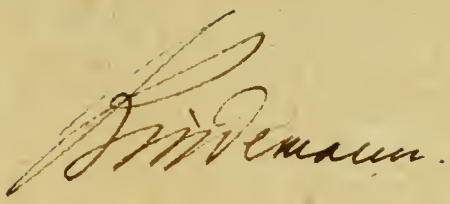
PERKINS LIBRARY

Duke University

Rare Books

Library Fee Fund

Form 934—20M—7-35



Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/lebendesherrnnic131span

NIC LUD COMES A
ZINZENDORF ET POTTEND.
NAT DRESDAE DEN HERRNHUTH
NDCC MDCCLX

Leben
des
Herrn
Nicolaus Ludwig
Grafen und Herrn
von
Zinzendorf
und
Pottendorf,
beschrieben
von
August Gottlieb Spangenberg.

Erster Theil.

Zu finden
in den Brüder-Gemeinen.

Vorrede.

Ich lege hiermit dem Publico die wahre Gestalt und den Lebenslauf eines Mannes vor, von dem ich ohne Bedenken sagen darf, daß man vielleicht in der Geschichte von mehr als einem Jahrhundert seines gleichen nicht findet. Seine grosse und vortrefliche Gaben meine ich dabey nicht: denn es hat von Zeit zu Zeit Männer gegeben, denen der Schöpfer vorzügliche und ausserordentliche Seelen-Kräfte verliehen hat. Eigentlich sehe ich auf ihren Gebrauch und was für Folgen derselbe gehabt habe. Diese entdekken sein Herz und den Geist, der darin gewohnet hat. Von seiner Kindheit an bis an sein seliges Verscheiden war er darauf bedacht, unserem HErrn JEsu Christo mit Leib und Seele zu dienen. Die Geschichte des im Fleisch geoffenbarten GOttes, der darum Mensch worden, damit

279768

Er für uns sterben und uns mit seinem Blute erlösen möchte, hatte in seiner zartesten Jugend einen solchen Eindruk bey ihm gemacht, daß er in seinem ganzen Leben nichts wichtigers wußte. Weil er davon ganz voll und übernommen war; so redte, schrieb und sung er davon mit einem solchen Gefühl, daß man gleichsam mit Händen greiffen konte, es sey ihm damit ein rechter Ernst. Er war vest entschlossen und unbeweglich darauf gestellt, dieses vor aller Welt zu bezeugen und darüber alles zu wagen. Er mochte als eine Privat-Person leben, oder in einem Amte stehen; er mochte zu Hause oder auf Reisen und in fremden Landen seyn; er mochte mit Freunden oder Feinden, mit Hohen oder Niedrigen, mit Gelehrten oder Ungelehrten zu thun haben; so war er darin sich immer gleich. Darüber bekam er viele tausend Freunde, die ihn ungemein liebten, ja denen er unschätzbar war; hingegen wurden andere eben darüber dergestalt wider ihn aufgebracht, daß sie ihn ärger beschrieben und verfolgt haben als den abscheulichsten Ketzer. Seine Schriften, die gewiß viel eignes und originäles haben, sind vielen Leuten sehr schätzbar, und andere eifern dagegen bis zum Entsetzen. Zwischen beiden stehen tausende, die weder für ihn noch gegen ihn sind. Indeß ist er die Mittelsperson gewesen, daß sich das mit ihm verbundene Brüder-Volk in allen Theilen der Welt ausgebreitet hat. Er war ein Herr von einem lebhaften Gemüth, geschwindem Begriff, tiefsehendem Verstand, weitgehenden Einsichten, gewaltigem Eifer, unermüdetem Fleiß, unvergleichlicher Geschiklichkeit,

grosser

grosser Erfahrung, und einem (bey aller in seiner Seele liegenden Schüchternheit und Bedenklichkeit) sehr getrosten Muthe. Aus seinen Handlungen ist auch abzunehmen, daß GOtt selbst mit ihm gewesen und daß er in seinen Unternehmungen, zum Besten seiner Mitmenschen, deren zeitliches und ewiges Wohlseyn ihm am Herzen lag, von dessen Hand unterstützt worden. Er hat der Kirche Christi ersprießliche Dienste geleistet, die Früchte seiner Arbeit gesehen und nachdem er alles dem lieben Heiland zu Füssen gelegt, seinen Lauf selig vollendet.

In den Herzen derer, die ihn recht gekant haben, hat er unstreitig das Zeugnis, daß er ein würdiger Mann GOttes, und treuer Diener JEsu Christi gewesen sey.

Nicolaus Ludwig, Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf, Herr der Herrschaften Freydek, Schönek, Thürnstein und des Thals Wachau, auch Erb-Lehn- und Gerichts-Herr der Güter Ober- Mittel- und Nieder-Bertholdsdorf samt Herrnhut; der Römisch-Kayserlichen Majestät Obrist-Erb-Land-Jägermeister im Herzogthum Oesterreich unter der Ens, Ihro Majestät, des Königs August II. in Polen bey Dero Chur-Sächsischer Landes-Regirung ehemaliger Hof- und Justiz-Rath, ist es, den ich meine, und dessen Character ich itzt beschrieben habe.*

* Ich setze darum den ganzen Titul des Herrn Grafen hieher, weil er sich bisweilen, wenn er incognito reisen

279768

Nach seinem geistlichen Stande war er Bischof, Advocatus, Ordinarius und vollmächtiger Diener der Böhmisch-Mährischen Brüder-Kirche Augustanæ Confessionis.

Das Leben dieses Herrn nach der Wahrheit zu beschreiben, ist um so viel nöthiger, je gewisser es ist, daß alle Lebens-Beschreibungen von ihm, die man dem Publico, zum schlechten Dienst desselben, im Druk vor Augen gelegt hat, unvollständig und in Haupt-Sachen unrichtig sind. Solte man nicht einen rechtschaffenen Mann gegen falschen Leumuth, so viel als möglich, zu retten suchen? und erfordert es nicht das Zeugnis der Wahrheit, welches er an so vielen Orten abgelegt hat, daß man die damit verknüpften Umstände ins rechte Licht setzt? Das Leben des seligen Grafen gibt überdem so viele deutliche Beweise der Güte und Treue unsers Herrn und Heilandes und es komt darin so viel rührendes vor, daß es Schade seyn würde, wenn es nicht solte angemerkt und bekant gemacht werden. Daß den Brüder-Gemeinen, welchen der Dienst dieses Herrn so ersprießlich und förderlich gewesen, an der Beschreibung seines Lebens um so viel mehr gelegen sey, als solche mit ihrer Historie den allergenauesten Zusammenhang hat, wird ohnehin niemand bezweifeln.

Nun

---

reisen wolte, eines und des andern Namens aus demselben bedient und sich z. E. von Thürnstein, oder von Freydek, oder von der Wachau u. s. w. genennet hat.

Nun will ich sagen, was mich bewogen habe, das Leben des seligen Grafen zu schreiben und heraus zu geben. Ich habe über dreissig Jahre mit demselben in einer herzvertraulichen Bekantschaft gelebt. Der göttlichen Führung schreibe ich es zu, daß ich halbe und ganze Jahre in seinem Hause wohnen und um ihn seyn können. Das hat mir häuffige, ja tägliche Gelegenheit gegeben, die Absichten und Endzwekke seiner Handlungen und was er, um dieselben zu erreichen, für Mittel gebraucht hat, seine Grund-Ideen und Maximen, wonach er sich zu richten pflegte, seine Gemüthsart und Affecten, seine Art, mit jedermann und in allerley Umständen zu handeln; kurz: was das menschliche Leben täglich mit sich bringt, selbst zu sehen und selbst zu hören. Wenn ich aber um meines Berufs willen nicht bey ihm bleiben können; so hat er doch mit mir und ich mit ihm, die vertrauteste Correspondenz unterhalten. Er hat mir insonderheit von seinen Personal- und Familien-Umständen von Zeit zu Zeit so viel in Briefen gemeldet, daß es über mein Erwarten gegangen ist. Zehen Jahre vor seinem seligen Hinscheiden von dieser Welt wurde mir aufgetragen, die Beschuldigungen gegen ihn und die Brüder-Gemeinen aus den Streitschriften zusammen zu suchen, damit sie ihm vorgelegt und von ihm selber beantwortet werden könten; das führte mich dann aufs neue in viele seine Person betreffende Dinge, und mir wurde auch bey der Arbeit vieles klar, was ich vorhin entweder gar nicht, oder nicht recht gewußt hatte. Alles

aber, was ich daraus folgerte, lief darauf hinaus, daß es nöthig sey, eine Lebens-Beschreibung von diesem Herrn heraus zu geben.

Hätte er selbst eine Geschichte seines Lebens geschrieben: so würde man das gewiß beysammen finden, was ihm das merkwürdigste gewesen. Nun hat er zwar, sonderlich in seinen naturellen Reflexionen vieles gesagt, was zu seinem Leben gehört; aber eine eigentliche Lebens-Beschreibung hat man von ihm nicht.

Im dritten Jahr nach seinem seligen Ableben kam ich aus Nord-America zurük, und brachte bey den Brüdern, die damals die Brüder-Gemeinen überhaupt bedienten, in Erinnerung, ob man nicht zu seiner Lebens-Beschreibung Anstalt machen solte? Sie waren allerseits der Gedanken, daß solches nöthig wäre: wem aber diese Arbeit aufzutragen seyn möchte, das war noch die Frage. Man dachte wol auf mich: ich konte mich aber zu einer so wichtigen Arbeit nicht sogleich entschliessen. Indeß wurde in alle Gemeinen geschrieben und gebeten, daß ein jeder dasjenige communiciren wolle, was er sich von den Lebens-Umständen des seligen Grafen besonders angemerkt habe. Hiermit verzog es sich bis ins Jahr 1764. Auf dem Synodo der Unität, welcher in nur gedachtem Jahr gehalten wurde, kam man denn unter andern auch auf das Leben des seligen Grafen und wurde mir aufgetragen, solches zu beschreiben; welches ich von mir abzulehnen keine Freudigkeit hatte. Je weniger ich aber bey mir

finden

finden konte, daß ich geschikt dazu wäre; desto mehr bat ich GOtt, mich dabey zu unterstützen.

Das erste, was ich mir von Anfang an, da ich mich dieser Arbeit unterzogen, vorgenommen habe, war dieses; nichts anders nach meinem besten Wissen und Gewissen zu schreiben, als Wahrheit. Daher habe ich mir viel Mühe gegeben, den Dingen nachzuforschen, von denen ich etwas zu sagen hatte: und so beziehe ich mich in meinen Erzehlungen theils auf das, wovon ich selbst ein Augenzeuge bin; theils auf die mündlichen und schriftlichen Berichte glaubwürdiger Personen, die den erzehlten Begebenheiten selbst beygewohnt haben, theils auf die von dem seligen Grafen selbst gegebene Relationen. Wenn er unter seinen Brüdern war und entweder besonders, oder öffentlich mit ihnen redete: so suchte er so wol mit dem, was von Natur schlecht, als was aus Gnaden gut an ihm war, vor ihnen offenbar zu seyn: ja er war überhaupt geneigt, vor jedermann in seiner wahren Gestalt zu erscheinen. Daher findet man theils in seinen noch ungedrukten Liedern, Reden und Briefen, theils in den Conferenzen, davon man noch die Protocolle hat; theils auch in seinen gedrukten Schriften, so viele Aeusserungen, seine Person betreffend,* daß man solche mit Recht unter die Haupt-Quellen der Geschichte seines Lebens zu rechnen hat und das meiste zu derselben daraus nehmen kan.

* Auf die Frage: was ihn doch bewogen habe, so viel Nachricht von sich selbst und von seinen Unternehmungen

Das zweyte, welches ich mir bey dieser Lebens-Beschreibung zum Augenmerk gemacht, war dieses, daß ich nicht nur die Begebenheiten, wie sie an und für sich sind, erzehlen, sondern auch die gehabten Absichten und Ursachen, nebst den von ihm dabey genommenen Maaßregeln und den Erfolg der Dinge, so viel nur immer möglich war, einsehen und anzeigen möchte. Was er überhaupt in seinen Reden und Handlungen gesucht habe, das ist mir nicht zweifelhaft: denn er hatte JEsum Christum lieb und war ein Menschenfreund; davon bin ich gewiß. Seine Absichten bey diesem und jenem Unternehmen insonderheit auszufinden, war eine meiner Haupt-Angelegenheiten und das ist mir auch nicht schwer worden; weil noch so viel glaubwürdige Personen leben, die fast beständig um ihn waren und auf die Absichten seines Herzens aufmerksam gewesen sind; vor denen er nicht verborgen seyn konte noch wolte. Weil man aber zu einem Unternehmen verschiedene Ursachen haben kan; und dieses bey dem seligen Mann oft vorgekommen ist: so habe ich dennoch oft nur wahrscheinlich sehen können, was ihn zu dieser und jener Sache hauptsächlich bewogen habe.

Der

---

nehmungen zu ertheilen, antwortete er: "Die unzehligen falschen Nachrichten, die man in alle Welt schikt, haben mich genöthiget, etwas weniges zu sagen; doch so, daß ich immer neun in zehn mit Stillschweigen übergehe." S. die Darlegung richtiger Antworten auf die Beschuldigungen gegen ihn S. 162. Fr. 173.

Der Sinn und Wille unsers HErrn JEsu Christi war wol überhaupt die Richtschnur seines Thuns und Lassens; was er aber insonderheit, als sein Knecht und Diener, von dem Sinn und Willen seines HErrn, in Absicht auf diese und jene Umstände, für eine Einsicht gehabt und was für Maaßregeln er daraus formirt habe; das hat mir nicht unbekant bleiben können, sondern handgreiflich werden müssen: weil er diese seine Maximen nicht nur unter seinen vertrauten Freunden geäussert, sondern öffentlich bekant, auf den Synodis eingeschärft, ja gar dem Druk überlassen hat. Nur dieses habe ich dabey zu bemerken, daß man die Zeiten unterscheiden müsse. Denn wie er in der Gnade und Erkentnis unsers HErrn JEsu Christi gewachsen; so hat auch seine Einsicht von dem, was hier und da das beste sey, durch GOttes Gnade zugenommen. Den Erfolg seiner Unternehmungen habe ich nicht allemal mit der Relation derselben unmittelbar verbinden können, weil sich oft erst nach langer Zeit zeiget, was eine Sache für Nutzen oder Schaden bringt. Ueberhaupt aber kan man aus dem Erfolg seiner Unternehmungen sehen, daß sie der HErr mit unleugbarem Segen gekrönet habe.

Der dritte Punct, den ich mir bey dieser Lebens-Beschreibung zur Regel gemacht habe, geht auf die Unparteylichkeit. Ich kan mir vorstellen, daß jemand denken könne: wie ist von einem Verfasser, der so genau mit dem Manne, dessen Leben er beschreibt, verbunden gewe-

gewesen, und der für denselben so grosse Liebe und Hochachtung hat, eine unparteyische Historie zu erwarten? wird er nicht schwarz weiß und weiß schwarz nennen, weil ihn die Vorneigung und das Vorurtheil benebelt? Ich will zwar nicht leugnen, daß so was geschehen könne, und oft genug geschehen sey; ich will aber nur das dabey erinnern, daß es mein ernster Vorsatz gewesen, mir dieses nicht zu Schulden kommen zu lassen. Ich hoffe durch GOttes Gnade, so geschrieben zu haben, daß das gute, als gut, das schlechte, als schlecht, das wahre, als wahr und das unwahre, als unwahr, erscheinen möge. Viele Brüder werden mir auch das Zeugnis geben können, daß ich schon bey Lebzeiten des seligen Grafen von ihm und seinen Handlungen nach meiner Einsicht manchmal dissentiret und dis mein verschieden und anders denken nach Gelegenheit vor ihm und andern Brüdern, zu Tage zu legen, kein Bedenken getragen habe. Wie weit ich aber gleichwol, bey dem besten Vorsatz, den Zwek der Unparteylichkeit erreicht haben möge; muß ich dem Urtheil verständiger Leser überlassen.

Ausser diesen Puncten habe ich noch folgendes zu bemerken. Ich habe nemlich a) einen Unterschied gemacht unter denen Dingen, die mir als gewiß bekant sind und unter denen, welche mir der Wahrheit gemäß zu seyn scheinen, die ich aber doch nicht als zuverläßig behaupten kan.

b) Was

b) Was zu dem Leben des seligen Grafen gehört, das referire ich zwar nach der Zeitfolge: doch binde ich mich nicht so daran, daß ich nicht manches an einem bequemen Orte voraus anführen, oder auch nachholen solte. Dabey muß ich auch noch sagen, daß es mir nicht möglich gewesen sey, die Zeit einer jeden Sache, von der ich rede, genau zu bestimmen.

c) Ich habe zuweilen die Worte, worauf sich meine Erzehlung gründet, unverändert behalten; öfters aber auch den Inhalt derselben kürzer zusammen gefaßt.

d) Wenn etwas in der Geschichte eine Erläuterung bedarf; die aber, wenn man sie in die Erzehlung selbst mit hinein brächte, den Zusammenhang derselben stören oder verdunkeln würde: so habe ich dieselbe in einer Anmerkung hinter dem §. beygefügt.

Wie nun aus dem bisher angeführten zu ersehen ist, nach welchem Plan ich diese Lebens-Beschreibung ausgearbeitet habe; so will ich nun von den Mitteln, die mir dabey gedient haben, überhaupt noch etwas hinzuthun. Unser lieber Graf hat in seiner Jugend die Gewohnheit gehabt, über der Anwendung seiner Tage und Stunden gleichsam eine Rechnung zu führen; aus welcher zugleich, wie er so wol mit unserm HErrn JEsu Christo, als mit Freunden und Bekanten gestanden, deutlich zu ersehen ist.

Von

Von der folgenden Zeit findet man, ausser einigen alten Diariis, die man doch nur stükweise hat, mancherley historische Aufsätze, von dieser und jener Begebenheit, Reise u. s. w. Seine Schreib-Calender, in welchen er mit wenig Worten angezeigt hat, was ihm von Tag zu Tage vorgekommen, und wie die Arbeit des heiligen Geistes, sowol in seinem eigenen Herzen, als auch bey andern, fortgegangen; sind mir in der Historie verschiedener Jahre (denn er hat sie nicht continuirt) zu statten kommen.

So habe ich auch seine Briefe gebraucht, deren noch eine grosse Anzahl vorhanden ist, in welchen er andern gemeldet hat, wie es ihm überhaupt, oder in besondern Umständen ergangen ist. Manche von andern Personen, die entweder auf Reisen, oder auch sonst, um ihn gewesen, abgefaßte Berichte haben mir ebenfals nicht wenig gedienet.

Alle diese schriftliche Nachrichten sind mir zu meinem Gebrauch aus dem Archiv der Brüder-Unität geliefert worden. Hiezu kommen ferner:

a) Die mir von Brüdern und Freunden, auf mein Ersuchen, von den Begebenheiten, wovon sie Augenzeugen waren, mitgetheilte Nachrichten.

b) Was ich aus des sel. Grafen gedrukten Schriften, die ich alle selbst gelesen, von manchen Umständen seines Lebens gefunden.

c) Was unser lieber Bruder David Nitschmann, welcher (ausser der Zeit, da er nach

Cey-

Ceylon gegangen, und sonst Amts wegen abwesend war,) von 1727. bis an des Herrn Grafen seliges Ende fast beständig um ihn gewesen, in seinem Tagebuch von ihm angemerkt hat.

d) Was in den Tagebüchern so wol einzelner Brüder, als ganzer Gemeinen, von seinen Verhandlungen, die sich auf ihren Ort beziehen, aufgezeichnet ist; desgleichen was ich in dem Diario vom Jahr 1747. bis 1760. worin so wol die Reden des seligen Grafen, als andere Geschäfte desselben, aufbehalten sind, für einen Schatz von Nachrichten vor mir habe.

Allen und jeden, die mir auf eine oder die andere Art, zu dem mir anbefohlnen Geschäfte, so willig die Hand geboten haben, will ich hiemit von Herzen danken.

Hierbey muß ich der Gegner des seligen Grafen doch auch nicht vergessen; denn sie haben durch ihre Erzehlungen, die sie von ihm drukken lassen, Gelegenheit zur Nachfrage gegeben, wie es doch mit der und jener Sache bewandt sey. Ich selbst habe die Nachfragen gesammelt und sie ihm bereits 1750. vorgelegt. Daraus sind seine Antworten erwachsen, auf mehr als dreyhundert Beschuldigungen gegen ihn, welche man im Jahr 1751. zu Leipzig und Görlitz dem Druk überlassen. Seine Antworten auf mehr als tausend Beschuldigungen, gegen ihn und die Brüder-Gemeinen, welche man in meiner apologetischen Schluß-Schrift findet, sind in den folgenden Jahre eben

daselbst im Druk erschienen und gleichfals durch die Gegner veranlaßt worden. In diesen Antworten findet man viele Dinge, die sich auf das Leben des seligen Grafen, auch auf seinen Sinn und Meinung beziehen, ins rechte Licht gesetzt.

Auf vielfältiges Verlangen mache ich mit diesem ersten Theile den Anfang zu der Herausgabe des zwar größtentheils ausgearbeiteten, aber doch noch nicht ganz zum Drukke fertigen Werks; und werde, so viel möglich, darauf bedacht seyn, daß alle halbe Jahre ein Theil erscheinen möge.

Was soll ich aber mehr sagen? GOtt meinem Heilande, der mir meine Kräfte bis daher erhalten und gestärkt hat, sey im Staube Dank gesagt für Seine mir unverdient erwiesene Gnade. Er lege seinen Segen auf diese treugemeinte Arbeit und lasse sie vielen Menschen nützlich und Ihm selbst zur Ehre seyn; vergebe auch aus Gnaden, was bey allen meinen guten Vorsätzen, dennoch versehen ist. Denn ich bin ein Mensch: und wie leicht kan ein Mensch fehlen?

Barby, den 30 Merz 1772.

A. G. Spangenberg.

Inhalt.

Inhalt
des
Ersten Theils.

Cap. 1. Von den Kinder-Jahren des Herrn Grafen in Groß-Hennersdorf.

Cap. 2. Von seiner Schulzeit im Pädagogio zu Halle.

Cap. 3. Von seinen academischen Jahren in Wittenberg.

Cap. 4. Von seiner Reise nach Holland.

Cap. 5. Von seinem Aufenthalt in Paris.

Cap. 6. Von der letzten Zeit seiner Minderjährigkeit.

Des ersten Theils

erstes Capitel

von des

Herrn Grafen Nicolaus Ludwig von Zinzendorf Kinder-Jahren in Groß-Hennersdorf.

Inhalt.

§. 1. Von der Geburt und der Tauffe des Herrn Grafen.

§. 2. Zustand der protestantischen Kirche um die Zeit.

§. 3. Von seinem Herrn Vater, und dessen Geneigtheit für den D. Spener.

§. 4. Von seiner Frau Mutter, und deren Gesinnung über ihre Kinder.

§. 5. Absterben seines Herrn Vaters. Von seinem Herrn Bruder, Gräfin Schwester und Vorfahren väterlicher Seite.

§. 6. Von seiner Frau Mutter Eltern, Wiedervermählung und Character.

§. 7. Von seiner Erziehung duch seine Frau Groß-Mutter.

§. 8. Von seiner Leibes- und Gemüths-Beschaffenheit in seiner Kindheit.

§. 9. Special Umstände von seiner Erziehung. Sein früher Eindruk von JEsu Christo als unserm Bruder.

§. 10. Fernere Nachricht von den Wirkungen der Gnade GOttes an seinem Herzen.

§. 11. Fortsetzung dieser Materie.

§. 12. Was er selbst von seinen Kinder-Jahren bezeugt habe.

§. 13. Er wird in seiner zarten Jugend von Zweifeln angefochten. Was die Folge davon gewesen.

§. 14. Noch etwas von seinem Umgange mit dem HErrn JEsu;

§. 15. Und von seiner kindlichen Andacht und Betragen.

§. 1.

Nicolaus Ludwig Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf ward am 26ten May 1700. in Dresden geboren und unserm HERRN JEsu Christo von seinen lieben Eltern in der heiligen Taufe aufgeopfert; wobey die Chur-Fürstinnen von Sachsen und von der Pfalz, ingleichen der selige D. Philipp Jacob Spener, zu Taufzeugen erbeten waren. Dieser seiner Taufe hat er in den folgenden Jahren oft mit vieler Dankbarkeit erwehnet. Er nahm es als eine unverdiente Gnade aus der Hand des HErrn an, daß er in der evangelischen Religion geboren und getauft worden. Ihm wurde freilich bey zunehmenden Jahren die evangelische Kirche um so viel lieber; als er ihre Augspurgische Confeßions-Lehre schriftmäßig und ihre Verfassung für Kinder GOttes

nicht unbequem fand; und seine treue Neigung zu derselben offenbarte sich bey aller Gelegenheit. *

* Die üble Behandlung, welche er von vielen Lehrern der evangelischen Kirche erfahren müssen, hat er der Kirche selbst niemals zugerechnet, sondern für Misverstand einiger ihrer übel informirten und aufgebrachten Diener gehalten. Wie Paulus gesinnet war, in Absicht auf seine Brüder nach dem Fleisch, (Röm. 9, 1-3.) so war er es gegen seine Religions-Verwandten. Siehe die gegenwärtige Gestalt des Creutz Reichs JEsu in seiner Unschuld S. 74. n. 9.

§. 2.

Die damaligen Umstände der evangelischen Kirche anzumerken, halte ich darum für nöthig, weil sie theils in seine Erziehung einen grossen Einfluß gehabt haben, theils auch die folgenden Jahre erläutern. GOtt hatte um dieselbe Zeit viele Männer erwekt, die nicht nur für ihre eigene Person der Gottseligkeit nachjagten, sondern auch um den Schaden der Kirche von Herzen bekümmert waren, und auf ein thätiges Christenthum drungen. Zugleich aber fanden sich (wie es denn bey Erwekkungen zu gehen pflegt) allerhand Personen, die sich entweder auf eine der gesunden Lehre nicht gemässen Weise ausdrukten, oder auf sonderbare Dinge in ihrem Leben und Wandel verfielen. Verschiedene eifrige Theologi hielten sich verbunden, über der reinen Lehre zu wachen und den Abweichungen von derselben zu widerstehen. Sie hatten aber das Unglük, indem sie die Irrgeister angriffen, rechtschaffene Lehrer mit ihnen zu verwechseln und sie zugleich, als

irrig

irrig in der Lehre, verdächtig zu machen. Der liebe D. Spener hatte daher, aller seiner Behutsamkeit ohngeachtet, heftigen Widerspruch. Andern würdigen Männern, welche die Erkentnis der Wahrheit zur Gottseligkeit trieben, ging es nicht besser: sie muſten alle Pietisten heissen. Dagegen nennte man jene, welche ihnen entgegen stunden, Orthodoxen. Diese beide Parteyen kamen endlich so an einander, daß man ihre Streit-Schriften nicht ohne Betrübnis lesen kan; und das machte in der protestantischen Kirche grosse Zerrüttungen. Unserm Grafen war es aber in den folgenden Zeiten sehr nützlich, in seiner Jugend diese Dinge erlebt zu haben.

§. 3.

Sein Herr Vater war Georg Ludwig, Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf, welcher als einer der ersten Miniſter in Chur-Sachsen sein kurzes Leben unter wichtigen Staats-Geschäften rühmlich zugebracht hat. Sein Herz war JEsu Christo, als seinem HErrn und Heiland, ergeben; und darum liebte er auch dessen Diener. Insonderheit war er ein grosser Freund des sel. D. Speners,* welcher ihm zu seiner zweyten Ehe, aus welcher unser lieber Graf erzeugt worden, unter andern in folgenden Worten gratulirte: " So segne GOtt auch dero Ehebette mit der Fräulein von Gersdorf mit erwünschten Leibes-Früchten, und verleihe alsdenn diejenige Treue und Weisheit, was Er in Gnaden beschert, Ihm treulich wiederzugeben und dieselbe nicht nach eigenem

Willkühr und Wohlgefallen, sondern zu seinem Preis und nach seinen Regeln, aufzuziehen; darüber auch die Freude zu haben, zu dieser unsrer verderbten Zeit, (da es vor Menschen unmöglich scheint, Kinder, sovielmehr im höhern Stande, recht christlich aufzuziehen) sie dennoch zu retten: damit sie nicht mit dem Strom des allgemeinen Verderbens hingerissen werden, sondern Sie ihrer ewiglich geniessen mögen u. s. w." ** Dieser Wunsch hat noch nachher so wol auf die Frau Mutter unsers Grafen, als auf ihn selbst einen guten und gesegneten Eindruk gemacht.

* Man kan dieses aus dessen Theologischen Bedenken Part. III. S. 479. deutlich abnehmen. Denn da sagt er, daß ihm der Churfürst Johann Georg IV. selbst bezeuget habe, daß in Dero geheimen Rath niemand mit mehrerem Eifer ihm zugethan wäre.

** Siehe die Theologischen Bedenken, l. c.

§. 4.

Seine Frau Mutter Charlotte Justine, gebor-ne Freyin von Gersdorf, war im Jahr 1675 in Dresden geboren. Sie war eine gelehrte und gottesfürchtige Dame. In ihre Bibel, die itzt in ihrer Enkelin, der Frey-Frau von Watteville, Händen ist, hat sie folgendes mit eigner Hand geschrieben.* "Am 26 May im Jahr 1700. Mitwochs Abends gegen sechs Uhr hat der allerhöchste GOtt mich in Dresden mit meinem ältesten Sohne, Nicolaus Ludwig, in Gnaden beschenkt ꝛc. Der Vater der Barmherzigkeit regire dieses Kindes Herz, daß es in den Wegen

Wegen der Tugend unsträflich einhergehe. Er lasse kein Unrecht über ihn herrschen, und seinen Gang gewiß seyn in Seinem Wort: so wird es ihm an keinem Guten hier zeitlich und dort ewiglich fehlen."

* Nachdem sie hierauf eben daselbst auch von ihren beiden Söhnen zweyter Ehe Erwehnung gethan: so schließt sie mit diesen Worten:

" Nun HErr, hier bin ich und die Kinder, die Du mir gegeben hast. Aber wo? im Geiste zwar vor dem Thron deiner Gnade, aber mit Leib und Seel noch hier in der Welt, ach in der verführerischen Welt! da ich meine eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, und dir auch Rechenschaft von meiner Kinder Seelen geben soll. Wenn ich erwege die grosse Verderbnis, darein wir alle, Eltern und Kinder, gerathen sind: so schauert mir die Haut, so bebt mir mein Herz, so sehe ich nicht, wo ich aus einem solchen verwilderten Irrgarten Ausgang finden soll. Ich wende mich denn allein zu dir, treuer Vater, ich halte dir das vollgültige Verdienst meines lieben Heilands vor. Um deswillen sey mir und meinen Kindern gnädig. Ich weiß sie nicht unverletzt durch diese Welt durchzubringen; aber du weißt es. Laß sie nur selig werden, und mich mit ihnen: so haben wir volle Genüge! Dir bleiben sie und ich ergeben in Zeit und Ewigkeit. Amen."

§. 5.

Wenn man zusammen nimt, was ich itzt erwehnt habe: so kan man sich an dieser Gräflich Zinzendorfischen Familie ein, nach menschlichem Urtheil, recht glükliches Haus vorstellen. Der junge Graf war nicht nur seiner Eltern, son-

dern auch aller ihrer guten Freunde, Freude und Hofnung. Sein Herr Vater war in ſeinen beſten Jahren, bediente wichtige Aemter, ſtand in groſſer Achtung am Hofe, und war, nach dem damaligen Ausdruk, der Liebling aller Frommen. Die Frau Mutter war wegen ihrer ſeltenen Qualitäten, (ſie war in der Griechiſchen, Lateiniſchen und andern, inſonderheit heut zu Tage florirenden Europäiſchen Sprachen, nicht weniger in der Theologie und Poeſie, wohl geübt) allenthalben ſehr hoch gehalten. Dieſe glükliche Familie wurde getrennt, als ſie kaum ſechs Wochen ſo beyſammen geweſen war. Denn es gefiel GOtt, den Herrn Vater unſers jungen Grafen ganz unerwartet aus der Welt zu ſich zu nehmen. Als ſein Ende heran nahete, brachte man ihm ſein ſchlafendes Söhnlein, um es noch einmal zu ſehen, und zu ſegnen. Da ſagte er unter andern: " Mein lieber Sohn! ich ſoll dich ſegnen, und du biſt itzt ſchon ſeliger, als ich; ob ich gleich bereits halb vor dem Thron JEſu ſtehe; u. ſ. w. wie ſolches von Perſonen, die dabey zugegen geweſen, und von dieſen Worten einen tiefen Eindruk behalten, erzehlt worden. * Unſerm jungen Grafen war der Segen ſeines Herrn Vaters ** freylich mehr werth, als wenn ihm das gröſte Vermögen in Erbſchaft zugefallen wäre: dieſe aber war eben nicht ſehr groß. Denn ſein Herr Vater war, obgleich nicht verſchwenderiſch, noch weniger Schulden zu machen gewohnt, doch von einer generöſen Art; und daher wurde dieſem ſeinem jüngſten Kinde nicht ſo viel, als man nach den Umſtänden erwarten mögen, zu Theil. Er hinterließ

terließ ausser demselben noch einen Sohn erster Ehe, Grafen Friedrich Christian, und eine Tochter, Gräfin Susanne Louise, welche im Jahr 1707. mit ihres Herrn Vaters Schwester-Sohn, dem Grafen Johann Georg von Ortenburg, vermählt worden, und zwey Jahr drauf aus dieser Zeit geschieden ist. ***

* Siehe hievon die gegenwärtige Gestalt des Creutz-Reichs JEsu in seiner Unschuld. S. 53.

** Er hat den Tag des Verscheidens seines Herrn Vaters unter die Gedenktage gesetzt, die er jährlich zu begehen pflegte.

*** Das Zinzendorfische und Pottendorfische Herrenhaus ist schon in der Geschichte des elften Seculi bekant. Es wurde im Jahr 1662. in des heiligen Römischen Reichs Grafenstand erhoben; über hundert Jahr vorher aber mit dem Ober-Erb-Land-Jägermeister-Amte im Herzogthum Oesterreich unter der Ens beliehen. Der erste Herr von Zinzendorf und Pottendorf Augspurgischer Confeßion war Johannes IV. der jüngere, Römisch Kayserlicher Majestät Rath. Er starb im Jahr 1552. Sein Sohn Alexander I. und dessen Sohn Johann Joachim, und der Elter-Vater unsers Grafen Otto Heinrich, waren auch alle Augspurgische Confeßions-Verwandte; sind aber samt ihren Familien, auf ihren Gütern in Oesterreich wohnhaft geblieben und haben dem Oesterreichischen Hause viele rühmliche Staats- und Kriegs-Dienste gethan. Sein Großvater Maximilian Erasmus ging um der Religions- und Gewissens-Freyheit willen, mit Hintenansetzung aller seiner in Oesterreich gelegenen Güter, nach Franken und ließ sich auf der Oberburg bey Nürnberg nieder, und seine zwey Söhne kamen nach Sachsen, nemlich Graf Georg

Georg Ludwig, der Vater unsers Grafen, und Graf Otto Christian, Königlicher geheimer Rath, und General Feld-Zeugmeister, auch Ober-Commendant aller Sächsischen Vestungen; welcher, als Oncle unsers Grafen, mit dessen Frau Mutter, die Vormundschaft über ihn geführet hat, und im Jahr 1718. im Monat Julio im 57 Jahr seines Alters verschieden ist.

Der Gräflich Zinzendorfische Lehnhof, dahin verschiedene Fürsten, Grafen und Herren gehören, kam hierauf im Jahr 1719. auf Graf Friedrich Christian, den vorerwehnten Bruder unsers Grafen und Senior der Familie. Nach dessen Ableben am 15 Dec. 1756. fiel das Seniorat und der Lehnhof an unsern Herrn Grafen: er übergab aber beides am 20 Merz 1757. seinem Neveu, dem Grafen und Herrn, Ludwig Friedrich Julius, nunmehrigem wirklichen Kayserlich-Königlichen geheimen Rath und Präsidenten der Rechnungs-Cammer in Wien.

Unser Graf selbst hat in einem Gedichte an seinen Herrn Bruder, welches man unter seinen deutschen Gedichten S. 176. der neuen Auflage findet, eine kurze Historie des Gräflich Zinzendorfischen Hauses geliefert.

Als der Rostokische Doctor und Professor der Theologie Lucas Bakmeister, unter Kayser Rudolph II. auf Ersuchen der evangelischen Stände im Jahr 1580. in Nieder-Oesterreich Visitation hielt; fand er auf den Zinzendorfischen Gütern vier evangelische Gemeinen und Pastores, nemlich zu Lunz, Caristetten, Pottendorf und zu Orth auf Markfeld; wie solches Herr Johann Bakmeister, Med. D. u. Professor zu Tübingen, aus seines Elter-Vaters Actis manuscriptis visitationum aller Kirchen in Nieder Oesterreich, für unsern Herrn Grafen am 16 Apr. 1733. excerpirt hat.

§. 6.

§. 6.

Nachdem also am 9 Jul. 1700. der junge Graf ein Waislein, und seine Frau Mutter eine Witwe worden; (ihren Gemahl hatte sie gerade ein Jahr gehabt) so wendete sich letztere mit ihrem kleinen Sohn wieder zu ihren Eltern. (Ihr Herr Vater war Nicolaus, des heil. Röm. Reichs edler Panner und Freyher von Gersdorf, auf Groß-Hennersdorf, Bertholdsdorf, Baruth, Teichnitz, u. s. w. Königlich Polnisch- und Chur-Sächsischer geheime Raths-Director und gevollmächtigter Land-Voigt im Margrafthum Ober-Lausitz; * und ihre Frau Mutter Henriette Catharine, geborne Freyin von Friesen. **) Am 15 Dec. 1704. wurde sie mit dem Königlich Preußischen General Feld-Marschal, und Ritter des schwarzen Adler-Ordens, Herrn Dubislav Gneomar von Natzmer, wieder vermählt. Unser Graf genoß also der Aufsicht seiner Frau Mutter nur bis in sein viertes Jahr, und sahe sie von der Zeit an in seinen Kinder-Jahren nur wenig; er bezeugt aber: "er habe sie allemal mit einem gesegneten Eindruk seines Herzens gesehen." Als sie hernach am 13 May 1739. abermals verwitwet wurde; blieb sie in diesem Stande in Berlin, als eine Witwe, die ihre Hofnung auf GOtt stellte, bis sie in ihrem neun und achzigsten Jahre in die ewige Ruhe einging. Ihr Sohn bewies, so lange er lebte, eine kindliche und ehrerbietige Ergebenheit gegen sie. ***

* Dieser

* Dieser Herr kam in kümmerlichen Zeiten, das ist, im Jahr 1629. den 9 Jun. zur Welt. Das ganze Land war durch den Krieg ruinirt, und in der äusserstẽ Calamität.

Als er kaum zwey Jahr alt war; verlor er seinen Herrn Vater Nicolaus von Gersdorf auf Malschwiz, der als ein evangelischer Religions-Verwandter, Kayserlicher Rath, Oberhauptmann der Kayserlichen Domainen im Königreich Böhmen und in der Grafschaft Glatz gewesen war, und sodann verschiedene ansehnliche Aemter in der Ober-Lausitz bedient hatte. Ihm, dem jungen Freyherrn blieb nichts übrig, als Unruhe, Armuth und Elend. Im Jahr 1643 kam er zu dem damaligen Chur-Prinzen, Johann Georg: da ging es aber ebenfals, wegen des Schwedischen Krieges, kümmerlich her. Vom Jahr 1647. bis 1651. war er auf Universitäten und auf Reisen; und wurde vom Churfürsten nothdürftig unterhalten. Hierauf wurde er zu wichtigen Bedienungen gebraucht, und GOtt segnete ihn in allen Dingen reichlich. Es war ihm durch GOttes Gnade besonders eigen, daß er in schweren Umständen GOtt vertraute, in seinem Wohlstande aber an die vorigen Tage zurük dachte, und dem Herrn dafür dankte. Er war aller Ungerechtigkeit und Argliſt von Herzen gram, und sprung den Armen und Dürftigen nach Vermögen bey. Der väterliche Segen, den er seiner Tochter und ihrem Ehe-Herrn ertheilte, und in die ihr geschenkte Bibel schrieb, (es ist eben dieselbe, deren ich §. 4, gedacht habe) hat etwas sehr treuherziges und einfältiges. O wie weit ist das gegenwärtige Seculum davon abgekommen! Im Jahr 1702. den 23 Aug. ging er aus der Zeit; nachdem er fünf Churfürsten zu Sachsen nacheinander, in unverrükter Treue, bis ans Ende seines Lebens gedient hatte. Sein älterer Bruder,

aus

aus der ersten Ehe seines Vaters, war Gottlob Ehrenreich von Gersdorf auf Kaupa, ꝛc. Churfürstlicher Rath, Cammerherr und Oberamts-Verwalter. Dessen Sohn Christoph Friedrich war Königlich Polnischer und Churſächsischer Cammerherr, Hof- und Justiz-Rath, wie auch gevollmächtigter Abgesandter auf dem Reichstage zu Regenspurg, den Ihro Kayserliche Majestät in den Reichs-Grafenstand erhoben haben. Sein Sohn Friedrich Caspar, Reichs-Graf von Gersdorf, war Oberamts-Hauptmann der Ober-Lausitz, und verließ diese Zeitlichkeit den 17 Jul. 1751. Seiner wird in der Folge dieser Lebens-Beschreibung mehrmalen gedacht werden.

** Von dieser verständigen, gelehrten und gottseligen Dame, welche noch im gesegneten Andenken ist, will ich hier nur drey Puncte anmerken, die auf die Lebens-Umstände unsers lieben Grafen einen Bezug haben. Sie war nemlich 1) eine vertraute Freundin der bekanten Magd JEsu Christi Benigna, verwitweten Gräfin von Solms-Laubach in Wildenfels, geborner Gräfin von Promnitz aus Sorau. Diese war eine leibliche Tante der verwitweten Herzogin von Braunschweig-Wolfenbüttel, und die Mutter der Gräfin Erdmuth Benigna, (welche am 10 Dec. 1694. mit Heinrich X Reuß, des ganzen Stammes Senior, Grafen und Herrn von Plauen, vermählt worden) und die Großmutter der Gräfin Erdmuth Dorothea, nachmaliger Gemahlin unsers Grafen. Der selige D. Spener nennt sie (die Benignam) eine Zierde der Kirche und eine der vornehmsten Personen, die ihn mit ihrem Exempel ermuntert haben; wie er denn in der Wetterau mit ihr und der alten Fürstin von Stolberg-Gedern zwanzig Jahr lang, nemlich von 1666 bis 1668. in einer gesegneten Connexion gestanden. Die selige

Frau

Frau Landvoigtin aber war mit der Gräfin Beniana aufs innigste verbunden, dem Willen des Herrn in dieser letzten bösen Zeit zu dienen. 2) Als sie diese ihre Herzens-Freundin, die im Jahr 1702. im 54sten Jahr ihres Alters im HErrn verschied, überlebte; so hat sie an deren älterem Sohne Friedrich Ernst, Grafen zu Solms-Wildenfels, nachmaligen Kayserlichen wirklichen geheimen Rath, und Reichs-Cammer-Gerichts-Präsidenten zu Wezlar, eine so gesegnete Muttertreue erwiesen, daß er dieselbe Lebenslang als die Gelegenheit seiner leiblichen und geistlichen Wohlfahrt angesehen hat. 3) Der alte geheime Conferenz-Minister zu Dresden, Graf Friedrich Gottlob von Gersdorf, (der im Jahr 1751. diese Welt verließ) war ihr Sohn, und ein Vater des Churfürstlichen Sächsischen Conferenz-Ministers Grafen Nicolaus Willibald, auf Baruth u. s. w. welcher im Jahr 1765. aus der Zeit gegangen.

Im Jahr 1729 ist eine Samlung von ihren Liedern und poetischen Betrachtungen in Halle gedrukt worden, die der selige D. Anton, wie aus seiner Vorrede zu ersehen ist, sehr hoch schätzte.

*** Im Jahr 1751. hieß es hievon in der Declaration über die seither gegen die Brüder ausgegangene Beschuldigungen §. 82. S. 67. "Was den Ordinarium betrift, so ist er funfzig Jahr alt; Seine Frau Mutter lebt noch, uud er lebt nicht nur in einer ehrerbietigen Herzensvertraulichkeit mit ihr, sondern bey aller sichtbaren Differenz ihrer beider Führung von aussen, ist noch bis diese Stunde sein erster Gedanke bey einigem von ihm dependirenden Geschäfte: wie es die Frau Mutter am liebsten sehen würde. Noch vorher, das ist 1745. sagt er in der Gestalt des Creutz Reichs JEsu in seiner Unschuld. S. 55. Es ist Wahrheit, daß ich meine Eltern und noch lebende Frau Mutter, lebenslang nicht

nicht nur als ein Kind, sondern als ein Unterthan geehret. Ich habe meiner Mutter Segen, wo ich gehe und stehe, und sie hat mich, prævia causæ cognitione, dem völlig und ganz übergeben (ipsissima matris verba) der mein Alles ist."

Es ist nicht zu leugnen, daß die Frau General-Feldmarschallin über die ausserordentlichen Wege ihres Sohnes oft bedenklich, ja wol gar desfals mit ihm unzufrieden gewesen. Indeß war sie zu anderer Zeit, wenn sie recht informirt wurde, ungemein zärtlich gegen ihn; wie aus ihren zum Theil noch vorhandenen Briefen an ihn aufs deutlichste zu ersehen ist.

§. 7.

Unser junger Graf blieb dennoch bey seiner Großmutter bis in sein zehntes Jahr, und entging dadurch vieler Gefahr, der man in den zarten Jahren ausgesetzt ist, wenn man mitten in den Eitelkeiten der Welt erzogen wird. Er wurde von ihr herzlich geliebt, und war ihr dagegen, seiner feurigen Art ungeachtet, kindlich und zärtlich ergeben und gehorsam. Seine Erziehung geschahe vor dem HErrn und in seiner Liebe, mit vieler Gnade und Weisheit, und die süssen Lehren des Evangelii erfüllten seinen Sinn und Herz. Weil er ausser dem beständigen Umgang mit ihr und andern gottseligen Personen, in ihrem Hause * täglich Gelegenheit hatte, so wol aus der Bibel als andern geistreichen Schriften, sonderlich aber des seligen Lutheri, etwas zu hören oder zu lesen: so legte das den Grund zu allen seinen Gedanken und Vornehmen, so wol in seinen Kinder-

Jahren, als in der künftigen Zeit. Er selbst hat nachher mehr als einmal bezeugt, daß er es, nächst GOtt, auch dieser an ihn gewandten Sorgfalt zu danken habe, daß ihm seitdem nichts schmekken wollen, als die Lehre von JEsu Christo und seinem Verdienst und Leiden.

* Hieher gehört auch folgender merkwürdiger Umstand. Der sel. Herr von Oxenstein, Stadt-Schultheiß in Frankfurt am Mayn, hat bey einer gewissen Gelegenheit erzehlt, daß er in seiner Jugend mit dem D. Spener (dem er von seinem Vater zur Aufsicht anvertrauet worden) in Groß-Hennersdorf zum Besuch und gegenwärtig gewesen sey, da der D. Spener den Herrn Grafen von Zinzendorf, als ein Kind von ohngefehr vier Jahren, zur Beförderung des Reichs JEsu, in Hofnung, mit Hand-Auflegung eingesegnet habe. Er könne sich noch sehr wohl entsinnen, wie ihm bey dieser Einsegnung zu Muthe gewesen, und werde es nie vergessen. Ueberhaupt faßten der sel. D. Anton und andre gottselige Männer, die bey Gelegenheit ihres Besuchs bey der Frau Land-Voigtin in Groß-Hennersdorf den jungen Grafen sahen, auch eine besondere Liebe zu ihm. Daher sagt er: daß er schon in den ersten fünf Jahren seines Lebens den gemeinschaftlichen Special-Segen, der sel. Männer Speners, Antons, Frankens und des Freyherrn von Canstein über sich gehabt und von ihnen und den ihrigen dessen mehrmalen schriftlich und mündlich, mit recht herzlichen Aufmunterungen, versichert worden. S. die gegenwärtige Gestalt des Creutz-Reichs JEsu u. s. w. S. 53.

§. 8.

§. 8.

Man trug es mit unserm Grafen darauf an, daß er einmal als ein gottesfürchtiger Herr, sich den Staats-Geschäften widmen solte. Das Exempel so wol seiner noch lebenden Verwandten, als seiner Vorfahren, wurde ihm dabey vorgestellt. Man zweifelte auch nicht, daß man diesen Zwek mit ihm erreichen würde. Er war zwar der Leibes-Constitution nach zärt- und schwächlich; man war aber nicht ohne Hofnung, daß sich seine Natur mit der Zeit erholen und gesetzter werden würde; welches auch geschehen, aber nicht vor seinem ein und zwanzigsten Jahre. Man bemerkte an ihm, daß er alles, was er hörte, nicht nur bald faßte, sondern auch gut behielt. Weil er aber dabey flüchtig war, so lernte er doch langsam lesen. An Lebhaftigkeit, sich eine Sache vorzubilden, und eine deutliche Idee davon zu machen, fehlte es ihm so wenig, als an der Kraft, eines gegen das andere zu halten und davon zu urtheilen. Es fiel ihm auch nicht schwer, sich deutlich zu machen und seine Gedanken von sich zu geben. So geschwind und flüchtig er auf der einen Seite war; so viel weit- und tiefdenkendes spürte man bey ihm auf der andern Seite. Zuweilen war er auch hitzig, heftig und durchsetzend. * Er selbst beschreibt sich so: " Ich hatte ein simples, doch naturelles Genie; ein gutes Gedächtnis und einen eher lebhaften, als phlegmatischen Geist: eine Gemüths-Art, die ruhig genug war, die Gründe einer Sache gegen einander abzuwegen und eine naive Empfindungs-Kraft, die sehr

fruchtbar hätte werden können, wenn ich dabey weniger bedenklich gewesen wäre. Eine Neigung zur Gründlichkeit, und eine Liebe zur Wahrheit, mäßigten so gar meine Reimsucht."

* Mon genie etoit simple, mais naturel; j' avois de la memoire, avec un esprit plutôt vif que phlegmatique; une affiette assez calme pour balancer les raisons d' une affaire; une invention naive, qui auroit prospéré, si la reflexion avoit été moins scrupuleuse. Un penchant vers le solide et un amour du vray moderoit jusqu' à ma fantaisie de rimer.

§. 9.

Man sahe aber deutlich, daß die Gnade unsers HErrn JEsu Christi an dem Herzen dieses Kindes nicht vergeblich arbeitete. Seine Tante, die Freyin Henriette Sophie von Gersdorf machte sich ein eigenes Geschäfte daraus, Morgens und Abends mit ihm zu beten. Seine Groß Frau Mutter blieb jedoch immer die Haupt-Person in Führung des Mutter-Amts bey unserm kleinen Grafen. Sie behielt ihn unter ihrer unmittelbaren Aufsicht und war treulich darauf bedacht, daß er nach Leib und Seel vor allen Dingen, die ihm schädlich seyn könten, verwahret werden möchte. Ihr Wandel stimte mit dem, was sie ihm vom lieben Heiland und seiner Nachfolge sagte, dergestalt überein, daß ihr Exempel bey ihm nicht weniger Frucht schafte, als ihr herzlicher Unterricht. Er hatte eine gute und verständige Information, und die Fähigkeit seines

nes Kopfs machte, daß sie nicht fruchtlos war. Herr Christian Ludwig Edeling, nachmaliger Inspector zu Schwanbek, war unter andern drey Jahr lang sein Præceptor. Ehe er noch vier Jahr alt war, hatte er schon die Hauptstükke christlicher Lehre gefaßt; und insonderheit den Punct, daß Christus unser Bruder und daß er für uns gestorben sey, tief zu Herzen genommen. *

* Ich will hiebey nur anzeigen, was ich in einem Diario unterm 21 Dec. 1747. hievon finde. Er redte, heißts da, über den Text: "Ach Bruder! und erinnerte sich, wie er einmal in seiner Jugend sehr darüber geweint, daß er in einer Haus-Betstunde den Vers verschlafen: Unser lieber Vater Du bist, weil Christus unser Bruder ist. Diese Idee habe ihm in seinem 3ten 4ten und 5ten Jahr einen recht süssen Eindruk gemacht; denn er habe geglaubt, daß diesemnach jedermann berechtiget sey, mit dem Heiland brüderlich umzugehen; und daß der Heiland sich gefallen lasse, alles und wenns noch so schlecht wäre, anzuhören."

Seine Hochachtung für den kleinen Catechismus Lutheri und die darin enthaltene GOttes-Wahrheiten, die er damals als ein Kind gefaßt, ist ihm lebenslang geblieben. Er wußte sich nächst der Bibel kein schöneres Büchlein, und hielt es für ein Meisterstük des grossen Knechts GOttes Lutheri, bey dessen Verfertigung ihn gewiß der Heilige Geist aufs kräftigste unterstützt und regiret habe.

§. 10.

Er lernte denn von seinem vierten bis sechsten Jahr so viel von der Universal-Historie, als sich davon mündlich beybringen ließ. Als

er lesen konte, begriff er das schreiben bald. Mit Erlernung der Sprachen ging es bey ihm langsam.

Sein Herz aber wurde von der Liebe JEsu übernommen, ehe sich noch alles in seinem Verstande auswikkeln und aufklären konte.*

Wie nun sein Herz durch GOttes Gnade, die in den Schwachen mächtig ist und sich aus dem Munde der Unmündigen so gern ein Lob bereitet, in der Liebe JEsu brante: so waren ihm auch die Lieder von Ihm, sonderlich in der Advents- und Paßions-Zeit, überaus angenehm. In einem Liedchen, das er am 7 Merz 1756. auf seinen lieben Enkel Johann Ludwig von Wattewille gemacht hat und in verschiedenen andern Stellen,** gibt er eine Idee von seinen zarten Kinder-Jahren. Er habe sich nemlich viele Wochen voraus auf die Advent-Zeit und die Geburt Christi gefreut; um der schönen Lieder willen, die man alsdenn zu singen pflegt, als z. E. Nun komt der Heiden Heiland u. s. w. Lobt GOtt ihr Christen allzugleich und dergleichen mehr. Auf die Paßions-Zeit, da man des Leidens und Sterbens unsers HErrn JEsu Christi so ganz besonders gedenket und auf die in derselben gewöhnliche Lieder, z. E. HErr JEsu Christ wahr'r Mensch und GOtt, der du litt'st Marter, Angst und Spott u. s. w. O Welt, sieh hier dein Leben, u. s. w. O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn und dergleichen mehr, habe er sich auch immer lange vorher gefreut.

gefreut. Da habe er gehoft, man würde ganz was apartes vom Heiland erzehlen und da wolte er die Lieder mitsingen und sich alles so lebhaft vorstellen, als wenn er selbst dabey gewesen wäre. Das habe er auch hernach gethan.

* In einem 1726. von ihm gemachten Liede: Geht, werft euch vor die Majestät des Königes der Liebe u. s. w. erklärt er sich davon in folgenden Worten:

Man liebet, was man nie gesehn;
Man hats kaum hören nennen:
Wohin noch keine Sinnen gehn,
Da kan das Herz nach brennen.
Auf solche Art, aus solchem Trieb,
Hat meine Seele JEsum lieb.

** Siehe die einzelnen Homilien N. XXII. p. 14. und seine Reden an die Kinder S. 29.

*** Dabey kan ich nicht unbemerkt lassen, daß er ein Liebhaber solcher alten evangelischen Lieder geblieben ist, bis an sein seliges Ende.

§. 11.

In der Vorrede zu der Büdingschen Sammlung einiger in die Kirchen-Historie einschlagender Schriften erzehlt er unter andern: "Als in meinem sechsten Jahre mein Präceptor in der gewöhnlichen Abend-Betstunde von mir Abschied nahm; gebrauchte er sich zarter Ausdrükke von meinem Heilande und seinem Verdienste und auf was Weise ich ihm angehörte. Die waren mir so aufgeschlossen, lebhaft und eindringend, daß ich in ein langwieriges Weinen gerieth und unter demselben vest beschloß, lediglich

für den Mann zu leben, der sein Leben für mich gelassen hat. In diesen Gedanken wurde ich von meiner sehr geliebten Tante Henriette ganz liebreich und evangelisch unterhalten: der sagte ich mein ganzes Herz und wir trugen es denn so gemeinschaftlich dem Heilande hin. Vor ihr hatte ich keinen Scheu: mein böses und mein gutes erfuhr sie. Hat etwas von meiner Erziehung in die nachfolgende Handlungen mit eingeschlagen; so ist es bey der Einrichtung der Banden, oder kleinen Gesellschaften, geschehen. Denn ich habe den Plan dieser Vertraulichkeit immer im Gemüth behalten und bey aller Gelegenheit anzubringen gesucht." In dieser Erzehlung finde ich drey Punkte, die haben sich zwar in seiner Kindheit angefangen, sind aber mit ihm fortgewachsen und haben sich in ihm immer vester gesetzt: er ist dabey geblieben, bis er zu JEsu aus diesem Elende heimgefahren. Der tiefe Eindruk von dem Leiden und Verdienst JEsu ist der erste Punct; * der andre sein vester Vorsatz, dem lediglich zu leben, der sich für ihn in den Tod gegeben; ** und der dritte, die darauf gebauete Herzvertraulichkeit und gerader Umgang mit seinen Herzens-Freunden. ***

* Was der Herr Probst Bengel in seinem Bedenken von den Brüder-Gemeinen, welches im dritten Band der Büdingischen Samlung mit einigen Anmerkungen gedruckt ist, §. 2. S. 734. von der geistlichen Gestalt des Herrn Grafen sagt, daß ihm nemlich die edelste Compunction, die in seinem Inwendigen ehemals durch den Anblik des Gecreuzigten entstanden, beständig nachgehe; das kan ich auch

auch bezeugen. Wenn er auf die Marter GOttes unsers Heilands kam (er kam aber immer drauf, denn sein Herz war voll davon) so redete er so herzgefühlig davon, daß, wer die Sache in der Schule des Heiligen Geistes erfahren hatte, ihm das Zeugnis in seinem Gewissen geben mußte, daß er als ein armer Sünder in dem Genuß des Verdienstes JEsu lebe. Es war in seinem Herzen so, wie es in einem Liede heißt:

Dein Creutz, die Schmach, die Angst, der Schmerz,
Die Striemen und die Wunden,
Die sind es, welche mir mein Herz
Genommen und gebunden;
Das ist das Feu'r, das mich entzündt,
Das ists, was in mir brennet u. s. w.

** In dem Gedichte, dessen §. 5. gedacht worden, hat er sich über diesen seinen Sinn selber in folgenden Worten ausgedrukt:

" Der JEsus, der einmal an einem Holze hing,
Mit dem das Alterthum so schnöden Spott getrieben,
Zu dem nicht lange drauf der Erdcreiß überging,
Des Zeichen Königen am Halse hängen blieben,
Der hat von Kindheit auf nach meiner Brust gezielt,
Sein unbezwungner Zug hat sich davon bemeistert;
Mein Herz hat seine Kraft gar dringende gefühlt,
Als sie die Kraft und Trieb der eignen Ehr' entgeistert.
Ich war ein Zinzendorf: die sind nicht lebenswerth,
Wenn sie ihr Leben nicht zu rechten Sachen brauchen:
Drum hat die Sorge mich beynahe ganz verzehrt,
Zu früh und ohne Nutz der Erden, auszurauchen.
Nun heiß ich gar ein Christ; verdoppeltes Gesetz!
Die Christen dürfen nicht verbrennen ohne leuchten,
Der Glaube, der nichts thut, ist ein verdammt Geschwätz,
Und muß vernünftigen sehr unvernünftig deuchten.

Drum nahm ich diesen Schluß fast von der Wiege an,
Mit JEsu, den man itzt den Ehren-König nennet,
Zuvorderst aus dem Buch der Ehren ausgethan,
Darnach vor aller Welt für seinen Knecht bekennet.
u. s. w.

*** In einer solchen Herzvertraulichkeit mit seinen Freunden fand ich ihn, als ich zum erstenmal in Herrnhut besuchte. Von der Zeit an habe ich immer wahrgenommen, daß es ihm ein inniges Vergnügen war, wenn er recht offenherzig von sich selbst mit jemand reden konte. Bis an sein Ende hat er sich nicht darin geändert, sondern über seinem Herzen, und allen den Dingen, die einen hier befallen können, so aufrichtig und grade gegen andre sich geäussert, wie es die Herzens-Stellung eines armen Sünders mit sich bringt.

§. 12.

Wir wollen aber hören, wie er seine Kinder-Jahre selbst beschreibt. " Das ist meine Seligkeit gewesen, sagt er,* daß ich den Heiland bald an meinem Herzen erfahren habe. Da sind hernach alle Triebe nach dem Bräutigam gegangen, und gehen noch nach Ihm, zu leben dem, der mich versühnet. Ferner: ** Der Heiland hat mir meinen Wunsch erfüllt, da ich in Hennersdorf so klein war, da ich Ihn lieb krigte, Ihn viel tausendmal im Herzen hörte und mit den Augen des Glaubens sahe;" u. s. w. Desgleichen in einer zu Genf gehaltenen Rede; *** " Meine lieben Kinder! ich will euch doch sagen, wie ich es gemacht habe, da ich noch ganz klein war; und wenn euch das gefällt, so könt ihrs nur

auch

auch so machen. Ich hörte von meinem Schöpfer erzehlen, daß er ein Mensch geworden sey. Das afficirte mich sehr. Ich dachte bey mir selber: Wenn der liebe HErr auch von sonst niemand geachtet wird; so will ich mich doch an Ihn anhängen und mit Ihm leben und sterben. So bin ich viele Jahre kinderhaft mit Ihm umgegangen, habe stundenweise mit Ihm geredt, wie ein Freund mit dem andern, und bin in der Meditation die Stube vielmal auf- und abgegangen. In dem Gespräch nun mit Ihm war ich sehr selig und dankbar für das, was Er für mich mit seiner Menschwerdung gutes gedacht hatte. Aber ich verstund die Grösse und Genugsamkeit des Verdienstes seiner Wunden und ach! des Martertodes meines Schöpfers nicht ganz. Es war auch das Elend und Unvermögen meines menschlichen Wesens mir nicht recht aufgedekt; ich that das meinige auch dabey, selig zu werden; bis auf einen gewissen ausserordentlichen Tag, da ich so lebhaft gerührt wurde von dem, was mein Schöpfer für mich gelitten hatte, daß ich zuerst tausend Thränen vergoß und mich nach diesem noch genauer an Ihn attachirte und zärtlich mit Ihm verband. Ich continuirte mit Ihm zu reden, wenn ich allein war und glaubte von Herzen, daß Er ganz nahe um mich wäre. Ich konte viele Sprüche auswendig, da stunden dergleichen Wahrheiten drinne. Ich dachte auch: Er ist GOtt und kan mich verstehn, wenn ich mich auch nicht recht explicire: Er hat ein Gefühl davon, was ich Ihm sa-

gen

gen will. Oft dachte ich, wenn Er mich nur einmal hörte, so würde es genug seyn, daß ich auf meine ganze Lebenszeit selig wäre. So bin ich mehr als funfzig Jahre mit dem Heiland gleichsam leibhaftig umgegangen und ich befinde mich alle Tage seliger dabey." u. s. w.

* Siehe seine vom Jahr 1755 bis 1757. an die Kinder gehaltene Reden und zwar in der zweyten Auflage S. 7. Rede 2.

** S. die 5te Rede S. 26. l. c.

*** S. die 84te Rede S. 411. l. c.

§. 13.

Nicht nur in der Vorrede zu der büdingischen Samlung, sondern auch in verschiedenen Briefen, erzehlt er unter andern, daß sich in seinem siebenden und achten Jahr die geistlichen Anfechtungen stark bey ihm gereget und ihn zum ernstlichen Gebet und demüthigen Umgang mit GOtt getrieben hätten. Sonderlich wären ihm in einer Nacht, da er nicht schlafen können und über ein Lied gedacht, welches seine Groß Frau Mutter vor dem schlafen gehen mit ihm gesungen, solche Dinge eingefallen, die ihm entsetzlich gewesen. Weil aber sein Herz am Heiland gehangen, so hätten sie ihm keinen Schaden gethan. Es wären zwar dergleichen Speculationen, die ihm alles zweifelhaft machen wollen, hernach immer wieder kommen und hätten ihn sehr geängstigt, auch oft um seinen Schlaf gebracht. Sie wären ihm aber ekelhaft gewesen; denn sein Herz

habe

habe den Heiland geliebt. Was er im Umgange mit Ihm erfahren, das hätte mit den Worten übereingestimmet, die er aus der Bibel in sein Herz gefaßt. u. s. w.

Das menschliche Herz ist wol an und vor sich verderbt genug, arge Gedanken und Schlüsse auszuschäumen: indeß kan es auch geschehen, daß GOtt dem bösen Feinde was zuläßt. Ich aber traue mich nicht zu sagen, was unsern Grafen in die Noth gesetzt habe. So viel weiß ich, daß die Erfahrung, welche er von Jugend auf gehabt hat, ihn durch GOttes Gnade den besten Weg, in den Versuchungen zu bestehen, gelehrt hat. Ein Herz voll Liebe zu JEsu, das sich auf GOttes Wort verläßt * und seine Zuflucht zu JEsu Christo nimt, wenns in Anfechtungen geräth, wird nicht zu schanden werden.

* Bey dieser Gelegenheit kam unser Graf auf die Spur des rechten Gebrauchs der Schrift und der Vernunft: wie er in mehrerwehnter Vorrede zu der büdingischen Samlung erwehnt. Und weil dis eine Materie ist, die sich auf sein ganzes Leben bezieht: so will ich seinen Sinn davon kürzlich anzeigen. Er konte nicht leiden, daß man in Dingen, die mit Verstand behandelt werden müssen, unvernünftig zu Werke ging. Bey natürlichen Dingen, wohin man z. E. Wirthschaften, Handwerker, die Navigation, das Commercium und dergleichen mehr, zu rechnen hat, solte man nach seiner Einsicht, den Verstand nicht nur brauchen, sondern recht brauchen. Zu der Einsicht der GOttes-Wahrheiten, so fern sie aus der heiligen Schrift genommen und hergeleitet werden, könne man freilich den Verstand nicht entbehren,

behren, um zu sehen, was für Worte da stehen; was sie für einen Sinn haben; wie sie mit dem, was folget und was vorhergehet, zusammenhangen; und was dergleichen mehr ist. Wenns einem aber deutlich sey; so stehts geschrieben! so lese ich da! das und das ist der Sinn! so solle das Herz zufahren und sich daran halten. Er bezeugte oft, ihm sey es genug zu wissen: das und das hat der HErr gesagt; so finden wirs in seinem Worte: das glaube er; darauf wage ers; das behaupte er; darauf wolle er leben und sterben. Siehe hievon unter andern die apologetische Schlußschrift. Sect. VII. qu. 864. p. 350. u. f.

§. 14.

Ich will noch etwas von seinem kindlich-herzlichen Umgang mit JEsu Christo, dem Freunde der Kinder, hier anführen. Zuweilen wenn er Papier, Tinte und Feder zur Hand hatte, schrieb er ihm, dem lieben Heiland, geschwind ein Briefgen, sagte Ihm darin sein Herz und warf es zum Fenster hinaus, in der Hofnung, Er werde es wol finden. Sein Bund mit dem Heiland war dieser: " Sey du mein, lieber Heiland, ich will dein seyn;" und den erneuerte er oft. Etwan ein paar Monate vor seiner seligen Auflösung erzehlte er den Kindern in der Anstalt zu Hennersdorf manches von seinen daselbst zugebrachten Kinder-Jahren und zwar vom dritten bis zehnten Jahre seines Alters: " da habe er sich nichts bessers gewußt, als einmal ein Diener des Heilands zu werden. * Die Materien aber, darin itzt die Kinder GOttes lebten, wären ihm nicht so ausgewikkelt gewesen. Denn wenn er die Gnade

de der folgenden Zeit, die nun unsre Kinder hätten und welche in dem andächtig seyn zur heiligen Menschheit unsers Schöpfers und Heilandes vom Knäbgen bis zum Mann bestehe, recht verstanden hätte; so würde er vor Freuden und Ehrfurcht ganz ausser sich selbst gewesen seyn. Das sey alles nach und nach bey ihm entstanden, was itzt die Kinder so beysammen hätten, ohne einige Weitläuftigkeit." **

So lange er lebte, war ihm jeder Platz auf dem Schloß zu Hennersdorf, wo sich der HErr nach seiner Freundlichkeit ihm zu schmekken und zu erkennen gegeben hatte, immer lieblich und er wußte sich noch in seinem sechzigsten Jahre alles dessen, was er da oder dort erfahren, genau zu erinnern.

* In den neuesten theologischen Bedenken S. 122. N. 3. der Edition von 1742. sagt er: "Ich habe von Kindheit auf ein Feuer in meinen Gebeinen, die ewige GOttheit JEsu zu predigen, ohne Affect gegen andre, in herzlicher Liebe: aber mit einer hinreissenden Bewegung meines eigenen Herzens, welches lebt, wenn es davon hört."

** Siehe ein Diarium von Anno 1760. den 30 Merz.

§. 15.

Noch ein paar Anmerkungen will ich von seinen in Hennersdorf zugebrachten Kinder-Jahren hinzufügen. Wenn er in die Kirche kam, und aus den Umständen schliessen konte, daß man die heilige Communion halten würde; so gingen seine Gedanken ganz darauf. Einen jedem, den er nun

zu

zu GOttes-Tische hatte nahen sehen, konte er nachgehends nicht anders, als sehr ehrerbietig begegnen, weil die Worte eines bekanten, schönen Abendmahls-Liedes: **Der den Himmel kan verwalten, will itzt Herberg in dir halten**, ihm so zu Herzen gingen, daß er wahrhaftig glaubte, es habe sich durch den Genuß des Leibes und Bluts JEsu eines solchen Menschen Gebeine mit GOtt vereinigt. Dann war er auch sehr aufmerksam auf die Gebete, die nach der Predigt verlesen werden; und wurde damit so bekant, daß er sie auch zu Hause vor sich wiederholte. Er redte eben so gern vom lieben Heilande, als er gern von Ihm hörte; und wenn er allein, oder auch sich selbst gelassen war, so erzehlte ers wol gar den Stühlen, die er sich in seinem Spiele zusammen trug.

Der Mund ging eben von dem über, wovon sein Herz voll war. *

Nichts war ihm angenehmer, als wenn er jemand etwas zu Liebe thun konte. ** Das erste in seinem sechsten Jahre, ihm vielleicht zur Probe, zu seinem Gebrauch gegebene Geld, nahm er zwar an; aber die erste Person, die ihm gleichsam in den Wurf kam, beschenkte er damit.

Diejenigen, welche sich viel mit ihm zu thun machten, und grosse Mühe an ihn wandten, hatte er heftig und zärtlich lieb.

Daß er vor andern Kindern etwas besonders hätte, fiel ihm nicht zuerst von selbst ein. Als man aber einmal in seiner Gegenwart davon redete, daß man ihn nicht aufkommen lassen müsse; denn

er

er sey ein eignes Kind: so fing er erst an, darüber zu denken, und es brachte ihm keinen Nutzen.

* Als die Schweden im Jahr 1706. ganz Sachsen überschwemmeten; kam auch ein Detachement Schwedischer Soldaten nach Hennersdorf, um Contribution zu fordern. Sie gingen gerade ins Schloß, ja gar bis in den Saal, wo unser junger Graf von sechs Jahren eben seine ihm gewöhnliche Betstunde hielt. Der Anblik dieses Kindes und die Freymüthigkeit, mit welcher diese kleine, aber sehr beliebte Prediger redete, ging diesen Leuten so durchs Herz, daß sie fast vergassen, warum sie gekommen waren.

** Diese ihm in seiner Kindheit eigene Art, andern gern Gutes zu erzeigen, ist in der folgenden Zeit durch GOttes Gnade unverändert geblieben. Es bedurfte nicht erst vieler Gründe, ihn dazu zu bewegen, sondern es war ihm genug, zu wissen, daß der Heiland sich auch eine Freude daraus mache, jedermann zu helfen und wohlzuthun. Aber nicht helfen können, wenn Hülfe nöthig war, machte ihm grossen Schmerz. Nichts hing ihm am Herzen, wenn er glaubte, daß ein anderer es nöthiger gebrauche, als er. Und wenn er jemanden Gutes that, geschahe es auf eine so liebliche Art, daß es dadurch noch willkommner und angenehmer wurde. Personen, von denen er geliebt wurde, mit etwas zu dienen, war ihm ein Vergnügen; aber einem Menschen, der ihm nicht gut war, eine Liebe zu erweisen, gereichte ihm zu doppelter Freude. Der geringste Dienst, wenn er zu rechter Zeit geschahe, machte ihm Eindruk auf viele Jahre; und wenn er Gelegenheit bekam, sich dafür erkentlich zu erzeigen; so wußte er kein Maaß zu halten. Ja er fand im Gutes thun ein solches Wohlseyn, daß er oft über Vermögen

that. Und doch war er in Dingen, die er für seine Person nöthig hatte, nicht verschwenderisch. Sein Sinn ging wenigstens dahin, sich selbst abzubrechen, damit er reichlicher geben könne. Kurz: seine Seele war, von Kindheit an, voll Liebe und Mitleiden gegen eine jede, ja gegen die geringste Creatur. Siehe die Apologetische Schlußschrift, qu. 139. p. 644.

Des ersten Theils zweytes Capitel.

Von der Schulzeit des Herrn Grafen im Pädagogio zu Halle, von 1710 bis 1716.

Inhalt.

§. 1. Der Herr Graf komt in seinem elften Jahr nach Halle ins Pädagogium.

§. 2. Er studirt mehr aus Gehorsam als aus Lust.

§. 3. Von seiner damaligen Gemüths-Stellung.

§. 4. Was er in Absicht auf die so genanten Mittel-Dinge gethan und gedacht.

§. 5. Was ihm zu seinem Wachsthum im Guten beförderlich gewesen.

§. 6. Wie er mit andern gestanden, und von seiner Kindlichkeit etwas verloren.

§. 7. Wie er vor Verführung bewahrt worden.

§. 8. Wie er sich und andere zu erbauen gesucht.

§. 9. Von seiner Verbindung mit einigen andern jungen Herren.

§. 10. Von dem daraus entstandenen Senfkorn-Orden.

§. 11. Specieller Bund mit dem Baron Friedrich von Wattewille, das Evangelium unter den Heiden zu befördern.

§. 12. Sein erstes Abendmahl und dessen Wirkung auf sein Herz.

§. 13. Von seiner Reise nach Hennersdorf und den Folgen seines Aufenthalts im Pädagogio.

§. 1.

Ich habe mit gutem Bedacht die Kinder-Jahre unsers Herrn Grafen so ausführlich beschrieben; denn ich halte sie für die Grundlage seines ganzen Lebens und für seine seligste Zeit; und komme nun zu der darauf folgenden Periode seiner Schulzeit in Halle. Seine Groß Frau Mutter hatte zwar eine allgemeine und unpartheyische Liebe gegen alle rechtschaffene Diener GOttes, aber doch ein besonderes Vertrauen zu dem seligen Herrn Professor August Herrmann Franke. Sie richtete es also in die Wege ein, daß sie ihren lieben Enkel nach Halle bringen und seiner Sorgfalt empfehlen konte; jedoch geschahe solches mit Beystimmung und durch Beförderung seiner Frau Mutter und Herrn Stief-Vaters. Und so kam er am 16 Aug. 1710. in seinem 11ten Jahre ins Pädagogium Regium zu Halle, welches wegen seiner ungemein guten Einrichtung, sonderlich zur Erziehung junger Herren, weit und breit berühmt worden war.

Hier wurde er ziemlich hart behandelt und das aus Veranlassung einer eigenen, obgleich nicht übel gemeinten Aeusserung über ihn gegen den Herrn Professor Franken. Man beschrieb ihn demselben als einen zwar sehr fähigen und geschikten jungen Herrn; den man aber herunter halten müßte, damit er nicht hochmüthig werde und sich nicht auf seine Gaben etwas einbilde. Diese Methode wurde mit Nachdruk befolgt und zog vieles nach sich, das dem jungen Grafen sehr schwer fiel.

fiel. Man setzte ihn in niedrigere Classen und zog ihm junge Leute vor, denen er doch in den Studiis überlegen war. Wenn er etwas versahe, so strafte man ihn manchmal auf eine Weise, die sich für seine Umstände nicht schikte; oder man muthete ihm Dinge zu, die er nicht thun konte, ohne sich verächtlich zu machen und zeichnete ihn so aus, daß er andern zum Gespött wurde. *

* Ich will diese bey dem jungen Grafen gebrauchte Methode nicht beurtheilen. So viel weiß ich, daß kein Mensch durch äusserliche Demüthigungen, die ihm von andern Menschen wiederfahren, von Herzen demüthig wird, sondern allein durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi. Indessen glaube ich, GOtt habe es so geschehen lassen und es unserm jungen Grafen zum besten gewendet. Wäre er ohne ein göttliches Gnaden-Gefühl im Herzen gewesen, so hätte er dadurch entweder erbittert, oder schüchtern gemacht werden können. So aber machte dieses, daß er sich desto näher zum Heiland hielt und von Menschen, an die er sich sonst vielleicht zu sehr würde gehängt haben, in Zeiten absahe.

§. 2.

Wenn unser Graf die ihm von GOtt verliehenen Kräfte, nach der unter jungen Leuten sonst nicht ungewöhnlichen Weise, auf sein studiren ganz gewendet und äusserst angespannt hätte; so würde es ihm nicht schwer gefallen seyn, etwas sehr vorzügliches in der Gelehrsamkeit zu erreichen. Sein Sehnen und Wünschen aber hatte ein anderes Ziel. Er hatte unsern HErrn JEsum Christum lieb, und ging immer damit

um, wie er ihm zur Freude werden und bey andern etwas Gutes schaffen möchte. Was den Verstand beschäftigt, oder das Gedächtnis anfüllt; dem Herzen aber weder Genuß noch Nahrung gibt: war ihm nicht das liebste. Er ging also nicht mit sehr grossem Eifer ins studiren hinein, sondern trieb dasselbe mehr aus Gehorsam. Uebrigens ist gewiß auch dieses, daß unser Herr Graf aus der Gelehrsamkeit seine Hauptsache nicht gemacht, sondern die Liebe Christi allem Wissen vorgezogen hat, nicht ohne GOttes Fügen geschehen und für ihn das beste gewesen. Vielleicht hat auch seine Kränklichkeit, wovon wir hernach reden werden, zuweilen sein Gemüth gedrukt. Gleichwol hat er seine Zeit im Pädagogio nicht unfleißig zugebracht und mehr gelernt, als man nach seiner eben beschriebenen Gemüthsstellung hätte vermuthen sollen. In der griechischen Sprache war er so weit gekommen, daß er nicht nur das neue Testament und die in den Schulen gewöhnlichen historischen Schriftsteller verstand, sondern auch, schon in seinem 16ten Jahre, bey einer öffentlichen Redeübung eine griechische Oration hielt. Der lateinischen Sprache aber ward er so mächtig, daß er mehrmalen, wenn ihm eine Materie zu Ausarbeitung einer Rede aufgegeben wurde, dieselbe sogleich extempore zu halten pflegte. Mit der hebräischen Sprache wolte es ihm nicht gelingen, wiewol er eine dreyjährige Information darin hatte. In der Poesie erlangte er eine solche Fertigkeit, daß ihm die Verse gemeiniglich geschwinder zuflossen, als er sie aufs Papier zu setzen im Stande war. *

* Er

* Er selbst hat sich von seinen Schulstudien einmal so geäussert: " Mit den Studiis wurde ich durch die Länge der Zeit auch bekanter und als ich 1715. um Ostern alle Classen, von der untersten an, durchgegangen und bereits ein Jahr in der ersten gewesen, wurde mir und einem Ungarischen von Adel zum Dienst, Classis selecta renovirt, in welcher ich ein Jahr mit Repetition der Studien, mit der academischen Theologie und Jurisprudenz, mit der lectione cursoria der Auctorum, und der Philosophie zugebracht ꝛc.

§. 3.

Wenn der Leser hiebey fragen solte: Wie sahe es bey dem jungen Grafen, in Absicht auf sein Gemüth aus? Es konte ihm nicht unbekant seyn, daß er sowol dem Stande als den Gaben nach, vor andern etwas vorzügliches habe. Hat sich das in allen Menschen liegende Verderben nicht auch in ihm bey der Gelegenheit geregt? so kan ich nicht besser thun, als nachfolgende seine eigene Aeusserung davon mittheilen: " Vom Hochmuth war ich gewiß nicht frey: es ist aber dabey gewiß, daß sich dieser mein Hochmuth blos mit Standes- und politischen Materien, sonderlich auch mit natürlichen Gaben und Geschicklichkeit occupirt; in die Sache Christi jedoch nie einen Einfluß gehabt. Es machte aber der liebe GOtt in den natürlichen Hochmuth den ersten Strich A. 1715. Denn da hatte ich schon sehr viele Orationes publicas, in lateinischer, deutscher, französischer und griechischer Sprache gehalten. Weil ich nun mit einer Art von Ueber-

muth, bey dem Examine solenni, die aus 300 Strophen bestehende Oration nicht recht auswendig gelernt, sondern mich darauf, daß ich sie gemacht, verlassen: so blieb ich (in Gegenwart der Herrn Markgrafen von Bayreuth und der Universität Halle und vieler andern Personen) gegen das Ende derselben, nicht so wol daß es die Anwesenden hätten merken sollen, weil ich mich recolligirte, als zu meiner eigenen Confusion stekken und erkante gleich die göttliche Absicht dabey; habe auch seit der Zeit den Pruritum zu excelliren verloren und mich damit zu begnügen angefangen, daß ich meine Pflicht thun können."

§. 4.

Bis daher war er in einer kindlichen, herzlichen und zärtlichen Liebe gegen seinen Heiland hingegangen. Er hatte wol einen guten Verstand; aber dabey eine gewisse kindliche Einfalt, wozu seine bisherige Erziehung vieles beytragen mochte.

Er hatte also über vielen indifferenten Dingen, worüber damals disputirt wurde, weder Scrupulosität noch Aengstlichkeit. Wenn er mit andern spielte, sich gerne putzte und dabey munter und lustig war: so fiel ihm nicht ein, daß darin etwas unrechtes wäre.

Er war zwar gern allein, wenn sichs thun ließ: doch liebte er auch die Gesellschaft, und hatte ein freundschaftlich Wesen, war daher andern gern gefällig; so fern er solches thun konte, ohne gegen seine Erkentnis zu handeln.

Als

Als er aber in der Folge der Zeit mit der Controvers von den Adiaphoris, oder Mittel-Dingen bekant wurde: so machte das bey ihm einen Anstand. Er lernte Leute kennen, die zwar nicht spielten, sich aber doch andere Dinge zu gut hielten, die dem Worte GOttes nicht gemäß waren. Andre hingegen fand er so, daß sie dem Spielen und andern so genanten Mittel-Dingen das Wort redten; weil sie die Eitelkeit lieb hatten und JEsum Christum nicht kanten.

Da fing er denn an, verschiedentlich zu reden, nachdem die Leute verschieden waren, mit denen ers zu thun hatte. Den Gegnern der Mittel-Dinge bezeugte er gelegentlich, daß man seine Zeit noch viel schlechter, als mit so genanten Mittel-Dingen zubringen könte. Denn wenn z. E. Leute beysammen säßen und entweder unnütze Gespräche führten, oder ihren Nächsten lieblos beurtheilten, u. d. g. so sey das schlimmer, als das Spielen. Andern aber, die vor die Mittel-Dinge waren, ließ er nicht unbezeugt, was vor Schaden daraus kommen könte.

Er selber war sich darin nicht allemal gleich. Denn zuweilen ließ er sich ins Spielen ein und hatte dabey allerhand gute Absichten; * zu andrer Zeit war er nicht dazu zu bringen. Dieses sein Betragen sowol, als manche freye Aeusserungen über der Sache, zog ihm indeß die Unzufriedenheit vieler Personen zu und es entstanden daher viele Widerwärtigkeiten. Leute, die unsern HErrn JEsum Christum nicht lieb hatten

und seine Zucht haßten, waren ihm gram, weil sie wußten, daß er nicht ihres Sinnes war. Wer gegen die so genanten Mittel-Dinge eiferte und sie ohne Unterschied für Sünde hielt, der trauete ihm nicht recht und hielt ihn nicht für bekehrt: weil er noch spielte.

* Er hat doch nachher um der Schwachen willen, die Resolution gefaßt, nicht mehr zu spielen.

§. 5.

Was seinem Herzen zusagte, machte er sich bestmöglichst zu nutze. In einem seiner Schreiben heißt es: " Die tägliche Gelegenheit in des Herrn Professor Frankens Hause, erbauliche Nachrichten aus dem Reiche Christi zu hören, Zeugen aus allerley Landen zu sprechen, Mißionarios kennen zu lernen, Verjagte und Gefangene zu sehen, ingleichen die dazumal in vollem Flor stehende Anstalten, des seligen Mannes eigene Munterkeit in des HErrn Werke, nebst verschiedentlich wahrgenommenen schweren Prüfungen, haben den Eifer in des HErrn Sache bey mir mächtig gestärkt, auch einen Grund gelegt zu einiger Kundschaft in die Vortheile und Hindernisse des wahren Wesens. Sonderlich haben damals die Lust zum Leiden, der Glaube zum durchkommen und die Zufriedenheit mit den geringsten Umständen, sich tief in mein Gemüth insinuirt: wie mir denn der Augenblik und die Gelegenheit, wenn und wie sie entstanden, noch unentfallen sind." ꝛc. *

* In einem Aufsatz von seiner Hand finde ich, daß er sich des Segens, den er von den Predigten, der seli-

seligen Männer, Franke, Breithaupt, Freylingshausen, Wiegleb, Henke u. a. gehabt, dankbarlich erinnert, und schließt mit den Worten: " Es war mir in Halle allezeit eine Freude, jemanden mit in die Kirche zu nehmen; weil ich gewiß wußte, daß unserer Prediger wir uns hoch zu rühmen hätten."

§. 6.

Er ging nun wol in seinem vertraulichen Umgange mit dem Heiland beständig fort und hatte bey seinem Gebet insonderheit manchen Gnaden-Genuß. Auch war ihm das Leiden, der Druk und die Noth anderer Menschen, wenn er davon hörte, eine Materie zu seinem Gebet: denn es ging ihm sehr nahe. Dabey war er gutwillig und von einer noblen Art, aber noch unerfahren: versahe also in der That manches, so sehr er sich in acht zu nehmen suchte und wurde noch dazu oft fälschlich angegeben und verklagt; welches zusammen viel Anlaß gab, ihm das Leben schwer und bitter zu machen. Denn er liebte gern und war auch gern wieder geliebt. Ein grosser Trost war es für ihn, daß er dennoch nicht nur der genauen Freundschaft verschiedener seiner Mit-Schüler, sondern auch der herzlichen Liebe einiger Präceptoren, ingleichen des D. Antons und anderer, sich zu erfreuen hatte. Indessen offenbarte sich auch bey den für ihn unangenehmen Umständen das Herz unsers jungen Grafen auf eine besondere Weise. Wenn er seinen Präceptoren Gelegenheit gegeben hatte, ihn hart zu behandeln, so war er darüber äusserst verlegen und wendete alles mögliche an, um sie zufrieden zu stellen; ja er ging darin zuweilen

so

so weit, daß er sich nachher darüber zu schämen Ursach fand. Gleichwol verlor er in Halle etwas von dem heitern Blik ins Evangelium und fing an über sich und mancherley Dinge bedenklich zu werden. Und da behielt zwar die Gnade bey ihm die Oberhand; er kam aber doch gewissermassen in den Zustand, welchen Paulus im siebenten Capitel des Briefes an die Römer beschreibt, wie er sich selber darüber erklärt. *

* Siehe unter andern seine Antworten auf die Beschuldigungen ꝛc. Qu. 58.

§. 7.

So curiös er sonst von Natur war; so hörte er doch nicht gern von Dingen reden, die ihn auf Ideen brachten, welche ihm schädlich seyn konten. Und doch gerieth er in Gefahr, auf schlechte Wege verleitet und zu bösen Dingen verführt zu werden. Er redet davon in mehr erwehnter Vorrede und sagt: " Es fehlte mir auch zu gleicher Zeit nicht an Verführung und die Scholaren suchten mir ihre täglich mehr überhand nehmende Schul-Sünden mit aller List, Kunst und Plausibilität, die der Satan in ein menschlich Herz bringen kan, zu communiciren. Sie hatten auch eine Anfassung an mich; und da ich ohnedem zum Vorwitz geneigt war, hätte ich eben alles wissen mögen, was gut und schädlich gewesen. Weil ich aber unter einer Gnaden-Zucht stand, die sie nicht kanten; so wurde ich nicht allein allemal von ihren bösen Thaten zurük gehalten; sondern es gelung mir mehr als einmal, diejenigen,

jenigen, die mich verführen wolten, statt dessen ins Gebet mit mir zu bringen und vor meinen Heiland zu gewinnen."

§. 8.

Bey diesen Umständen ging er Tag und Nacht damit um, wie er Leute zu JEsu bringen möchte, damit sie der Gnade, die ihm selbst wiederfahren, theilhaftig würden. In einem Brief, der etliche Jahre nachher geschrieben worden, drukt er sich davon so aus: "Weil ich im Pädagogio zu Halle viele junge Leute fand, suchte ich meinem lieben Heiland ihrer etliche zu gewinnen: fing derohalben kleine Versamlungen an, die wir hie und da an abgelegenen Orten und auf Böden hielten, um recht in unserer Freyheit zu seyn. Mit diesen Gebet-Zusammenkünften wurde auch in die sechs Jahre nicht ohne Segen unter uns continuirt: * theils hielten nicht aus, es kamen aber andre dazu. Man veranlaßte deswegen vor uns alle Sontage ein besonders Collegium pietatis, unter der Direction eines Præceptoris: es wolte aber die Wirkung nicht haben, weil wir uns scheueten und dergleichen." Er hatte schon damals aus den Worten JEsu in dem Evangelio Johannis Cap. 17. den Begriff gefaßt, daß dem lieben Heiland mit der herzlichen Liebe und Zärtlichkeit seiner Leute unter einander unglaublich viel gedient sey. Daher hatte er beynahe alles übermäßig lieb, was nur einigermassen Mine machte, als wolte es dem lieben Heiland sein Herz geben.

Es

Es waren ihm auch die groben Sünder, wenn sie nur nicht frech thaten, dabey so erträglich, daß er auf Hofnung, sie würden dereinst noch dem Heiland zur Freude werden, mit ihnen herzlich umging.** Nachdem es ihm aber gelung, immer von Zeit zu Zeit einige unter den Scholaren zu finden, mit denen er in dem Sinn für JEsum Christum näher zusammen treten konte; so kam er mit denselben in einen freundschaftlichen und herzverbindlichen Gang.***

* Als der Herr Graf im Jahr 1716. Halle verließ, so lieferte er dem Herrn Prof. Franken einen Catalogum von sieben solchen Societäten, die er seit 1710. angefangen hatte und der letzte darin geblieben war.

** Siehe Diarium von A. 1759. Dec. 16.

*** Eine kurze Idee davon zu geben, " so waren diese junge Herren, deren Herzen im Jahr 1713. sich mit einander vor dem lieben Heiland schlossen, zwar nicht von einerley Religion; sie hatten aber darüber unter sich keinen Streit und es veranlaßte nicht einmal eine Bedenklichkeit unter ihnen. Denn sie liessen sich mehr angelegen seyn, einander zum Gehorsam der unstreitigen Wahrheiten anzufrischen, als über controvertirte Wahrheiten zu scrupuliren. Es wird sich kaum einer von ihnen zu besinnen wissen, eines andern Gesprächs, eines andern Tractats, eines andern Gebets oder Gesanges, als vom Leiden und Sterben JEsu Christi; wie es davon heißt in den realen Beylagen zu den naturellen Reflexionen p. 7.

§. 9.

Der Umgang dieser jungen Herren, unter denen unser Graf der activeste war, war überhaupt

haupt ziemlich frey. Was er einmal in folgender Zeit gesagt hat: " Das nöthigste ist, den Glauben ins Herz zu bringen, der mag hernach, wie es D. Luther ausdrukt, den Menschen wandeln und neugebären und ändern nach Herz, Sinn, Muth und allen Kräften; * das war schon damals seine Grund-Idee. Uebrigens waren diese mit einander verbundene junge Herren weder an ihrer Religion, noch an den Ceremonien derselben irre; sie wußten auch nichts von einem Separatismo. Sie erfuhren gerade das, was der Heiland sagt: Wo zwey oder drey versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. ** In einer am 16 Aug. 1748. gehaltenen Rede erinnert der Herr Graf, daß damals bey dieser kleinen Gesellschaft so viel Mühe, Treue und Arbeit nöthig gewesen, als nachher in einer grossen Gemeine. Sie wären auch eben so beneidet und verfolgt worden, wie es nachher geschehen. ***

** Siehe Büdingische Samlung 1ster Band 2tes Stük p. 151.

* Siehe die realen Beylagen zu den naturellen Reflexionen p. 6. sequ.

*** An einem andern Orte redet er auch von derselben und sagt unter andern: " Wir wußten von keinem andern Wege, als den uns die Schrift wiese: wir untersuchten alle unsre kleine Thaten darnach. Und wenn wir eine gute Gelegenheit bekamen, so warfen wir uns vor GOtt nieder, und baten um alles, was wir brauchten, insonderheit, daß er uns so machen solte, wie er uns gerne haben wolte ꝛc." S. deutscher Socrates S. 216.

§. 10.

§. 10.

Sie traten hernach in eine noch genauere Verbindung mit einander, welche keine andre Absicht hatte, als die Erkentnis GOttes unsers Heilands, und das Heil der armen Menschen zu befördern. Sie legten gewisse Maximen, welche der Lehre JEsu gemäß, und zur Erreichung ihrer Absicht dienlich waren, dabey zum Grunde; und setzten gewisse Ordens-Regeln auf, wozu sie sich, mit gutem Bedacht und nach genugsamer Ueberlegung, mit Hand und Mund vor dem HErrn verbanden. Nach dem guten Rath der Groß Frau Mutter unsers Herrn Grafen, welche einen besondern Antheil daran nahm, hielten sie diese Verbindung lange in der Stille, ohne sie zu solenniſiren.* Und als die Glieder derselben nach der Schweiz, nach Frankreich, nach Ungarn, nach Holland u. s. w. zerstreut wurden; so unterhielten sie ihre zärtliche Connexion durch fleißige Correspondenz.

* Die Sache würde auch in der Stille geblieben seyn, wenn nicht viele Jahre hernach ein gewisser Professor, dem obgedachte Ordens-Regeln ohngefehr in die Hände gekommen, dieselbe durch den Druk bekant gemacht hätte. Diese Gesellschaft hat zwar verschiedene Namen gehabt, (sie hiessen anfangs Tugendsclaven; hernach die Gesellschaft der Bekenner JEsu Christi; und endlich nennten sie sich vom Senfkorn,) es war aber nach wie vor, einerley Sinn und eben der Zwek dabey.

Was es eigentlich war, wozu sich diese junge Herren mit einander verbunden haben, kan man aus den Regeln des löblichen Ordens vom Senfkorn, welche mit einem kurzen Vorbericht im Jahr 1740. zu

Büdin-

Büdingen gedrukt sind, ziemlich deutlich sehen. Denn ob man wol nicht sagen kan, daß ihnen alle darin verfaßte Puncte gleich von Anfang so, wie hernach von Zeit zu Zeit, wären ausgewikkelt gewesen: so war doch die Grundlage dazu da.

Daß unser Herr Graf, sonderlich in der Correspondenz mit den Mitgliedern des Ordens sich viele Mühe gegeben, weiß ich zuverläßig. Er war aber doch nicht das Haupt, sondern nur ein Diener dieser würdigen Gesellschaft. Das Augenmerk bey derselben war zuvörderst, daß ihre Glieder bey der Lehre JEsu bleiben und derselben würdiglich wandeln möchten. Darum steht in dem Revers eines regierenden Herrn, welcher im Junius 1719. zu Amsterdam datirt ist, daß er bey dem Eintritt in diese Gesellschaft versprochen habe, sein Leben zu lassen, ehe er vom Glauben wiche, oder vorbedächtig Aergernis stiftete; die Liebe des Nächsten in ungefärbtem Wandel auszuüben; allem Tanze und gewinnsüchtigen Spiele gänzlich abzusagen; u. dergl. Daß man hiernächst gesucht habe, Gutes bey andern zu stiften, ersehe ich aus eben erwehnten Revers; denn da bezeugt eben derselbe Herr, daß, als er zu dieser Gesellschaft nach göttlicher Regirung und aus eigner Bewegnis getreten, er versprochen habe, nach allem Vermögen seines Nächsten Besserung und insonderheit der Juden und Heiden Bekehrung zu befördern. u. s. w. Daß etwas politisches, wie man vorgegeben hat, bey diesem Orden wäre gemeint worden; davon habe ich auch nicht die allergeringste Spur gefunden. Die rechte Grund-Idee davon ersiehet man aus dem Emblemate, welches sie schon im Jahr 1715. hatten. Das war ein Ecce homo mit der Umschrift: nostra medela. Seine Wunden unsre Arzney. Ausserdem erwehlten sie, einige Jahre nachher, zum Zeichen ihrer Verbindung einen goldenen Ring, den die Mit-

glieder des Ordens trugen und in welchem die Worte: Unser keiner lebt ihm selber, in griechischer Sprache standen.

§. 11.

Zwischen unserm Grafen und dem Baron Friedrich von Wattewille kam es ausser dem noch zu einem speciellen Bunde in Absicht auf die Heiden. Es heißt davon in einem Aufsatz:* "Ihrer zwey machten im Jahr 1715. einen Bund zur Bekehrung der Heiden und zwar nur solcher, an die sich sonst niemand machen würde, und ihre Idee war eigentlich nicht dieses und dergleichen selbst zu bewerkstelligen: (denn sie waren beide von den Ihrigen in die grosse Welt destinirt und wußten von nichts als gehorsam seyn) sie hoften aber, der GOtt, der dem gottseligen Baron von Canstein, der einem unter ihnen nahe verwandt und beiden zu grosser Erbauung war, einen Professor Franke zugewiesen, werde ihnen auch Leute zuweisen, die zu so wichtigen Diensten gnugsam wären.** Und darum war die Speculation unserer jungen Herren beständig darauf gerichtet, andern ihres gleichen gelegentlich einen Eindruk von ihrer Tendresse für den GOtt, der sein Leben für uns gelassen, beyzubringen." ***

* Siehe die Beylagen zu den naturellen Reflexionen p. 7 und 8.

** Daß es ihnen mit diesem Bunde ein grosser Ernst gewesen, ist aus dem Erfolg zu sehen: denn es hat derselbe dazu gedient, daß viele tausend Heiden in JEsu Blut und Tode ihr Heil gefunden. Sie sind nicht nur beide auf dem Sinn geblieben, nach treuen

Die-

Dienern JEsu für die Heiden sich umzusehen und ihnen zu dem Zwek beförderlich zu seyn; sondern es hat sich der Herr Graf selbst aufgeregt befunden, die Heiden in ihrem Lande zu besuchen und es zum wahren Segen für die Sache wirklich gethan: wovon in der Folge ein mehreres wird gemeldet werden.

* Ob der Herr Probst Ziegenbalg mit seinem getauften Malabaren, den er aus Trankenbar mitgebracht, die Gelegenheit zu diesen ihren Entschliessungen gewesen sey, kan ich nicht gewiß sagen; das aber ist mir desto gewisser, daß ihnen nicht Fleisch und Blut, sondern die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, diesen Gedanken in ihr Herz gegeben habe.

§. 12.

Da unser lieber Graf in der Materie von dem Leiden JEsu als in seinem Element lebte: so kan man sich leicht vorstellen, wie ihm zu Muthe gewesen seyn müsse, als er zum erstenmal zur heiligen Communion gelanget. * Man findet ein von ihm darauf verfertigtes Lied unter seinen Deutschen Gedichten p. 12. woraus ich nur folgende Stellen, die von seinen damaligen Ideen, auch dem Zustand und Gefühl seines Herzens zeugen, hersetzen will:

" So ist es denn geschehen:
Ich habe GOtt gesehen:
Er hat sich eingefunden,
Und sich mit mir verbunden.
Er hat mich Liebes-Kranken
Bey seligen Gedanken
Zu seinem Tisch geleitet,
Und theure Kost bereitet.

Wie dank ichs seinem Herzen!
Das so viel herbe Schmerzen
Für mich, der sie verschuldet,
Aus lauter Lieb erduldet.
Wie dank ichs seinem Leiden,
Dem Ursprung meiner Freuden! ꝛc.
Wie dank ichs seinem Sterben!
Es tödtet mein Verderben:
Sein letztes Angst-Getöne
Klingt meinen Ohren schöne. ꝛc.
Du herzvertraute Liebe,
Entzünde meine Triebe,
Damit sie ohne Schweigen
Von deiner Tugend zeugen.
Laß Christi Tod und Sterben,
Sein ritterlich Erwerben,
Den hart gebundnen Seelen
Mich öffentlich erzehlen. ꝛc.
Es werd an mir gesehen
Sein Tod und Auferstehen;
Sein Kampf und Ueberwinden;
Sein Suchen und sein Finden."

* In einem Briefe, den er etliche Jahre darauf geschrieben, sagt er selbst hievon: "Da ich zum heiligen Abendmahl gehen solte, erfuhr ich ganz ungewöhnliche Regungen an meiner Seele und verband mich meinem Heiland zu ewiger Treue und Nachfolge."

Noch eine ausführliche Aeusserung des Herrn Grafen über sein erstes Abendmahl findet man in den Gesprächen eines Reisenden. p. 23. ꝛc. Da erzehlt er unter andern, wie er gehofft habe, er würde da etwas empfangen, das ihn stark und muthig mach-

machte, um mit Wahrheit zu singen: "Ich werde dir zu Ehren alles wagen u. s. w. Ferner sagt er: "Das heilige, unschuldige, bittere Leiden JEsu setzte mich beynahe ausser mich selbst, ꝛc. darum glaubte ich auch von ganzem Herzen, Er sey mir gnädig und barmherzig und ich hatte nicht allein den Vorsatz mein Leben zu bessern; sondern ich freute mich wie ein Kind darauf, wenn ich so glüklich seyn könte." ꝛc. Er schließt endlich diese Erzehlung mit folgenden Worten: "Ohngeachtet es schon zwanzig Jahre her ist, so ist mirs noch so neu, als wenns heute geschähe, und ich habe noch nicht verloren, was ich damals gefunden habe."

§. 13.

Mit der Gesundheit unsers jungen Grafen stund es in der Zeit, da er in Halle war, nicht sonderlich und seine Constitution konte zu keiner rechten Stärke und Vestigkeit gelangen; zumalen die heimliche, vermuthlich durch die §. 1 und 6. erzehlten Umstände veranlaßte Kümmernis, in welcher er manche Zeit verbrachte, seine Natur sehr angriff. Seine Information ging dabey doch immer fort und es mangelte ihm an der nöthigen Erholung. Im Jahr 1713. kam es mit seiner Schwächlichkeit so weit, daß er auf eine Zeitlang nach Hennersdorf zu seiner Groß-Mama gebracht wurde, von da er aber, so bald er sich etwas erholt hatte, nach Halle zurük kehrte. Manches von dem, was ihm in den folgenden Jahren liebes und leides widerfahren, ist seinem Aufenthalt auf dem Pädagogio in Halle zuzuschreiben. Mir sind viele rechtschaffene und zum Theil grosse Männer bekant, die ihn in Halle kennen gelernt;

und der Eindruk von der zärtlichen Liebe zu JEsu Christo, die sie damals an ihm wahrgenommen, hat gemacht, daß sie ihn bis an seinen Tod geehrt und geliebt haben. Seine gesegnete Bekantschaft mit der Frau Generalin Hallartin in Liefland, welche an Eifer, das Gute zu befördern wenig ihres gleichen hatte, hat sich ebenfals schon in Halle angefangen. Es sind noch Personen unter uns, denen sie unter andern erzehlt hat, wie sie ihn daselbst zum erstenmal gesehen und darauf von dem sel. Herrn Professor Franke die Aeusserung gehört habe, er würde noch ein grosses Licht der Kirche werden. * Dagegen ist nicht zu leugnen, daß bey andern die Widrigkeit, welche sich bey ihnen gegen unsern Herrn Grafen schon in Halle angesetzt, auch bis an sein Ende nicht aufgehört hat. Daraus sind nachher viele Versündigungen entstanden, zu grossem Schaden vieler Menschen, die mit den Quellen solcher Dinge unbekant waren.

* Aus einem Briefe eines Freundes d. d. B. den 14 Jan. 64. will ich hier gelegentlich anführen, daß der sel. Hofprediger Geisler zu --- --- ein gesegneter und eifriger Bekenner des Heils in Christo, der mit vielen gottseligen Personen Correspondenz hatte, im Jahr 1716. beym durchlesen eines Briefes von unserm jungen Grafen, für sich selber, aber vernehmlich, in die Worte ausgebrochen: "Zinzendorf! du wirst noch ein Wunder der Welt! optimæ et indolis, et spei adolescentulus! Der obgedachte Freund, welcher des Hofpredigers Geislers Vetter und damals als ein Jüngling in dessen Aufsicht war, hat diese Worte mit angehört und von der Stunde an den Grafen, welchen er noch nicht kante, lieb gewonnen.

Des

Des ersten Theils drittes Capitel.

Von den academischen Jahren des Herrn Grafen in Wittenberg von 1716 bis 1719.

Inhalt.

§. 1. Von seinem Besuch in Gaverniz und Groß-Hennersdorf.

§. 2. Warum er nach Wittenberg geschikt worden.

§. 3. Von der seinem Hofmeister mitgegebenen Instruction.

§. 4. Damaliger Zustand der Wittenbergischen Universität.

§. 5. Seine Ankunft und Immatriculirung daselbst.

§. 6. Seine Gemüthsstellung und Betragen während seines Aufenthalts daselbst.

§. 7. Er bestritt hier die so genanten Mittel-Dinge mit Heftigkeit;

§. 8. Und nahm die Partie der Hallischen Gottesgelehrten mit vielem Eifer.

§. 9. Von dem ersten Jahr seines Aufenthalts in Wittenberg.

§. 10. Auch von dem zweyten,

§. 11. Und folgendem insonderheit. Von seiner Reise nach Groß-Hennersdorf und ihren Ursachen.

§. 12. Von seiner Uebung in den Sprachen.

§. 13. Auch in der Philosophie und Jurisprudenz.

§. 14. Die Examinatoria waren ihm besonders nützlich.

§. 15. In wie fern er in Wittenberg auch die Theologie studirt habe.

§. 16. Und in wie fern man ihn einen Autodidactum in der Theologie nennen könne.

§. 17. Wie er die Leibes-Uebungen getrieben habe.

§. 18. In wie fern er sich ins Spielen eingelassen habe.

§. 19. Von seiner völligen Entschliessung, den geistlichen Stand zu erwehlen.

§. 20. Von seiner Correspondenz aus Wittenberg mit seinen von Halle her verbundenen Freunden.

§. 21. Von seinem Versuch, die Uneinigkeiten zwischen den Wittenbergischen und Hallischen Theologen zu heben und Frieden zu stiften.

§. 22. und 23. Fortsetzung dieser Materie.

§. 24. Kurze Erzehlung von dem Aufenthalt des Herrn Grafen in Wittenberg mit seinen eigenen Worten.

§. 25. Die Urtheile über ihn sind verschieden.

§. 26. Gedanken des Verfassers von des Grafen Betragen alda.

§. 27. Sein Abschied aus Wittenberg.

§. 1.

Zu Anfang des Aprils 1716. verließ er Halle; nachdem er vorher auf dem Pädagogio eine Abſchieds-Rede de Philonikia eruditorum (Rechthaberey der Gelehrten) gehalten hatte. Nach einem kurzen Aufenthalt zu Gaverniz bey ſeinem Herrn Oncle und Vormund, langte er bey ſeiner Groß-Mama zu Groß-Hennersdorf an; woſelbſt er elf Wochen blieb. Hier machte er ſich die Bibliothek derſelben zu nutze; las ſonderlich Luthers, Frankens und andere theologiſche Schriften und verfertigte verſchiedene Gedichte. * Sein Hofmeiſter Daniel Criſenius unterhielt ihn mit einigen Lectionen und ſeine Groß-Mama mit guten Ermahnungen zu ſeinem academiſchen Leben. Nach dieſem wohlangewandten Aufenthalt, wovon man in ſeinem Diario, welches er feriem peregrinationis nennt; weil er den Lauf ſeiner Tage als eine Reiſe durch die Welt anſahe, Nachricht findet, reiſete er am 8 Jul. 1716. wieder zu ſeinem Herrn Vormund, der ihm die von ſeiner Groß-Mama aufgeſetzte Inſtruction vorlas und ihn einige Wochen drauf nach Wittenberg auf die Univerſität ſchikte.

* Unter andern ein lateiniſches Gedicht an den Kayſer Carl den Sechſten, auf die Geburt des Erz-Herzogs Leopold, welches in Zittau gedruckt worden.

§. 2.

Nach ſeiner eignen Wahl würde unſer junger Graf wol nicht nach Wittenberg gegangen, ſondern viel lieber in Halle geblieben ſeyn. Allein

sein Herr Vormund bestund auf Wittenberg, als einer sächsischen Universität, um so vielmehr, als er an dem jungen Grafen etwas von der gewöhnlichen Denk- und Handelweise unterschiedenes fand; weshalb er ihn gern von Halle abziehen und auf einen ganz andern Weg bringen wolte.* Dieses aber wußte man in Halle nicht so eigentlich; daher sein nach Wittenberg gehen von vielen seiner eigenen Wahl zugeschrieben wurde. Er selbst sagt hievon:

"Man wurde in Halle betreten, als ich 1716. unvermuthet nach Wittenberg auf die Universität geschikt wurde, was ich alda für einen Typum Doctrinæ ergreiffen möchte." **

* "Meines Vaters Bruder hatte sichs zur Regel gemacht, mir, so viel möglich, eine andere Natur zu schaffen, oder wenigstens den Kopf auf eine andere Stelle zu setzen, als wo er ihn gefunden hatte;" sagt er in den naturellen Reflexionen. S. 9.

** Siehe die Antworten auf die Beschuldigungen ꝛc. und zwar in der Beylage Litt. S. S. 243.

§. 3.

Der Herr Vormund unterließ dabey nichts, was zu Erreichung seines Endzweks mit seinem Vetter diente. Er nahm dessen Erziehung, welche bis daher theils von seiner Mama, theils von seiner Groß-Mama abhängig gewesen, in seine alleinige Direction. Dem Hofmeister desselben gab er völlige Macht über ihn. Ueberdem ordnete er in einer ausführlichen schriftlichen Instruction, wie es nicht nur mit seinem Studiren, sondern auch mit allen andern

andern zu dem academischen Lauffe gehörigen Dingen solte gehalten werden. * Der junge Graf faßte den ernstlichen Entschluß, dieser Vorschrift pünctlich nachzukommen; und fand in der Folge der Umstände, daß sie ihm gleichsam zum Schilde dienete gegen allerhand Abwege, in die er sonst gar leicht hätte gerathen können.

* Ich habe das Original dieser Instruction, welche von ihm selbst unterschrieben und den 17 Aug. 1716. ausgefertiget ist, vor mir liegen und will daraus nur folgendes anführen:

Der erste Punct ist:

" Zuvörderst und vor allen Dingen hat der Hofmeister dahin zu sehen, daß der in Halle bey dem Untergebenen gelegte gute Grund der Gottseligkeit beständig und unzerstört bleibe; auch ferner darauf ein rechtschaffenes Erkentnis des seligmachenden Glaubens und eine aufrichtige Liebe GOttes und des Nächsten fortgebauet werde. "

In dem dritten Puncte heißt es:

" Der gewöhnliche Kirchendienst ist nicht zu versäumen, und sowol mit der christlichen Gemeine dem öffentlichen Gebet und Gesängen beyzuwohnen, als das gepredigte Wort mit anzuhören und nicht auf die Personen, nach einigen etwa davon gefaßten Präjudiciis; sondern auf die Lehre und heilsame Ermahnung, die aus ihrem Munde kommt, zu sehen. "

§. 4.

Die damalige Gestalt der Wittenbergischen Universität kurz in Erinnerung zu bringen, ehe ich seine daselbst zugebrachte Jahre beschreibe,

be, scheinet mir darum nicht unnöthig zu seyn, weil daraus alles folgende deutlicher gemacht werden kan.

Diese von Luthers Zeiten her sehr berühmte hohe Schule hatte in allen Facultäten die vortrefflichsten Lehrer. Die Anzahl der daselbst studirenden, unter denen sich verschiedene Grafen und Herren befanden, war sehr ansehnlich und das im Jahr 1717. einfallende Reformations-Jubiläum, wobey man in Wittenberg ausserordentliche Feyerlichkeiten erwartete, zog noch mehrere dahin. Wer die Orthodoxie mit Ernst zu behaupten suchte, der schloß sich gleichsam an Wittenberg an; weil man glaubte, daß daselbst über der reinen Lehre vorzüglich gewacht und die Irrthümer mit grossem Eifer bestritten würden. Die so genante pietistische Streitigkeiten waren zwar nicht mehr so heftig, als sie im Anfange gewesen; unterdessen waren doch sowol Canzeln, als Catheder noch damit angefüllt.

§. 5.

Am 25 Aug. kam er mit seinem Hofmeister in Wittenberg an, wo ein Logis für ihn in dem Hause des Bürgemeister Keil bestellt, und standesmäßig eingerichtet war. * Am 7 Sept. 1716. ließ er sich unter dem damaligen Prorector der Academie, D. Schröer, inscribiren. Sein Hofmeister las, in seinem Namen, den academischen Eid ab; er aber erklärte sich auf folgende Weise: Ego Nicolaus Ludouicus, Comes a Zinzendorf, non juro sed promitto, quod &. Hierauf wurden

den ihm, wie gewöhnlich, die academische Gesetze, nebst der Matrikel ꝛc. zugestellt. Zu der Erinnerung, solche unverbrüchlich zu halten, und sich dieser ganzen Universität als ein Beyspiel darzustellen, setzte er selbst hinzu; Me Deus adjuvet!

* Den Tag seiner Ankunft in Wittenberg beschließt er in seinem Tage-Buch mit den Worten:
" GOtt, der uns hieher geführet, wolle seine Gnade und reichen Segen geben, daß unser ganzer hiesiger Aufenthalt zum Lobe und Preis Seinem heiligen Namen gereichen; unser ganzer Wandel aber also geführet werden möge, daß nicht nur Er dadurch verherrlichet, sondern auch uns selbst in Zeit und Ewigkeit genutzet, und andere zu gleicher Führung des Lebens, durch aufrichtigen Vorgang, ermuntert werden mögen.

§. 6.

Von seiner Denk- und Handelweise in den alhier zugebrachten Jahren ist überhaupt zu sagen, daß sie redlich, aber mehr gesetzlich als evangelisch war. Er sahe sich in grosser Gefahr, weil er sich selber und das Verderben seiner Natur immer mehr kennen lernte, und dabey wußte, daß man die Absicht habe, ihn von seinem eifrigen Bestreben nach der Gottseligkeit, welches man für übertrieben hielt und Pietisterey zu nennen pflegte, wo möglich, abzubringen. Das machte ihn besorgt, er möchte den Schatz verlieren, den er in einem irdenen Gefässe trug: und er war deswegen Tag und Nacht auf seiner Hut. Daher nahm er allerhand strenge Uebungen der Gottseligkeit vor. Es war ihm nicht zu viel,

nach

nach Gelegenheit eine ganze Nacht im Gebete und Betrachtung des Wortes GOttes zuzubringen. Er setzte sich vor, alle Freytage, seiner Schwächlichkeit ohngeachtet, einen Fasttag zu halten und den beobachtete er eine Zeitlang sehr genau. Als er aber sahe, daß er durch Besuch und andere Geschäfte oft daran gehindert würde; so nahm er den Sonntag zu seinem Fasttage, und schlug an demselben so viel sichs thun ließ, allen Besuch ab, um ihn im Gebete und mit Betrachtung der Schrift nützlich für seine Seele anzuwenden.

Seine Collegia und alle ihm vorgeschriebene Leibes-Uebungen wartete er ordentlich ab. In seinem Umgang war er munter, im studiren fleißig, in öffentlichen Reden geschikt, im disputiren scharfsinnig, * in der Conduite nicht unmanierlich. Seine Handelweise hatte etwas vorzügliches; seine Person etwas ansehnliches, und das alles machte, daß jedermann auf ihn attendirte.

* "Ich war in meinen Schul-Jahren ein grosser Liebhaber vom disputiren. So lange mein Ingenium practicum noch wenig Gelegenheit hatte, sich zu developpiren; so war mein Gusto noch schlechter, als itzt; und ich war, wie alle ehrliche Leute von diesem Grade, tenax notionum;" sagt er in den naturellen Reflexionen, S. 9.

§. 7.

In seinem Wittenbergischen Diario finde ich mehr von den Adiaphoris, oder sogenanten Mittel-Dingen, als man hernach jemals von ihm gehöret hat. Wäre er in der Zeit, so wie nach-

nachher, bey der Hauptsache allein geblieben; so hätte er gewiß mehr Nutzen geschaft. Es lag wol ein treues Herz und eine zarte Liebe zu unserm HErrn und Heilande bey ihm zum Grunde: aber es kam aus Mangel der Erfahrung her, daß er gegen die Aeste des Sünden-Baums, wo nicht mehr, doch eben so sehr anging, als gegen die Wurzel desselben; ob er gleich sonst glaubte, daß man von dem Herzen anfangen und den Grund in Christo legen; nicht aber damit sich beruhigen müsse, daß man der entweder an sich sündlichen, oder doch der Sünde nahe stehenden Dinge, sich äusserlich enthielte. *

* Er erkante diesen seinen Fehler nachher selbst; und redet in der Beylage zu den naturellen Reflexionen, worin er von der in Halle angefangenen Societät eine Idee gibt, S. 8. so davon:

" Weil einer von ihnen (er meinet sich selbst) darauf zu Wittenberg ein rigider Pietist wurde, und die selige Creutz-Methode, durch das Streiten gegen die Adiaphora in einander wirrete und übrigens sein HErr ihn zu keinem Heuchlermacher brauchen wolte; so hatte er eine geraume Zeit keinen andern Segen, als daß er seine eigene Seele rettete, und als eine so junge Person, der es an keiner Gelegenheit zur Welt fehlte, hie und da ein Zeugnis gegen die Welt ablegte, wie tief der Eindruk von JEsu Verdienst sey, wenn er einmal ins Herz gekommen ist. Es leben noch hohe und niedrige Standes-Personen, welche diesen Herrn gekant haben, mitten in der Welt, mit seinem Heiland, unter einer gesetzlichen Führung, ganz allein, zufrieden: und davon haben damals manche hohe und respectable Personen mündlich und schriftlich Zeugnis abgelegt."

§. 8.

§. 8.

Mit dem Ausdruk, "daß er zu Wittenberg ein strenger Pietist geworden," verband er keinen andern Begriff, als den, daß er mit den Einsichten der Theologen in Halle von Herzen eins gewesen sey. Er nahm die Partie derselben, erduldete mit ihnen, und um ihrentwillen, manche Widrigkeit und behauptete ihre Lehrsätze gegen jedermann.

Die Beschuldigungen gegen das Waisenhaus in Glauche widerlegte er mit grossem Eifer, und vertheidigte den Professor Franke aus allen Kräften; wie er denn auch dessen Schriften nicht nur fleißig für sich las, sondern sie auch andern in die Hände zu bringen suchte. Einiges davon übersetzte er zu dem Ende in die französische Sprache, z. E. sein Büchlein vom Gebet. Er selbst schrieb etliche Tractätgen und insonderheit eines gegen die Mittel-Dinge; davon aber meines Wissens nichts mehr vorhanden ist.

Für den seligen D. Spener bezeugte er ebenfalls bey aller Gelegenheit die größte Veneration.*

* Das geschahe insonderheit in einer öffentlichen Disputation am 5 Oct. 1718. davon er an einen Freund folgendes schreibt:

"Vor wenig Tagen opponirte ich Herrn D. Spenern, dem jüngern, publice, da ich vorerst eine Oration von den Meritis seines seligen Vaters hielt. Ich preisete GOtt, daß er dieses heiligen Mannes Namen in unserm undankbaren Sachsen wieder groß machte. Und die Herren Theologi haben mirs, zu meiner Verwunderung, nicht verargt; indem

dem D. Wernsdorf erst gestern wieder zu mir gekommen ist und mit ausnehmender Vertraulichkeit mit mir gesprochen.

Von seinem Eifer für die Theologen in Halle will ich nur ein Exempel anführen:

"Gestern habe ich, schreibt er in einem Briefe, einem Licentiaten sehr hart opponirt, der in causa matrimoniali geschrieben; und setzt: Non faciam cum Langio, qui, nescio, qua pietate &c. da ich bezeugte, daß die unschuldig Verlästerten die trefflichsten Männer wären, u. s. w. Die Studiosi, die in grosser Menge da waren, schienen mit meiner Opposition zufrieden zu seyn."

§. 9.

Im ersten Jahre seines Aufenthalts allhier hatte er viel schwere Stunden und Tage. Denn nicht nur war dieses die Zeit, da seine viele unnöthige, aber schwere und langwierige Kämpfe, womit er sich in die zwölf Jahre aufgehalten, angingen;* sondern er hatte auch von Leuten, denen sein Eifer in der Gottseligkeit unerträglich war, viel zu erdulden. Er schreibt deswegen beym Schlusse des Jahres: "GOtt sey Dank für alle in dem verwichenen Jahre mir und allen den Meinigen erwiesene grosse Treue, Liebe und Gnade! Es ist eines der stärksten Trauer-Jahre meines Lebens gewesen. Soll das künftige eines dergleichen seyn, so geschehe Sein Wille! Ich begehre kein ander Loos, als welches nach dem Willen des HErrn fällt. Er bereite mich nur zu Seinem Dienste, so genüget mir!"

* Siehe die naturellen Reflexionen, S. 31.

§. 10.

In dem darauf folgenden Jahre fing er an, mit den Theologen in Wittenberg genauer bekant zu werden und seine Vorurtheile gegen sie wurden sehr geschwächt. Insonderheit faßte er zu dem Herrn D. Wernsdorf mehr Vertrauen; und dazu dienete nicht allein sein Umgang mit ihm; sondern es halfen auch andere Gelegenheiten dazu. *

Wie es unserm Grafen bey dem am 31 Oct. gefeyerten Reformations-Jubilão zu Muthe gewesen; ersehe ich aus einem Gedicht, welches er bey dieser Gelegenheit gemacht hat. Er richtet darin sein Auge auf das Verderben der protestantischen Kirche, wo man von dem bey der Reformation wieder ans Licht gebrachten Evangelio JEsu Christi so gar wenig Früchte findet. Weil er nun, bey diesem Undank gegen die göttliche Wahrheit, schwere Gerichte GOttes befürchtete, so hatte er mehr einen Trauer- als Freudentag an dem Jubilão. " Haben wir nicht (so äusserte er sich dabey) vielmehr Ursach, in uns zu schlagen und uns vor GOtt zu schämen; Ihm mit Reue und Leid zu Fusse zu fallen, und um Gnade und Vergebung, auch um den Sinn zu bitten, dem Evangelio würdiglich zu wandeln? " Dabey vergaß er sich selbst nicht: sondern stellte sich dem Heilande als einen armen Sünder dar und bat um Gnade, sich des Evangelii recht zu gebrauchen und ihm zur Ehre in der Welt zu seyn.

In seinen Studien that er sich vor andern hervor; und legte, bey Gelegenheiten, da er öffentlich

lich erschien, damit Ehre ein. Seinen Umgang mit andern schränkte er, nach dem Rathe seines Herrn Vormunds, immer mehr ein; und gab sich selbst darin immer weniger Freyheit.

Am 12. Dec. machte er den Anfang zu einem Aufsatz, ein rechtschaffenes, beherztes und unanstößiges Christenthum genant. **

* Er erzehlt unter andern, in seinem Tagebuch, am 2 May 1717, wie er in einer beweglichen Predigt des D. Wernsdorf, die vom rechten Herzens-Gebet handelte, insonderheit sehr gerührt worden, da der Herr Doctor den betrübten Vorgang von des Herzog Moriz Wilhelms, Administrators der Stifter Naumburg und Zeiz, Uebertritt zur Römisch-Catholischen Religion erwehnt und dabey, vornemlich aber bey der Fürbitte für den Königlichen Chur-Prinzen, so häuffige Thränen vergossen, daß er das Gebet nicht vollführen können.

** Er beschloß dieses Jahr mit herzlichem Gebet und folgendem Verse:

" Mein treuer Geist ermüdet nicht,
Sich von der Macht der Eitelkeit zu reissen:
Und wenn es ihm an Muth und Kraft gebricht,
Bedenket er, was ihm sein HErr verheissen;
Wie gut wird sichs doch nach der Arbeit ruhn!
Wie wohl wirds thun! "

§. 11.

In dem folgenden Jahr hatte er von einigen seiner Freunde in Halle, mit denen er in Verbindung stand, einen angenehmen Besuch. Bey der Gelegenheit wurde einer von den jungen Herren, welche in Wittenberg studirten, in ihren Bund aufgenommen. Es geschahe dieses unter

vielem Gebet und Flehen; womit unser Graf die ganze Nacht zubrachte. Sonst aber war er im Studiren fleißig und dabey hauptsächlich um sein Heil besorgt. *

In der Mitte des Decembers reisete er nach Dresden und Groß-Hennersdorf zum Besuch. Er hatte sich die Erlaubnis dazu von seiner Groß-Mama um deswillen ausgebeten, weil er gern über seinen ganzen Zustand, und insonderheit wegen seines Hofmeisters, mündlich mit ihr ausreden wolte. Da derselbe, ein sonst gelehrter und geschikter Mann, in Absicht auf die Praxin Pietatis ganz anders, als sein junger Herr gesinnet war; so sahe dieser sich, doch nicht ohne des Hofmeisters Vorwissen, genöthigt, seiner Frau Mutter und Groß-Mutter anzuzeigen, was er seinetwegen zu erinnern habe. Nachdem er nun mit letzterer darüber gesprochen hatte; so schrieb er nach seiner Rükkunft in Wittenberg an dieselbe: "Es sey ferne von mir, daß, im Fall die gnädige Frau Mutter ihn bey mir länger wissen wolte, ich nur im geringsten dagegen angehen solte. Ich will mich, auch in den äusersten Proben der Geduld gern überlassen, so lange GOtt will. **

* "Am 19 Aug. wurde ich (schreibt er) mit meiner Disputation: De Philavtia affectuum omnium fonte primario, fertig. Am 25 Sept. schrieb ich zu eigener Erwekkung, einige meiner geistlichen Gedanken auf, welche ich nach Halle schikken will.

"Am 6 Nov. setzte ich eine Meditationem sacram, auf des Herzogs von Zeiz Wiederkehr zur evangelisch-lutherischen Religion auf.

Un-

Unterm 19 November sagt er:

" Was ich bisher unter manchen Troubles profitirt habe, ist: daß ich die Eitelkeiten der Welt immer mehr verspotte; und das meine einige Sorge seyn lasse, wie ich mich mit dem, der aller Welt gebieten kan, immer näher vereinigen und in Ihm erfunden werden möge.

** Er hätte gar zu gern den Herrn Baron von Söhlenthal bey sich gehabt; nicht unter dem Titel eines Hofmeisters, sondern zu seiner Gesellschaft. Er hatte für ihn, als einen gottesfürchtigen, gelehrten und ungemein qualificirten Cavalier, grosse Hochachtung; communicirte auch deswegen so wohl mit ihm selbst, als mit seiner Groß-Mama. Auch that er derselben den Vorschlag, wenn dis nicht anginge, ihn lieber alleine zu lassen. Es verzog sich aber alles, bis Herr Crisenius anderwerts versorgt werden konte.

§. 12.

Was sein Studiren insonderheit betrift; so übte er sich in den Sprachen täglich. Seinen Briefwechsel und Tagebuch führte er meistentheils in der französischen Sprache, deren er in Wittenberg immer mehr mächtig wurde. Er hatte, so lange er daselbst war, geschikte Sprachmeister; war im Lesen und Uebersetzen guter Schriften unermüdet und an seiner Tafel wurde immer französisch geredet. Gleichen Fleis bewies er in der lateinischen Sprache. Sein Collegium oratorium bey dem Professor Berger war durchaus practisch; und er hatte da öfters Gelegenheit, lateinische Reden aufzusetzen und sie hernach zu halten. Hiezu kam, daß er nicht nur mit vielen seiner Freunde einen

lateinischen Briefwechsel unterhielt; sondern auch sehr oft sowol in Privat-Collegiis, disputirte, als öffentlich opponirte, auch selber manche Dissertation lateinisch verfaßte; zu geschweigen, daß er oft in seinem, oder in seiner Freunde Namen, lateinische Verse, worin er sehr geübt war, verfertigte, von welchen auch viele gedrukt worden. Von seinem Zunehmen in der griechischen Sprache finde ich weiter nichts, als daß er das griechische neue Testament fleißig gelesen, auch wol an einen und den andern von seinen Freunden, aus dem Pädagogio her, ein griechisches Briefgen geschrieben hat. Im Ebräischen hat er Anfangs noch was gethan; ich vermuthe aber, daß er dessen hier müde worden ist. Das letzte, was ich davon finde, ist, daß er am 18 Apr. 1717. das zweyte Buch Mose beschlossen habe. Ob er in dieser Zeit, auf die deutsche Sprache, ausser daß er manche Gedichte gemacht, * viel Fleiß gewendet habe, finde ich nicht. Man war damals noch nicht so auf die Cultur der deutschen Sprache bedacht, wie es nachher und sonderlich in diesen Tagen, geschehen ist.

* Verschiedene seiner deutschen Gedichte sind in damals herausgekommenen Samlungen, theils unter seinem eigenen, theils unter einem andern Namen, gedrukt worden.

§. 13.

In der Philosophie hörte er zuerst Collegia über die Logik und Moral, hernach ein Privatissimum über den ganzen philosophischen Cursum, und

und bey dem D. Vater über die Experimental-Physik. Mit der Matheſis hat er ſich nur wenig abgegeben.

In denen ſo wol zur öffentlichen als bürgerlichen Rechtsgelehrſamkeit gehörigen Wiſſenſchaften war er nach ſeiner Art fleißig; und ſo wenig Neigung er auch, ſonderlich zu der letzteren, hatte, nahm er ſich doch vor, darin Treue zu beweiſen. * Er hörte bey dem D. Spener die Reichs-Hiſtorie; bey dem Prof. Jahn ein Collegium über Ludewigs Germania princeps; bey dem Prof. Griebner das natürliche Recht und über die güldne Bulle; ferner bey dem Prof. Krauſe die Geſchichte des Rechts; bey dem berühmten D. Wernher, nachmaligem Reichs-Hofrath, über Struvens Jurisprudenz, über die Pandecten und über das Lehnrecht; bey dem Hofrath Menken über das canoniſche Recht, u. ſ. w.

* In ſeinem Tagebuch ſagt er: "Auch will ich das Jus civile mit allem Eifer treiben; will alſo das tædium ſo lange wegwerfen, bis ichs begriffen habe; wozu mir GOtt, weil ich ihn anruffe, ſeinen Segen geben wird.

§. 14.

Was unſerm Herrn Grafen in ſeinem Studiren den größten Nutzen brachte, waren die Examinatoria und Repetitoria. So hielt der Hofrath Wernher Examinatoria theils über Lauterbachs Compendium der Pandecten, theils über die Struviſche Jurisprudenz, theils über die Libros feudalium; und andere Profeſſores thaten ein

gleiches mit den Collegiis, die unser Graf bey ihnen hörte. Er versäumte kein solches Examinatorium; die Professores fragten ihn vor andern sehr gern; weil er ihnen eine richtige und präcise Antwort nicht leicht schuldig blieb. Dazu kamen noch die Repetitoria, die er selbst mit andern anzustellen pflegte. Er hielt z. E. etlichen jungen Herren Prælectiones über Lauterbachs Compendium der Pandecten, und setzte hernach eigene Stunden zur Wiederholung aus. Auf eben die Art hatte er schon vorher Gundlings Abriß der Reichs-Historie mit einigen jungen Herren tractirt; und diese Uebungen brachten ihm selbst so viel Nutzen; als er andern damit zuwendete.

§. 15.

Wie nun aus dem, was wir von seinem Studiren gesagt haben, leicht abzunehmen ist, wie weit es mit seiner in Wittenberg erlangten Rechts-Gelahrtheit gegangen; so muß man doch dazu nehmen, was er in der von ihm selbst revidirten und corrigirten Vorrede zu der Büdingischen Samlung davon sagt:

" Mein Sinn, heißts, stund beständig zum Creuze hin. Wer mit mir umging, dem sagte ich davon: und weil ich die Creuz-Theologie im Gemüthe hatte, und mir keine grössere Glükseligkeit wußte, als einmal von der Predigt des Evangelii Profeßion zu machen; hörte ich alle Collegia, die dahin nicht einschlugen, obenhin; und was ich im Jure civili begriffen habe, das darf ich meinem besondern Fleisse nicht danken. Ich lernte zu

Witten-

Wittenberg die Theologie. Weil ich aber keine dergleichen Collegia halten durfte; so las ich sie zu Hause in meinen Freystunden."

Er trieb aber sein theologisches Studium vornemlich mit Gebet; wendete auch manche Stunde zu geistlichen lieblichen Liedern an. So oft ein oder anderes von seinen Collegiis ausfiel, so widmete er die dadurch gewonnene Zeit gleich der Theologie. Da las er entweder die Bibel, und insbesondere das griechische neue Testament; oder er nahm andere zur Theologie gehörige nützliche Bücher zur Hand. *

Nach Gelegenheit nahm er bald diesen, bald einen andern Locum der Theologie, und ging ihn nach der Bibel durch; las auch dabey nach, was die Theologen davon sagen. **

Er erwarb sich also viele theologische Gelehrsamkeit, oder vielmehr eine gründliche Erkentnis der Wahrheit zur Gottseligkeit. ***

Er unterließ auch nicht, in den theologischen Streitigkeiten, sonderlich den neuern, sich umzusehen; und gab sich viele Mühe, die Schriften von beyden Seiten gegen einander zu halten und den rechten Sinn davon zu fassen. †

Dabey ließ er es nicht bewenden; sondern nahm Gelegenheit, sich bey den vornehmsten Theologis theils münd- theils schriftlich darüber zu befragen. Auch setzte er zu seiner eigenen Uebung und mit der guten Absicht, andern zu nützen, verschiedene Abhandlungen theologischen Inhalts auf. ††

Dabey will ich nicht unerinnert laſſen, daß er ſo wenig die unreifen und unzeitigen Meinungen als die philoſophiſchen Erklärungen und Beweiſe in die Theologie eingeführt wiſſen wolte. †††

* Des ſeligen D. Speners Glaubens-Lehre ſowol, als deſſen Lebens-Pflichten, laß er nicht nur fleißig, ſondern machte ſich auch Excerpte daraus. Gedikens Grundſätze der Religion und Kromajers Theologia acroamatica kamen ihm auch zu ſtatten, und er bediente ſich ihrer auf eben die Weiſe. D. Luthers Schriften waren ihm ſehr angenehm: wie er dann einsmals, als er eben von andern Arbeiten frey war, den achten Tomum derſelben zur Hand nahm und nicht eher aufhörte, als bis er ihn zu Ende geleſen hatte. Ueberdem hatte er Speners Bedenken, Sekkendorfs Chriſten-Staat, Hunnii Compendium, und andere dergleichen Bücher, zu ſeinem fleißigen Gebrauch.

** So nahm er z. E. die Materie von der heiligen Dreyeinigkeit vor, wenn das Trinitatis-Feſt einfiel: wenn er zum heiligen Abendmahl gehen wolte, ſo ſahe er die Abhandlung davon in der Theologie nach: am Michaelistage dachte er inſonderheit an die Engel, und was wir zuerſt in der Bibel und dann auch in den theologiſchen Schriften von ihnen finden; u. ſ. w.

*** "Wenn ich (ſagt er ſelbſt in der Vorrede zu den Reden über die Litaney des Lebens und Leidens JEſu,) über ein geiſtliches Buch komme, (die Bibel ausgenommen, denn die iſt eine unerſchöpfliche Quelle,) ſo ſind mir die wirklichen Wahrheiten, die ich vor mir ſehe, gemeiniglich ſo familiär, als wenn ich immer dabey hergekommen wäre. Und das ſchreibe ich gar nicht einer beſondern Geſchiklichkeit zu; ſondern der langwierigen Bekantſchaft mit der Mar-

ter-

ter-Person unsers lieben HErrn und GOttes, in welcher Person und ihren Eigenschaften verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkentnis."

† Er las nicht nur Schelwigs Synopsin Controversiarum und Langii Antibarbarum; sondern auch, was ihm Herr D. Wernsdorf, theils aus seiner Bibliothek, theils aus dem Archiv mittheilte.

†† Von der Art waren z. E. sein Aufsatz von der Christen-Conduite; seine Friedens-Gedanken an die Lutherische Kirche; seine Harmonie der Sonn- und Festtags-Evangelien und Episteln und dergleichen.

††† Als er z. E. des D. Petersen Lebenslauf gelesen hatte; so schreibt er davon an seine Groß-Mama am 20 Febr.

"Mir gefallen einige Dinge an dem Manne, z. E. sein Eifer im Guten: aber die, meinem Bedünken nach, ziemlich derben Principia Chiliasmi wollen mir nicht anstehen."

Und als ihm jemand mit einem metaphysischen Briefe kam, darin er allerhand theologische Materien zu widerlegen schien; so gab er solchen zurük: bewies hingegen, daß man göttliche Geheimnisse nicht menschlich zu behandeln hätte.

§. 16.

Aus der bisherigen Erzehlung läßt sich beurtheilen, in wie fern der Herr Graf ein Autodidactus könne genennet werden. Es hat ihm wol, in dem Theile, wozu er erzogen wurde, an Unterweisung nicht gefehlet: Was ihm aber am Herzen lag, worauf sein ganzer Sinn gerichtet war, und was er, nach vielem Gebet und Flehen zu GOtt, für seinen eigentlichen Beruf hielt; das mußte er

für

für sich studiren. Er stund unter seinen Eltern und Vormündern; und die wolten es nicht zulassen, daß er die Theologie studiren solte. Er hat seine Theologie mehr zu den Füssen JEsu, als zu den Füssen der Menschen, erlernen sollen. *

* Ich will bey dieser Sache, die sich auf sein ganzes Leben bezieht, noch zwo Erinnerungen hinzuthun:

1.) Er hielt sich nicht dafür, daß er eine GOttes-Wahrheit wüßte, bis er durch Gnade hineingeleitet wurde. Sich aus den Worten der Schrift nur durch eigene Kraft und Vernunft Begriffe machen, und aus diesen andere Sätze folgern; das war seinem Herzen nicht zupassend. Er wolte vom Heiligen Geiste und durch Gnade lernen, was er in der Bibel fand. Daher war und blieb er, bey allem Wachsthum in der Gnade und Wahrheit, in diesen und jenen Materien gleichsam unwissend. Denn ob er gleich so gut wie andere, die in der Schrift lesen, den Sinn der Worte fassen konte: so war er doch damit nicht zufrieden; sondern was David so oft im 119ten Psalm bittet, das war es, was er suchte.

" Ich glaube, (sagt er unter andern in der Büd. Saml. Band I. S. 663.) und glaube allem, das die Propheten und Apostel geschrieben haben. Ich glaube auch Geheimnisse und GOttes-Tiefen, seitdem ich sie in der Schrift gefunden: von denen ich vor Jahr und Tagen nichts gewußt zu sagen, als um Augen zu bitten. Ich glaube so, daß, Gottlob! viele anders gesinnete versichert sind, daß ich glaube. Ich lerne aber zuweilen an einer Wahrheit viele Jahre lang, und hätte mich zwischen der Zeit für einen unredlichen Mann gehalten, wenn ich viel darüber geschwätzt hätte. "

2.) Auf

2.) Auf die ihm vorgelegten Folgen, daß nemlich die Autodidacti sich nicht gern bedeuten liessen, auf ihren Meinungen bestünden, sich gern aufbläheten, ꝛc. antwortet er:

"Ist das der Character eines Autodidacti bisher gewesen; so müßten sie, in Ansehung meiner, eine Exceptionem a regula machen. Denn meine Autodidactie bringt bey mir zuwege, 1.) daß ich in allen den Sachen, die ich so gelernt, gern andere Leute frage, und gern gründlich belehret bin; 2.) meine eigene Meinung suspect halte, und 3.) leicht einen jeden für gelehrter halte, als mich." In den Antworten auf die Beschuldigungen ꝛc. Fr. 175. S. 162.

§. 17.

Die sonst auf Academien gewöhnlichen Exercitien hatte unser Graf, nach der Instruction seines Vormunds, gleich bey seiner Ankunft in Wittenberg angefangen. In dem Concept eines Briefes, unter seiner eigenen Hand, finde ich folgendes:

"In Wittenberg plagte mich nichts so sehr, als die eiteln Exercitien, die ich aus Gehorsam treiben mußte: denn sie mir in der That keine Lust, sondern eine Uebung der Geduld waren." Und in mehr erwehnter Vorrede heißt es davon:

"Auf Universitäten trieb ich die Exercitien; die hielt ich für nützlich: das Tanzen in Gesellschaften aber für Sünde; und thats nicht."

Wie es ihm bey diesen Uebungen ergangen und was er, von Tag zu Tage, für Lectionen gehabt;

hat er in seinem Tagebuch treulich angemerkt: z. E. gleich am 2 Sept. 1716. schreibt er:

" Heute habe ich das Tanzen zu tractiren angefangen: doch mit dem vesten Vorsatz, solches nie, auf einige Art und Weise, wie oder wo es sey, zu exerciren; sondern nur, so weit es zu meiner Leibesstellung nicht zu unterlassen ist, mich dessen zu gebrauchen. "

An einem andern Orte aber erzehlt er: wie er auf dem Fechtboden, über einer gewissen Mine, mit welcher ihm das Rappier gereichet worden, in einen starken Affect gekommen und in demselben heftig gefochten. Hierüber war er hernach betrübt; bat es dem Heiland ab, und faßte den Vorsatz, künftig durch GOttes Gnade, sich davor zu hüten. *

* Man siehet hieraus, daß er auch bey Treibung der Exercitien unter einer treuen Aufsicht des Heiligen Geistes gestanden: wie er denn in mehrgedachter Vorrede zu der Büdingischen Samlung bezeuget hat, daß er in allen den Dingen den Heiland zu Hülfe genommen habe. Hierüber hielten sich einige seiner Gegner auf, als wäre es eine Entheiligung des Namens JEsu, wenn man ihn bey solchen Dingen um Hülfe anriefe Als ihm solches vorgelegt wurde, erklärte er sich darüber so: " Man sucht, denke ich, eigentlich ein Ridicule darin: ich finde es aber nicht. Ein pietistischer junger Herr, der einen geraden Verstand hat, weiß, daß, wenn ihm seine Vormünder und Hofmeister einen Fechtmeister, Tanzmeister und Bereiter zuordnen, keine genugsame Entschuldigung zu finden ist, diese Gym-

Gymnasie zu decliniren. Er bequemet sich also zum Fechtboden, zum Tanzboden, zur Reitschule, ohne viel Wortwechsel: nimt aber mit seinem Herzens-Freunde, dem allgegenwärtigen Heilande JEsu Christo, die Abrede, Er soll ihm ja fein viel Geschiklichkeit dazu geben, damit er von allen solchen Allotriis bald mit Ehren losgesprochen und in die Freyheit gesetzet werde, die etlichen Stunden des Tages auf etwas solideres und seinem Gemüthe und künftigen Umständen convenablers, zu wenden. Mein einiger und wahrer Confident hat mich auch hierinn keine Fehlbitte thun lassen. Siehe die Antworten auf die Beschuldigungen ꝛc. Fr. 61 und 62. S. 109.

§. 18.

Zu den Exercitien rechne ich auch das Spielen, wie er es in Wittenberg getrieben hat. Er erwehlte sich Spiele, die entweder das Nachdenken schärfen; wie das Schachspiel; oder die zur Bewegung des Leibes dienen; wie das Billard: oder die nur ein ermüdetes Gemüth ein wenig occupiren. So pflegte er auch Ballon zu spielen: machte aber dabey solche Ordnungen, daß aller Verdruß vermieden und den Armen etwas zugewendet werden könte. Er enthielt sich zwar überhaupt gern des Spielens um Geld, auch um deswillen, weil er wußte, daß es seine Groß-Mama ungern sehen würde; wenn es aber ja zuweilen geschahe, so mußte der Gewinst, auf welcher Seite er war, für die Armen seyn; oder es wurden Hallische Bibeln dafür gekauft und an Arme verschenkt.

§. 19.

§. 19.

Seine von Kindheit an zum geistlichen Stande gehabte Neigung kam in seinem nähern Umgange mit dem Herrn D. Wernsdorf, im Jahr 1717. zum völligen Entschluß. * Was er über dieser Sache, an verschiedenen Orten, geäussert hat, das läuft darauf hinaus; nemlich: Es habe ihm angelegen, eine Lebensart zu ergreiffen, dabey er seine Seele retten möchte und da habe er in allen Umständen, die er sich vorstellen können, mehr Gefahr vor sich gesehen, als in dem geistlichen Stande. Auch hätte er gewünscht, zur Ehre seines Heilandes und zum Nutzen seines Nächsten, etwas in der Welt zu thun; und da sey ihm ausgemacht gewesen, daß er diese seine Absicht im geistlichen Stande am ersten, durch GOttes Gnade, erreichen könte. Dabey habe er nicht hoch hinausgedacht und sich keinen grössern Plan gemacht, als etwa einen simplen Catecheten, oder glüklichen Dorf-Pfarrer, oder auch nur einen Patrem familias clericum, mit der Zeit abzugeben. ** Auf Ehre dieser Welt habe er, bey diesem seinem Vorsatz, weder gedacht, noch denken können: denn es sey ihm vor Augen gewesen, wie überhaupt die Geistlichen und insonderheit diejenigen, die in dem Sinn JEsu gestanden, und die Wahrheit im Herzen gehabt, die sie andern bezeugt hätten, in der äussersten Verachtung in der Welt gestanden.

Bey diesem seinem Vorhaben, die Theologie zu seiner Hauptsache zu machen, unterließ er nicht, mit

mit seinen guten Freunden darüber zu communiciren und bat sich insonderheit des Herrn Prof. A. H. Frankens Gutachten deswegen aus. Um auch zu verhüten, daß man nicht drauf denken möchte, ihn in weltliche Geschäfte zu ziehen; so gab er bey aller Gelegenheit, die ihm in die Hand kam, seine Principia zu erkennen; und das that er insonderheit in den Carminibus, welche er im Namen einiger damals in Wittenberg studirenden jungen Grafen und Herren zu entwerfen pflegte; und verhofte dahero in den Credit zu kommen, daß niemand seiner begehrte.

Sein Sinn bey alle dem war dieser: "Will mich GOtt in seinem Reiche zu etwas brauchen; so biete ich der ganzen Welt Trotz, daß ichs, ohne ihren Dank, werden müsse. Will Ers aber nicht thun; so bin ich bey Ihm noch unvergessen und Er sieht etwa vorher, daß ich, in der boshaften Zeit, nichts mehr, als mich selbst zu erhalten, und meine eigene Seligkeit zu besorgen, nütze sey;" wie er sich in einem Briefe ausdrukt.

* S. die naturellen Reflexionen S. 173.

** S. die Gestalt des Creutz-Reichs ꝛc. S. 54.

§. 20.

Einen vertraulichen und herzlichen Zusammenhang mit den jungen Herren, welche in Halle mit ihm sich verbunden hatten und die nun schon sehr zerstreut waren, durch fleißigen Briefwechsel zu erhalten, lag unserm Grafen in Wittenberg sehr an. *

Schon ehe er dahin ging, hatte er von Hennersdorf aus an sie alle geschrieben. Sehr gern hätte er einen und den andern von ihnen zu seinem vertrauten Umgange bey sich in Wittenberg gehabt und er beklaget sich in seinen vertraulichen Briefen, daß er so gar niemanden um sich habe, der seines Sinnes sey. **

Zween junge Herren in Wittenberg waren ihm gleichwol zu vielem Nutzen: denn er bezeugt, er habe dem einen seine Studien, dem andern aber eine mehrere Temperanz in seinen Beschäftigungen zu danken; denn er habe sich vordem gar zu viele unnöthige Verrichtungen aufgebürdet: durch ihn aber sey er ziemlich davon abgekommen und durch Schaden klug worden. Uebrigens findet man seinen Sinn von dem Bekentnis Christi in einer kleinen Schrift, welcher er den Namen Heraklitus gegeben und wovon uns ein Fragment übrig ist. ***

* Damit man sehen könne, von was Art die Correspondenz gewesen sey, will ich nur einen Brief, der am 24 Sept. 1716. geschrieben ist, Auszugsweise hier einrükken.

Es heißt darinnen:

" Erinnern Sie sich fleißig der vorigen Zeiten, wie es da war, wie feurig wir den Heiland liebten und welcher brennende Eifer uns zu ihm trieb. Im Pädagogio war es wol eine rechte Wunderthat unsers GOttes und himmlischen Vaters, der Sie, kurz vor ihrem Abschiede, aus dem Rachen der Feinde so eilig entriß. Und muß ich GOtt zum Preise nachsagen, daß sie sich am geschwindesten verändert; aber

aber auch, unter so vielen Hindernissen, am beständigsten geblieben. Gesegnet sey der Tag, an welchem ich das erstemal das Glük gehabt, mit ihnen bekant zu werden! Gesegnet seyn die Stunden, welche wir des Abends, an dem bewußten Orte, zu desto füglicherer Unterredung, recht selig zugebracht und nachmals auf meiner Stube zu so vielenmalen, o herrliches Andenken! obgleich unter tausend Spöttereyen, fortgesetzt und endlich auf des Herrn Barons GOtt recht gewidmetem Zimmer. Entsinnen sie sich dieses alles; so werden sie auch unsers theuern Heilandes, dessen Paßions-Zeit wir damals mit so heiligen Verrichtungen zugebracht, nicht vergessen in Ewigkeit."

** "Ich bin erbarmungswürdig," schreibt er unter andern, "daß ich so ganz allein bin. Ich soll mein Lehrer, mein Bestrafer, mein Freund und Alles seyn. Denn hier finde ich überalle nichts als Galle; nichts ist, das mir gefalle. Alle, die um mich sind, moquiren sich höchlich über meine Singularität."

Und abermal:

"Haben Sie Geduld mit meiner Uebereilung, um so mehr, als ich ganz alleine, ohne Rath und Freund bin; und also, ausser GOttes Wort und meinem Gewissen, keinen Menschen, den ich, in Dignoscirung der Leute, brauchen und befragen könne, an der Hand habe."

Noch etwas von dieser Correspondenz hinzuzuthun; so schreibt der Herr Graf an einen seiner guten Freunde folgendes:

"Ich will hoffen, daß der Grund meiner beständigen Hochachtung und unabläßigen Treue, noch nicht aufgelöst worden sey. Von Ihnen vermuthe ichs nicht anders, als daß Sie von keinem

Winde, in welchem das sanfte Sausen des HErrn JEsu nicht wahrzunehmen, beweget werden. Bitten sie auch für mich, daß ich durch die allgewaltige Macht unsers lieben Heilandes, lauter und unanstößig erhalten werde."

*** Er bezeuget darin, wie angelegentlich er das Heil der ganzen Welt nicht nur wünsche, sondern auch möglichst befördern möchte: und bittet seinen Leser, darauf zu merken, daß GOtt fast in allen Landen Zeugen der Wahrheit in dieser Zeit aufgestellet habe. Er gehet hernach die Länder durch; und erzehlet, wie es auch so gar in Spanien und Frankreich, Polen und Ungarn, so wenig, als in England, Dännemark, Schweden, Rußland u. s. w. an Zeugen der Wahrheit fehle. Denn er war durch die Connexion mit Halle und sonderlich dem sel. Herrn Professor Franken, mit vielen Umständen, die Kirche Christi betreffend, welche überall auf dem Erdboden zerstreuet ist, bekant worden.

§. 21.

Ich komme nun auf seine Bemühungen, zwischen den Theologis in Halle und ihren Freunden, auf einer, und den Theologis in Wittenberg und denen, welche es mit ihnen hielten, auf der andern Seite, Frieden zu stiften. Zu diesem Geschäfte war er, wenn man seine Jugend ausnimt, vor andern geschikt: denn er hatte nicht nur die beiderseitigen Schriften gelesen, sondern stand auch mit beiden Theilen in Liebe und Freundschaft. Ueberdem hatte er das Wort unsers HErrn JEsu Christi: Selig sind die Friedensstifter, Matth. 5. so zu Herzen genommen, daß ihm keine darauf zu wendende Mühe zu viel deuchte.

In-

Indeß beschied er sich sehr wohl, daß er übel thun würde, wenn er sich dieser Arbeit unterzöge, ohne einen Beruf dazu zu haben: ob er gleich glaubte, daß der Kirche Christi sehr damit gedient wäre; auch die Hofnung hatte, daß es zu einem Vergleich zwischen diesen beiden streitenden Parteyen kommen würde.

Er gibt aber in folgenden Worten selber zu erkennen, was ihn bewogen habe, das vorgedachte Friedensgeschäfte wirklich in die Hand zu nehmen:

" Weil die Herren Theologi in Wittenberg, sonderlich D. Wernsdorf, sahen, daß ich nicht sectirisch gesinnt war, auch den Kopf nicht hing und ein und andere Principia hatte, die sie wunderten: z. E. 1) daß ich unbekehrte Prediger tragen konte und glaubte, daß wenn sie zuweilen bewegt wären, könten sie auch andere erwekken; 2) daß ich das Christenthum nicht von äusserlichen Dingen wolte angefangen wissen und dafür hielt: man solte die Eitelkeiten nicht eher, als die innere Herzens-Härtigkeit, ablegen, sonst werde pharisäisch Wesen daraus; ꝛc. so wurden sie mir so besonders geneigt, daß sie mich proprio motu zum Mediatore zwischen der Hallischen und ihrer theologischen Facultät erwehlten." *

Als Herr D. Lange davon hörte, ermunterte er ihn auch dazu und machte ihm Hofnung, daß seine Mühe nicht vergeblich seyn werde. Denn er hielt dafür, bezeugte es auch öffentlich, daß sich der dreißigjährige Krieg (denn so lange hatte die Controvers gedauert) nunmehr gewiß endigen würde.

Wie nun unſer Herr Graf nicht nur von beiden Theilen zu dem Friedens-Geſchäfte aufgefordert worden; ſondern auch in ſeinem Herzen eine Anregung dazu fühlte: ſo war ſein erſtes, daß er mit dem Herrn D. Wernsdorf gründlich darüber redete und das geſchah am 20 Nov. 1718. Tags darauf ſchrieb er ſeine Friedens-Gedanken nach Halle und erklärte ſich nicht nur über den Grund der bisherigen Streitigkeiten, ſondern auch über die Mittel zu deren Beylegung. Er ſchikte auch dieſe Vorſchläge ſeiner Groß-Mama und andern von ſeinen Verwandten, zur Prüfung und Beurtheilung zu.

Gleich darauf reiſete einer von ſeinen vertrauteſten Freunden nach Halle, um dieſes Vereinigungs-Geſchäfte auch mündlich daſelbſt zu empfehlen und kam am 25 Nov. mit der Nachricht zurük, daß er von dem Prof. Franke, dem D. Lange und andern zu ihnen gehörigen Perſonen, überaus liebreich empfangen und die ihnen zugeſchikten Vorſchläge zur Vereinigung recht wohl aufgenommen worden.

Zugleich kam der Herr Baron von Söhlenthal mit Herrn Wallbaum, nach dem Gutfinden des Herrn Prof. Franke, bis Dabrunn, um daſelbſt mit dem Herrn Grafen, in Abſicht auf mehr erwehnte Vorſchläge noch weiter mündlich zu communiciren.

* Ein in dieſer Sache von dem D. Wernsdorf an den Grafen geſchriebener Brief d. d. Wittenberg, Monat

nat Febr. 1719. ist in der Büdingischen Samlung Tom. 3. p. 953. zu finden.

§. 22.

Im December des Jahrs 1718. fuhr unser Graf fort, sowol in Halle als in Wittenberg, alles das in Bewegung zu bringen, was zum Frieden diente. Er hielt sich für berechtigt, sowol nach Halle zu melden, was in Wittenberg erinnert wurde, als auch den Wittenbergischen Theologis zu sagen, was man in Halle von ihnen erwarte, wenn die Streitigkeiten ein Ende haben solten. Man fand aber bald, daß man durchs Schreiben, den gesuchten Frieden kaum zu Stande bringen würde. Daher trug es der Herr Graf auf eine mündliche Unterredung von beiden Theilen an.* Vorzüglich kamen dazu der Herr Prof. Franke und Herr D. Wernsdorf in Vorschlag. Sie waren auch beide davon nicht abgeneigt. Der Herr Graf hofte, daß ein Besuch des Herrn Prof. Franke in Wittenberg den gewünschten Nutzen schaffen würde. Solte es aber für besser gehalten werden, daß der Herr D. Wernsdorf nach Halle ginge; so war er bereit mit ihm hinzugehen und alles, was in seinem Vermögen stünde, zur Sache beyzutragen. Wie dieser Vorschlag in Halle aufgenommen worden, will ich aus des Herrn Wallbaums Briefen, welche er an unsern Grafen, mit Vorwissen des Prof. Franke und des D. Lange, und zum Theil in ihrem Namen, geschrieben hat, anzeigen. In einem Schreiben vom 8 Merz 1719. welches im Original vorhan-

den ist, sagt er: " Der Herr Prof. Franke hat ein grösseres Vertrauen zu dem Herrn D. Wernsdorf, als ich zuvor gedacht; und ich möchte wünschen, daß ich den Discurs, so wir gestern fast eine Stunde lang miteinander geführt, ihnen und dem Herrn D. Wernsdorf communiciren könte. Ich kan nicht glauben, daß, wenn diese beide Männer einmal mündlich miteinander handeln solten, der Herr D. Wernsdorf das geringste wider ihn einzuwenden haben würde." Und in einem andern Briefe d. d. den 15 Merz 1719. schreibt Herr Wallbaum:

" Daß des Herrn Grafen mit dem Herrn D. Wernsdorf Hinüberkunft, nicht allein angenehm sey, sondern auch höchst gewünscht werde, will ich mit des Herrn Prof. Franke eigenen Worten darthun; welche ich excerpire aus einer Zuschrift, so er gestern an mich abgegeben hat. Er schreibt:

Die Ankunft des Herrn Grafen, mit dem Herrn D. Wernsdorf hieselbst, wird ohne Zweifel mir und den übrigen Theologis sehr angenehm und viel nützlicher seyn, als das viele hin- und herschreiben. Ich will dahero diese Ankunft auch lieber erwarten, als das Friedens-Geschäfte durch mehrere Briefe fortsetzen.

* Er schreibt davon: Ich konte mich nicht entbrechen, dem Herrn D. Wernsdorf zu sagen, daß eben dieses der rechte Weg zur Besserung seyn würde, wenn man nach Ablegung aller Vorurtheile den beleidigten Theil selbst sähe, und erkennete, wie Unrecht man ihm gethan.

§. 23.

§. 23.

Als es aber an dem war, daß die auf beiden Seiten beliebte Zusammenkunft geschehen solte, so erhielt der Herr Graf einen Brief von seiner Frau Mutter, der einen ausdrüklichen Befehl enthielt, seine vorhabende Reise nach Halle zu unterlassen. Es waren durch einen Mann, welcher den Absichten des Herrn Grafen zuwider und den Hallischen Theologen abgeneigt war, wunderliche Berichte von diesen Unternehmungen des Herrn Grafen nach Dresden gekommen. Als nun seine Frau Mutter davon hörte; hielt sie fürs beste, daß ihr Herr Sohn mit der Sache sich weiter nicht einliesse. Der Prof. Franke schrieb zwar selbst an sie und suchte die Erlaubnis, nach Halle zu reisen, für ihn zu erhalten: es war aber vergebens. Das that nun unserm Grafen sehr wehe: denn er hatte sich schon besonders darauf gefreuet, sein geliebtes Halle wieder zu sehen und hofte davon einen Segen für sein Herz. Indessen war er stille. *

So schien nun diese Friedenshandlung, womit er sich vom 20 Nov. 1718 bis zum Apr. 1719. beschäftigt hatte, sich auf einmal zu zerschlagen. Er ließ aber dennoch seine Hofnung nicht fallen; sondern schrieb an einen seiner Freunde:

" Wegen der hiesigen Theologen bleibe ich dabey, daß noch Friede werden wird zu meinen Zeiten. **

* Er schrieb davon unter andern:

" Wegen meiner Reise nach Halle, füge es der HErr, wie Er will; Ich habe gelernt, mir Ein-

halt thun zu lassen, wenn Bedenken kommen, die ich aus anderweitiger Pflicht, nicht beurtheilen darf. Die Erbauung in Halle, ist summæ utilitatis; die Haltung des vierten Gebotes, necessitatis; daß ich also nicht eher etwas thun darf, bis ich der expressen Miteinstimmung meiner Eltern versichert bin ꝛc."

** Es geschahe denn auch noch in diesem Jahre, daß unter Vermittelung des Ober-Hofpredigers zu Merseburg, M. Philippi, Herr Prof. Franke und D. Löscher wirklich zusammen traten.

§. 24.

Es wird nicht unangenehm seyn, nach dem, was bis hieher von dem Ergehen unsers Grafen in Wittenberg ausführlich erzehlt worden, auch seine eigne Aeusserung davon zu lesen, die ich im zweyten Stük seiner naturellen Reflexionen S. 9. finde: "Mein Vaters-Bruder, heißts daselbst, gebot mir unter andern zwey Sachen in meiner Instruction. Die erste war, wenn mir das Rectorat von der Universität angetragen würde, solches nicht anzunehmen; die andere, kein Thema zu defendiren. Das erste wurde treulich befolgt, bey dem andern aber waren mir noch zwey Auswege offen geblieben. Denn erstlich war mir das opponiren nicht verboten; zum andern war meinem Oncle aus allzugrosser Hofnung, daß ich in Wittenberg meinen Pietismum gewiß aufgeben würde, nicht eingefallen, daß hingegen ich die gute Intention haben könte, die theologische Facultät zu Wittenberg zu Pietisten zu machen. Ich fand also Gelegenheit, mich verschiedenemal opponendo hören zu lassen; aber entweder

weder schonten die dortigen Gelehrten meiner Jugend, meiner guten Intention, meines Fleisses, oder es leitete es die Providenz zum Besten meines Gemüths dahin: es kam niemals zu einem Gezänke. Die Ausbrüche eines gutgemeinten Entetements wurden mir von den Wittenbergischen Professoribus mit vieler Bescheidenheit und Gutheit übersehen, ja ins beste gedeutet. Kurz: ich wurde auf der einen Seite von dem Präjudicio, daß D. Wernsdorf und seine Collegen intractable Zänker wären, nicht ohne Beschämung desabusirt; auf der andern Seite aber unvermerkt bis an die oberwehnte zweyte Hinterthür verleitet, in Privat-Gesprächen meine Wohlthäter zu attaquiren, und ihnen ihre Versündigungen gegen Halle ꝛc. zu rechter Zeit und zur Unzeit zu Gemüthe zu führen. Ich ließ nicht nur keine Gelegenheit dazu vorbey, sondern machte mir auch wol welche. Ich weiß nicht, wie weit mich mein Eifer verleitet, und wie lange noch die Geduld meiner Herren Vorgesetzten gewährt hätte, wenn mir nicht zu meiner grossen Erbauung, mitten in meinem Religions-Eifer, des Herrn D. Langens Erweis, daß der Herr D. Löscher bereits die Sünde in Heiligen Geist begangen habe, zu Hülfe gekommen wäre. Da stutzte ich. Ich hatte gehört, daß D. Löscher bey seinen eigenen Freunden für einen Pietisten paßiret; daß man sich an seiner Gewissenhaftigkeit und Ernst im Christenthum fast so lange gestossen hatte, als er Professor der Theologie in Wittenberg gewesen war, wovon mir so viel Anecdoten bekant waren, daß ich ihn wenigstens allezeit in meinem Herzen

für

für den redlichsten und uninteressirtesten Gegner meiner ehemaligen Præceptoren gehalten hatte. Da dachte ich das erstemal: Iliacos intra muros peccatur et extra. Die Herren Theologi zu Wittenberg continuirten ihre bescheidene Conduite. Sie liessen sich von einem jungen Studenten Wahrheiten sagen, der, seinen Beruf dazu zu legitimiren, Mühe gehabt hätte. Herr D. Lange drang ernstlich in mich, (ob mir gleich D. Langens Briefe mit guter Art alle abhanden gekommen, so fehlt es unserm Archiv doch nicht an authentischen Beweisen) das Negotium irenicum en faveur seiner Ideen zu poußiren; es wolte sich aber nicht weiter thun lassen, als daß der Herr D. Haferung auf jene Partey hinüber geholt wurde, ich bey beiderseitigen Theologis meinen Credit eines aufrichtigen Knaben ziemlich maintenirte, und endlich zwischen Herrn D. Löschern und Herrn Prof. Franke sel. eine mündliche Unterredung veranlasset wurde, die ihren realen Nutzen ins Ganze hatte. Mir aber wurde meine irenische Arbeit von den Meinigen improbirt." ꝛc.

§. 25.

Die Urtheile über unsern Grafen waren schon damals eben so verschieden, als die mancherley Arten von Menschen, mit denen er zu thun hatte. Man that ihm überhaupt nicht Unrecht, wenn man ihm eine Singularität Schuld gab; denn es war wol offenbar, daß er sich nach dem gewöhnlichen Weltgange nicht richtete. Daß viele die Ursach davon in einem dem HErrn JEsu gänzlich

lich ergebenen Herzen und Sinne nicht eben suchten; das mochte wol unter andern daher rühren, weil ein junger Herr von der Art etwas so gar seltenes ist.

Die in Wittenberg damals studirende Herren von Adel hätten gern gesehen, wenn bey ihm weniger Bedenken gewesen wäre, sich ihre lebhaften Gesellschaften gefallen zu lassen, und waren daher grossentheils mit ihm nicht sehr zufrieden. Den Herren Professoribus wäre es zum Theil auch lieber gewesen, wenn sie ihm etwas von seiner Scrupulosität hätten benehmen können. Doch war es ihnen bey alle dem sehr lieb, einen jungen Grafen von so vortreflichen Gaben und ungemeiner Geschiklichkeit in ihre Mitte zu haben; und ich sehe aus seinem Tagebuch, daß keiner von ihnen in Bezeugung seiner Hochachtung gegen ihn zurük geblieben. Ausserdem hatten verschiedene Cavaliers, welche sowol in ihren Studiis als in ihrer Conduite vor andern sich ausnahmen, besondere Achtung für ihn. *

* Am 11 Sept. 1718. fuhr er mit dem jungen Herrn Grafen von Werther, und dem Herrn Grafen Lynar zu einer öffentlichen Disputation des damaligen Ordinarius der Wittenbergischen Academie. Er wurde sogleich zum opponiren aufgefordert, und nachdem er solches mit grossem Applausu gethan, stellte der Herr Ordinarius ihn dem ganzen Auditorio, welches in ungemeiner Frequenz beysammen war, zum Exempel der Frömmigkeit, insonderheit aber theologischer Gelehrsamkeit, vor. Er setzt hinzu: " Welches ich mit Demuth und Erkentnis meiner Unwürdigkeit annahm, jedoch mir solches zu mehrerer Ermunterung dienen ließ. "

§. 26.

§. 26.

Wenn ich übrigens von seinem innern und äussern Gange, während seiner academischen Jahre, meine Gedanken sagen soll, so sind es kürzlich diese: Sein Herz hing an JEsu Christo; der Umgang mit Ihm war ihm wichtig und lieblich, und das Wort von JEsu Verdienst und Leiden war seine Freude: gleichwol war es ihm noch nicht so ganz aufgeklärt. Er wolte gern andere Menschen zu Christo bringen; hatte aber, weil er das Gesetz und Evangelium in einander mengte, wenig bleibenden Segen. Von seinen Uebungen zur Gottseligkeit hat er selbst nachher geurtheilt, daß er sich viele vergebliche Mühe gemacht habe. In seinem Studiren würde er es allerdings viel weiter gebracht haben; wenn seine Seele mehr darauf gerichtet gewesen wäre. Indessen suchte er in der That seine Stunden nützlich anzuwenden und bedauerte nur, daß er sie nicht alle zu dem Studium der GOttes-Gelehrsamkeit gebrauchen dürfte.

Sein Umgang hatte etwas angenehmes und erbauliches, und wurde daher gesucht; nur machte er ihn zuweilen durch sein Streiten gegen die Mittel-Dinge ein wenig beschwerlich. Wenn es die Umstände erforderten; so bewies er sich resolut, herzhaft und getrost, mit Dranwagung seiner selbst; doch niemals, um Schaden zu thun, sondern lediglich, um Unglük zu verhüten. Und allemal konte man etwas sonst ungewöhnliches und sich von andern ausnehmendes wahrnehmen.

§. 27.

§. 27.

Im Frühjahr 1719. verließ er die Universität Wittenberg, nach einem aufrichtigen und freundschaftlichen Abschied von seinen Lehrern, die sehr wohl mit ihm zufrieden waren. Auch die Studirende verloren ihn ungern aus ihrer Mitte. Gleichwol war er über manches, was er als begangene Fehler, während seines Aufenthalts allhier, erkante, von Herzen beschämt. "Vielleicht hatten (wie er sich selbst ausdrukt) andere mehr gutes von ihm geglaubt, als er selber von sich wußte."

Da er nun auf Reisen gehen solte, so bekam er, an die Stelle des Herrn Crisenius, den Herrn Niederer zum Hofmeister, der schon mit seinem Herrn Bruder gereiset war. Sein Wunsch bey dem Antritt seiner Reisen war:

"Der HErr behüte uns nur bey dem Einigen, daß wir Seinen Namen fürchten!"

Des ersten Theils
viertes Capitel.
Von des Herrn Grafen Reise nach Holland und seinem Aufenthalt auf der Universität Utrecht. 1719.

Inhalt

§. 1. Erklärung seines Sinnes beym Antritt seiner Reisen.
§. 2. Reise nach Utrecht.
§. 3. Er besiehet einige andere Städte in Holland und kehrt nach Utrecht zurük.
§. 4. Seine Beschäftigungen daselbst.
§. 5. Fortsetzung.
§. 6. Schwächlicher Zustand seiner Gesundheit.
§. 7. Sein getroster Muth in Absicht auf den Tod.
§. 8. Seine Aeusserung darüber bey einer besondern Gelegenheit.
§. 9. Von seinem täglichen Gebet.
§. 10. Von seinem Umgange mit Standes-Personen und Gelehrten.
§. 11. Seine Erklärung über den Nutzen desselben.
§. 12. Er nimt in Absicht auf die Mittel-Dinge eine mehr gemäßigte Gesinnung an.
§. 13. Special Umstände von seinem erbaulichen Umgange mit einigen Herren.
§. 14. Von seiner Bekantschaft am Hofe der Fürstin von Oranien.
§. 15. Seine Abreise von Utrecht.
§. 16. Seine Ankunft in Paris.

§. 1.

§. 1.

Eine Reisen in fremde Länder trat unser Graf nicht ohne Furcht an. In Wittenberg hatte er die Welt ein wenig kennen lernen; sie dünkte ihn arg genug zu seyn, und er erwartete von ihr in andern Ländern nichts besseres. Manche Exempel waren ihm bekant worden von Personen, die eher schlechter als besser von ihren Reisen zurük gekommen. Dabey war ihm nicht unbewußt, daß ein Zunder in ihm liege, der das Böse leicht fangen könte und er wolte nicht gern an seiner Seele Schaden leiden. Wenn es also auf ihn ankommen wäre; so hätte er diese Reisen, die er als gefährlich für seine Jugend ansahe, lieber nicht gethan. " Ich will ja der Welt und ihrem Wesen absterben: was soll ich mir erst so viel mit ihr zu thun machen?" Das war sein Sinn. Indeß ließ er sich auch dieses aus Gehorsam gegen seine Anverwandten gefallen; * faßte aber den vesten Entschluß, von der Gottseligkeit, durch GOttes Gnade nicht zu weichen. In einem Briefe sagt er frey heraus: Wenn er etwa zum Versuch, ob ihn nicht der Welt-Geist ankommen wolte, nach Frankreich gehen müßte; so würden die Kosten übel angewendet; " denn GOtt werde ihn bey dem Sinne, JEsu Christo zu leben, gewiß nach seiner Güte erhalten.

* Es ist noch eine, von ihm selbst geschriebene historische Nachricht von seinen Reisen vorhanden, unter dem Titel: Attici Wallfahrt durch die Welt.

Er hat in derselben die von den Gebräuchen und Sitten der Deutschen abgehende Landes-Gebräuche kurz angezeiget; und von der Verfassung der Länder und Orte, die er besehen, eine mit seiner Beurtheilung verbundene Idee gegeben. Auch beschreibt er die Standes-Personen und Gelehrte, mit denen er auf seinen Reisen in Umgang gekommen. Das wichtigste in dieser Schrift ist die aufrichtige Erzehlung des Guten und Schlechten, so er an sich selbst wahrgenommen, wie auch der Quellen und Veranlassungen desselben.

§. 2.

Sein älterer Bruder Graf Friedrich Christian hatte ihm nicht nur, wie vorhin gemeldet, den Herrn Niederer überlassen; sondern erbot sich auch, selbst mit ihm nach Holland zu gehen: welches seinen Verwandten sehr angenehm war. Seinen Umgang mit Herrn Niederer fing unser Herr Graf, wie er selbst schreibet, mit einem Gebete an, worin er sich und diesen Führer seiner Jugend GOtt herzlich empfahl: er hofte auch aus dessen Conversation viel Gutes für sein ganzes Leben. Sie traten dann ihre Reise an und in Leipzig kam sein Herr Bruder zu ihnen.

Frankfurt am Mayn zu sehen, war unserm Grafen um des sel. D. Speners willen, der hier mit so grossem Segen im Amte gestanden hatte, vorzüglich angenehm; wie er denn diese Stadt bis an sein Ende lieb behalten hat.

Nachdem er hier alles merkwürdige besehen, auch den Herrn Senior, D. Pritius, predigen gehö-

gehöret hatte; ging die Reise auf Düsseldorf. In der vortreflichen Bildergallerie daselbst zog, unter der Menge der auserlesensten Gemählde, ein Ecce Homo das Auge und Gemüth unsers Grafen an sich. Es war in demselben der Affect unvergleichlich ausgedrukt, mit einer lateinischen Unterschrift, dieses Inhalts: " Das alles habe ich für dich gethan; was thust du für mich?" Er gedachte dabey, daß er auf diese Frage auch nicht viel würde antworten können und bat seinen Heiland, ihn in die Gemeinschaft seiner Leiden mit Gewalt zu reissen, wenn sein Sinn nicht hinein wolle. In Utrecht traf er an seinem Geburtstage, dem 26 May, ein. Er dankte seinem Schöpfer für die gnädige Erhaltung, wünschte, nicht zu leben, wenn er nicht Ihm leben solte und hofte, diesen Vorsatz werde der treue Schöpfer, sein ganzes Leben hindurch gnädiglich unterstützen. In der von ihm selbst aufgesetzten Geschichte der verbundenen vier Brüder finde ich von seiner Reise nach Holland folgende Erklärung: " In meinem neunzehnten Jahr gings nach Holland, unter die mancherley und fremden Lehren, die den Verstand rüttelten, aber das Herz nicht anrührten. Die ganze Reise hindurch wurde das Gemüth auf eine empfindliche Weise, von allem Irdischen abgezogen. Das beständige Sehnen meines Gemüthes war allenthalben zu JEsu und um Seinen Segen auch an andern.

§. 3.

Von Utrecht setzten sie ihre Reise weiter fort und besahen in Gouda, Rotterdam, Delft, Grafenhaag, Leiden, Harlem und Amsterdam das merkwürdigste. An letztgedachtem Orte besuchte er unter andern die armenische Kirche und sahe ihre gottesdienstlichen Ceremonien mit an. Weil sein Herr Bruder genöthiget war, nach Sachsen zurük zu gehen; so begleitete er denselben wieder bis Utrecht, wo sie einander in brüderlicher Liebe verliessen; und er nahm, nach dem Willen der Seinigen, auf einige Zeit seinen Aufenthalt daselbst.

§. 4.

Von seinen Beschäftigungen in Utrecht will ich nur folgendes anführen. Er hörte hier den Vitriarius mit besonderem Vergnügen und setzte zu dessen Institutionibus juris publici einige Noten auf; wiederholte auch die Reichs-Historie und seine übrigen studia juridica. In der englischen Sprache ließ er sich auch unterweisen. Mit einem gewissen Gelehrten, der in die Physiologie und andere Theile der Medicin sehr gute Einsicht hatte, unterhielte er sich oft; denn er liebte diese Wissenschaft und das war bey ihm, so lang er lebte, wahrzunehmen. D. Speners Theologische Bedenken und andre theologische Schriften, las er dabey immer fort fleißig. Unter andern kam er auch auf D. Christian Friedrich Richters Tractat vom Ursprung und Adel der Seele. Die

Gedan-

Gedanken von dem hohen Adel der Seele fanden damals viel Eingang bey ihm. Nachher aber hat er diese Meinung, ihrer Scheinbarkeit ohngeachtet, als gefährlich angesehen und sie gänzlich fahren lassen. *

* Er sagt davon in Beantwortung der 56ten Frage der apologetischen Schlußschrift, S. 224.

" Ich habe diese Sprache von dem hohen Adel der Seele, wie ich sie in Halle gelernt, seitdem bedenklich gefunden und wegen ihrer nähern Connexion mit der mystischen Apotheosi naturæ humanæ, ad quam contremisco, bereits verschiedene Jahre gänzlich abandonnirt."

Ein gleiches hat er auch in den revidirten Berlinischen Reden über die Erklärung des zweyten Artikels, S. 138. bezeuget:

" Ich war," heißt es daselbst, " damals noch sehr in den hohen Adel der Seele vertieft und wußte nicht, wie sehr die Menschlichkeit mit dem Falle und dem Peccato originali inficirt sey. Ich habe seitdem in der Materie anders denken lernen; und wünsche, daß ein jedes die Gnade habe, seine Seele keusch gemacht zu bekommen: so wirds mit den Gliedern, nicht halb die Noth haben."

§. 5.

Ausserdem drukt er sich in einem seiner Briefe über seinen Aufenthalt in Utrecht so aus:

" Ich tractire meine Studia Juris, Historices et Politices mit allem Fleiß: aber gegen die obigen Puncte': (der Förderung des Reichs GOttes) " nur als Kleinigkeiten."

Er nahm nach seines Herrn Bruders Abreise, die Bibel gleichsam von neuem in die Hand und wendete ganz besonders den Sontag dazu an. Da kam er z. E. auf die göttliche Barmherzigkeit und hielt die davon handelnde Sprüche des alten Testaments mit den Worten des neuen über diese Materie zusammen; und damit beschäftigte er sich nicht nur einen, sondern mehrere Sontage.

" Ich will bey dieser meinen alten Mode, den Sontag fürs Herz anzuwenden, bleiben;" sagt er; " die Leute mögen davon urtheilen, was sie wollen."

Einer von seinen ehemaligen Freunden, der von der Gnade aufs neue angefaßt war, besuchte ihn alle Sontage. Davon sagt er:

" Wir lasen des sel. D. Speners Lebenslauf; dessen Ende wir anschauen und seinem Wandel nachfolgen wollen. Meine Seele sterbe des Todes dieses Gerechten und mein Ende werde, wie sein Ende!"

An einem andern Orte erzehlet er, wie er mit einem Menschen sey bekant worden, von dem er gute Hofnung habe: sie hätten einen ganzen Nachmittag, in geistlichen Gesprächen mit einander zugebracht; und thut hinzu: es wäre ihm ein grosser Scrupel erreget worden, es sey der Sontag den Christen nicht geboten; er habe ihn aber abgewiesen. In diesem Sinne ist er geblieben, ohne darüber zu streiten. *

* In

In seinen naturellen Reflexionen sagt er, auf die Frage: "Was hältst du von des HErrn Tage?"

"Also heilig ist der Tag,
Daß ihn niemand mit Lob erfüllen mag."

Und auf die Frage: "Wie wendest du ihn an?"

"Unter einander zu reden von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und dem HErrn zu singen und zu spielen, recht herzlich." (S. 108.) wobey er jedoch das, was in der Apologie der augspurgischen Confession von den Festen und Ceremonien gesagt wird, nicht nur stehen ließ, sondern auch annahm. (Eben daselbst S. 84.)

§. 6.

Seine Gesundheit war in Utrecht noch immer sehr schwächlich und mancherley Zufällen unterworfen. Einsmalen, als er im Begriff war, früh auf die Reitbahn zu gehen; stieß ihm eine plötzliche Ohnmacht zu, so, daß er zu Boden fiel und sich das Gesicht verletzte; worauf er verschiedene Tage in grossen Schmerzen zu Bette liegen mußte. In diesen Umständen regte sich die Ungeduld bey ihm und er verfertigte bey der Gelegenheit ein noch vorhandenes Lied, worin er sich selbst deswegen bestrafte und sich in seinen Schmerzen mit den Schmerzen des Heilands tröstete.

§. 7.

Seine Gedanken waren bey seinem Aufenthalt in Utrecht mehr auf die Ewigkeit, als auf dieses Leben gerichtet. Er nahm daher auch zu seinem Wahlspruch: Aeternitati; so wie sich einer seiner liebsten Freunde die Worte: Deo et Proxi-

mo zum Symbolo wehlte. Wie nun sein Gemüth mit der Ewigkeit sich viel beschäftigte: so kam er auch in seinen Unterredungen mit andern oft auf die Materie. Das geschahe insonderheit einmal, als er bey dem Prinzen von Nassau Siegen nebst verschiedenen andern Grafen und Herren zum Besuch war.

Denn als in dieser Gesellschaft ein gewisser Cavalier manches zur Erbauung dienliche erzehlte; kam unser Graf auf die Nichtigkeit dieses Lebens und aller Vergnügungen desselben, und von der grossen Herrlichkeit des Zukünftigen, wie es eben sein Herz mit sich brachte, zu reden. Niemand widersprach ihm darin, als ein gewisser Baron, der von dem Tode nicht viel hielt. Unser Graf aber antwortete ihm: Er wundere sich zwar nicht, daß er (der Baron) vor dem Tode zittere; er hingegen sey zu diesem kurzen Uebergange alle Augenblikke bereit; ja der Tod würde ihm eine Hochzeitfreude seyn und ein wahrer Christ könne sich für demselben nicht fürchten u. s. w.

§. 8.

Die Nachricht von dem seligen Verscheiden des Freyherrn Carl Hildebrand von Canstein, welche der Herr Graf in Utrecht erhielt, gab ihm Gelegenheit, noch mehr über die Materie von dem Tode der Kinder GOttes zu denken und sich zu äussern. * Er machte ein Gedicht auf diesen Todesfall, worin er besagte Materie schön ausführet. Er gibt darin zu:

Es

" Es ist der Tod an sich erschrecklich;
Vor ihm erzittert die Natur." u. s. w.
sagt aber hernach:
" Daß aber die, so GOtt erwehlet,
Die Heiligen der alten Zeit,
Darinnen ebenfals gefehlet,
Daß sie des Todes Punct gescheut;
Ist mir zu fremde und zu hoch;
Zieht jemand gerne lang am Joch?

Hiskia, einem Glaubens-Helden,
Der nach des HErren Willen that,
Kömt Esaias anzumelden,
Daß sich sein GOtt entschlossen hat:
Er solle aus dem Kerker gehn,
Und vor dem Gnaden-Throne stehn.

Da solte man wahrhaftig meinen,
Er werde, der geplagte Mann,
Vor Freude, nicht vor Wehmuth, weinen,
Daß er der Noth entwischen kan.
Wer aber bildet sich das ein?
Er will noch länger drinnen seyn."

Und macht den Schluß:
" Ermuntert euch ihr GOttes-Kinder!
Und seht den Tod nur kühner an, **
Dann merket ihr noch viel geschwinder;
Daß er euch wenig schaden kan.
Habt ihr doch Den in eurer Brust,
Dem vom Verwesen nichts bewußt."

* Es ist bekant, daß dieser Freyherr von Canstein, mit welchem unser Graf weitläuftig verwandt war, die Hallischen Anstalten ganz besonders unterstützt

hat. In seinem Testament verordnete er, daß alle Lehrer der Theologie in Halle, jeder eine Predigt, von dem Segen des Verdienstes JEsu für arme Sünder, halten solten; welches auch geschehen, und die Predigten sind gedrukt worden. Personen, die ihn wohl gekant haben, bezeugen: Er habe den Character eines Kindes GOttes auch bey der Welt behauptet, ihr keine saure Mine gemacht, sich aber auch gar nicht nach ihrem Sinne gerichtet. Sein Einfluß auf das Gemüth unsers Grafen sey so stark gewesen, daß dieser sich so gar gewisse äusserliche Arten, die jenem eigen waren, angewöhnt habe.

** Diesen Punct vom Tode, und seinen Eindruk davon, habe ich darum hier nicht wollen unerinnert lassen; weil er bis an sein seliges Verscheiden sich darin nicht geändert und allezeit geglaubt hat, Kinder GOttes hätten sich vor dem Tode nicht zu fürchten; und wenn sie es thäten, sey es Unverstand. Er selbst hat seine fast unausstehliche Sehnsucht, abzuscheiden und bey Christo zu seyn, nicht verbergen können.

§. 9.

So stark bey ihm die Widrigkeit gegen die Eitelkeiten und Sünden der Welt war, die er zu sehen nicht vermeiden konte; so voll Zärtlichkeit war sein Herz gegen alles, was JEsum lieb hatte; ja so voll Liebe gegen alle Menschen. Ich will, zum Beweise dessen, etwas aus einem von ihm aufgesetzten täglichen Gebet wörtlich hersetzen:

" HErr, du heiliger, gerechter und barmherziger Vater; der du wilst gebeten seyn, und uns die Erhörung versprochen hast! Ich falle Dir, in tiefster Herzens-Erniedrigung, als meinem GOtt,

zu

zu Füssen: als meinen Vater aber umfasse ich Dich, und meines Bruders JEsu Christi ganzes Verdienst mit feurigem Glauben und kindlicher Versicherung, es werde alles, was ich bitte, Ja, Amen und erhöret seyn. So weißt Du dann wohl, allerliebster Vater! ja besser als ich, was mir nöthig ist. Du verstehest meine Gedanken von ferne, verstehe mich auch jetzo, um Deiner Liebe willen! Im Leiblichen überlasse ich mich Deiner Fürsorge, zu Leben und Tod. HErr! wie du wilst, so schiks mit mir: werde ich nur zu Deinem Preise zugerichtet, und ein Faß der Herrlichkeit, zu Deinem Heil bereit; so bin ich wohl zufrieden, und gilt mir alles gleich; so genüget mir hier und dort ewiglich. Weil du aber eine herzliche Liebe zu meinem Nächsten in mein Herz gelegt hast, und ich schuldig bin, für einen jeden insonderheit herzlich zu bitten: so empfehle ich Dir, zu Deiner treuen Fürsorge, o Vater! den Römischen Kayser, alle christliche Könige auf Erden, sonderlich die Obrigkeit, unter deren Schutz ich jetzo lebe. HErr! steure den Kriegen in aller Welt. Gib Friede Deiner armen Kirche, hier und allenthalben. Sodann empfehle ich Dir herzlich meine liebe Groß-Mutter." u. s. w.

Hier nennet er die Personen in mehr als hundert Rubriquen; und empfihlet GOtt unter andern seine Præceptoren, sowol die ihm Unrecht gethan, als die ihn treulich unterrichtet haben; seine öffentliche und heimliche Feinde; die Armen, die er in Halle und anderer Orten hinterlassen; alle Kranke, Sterbende ꝛc. Auch gedenkt er seiner, der päbstlichen

lichen Religion zugethanen Verwandten; aller Edelleute, so die Theologie studiren; der Academien zu Halle, Wittenberg, Leipzig; der Constitutions-Sache in Frankreich; der Juden-Bekehrung ꝛc. und schliesset endlich:

" Habe dann Acht auf die ganze Heerde und auf alles, was ich hierdurch Dir demüthig vorgetragen. Vergiß keines, wessen ich vergessen; und Dein Auge leuchte mit Gnaden-Strahlen auf alle, die sich dessen nicht unwerth machen. Ich ergreiffe Dein Wort, HErr! Ihr sollt mein Antlitz suchen: darum suche ich auch, HErr! Dein Antlitz. Laß mich nicht über meiner Hofnung zu Schanden werden, um Deiner ewigen Verheissungen willen, Amen. "

§. 10.

Ausser seinen damals in Holland sich befindenden Freunden und Bekanten von Halle und Wittenberg her, welche viele Liebe und Hochachtung gegen ihn bezeugten, kam er mit vielen Herren von unterschiedenen Religionen in Bekantschaft und Umgang. Nur einige anzuführen, so waren darunter von Römisch-catholischen: der Graf Fugger, ein gelehrter Herr, und der Baron von Wolfskehl; von Reformirten: der Graf von der Lippe, welchen er die Ehrlichkeit selbst nennet, und dessen Hofmeister, Herr von Geudern; und von Lutherischen: die Barons von Schell, Putbus und Regendank. Diese Herren, welche sonst viele Bescheidenheit gegen einander bewiesen, kamen doch

doch einmal über der Tafel in einen Religions-Streit; von welchem der Herr Graf sagt, daß er ziemlich heftig worden sey. Er selbst habe nicht gänzlich dazu schweigen können, jedoch alle Mäßigung gebraucht. Seine Erklärung sey dann die gewesen: daß er wol wegen des Abendmahls selbst oft Scrupel zu evitiren gehabt; er lasse sich aber über Geheimnisse in keinen Streit oder Urtheile ein. Was die Catholiken betreffe; so wolle er sie zwar nicht verdammen, doch auch ihre Lehre nicht annehmen, weil sie in vielen offenbaren Irrthümern stekten. Ausser den vorhin benanten pflegten auch ein Graf von Teklenburg und ein Graf von St. Paul, die in Utrecht waren, unsern Herrn Grafen oft zu besuchen. Ingleichen machte er Bekantschaft mit dem Prinzen de la Tremouille, Königlich-Französischem General-Lieutenant, und mit dessen Schwester, der Gräfin von Oldenburg. An den Grafen von Danneskiold glaubte er ein paar liebe Herren von guter Penetration und hübschen Studien gefunden zu haben. Unter die gelehrten Männer, mit welchen er in Holland bekant wurde, gehöret vornemlich der D. Vitriarius, in dessen Umgange er besonderes Vergnügen fand; und der Hofrath Neuhaus, welcher als ein gottesfürchtiger Mann bekant war. Bey dem Freyherrn von Hammerstein in Amsterdam, einem grossen Liebhaber der Gelehrsamkeit, und der eine zahlreiche Bibliothek besaß, war er sehr willkommen; wie auch bey dem berühmten Gottesgelehrten und Geschichtschreiber Jacob Basnage. Letzterer beantwortete ihm einige Fragen, sonderlich die Sontags-Feyer betreffend, sehr

gelehrt,

gelehrt, und bat sich seine Correspondenz aus, welche er auch erhielt. *

* Der Herr Graf gedenket desselben auch in seinem deutschen Socrates, da es S. 138 und 305. heißt:

" Ich erinnere mich, daß Mr. Jâques Basnage die Rede, so er vor seine Kupfer-Bibel gesetzt, mit den Worten anfängt: Der Tod sey der Atheisten stärkste und fast einzige Ueberzeugung, wenn er sie über den Hauffen reisse. Ich habe mirs für ein Vergnügen geschätzt, A. 1719. in Umgang mit diesem grossen Mann, und bey Gelegenheit eines lateinischen Manuscripts, welches er A. 1721. von mir verlangte, auch in Correspondenz mit ihm zu kommen. Jusques dans le parti contraire il reconnoît la verité."

§. 11.

Wie nützlich ihm der Umgang mit vorerwehnten und vielen andern geschikten Männern in Holland gewesen sey, davon läßt er sich so heraus:

" Ich kam nach Utrecht auf die Universität mit einer Wittenbergischen Theorie und Hallischen Praxi; welches eine besondere Espèce eines jungen reisenden Menschen formirte, wovon manche erbauliche Specialia zu communiciren wären. Hier krigte ich mit den Reformatis zu thun und mit ein und anderer Gattung von Philosophen; gegen welche alle ich anfänglich ziemlich wild that, nach und nach aber doch so apprivoisirt wurde, daß ich die Leute anhörte; und ob ich auf der einen Seite, wol sahe, daß wir aus ganz unterschiedenen Schulen her wären; dennoch auch, auf der andern Seite, inne wurde, daß ich verschiedene meiner

meiner Speculationen entweder für mich behalten, oder mit bessern Argumenten versetzen müßte: weil ich, wenn es zu dergleichen Dispute kam, mit manchem Kern- und Cardinal-Beweise nicht Herz genug hatte hervorzuziehen; und mir oft primo intuitu deuchte, mein Gegner hätte den Irrthum mit wahrscheinlicheren Ursachen bevestiget, als ich für die Wahrheit so gleich aufzubringen hatte. Diese Perplexität brachte mich wol nicht zum Fall, aber doch zum weichen; und ich ergab mich drein, wenn meine Gedanken nicht wiederhielten, meinen Gegnern das letzte Wort zu lassen, worüber ich bey einigen in den Credit eines modesten jungen Menschen gekommen bin." *

* S. die naturellen Reflexionen S. 11.

§. 12.

Die Gesinnung unsers Grafen, in Absicht auf die sogenanten Mittel-Dinge, ward in Utrecht etwas gemäßigt; wenigstens ließ sein heftiger Widerspruch gegen dieselben nach. Das Lesen verschiedener Schriften, sonderlich über den Streit wegen des Spielens, scheinet dazu viel beygetragen zu haben. Indessen blieb er dabey, daß man sich für allem gewinnsüchtigen und zeitverderblichen Spiele sorgfältig zu hüten habe. Er machte sich aber keinen Scrupel, an einer zum Besten der Armen verfügten Lotterie Theil zu nehmen und bezeugte dabey, daß er zufrieden seyn werde, wenn er auch nichts wieder bekommen solte. Ueberhaupt nahm er sich der Armen in allen

Gelegen-

Gelegenheiten gern an; wovon ich unter andern das Beyspiel finde, daß er für einen gelehrten, aber sehr dürftigen Mann, ihm unwissend, ein Schreiben an seine Tischgesellschaft aufsetzte und demselben dadurch eine gute Beyhülfe verschafte.

§. 13.

Von dem erbaulichen Umgange unsers Grafen mit seinen Freunden und Bekanten, kan ich nicht umhin, folgendes anzuführen: In einer Gesellschaft, wobey der Prinz von Nassau-Siegen sich befand und die Unterredung sich auf erbauliche Materien lenkte, sprach unter andern ein sächsischer Kammerjunker, Herr von Grone, von der Bekehrung des Herzogs von Zeitz und was davon dem Professor Franke beyzumessen sey. Das bestätigte unser Herr Graf und nahm daher Anlaß, von der wahren Gottseligkeit ziemlich lange zu reden. Hierüber ward der Herr von Grone besonders aufmerksam auf ihn; erkante ihn für den jungen Herrn, der im Jahr 1716. in Halle über die Zanksucht der Gelehrten eine Rede gehalten und bezeugte ihm seine ausnehmende Freude, ihn so unverhofft wieder zu finden und durch ihn aufs neue zum Guten erwekt zu werden. Der Herr Graf war seines Orts sehr vergnügt über den Eindruk, den seine Rede bey diesem Herrn machte und setzte bey einem Spatziergange mit demselben und dem Baron von Schell dieses Gespräch noch einige Stunden fort, in der guten Hofnung, es werde nicht vergeblich seyn, sondern beiden zum Segen werden. Sie ersuchten ihn darauf um

noch

noch mehr dergleichen Unterredungen und er ließ sich bereit finden, in der darauf folgenden Woche sich täglich mit ihnen von ihrem Seelenheil zu besprechen.* Da er nun fand, daß sie dem Guten Gehör gaben und hoffen konte, es werde Bestand haben; so ging er mit ihnen in der lutherischen Kirche zu Utrecht zum Abendmahl und erneuerte seine Freundschaft mit ihnen, auf diese Weise.

* In einem Schreiben des Herrn Barons von Schell, worin er mir verschiedenes, in Absicht auf seine Bekantschaft mit unserm Grafen zur Nachricht ertheilt hat, heißt es unter andern: Wir kamen wechselsweise, bey einem oder dem andern von uns vieren zusammen. Da wurde von unserer dreyen Einem ein Spruch aus dem N. Testament zum Text angegeben, darüber vom Herrn Grafen, nach vorgängigem Gebet und Gesang, geredet und der Beschluß wieder mit Gebet und Gesang gemacht.

§. 14.

Kurz vor dem Ende seines dortigen Aufenthalts, machte er sich mit einigen der Herren Staaten von Utrecht, und zuerst mit dem Hause Milan Visconti bekant. Am 11 August reiste er in Gesellschaft des Prinzen von Nassau-Siegen zu dem Prinzen Wilhelm Heinrich Carl Friso von Oranien, wo sie mit vieler Distinction empfangen wurden. Der Graf erhielt Erlaubnis, öfter wiederzukommen und ward von der Fürstin von Oranien selbst, auf den 1 September, zur Geburtstags-Solennität des Prinzen eingeladen. Er wohnte derselben in Begleitung des

Grafen von der Lippe und verschiedener anderer Herren bey und übergab nach abgelegtem Glükwunsch, der Prinzeßin ein Gedicht; welches besonders gnädig aufgenommen ward. *

* In einem Schreiben des Herrn Grafen an diese Fürstin von 1728. äusserte er sich über diese Visite folgendergestalt:

" Seitdem ich 1719. Ew. Durchlaucht theure Person zum letztenmal gesehen und verschiedene deutsche Herren zu präsentiren, die Gnade gehabt; habe ich Deroselben vor dem HErrn, meinem GOtt, nicht vergessen und mich gar oft über Ew. Durchlaucht mit so vieler Leutseligkeit vermischtes ernstes und gesetztes Wesen, worin Sie, als eine so junge Fürstin und Witwe, vor GOtt wandeln, erbauet."

§. 15.

Von Utrecht ging er am 2 September, in Begleitung des Herrn von Grone und seines Hofmeisters, nach Amsterdam und von da nach Gravenhaag. Hier kam sein Glaube und seine Liebe zur Wahrheit, sehr auf die Probe; wovon er dem Graf Heinrich XXIX Reuß, (mit welchem er in Amsterdam, als dieser eben im Begriff war, nach Frankreich zu reisen, den Bund gemacht hatte, daß sie dem Heiland allein leben und Ihm von Herzen dienen wolten) folgendes schreibt: " Ein gewisser Minister hat mich magnifik tractirt und bey der Gelegenheit hat ein vornehmer catholischer Minister sich stundenweise Mühe gegeben, mich auf andere Gedanken zu bringen, wegen der äussern Religion und der doch schon überall recipirten Adiaphorie. Das haben auch andere gethan

than und zum Theil mit grossen Lobsprüchen um sich geworfen. Ich habe aber endlich öffentlich bezeugt, daß GOtt einen reinen Dienst haben wolle, und die Eitelkeit der Welt nicht nur Thorheit, sondern Seelen-gefährlich sey: das himmlische werde dabey negligirt und entfernt; und die letzte Stunde würde dann zur Folter und das Sterbebette zur Marterleiter bereitet, die uns an Leib und Seele quälen müsse: anstatt daß sie eine Stiege zum Himmel und ein Vorschmak der süssen Ewigkeit seyn solle. * Ich schreibe ihnen vertraulich: sonst klingen solche Erzehlungen ruhmredig für die, so mich nicht kennen und nicht wissen, wie die zeitlichen Dinge ein sehr kleines Ansehen bey mir haben. Ich hoffe, in Paris mich auf gleichen Fuß zu setzen."

* Als ihm endlich das Andringen an ihn, um der Religion willen, zu lange währte, stund er von der Tafel auf und beurlaubte sich aus der Gesellschaft.

§. 16.

Von Gravenhaag ging unser Graf nach Rotterdam und von da zu Wasser nach Antwerpen, wo er am 19 September ankam. Nach einem kurzen Aufenthalt daselbst setzte er seine Reise über Mecheln, Brüssel, Valenciennes und Cambray fort, langte den 27 September 1719. in Paris an und nahm sein Logis, im Hotel des Escarelles in der Strasse St. Honoré.

Des ersten Theils fünftes Capitel.

Von dem Aufenthalt des Herrn Grafen in Frankreich, 1719 und 1720.

Inhalt.

§. 1. Von den damaligen Umständen in Frankreich.

§. 2. Des Herrn Grafen Erklärung über seine Reisen und Aufenthalt in Paris.

§. 3. Sein Umgang daselbst mit dem Grafen Heinrich XXIX. Reuß.

§. 4. Von seiner Beschäftigung in Paris;

§. 5. Von seiner Bekantschaft mit einigen fremden Herren;

§. 6. Und seiner Freundschaft mit dem Baron Nicolaus von Wattewille.

§. 7. Er wird mit dem Pater de la Tour und durch ihn mit dem Cardinal von Noailles bekant.

§. 8. Die Hauptsache seines Umgangs mit diesen Herren.

§. 9. Seine eigene Erklärung darüber.

§. 10. Noch einige besondere Umstände davon.

§. 11. Der Cardinal von Noailles nimt die Constitution Unigenitus an.

§. 12. Des Grafen Erklärung gegen ihn in dieser Absicht.

§. 13. Er wird mit dem Pater d' Albizi und einigen appellirenden Bischöfen bekant.

§. 14. Seine billige Gesinnung gegen redliche Catholiken.

§. 15. Seine Gedanken über das Betragen der Catholischen gegen ihn.

§. 16. Er hat Eingang bey verschiedenen hohen Personen in Frankreich.

§. 17. Selbst bey des Regenten Frau Mutter.

§. 18. Einige besondere Umstände davon.

§. 19. Einfluß derselben auf sein Herz.

§. 20. Er besiehet verschiedene Merkwürdigkeiten.

§. 21. Er überstehet eine harte Krankheit.

§. 1.

Der Aufenthalt unsers Grafen in Paris währte zwar nicht lange: er ist aber merkwürdig. Um Eines und das Andere, was von demselben zu erzehlen ist, ins Licht zu setzen; will ich die damalige Staats- und Kirchen-Gestalt Frankreichs nur erinnerlich machen. Ludwig XV. stand unter der Vormundschaft des Herzogs von Orleans, der Frankreichs Regente war. Die Actien der Mißisippischen Handlung waren aufs höchste gestiegen und dann fielen sie auf einmal. In der französischen Kirche war der Streit über der Päbstlichen Bulle, die sich mit den Worten anfängt: Unigenitus Dei filius &c. am heftigsten. * Verschiedene Bischöfe, Doctores der Theologie, und andere Geistliche, erklärten sich stark gegen diese Constitution, und appellirten an ein allgemeines freyes Concilium. Unter diesen war selbst der Cardinal von Noailles; der aber in dem Jahre von dieser Partey abtrat. Beide Parteyen drükten und verfolgten einander.

* In dieser Constitution sind mehr als hundert Sätze aus des Pater Quesnels Anmerkungen über das neue Testament als irrig und verwerflich angegeben: welches zu der grossen Spaltung in der französischen Kirche Anlaß gab.

§. 2.

Den Sinn und die Maximen, wornach sich der Herr Graf, wie auf seinen Reisen überhaupt, also auch in Paris, gerichtet hat, will ich mit seinen

nen eigenen Worten anführen, * und damit zugleich kurz zusammen fassen, was von seinem Aufenthalt daselbst zu sagen ist.

" Ich ging auf Reisen. Je mehr ich in die Welt kam; je vester hielt mich mein HErr: je inniger zog Er mich in die Betrachtung seiner Leiden: und ich suchte mir unter den Hohen der Welt (von den Niedrigen hatte ich damals noch nicht viel Begriff) lauter solche Leute aus, denen ich meines Heilandes Gnade anpreisen konte. Ich fand dergleichen, wo man es oft nicht hätte denken sollen. Gegen diejenigen, da ich mich nicht antrauete, war ich höflich. Denen, die mich verführen wolten, begegnete ich grob; und nahm Gelegenheit, (wie ich schon auf Universitäten angefangen hatte,) sie auf einmal zu desabusiren: wovon ich die Früchte noch jetzo geniesse. Alles machte ich mit meinem Heilande aus, was mir wichtig war. In Paris war ich ganz in meinem Fache. Da kam ich unter die rechtschaffenen Bischöfe und Religiösen, und lernte etliche Damen kennen, die Gnade hatten. Da ist mir die Zeit nicht lang worden; und es war mir leid, daß ich so bald abbrechen mußte. Ich war im übrigen, aus Mangel der Connoissance, sehr gesetzlich, und ich habe mich über die Geduld meiner Freunde, und sonderlich des Herrn Cardinals von Noailles, seitdem verwundert, die von meinem bizarren Humör viel ausstehen mußten. Denn was ich für recht erkante, das suchte ich cum emphasi zu inculciren; und ich konte mit dem wichtigsten Freunde gleich brechen, wenn ich glaubte, er sey in meines HErrn Sache nicht zuverläßig.

Die Welt wußte nicht recht, wie sie mit mir dran war, weil ich in dem Exterieur nichts apartes hatte, als daß ich bey Hofe nicht tanzte und in Paris auch nicht spielte. Verschiedene, die mich kanten, glaubten, ich stünde noch in meinem Taufbunde: Ueberhinsehende gaben mich für einen Pietisten aus: und die, welchen man diesen Namen gibt, liessen mich nicht paßiren. Ueberhaupt deuchte mich: wenn man mir alle Arten der bevorstehenden Verführung in der Welt aufrichtig gesagt hätte, so wäre ich nicht vor einer jeden stehen geblieben und hätte sie so besehen. Die Unwissenheit gab zu mancher Distraction Anlaß. Die Erkentnis alles menschlichen Elendes und aller Handgriffe des bösen Feindes, uns nach seinen Absichten zu faconniren, ist mir beständig heilsam und selig gewesen."

* S. die Vorrede zu der Büdingischen Samlung.

§. 3.

Seine erste Freude in Paris war über den Grafen Heinrich XXIX. Reuß und dessen Hofmeister, den Herrn von Bonin; mit denen er noch einige Tage vor ihrer Abreise im Segen zubringen konte.

"Es ist mehr, (sagt er hievon) an GOtt und seine Wahrheit, als an menschliche Dinge und Einfälle, gedacht; und unsre Zusammenkünfte sind wol also selig angewendet worden, daß wir sie in der Ewigkeit wieder zu finden hoffen."

Er merkt hiebey an, daß sowol der Graf Reuß, als die mit demselben reisende Herren, von Bonin

und

und von Geusau, von ihrem Wandel in Paris, auch bey den Catholiken, einen guten Eindruk hinterlassen; welcher dem Abbe de Vienne und andern mehr Thränen gekostet habe; und daß insonderheit der Graf Heinrich sich als einen Bekenner JEsu Christi bewiesen. *

* In einem Schreiben an seine Tante vom 1 Dec. 1719. drükt er sich so aus:

"Der Herr von Bonin und der Graf Reuß haben in Paris das Böse männlich bestritten. Sie krigten zwar den Titel Pietisten und Jansenisten; und es waren Leute, die über sie ganz enragirt waren. Aber der junge und im Guten eben noch nicht veste Jünger hat sich doch tapfer bezeigt, und ist seinem Hofmeister mit grosser Resignation gefolgt. Er wußte sich auch niemand bessers, als den Herrn von Bonin: und dieser sagte, ein solcher Untergebener sey nicht mehr in der Welt."

§. 4.

Unser Graf theilte seine Zeit in Paris so ein, daß er des Vormittags die Reitbahn besuchte, und Nachmittags theils in der französischen Sprache, theils in der Jurisprudenz sich übte. Wenn er wegen Kränklichkeit nicht ausgehen konte, pflegte er sich mit Uebersetzungen guter Schriften, oder mit Verfertigung geistlicher Aufsätze und Gedichte zu beschäftigen. *

* "Wir sind eben darüber, (schreibt er an den Graf Heinrich XXIX. Reuß, unterm 20 Oct. 1719.) Herrn Hofmanns (Hofmeisters der Grafen von Dannekiold) Commentationem in epistolam ad Romanos zusammen zu ziehen, und in deutscher Sprache

in usum Reformatorum zu ediren." Er machte auch Anmerkungen zu einem Tractat: Sur l' Existence de Dieu, et sur la divinité des livres de la sainte Ecriture.

§. 5.

In der Bekantschaft mit den vielen damals in Paris gegenwärtigen ausländischen Personen von Stande schränkte sich unser Graf ziemlich ein. Indeß beobachtete er darin den erforderlichen Wohlstand. Ich finde, daß er bey den Gothaischen Prinzen gewesen, und mit ihnen von den damaligen Umständen in Frankreich sich unterhalten; daß er in Gesellschaft des Prinzen von Schwarzburg-Sondershausen verschiedene Merkwürdigkeiten besehen; wie auch, daß der Prinz von Baden ihm viele Gewogenheit bezeiget hat. Mit den Grafen von Danneskiold setzte er die in Utrecht angefangene Freundschaft fort, und rühmet, in einem Schreiben an den Herrn Grafen Heinrich XXIX. Reuß vom 22 Oct. 1719, ihren guten Grund im Christenthum und in den Wissenschaften. So war er auch mit dem Grafen von Leiningen, dem Baron Stosch und dem Herrn von Tschirnhausen in guter Bekantschaft; und merkt von letzterem (in dem eben gedachten Schreiben) es als eine feine Tugend an, daß er seinen Nächsten nicht richte, sondern gern alles zum Besten kehre.

§. 6.

In dieser Zeit wurde er auch mit dem Herrn Baron Nicolaus von Wattewille bekant, der mir davon folgendes eigenhändig schreibt:

"Mei-

"Meine erste Bekantschaft mit dem Herrn Grafen machte sich im November 1719. in Paris. Er hatte gehört, es wäre ein Wattewille angekommen; dachte, es möchte vielleicht ein Bruder von seinem Freunde Friedrich seyn; und ließ mich aufsuchen und zu sich kommen: da er mich dann gleich an der Physiognomie erkante und sich sehr über mich freute. Wir wurden gar bald die besten Freunde, und sahen einander fast täglich. Dem Herzen nach blieb er, was er war, und ich, was ich war. Hierin waren wir, ausser unsrer Freundschaft, einander sehr ungleich. Ich liebte die Welt: er hingegen hatte keinen Gefallen daran. Er führte mich zu Cardinälen und Bischöfen: und ich konte ihn zu keiner Oper persuadiren." u. s. w.

§. 7.

Mit den Geistlichen in Frankreich sich einzulassen, hatte unser Graf anfänglich wenig Neigung. Ihre grosse Pracht, welche ihm bey öffentlichen Gelegenheiten in die Augen fiel, war ihm gar nicht erbaulich; ja er sahe an einem und dem andern von ihnen Dinge, die ihm zum Abscheu waren. Indeß wurde er mit einem rechtschaffenen Manne, dem Pater de la Tour, General der Societät de l' Oratoire bekant. Bey der Gelegenheit, daß dieser unsern Grafen fragte, ob er eine gewisse Lustbarkeit gesehen habe? und aus seiner Antwort abnahm, daß er von den Thorheiten der Welt kein Freund sey, kamen sie mit einander in einen nicht nur freundschaftlichen, sondern auch nützlichen und gesegneten Umgang. Unser Graf ver-

versprach, ihn öfter zu besuchen, und der Pater General versicherte ihn seiner Freundschaft. Einige Tage darauf führte er unsern Grafen zu dem Cardinal von Noailles, von dem er in vieler Liebe aufgenommen ward. Die Unterredung dauerte bey drittehalb Stunden, und war für den Grafen gefährlich, weil vorgedachte beide Herren eine sehr weit gehende Höflich- und Freundlichkeit gegen ihn bewiesen. *

* Die Gefahr bestund darin, daß er durch diese so verständige, gelehrte, ansehnliche und gottesfürchtige Männer, die ihm so viel Hochachtung und Liebe bezeigten, endlich hätte bewogen werden können, der erkanten Wahrheit etwas zu vergeben und wol gar ihr Proselyt zu werden. Er selbst erkläret sich darüber so: "Er habe sich die Freyheit nicht genommen, solche Bekantschaft zu suchen, die ihm hätte gefährlich seyn können. GOtt selbst aber, der ihn immer mehr in die Erkentnis seiner Schwachheit einführen wolte, hätte ihn mit dem Pater General und dem Cardinal in Bekantschaft gebracht. Er fürchte sich vor ihrem Umgang und besuche sie so selten, als möglich; könne sich aber doch ihrer, aus Furcht, den Willen GOttes zu verfehlen, nicht ganz entschlagen." Wie ihm ums Herz gewesen sey, ehe er mit dem Pater General zu dem Cardinal ging; das finde ich in einem Liede, so er eben vorher verfertiget hatte; worin er GOtt sein Elend und Schwachheit vorlegt, und Ihn um seine Gnade und Beystand, als ohne welche er nicht bestehen könne, kindlich bittet. Nach dem Besuch bey dem Cardinal schrieb er an denselben sehr offenherzig, um ihm alle Hofnung, daß er sich zur römischen Kirche wenden würde, mit einmal zu benehmen. Hierauf erfolgte eine eigenhändige sehr liebreiche Antwort, in welcher der

der Cardinal ihm einige berührte Zweifel zu benehmen suchte; sodann eine grosse Ruhe des Gemüthes über alles, was ihm von Rom aus begegnet, spüren ließ; endlich den Grafen seiner aufrichtigen Freundschaft versicherte, und öfter zu ihm zu kommen ersuchte.

§. 8.

Alle die besondern Unterredungen herzusetzen, die zwischen dem Cardinal von Noailles, dem Pater General und unserm Grafen, vorgefallen; würde zu weitläuftig, obgleich nicht unangenehm seyn. Ich will nur einige wichtige Puncte davon anmerken.

1) Wiewol der Cardinal nicht leugnen konte, daß die römische Kirche in grossem Verderben stehe; so glaubte er doch vestiglich, man habe sie als die Stadt, welche auf dem Berge liegt, (denn so deutete er die Worte JEsu) anzusehen. Er hielt die Protestanten für Schismatiker; die sich zu der Kirche, von welcher sie sich abgerissen hätten, wieder zurük wenden müßten, wenn sie GOttes Willen befolgen wolten. Aus diesem Grunde gab er sich alle Mühe, unsern Grafen dem Schooße seiner Kirche einzuverleiben. Und weil er sahe, daß er voll Eifer war, seinem Heilande zu dienen; so war des Cardinals Haupt-Beweggrund immer dieser, wie viel gutes er, der Graf, schaffen könte und gewiß schaffen würde, wenn er zur römischen Kirche überträte.

2) Er selbst, der Cardinal, war ein ehrwürdiger und gütiger Herr, voll Liebe und Demuth.

Sein

Sein Wandel war erbaulich und sein Umgang angenehm. Ein einiger Fehler, den er an sich hatte, war unserm Grafen unleidlich. Er konte es nemlich nicht lassen, ihn ins Gesicht zu loben, ohnerachtet er darüber von ihm, dem Grafen, war erinnert worden. Uebrigens glaubte unser Graf ein Kind GOttes an ihm zu finden. In seiner Dioces that er, nach seiner Erkentnis, was möglich war. Die Hoheit der Bischöfe, bezeugte er, könne er nicht aufheben: er wolle aber die seinige zu den Füssen JEsu niederlegen und gern der geringste werden. Seine Einkünfte suche er so zu vertheilen, daß er beym Hausvater mit der Rechnung bestehen könne; sey auch von Herzen willig, ein armer Priester zu werden, wenn solches der Kirche Christi Frucht schaffen könne. War aber die Rede von JEsu Christo und seinem Leiden und Tode; so fand man deutlich, daß er daran seine Freude hätte.

3) Unser Graf ging bey diesen Umständen sehr sorgsam zu Werke. In einem Schreiben an den Graf Heinrich XXIX Reuß, vom 20 Dec. 1719. sagt er: " Ich habe wohl auf meiner Huth zu seyn: damit ich mich nicht wiegen und wägen lasse, nicht durch Falschheit der Menschen und Täuscherey, sondern durch redliche Intention des Pater General, der sein äusserstes thut, mich dem Schooße seiner Kirche einzuverleiben. Hier steht mir niemand, als GOtt, bey; dem ich vertraue. Itzo sehe ich mein Unvermögen;" u. s. w. *

4) Nachdem der Cardinal zweymal an ihn geschrieben hatte; so schikte ihm der Herr Graf eine weit-

weitläuftige, in lateinischer Sprache abgefaßte, Abhandlung von seiner Einsicht in die Religion zu.**

5) Endlich kam man auf beiden Seiten der Sache näher, worauf es eigentlich in dem Werke der Seligkeit ankömt. Der Cardinal erkannte die in dem Grafen wohnende Gnade; hielt ihn deswegen für ein Kind GOttes; hatte viele Liebe und Freundschaft für ihn, redete von Herzens-Materien mit ihm und ließ die Religions-Dispute fahren.

Der Graf bat den Cardinal, "in seinen Umständen treu zu seyn; nichts aus Menschenfurcht oder Gefälligkeit zu thun; die erkannte Wahrheit unverzagt zu behaupten; seine Cardinals-Würde nicht in die Sache Christi zu mengen;" u. s. w. Sie waren also, ein jeder mit Beybehaltung seiner Religion und ohne Syncretismus, mit einander dem Herzen nach verbunden.

* An einem andern Orte erzehlet er; "Wie er bey den Anfällen furchtsam gewesen und mit vieler Besorgnis geantwortet habe. Er sey froh gewesen, daß er sich durch GOttes Gnade bey der Wahrheit erhalten hätte." Gleichwol legte er, wenn und wo es erfordert wurde, ein getrostes und freymüthiges Bekentnis ab, daß er von seiner Religion nie zu weichen gedenke, noch an derselben einigen Zweifel trage. u. s. w. Als ihn der Pater General durch die heilige Schrift zu gewinnen glaubte; antwortete er zum Schluß: "Er wolle sehen wie weit man kommen könne. GOttes Gnade und Wahrheit würden so groß seyn, daß ihn entweder der Pater bekehrte, oder er den Pater." Worauf ihn dieser embraßirte und ihm seine Freude bezeugte über die Gesinnung, die GOtt in seine Seele gelegt habe.

** Er

** Er schreibt davon: " Ich habe dem Cardinal versprochen, ihm, wegen meiner Religion, Rede und Antwort zu geben. Das ist in einem lateinischen Scripto von ein und zwanzig Blättern in groß Quart geschehen." Der Schluß davon ist dieses Inhalts:

" Wenn GOtt ins Gerichte geht; so hilft dem Sünder nichts, als die Blut-Gerechtigkeit: und unsre Seligkeit hängt nicht vom Pabste, oder sonst von Menschen, sondern vom Verdienste Christi ab."

§. 9.

In den naturellen Reflexionen sagt der Herr Graf, S. 11.

" In Frankreich fand ichs unter der catholischen Religion, wie ichs in Holland mit einigen Protestanten angetroffen. Sie sagten mir die Argumente gerade nicht, die in den Büchern für die ihrigen angegeben waren: sie sagten mir aber andere, die ich noch nie gehört hatte; worunter einige waren, die ich gegen gewisse Adversarios boni Ordinis et Concordiæ christianæ in unserer Kirche, für invincibel gehalten und sie mit einem: Hoc non obstante, abgefertiget hätte, wenn ich ihnen auf ihre Desideria die Antwort schuldig bleiben müssen. * Ich fing mich an zu fürchten. Gleichwol mußte ich mit den Leuten leben. Und weil ich mit meinen Glaubens-Genossen, die eben nicht, wegen ihrer Herzens-Erbauung nach Paris reisen, wenig anfangen konte; so mußte ich mich unter den Landes-Einwohnern nach Leuten umsehen, wo ich mein Gemüth erbaulich be-

beschäftigen und, nach meiner damaligen Idee, etwas bleibendes auf die Ewigkeit mitnehmen könte. Das brachte mich mitten unter die Patres und Bischöfe hinein, ja zu einem Cardinal: denen allen ich, zu ihrem Ruhme, nachsagen muß, daß sie, da sie sahen, sie hätten mit einem Menschen zu thun, dem ihre Religions-Disputen zur Last wären; (weil er zwar ihre Erfahrung und Gelehrsamkeit gnugsam respectirte, um sie mit seinen Argumentis claſſicis zu verschonen, gleichwol aber seiner Religion von Herzen treu und über den geringsten Gedanken eines Syncretismi mit der gegenseitigen Theorie verlegen wäre) sogleich von solchen Materien abstrahirten und sich mit mir in das unergründlich tiefe Meer des Leidens und Verdienstes JEsu und der dadurch erworbenen Gnade, selig und heilig zu werden, hinein begaben: da wir denn ein halb Jahr mit vergnügtem Herzen beysammen waren und uns nicht mehr besonnen haben, was für einer Religion Einer oder der Andere wäre; so daß der Cardinal, da ich endlich, über seinem Accommodement (mit den sogenanten Constitutionisten,) mit ihm zerfiel und ihm mit vieler Jugendhitze begegnete, mich, bis an das Ende seines Lebens aufs Gefühl unserer Herzen zurükführte, und mir unter andern (im Jahre 1721.) schrieb:" Die Verschiedenheit der Gesinnungen müsse keinen Einfluß auf die Herzen haben. **

* In einer andern Erzehlung von seinem Aufenthalt in Paris schreibt er: " die Catholiken trieben uns mit dem Artikel der Kirche so sehr ein, als wir die Se-

paratisten, so lange wir eine einige sichtbare Kirche statuiren und die unsichtbare, nach allen ihren Rechten und Abtheilungen, nicht verstehen."

** Que la difference des sentimens n' aille point jusques aux coeurs.

§. 10.

Ich will, ausser diesen hauptsächlichsten, noch einige, dem Leser vielleicht nicht unangenehme, besondere Umstände von dem Umgange unsers Grafen mit dem Cardinal von Noailles anführen. Als er demselben zu Anfange des Jahrs seine Aufwartung machte, wurde er zur Tafel gebeten und bey derselben unter andern von der dänischen Mißion in Tranquebar gesprochen. Der Cardinal bezeugte, daß solche ihm zwar lieb sey; daß er sich aber nicht viel Hofnung davon mache; denn der Irrthum werde durch den Separatismus schwerlich vertrieben. Der Graf antwortete: "Wenn ihn GOtt zu so einem Berufe ausersehen hätte; wolle er, auf die Gefahr, sein Heil versuchen." Worauf der Cardinal erwiederte; Er habe nicht nöthig, nach Tranquebar zu gehen; sondern dürfte sich nur zur Kirche wenden, so werde man ihn schon brauchen und eine Mißion über die andere an ihn kommen. Der Graf aber sagte: "Die Wahrheit seiner Kirche dispensire ihn, eine andere zu suchen." Ein andermal lud der Cardinal unsern Grafen schriftlich ein, auf seinem Lustschlosse bey ihm zu speisen. Dieser nahm es mit dem Bedinge an, daß sie ganz alleine seyn möchten. Er bereitete sich zu diesem Besuch mit Gebet und

fleißi-

fleißiger Prüfung der heilsamen Lehre; begab sich sodann in der herzoglichen Caroſſe, welche ihm zugeschikt wurde, nach St. Claud und ward, wie gewöhnlich, sehr liebreich empfangen. Er las dem Cardinal einige Briefe von seiner Groß Frau Mutter, Mutter und Tante vor, worüber dieser groſſes Vergnügen bezeigte. Nach gehaltener Tafel, an welcher beide allein waren, redete man von Religions-Sachen; und GOtt gab Gnade, daß der Cardinal eine so gute Meinung von des Grafen Glauben bekam,* daß er versicherte, ihn nun nicht mehr in Hofnung der Religions-Aenderung, sondern als ein Kind GOttes, von Herzen lieben zu wollen; versprach ihm zugleich sein Porträt und bat sich aus, des Herrn Grafen gute Freunde zu sehen: weil er nicht zweifelte, sie würden, wie er, gesinnet seyn. Dem zu Folge präsentirte ihm der Herr Graf den Baron von Wattewille, den Herrn von Grone und den Herrn von Haase; welche sehr wohl empfangen wurden."

* In diese Zeit setze ich auch sein Schreiben an den Grafen Heinrich XXIX. Reuß, in welchem er folgendes meldet: " Der Cardinal von Noailles grüſſet dich gar schön; wie auch der Pere General. Sie danken beide GOtt für das Gute, das Er in deine edle Seele geleget hat; und bitten Ihn, dich immermehr zu heiligen und zu erleuchten."

§. 11.

So stund nun die Sache zwischen dem Cardinal und unserm Grafen, im Anfang des Jahres 1720. Ehe man sichs aber versahe,

ward der gute Cardinal doch dahin gebracht, daß er in seinem Eifer für die Wahrheit matt wurde. Sein friedliebendes Gemüth, sein Begriff von der Kirche, sein Alter und die damit verknüpfte Schwachheit, sein nicht ganz recht angebrachtes Gutmeinen, auch wahrscheinlich ein unweiser Rath guter Freunde und wer weiß was mehr? hatte ihn zum Nachgeben bewogen. Als nun unser Graf in den holländischen Zeitungen etwas von einer vorseyenden Vergleichs-Handlung gelesen hatte; schrieb er an den Cardinal, der krank war, des Inhalts: " Die holländischen Zeitungen hätten ihn ein wenig bestürzt gemacht, wegen eines Vergleiches mit den Constitutionisten; welcher ohne den Cardinal nicht geschehen könne. Viele rechtschaffene Leute wünschten zu wissen, was derselbe dabey gethan habe, oder nicht. " Er bittet zugleich, ihn über seine vielleicht vergebliche Furcht zufrieden zu sprechen, der erkanten Wahrheit ja nichts zu vergeben und standhaft zu bleiben." " Unter andern drukte er sich folgendermassen aus: Ich halte Sie für ein Kind GOttes und das ist die Qualität, die ich in ihnen ehre. Aber Sie sind auch ein Cardinal. Wie wolte ich ihnen eine niedrigere und wenigere Qualität wünschen!" Den Tag darauf antwortete ihm der Cardinal: " Ich habe einen so starken Fluß in den Augen, daß ich fast nicht schreiben kan. Jedoch habe ich nicht unterlassen können, Ihnen, mein lieber Graf, die Versicherung zu geben, daß ich nichts von der Wahrheit nachlassen und mich nicht im geringsten accommodiren werde, bis solche völlig in Sicher-

heit

heit ist." Hierauf verließ sich nun der Herr Graf; hatte aber kurz darauf das Misvergnügen, daß, als er eben in einem vornehmen Hause zum Besuch war und von der Hofnung des Sieges der Wahrheit durch den Cardinal von Noailles redete, ihm dessen öffentlicher Widerruf in die Hände kam, welchen die Herzogin von Luynes der Dame des Hauses übersandte. *

* An den Graf Heinrich XXIX Reuß schrieb unser Graf hievon so:

" Es sey ihm leid, daß er ihm melden müsse, daß der Cardinal von Noailles die Constitution Unigenitus taliter qualiter angenommen habe. Er habe es zwar mit diesen Worten gethan; Ich nehme mit der tiefsten Ehrerbietung die Bulle unsers ehrwürdigsten Vaters des Pabstes an; und beziehe mich dabey auf mein Corpus Doctrinä und meine Erklärungen. Das sey aber nach der Deutung verständiger Männer nicht viel anders, als wenn er sagte: Ich nehme mit der tiefsten Ehrerbietung die 101 Irthümer an, in Beziehung auf die Wahrheit, die derselben gerade entgegen ist."

§. 12.

Diese Sache ging unserm Grafen so nahe, daß er den Entschluß faßte, seinen Umgang mit dem Cardinal völlig abzubrechen. * Er gab ihm solches in einem Schreiben, welches auch gedrukt ist, ** wehmüthig und doch gerade, zu erkennen. Es heißt darinn unter andern:

" So ist es denn vorbey, Monseigneur: und der grosse Muth, der den Gefahren trotzte und die

Feinde der Wahrheit in Erstaunen setzte, weichet einer schwachen Hofnung eines unerlaubten Friedens. --- Ich kan es kaum glauben, Monseigneur; ich, der ich Sie und ihre guten Absichten kenne. Was aber werden diejenigen sagen, die entfernt von ihrer Person, ihre Tugenden jederzeit bewundert haben; wenn sie erfahren werden, daß das weiseste Buch von der Welt, welches Sie der Heerde, die GOtt ihrer Sorge anvertrauet hat, so nachdrüklich empfohlen haben, verdammet wird? Aber es ist nicht mehr Zeit, also mit ihnen zu reden. Was mich anbelangt; so habe ich zweymal die Pflichten des treuesten Dieners erfüllet und weiß nichts mehr hinzu zuthun. Auch erkenne ich mich für unfähig, Sie zu belehren; weil aber meine Augen Sie, nach dieser beklagenswürdigen Unterzeichnung, nicht mehr sehen werden; so will ich ihnen hiemit auf immer adieu sagen. Ich danke Ihnen unterthänig für die Ehren- und Gnaden-Bezeugungen, deren sie mich würdig geachtet haben: und weil es möglich ist, daß meine Freymüthigkeit Ihnen bisweilen hat misfallen können; so bitte ich Sie deshalb tausendmal um Vergebung. Ich hoffe nicht, daß Sie mich Ihrer theuren Freundschaft berauben werden; nachdem ich mir die Freyheit erlaubet habe, Ihnen meine Gesinnungen herauszusagen. Da ich mich aber von der Welt und ihren Annehmlichkeiten ganz los zu machen wünsche, um die selige Ewigkeit zu erlangen, die von allen Veränderungen und Unglüksfällen frey ist; so werde ich mich mit meiner Aufrichtigkeit und mit der Gerechtigkeit meiner Klagen

trösten. Wenn unser lieber GOtt und Vater, nach diesem elenden Leben, uns dermaleinst durch seine grosse Barmherzigkeit, in dem zukünftigen Leben, wieder zusammenbringt; so bin ich gewiß, daß Sie sehr bereitwillig seyn werden, mir den Ausbruch meines Eifers zu vergeben; und daß Sie von der ewigen Wahrheit meines Glaubens und von allem, was ich Ihnen nun zum letztenmal zu sagen die Ehre gehabt habe, eben so überzeugt seyn werden, als ich es gegenwärtig bin. --- Glauben Sie, daß ich Sie unendlich liebe; Sie aufrichtig ehre und mit dem empfindlichsten Schmerze von Ihnen Abschied nehme." ***

* Er hatte die Weise, mit seinen liebsten Freunden, wenn er Grund hatte, oder zu haben vermeinte, von ihnen zu glauben, daß Sie von dem Sinne Christi abwichen, gleich zu brechen. Dieses hatte oft gute Folgen, und war den Personen, die es betraf, gemeiniglich, wo nicht allemal, zu vielem Segen.

** Man findet dasselbe in der Büdingischen Samlung Band III. S. 539.

*** Der Umgang mit dem Cardinal, und manche Reden desselben, haben indeß bey unserm Grafen einen sonderbaren Eindruk hinterlassen. Er sagte ihm nemlich unter andern ganz deutlich voraus, daß es ihm nicht besser gehen würde, als andern rechtschafenen Leuten. Wenn er, nach der ihm von GOtt verliehenen Einsicht der Wahrheit, in seiner Religion zu arbeiten anfangen würde; so hätte er gewiß vielen Widerstand, auch wol von guten Leuten, zu erwarten. So wol die alte, als neue Historie könne uns lehren, daß dieses ein gewöhnliches Schikksal aller Vertheidiger der Wahrheit sey; und er selbst, der Cardinal, habe es vielmal erfahren. Er sey mit

dem Erzbischof zu Cambräy, welchen er und dieser ihn wieder, sehr lieb gehabt, doch in eine Controvers gerathen, wobey andere hätten denken können, daß sie dem Herzen nach, einander entgegen wären. Den (damaligen) Pabst halte er, der Cardinal, für einen der besten, die je gewesen wären und doch differire er mit ihm, u. s. w. Durch das alles müsse man sich aber nicht irren lassen; denn es sey nicht zu ändern. Als es hernach unserm Herrn Grafen wirklich auch so ging und er viele Männer, die er sehr liebte, gegen sich bekam; erinnerte er sich dessen, was er von dem Cardinal gehört hatte und es war ihm, in gewisser Absicht, zum Trost.

§. 13.

Nicht lange hernach kam der Graf in eine Kirche der Prämonstratenser und hörte einen Dominikaner-Mönch predigen. Sein Vortrag ging auf lauter Haupt-Materien: wie auf die Bekehrung des Herzens die Aenderung des Lebens folge; wie man mit der Welt, wenn man Christi Sinn habe, keinen Frieden haben könne; wie nöthig eine Reformation sey, nicht nur bey dem armen Volke, sondern vornemlich bey den Grossen." u. s. w. Der Mann gefiel unserm Grafen: denn er redte liebreich, angenehm, andächtig, demüthig, herzlich und er glaubte, er sey durch göttliche Schikkung zu dieser Predigt gekommen. Er ging also in das Oratorium der Prämonstratenser, um den Prediger von Person kennen zu lernen und hörte, daß es der Pater Anton Dionys Simon d' Albizi sey. * Sie kamen in ihrer Unterredung auf wichtige Materien; und endlich auf den Cardinal von Noailles. Dieses brachte

sie

sie weiter auf die appellirenden Bischöfe; und der Pater erbot sich, den Grafen in derselben Bekantschaft zu bringen. Und so kam er am 26 Merz 1720. zum Bischof von Boulogne, Pierre de Langlet, einem Manne, der das Zeugnis hatte, daß er das Gebot GOttes erkant, gelehrt und gethan und im Frieden und Sturm sich als einen Bekenner der Wahrheit bewiesen habe. Er ließ sich des Herrn Grafen Brief an den Cardinal vorlesen; und urtheilte, der Heilige Geist habe ihn dazu getrieben. Er ertheilte ihm dagegen der appellirenden Bischöfe Zuschrift an den Cardinal und dessen Antwort mit. Dann führte er ihn zu dem Bischof von Montpellier, einem Bruder des Marquis von Torcy; der Bischof hieß Charles Joachim Colbert de Croisy und war ein heftiger Gegner der Constitution Unigenitus. ** Diese Gesellschaft wurde noch durch den Abt Pompone *** vermehrt und man unterredete sich mit vieler Vertraulichkeit. ****

* Unser Herr Graf drükt sich in einem Schreiben über obgedachten Prediger so aus: " An dem Pere d' Albizi, einem Dominikaner, habe ich einen andern Taulerum gefunden. Die Bastille ist schon einmal sein Lohn gewesen. Er hat bey dem letzteren Accommodement den Mund auf der Canzel weit aufgethan. Ich muß mich überhaupt über die Aufrichtigkeit der hiesigen Catholiken verwundern.

** Es war wol was gewagtes, daß unser Graf mit den appellirenden Bischöfen in einen so vertraulichen Umgang sich einließ. Er schreibt selbst nicht ohne Ursache davon: " Ich war in Paris nicht allzusicher, wegen der Constitutions-Affäre, welche damals gewaltig ägrirt war: und mein Hofmeister war deswe-

gen in grossen Sorgen." Hierbey kan ich nicht unangemerkt lassen, daß ihm, bey einer gewissen Gelegenheit, von einer Person, die seinen Eifer für die appellirenden Bischöfe nicht leiden konte, durch einen Brief muthmaßlich Gift beygebracht worden; weil er die Wirkung davon unmittelbar darauf empfunden, in eine schwere Krankheit verfallen und die Kennzeichen davon in seinem Gesichte bis ans Ende seiner Tage behalten hat.

*** Dieser warf die Frage auf: Ob mit des Cardinals Erklärungen, wenn sie der Pabst bestätige, nicht das Gute ausgerichtet werde, daß die Bulle in einem reinen Verstande angenommen würde? Der Bischof erwiederte: "Es käme ihm vor, als wenn jemand einen Catechismus geschrieben hätte: in welchem stünde. Es sind drey Götter. Will er das, ohne Erklärung, nach den Worten verstanden haben; so ist er kein Christ: erkläret ers und sagt, unter drey Göttern verstehe er drey Personen; so taugt der Catechismus nichts."

**** Der Graf wurde, ausser diesen, mit noch mehreren von der französischen Geistlichkeit, und unter andern, bald nach seiner Ankunft in Paris, mit zween Abbes bekant, von welchen der eine in der That ein Christ zu seyn schien. Mit einem andern kam er über die Religion in Wortwechsel; der sich aber damit endigte, daß der Herr Graf versprach, sein Glaubens-Bekentnis mit lauter Schrift-Worten aufzusetzen und den Abbe aufforderte, ein gleiches zu thun.

§. 14.

Es ist nicht zu leugnen, daß er im Disputiren über die Religion, in seiner Jugend eifriger, als im reiferen Alter, gewesen ist. Indeß mach-

machte er doch unter den Dingen, welche zum Wesen der Gottseligkeit in JEsu Christo gehören und bey jedem Kinde GOttes nothwendig seyn und erscheinen müssen; und unter andern, den Streitfragen unterworfenen und mit klaren Worten der heiligen Schrift nicht zu beweisenden Dingen, auch schon damals einen grossen Unterschied. Wenn er es nun mit einem der römischen Religion zugethanen Menschen zu thun hatte und er fand bey ihm ein um sein Heil bekümmertes Herz, ein Verzagen an sich selbst und an seinem eigenen Verdienste und Würdigkeit, ein, obgleich noch so zitterhaftes und schwächliches, aber doch wirkliches Vertrauen zu JEsu Christo; so war er alsbald gegen einen solchen Menschen brüderlich gesinnt, wenn derselbe gleich in der römischen Kirche war und blieb. *

* Er hat damals nicht anders gedacht, als im Jahre 1736. da er auf die Frage: "Ob diejenigen, die der catholischen oder der reformirten Religion beypflichten, so lange sie solches thun, der Gnade GOttes und der ewigen Seligkeit theilhaftig werden können?" rund geantwortet hat:

"Ja, sie können; und wer das widerstreiten will, der muß auf das gelindeste davon zu reden, aus seiner Heimath nicht weit gekommen seyn. Daraus folget aber nicht, daß eine Religion so gut sey; als die andere; daß die Anführung in der einen so gerade sey, als in der andern; am wenigsten, daß man die seine, als recht erkante, gegen eine als irrig erkante vertauschen könne." S. Büdingische Samlung, des ersten Bandes zweytes Stük, N. 1. S. 140. Seine gerade Erklärung, die er im Jahre

re 1738. vor seiner Abreise unter die Heiden, über diesen Punct gegeben, ist nicht weniger merkwürdig und hieher gehörig. Er sagt:

"Uebrigens habe ich in der catholischen Religion, nach meiner Art, alles, was JEsum liebet, sehr theuer und hoch gehalten; und ich würde mich itzo unglüklich schätzen, von einem redlichen Catholiken und Liebhaber JEsu unter ihnen, wenn ich gleich in vielen Stükken ganz andere Principia hege, für fremd angesehen zu werden." S. Büdingische Samlung 2 Band S. 225. 227.

§. 15.

Wie er über diese Sache gedacht habe, darüber erklärt er sich an einem andern Orte * so: "Seitdem ich mit den Catholicis wenig Umgang und Correspondenz mehr habe; fange ich an, über ihre Geduld, Räsonabilität und Toleranz, hintennach mich zu verwundern, daß sie so viele, zum Theil ungegründete, heftige Disputationen und Krikkeleyen, deren ich mich in meinen jüngern Jahren schuldig gemacht, von mir haben vertragen, meine manchmalige Bekehrsucht ins Beste deuten und mich doch so viele Jahre, nicht hassen, noch drukken mögen: u. s. w. Selbst 1719 und 1729. da ich, in ganz verschiedenen Ländern, in Religions-Händeln mit ihnen zu thun gehabt und sie mir entgegen stehen müssen; wobey sie sich nicht einbilden können, daß mein Lehrsystem aus dem Tridentinischen Concilio genommen sey; und ich ihnen überdis von meinen Religions-Verwandten übel beschrieben war. u. s. w. Und ferner: so wenig ich mir das römische Lehrsystem

mit

mit dem meinigen zu reimen weiß, oder sie begehren würden, für Herrnhuter zu paßiren, zumal in dem Artikel von der Kirche; so sehr ehre ich ihre practische Condescendenz für alle stille, unsectirische und, in Absicht auf Allotria und Intriguen, unverdächtige Christen-Menschen, in ihrer eigenen Religion. u. s. w. Sie führen das Anathema gegen die Gegner im Munde und Panier; und haben oft viele Billigkeit gegen sie in Praxi."

* S. die gegenwärtige Gestalt des Creutz-Reichs JEsu in seiner Unschuld ꝛc. S. 29. 30.

§. 16.

Unser Herr Graf fand in Paris auch bey andern und zum Theil sehr vornehmen Personen und Familien viel Eingang. Ich will davon nur den Marschall de Villars, den Schwedischen Ambassadeur, den Lord Stairs, welcher insonderheit viele Affection für ihn bezeigte; und den Cardinal de Bussy nennen.* Eine Herzogin, welche in dem königlichen Schlosse wohnte, ließ ihm wissen, daß sie ihn zu sehen wünsche und bezeigte ihm, als er seinen Besuch bey ihr abstattete, viele Gewogenheit und Achtung. Sie sprach mit ihm von einem gewissen Orden, den man den Orden der Treue nante und daß man willens sey, ihm solchen anzutragen. Er war aber wegen dessen Annahme noch unschlüßig; wie er sich denn zu dergleichen äusserlichen Dingen gern Bedenkzeit nahm. Sie ließ sich ferner mit ihm ins Gespräch ein, über die unverständlichen Glaubens-Artikel

und

und Stellen in der Bibel, die, wie sie meinte, durch die Kirche erklärt werden müßten. " Sie führte z. B. an: Wer seine Seele gedenke zu verlieren, der werde sie finden; woraus ein Quietisten-Irrthum hergeführet werde." Da er ihr aber zeigte, " wie die Unverständlichkeit eines Theils aus der unrichtigen Uebersetzung herrühre: denn Ψυχή heisse hier Leben; andern Theils man darauf Acht geben müsse, daß es heißt: Wer um meinetwillen sein Leben verlieret; so war sie zufrieden.

* An seinen Freund, den Herrn Wallbaum, schreibt er unterm 24 Febr. 1720. folgendes:

" Ich finde unter den Grossen allhier vieles Gute, sonderlich an den Herzoginnen von Villars, Brancas und Luynes. Als ich, in Gegenwart der ersteren, in einer Gesellschaft gefragt wurde, wie mir die Opera gefiele; und ich, nach der Wahrheit antworten mußte: ich hätte sie nicht gesehen; approbirte die Herzogin meine Gleichgültigkeit gegen solche Dinge. Diese Dame hat in kurzer Zeit des Basnage Werk in Folio über die heilige Schrift, so ich ihr lehnte, durchgelesen; und ich habe oft das Vergnügen gehabt, besondere Unterredungen mit ihr zu haben.

§. 17.

Bey des damaligen Regenten verwittweten Frau Mutter, einer Tochter des Churfürsten Carl Ludwigs von der Pfalz, stand unser Graf in besonderen Gnaden. Als er dieser Prinzeßin durch die vorerwehnte Herzogin vorgestellt wurde; erinnerte sie sich, seinen Herrn Vater und Oncle vor vierzig Jahren gekant zu haben. Sie bezeugte ihre grosse Liebe für Deutschland.

Als

Als er um die Zeit, da ein gewisser Graf, welcher einen gewaltsamen Raub und grausamen Mord begangen, nachdem er durchs Spielen sich um alles das Seine gebracht hatte, von dem Regenten, aller Gegen-Vorstellungen ungeachtet, der Justiz überlassen, und, gleich andern dergleichen Maleficanten, gerädert wurde, der Madame aufwartete; sagte diese zu ihm: "Es sey gleichwol sehr schmerzlich, ein Exempel von der Art zu statuiren." Er antwortete: "Desto mehr Ruhm wird sich der Regent mit einer gleich durchgehenden Gerechtigkeit erwerben. Uns Grafen geht es vor allen an. Ich kan aber nicht sehen, daß wir durch die Execution mehr beschimpfet werden, als dieser Rang durch die That verletzt worden ist. Wenn Grafen und Herren um des Guten willen leiden, und darüber ihr Leben lassen; so ist das der Familie keine Schande: wol aber sind sie es mit solchen bösen Thaten. Vor einem Grafen nimt sich kein Mensch in Acht: man hält einen solchen Gedanken infra Characterem. Darum müssen solche Grafen, die morden und stehlen, öffentlich und noch härter als andre, gestrafet werden."

§. 18.

In einem Schreiben an seine Frau Mutter unterm 12 Apr. 1720. finde ich noch folgendes: "Die Madame hat schon lange mich so extraordinär distinguirt, daß sie ganze Stunden mit mir gesprochen.* Als ich verwichenen Dienstag zu der Madame komme, fängt sie auf deutsch an: Guten Abend, Herr Graf; ist er heute in der Opera gewesen?

wesen? Ich sagte: Nein, Ihro Hoheit; ich habe nicht Zeit, in die Opern zu gehen. Sie sagte darauf: Herr Graf, ich muß ihm sagen, daß ich höre, er kan die Schrift fast auswendig. Ich sagte: Es solte mir lieb seyn, wenn ich sie könte und darnach thäte. Aber wer sagt Ihro Hoheit solche Sachen? Ich kan mich nicht besinnen, antwortete sie. Man rieth auf verschiedene Personen; einer von den anwesenden Herren aber setzte hinzu: Es sagen es alle Leute, und die Madame stimmte damit ein." Er erzehlt ferner: Es sey erinnert worden, daß er den Regenten noch nicht gesehen habe; worauf die Madame ihrem Großstallmeister von Wend befohlen, den Grafen am folgenden Tage dem Regenten von Ihrentwegen zu präsentiren. Als er aber noch an eben dem Tage wiederum der Madame aufwarten wollen, sey der Regent zu ihr ins Zimmer gegangen, und er gleich darauf durch den Herrn von Wend gerufen worden; da sie ihn dann ihrem Herrn Sohn selbst präsentirt, und auf eine ganz besonders gnädige Weise empfohlen habe. Unter andern erzehlte sie dem Regenten, daß sie den Herrn Vater des Grafen schon vor vierzig Jahren in Paris gekant habe; und bezeugte ihre Achtung für die Zinzendorfische Familie. Der Herr Graf referirt hierbey, was der Regent, den er als einen angenehmen, freundlichen Herrn beschreibt, für Fragen an ihn gethan.

Weiter schreibt er: "Als ich einmal in der Gallerie stund, ging die Madame in die Messe, und da sie mich stehen sahe, sagte sie: Herr Graf; will er mit in die Messe gehen? Darauf antwortete ich:

ich: Ich bin ja lutherisch, Ihro Hoheit; was wolte ich da machen? worauf sie lächelte und sagte: Ich weiß es wohl." u. s. w.

* In dem Ebersdorfischen Denk- und Dankliede, welches 1746. gedrukt worden, heißt es in einer Note:

"Die bekante Madame von Frankreich stund in den Gedanken, es sey eine grosse Ehre für einen jungen Herrn, sich GOtt ganz zu ergeben: und darüber hielt sie an ihren Enkel, in Gegenwart des jungen Grafen von Zinzendorf und des Chevalier Schaub, eine schöne Paränesin."

Sie bezeugte darin ihrem Enkel, (wie ich an einem andern Orte finde,) der Graf sey ein junger Mensch und wisse zu leben; fürchte aber GOtt von Herzen: und darum halte sie ihn für glükselig.

§. 19.

Was die bisher erzehlten Umstände für Einfluß auf sein Herz gehabt haben; darüber erkläret er sich an einem andern Orte und sagt: "Er habe die ausserordentlichen Ehrenbezeugungen, die ihm in Paris widerfahren, als lauter gefährliche Reizungen mit Furcht und Zittern angesehen: und doch Ursache gefunden, GOtt zu danken, der ihn allemal mit einer treuen, aber ernstlichen Vaterhand darüber in den Staub gebeuget habe. Er leugnet nicht, daß er zuweilen vom Hochmuth gewaltig angefallen worden; er habe aber in seinem Herzen darüber so ernstliche Bestrafungen gefühlt, daß es ihm zu desto mehrerer Demüthigung gedienet habe. Er erzehlt unter andern, es sey ihm einmal, in Absicht auf die ihm gebührende Distinction,

rtion, am Hofe unrecht geschehen. Als er nun bey dem Hof-Marschall über den Ceremonien-Meister sich beschwert und Genugthuung gefordert habe; sey ihm solche sogleich versprochen worden. Er aber habe bald darauf, bey reifer Ueberlegung, deutlich gefunden, daß sein Hochmuth noch nicht todt sey. Darüber sey er GOtt zu Fusse gefallen, habe Ihn mit vielen Thränen um Gnade und Vergebung gebeten, und sein eigenes Recht gerne fahren lassen. "Ich versprach dem Heiland, (sagt er hiebey,) sein armer Nachfolger zu werden, und der Welt völlig abzusagen. Und es ist dieser Sinn, in Absicht auf Ehre und Ansehen, seit der Zeit, nicht wieder verändert worden: sondern Christi Schmach ist mir allemal eine Freude geblieben." *

* Einem Freunde aus Deutschland, der ihn zur Niedrigkeit des Geistes ermahnet hatte, schrieb er folgendes zur Antwort:

"Bey der Art, mit welcher ich mein Christenthum zu führen genöthiget werde, hege ich bey mir mehr Zerknirschung, als Aufgeblasenheit. Die süsse Gegenwart meines Heilandes, der in allen meinem Vornehmen von aussen mit mir ist, empfinde ich von innen so sparsam, daß ich alle Artikel meines Glaubens, und einen jeden insonderheit, bewahren muß, bey den heftigsten Anfechtungen, die mich ganz ohne Trost lassen. Wie nun diese Bewahrung innerlich vorgeht; also dienet die äussere Erhebung nur zu meiner desto mehreren Demüthigung: und ich sehe die Avantage, die mir GOtt hier gönnet, und die ich nicht ambire, mit andern Augen an, als die um mich sind. Hierzu komt eine äussere Bekümmernis, so von einem ihnen nicht unbekanten Mann, unter göttlicher Zulassung, noch herrühret. Ich bin, wie

Sie

Sie wissen, bey meinen meisten Verwandten in sehr schlechtem Credit; und ich zweifele, daß ich jemals ein besseres Loos werde zu gewarten haben: weil der weise Regirer vielleicht gut findet, mich im inwendigen Streit und auswendiger Furcht, zu der ewigen Ruhe und den Wohnungen des Friedens geschikt zu machen."

§. 20.

Nach der Absicht seiner Verwandten solte er auch in Frankreich die Merkwürdigkeiten in Augenschein nehmen. Er besahe also Versailles und andere kostbare Gebäude, Lustgärten und dergleichen, bald nach seiner Ankunft. Er bezeuget aber, daß solche Dinge ihm den Eindruk nicht gemacht, den andere davon zu haben pflegen. Er habe sich, sagt er, an Sachen, womit andere viele Tage zubringen, in wenig Stunden satt gesehen. Das Hotel de Dieu hingegen, worin viele hundert Kranke gepfleget werden, besahe er mit Bewunderung. Von dem damaligen Actien-Handel schrieb er unter andern: "Hier ist itzo alles ganz umgekehrt. Geld ist nicht mehr da; aber Papier die Menge, da eines 100. das andere 1000. das dritte 10000 Franken bedeutet."

§. 21.

Gegen das Ende des Jahrs 1719. wurde er sehr krank. Sein Herz war dabey zu GOtt gerichtet und sein erster und liebster Gedanke war, daß er hofte, Er werde ihn zu sich nehmen. Um sein Leben zu bitten, war ihm unmöglich. GOtt aber, der ihn noch erhalten und in seiner Kirche

brauchen wolte, segnete die angewandte Mittel zu seiner Genesung. Hierüber äusserte er sich beym Antrit des Jahrs 1720. auf folgende Weise: " Er habe nicht vermuthet, daß er das neue Jahr erreichen würde; und vielmehr gehoffet, in die ewigen Hütten einzugehen. Für die unzehligen Wohlthaten, die er mit Ehrerbietung bewundere, danke er dabey seinem Schöpfer herzlich. Durch ihn sehe er sich erlöset aus den Strikken des Verderbens, dessen Knecht er hätte werden können. Seiner Trägheit, welche ihm so manche edle Stunden der zurükgelegten Tage verderbet, sey er gram und feind. Er flehe zu JEsu Christo, daß er ihn seines Bildes und seiner Aehnlichkeit theilhaftig machen wolle. -- -- Und endlich überlasse er sich der Führung des Hirten Israels und habe ihm auf die künftige Zeit, die fernere Veranstaltung seiner Wallfahrt übergeben." *

* Man findet auch seine damalige Neujahrs-Gedanken, poetisch ausgedrukt, in seinen deutschen Gedichten. N. VI.

Des ersten Theils
sechstes Capitel.
Von der letzten Zeit der Minderjährigkeit des Herrn Grafen, 1720. und 1721.

Inhalt

§. 1. Er reiset von Paris in die Schweiz.
§. 2. Sein Aufenthalt zu Oberbirg in Franken und wie er sich alda beschäftiget.
§. 3. Verabschiedung mit seinem Hofmeister Riederer.
§. 4. Von seinem Aufenthalte in Castell.
§. 5. Fortsetzung.
§. 6. Von seinem Briefwechsel von da aus.
§. 7. Er trägt es darauf an, die Comtesse Theodore von Castell zu heirathen; reiset aber vorher nach Groß-Hennersdorf.
§. 8. Er komt auf der Rükreise nach Ebersdorf und findet sich bewogen, von gedachtem Vorhaben abzusehen.
§. 9. Er reiset mit dem Grafen Reuß nach Castell und dieser entschließt sich, die Gräfin Theodore zu heirathen.
§. 10. Von dessen feyerlicher Verlobung mit ihr.
§. 11. Warum diese Sache so umständlich erzehlt werde.
§. 12. Des Grafen Rükreise über Ebersdorf und Pölzig. Etwas von seinem Briefwechsel in dieser Zeit.
§. 13. Eine Erklärung an seine Tante in Hennersdorf, über seine Absichten und Handelweise.
§. 14. Was in Halle zwischen ihm und dem Prof. Franke vorgegangen.
§. 15. Er reiset nach Berlin zu seiner Frau Mutter. Von dem Nutzen, den er von seinen Reisen gehabt hat.
§. 16. Beschluß seiner Minderjährigkeit.

§. 1.

IM Frühjahr 1720. reisete unser Graf von Paris ab und kam zuerst nach Straßburg; von wo er an den Pater d' Albizi, dessen Freundschaft ihm sehr wichtig war, ein vertrauliches Schreiben erließ; worauf dieser unterm 26 May 1720. geantwortet * und sowol von dem Bischofe von Chalons, des Cardinal von Noailles Bruder, als von den Bischöfen von Montpellier und von Boulogne, Nachricht gegeben hat.

Von Straßburg ging er nach Basel; wohin er seinen Herzensfreund, den Baron Friedrich von Watteville und dessen Bruder Nicolaus, der von Paris nach der Schweiz zurük gekommen war, bestellet hatte. Mit diesen brachte er acht Tage sehr vergnügt und im Segen zu. Er erneuerte insonderheit mit ersterem den in Halle gemachten Bund der Liebe und Treue gegen den HErrn unsern Heiland. **

Von Basel reisete er über Schafhausen nach Zürch und kam auf dieser Reise mit zween alten rechtschaffenen Theologis, dem D. Mayer in Schafhausen und dem D. Samuel Werenfels in Basel in Bekantschaft. ***

* Diese Antwort findet sich in der Büdingischen Samlung, im dritten Bande, S. 453.

** Gern hätte er ihn gleich bey sich behalten; aber dessen Herr Vater schikte ihn seiner Geschäfte halber nach Paris. Unser Graf versahe ihn mit einem Schreiben d. d. Nürnberg am 28 Jun. 1720. an einen seiner Freunde daselbst, worin er demselben den Baron

ron Wattewille, als ein Theil seines Herzens und seiner Hofnung in der Welt, empfihlt und ihn bittet, daß er um JEsu willen diesen seinen zärtlich geliebten Freund von Gesellschaften, die ihm für seine Seele schädlich seyn könten, abhalten, und ihn mit Kinder GOttes in Bekantschaft bringen wolle.

*** Er hat auf des letzern Verscheiden ein Gedicht gemacht; worin es unter andern heisset:

" Dreißig Jahr hat dich mein Herz gekant:
Zwanzig Jahr hab' ich Dich treu genant,
Treu in Deinem Theile,
Du Greiß voll Ehre,
Selger Beschauer der Sünderheere
Um's Lamm herum!

Mayer, der alte Herr Mayer dort,
Der zu Schafhausen bedient das Wort,
Machte mich erstaunen,
Als ich ihn hörte,
Wie er mein Lämmlein, mein Alles, ehrte,
Und Sein Verdienst.

Das ist die Lehr' unsers Samuels:
Kennt ihr ihn, sprach er, den Werenfels?
Ja, dem Lamm zum Preise!
Ich kan es sagen,
Wir haben nur erst vor wenig Tagen
Vom Lamm geredt." u. s. w.
S. Büd. Saml. 1 Band. S. 772.

§. 2.

Aus der Schweiz ging er über Nürnberg nach Oberbirg, einem Schlosse der verwitweten Gräfin von Polheim, welche seines Herrn Vaters Schwester war und hielt sich bey derselben einige

Zeit auf. Von da aus schrieb er an die appellirenden Bischöfe in Frankreich, von Chalons, von Montpellier und von Boulogne, sehr vertraulich. Der Haupt-Inhalt seines Schreibens war: er habe Hofnung, GOtt werde in Frankreich durch sie die Wahrheit unterstützen; man könne ihnen doch den Kopf darum nicht nehmen, u. s. w. *

Seinem Herrn Bruder, Carl von Nazmer, der ihm zu seiner Rükkehr aus Frankreich Glük wünschte, antwortet er unter andern; "Ach mein werther Carl, du kanst nicht glauben, wie abgeschmakt mir die Welt auf meiner Reise vorgekommen ist. Es ist ein elend, jämmerlich Ding um alle Hoheit der Grossen; und ist doch keiner so prächtig, es thuts ihm immer einer zuvor. Darüber kerkern und plagen sie sich vor Neid halb zu Tode. O splendida miseria!" u. s. w.

An den Herrn Pastor Freylinghausen in Halle schrieb er d. d. Oberbirg, 13 Jul. 1720. "Ich habe wahrgenommen, daß gewisse Lieder im Glauchischen Gesangbuch einigen Leuten Aergernis gemacht haben. Ich habe darüber meine Meinung so geäussert: Man solte lieber dergleichen Lieder dem Privatgebrauche gottseliger Leute ungedrukt überlassen. Ausserdem versichere ich, daß ich das Glauchische Gesangbuch für einen edlen Schatz halte; aus welchem ich selbst über drittehalbhundert Lieder auswendig kan, die mir gar oft zur Erwekkung gewesen sind."

Womit

Womit er sich aber zu Oberbirg am meisten beschäftiget habe, finde ich in einem Schreiben an den Herrn von Bonin in Ebersdorf, vom 23 Jul. 1720. "Itzo ist meine Arbeit, daß ich die ganze Paßions-Geschichte, die ich hier mit schönen Anmerkungen vom Herrn Hausvogt Johann Georg Heize, einem Schweizer, nach seiner Mundart in Versen aufgesetzt gefunden, durchgehe und noch einiges hinzuthue." **

* "Was wäre es aber auch? sagt er; wie kan man besser, als für die Wahrheit, sterben? GOtt stehe ihnen bey, mit seiner unüberwindlichen Stärke, gegen allen Widerstand! Verlassen sie sich auf den, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören!"

** Dieses Werkgen ist 1722. zu Wittenberg gedrukt worden, unter dem Titel: "Die letzten Stunden unsers HErrn und Heilandes auf dieser Erden, die Einsetzung des heiligen Nachtmahls, Sein wirkliches Leiden und Tod in sich begreiffend; mit Genehmhaltung des Auctoris übersehen und mit ein und andern nicht unnöthigen Anmerkungen und Schriftstellen erläutert; auch nunmehro, auf vielfältige Erinnerung guter Herzen, zur allgemeinen Erbauung überlassen von Nicolaus Ludwigen, Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf." D. Johann Caspar Haferung, Professor der Theologie zu Wittenberg, hat einen Vorbericht dazu gemacht; in welchem er zeiget: "Daß ihm dis Büchlein darum lieb sey, weil es von dem Grunde und Kern aller unsrer Seligkeit, nemlich dem Leiden und Tode unsers Herrn JEsu Christi, handele. Denn darinn liege doch der einzige Trost für ein armes, durch tausend Schrekken der Sünde und des Todes herum getriebenes, Herz. Er thut endlich hinzu: Nun ich

sage mit Mose: Wolte GOtt, daß alles Volk des HErrn weissagete und der HErr Seinen Geist über sie gäbe! (4 Mos. 11, 29.) ja daß alle hohe und niedere Standespersonen auf das Creutz und den Tod Christi ihre Augen richten und daran ihre beständige Betrachtung haben möchten; so würde auch der Geist des HErrn Christi, der ein Geist der Herrlichkeit und GOttes ist, auf ihnen ruhen. Und das wäre ein Weg, an der Wahrheit veste zu halten; in der Liebe, nach Christi Sinn, sich zu verbinden und allen verderblichen Streitigkeiten zu entgehen."

§. 3.

Bis daher war sein Hofmeister, Herr Riederer, mit ihm gereiset; und ich finde nicht anders, als daß sie beiderseits miteinander wohl zufrieden gewesen sind. Gemeiniglich sahe jener nur zu und lenkte hier und da ein; denn es war ihm ganz ausgemacht, daß eine höhere Hand über seinem Grafen hielte. Wenn er aber befürchtete, es dürfte von dem jungen Herrn etwas übereilt, oder in guter Meinung verfehlt werden; so blieb er veſt auf seinem Sinn und war davon nicht abzubringen. Unser Graf gab ihm, in einem Schreiben an seine Tante, das Zeugnis, daß er ein rechtschaffener Mann und seiner Erkentnis treu sey. Es ward derselbe von des Herrn Grafen Bruder wieder in Dienste verlangt und nahm solche an. Unser Graf verabscheidete sich mit ihm freundschaftlich in einem Schreiben vom 30 Nov. 1720. in welchem er ihn seiner grossen Achtung und Freundschaft, auch einer immerwährenden Erkentlichkeit für seine Bemühungen, versichert. Er bittet ihn

zu-

zugleich um Vergebung, wenn er ihm, während ihres Beysammenseyns, manchmal solte misfallen haben. Er hoffe jedoch, wenn er gleich zuweilen auf seinen Principien bestanden, daß es doch nie mit Hintansetzung der für Herrn Riederer hegenden Achtung geschehen sey, u. s. w.

§. 4.

Von Oberbirg kam der Graf über Nürnberg nach Castell, um daselbst die verwitwete Frau Gräfin, (die ebenfals seine Tante war) und deren Familie, zu besuchen. Wie ich aus einigen in der Zeit geschriebenen Briefen ersehe, war seine Absicht, nur etwa acht Tage da zu bleiben. Allein ein Fieber, welches ihn befiel, verlängerte seinen Aufenthalt über zween Monate und dazu kamen hernach schmerzliche Zufälle an den Augen, die ihn in Gefahr setzten, das Gesicht zu verlieren. Inzwischen erlangte er bey diesem Aufenthalt, die ihm jederzeit sehr wichtig gebliebene Bekantschaft mit der Frau Markgräfin Sophie Christiane von Brandenburg-Culmbach, die mit dem Gräflich Castellischen Hause nahe verwandt war; denn ihre Frau Mutter, vermählte Gräfin von Wolfstein, war eine leibliche Schwester des verstorbenen Herrn Grafen, Wolfgang Dietrichs zu Castell. *

* Die Comtesse Theodore, der Gräfin von Castell jüngste Tochter, gab sich damals viele Mühe mit einem Juden-Mägdgen, und unterrichtete sie in dem Geheimnis der Gottseligkeit von Christo JEsu. Dieses Mägdgen wurde nachher getauft und der Herr Graf machte bey der Gelegenheit das Lied:

" Schö-

" Schöpfer der Natur
Und der Creatur!
Höre dieser Seele Schreyen;
Zeug', ach zeuge sie von neuen!"
welches in der Samlung geist- und lieblicher Lieder N. 175. stehet. Sein Lied auf die Geburt des Heilandes: " Blut und Wunden haben uns mit GOtt verbunden" u. s. w. welches in seinen deutschen Gedichten N. VIII. stehet, ist auch damals in Castell gemacht worden.

§. 5.

Ich will nicht in Abrede seyn, daß er auch allhier, mit seinem ziemlich ernstlichen Gange, einigen seiner hohen Verwandten beschwerlich zu werden geschienen. Denn er ging gegen die Idee, als wenn jemand darum, weil er vom hohen Stande sey, sich mehr Freyheit nehmen könte, als ein anderer Christenmensch, nicht nur mit Worten, sondern auch mit seinem Beyspiel gerade an. Des Sonntags pflegte er unter andern von drey bis halb acht Uhr sich von aller Gesellschaft loszureissen, um diese Zeit in einem stillen Umgange mit seinem GOtt und HErrn zuzubringen. Man gab sich zwar Mühe, ihn von diesem vorerwehnten Wege abzubringen; allein er blieb dabey unveränderlich. *

* An seine Tante in Hennersdorf schrieb er, Sie möchte seinetwegen GOtt bitten, daß Er ihn in dem rechten Sinn erhalten wolle und daß sich alle, die ihn verkehren wolten, an einem Fels reiben möchten. " Ich will lieber, (sagt er in einem andern zu der Zeit geschriebenen Briefe,) um JEsu willen verachtet

tet und gehasset werden; welche Crone der Ewigkeit mir Seine unverdiente Treue fast durchgehends gegönnet hat; als in Eigenheit geliebet und dadurch verhindert werden, dem HErrn in Einfalt zu dienen."

§. 6.

Dem Grafen Heinrich XXIX Reuß, schrieb er in seiner Krankheit einen sehr herzlichen Glükwunsch zu dessen angetretener Regirung; welcher in seinen deutschen Gedichten N. VII. befindlich ist. Er rühmt darin die Gnade, welche diesen Herrn, sowol in den Niederlanden, als in Frankreich, geleitet; und bezeuget seine völlige Hofnung, daß er sich auch bey seiner Regirung als ein Bekenner Christi beweisen werde. Die unserm Grafen sehr schmerzliche Nachricht von dem plötzlichen Verscheiden des würdigen Bischofs von Chalons veranlaßte ihn, an dessen Herrn Bruder, den Cardinal von Noailles, abermal ein Schreiben (unterm 28 Oct. 1720.) abzulassen. Nachdem er ihm darin herzlich condolirt, gibt er einfältig zu erkennen, was er bisher von ihm, dem Cardinal, gedacht habe. Als ihm nemlich derselbe gesagt, daß er ihn, ohngeachtet seiner vesten Entschliessung, ein Protestant gegen die römischen Misbräuche zu bleiben, dennoch als ein Kind GOttes lieben würde; so habe er gehoffet, GOtt würde ihn, den Cardinal, allenfalls mit Gewalt aus aller Unbeständigkeit retten. Jtzt bitte er GOtt inständig, er wolle ihm Barmherzigkeit erzeigen. Es werde ihm zwar theuer zu stehen kommen, daß er die Partey der Streiter für die Wahr-

Wahrheit verlassen habe; er bitte aber den ewigen Vater, ihm sein Licht leuchten zu lassen, daß er in sich gehen, seine gefaßte Entschliessung wieder ändern und dann der Wahrheit beständig treu bleiben möge.

§. 7.

Der Herr Graf glaubte, an seiner jüngsten Cousine, der Comtesse Theodore von Castell, solche Eigenschaften zu finden, die sonst bey Damen von ihrem Stande nicht gemein sind; und faßte für sie so viel Hochachtung und Liebe, daß er sich entschloß, sie zu heirathen. Diesen Vorsatz entdekte er ihrer Frau Mutter; welche es nicht nur zufrieden war, sondern selbst ihr Verlangen, daß es geschehen möchte, deutlich an den Tag legte. Der Comtesse Herr Vormund gab auch seine Einwilligung; und weil von der Sache frey gesprochen wurde, so waren auch die gräflichen Beamten ins gesamt sehr dafür. Unser Herr Graf that denn der Comtesse Theodore selbst den Antrag. Sie antwortete ihm, daß sie, wenn GOtt ihr Gemüth besser dazu neigen würde, als gegenwärtig, nicht widerstehen wolte. Weil diese Antwort nicht schlechterdings Nein war; so nahm er sie für ein Ja an. Es kam aber nicht zu einer feyerlichen Verlobung: denn er wolte noch vorläufig mit seinen Verwandten über seiner vorhabenden Heirath communiciren. Indeß beschenkte ihn die Comtesse mit ihrem Porträt und beym Abschiede bat sie ihn, wieder zu kommen. So reiste er denn im Jan. 1721. nach Groß-Hennersdorf und redete über sei-

nem

nem Vorhaben mit seiner Frau Großmutter. Diese hatte zwar, wegen der nahen Verwandschaft ihres Enkels mit der Comtesse Theodore, einiges Bedenken; wolte aber doch deswegen der Sache nicht in den Weg treten.

§. 8.

Seiner Frau Mutter Gesinnung wegen seiner Vermählung war ihm vorhin bekant. Er zweifelte daher an ihrer Einwilligung nicht und begab sich auf die Rükreise nach Castell. Ohnweit Plauen kam er des Nachts in der Elster in grosse Lebensgefahr; aus welcher er wunderbar errettet ward. Er gab von Plauen aus dem Graf Heinrich XXIX Reuß Nachricht von dem gehabten Zufall, und dieser lud ihn freundlich ein, nach Ebersdorf zu kommen. Er folgete der Einladung; und die Weisheit GOttes offenbarte dabey ihre verborgene Absicht. Denn bald nach seiner Ankunft in Ebersdorf, wurde von des Grafen Heinrich XXIX unumgänglich nöthiger Vermählung gesprochen. Auf Befragen brachte unser Herr Graf eine und die andere Gräfin aus dem Reiche in Vorschlag. Die verwitwete Frau Gräfin aber, des regirenden Herrn Frau Mutter, antwortete ihm: unter allen in Vorschlag gekommenen, habe man der Comtesse Theodore von Castell das beste Lob gegeben; an die sey aber nicht zu denken; wovon er (unser Graf) die Ursache am besten wisse."

Bey dieser Rede lenkte GOtt das Herz unsers Grafen zu einer nicht leicht erhörten Entschliessung:

nem-

nemlich, diese von ihm so innig geliebte Person dem Grafen Heinrich, wenn er sie begehrte, willig zu überlassen, * und von seinem an selbige gleichsam schon erlangten jure quælito abzustehen; wie sich der Gräflich Reußische Rath und Hofmeister von Bonin darüber äussert. ** Je unerwarteter nun dieser Entschluß unsers Grafen war; desto schwerer fiel es dem Grafen Reuß, sich damit einzulassen. Denn wie jener willig war, seinem Herzens-Freunde das Liebste, das er in der Welt hatte, um JEsu willen zu überlassen; so war dieser viel zu edeldenkend, als daß er sich dazu hätte so leicht entschliessen können. Inzwischen blieb ersterer dabey und erbot sich, alles mögliche beyzutragen, um die Sache zu befördern. Wie er aus dem Gräflich Reussischen Schlosse zu Hirschberg im Vogtland eben abreisen wolte und die Postpferde schon vor dem Wagen stunden; so ließ er wieder abspannen und that dem Herrn Grafen Reuß den Vorschlag, ihn sogleich mitzunehmen. Dieser Antrag fand Eingang und ward einmüthig, als dem Willen GOttes gemäß, erkant. ***

* Wie er bey obangezeigter Rede gedacht habe, erzehlet er selbst mit diesen Worten: " Wenn die Gräfin Theodore meinen Herzensfreund, den Grafen Heinrich XXIX. heirathet; so wird sie den Welteitelkeiten auch entrissen. Sie ist überdem im äussern bey ihm besser versorgt, als bey mir: denn er ist ein regirender Herr und ich ein Pilger der Welt, ein armer Diener JEsu. Er bekömt auch an ihr eine Gemahlin, die, durch GOttes Gnade, den Sinn hat, sich dem lieben Heilande zu ergeben: und eine solche solte er haben. Ich aber kan entweder ledig bleiben; oder

GOtt

GOtt kan auf eine andere Weise für mich sorgen. Ich habe sie ohnedem zu lieb und hänge zu sehr an ihr; welches mir und ihr schädlich seyn oder werden kan. Dazu komt, daß sie mir zu nahe verwandt ist; und das ist meiner Groß-Mama, welche sonst nichts gegen sie hat, bedenklich gewesen. Wie wird mirs aber seyn, wenn ich mich von ihr losreissen und sie dem Grafen Reuß überlassen soll? wird mirs nicht gleichsam das Leben kosten? Wie aber, wenn es dem Heilande lieber wäre, daß sie den Grafen Reuß nähme? Solte ich Ihm nicht das aufopfern was mir das liebste ist auf der Welt und was ich über mich selbst schätze? u. s. w."

** S. die Antworten auf die Beschuldigungen, S. 209.

*** Unser Graf schrieb davon an die Gräfin Benigna, des Grafen Reuß Schwester, d. d. Hirschberg, 20 Febr. 1721. folgendes: "Zu dem unumgänglich scheinenden Proposito dieser zu treffenden Heirath bin ich nicht als ein blos vernünftiger Mensch, (denn da hätte ich schweigen und nicht mir selber Tort thun sollen,) sondern im Glauben auf GOtt und aus herzlicher Bruderliebe für den Neun und zwanzigsten, gekommen. Es bleibt allezeit etwas hartes, eine sehr geliebt gewesene Person und folglich sein Vergnügen, dem Nutzen aufzuopfern, der nicht uns, sondern andern zu gute kommt. Wenn er, der Neun und zwanzigste, itzt mit mir gehet; so hats die schönste Art, mich zu begleiten, und dann ins Hohenloische, seinem Versprechen nach, zu gehen. Er könte sie sehen, und ich will hernach schon von ihm bey Mutter und Tochter getreulich sprechen. Wäre es der Wille des HErrn nicht, und die Gräfin wolte nicht von mir abgehen; so könte es mit gleichmäßiger guten Art geschehen, daß es ganz unbekant bleiben könne." u. s. w.

§. 9.

So traten denn beide Herren, nebst dem Rath von Bonin, die Reise an und wurden in Castell gar freundlich aufgenommen. Unser Graf blieb bey seinem Entschluß, von der Gräfin Theodore abzustehen; ob es ihm gleich viel kostete, sein Herz völlig von ihr frey zu machen: und der Graf Reuß fand sich bewogen, um sie anwerben zu lassen. Da denn unser Graf, auf dessen Verlangen, ihrer Frau Mutter und Herrn Bruder die Sache zuerst vortrug und darauf geschahe auch der Antrag bey der Comtesse Theodore. Da fand sich nun wol allerseits mancher Anstand, nicht sowol gegen den Graf Reuß, als unsers Grafen halber; es kam aber doch dazu, daß ersterer das Jawort erhielt. *

* An die verwitwete Gräfin in Ebersdorf schreibt unser Graf: "Aus Ew. Gnaden höchstgeehrten Hand-Zeilen habe die unverdiente Meinung von mir ersehen, als ob ich, in Ueberlassung der Comtesse Theodore an meinen lieben Neun und zwanzigsten, etwas seltsames oder lobenswürdiges gethan. Ich weiß nicht anders, als daß es GOttes Wille so gewesen. Den ehre ich in Gelassenheit; und lasse mirs gern sauer werden, wenn dessen allerhöchster Liebeswille nur seinen Endzwek erreicht."

§. 10.

Von dem Verlöbnis, welches darauf erfolgte, schreibt der Rath von Bonin: * Der Herr Graf

Graf von Zinzendorf habe seine völlige Einstimmung vor GOtt declarirt und dem neuen Paare allen göttlichen Segen angewünscht, auch die Handlung mit einem beweglichen Gebet beschlossen; welches alles nicht ohne Thränen angehört werden können. Unser Graf selbst gibt davon in einem Briefe an seine Frau Mutter, aus Ebersdorf, d. d. 20 Merz, 1721. folgende Beschreibung: Die Versprechung geschahe Sontags am 9 Merz auf folgende Weise. Zuerst wurde gesungen: HErr JEsu, Gnadensonne! dann las ich eine Rede des Prof. Franken, über den Text: "Was der Mensch säet, wird er erndten." Nach einem abermaligen Gesange stund der Rath und Hofmeister von Bonin auf, und ersuchte um die feyerliche Einwilligung der Frau Gräfin von Castell und ihrer Comtesse Tochter. Sodann gaben der Herr Graf Reuß und die Gräfin Theodore einander die Hände, wobey gesungen wurde: "O wie selig sind die Seelen, die mit JEsu sich vermählen! ꝛc." und hernach: "Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren ꝛc." Hierauf nahm unser Graf Gelegenheit, sein Herz, wie vorhin gesagt, in einem Gebete auszudrukken; nach welchem mit dem Gesange noch einiger Verse der Beschluß gemacht wurde. Er übersandte zugleich mit obgedachtem Schreiben, seiner Frau Mutter eine Cantate, die er auf dieses Verlöbnis verfertiget und die, nach vollzogener Handlung, in Gegenwart des ganzen Castellischen Hauses, aufgeführt worden. **

* Des Herrn von Bonin Nachricht von diesem Vorgange findet man, als eine Beylage zu den Antworten auf die Beschuldigungen gegen den Ord. Fr. gedrukt. S. 208. u. f.

** Man findet sie in den deutschen Gedichten des Herrn Grafen, R.XVII. Er sagt darin S. 47.

" Er hat an dem Bräutigam grosses bewiesen,
Die Wunderregirung erfreuet die Braut.
Er werde dann ewig für alles gepriesen,
Was unsere Augen die Tage geschaut!
Er mache sie beide
Voll heiliger Freude;
Verbinde sie mit dem vollkommensten Bande,
Und höre das Flehen der Stillen im Lande!

Hat Er sie von Ewigkeit dazu erlesen,
Wozu Sie Sein Liebesrath neulich geführt;
So werde von nun an ihr Leben und Wesen
Von Seiner durchdringenden Liebe gerührt:
Sie müssen auf Erden
Ein Ebenbild werden
Von Herzen, die Seine Vorsehung gebunden,
Und die in derselben ihr Glükke gefunden!

§. 11.

Daß ich diese Begebenheit so umständlich erzehlt habe, ist nicht nur darum geschehen, weil doch etwas besonders darin liegt; sondern es hat mich auch die schuldige Steuer der Wahrheit dazu genöthiget. Denn es haben sich Leute gefunden, welche die Erzehlung des Grafen von Zinzendorf von dem, was mit ihm und der Comtesse

Theodore

Theodore vorgegangen, zweifelhaft zu machen, sich nicht wenig Mühe gegeben haben: wobey sie sich auf der Gräfin Theodore eignen Aeusserungen, die sie einmal soll gethan haben, beruffen. Man hat des Grafen Erzehlung, welche nur unter guten Freunden geschehen, nicht nur wider die Regeln der freundschaftlichen Vertraulichkeit und wider die Sitten ehrlicher und redlicher Leute, durch den Druk bekant gemacht; sondern auch dieselbe, mit Bezug auf eine Unterredung mit der Gräfin Theodore, welche noch weniger dem Drukke zu übergeben war, für Unwahrheit ausgegeben. *

* Nichts ist der Sache gemässer, als daß ich hier das eigenhändige Schreiben der Frau Gräfin Theodore, verwitweten Gräfin Reuß, womit dieselben mich unterm 15 Dec. 1768. beehrt, von Wort zu Wort hersetze. "Aus ihrem Schreiben, (sagt sie,) habe ich ersehen, daß Sie für nöthig halten, in dem Leben meines Vettern, des Grafen von Zinzendorf, welches Sie itzt schreiben und wozu ich ihnen viele Gnade vom Herrn wünsche, der Begebenheit zu gedenken, die zwischen ihm und mir vor etlich und 40 Jahren, vorgefallen. Es ist wol sehr unschiklich, daß davon so vieles geredt, geschrieben und gedrukt worden. Das hätte billig, nach meiner Einsicht davon, nicht geschehen sollen: am wenigsten hätte der M. Winkler, mit dem ich einmal, auf sein Befragen, davon geredet, sich unterstehen sollen, etwas davon in den Druk zu geben. Nachdem aber solches zur Ungebühr geschehen und dadurch ein grosser Misverstand erwachsen; so achte ich mich um so viel mehr verbunden, die Sache nach der Wahrheit darzulegen, als ich zu meinem Betrübnis vernehme, daß man gegen meinen Vetter, den Graf Zinzen-

dorf, eine harte Beschuldigung aus meinen Worten herführt. Gewisse Familien-Umstände machten, daß sich mein Vetter, der so eben aus Frankreich zurükkam, etwas länger in Castell aufhielt, als er sonst vielleicht gethan haben würde. In der Zeit geschahe es, daß er nicht nur bey meiner Mama, als seiner Tante; sondern auch bey meinem Vormund und andern Anverwandten, in einen besondern Estim kam. Nach einigem Umgang mit mir, als seiner Cousine, faßte er die Gedanken, mich zu heirathen; und gab mir auch dieselben zu erkennen: nachdem er mit meiner Mama, Herrn Vormund und andern Anverwandten darüber communicirt. Ich kan wol nicht sagen, daß ich mich geneigt gefunden hätte zu einer solchen Veränderung: denn ich wolte lieber gar nicht heirathen, weil ich noch jung war. Meine Mama aber, die sehr dafür war, daß ich ihn nehmen solte, redte mir sehr zu: bis ich bewogen wurde, ihm Hofnung zu machen; wenn mich der liebe GOtt davon, daß es Seinem Willen gemäß sey, gewiß machen und mir eine Gemüthsneigung geben würde. Dieses nahm er für mein Jawort an. Und als ich ihm, bey seiner Abreise zu seinen Verwandten, deren Consens er zu seiner vorhabenden Heirath einholen wolte, nicht anders, als liebreich und freundlich begegnen konte und ihn bat, wieder zu kommen: so hat er nicht anders geglaubt, als seine Sache mit mir wäre völlig richtig. Und wahrscheinlich hatte er meine Erklärung, daß ich dem Willen GOttes nicht widerstehen wolte; voritzt aber könte ich noch nicht sehen oder fühlen, daß es der Wille GOttes wäre, nur für eine Redensart angenommen. Indessen war doch die Sache noch nicht bey mir richtig; denn ich hatte ihn, nur um meiner Mama willen, heissen wiederkommen und Hofnung gemacht und auch wol selbst geglaubt, daß es mir noch so

werden

werden würde. Es blieb mir aber die Abgeneigtheit: und ich konte mich nicht enthalten, noch ehe er wieder zurükkam, meiner Mama zu bezeigen, daß ich mich unmöglich zu der Heirath resolviren könte noch würde; mit Bitte, es ihn wissen zu lassen. Da liegt nun der Misverstand: daß der Graf Zinzendorf gesagt hat, die Sache sey in Richtigkeit gewesen; und daß ich dagegen gesagt habe, es sey auf meiner Seite noch nicht so ausgemacht gewesen. Er hat nicht anders gehoft und geglaubt, nach den obgemeldeten Umständen, die zwischen mir und ihm vorgekommen waren. Und ich hingegen habe auch, ohne Verletzung der Wahrheit sagen können, es wäre bey mir noch nicht so richtig gewesen. Ich muß übrigens gestehen, daß mirs leid ist, eine unschuldige Gelegenheit gewesen zu seyn, zu den üblen Nachreden gegen meinen Vetter, ihn der Unwahrheit zu zeihen."

§. 12.

Von Castell reiste er mit dem Grafen Heinrich XXIX Reuß im Merz 1721. wieder zurük nach Ebersdorf; * und hielt sich daselbst bis nach Ostern auf. In dieser Zeit machte er das schöne Lied: "HErr JEsu, Du hast mich in Deinen Schirm genommen, laß mich darinnen stets genau verwahret seyn!" u. s. w. welches man in seinen deutschen Gedichten N. VIII. findet. Im April 1721. ging er nach Pölzig, zum Besuch des Herrn Grafen Henkel, dessen Umgang ihm, wie er selbst bezeuget, zum Segen war. Von hier schrieb er an den Bischof von Montpellier d. d. 21 April 1721. und sagte ihm unter andern: Er, der Bischof, habe sich bisher als ein Held

bewiesen, in der verdrießlichen Affäre der Appellanten. GOtt, unser lieber Vater, werde ihnen die Wahrheit, für die sie streiten, täglich mehr aufklären. ** Er hörte von traurigen Wirkungen einer abscheulichen Verfolgung gegen die armen Reformirten, welche die Clerisey ihrer Gegend erregt habe. Er beschuldige nicht alle; denn er wisse, daß der Cardinal von Noailles dergleichen Verfolgung für execrable gehalten, und daß sie, die Appellanten, dieselbe auch misbilligten. Indeß wären solche Verfolgungen gar kein Zeichen der wahren Kirche. Er wundere sich beständig, daß man sie, die Appellanten, so ihren Gang gehen lasse.

* Um diese Zeit nahm er den Tobias Friedrich, einen Knaben von funfzehn Jahren, den er wegen seines musikalischen Genies und sonst an ihm bemerkter guten Disposition, lieb gewonnen hatte, mit sich: und derselbe blieb bis an sein 1736. erfolgtes Ende, in seinen Diensten.

** "GOtt gebe ihnen Kraft, (schreibt er unter andern,) zu bestehen; wenn auch Trübsale über sie kommen solten. Ohne GOttes Barmherzigkeit können wir nichts: durch Seine Gnade aber vermögen wir alles. Ich liebe Sie als einen Freund des Creutzes und der Armuth JEsu."

§. 13.

Eben daher erließ er, am 23 Apr. 1721. ein anmerkliches Schreiben an seine Tante in Hennersdorf, worin er derselben eine sehr aufrichtige Beschreibung von sich selbst, seinen Absichten und seiner

seiner Handelweise macht. Ich will daraus einen wörtlichen Auszug mittheilen: " Ich bitte mir, (schreibt er,) das Vertrauen von meiner lieben Tante aus, daß alle mein Vornehmen aus keiner andern Quelle vor GOtt herrühren, als aus der redlichen Absicht, das Heil meiner Seele zu schaffen und meinem Nächsten in dem Reiche Christi zu dienen: da denn zugleich versichere, daß meine Vorschläge nicht unbedachtsamer Weise aufs Tapet gebracht, sondern daß sie als vor dem Angesicht des HErrn und mit herzlichem Gebet durchgekocht worden seyn, ehe ich sie aufgetragen. Fänden aber Ew. Gnaden, daß jemand so gut für mich nicht intentionirt wäre, daß er es wohl aufnehmen wolte; so bitte, es pur bey sich zu behalten. Kämen Ihnen ein und andere Sachen unwahrscheinlich vor: wie der liebe Graf Henkel zu sagen pflegt, daß er alles, was ich z. E. von meinen Reisen in Unschuld öfters erzehle, für **wahr** halte; er versichere mich aber, daß vieles nicht **wahrscheinlich** sey, zumal bey Leuten, die mich nicht gesehen: so bitte gehorsamst, es mir, um der Wahrheit Christi willen, der ich diene, zu gläuben; nachdem Sie ja Zeuge seyn von vielen Dingen, die so unglaublich (und unwahrscheinlich) als zugleich **wahr** sind. Um Ew. Gnaden nun einen Generalplan zu geben, woher meine künftige Dessein rühren möchten; so ist es kürzlich dieser: Ich setze voraus, daß mein Herz von allem, was hoch ist in der Welt, von allen Vorzügen und Großthun, sonderlich aber von allen enteprenanten Dingen, recht sehr abgekehrt; und von Natur oder

Gnade, (welches ich, was diesen Punkt belangt, selbst nicht sagen kan, glaube aber, durch beides zugleich) zu einem stillen, eingezogenen, und von der Welt gering geachteten, aber vergnügten und ruhigen Leben, vielmehr geneigt ist. Daher alles, was sowol auf Universitäten, als auf Reisen, grosses und entreprenant scheinendes von mir unternommen worden, entweder in Einfalt, da ich geglaubt, es müsse zur Ehre GOttes also seyn: oder, weil ich es nicht für groß und wichtig gehalten, wie z. E. in Castell, da sehr viele mir eine besondere Capacität beylegen wollen; -- -- geschehen ist. Daß nun dieses möglich sey, kan aus der gnädigen Groß-Mama Exempel erwiesen werden. Es passiret dieselbe für ein Wunder, und geringe Dinge von ihr werden oft für unwahrscheinlich, oder doch ganz erstaunlich, gehalten, die Sie, wie ich vest versichert bin, kaum wissen, daß es anders seyn kan. Ew. Gnaden nehmen diese Comparaison kindlich von mir auf: wie ich sie denn ganz unbedachtsam gethan und mich schon reuen liesse, wo ich mich derselben gegen jemand anders bedient hätte."

§. 14.

Als nun unser Graf in einer solchen Gemüthsstellung war, daß er Tag und Nacht drauf dachte, wie er Gelegenheit finden möchte, GOtt seinem Heilande zu dienen; so ging er mit dem Vorsatz nach Halle, bey den dasigen Anstalten zu dienen, wie und wozu man ihn brauchen wolte. Ehe er aber daselbst seinen Antrag thun konte;

kam

kam ihm der Herr Prof. Franke zuvor und trug ihm, in Gegenwart vieler Personen, in grossem Ernste an; daß, weil doch sein Zwek kein anderer sey, als GOtt zu dienen, er bey ihm bleiben und das Werk des Glaubens in der Kraft, in Demuth und Geduld, mit treiben möchte. Der Herr Graf war über diesen Antrag herzlich erfreuet, und nahm solchen mit aller Willigkeit an; doch unter der Bedingung, daß es mit Bewilligung der Seinigen geschehen müßte. Worauf ihm der sel. Prof. Franke, zu allen seinen ihm aufrichtig angezeigten Absichten, in Gegenwart verschiedener treuen Zeugen, im May 1721. * seinen Segen ertheilte.

Es hat aber dieser Vorgang nachher Anlaß zum Misverstande und zu einer Fremdigkeit zwischen unserm Grafen und dem sel. Franken gegeben; nachdem dieses letztern gute Absicht, daß der Graf des Baron von Canstein Stelle in Halle vertreten, solte nicht erfüllt worden und die ganze Sache zurükgegangen war.

* In dem Denk- und Dank-Liede des Hauses Ebersdorf. S. 19. wird dieser Vorgang auf folgende Weise erzehlt: "Als 1721. der junge Graf von Zinzendorf über Halle zu seiner Frau Mutter ging; nahm der sel. Prof. Franke, in einer zahlreichen Gesellschaft, in des sel. Graf Reussens Hause, zu Halle, Abschied von ihm und fragte ihn: ob er wol in seines seligen Freundes, des Freyherrn von Canstein Stelle eintreten wolte. -- -- Der junge Graf versprach es mit Freuden: und um es à la lettre zu halten, bat er seine Eltern gleich um Erlaubnis, nach Halle zu ziehen,

ziehen, und sich den Anstalten daselbst zu widmen. Es wurde ihm aber dieselbe nicht gegeben; sondern ein ganz ander Feld angewiesen. Weil aber eine unzeitige Vorsichtigkeit und Tergiversation, von Seiten derer, die darum consulirt worden, die Absicht rükgängig gemacht; so merket es der Herr Graf, (der noch immer dafür hält, es habe sich seine Präparations-Zeit viel besser nach Halle, als an einen Hof geschikt) als ein Vitium primæ concoctionis an.

§. 15.

Von Halle ging er nach Berlin zu seiner Frau Mutter und endigte damit für diesesmal seine Reisen. Wenn ich mit wenig Worten anzeigen soll, wozu ihm dieselben gedient haben; (und das gehört doch zu dieser Erzehlung,) so ist zuvörderst seine Conduite hieher zu rechnen. Von Natur war er munter, lebhaft, geschikt und entschlossen. Er hatte sowol in Wittenberg, als in Holland, Frankreich und Franken, mit hohen und vornehmen Personen viel Umgang gehabt; daher war auch etwas von ihrer Art in seinem Betragen wahrzunehmen. Weil er aber dabey zärtlich liebte und gewiß durch GOttes Gnade niedrig gesinnt war; so machte dieses seinen Umgang vorzüglich angenehm. Er hatte die Welt und ihre Herrlichkeit in dem besten Glanz und Schein, den sie zu derselben Zeit geben konte, gesehen. GOtt aber hatte sein Herz bewahrt und ihn vor dem Sündenwesen gleichsam verriegelt. Weil er auch Gelegenheit fand, mit vielen Leuten umzugehen, die in ihrer Religion so gesetzt als eifrig waren: und er nicht

in

in sie hineinstürmte, sondern sie mit Bescheidenheit aushörte; so wurde er dadurch sowol mit ihren Sätzen, als mit den Gründen, worauf sie solche bauen, viel besser bekant, als man es in den Schulen wird. Das machte ihn durch GOttes Gnade, billiger und nachgebender, auch behutsamer,* als sonst junge Leute zu seyn pflegen. Was aber das meiste ist; so lernte er so viele rechtschaffene Leute, sowol in der römischen Kirche, als unter den Reformirten, kennen, (von andern wußte er zu der Zeit noch wenig,) die er nicht anders, als für wahre Kinder GOttes ansehen konte. Dadurch wurde er in der Lehre der evangelischen Kirche: Daß die eigentliche wahre Kirche, welche nur aus Leuten bestehet, die wahrhaftig an JEsum gläuben und dadurch Kinder GOttes sind, nicht so in die Augen falle, daß man sie beysammen an einem Orte finde; sondern in der ganzen Welt zerstreuet sey;** auf das nachdrüklichste und durch eigne Erfahrung bestätiget. Ueberdem fand er für höchst billig, einer jeden Religion ihr Recht zu geben, und von ihnen nach Befinden der Sache zu urtheilen.***

* S. die apologetische Schlußschrift, Fr. 116. S. 619.

** Luther sagt: So viel unserer mit Christi Blut gewaschen und geheiliget sind, die sind die rechte Kirche Christi: und wir sind alle heilige Glieder und Brüder unter einander, wir seyn zu Rom, zu Wittenberg, oder zu Jerusalem."

*** Er erklärt sich in den naturellen Reflexionen über sich selbst, hievon also: Eine ungemeine Bekantschaft mit

mit der besten Art von Leuten in allerley Religionen, habe sein ohnedem gelindes Gemüth zur Genüge überzeugt, daß man keinen Gegner verachten, vielweniger sich durch Consequenzenmachen an ihm versündigen müsse; daß man den Statum controversiæ nicht in hundert Puncten, sondern an einer Hauptecke zu suchen habe, und wenn man zuweilen so glüklich wäre, einen Menschen von einer andern Religion nur von Einem Irthume seines Weges zu überführen; so habe man sein Herz dem Heilande für alles übrige mit geöfnet.

§. 16.

Weil er nun nach so vielen Jahren zum erstenmal wieder bey seiner Frau Mutter war; so unterließ er nicht, ihr seinen ganzen Sinn darzulegen. Es ist nicht zu leugnen, daß ihr darin vieles unfaßlich war. Denn sie war der Gedanken: er solte, wie sein Herr Vater, als ein Freund des Guten, und als eine Stüze frommer Leute, gleichwol zu weltlichen Aemtern und Geschäften sich hergeben. Er aber glaubte, das sey mit vieler Gefahr verknüpft und trage zu wenig aus zur Ehre JEsu Christi und zum Heil der armen Menschen. Die Sache blieb für die Zeit unausgemacht. Inzwischen hatte er manche schwere Stunde. Denn weil er sich über diesen und jenen Dingen, sowol schriftlich als mündlich, sehr offenherzig herausließ; und man daraus sahe, daß er anders dachte, als man es von jungen Herren, die mit ihm in gleichen Umständen waren, gewohnt ist: so stieß er auch bey denen an, die ihm sonst lieb und werth waren. Es geschahe auch oft, daß er das und

jenes,

jenes, aus Liebe zu JEsu Christo, und aus Dienstbegierde gegen Ihn, unternahm; und darüber von seinen Freunden hart beurtheilt wurde. Das schmerzte ihn nun sehr und er that alles, was ihm möglich war, sie zu bedeuten; richtete aber damit wenig aus.* Im übrigen finde ich, daß er mit seiner Frau Mutter, von seiner etwanigen Veränderung und Vermählung, auch von der Einrichtung seines Domestikwesens, damals viel gesprochen und ihren Sinn darüber vernommen.**

Am 25 May 1721. beschloß er seine Minderjährigkeit.

* Ich will hier nur etwas aus einem Briefe an einen seiner nahen Verwandten, der in dieser Zeit geschrieben ist, hinzufügen: " Weil ich freilich aufs Ganze dringe; von vielen nicht wohl gefasset werde, die vielleicht meiner Jugend eher unrichtige, als gegründete Concepte zutrauen; so zweifle ich nicht, daß sich hernach alles andere ergeben werde: (wenn nemlich GOtt, durch Seine Barmherzigkeit, dieselben Personen einmal überzeugen wird, daß mein Thun nicht Eigenwille, sondern nach Seines göttlichen Wortes Regel eingerichtet gewesen.) Ich kan nicht die allergeringste Verstellung leiden: daher ich nur gar zu leicht meines Herzens Gedanken sage. Es ist aber vergebens, dieses alles auszufechten; ich lasse es ganz gerne auf mir ersitzen, bis des lieben Vaters Zeit kommen wird, Sein bedrängtes, hart angeschuldigtes und so sehr verworfenes Kind zu vertheidigen und ihm gutes zu thun, für das harte, das ich an Ihm, dem HErrn, mehr als tausendmal, an Menschen aber nicht so verschuldet habe. S. die gegenwärtige Gestalt des Creutzreichs JEsu; der Einleitung S. 16. u. f. "

** Es

** Er machte in dieser Zeit das Lied: "Glanz der Ewigkeit, GOtt und HErr der Zeit!" ꝛc. welches unter seinen deutschen Gedichten N. X. S. 13. stehet.

*** Er schreibt davon an einen seiner guten Freunde: "GOtt hat mich durch meine unmündigen Jahre geleitet und mich die unschuldige Majorennität erreichen lassen. Beten sie nun für mich, daß Er mich, als ein junges Kind, gängeln möge, mit Seilen der Liebe; und bitten mir doch ein kleines Plätzgen der Welt aus, wo ich meinen Wanderstab ein wenig niedersetzen könne."

Leben
des
Herrn
Nicolaus Ludwig
Grafen und Herrn
von
Zinzendorf
und
Pottendorf,
beschrieben
von
August Gottlieb Spangenberg.

Zweyter Theil.

Zu finden
in den Brüder-Gemeinen.

Inhalt
des
Zweyten Theils.

Von dem Antritt der Majorennität des Herrn Grafen bis zur Niederlegung seiner Bedienung in Dresden.

Cap. 1. Vom Jahr 1721.

Cap. 2. Vom Jahr 1722.

Cap. 3. Vom Jahr 1723.

Cap. 4. Vom Jahr 1724.

Cap. 5. Vom Jahr 1725.

Cap. 6. Vom Jahr 1726.

Cap. 7. Von seinem Abschiede aus Dresden und den damit verbundenen Umständen vom Jahr 1727 ꝛc.

Inhalt

Sprüche Salomo.

Des zweyten Theils erstes Capitel

Vom Jahr 1721.

Inhalt.

§. 1. Aufenthalt des Herrn Grafen in Hennersdorf, und sein damaliges Vorhaben.

§. 2. Unterhandlung mit seiner Familie, sich dem Dienste des Evangelii widmen zu dürfen.

§. 3. 4. 5. und 6. Von seinen Bedenklichkeiten gegen die Annahme einer Bedienung in Dresden.

§. 7. Sein endlicher Entschluß dazu;

§. 8. Und seine Gesinnung beym Antritt derselben.

§. 9. Seine Bedenklichkeit über die Ablegung des Religionseides.

§. 10. Er nimt seinen Sitz in der Regirung; und erhält eine Gratulation vom Professor Franke.

§. 11. Wie er sein Amt geführet; und was er zur Erbauung seines Nächsten gethan.

§. 12. Sein Verhalten gegen Leute von verschiedenen Religions-Meinungen.

§. 13. Von seiner damaligen Herzensstellung.

§. 14. Von seinen in diesem Jahr verfertigten Liedern.

§. 1.

Nach zurükgelegter Minderjährigkeit reisete der Graf von Zinzendorf von Berlin nach Groß-Hennersdorf zu seiner Groß Frau Mutter, und wurde mit zärtlichster Liebe aufgenommen. Hier, wo er die ersten Jahre seiner Kindheit zugebracht hatte, war er gleichsam zu Hause. Er liebte überhaupt die Ober-Lausitz sehr, sowol um ihrer natürlichen, als politischen Beschaffenheit willen. Auch war seine Bekantschaft mit verschiedenen in dieser Gegend befindlichen gottseligen Personen, welche er auch abwesend fleißig unterhalten hatte, eine Ursach, warum er gern daselbst war.

Er befand sich jedoch in einer etwas eigenen Situation unter seinen Verwandten. Seine Groß-Mama war ein Exempel eines muntern, arbeitsamen und gesegneten Alters. Bey ihr war ihre Schwester, die Frau von Meusebach, auch in einem hohen Alter; desgleichen seiner Frau Mut-

Mutter Schwester, die Freyin von Gersdorf, welche in den Geschäften, so die Umstände mit sich brachten, männlich zu Werke ging. Diese alle erwarteten von ihm, daß er ihnen, wie ein Kind, folgen solte; Er konte also nach seiner eigenen Einsicht nicht viel vornehmen.

Indeß fing er doch an, seine Oeconomie im Kleinen ein wenig einzurichten; und nahm dazu unter andern den Herrn Heiz, welchen er in Oberbirg kennen gelernt hatte, in seine Dienste; denn er hielt ihn nicht nur für einen guten Wirthschafter, sondern auch für einen frommen und redlichen Mann. Einen jungen von Lariſch nahm er auch zu sich und ließ ihn und seinen Tobias Friedrich (S. 168.) in der Latinität und andern nützlichen Dingen unterrichten. Heiz las die Bibel mit ihnen, und suchte sie auf eine einfältige Weise damit bekant zu machen. Unser Graf aber tractirte selbst mit ihnen die Theologie, und hatte die Freude, eine Gnadenarbeit an ihren Herzen wahrzunehmen.

Auch hielt er auf dem Schlosse eine tägliche Erbauungs-Stunde, und unser lieber HErr gab Gnade, daß diejenigen, so dieselbe besuchten, einen wahren Segen davon hatten. Seinen vertrauten Freunden, sonderlich in Ebersdorf, empfahl er diese seine Arbeit mehrmalen zum Andenken vor dem HErrn; denn es lag ihm gar sehr an, daß durch seinen Dienst etwas Gutes, zur Ehre GOttes, möge geschaffet werden.

Bey dem allen hätte er, zu der Arbeit, wozu er in seinem Herzen Anforderung hatte, gern

ein eigenes Plätzgen gehabt. Zur Stille und zum Landleben fand er sich besonders geneigt und erwartete davon für sich und andere aus der guten Hand des HErrn viele Segen. Vor der Welt und ihren nicht nur eiteln, sondern auch bösen Wegen hatte er auch so viel Furcht, als Abscheu. Daher war seine Absicht, ein Gut zu kauffen, seinem Hauswesen mit Sorgfalt vorzustehen, und sich seiner Unterthanen treulich anzunehmen; als auf welche Weise er allen Weitläuftigkeiten zu entgehen hofte, ohne jedoch sein Pfund zu vergraben.

§. 2.

Noch viel lieber wäre es ihm freilich gewesen, wenn seine Anverwandten hätten zugeben wollen, daß er sich der Theologie gänzlich widmete, und ein Prediger des Evangelii würde. * Nichts ging ihm über den Beruf, den er zu haben glaubte, ein Diener des Wortes vom Creutze zu seyn, und Seelen zu Christo zu bringen. Er berief sich desfals auf den Gnadentrieb, den er von Kindheit auf in seinem Herzen gefühlt, und welcher von Jahr zu Jahr bey ihm zugenommen hatte, je mehr die Liebe Christi in seinem Herzen eingewurzelt war.

Diese seine Denkweise war an sich selbst nicht sowol unrecht, als, nach dem bisherigen Gang, unter frommen Standes-Personen in der Evangelischen Kirche ungewöhnlich. Seinen Eltern leuchtete sie auch darum nicht ein, weil sie mit der zum voraus gefaßten Hofnung, daß er in die Fußstapfen seiner

Anver-

Anverwandten und sonderlich seines Herrn Vaters und Oncles treten, und wichtige Aemter, zum Besten des Landes verwalten solte und würde, nicht übereinstimte. An seiner Dienstbegierde für den Heiland, und an seinem Eifer um die Rettung der Seelen, hatten sie nichts auszusetzen; denn sie selbst fürchteten GOtt, und hatten sein Wort lieb. Sie glaubten aber, daß wenn er sich gefallen liesse, den weltlichen Geschäften sich zu unterziehen, er nach den ihm verliehenen Gaben dadurch mehr Gutes würde ausrichten können, als wenn er entweder ein Prediger des Evangelii, oder ein frommer, in der Stille für sich lebender Herr würde. So dachten nicht nur seine Frau Mutter und ihr Gemahl, der General-Feld-Marschall von Nazmer; sondern auch, ausser andern nahen Verwandten, seine Groß Frau Mutter.

Hierüber kam nun unser Graf ins Gedränge. Er konte und wolte sich über das Gutfinden seiner lieben Eltern nicht hinwegsetzen; und glaubte doch, daß das, was man verlangte, keine Sache für ihn seyn, ja ihn in die gröste Gefahr setzen würde. Er unterlies nicht seinen Sinn darüber frey zu sagen; sein meistes aber war, daß er betete und weinte.

Seine Groß-Mama, die seinen Schmerz sahe, erlaubte ihm, sich über diese Sache schriftlich zu erklären; und er that es in einigen ausführlichen Schreiben, worinn er wehmüthig vorstellte, daß er sich vor dem Hofleben und den

Weltgeschäften fürchte, und nicht die geringste Neigung dazu habe. Am wenigsten aber selber ein Amt in der Welt suchen könne. **

* Er schrieb an seine Groß Frau Mutter: " Ich habe bey mir Lebenslang einen grösseren Trieb gefunden Christo Seelen zu zuführen, als einen, obgleich noch so gut scheinenden, weltlichen Beruf anzunehmen. Auf Jenes ist mein ganzes Tichten und Trachten gegangen; dazu habe ich mich im HErrn gestärkt befunden; davon habe ich reelle Proben göttlicher Approbation erfahren. "

In einem andern Schreiben an seine Frau Mutter heißt es: " Nach meinem Sinne ginge ich nimmermehr, ungebeten in Dienste; nicht aus Hochmuth: sondern göttlichen Willen zu erkennen; indem mein Herz so beschaffen ist, daß ich in der Welt und unter ihrem Schwarm mein Leben schwerlich zur Hälfte bringen werde. Ich halte auch gänzlich dafür, daß im Lande selbst ein grösserer Segen auf mich warte, und mir GOtt wider mein natürliches Temperament, eine solche Liebe zur Retirade und dem Leben Abrahams (1 Mos. 21, 33. 34.) nicht umsonst eingepflanzet habe: da ich dann auch im Zeitlichen am göttlichen Segen nicht zweifele und dafür halte, daß ohne dessen Schaden, ich in Dresden nicht werde leben können. "

** Ich will eine schriftliche Erklärung an dieselbe, hier beyfügen: " Ich kan keine grössere Präsumtion vernünftiger Weise von mir haben, als in der gewissen und gläubigen Zuversicht, daß ich Einer derer armen Sünder sey, die mit ganzem Herzen zu JEsu kommen; die Er nicht nur beruffen, sondern auch auserwehlet hat, und nimmermehr, solange Sein Wort Wahrheit bleibet, hinausstossen kan, noch wird.

Es

Es ist mir lieb, daß GOtt Ew. Gnaden Herz dahin gelenket, meine schriftliche Erklärung zu fordern, und mich in den Beruf zu setzen, meines Herzens Gedanken über die Dresdnische Sache freymüthig zu entdekken. Ich will es also vor dem Angesichte des HErrn, mit und ohne Furcht thun. -- --

Man kan sich dabey, wenn auch die Seele errettet wird, durch ein kleines Versehen, zu allem Guten völlig untüchtig, sein Amt verächtlich und unnütz machen. Man kan mit seinen eigenen Verwandten in Contradiction kommen; welches gefährlicher und einreißiger ist, als alles von Fremden zu befürchtende Unheil; und endlich den Vorwurf davontragen, man habe der Familie Tort gethan, u. s. w. Welches alles ich um so viel mehr zu fürchten habe, als ich in der Weisheit der Christen, so weit gekommen zu seyn mich nicht flattire, als bey so spitzigen Umständen nöthig ist; lieber aber die Notam eines unklugen, unverständigen und præcipitanten Menschen tragen, als, vel consentiendo tantum, meinem Gewissen den geringsten Flek machen will. Dahero mir wol zu gönnen wäre, mich noch mehr im Kleinen, als im Grossen, zu appliciren; massen doch ein Christ, welchen Namen ich mit der That zu führen verlange, ein Fegopfer der Leute, ein Narr bey dieser Welt und Widerfechter des Unrechts seyn muß: welches auszuführen, nicht nur Muth, sondern auch Beruf erfordert wird. --- --- Ich getraue mich daher, ausdrüklich zu behaupten, daß GOtt allen seinen Kindern einen klaren Beruf zeigen müsse: sie aber kein Amt in der Welt expresse ambiren sollen. Siehe die Gestalt des Creutzreichs ꝛc. Einleitung.

§. 3.

Um den dringenden Vorschlägen zu einer Bedienung am Hofe auszuweichen, und sich den Weg zu einer nicht so gezwungenen Lebensart zu bahnen, gab er sich Mühe, ein gewisses Zinzendorfisches Reichslehn, wozu er ein Recht zu haben glaubte, wieder zu erhalten. Er schrieb in dieser Absicht an die Frau Gräfin Reuß in Ebersdorf, von Hennersdorf aus: "Ich bin nächstens meiner Frau Mutter Gnaden allhier gewärtig. Mit derselben werde denn, unter göttlicher Direction, meine völlige Einrichtung concertiren. Es scheint, als wenn der liebe GOtt auch ein Plätzgen im Reiche mir aufbehalten hätte, nemlich das 1706. mir zugefallene und von meinen väterlichen Verwandten guten Fleisses negligirte Reichslehn Unterbirg; dessen Alienirung in Wien, sonderlich beym Reichs-Hofrath, für null dürfte erkläret und ich in integrum restituirt werden. Dem ohngeachtet dürfte, da GOtt die grosse Freyheit dem lieben Lande, welches Er auch sonst mit vielen Annehmlichkeiten begabet hat, gönnet, mein Vergnügen wol bleiben, hier einen Sitz zu behalten; und die werthen Unterthanen, die mir GOtt auf mein Theil bescheiden möchte, Seinem Willen gemäß, Ihm zuzuführen."

Mit dem Churſächsischen Gesandten in Regenspurg, Christoph Friedrich von Gersdorf, war er schon vorhin darüber zu Rathe gegangen, um durch dessen Herrn Sohn, der zu selbiger Zeit in Wien war, aus den Actis die nöthige Nachricht einzu-

einzuziehen. Auch schrieb er an den General, Grafen Franz Ludwig von Zinzendorf, in der Absicht, ihn in Wasserburg oder Brünn zu besuchen, um ebenfalls wegen dieser Lehns-Sache sich mit ihm zu besprechen.

§. 4.

Der Markgräfin Sophie Christiane von Brandenburg-Culmbach legte unser Graf seine Bedenklichkeit, wegen der ihm angesonnenen weltlichen Bedienungen, auch schriftlich vor, und bat sie um ihren guten Rath. Sie nahm vielen Antheil an diesen seinen Umständen, und schrieb verschiedene mal an ihn von Weverlingen aus. * Da sie ihm denn unter andern zu bedenken gab, ob er die Gelegenheit, GOtt in einer solchen Function, als ihm angetragen sey, zu dienen, nicht um so viel weniger auszuschlagen habe, als es am Tage sey, daß die mehresten, die dergleichen bekleiden, solche nicht wären, die sie billig seyn solten? und ob es nicht eben so wol eine Gewissens-Sache sey, wenn er frommen Leuten, durch verweigerte Annehmung eines solchen Amtes, bey dessen sorgfältiger Verwaltung viel Gutes geschaft werden könne, einen Vorwurf, und sich selbst verwerflich mache: da er doch die Tüchtigkeit, zu dessen redlichen Ausrichtung, vom HErrn empfangen habe? doch wolte Sie, bey alledem, keinesweges auf sich nehmen, ihm einen Rath zu geben, sondern bezeugte ihm, er würde am besten thun, wenn er nach seinem selbst eignen Gewissen darin handelte. Als inzwischen die Prinzeßin Sophia Magdalene zu Brandenburg-

Culmbach, an den damaligen Cron-Prinz von Dännemark vermählt wurde; nahm unser Graf besondern Antheil daran, und schrieb an die Markgräfin, ihre Frau Mutter, ganz treuherzig: Er wisse wol nicht, wie Ihro Durchl. die Sache nehmen würden: denn dergleichen sonst hochgeachtete Begegnisse hätten bey Kindern GOttes ein ganz andres Aussehen: Er aber könne aufrichtig bezeugen, daß er sich darüber freue. Denn wenn sie auch, an statt der gehoften bessern Ruhe, in weitläuftige Umstände kämen: so würde doch GOtt was gutes daraus machen; und dabey wünschte er, daß es auch den Heiden zum besten dienen möchte. ** Er machte auch auf besagte hohe Vermählung ein Gedicht, dessen er in einem Brief an die Comtesse Benigne Reuß unterm 13 Aug. 1721. gedenkt.

* In den Beylagen zu der gegenwärtigen Gestalt des Creutzreichs JEsu in seiner Unschuld findet man noch ein paar Briefe von ihr. S. 105. u. f.

** Sein Wunsch traf zu. Denn GOtt hat, unter der Regirung König Christians VI. und nachher den unter Dänischer Hoheit stehenden Heiden, durch den Dienst der Brüder, das Evangelium mit solchem Erfolg predigen lassen, daß etliche tausend dadurch nach und nach zu Christo kommen sind.

§. 5.

Ausser den vor angezeigten Gründen, die unser Graf gegen die Annahme einer Bedienung am Sächsischen Hofe hatte, kamen noch andere Umstände bey ihm mit in Ueberlegung. Diese äussert

dussert er in einem Schreiben * folgendergestalt: " Auch macht meinen Ruf bedenklich, daß ich mit meinem Vermögen nicht genug Gutes thun kan, wo ich es nicht zu freyer Disposition habe. Auf dem Dorfe bin ich ein Haushalter über die daselbst wohnende. Gibt mir GOtt viel; so esse und trinke ich deswegen nicht mehr; ich kleide mich nicht staatlicher: aber ich helfe mehreren meiner Mitbrüder und Mitschwestern. Schikt GOtt Landplagen; so leide ich so gut, als die andern: ich theile mit ihnen so lange, bis ihnen geholfen ist. Bin ich aber in einem andern Orte, wo es die christliche Klugheit erfordern mag, daß ich meinem Stande, auch nur in etwas, gemäs leben solte: ich bekomme aber nichts dazu, als was GOtt mir selber, nach Proportion der mir zugedachten Haushalterschaft, verliehen hat; so muß ich entweder Schulden machen, oder dem Oertgen, wohin mich GOtt eigentlich gesandt hat, das Seinige entziehen.

* S. die Gestalt des Creutzreichs ꝛc. Einleitung.

§. 6.

Seine grosse Verlegenheit über diese Sache, veranlaßte ihn überdem noch mit andern hohen Personen, zu welchen er ein besonders Vertrauen hatte, sich offenherzig zu vernehmen. So schreibt er an die damalige Comtesse Reuß, seine nachmalige Gemahlin: * " Ich sehe vor meinen Augen, daß ich, wider meinen Willen und Dank, durch einen ordentlichen Beruf, wo GOtt mein

Seufzen

Seufzen nicht noch für genehm hält, in die Landesregirung werde gezogen werden. Wiewol nun dabey meiner eigenen Sache und anbefolnen Pflichten mich nicht ganz entziehen, sondern nur dann und wann bey Hofe und im Collegio seyn darf, (als ohne welche Freyheit die Sache impracticabel wäre;) wiewol es auch an guten Versprechungen und Hofnungen guten Nutzens nicht fehlet: so gestehe dennoch, dadurch noch zur Zeit ganz übertäubt zu seyn, und nicht recht zu wissen, wie ich mich darein finden solle. Mein Herz gehet nicht auf zeitliche Hoheiten und Reichthum: denn dieselbe sind mir, und ich ihnen, durch die Gnade des HErrn, gecreutziget. Hingegen erfreuet mich die Stille und die Ruhe, in der wir GOtt und unserm Nächsten zu dienen vermögend sind. Ich sehe auf der andern Seite wieder, daß sich der Eigenwille auch drein flechten könne, wenn man der Eltern ausdrüklichen Willen und einem ordentlichen Beruf widerstreben wolte; und daß wir endlich in dieser Welt zur Ruhe nicht gemacht sind. Befehle also diese Sache im herzlichen Vertrauen, Ew. Lbd. und der Frau Mutter, auch lieben Schwester Benigne, in ihr herzliches und ernstliches Gebet, welches viel vermag und bey mir viel Credit hat, (die Frau Markgräfin haben mir das Ihrige auch versprochen) daß der HErr mich Seines Willens versichere, und selbst tragen helfe alle die Last, die Seine Hand auflegt."

* S. mehrgedachte Einleitung in die Gestalt des Creutzreichs ꝛc.

§. 7.

§. 7.

Der Erfolg dieser langen Ueberlegung war doch endlich dieser, daß er, aus Gehorsam gegen seine ihm so sehr liebe Groß-Mama, die ihm ihren Willen, mit nachdrüklicher Erinnerung an das vierte Gebot, zu erkennen gab, im October 1721. sich fügen mußte, eine Stelle in der Landes-Regirung in Dresden anzunehmen; wiewol ihn diese Entschliessung noch viele Thränen kostete. Er sagt davon in dem ersten Bande der Büdingischen Samlung, S. 282. "Als Anno 1721, nach langer und eifriger Schriftwechselung zwischen meiner Frau Groß-Mutter und mir, endlich derselben Wille befolgt werden mußte; und ich, anstatt der Predigt des Evangelii, der ich mich ganz allein zu widmen gedachte, eine weltliche Station antrat; so waren meine letzte Worte in dem damals auf den Geburtstag meiner Frau Groß-Mutter gedrukten Carmine: "O JEsu! bedenke, wie sehr es uns kränke, Dir so nicht zu dienen, wie wir es begehren. Aufs wenigste mußt Du uns stille seyn lehren." *

In einem von ihm selbst verfaßten schriftlichen Aufsatz heißt es hievon also: "Mit meinem Dresdnischen Beruf ging es so zu: Nachdem ich am 17 October meiner Groß-Mama Geburtsfest mit einer stillen Musik, wobey die Arie unter meinen Poesien befindlich, celebrirt; Herr Magister Schwedler aber, mit Auslegung des hundert und achtzehnten Psalmes, GOtt sehr gepreiset hatte;

nahm

nahm er mich allein und sagte unter andern: " Ich solte mich nicht wundern, daß ich nach Dresden müsse; GOtt, von dem ich schon eine wunderbare Führung, von Kindheit an, erfahren, habe gewiß auch hiermit heilsame und herrliche Absichten. Ich würde zwar mächtige Feinde, aber einen allmächtigen Freund haben und behalten." Zwey Tage darauf, Sontags, den 19 October, gebrauchte ich mich öffentlich des heiligen Abendmahls; und ließ, nach der Predigt, folgendes Gebet für mich thun: " Es wird auch zu bitten begehret für eine Seele, die JEsu Christi Freude gern völlig in sich empfinden möchte. Sie ist nicht von der Welt; gleichwie Er auch nicht von der Welt ist. Wie Ihn der Vater gesandt hat in die Welt; so sendet Er sie auch. Heilige sie in deiner Wahrheit: auf daß die Welt erkenne, Du habest sie gesandt, und liebest sie, gleichwie Dich der Vater geliebet hat." Den 21 October, Abends, redete ich noch eins und das andere mit meiner Tante: gerieth aber, über dem Reden von meiner Reise nach Dresden, in eine inigliche Betrübnis, welche mit unzehligen Thränen ausbrach; wie ich denn auch also einen Theil der Nacht zubrachte. -- -- Tages drauf reisete ich ab; blieb aber, den ganzen Weg über, in einer grossen Stille von Aussen; wiewol mein Gemüth ziemlich gedrukt war, indem ich mich zu diesem Amte ganz ungeschikt fand."

* Er machte hierauf zwey Gedichte; davon das eine sich mit den Worten anfängt: Du grosser HErr der Welt! u. s. w. Das andere: Komm Ewigkeit,

Inde-

Inbegrif innigſter Wonne! u. ſ. w. welche in ſeinen deutſchen Gedichten, N. XIII. u. XIV. der neuen Auflage, zu finden ſind. Erſteres ſteht auch in der Geſtalt des Creutzreichs ꝛc. S. 108. u. f. Ich will davon nur einige Verſe herſetzen, daraus zu ſehen iſt, daß unſer Graf die Leiden um JEſu willen ſchon damals nicht geflohen, ſondern vielmehr gewünſcht habe.

" Du groſſer HErr der Welt! Es iſt dir unverborgen,
Wie ſehr mich dieſe Welt mit ihrem Dienſt erſchrekt.
Ich wäre gar zu gern zu deinem Dienſt erwekt.
Der Abend währt mir lang: ich ſeufze nach dem Morgen.
Es iſt nicht mehr die Zeit, die wol vor dieſem war:
Wir plagen uns umſonſt; wir nutzen ihr kein Haar.

Ach, wäre noch der Tag, da man mit Staupenſchlägen,
Mit Stökk- und Pflökken ſich an deinen Glidern rieb,
Und ſie, den Schafen gleich, aufs Mordgerüſte trieb;
So würde ſich mein Gram mit leichter Mühe legen.
Denn, HErr! das weiſſeſt du; ich küßte Rad und Pfahl
Um deinetwillen gern; ich jauchzte bey der Qual.

Ich ſcheue keine Schmach; mich ehrt die Narrenkappen,
Darein manch eitler Hof dein Volk ſo gern verhüllt,
Manch Hof, dem Zions Ach mit Luſt die Ohren füllt,
Manch Hof, wo kluge Leut' am hellen Tage tappen:
Da hieß ich gern ein Thor, ein Schwärmer, ein Fantaſt;
Mir wär' der Erden Zorn nur eine kleine Laſt."

Er ſchlieſſet mit dieſen Worten:

" Johannes mußte zwar mit ſeinem Haupt bezahlen:
Doch hört' ihn erſt der Fürſt, und folgte manchesmal.
Ach! wüßte ich gewiß, ich käm' in Jener Zahl;
So möchten immerhin der Trübſal ſchwüle Strahlen
Die ſchwerſten Uebungen auf meine Scheitel ſpeyn:
Es ſolte Löwengrimm mir noch erträglich ſeyn.

Da ist mein ofnes Herz: Du kennest mich von Innen:
HErr! wallt ein Tropfen Bluts durch meiner Adern Bach,
Der Dir nicht eigen ist, den treffe deine Rach'!
Mein ganzes Herz ist dein; die ganze Kraft der Sinnen
Und der erlöste Geist ist Dir zum Opfer recht.
Der Mensch mit Leib und Seel, ist ewiglich dein Knecht.

§. 8.

Es war also der 22 Oct.. 1721, da er in Dresden eintraf. In einem Briefe an die Markgräfin von Culmbach erzehlet er, daß er zuerst Appellationsrath werden sollen; man ersiehet aber aus einem Schreiben an seine Groß-Mama,* daß er dieses Amt decliniret habe. Etliche Wochen nach seiner Ankunft kam er in die königliche Landesregirung des Churfürstenthums als Hof- und Justizrath.

Als er seinem Oncle, dem Lands-Hauptmann in der Niederlausiz, Georg Christoph von Burgsdorf, die Bedrängnis seines Gemüthes über das ihm aufgelegte öffentliche Amt, in einem Schreiben vom 18 Nov. 1721, bezeiget; sagt er endlich: " Nachdem GOtt gleichwol in der Widerwärtigkeit selbst, mein Herz vestgemacht, und ich, etwa mit grösserer Freudigkeit, als zuvor, mich dieser gefährlichen Situation unterziehen kan; so hat sich dabey zugleich eine Begierde geäussert, zu Deroselben Fürbitte mich armen zu empfehlen, und meine treue Mitgenossenschaft und Gebet für Dero theure Person, zum Gegenpfande einzusetzen. Ich will die ewige Liebe für Sie demüthig anfle-

anflehen, Sie mit Muth, Kraft und Freudigkeit auszurüsten: damit Sie, in dieser Grundsuppe der Welt, kräftigst unterstützen, soviel noch zu erhalten ist; und endlich, nach vollführtem Kampfe, die Krone der Gerechtigkeit von der guten Hand JEsu Christi empfahen mögen."

Er nahm nun den vesten Vorsatz, durch des HErrn Gnade, auf Christo, dem Grunde seiner Hofnung, zu bleiben; und diesen seinen Sinn mit Wort und That so getrost zu bekennen, daß der Welt keine Hofnung übrig bleibe, ihn davon abzubringen; auch sein Hauptwerk, nemlich die Verkündigung des Evangelii, ernstlich fortzusetzen; und in dem Umgange mit geringen und einfältigen Kindern GOttes auszuruhen.

Es findet sich über die Antretung seines Amtes folgende Erklärung in einem Briefe an seine Groß-Mama: "Ich gehe dann in Dienste, sobald die Meinigen auf sich nehmen, es mir zu befehlen. Und solches nenne ich den Beruf des Gehorsams. Und solten mein bisheriges Bezeigen, gethaner Gegenspruch, und dergleichen, mir billig nicht anders genommen werden, als daß solches Alles mehr aus dringenden Ursachen, als aus Eigensinn und Hochmuth, entstanden. Zweifele auch nicht, daß, nun mich GOtt, wider meinen Willen, dennoch nach Dresden führet, Er mir auch vielen und reichen Segen geben werde. Dennoch aber kan ich, nach meiner wenigen Einsicht in die Oeconomie GOttes, anders nicht schliessen, als daß es in der That wahr sey, daß

GOtt mich Unwürdigen zu einem Werkzeuge und Mitarbeiter in seiner philadelphischen Gemeine versehen habe."

* S. die Gestalt des Creutzreichs ꝛc. Einleitung.

§. 9.

Ehe unser Graf den in Sachsen, bey wirklicher Uebernehmung eines Amtes, gewöhnlichen Religions-Eyd ablegte; hielt er sich zuvörderst verbunden, die symbolischen Bücher der evangelischen Kirche, auf welche sich besagter Eyd bezieht, und welche in dem sogenanten Concordien-Buch enthalten sind, in der Stille durchzugehen. Er besuchte hierauf den Herrn Vice-Canzler, bat sich die Eides-Formul von ihm aus, und überlegte vor dem Heiland mit herzlichem Gebet, was er in dieser Sache zu thun hätte. Als er hierauf mit einem guten Freund besagte Eydes-Formul nochmals durchgegangen; erklärte er sich, daß er darüber nicht ohne Bedenken wäre. Denn ob er gleich gegen die Gültigkeit der symbolischen Bücher der evangelischen Kirche keine Einwendung zu machen begehrte: so kämen doch gewisse Erklärungen in denselben vor, die er nicht verstünde. Er sey also zu furchtsam, dieselben schlechterdings und unbestimmt zu beschwören. Weil er sich aber auch hierin nicht selbst trauete; so bäte er sich nur einen kleinen Anstand aus, damit er unpartheyischer Theologen, und andrer einsehenden Freunde, Rath und Information deswegen einnehmen könte.

Nachdem nun solches geschehen, und er eine schriftliche Declaration von sich gestellt, in welchem

chem Sinn er den Religions-Eyd ablegen könne und werde: so erfolgte darauf die wirkliche Ablegung desselben von ihm.

In diesen Umständen aber, kam er auf die Gedanken, ob es nicht besser seyn dürfte, wenn er nach Copenhagen ginge, und in Dännemark Dienste annehme; wobey er doch immer voraus setzte, daß er dem lieben GOtt nicht vorgreiffen wolte. Er machte sich auch wirklich auf den Weg nach Copenhagen, noch ehe er seine Pflicht in Dresden abgelegt, um durch Vorschub etlicher ihm bekant gewordenen hohen Personen sich daselbst bey dem ihm sehr theuren damaligen Kron-Prinzen zu engagiren; und sowol den Willen der Seinigen, die ihn in einem Amte sehen wolten, als sein Gewissen zu befriedigen: es wurde aber diese Reise durch seine Groß-Mama unterbrochen, und rükgängig gemacht.

§. 10.

Nach einer kurzen Reise zum Besuch seiner Verwandten in Hennersdorf, nahm er in Dresden, noch vor Ende dieses Jahres, seinen Sitz in der Landes-Regirung. Er gab davon seinem lieben Herrn Professor Franke in Halle Nachricht, und empfahl sich dessen Andenken und Gebet: welcher ihm darauf folgendes zur Antwort schrieb, d. d. Halle, den 19 Jan. 1722: "Ew. Hochgräflichen Gnaden an mich abgelassenes vom 20 Dec. a. p. habe ich erst am 16 huj. empfangen. Ich gratulire vor allen Dingen zu der angetretenen Be-

dienung: will es aber bey solcher Gratulation nicht lassen, sondern mit göttlicher Hülfe Dero Verlangen ein Genüge thun, sowol Deroselben in meinem Gebete selbst zu gedenken, als auch solches andern Kindern GOttes bestens zu recommendiren, nach der Form, wie Sie es mir zu schreiben beliebet haben. Ich versichere, daß mich dieser Brief herzlich erquikt, und gewiß glaube, daß, solange Dieselben in solcher Fassung des Gemüths sind, Ihnen niemand schaden werde. Denn, sich selber gar nichts zutrauen, ist der Weg zu einem unabläßigen Gebet; und das Gebet ist der Weg, daß man GOtt alles zutraue. Dazu kömt im äusserlichen, daß Dieselben Dero Herrn Vetter, den geheimen Rath von Gersdorf, zur Hand haben; und versehe ich mich auch zu dem Herrn Canzler von Bünow, daß derselbe Ihnen gern als ein Vater seyn wird: damit die Welt in dem Aeusserlichen nichts finde, das sie Ihnen mit Fug könne vorwerfen.:"

§. 11.

Was unser Graf von seinem Aufenthalt in Dresden überhaupt dachte, das findet man in seinen naturellen Reflexionen, S. 12. u. f. Er sagt daselbst unter andern: " Ich kam darauf an Hof. Meine Eltern wolten es haben; und ich wußte keinen Ausweg. Was wolte ich machen? Ich wolte meinen edlen Schatz conserviren, GOttes Freund, der Welt Feind, zu seyn; und debutirte gegen Hohe und Niedere mit so vielen gutgemeinten Impertinentien, daß, wenn ich

mich

mich noch darauf besinne, -- -- mir die bescheidene Conduite derer Glieder des Hofes und Ministerii, denen ich mit meiner Andacht beschwerlich fiel, noch immer respectabel ist."

In der gegenwärtigen Gestalt des Creutzreichs JEsu in seiner Unschuld wird S. 72. u. f. N. 5. erzehlt, daß es der Graf, als er 1721. in die Königliche Landes-Regirung gekommen, gleich vom Anfang an mit allem Ernst drauf angetragen, daß er, statt anderer Geschäfte, nur in Vorbeschieds-Sachen möchte gebraucht werden. Als ihm nun der Canzler von Bünow die Versicherung gegeben, daß er in dieser Absicht vor andern auf ihn denken wolle; so sey er dabey auf seiner Seite vestgestanden, und habe, mit vorsetzlicher Negligirung aller der Functionen, damit man sich in einem solchen Collegio distinguiret, von 1722 bis 1727. nicht viel anders gethan, als zuweilen ein paar arme Bauern, durch einen Vorbeschied, mit ihren Gerichts Herren vertragen; und seine übrige Zeit in Dresden darauf gewendet, bey vorkommender Gelegenheit, seinen Collegen und andern Freunden, so viele ihn nur anhören wollen, Geist- und Weltlichen, ja gar den Gichtelianern und Separatisten daselbst, das Verdienst seines lieben Heilandes und die Seligkeit seiner Liebe schmakhaft zu machen.

So ist hier auch noch anzuführen, was er in den naturellen Reflexionen, S. 232, von seinen Versamlungen in Dresden schreibet: " In Dresden allein habe ich ohne Widerspruch meiner

welt- und geistlichen Obern alle Sontage eine auch öffentliche Versamlung für jedermann und bey offenen Thüren gehalten. * Das Singulare dabey war nur, daß ich ein Prediger war, der, aus Gehorsam gegen seine Eltern, einen Degen trug, und auf die Regirung ging; der aber schon damals mit seinem ganzen Gemüthe in der Predigt des Evangelii lebte. Ich hatte vorher gesagt, ehe ich hinging, daß dieses Inconveniens, aus der Repräsentation einer mir so fremden Personnage, entstehen würde. Der noch lebende ** liebe Superintendent zu Dresden (D. Löscher) hatte deswegen ein christliches Mitleiden mit meiner unterdrükten Gabe; und ließ mich machen."

* Von 1721 bis 1727.

** Zu der Zeit, da dieses geschrieben wurde; das ist, im Jahr 1748.

§. 12.

Zu dem Betragen unsers Grafen in Dresden gehöret sein Umgang mit allen Leuten, von denen er vermuthen konte, daß sie um ihr Heil bekümmert wären. Er machte dabey keinen Unterschied in Absicht auf den Stand. Denn das Wort des HErrn: "Den Armen wird das Evangelium geprediget," hatte einen tiefen Eindruk bey ihm gemacht. Die Worte des Apostels: "Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen;" u. s. w. (1 Cor. 1, 26 - 28.) waren immer vor seinen Augen. Wenn er Leute fand, die zwar in diesem und jenem Puncte irrig waren: an denen er aber doch wahrneh-

nehmen konte, daß sie gern selig wären; so entzog er sich ihnen nicht. Unter andern suchte eine ganze Gesellschaft von Leuten, die sich nicht zur Kirche hielten, und dabey allerley wunderliche Ideen hegten, seine Bekantschaft. Es war ihm nicht unbekant, daß er sich durch den Umgang mit ihnen verdächtig machen, und sich Schmach zuziehen werde; weil er aber verschiedene redliche Seelen unter ihnen fand, und nicht zweifelte, sie würden von ihrem Irrthum ablassen, wenn man weislich und in Liebe mit ihnen umginge; so lies er sich nicht abschrekken, und hatte wirklich die Freude, daß viele von diesen Leuten, ehe vier Jahre vorbey waren, nicht nur in seine Versamlungen kamen, sondern auch wieder zur Kirche gingen, und die irrigen Sätze, darüber sie vorher wol ihr Leben gelassen hätten, in der Stille begruben. Kurz, es war so, wie er davon schreibt: "Ich suchte alle Kinder GOttes zusammen, soviel ich konte; und für ein bisgen Schmach durfte ich das alles thun. Herr D. Löscher, welcher mich von Wittenberg her kante, legte mir in der Zeit nichts in den Weg: denn er hielt mich nicht für einen Pietisten, sondern für einen eifrigen Menschen und Liebhaber des Wortes GOttes." *

* Unsers Grafen Methode, mit den Sectirern umzugehen, war: "Geduld, Herzlichkeit, Demuth, Nachgeben, so weit es möglich ist: veste stehen, und nicht wanken, noch weichen, sobald nicht mehr nachzugeben ist; und das alles in der Liebe, und daß alle Worte mit dem Blute JEsu besprengt werden." S. die naturellen Reflexionen, S. 40.

Man kan auch auf diese Leute deuten, was er l. c. S. 226, sagt: " Ich habe mich nicht heuchlerischer Weise, um diese Leute ins Garn zu lokken und zu fangen; sondern aufrichtig, und mit einer Furcht, meine Ideen möchten hie und da zu kurz schiessen, ich möchte in diesem oder jenem Stük selbst präoccupirt seyn, diese und jene Dinge möchten schriftmäßiger seyn, als ich mir es einbildete, an sie gemacht: und habe mich dabey einzig und allein auf meinen Heiland verlassen, daß Er mir, weil mich mein Beruf in dergleichen Untersuchungen führe, kräftig beystehen und mich bey Seinem Worte erhalten werde.

§. 13.

Seine damals geschriebene Briefe zeugen von seinem Sinne. Ich will davon nur etwas z. E. anführen. Am 19 Dec. 1721. schrieb er nach Hennersdorf: " Meine itzige Umstände trage ich mit Geduld: denn ich weiß, daß ich ein Gast und Fremdling auf Erden bin. Es will mir manchmal schwer fallen, daß ich nicht Gelegenheit genug vor mir finde, mich mit Andern zu stärken. Ich muß aber gedenken, daß das nur Confect sey. Den Kelch werde ich ja auch hier trinken. -- -- HErr JEsu! richte mich doch selber in dein Joch ein, du sanftmüthiger Lastträger! Laß mich dir ähnlich werden in der Schwere der Last und in der Sanftmuth zum Tragen."

§. 14.

Wenn man des Herrn Grafen in diesem Jahr gemachte Gedichte, von denen eines und das andere

andere gelegentlich schon bemerkt worden, mit Bedacht durchlist: so kan man daraus abnehmen, mit was vor Materien er in dieser Zeit vornemlich in seinem Gemüth sich beschäftiget habe. Wem damit gedient ist, der findet in dem neuesten Abdruk seiner Deutschen Gedichte von N. IX bis XVII. verschiedenes davon.

In dem A. 1737. gedruktem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut sind auch einige von ihm in diesem ein und zwanzigsten Jahr gemachte Lieder, welche theils mit einigen Veränderungen aus vorerwehnten Gedichten genommen, theils bey andern Gelegenheiten verfertigt worden. Dahin gehören z. E. Reiner Bräutgam meiner Seele, tilge fremder Liebe Flamm u. s. w. N. 225. worin er von der Bewahrung des Herzens zum Dienste des himmlischen Bräutigams redet. Ferner: Liebe, die sich mir vermählet vor dem Grund und Punct der Zeit u. s. w. N. 763. welches von eben dem Inhalt ist. Desgleichen: Seelen-Bräutigam, o du GOttes-Lamm u. s. w. N. 415. worin von dem rechtschaffenen Wesen in Christo und von der Ueberwindung des Bösewichts gehandelt wird. Nicht weniger: Ewigkeit, du Strom der Wonne, reisse mich fein bald dahin u. s. w. N. 788. auf der Gräfin Erdmuth Dorothea Reuß Tods-Begierde, als sie krank war.

Alle besagte Lieder und Gedichte gehen dahin, daß er sich der herzlichen Liebe JEsu freuet, sich Ihm ganz zu eigen gibt, nach seiner ewigen Gemeinschaft sich sehnet, die Schmach um seinetwil-

len für Gnade hält, die Eitelkeiten der Welt verschmähet, und dergleichen. *

* Er hat selbst zweymal das ganze Gesangbuch und alle Anhänge desselben, bey Liebesmahlen und in Conferenzen, durchgegangen, und die Autoren und Gelegenheiten der Lieder angegeben; und das ist nachgeschrieben worden. Ein gleiches that er während der Ausgabe des londonschen grossen Gesangbuchs, welches 1753. unter dem Titul: Alt- und neuer Brüder-Gesang heraus gekommen ist.

Des zweyten Theils zweytes Capitel.

Vom Jahr 1722.

Inhalt

§. 1. Etwas von dem Zustande der evangelisch-lutherischen Kirche um die Zeit.

§. 2. Ob unser Graf einen Reformator habe abgeben wollen.

§. 3. Er suchte vornemlich Gemeinschaft unter den Kindern GOttes zu stiften.

§. 4. Wie er zur Administration seines Vermögens gelanget.

§. 5. Er kauft Bertholdsdorf, und läßt sich daselbst huldigen.

§. 6. Er beruffet den Herrn Rothe dahin zum Pfarrer.

§. 7. Er entschliesset sich, in den Ehestand zu treten. Wie er die Ehe angesehen habe.

§. 8. Er erwehlt die Comtesse Erdmuth Dorothea Reuß zu seiner Gemahlin.

§. 9. Vollziehung seiner Vermählung.

§. 10. Veranlassung des Anbaues auf bertholdsdorfischem Grunde, durch die ersten Emigranten aus Mähren; woraus Herrnhut entstanden ist.

§. 11. Bittschreiben derselben um die Schutzaufnahme; und seine Bemühung, sie unterzubringen.

§. 12. Er empfiehlt seinen Unterthanen ihren neuen Pfarrer, Herrn Rothe.

§. 13.

§. 13. Ankunft mit seiner Gemahlin in Dresden, und sein Verhalten daselbst.

§. 14. Er erwehlet, statt der Ehre bey der Welt, die Schmach Christi.

§. 15. Von seinen zu Dresden gehaltenen sontäglichen Versamlungen.

§. 16. Seine Reise nach Bertholdsdorf, und Freude über das neuerbaute Haus der Emigranten.

§. 17. Er trägt darauf an, nach D. Speners Principiis, mit dem Herrn Pastor Rothe zu arbeiten,

§. 18. und richtet sich im Vortrag der Lehre nach der augspurgischen Confeßion.

§. 19. Seine Principia in Absicht auf sein obrigkeitliches Amt.

§. 20. Etwas von seinem Briefwechsel, sonderlich mit dem Cardinal von Noailles.

§. 1.

WAs in dem Jahre 1722. mit unserm Grafen vorgekommen ist, war von vielen und grossen Folgen. Denn in demselben ward der Kern zu einem Baume gestekt, dessen Zweige sich weit ausgebreitet haben. Ich rede hier nicht von weltlichen Dingen; sondern von der Beförderung des Reiches GOttes, und seiner lebendigen Erkentnis in Christo JEsu.

Um über die geistlichen Unternehmungen des Grafen mich deutlich zu machen; muß ich von dem damaligen Zustand der evangelischen Kirche etwas sagen. Daß die beiden Partheyen in derselben, welche in einem langwierigen Streit mit einander verwikkelt gewesen, sich endlich bewogen gefunden, demselben ein Ende zu machen; davon habe ich oben S. 84. u. f. geredet. Sie hörten aber deswegen so wenig auf, verschieden zu denken und zu reden; daß sie vielmehr noch immer zwey Partheyen ausmachten. Doch war zwischen der damaligen Zeit, davon ich oben S. 6. u. f. etwas gemeldet, und der gegenwärtigen, ein grosser Unterschied. Damals stunden die Theologi in Halle, und ihre Freunde, unter dem Druk, und die Beschuldigungen gegen sie gingen so weit, daß auch die strengeste obrigkeitliche Edicte an vielen Orten gegen sie heraus kamen: dagegen waren die Theologi in Wittenberg, und die es mit ihnen hielten, in den mehresten Landen, als orthodoxe Lehrer, geehrt und hochgehalten. Nun aber war es schon dahin gediehen, daß nicht nur viele wichtige Aemter in der evangelischen Kir-

che

che mit Lehrern beseßt waren, die der Denkungs- und Lehrart der Hallischen Theologen beypflichteten, und auf ihrer Seite stunden; sondern sie hatten auch wo nicht an allen, doch an sehr vielen Höfen, vielvermögende Patronen. Da kamen denn von Zeit zu Zeit nachdrükliche Rescripte, welche das Gegentheil von dem ehemals gegen sie ergangenen enthielten, für sie heraus, wovon auch viele in öffentlichem Druk erschienen. * Unser Graf aber sahe, daß viele von denen, die vor die Theologos in Halle waren, die Welt-Eitelkeiten, welche sie mit Worten bestritten, in der That lieb hatten. Er fand im Gegentheil unter denen, die es mit Wittenberg hielten, manche Personen, denen er zutrauen konte, daß sie es treu meinten mit dem Heiland, und mit seiner Lehre.

Das machte denn, daß er unpartheyischer wurde, als er bis daher gewesen war. Er hörte wol auf der einen Seite nicht auf, den Theil von der hallischen Parthey, an welchem er den Sinn JEsu bemerkte, zu lieben und zu ehren; er war aber eben so geneigt, sich auf der andern Seite mit denen, welche, bey der Denkweise der wittenbergischen Theologen, den Heiland lieb hatten, und der Gottseligkeit sich befliessen, brüderlich einzulassen. Ja wenn er es mit Leuten zu thun hatte, die sich zwar zu den Theologis in Halle, und ihren bisher angefochtenen Lehrsäzen, äusserlich bekanten, dabey aber fleischlich gesinnt waren, und den Welt-Geist über sich herrschen liessen; so war er ihnen schärfer, und ging härter gegen sie an, als gegen

andere.

andere. Darüber wurden dann viele mit ihm unzufrieden, und er zog sich damit, in der Folge der Zeit, manche Leiden zu.

* Siehe die Beylagen zu den naturellen Reflexionen S. 10. und 11.

§. 2.

Es war damals sehr gewöhnlich, von den Mängeln der evangelischen Kirche zu reden. Viele Leute glaubten, es sey in Absicht auf die Kirchen-Zucht und viele andere Dinge, die zur Verfassung gehören, eine abermalige Reformation so sehr zu wünschen, als man GOtt zu danken habe, daß er, durch den Dienst des sel. D. Luthers, die reine Lehre, von dem Heil in Christo durch den Glauben, uns aufs neue geschenkt. Man darf nur lesen, was D. Johann Franciscus Buddeus, in seiner lateinischen Vorrede zu Johann Amos Comenii Brüder-Historie davon gesagt; so wird es deutlich erscheinen. Er war es aber nicht allein, der so dachte, sondern viele Theologi glaubten eben das.

Daß unser Graf, in damaliger Zeit, ein gleiches gedacht habe; das ist er selbst nicht in Abrede; Ja er bekennet, daß die Begierde zu reformiren sich nicht weniger bey ihm gefunden, als bey andern rechtschaffenen Freunden GOttes. * Denn weil er geneigt gewesen, den Einsichten und guten Wünschen solcher Lehrer, vor denen er eine besondere Hochachtung gehabt habe, ohne viel Bedenken beyzutreten: so habe ihn solches auch in diese

ihre

ihre Jdeen mit hineingezogen. Da könne es denn geschehen seyn, daß er bey einem und dem andern ernstlichen Theologo, über einer so nöthigen Reformation der Kirche, sich in einer gewissen Geistes-Willigkeit heraus gelassen habe. **

Er sahe aber schon, noch ehe er den geistlichen Stand antrat, daß er nicht beruffen wäre, zu einer solchen Reformation, wie sie von vielen Theologis gewünscht wurde, seine Kräfte zu verwenden. Auch war es ihm ausgemacht, daß dem Heiland damit wenig gedient seyn würde, wenn man in der Kirche, überhaupt und ins ganze, eine strengere Kirchenzucht einführen wolte; denn er war vest überzeugt, daß man dadurch bey Leuten, welche die Liebe Christi noch nicht im Herzen haben, wol einen bessern Schein von aussen zuwege bringen könte: daß aber eben damit bey vielen die wahre Bekehrung desto langsamer zu stande kommen würde.

Er behauptete also getrost, daß er zwar bis ins Jahr 1726. mit andern Theologis eine solche Reformation gewünscht: sich aber seit der Zeit darin geändert habe; denn von da an sey er mit den Verbesserungs-Jdeen der ganzen Religion oder Kirche nicht umgegangen, und würde solche, als ein unverdungenes Geschäfte, für seine Person angesehen haben.

Man hat, was er darin von sich sagt, um so viel weniger zu bezweifeln, als man von ihm gewiß weiß, daß er dafür gehalten, ein Knecht Christi könne sein Pfund vergraben, und in der Haupt-

Sache

Sache zurük bleiben, wenn er, an statt, die armen Menschen zu Christo zu bringen, und sie in seiner Gemeinschaft zu erhalten (so viel ein Mensch durch GOttes Gnade, dazu beytragen kan) auf das äusserliche falle, und davon die Verbesserung der Kirche anfangen wolle.

* S. die Büdingische Samlung 1 Band S. 282. u. f.

** S. die naturelle Reflexionen S. 59.

§. 3.

Inzwischen brante doch sein Herz für Verlangen, seinem HErrn und Heilande zu dienen, und seinem Nächsten nüzlich zu seyn. Dem HErrn JEsu Seelen zu gewinnen, sagt er in einem Schreiben d. d. Dresden 12 Jun. d. J. und im geistlichen Reich desselben zu arbeiten, halte ich für meinen ordentlichen Beruf, und das andre nur für eine Nebensache und Geduld-übung.*

Die gottseligen Wünsche, womit manche theure Männer aus der Zeit gegangen sind, und die Erfüllung derselben nicht erlebt, aber doch gehoft haben, waren ihm allezeit wichtig. Er glaubte aber, nun sey die Zeit, die Sache getrost anzugreiffen, und das ernstlich zu suchen, was man bisher gewünscht hatte. Er war entschlossen, sich selbst dran zu wagen, und sich in der Welt daran nichts hindern zu lassen.

Wenn also die Frage ist, was unser Graf eigentlich gemeint und gesucht habe? so will ichs kurz sagen. Er hatte vors erste den Sinn, der

armen Seelen, die Christo sein Blut gekostet haben, sich treulich anzunehmen, und sonderlich das, was gedrukt und verfolgt würde, so viel an ihm wäre zu schützen und zu samlen. ** Insonderheit dachte er auf die Gemeinschaft der Kinder GOttes, und seine Absicht ging dahin, alles in der Welt zu thun, was zu Beförderung der Liebe und Einigkeit unter den Seelen, die zu dem Reich GOttes beruffen und erwekt worden, dienlich seyn könte.***

* S. die Gestalt des Creutzreichs ꝛc. Einleitung.

** Die Principia des geheimen Raths Thomasii und anderer von der Toleranz hatten zwar damals auf den Universitäten und an den Höfen der Protestanten, schon so viel Eingang gefunden, daß man von Verfolgungen über Religions-Sachen nicht so viel mehr hörte. Indeß kam doch noch immer eines und das andre vor, das nach dem alten Sauerteige schmekte. S. die Beylagen zu den naturellen Reflexionen S. 11.

*** In einer am 12 May 1745. gehaltenen Rede sagt er: " Wenn man uns Schuld gibt, daß wir an der Brüdersache, an der Erfüllung der Rede des Heilandes: Ihr seyd alle Brüder, (Matth. 23, 8.) und der Worte des Evangelisten: (Joh. 11, 52.) Er ist für die Kinder GOttes gestorben, die hin und her zerstreuet sind, daß sie entweder möchten zusammenkommen, oder doch sich in einem Sinne zu einem Zwek bestreben, mit Ursache sind; daß wir zu der Gemeinschaftssache, zu der herzlichen Vereinigung der Kinder GOttes in der Welt, zu dem herzlichen, innigen Zusammenhang aller Seelen, die das Lamm lieb haben, zu einem gewissen Verständnis unter ihnen, zur Besserung ihres Gemüths und Bewahrung ihrer Herzen, zu besserer Auseinandersetzung

anderſetzung der Stände, der Chöre, der Aemter im Reiche Chriſti, etwas haben beytragen wollen; ja daß wir gar darauf gearbeitet haben, welches noch mehr iſt: ſo thut man uns kein Unrecht."

Am 29 Febr. 1752. erklärt er ſich ſo: "Meine aufrichtige Intention war anfänglich, gemeinſchaftlich zu arbeiten mit allen Kindern GOttes; kein apartes Volk, ſondern Gehülfen aller Kinder GOttes zu ſeyn, und zwar in ihrer Capacität; und hernach zufrieden zu ſeyn mit dem apoſtoliſchen Lohn, mit der Freude des Heilands und der Liebe der Geſchwiſter. So war die Arbeit im Reiche des Heilands hinauswärts calculirt, aus Johannis 17."

§. 4.

Weil er nun, um zu dem angezeigten Zwek zu kommen, damit umging, ein Gut zu kaufen; ſo war es Zeit, daß er ſich anſchikte, das ihm vom HErrn verliehene und von ſeinen Eltern ererbte Vermögen ſelber in die Hand zu nehmen. Bis in ſein ſechzehntes Jahr hatte er davon nichts gebraucht; mithin waren die Intereſſen, von 1700. an, zum Capital gekommen. Der Vice-Canzler Ritter, welcher, in Abſicht auf ſein Vermögen, ſein Curator war, machte die Liquidation von dem, was er an Capitalien und Intereſſen zu fordern hatte, und dazu kam noch, was ihm wegen verſchiedener Güter nachzuzahlen war. Als er aber deswegen anfragte, ſo fanden ſich Schwierigkeiten. Man gab ihm deutlich zu verſtehen, daß, da er ja ein Jünger JEſu ſey, er wol über Geld und Gut nicht halten, noch ſtreiten würde. Dagegen hatte er nichts zu ſagen. Er ließ alſo fah-

ren, was sich nicht leicht ergab; das Uebrige ward ihm gezahlt, und so blieb aller Streit vermieden.

Als seine Frau Mutter mit diesem seinem Betragen einige Unzufriedenheit äusserte; antwortete er, unterm 9 Maj 1722, wie folgt: "Ich bitte gehorsamst, mir zu glauben, so gewiß die Wahrheit JEsu in mir ist (solte es auch nur ein Fünkgen seyn,) daß mit Ew. Gnaden höchst vereiniget bin. Denn ich suche dem HErrn JEsu getreulich nachzufolgen, und in seine Fußstapfen zu treten; und sehe alle andere Dinge für Koth dagegen an. Ob ich gleich an das Zeitliche nicht so viel, als ich solte, gedenke; und daher leicht dabey was versehe: so weiß ich doch, der treue Heiland, der den innersten Grund meiner Seele kennet, hält mirs zugute, und wendet mir auch meine Fehler zum Besten; wie Er mir in so vielen Dingen bis daher gezeiget hat. Und solte ich nur vom leiblichen reden; so ist ja Sein Rath so herrlich gewesen, daß ich mehr bekommen, als ich vor Antretung meiner Reisen vermuthet; und solches ohne die geringste Widerwärtigkeit, die dem Christenthum einigen bösen Schein hätte machen können. -- -- GOtt hat hierin meinen Wandel so regiret, daß ihn, die von mir geurtheilet, als von einem Uebelthäter, gesehen, und GOtt gepreiset haben. Das gibt einem viel Trost und Erquikkung, dem HErrn sein Creutz geduldig nachzutragen. Denn wenn jemandes Wege dem HErrn gefallen; so macht Er auch auch seine Feinde mit ihm zufrieden." -- -- Er bezeuget ferner mit vieler Freymüthigkeit, daß

er,

er, in Ansehung der zeitlichen Güter, ganz uninteressirt handele; er verlange nichts, und wolle sich auch zu nichts bereden lassen, wobey sein Gewissen leiden solte; wenn es gleich alle weltliche Rechte mit sich brächten.

§. 5.

Er schritte hierauf zu dem wirklichen Kauf von Bertholdsdorf; wo er schon ein Haus zu bauen angefangen hatte. Nachdem er von Dresden angekommen war; wurde ihm am 19 May 1722. in Bertholdsdorf gehuldiget. Er ließ bey dieser Handlung ein von ihm verfertigtes Lied absingen, dessen Anfang ist:

Du Fürst der Könige, du ewiger Regente! ꝛc. In den drey letzten Strophen drukt er seinen Sinn so aus:

" Gelobt sey deine Hand; erhöht sey deine Rechte,
Daß du im Wächterrath mir deinem kleinsten Knechte,
Mir, deinem Säugeling, nicht eine größre Last
(Wiewol sie mich erschrekt) zur Zeit bestimmet hast.

Ach, laß das Eine Pfund der Regiments-Beschwerden,
So klein der Hauffe ist, ja nicht vergraben werden!
Die Kirchenpflege ist das andere Talent.
O HErr! das werde auch mit Wucher angewendt.

Du Allgenugsamer! versiehe beider Pflege;
Und führ' uns deinen Weg, nicht aber unsre Wege.
Es werde von der Schaar, die mir vertrauet ist,
Dort bey des Lammes Thron kein Einiges vermißt."*

Ueber den Eingang seines Hauses, das er Bethel nante, ließ er, zu seiner und der Seinigen Erinnerung, mit goldenen Buchstaben folgende Aufschrift setzen:

" Hier übernachten wir, als Gäste:
Drum ist dis Haus nicht schön, noch veste.

So kehret euch nun zur Vestung, ihr, die ihr auf Hofnung gefangen lieget. Zach. 9, 12.

So recht! wir haben noch ein Haus
Im Himmel; das sieht anders aus. 2 Cor. 5, 1. 2."

* Man kan dieses Huldigungs-Lied ganz finden bey den Reden des Grafen an die gesamte bertholdsdorfische Kirchfahrt, die 1758. zu Barby herausgekommen sind.

§. 6.

Gleich nach dem Ankaufe von Bertholdsdorf wurde die Pfarre daselbst erledigt, und unser Graf berief zu derselben den Candidatum Ministerii Johann Andreas Rothe,* welchen er 1721. in Hennersdorf kennen gelernt, und sogleich, zu einem künftigen Gehülfen am Evangelio in diesem Lande, im Glauben bestimmet hatte. Er sagt

von

von ihm in den naturellen Reflexionen S. 9. der Beylagen: " er habe seines gleichen nicht wieder gesehen." Ehe er ihn aber berief, hatte er veranlaßt, daß er nach Dresden kam, und in der Sophien-Kirche predigte; da er ihn dann nicht nur selbst hörte, sondern auch andere Herren bat, ihn zu hören, und ihm ihre Gedanken von ihm zu sagen; " denn der Beruf eines Predigers (sagte er) sey eine Sache von vielen Folgen, und um deswillen reiflicher Ueberlegung werth."

In der demselben zugeschikten Vocation ** heißt es unter andern:

" So gehet dann hin, Herr Johannes Andreas Rothe, in den Weinberg des HErrn! Sehet da, Er stößt Euch in Seine Erndte aus. Ihr seyd ein Mann guter Botschaft. -- -- Gehet hin im Friede des HErrn. Weidet die Heerde Christi. Weidet die Schafe Christi, samt seinen Lämmern. Prediget von den Gerechten, daß sie es gut haben. Macht eine ebene Bahn, zu Lobe Eurem GOtt. Ruffet getrost. Schonet nicht. Zeiget das Lamm GOttes Euren Jüngern, und weiset sie zu Ihm. Ihr gläubet: darum so redet auch. Und ob Ihr der Trübsal Christi viel hättet; so wisset, daß Ihr auch reichlich getröstet werden sollet in Christo JEsu. An mir solt Ihr mehr einen getreuen Gehülfen und lieben Bruder, als einen Patron, haben. Ich, obwol schwach und arm, will mit euch durchkämpfen helfen, in der Kraft des HErrn JEsu. Gehet hin: machet aus der Wüsteney eine liebliche Hütte GOttes,

und eeweiset Euch überall als einen treuen Hirten: so werdet Ihr, wann erscheinen wird der Erzhirte, die unvergängliche Krone erlangen. -- -- Das helfe Euch der DreyEinige GOtt! -- -- Ihr aber sehet wohl zu, daß Ihr vor dem Richterstuhle des HErrn diesen Beruf mit Freudigkeit wiedergebet, und mir bis dahin im HErrn auch also arbeiten helft, wie ich Euch mit allem Nachdruk, durch die Gnade des HErrn, beytreten werde. -- -- Bertholdsdorf, am 19 May 1722."

Herr Rothe nahm diese Vocation an; und empfing in Leipzig die Ordination zum Predigtamte.

* Dieser in der Geschichte unsers Grafen sehr merkwürdige Mann hatte in Leipzig studirt; und war, weil er, um des Gewissens willen, Bedenken trug, ein Amt zu suchen, in vielen Jahren nicht dazu gelanget, ob er gleich ausnehmende Gaben besaß. In Görlitz hatte er, einige Jahre, die sontäglichen Predigten in der DreyEinigkeits-Kirche, mit grossem Zulauf und Segen, verrichtet. Dermalen befand er sich in Leube als Informator der adelichen Schweinizischen Jugend.

** S. der Büdingischen Samlung ersten Band, S. 648. u. f.

§. 7.

Nachdem der Graf sein Hauswesen in der Oberlausitz in Ordnung gebracht hatte; so dachte er nun mit Ernst an seine Vermählung. Ehe es aber über eine Person, die seine Gemahlin werden könte, bey ihm zu einem vesten Schluß kam; dachte er über die Ehe selbst gründlich vor GOtt.

Es fehlte damals nicht an Leuten, die von der Ehe schlechte Gedanken hatten, und sie für etwas Unreines und einem Kinde GOttes Ungemässes, ungescheut ausgaben. Unserm Grafen lag es daher an, in dieser Sache gewissen Grund zu haben, und auch darin veste Tritte zu thun. Die Bibel, sowol des alten, als des neuen Testaments, gab ihm einen deutlichen Unterricht. Dabey wendete er sich zu JEsu Christo, seinem innigvertrauten Freunde; und bat Ihn um seine gnädige Leitung. Er communicirte auch darüber, sowol mündlich, als schriftlich, mit andern Kindern GOttes, die ihm aus eigener Erfahrung rathen konten. *

Aus einem Briefe an seine Mama, d. d. Hennersdorf, 9 May 1722, ersehe ich seine Denkweise über die Ehe. Er schreibt unter andern: " Ich nehme die Sache gar nicht auf die leichte Schulter, sondern halte es für ein sehr wichtiges Werk, für ein Werk, davon das übrige Leben abhanget." Er bezeuget hierauf, daß er wol lieber ledig bleiben würde, wenn er der Neigung folgen dürfte, die bey ihm aus Ueberlegung entstanden. Weil er aber bey Leuten, die auch wol einen von GOtt habenden Beruf in die Ehe ausgeschlagen, und unehelich geblieben, öfters wahrgenommen hätte, daß sie sich in diese und jene Gefahr gestürzt: so habe er sich, mit völliger Ueberzeugung von dem Willen GOttes, zu verehlichen entschlossen. **

* Als im Jahr 1750, auf dem Brüder-Synodo, der damals in Barby gehalten wurde, die Materie von der Ehe vorkam; erklärte er sich sehr deutlich über den Eintrit in seine Ehe. Er bezeugte unter andern: " Wenn ihn nicht seine Herzens-Freunde, und insonderheit der Herr von Bonin, versichert hätten, daß man den Ehestand heilig führen könne; so würde er sich nicht in einen Stand begeben haben, darin er hätte sündigen müssen. Es sey ihm aber klar worden, daß, und wie er diesen Stand mit JEsu führen könne. Unter andern sagt er: " Ich habe gefunden, daß der Ehestand, weil er ein vom Heiland anbefohlner Stand ist, reducirt werden muß auf Principia, die der Schöpfer gemacht hat. Aus dem Fundament habe ichs gewagt." u. s. w. S. die apologetische Schluß-Schrift. S. 607. u. f.

** Aus seinem in diesem Jahr verfertigten Hochzeit-Gedichte an den jungen Herrn Franken in Halle, welches man in seinen deutschen Gedichten N. XIX. der neuen Ausgabe findet, kan man auch sehen, wie er schon damals über die Ehe gedacht habe.

§. 8.

Wie er nun hierüber in seinem Herzen gewiß war, so wolte er sich auch, in der Wahl einer Person zu seiner Gemahlin, gern von der Hand des HErrn leiten lassen. Er setzte dabey voraus, daß es eine solche seyn müsse, die sich zu dem Beruf schikke, welchen er von GOtt zu haben glaubte.

In einem Briefe an seine Groß Frau Mutter erkläret er sich so: " Ich contestire, daß ich niemals nach dem Sinn der Welt heirathen werde;

de; auch Niemanden nehmen, der sich im allergeringsten derselben mehr gleichstellen mag, als ich. -- --

Indessen hofte er, die Gräfin **Erdmuth Dorothee**, des Grafen Heinrichs des XXIX Reuß mittelste Comtesse Schwester, werde eine Person für ihn seyn. Nachdem er seiner Mama und Groß-Mama Sinn vernommen; auch mit der Gräfin Reuß in Ebersdorf, der Comtesse Erdmuth Frau Mutter, darüber communicirt hatte; so schrieb er an seine Groß-Mama, unterm 25 Jun. 1722, von der Sache in folgenden Worten: " Bey dem itzigen Vorhaben wird es noch mancherley Difficultäten setzen; indem ich ein schlechtes Glük für jemanden bin, und die liebe Gräfin Erdmuth sich freilich nicht nur eine sehr verleugnende Lebensart bey mir müßte gefallen lassen: sondern der Hauptzwek meines Lebens: **Christo, unter Schmach und Verachtung, die Seelen der Menschen werben zu helfen**, auch ihre Function würde seyn müssen, wo sie mir etwas nützen wolte." *

* S. die Gestalt des Creutzreichs in der Einleitung.

§. 9.

Er reisete also nach Ebersdorf, die intendirte Vermählung zu Stande zu bringen. Am 16 Aug. wurde er mit der Comtesse Erdmuth Dorothea verlobt, und am 7 Sept. durch den damaligen Hofprediger Schubert, in einer zahlreichen Versamlung der nächsten Anverwandten aus dem Gräf-

Gräflich-Reußischen, Solmsischen und Castellschen Häusern, zur Ehe verbunden.

Aus seinem sowol bey der Verlobung als der Vermählung gemachten Liedern kan man sehen, daß er die Ehe der Kinder GOttes nicht anders, als ein Bild von Christo und seiner Gemeine, angesehen habe. * Wie er nun dieses nach der Schrift voraussetzte; (S. Eph. 5, 22. u. f.) so leitete er daraus alles her, was sowol auf seiner, als seiner Gemahlin Seite, zu befolgen wäre. **

Mit seiner Gemahlin nahm er nicht nur nach der Trauung, sondern auch vor derselben, eine sehr aufrichtige Abrede; und sagte ihr seinen ganzen Sinn. Er wolle nicht sich selbst, sondern seinem Nächsten, ja GOtt in Christo leben; den Eitelkeiten der Welt sey er von Herzen gram; wenn ihn der Heiland brauchen wolle, so sey er bereit, seinen Stab in die Hand zu nehmen, und unter die Heiden zu gehen, um ihnen den Heiland zu predigen; Menschen wölle er nicht suchen gefällig zu werden, sondern der Schmach Christi getrost entgegen sehen. Um sich sogleich von allem loszumachen, was ihm in der Hauptsache hinderlich seyn dürfte; so schenkte er seiner Gemahlin, noch vor der Trauung, alles das Seinige. ***

* Am Tage seiner Verlobung machte er das Lied: **Haltet an, ihr Ehliche, die ihr Christi Kraft errungen** u. s. f. welches man in dem schon erwehnten Gesangbuch der Brüder-Gemeine in Herrnhut N. 847. findet. Sein Lied auf seine Trauung fängt sich so an: **Cron und Lohn beherzter Ringer,** und steht in

in seinen deutschen Gedichten N. XXII. Der Schluß desselben heißt:

Wir sind von deinem Stamm,
Du bist der Bräutigam:
Wir sind Glieder.
O Mann und Haupt!
Wer also glaubt,
Der wird dir nimmermehr geraubt.

Also müssen wir auf Erden
Nie, als in dir, erfunden werden:
Du hast uns je und je geliebt.
Du hast erst um uns geworben,
Du bist aus Liebe gar gestorben:
Wer ists, der solche Proben gibt.
Wohlan, wir lieben dich,
O Liebe, inniglich.
Unsre Liebe
Ist nur ein Bild,
So lang es gilt,
Wie Du uns ewig lieben wilt.

** Er hat sich in dieser seiner Einsicht nie geändert: die Erfahrung aber machte sie bey ihm immer deutlicher und gewisser.

*** Inzwischen blieben doch die Güter auf seinem Namen stehen, bis in den December 1732. da sie der Frau Gräfin wirklich übergeben, und auf ihren Namen gestellt wurden. Seine Reisen unter die Heiden wurden durch die Umstände wol lange verschoben: erfolgten aber doch im Jahr 1739. und 1741. doch davon seiner Zeit ein mehreres.

§. 10.

Ehe er von Dresden nach Ebersdorf abreisete, erhielt er Nachricht von einigen Exulanten, die

die aus Mähren in der Oberlausitz angekommen wären. Was David Cranz in der alten und neuen Brüder-Historie davon gesagt hat p. 117. u. f. das will ich hier nicht wiederholen. Ich kan aber nicht umhin, von der Gelegenheit dazu, welche sich durch einen Zimmermann, Christian David genant, gemacht hat, noch etwas zu erwehnen.

Dieser Christian David von Senftleben aus Mähren, war ein ausserordentlicher Mann; dessen Andenken mir respectabel ist. Er suchte, schon als ein Kind von acht Jahren, Ruhe für seine Seele; und that, nach dem Rath der Männer, denen er seine Noth geklagt hatte, alles, was nur möglich war: aber vergeblich. Bey zunehmenden Jahren ging er auf die Wanderschaft, und kam, als ein Handwerksgesell, nach Görliz; wo er das aussprechen und nennen hörte, wornach seine Seele hungerte. Da fing er an, fleißig in der Schrift zu forschen; und wurde ein munterer Bekenner der Gnade unsers HErrn JEsu Christi. Bey dem Herrn Oberstallmeister von Schweinitz in Friedersdorf in der Oberlausiz lernte er unsern Grafen kennen, und erzehlte ihm die bedrängte Umstände der Brüder in Mähren. Als er dessen Eifer um den HErrn sahe, und wie willig er war, sich solcher Leute anzunehmen, die, um des Gewissens willen, unterm Druk stunden; ging er nach Mähren, und redete mit seinen Freunden davon, daß sie vielleicht von diesem Herrn würden aufgenommen werden. Denn es war

ihm

ihm nicht unbekant, daß sie damit umgingen, ihr Vaterland zu verlassen, und einen Ort zu suchen, wo sie nach ihrem Gewissen, im Gehorsam der Wahrheit, die sie durch GOttes Gnade erkanten, ihr Leben zubringen könten. Die Brüder in Mähren, welche bisher überlegt hatten, ob sie nicht etwa nach Ungarn oder Siebenbürgen sich wenden solten? (wiewol sie auch dabey, nach den Umständen, wornach sie sich mit Fleiß erkundiget, grosses Bedenken hatten;) waren froh darüber; und die beiden Neisser, Augustin und Jacob, entschlossen sich gleich, nebst Weib und Kind, mit dem Christian David, nach der Oberlausiz zu gehen.

§. 11.

Am 17 Jun. 1722. fingen besagte Exulanten ihren Bau, mit Fällung des ersten Baumes, wirklich an. Unser Graf erhielt die Nachricht davon, noch in Ebersdorf, durch Herr Rothe, welcher ihn daselbst besuchte; und zugleich von den Exulanten selbst ein Bittschreiben, darin sagen sie unter andern: "Wir sind nun sehr bekümmert, ob wir Ihnen mit diesem Bau nicht eine Last seyn möchten. Wir bitten mit tiefster Demuth, Sie wollen uns gnädig an- und aufnehmen in Ihren Schuz; und uns, als armen und betrübten, einfältigen Leuten, forthelfen, Gnade und Liebe an uns erzeigen. Wir wollen GOtt, den Allmächtigen bitten, daß Er Sie dafür an Leib und Seele segnen wolle. Daß dieses geschehen

schehen wird, wollen wir allezeit hoffen, in Empfehlung göttlichem Schutz. Verbleiben bis in Tod gehorsame und schuldwilligste Christian David, Augustin Neisser, Jacob Neisser." *

Unsers Grafen Absicht war zuerst diese, daß sich die mährischen Exulanten unter Köstriz bey Reichenfeld, welches er zu dem Ende pachten wolte, niederlassen; dasjenige Oertgen aber, woraus nachher Herrnhut geworden ist, unter Ebersdorf angelegt werden solte; und das wolte man Niedrig heissen. Nachdem aber viel darüber geredet und geschrieben worden; fielen solche Vorschläge, aus allerhand Ursachen weg, und unser Graf kam zu dem Entschluß, diese Fremdlinge auf seinen Gütern in der Oberlausiz unterzubringen; wies auch dazu die ganze Revenüe des Gutes Bertholdsdorf von diesem Jahr an. **

* Man findet diesen Brief ganz in der Gestalt des Creutzreichs ꝛc. S. 110. u. f.

** Diese aufgenommene Leute lebten dennoch in grosser äusserlicher Armuth. Weder sie, noch die, so ihnen aus Mähren nachgekommen, sind um eines zu hoffenden äussern Wohlstandes willen ausgegangen, noch darum an diesem Orte geblieben.

§. 12.

Den Herrn Rothe, dem er am 12 May zu seinem Geburtstage das Lied gemacht hatte: " Christum über alles lieben, übertrift die Wissenschaft ꝛc. * ließ er durch den M. Schäfer in Görliz, am 30 August in sein Amt in Bertholdsdorf introduciren.

Von

Von Ebersdorf schrieb er ** den 12 August an seine liebe Unterthanen in Bertholdsdorf unter andern folgendes: "Ich zweifele nicht, ihr werdet ihn, als von der guten Hand des über mir und euch waltenden lebendigen GOttes, annehmen. Gehorchet diesem Lehrer und folget ihm: denn er wachet über eure Seelen, als der da Rechenschaft dafür geben muß; auf daß er es mit Freuden thue, und nicht seufze: denn das wäre euch nicht gut. Der HErr gehe mit ihm, und sey sein GOtt: er aber soll sein Mund seyn. Und ihr, geliebteste Fremdlinge und Pilgrimme, (er meinte die Mährischen Exulanten) die der ewige GOtt aus fremdem Lande hieher geführet hat ꝛc.; wie selig seyd ihr, die ihr gläubet habt! denn es werden euch alle Verheissungen GOttes zufallen, und Amen seyn in Ihm, GOtt zum Lobe, durch uns. Gehet dann denen Einwohnern, wie im Glauben, also auch in lebendigen Werken des Glaubens, mit anhaltendem Ernst und in der Liebe, vor. Seyd das Salz unter meinem Volke. Das Salz ist ein gut Ding. Hört, liebe Unterthanen! laßt euch diese Fremdlinge nicht vorlaufen: daß die Speise, die euch zubereitet ist, nicht ihnen allein zu gute komme. -- -- Komt, und laßt uns alle zum Heiland ziehen, und mit Ihm einen ewigen Bund machen; -- -- so wird Er auch mit uns Bund halten in alle Ewigkeit. Er wird Gedanken des Friedens über euch haben, und nicht des Leides. Ja, der Heiland wird seinem Volke Kraft geben: der Heiland wird sein Volk segnen mit Frieden. Amen. Hallelujah!"

* S. die deutschen Gedichte, N. XVIII.

** S. den ersten Band der büdingischen Samlung, S. 667. u. f.

§. 13.

Indessen war in Dresden, vor unsers Grafen Ankunft daselbst mit seiner Gemahlin, die nöthige Einrichtung, durch die Vorsorge seiner Groß-Mama gemacht worden. Auch kam der Herr Baron Friedrich von Wattewille daselbst an, und hatte die Freude, seinen alten Freund und dessen Gemahlin, in ihre Wohnung einzuführen.

Unser Graf war nun zwar in Dresden; stellte es aber gleich vom Anfang darauf an, daß er von Zeit zu Zeit in der Oberlausitz eine Weile sich aufhalten konte. Man hinderte ihn in Dresden hieran nicht: vielmehr suchte man auf alle Weise, ihm das Hofleben, wo nicht gefällig, doch erträglich zu machen. Weil er aber die Worte immer im Gemüthe hatte: " Wer der Welt Freund seyn will, der wird GOttes Feind seyn;" so war er zu nichts zu bewegen, was er nach seinem Gewissen, nicht für recht hielt. Unter andern rieth man ihm aus Freundschaft, er möchte doch, wenn er zu gewissen Lustbarkeiten am Hofe eingeladen würde, sich dagegen nicht sperren; weil er, wenn man ihm des Königes Befehl anführte, sich nur ins Gewirre bringen würde. Man unterstützte diesen Rath mit allerley gut gemeinten Gründen; Er aber bezeugte freymüthig, " daß er mit gutem Bedacht, vest entschlossen sey, auf keine Weise

se bey dergleichen Lustbarkeiten zu erscheinen; es werde ihm lieb seyn, wenn man damit zufrieden seyn könne, übrigens aber empfehle er GOtt die Folgen." Und diese Entschliessung hat er auch standhaft behauptet und ausgeführt.

§. 14.

Die gute Absicht seiner Freunde, die ihn gern zu höhern Ehrenstellen gebracht hätten, setzte ihn ebenfalls in Verlegenheit. Hierüber erklärte er sich schriftlich, " daß er solches verbitten müsse; zumal wenn man ihn, wie das Gerüchte ging, zum Kammerherrn machen wolte. Er sey zu einem solchen Amte, welches einen Weltmann, einen weltklugen Mann erfordere, schlechterdings ungeschikt: denn beides sey er nicht. Er habe aber den guten Willen, ein Kind GOttes und ein Christ von Herzen zu seyn; und ein solcher habe vor den Hofvergnügungen, und den Herrlichkeiten dieser Welt einen Abscheu."

Er zog sich von allen Gesellschaften, wo man der Sünde und den Eitelkeiten dienet, vorsetzlich und mit gutem Bedacht zurük; hingegen ließ er sich mit jedermann, wo er einen Funken der Gottseligkeit, oder auch nur ein Verlangen darnach wahrnahm, ohne Weitläuftigkeiten ein. Er pflegte sich dahin zu erklären, daß er den sogenanten, von GOtt nie eingesetzten, vom Hochmuth der Menschen entsprungenen, und so von Eltern auf Kinder fortgepflanzten, Stand der natürlichen Geburt,* gegen die Schmach Christi für nichts,

ja für Koth achte; desgleichen, daß er alle Menschen so gut, als sich selbst, halte, und nicht absehen könne, warum ein Kind GOttes, wenn es auch ein Bettler wäre, nicht an seiner Tafel, nach Gelegenheit, miteſſen solte. Wie nun dieſe und dergleichen Reden, die er in allem Ernſte führte, und mit der That bewies, für viele sehr auffallend waren; so kan man sich leicht vorſtellen, daß man ihn dafür nicht geſchonet hat. Es fehlte ihm daher nicht an Leiden; und er wußte wohl, daß er nicht ohne Urſach litte.** Sein Herz hatte dabey den Troſt, welchen er in einem Briefe aus Dresden so ausdrukt: " GOtt hat meine Thränen gefaßt, die ich bey meiner Hieherreiſe vergoſſen; und noch nicht aufgehört, mich mit Creutz und Liebe zu ſegnen, weil ich hier bin. Ihm ſey dafür Dank!"

* Den Herren- und obrigkeitlichen Stand hielt er für eine göttliche Ordnung; und derſelbe war ihm ehrwürdig. Was er aber hier meint, das iſt aus einem, zum Jahrestag ſeiner Tante, der verwitweten Gräfin von Caſtell, von ihm verfertigten Gedichte, welches man unter ſeinen deutſchen Gedichten, N. XXIII. findet, zu erſehen. Daſelbſt ſagt er:

" Als Chriſt iſt man nicht Graf, nicht Fürſt, nicht edler Ritter.
Dis dünkt dem edlen Geiſt ein ungereimter Tand.
Ihr nicht! iſt Chriſti Wort. (Luc. 22, 26.) Die Lehre ſchmekt wol bitter,
Wenn man des Chriſtenſtaats Geſetze nicht erkant.
Denn hiemit werden nicht die Stände aufgehaben:
Die ſind in ihrer Art, als wie ein Botenſchild,
Damit wir durch das Land der Cananiter traben,
Wo, als ein Paſſeport, der Ehrentitel gilt.

Wie

Wie macht es dann ein Christ, bey dem sich Würde zeiget?
Er braucht sich seiner Höh' in grosser Niedrigkeit.
Sitzt er im Fürstenglanz; die Seele liegt gebeuget,
Und hälts für Tageslast der letzten bösen Zeit.
-- -- Das Eine, was man noch vom hohen Stande haben,
Das, wie man ihn allein im Segen führen kan,
Ist: Sich fein öffentlich mit Christo zu begraben.
So ist man droben groß. So hat der HErr gethan."

** Als, nach einigen Jahren, Ihro Preußische Majestät, der König Friedrich Wilhelm, ihn fragten: "Warum ihm denn die Welt so gram wäre?" antwortete er: "Ich habe es verdient; es geschieht mir kein Unrecht; ich habe es ihr darnach gemacht."

§. 15.

Von seinen auf die Seelensache sich beziehenden Geschäften, bey seinem dismaligen Aufenthalt in Dresden, finde ich ausser dem, was man aus Briefen ersiehet, nur wenig angemerkt. Die oben S. 197. u. f. erwehnte Versamlung in seinem Hause wurde zur gewöhnlichen Zeit, nemlich Sontags von 3 bis 7. Uhr, fortgesetzt; und war eigentlich nichts anders, als eine erbauliche, ganz freundschaftliche Unterredung. Da besprach man sich, nach Gelegenheit eines aus dem neuen Testament gelesenen Capitels, vertraulich. Es fragte einer dieses oder jenes; und ein anderer beantwortete es. Man betete. Es ward ein Lied gesungen, u. s. w. Unser Graf schreibet davon: "Wir sind, im HErrn vergnügt, und so einfältig, wie die Kin-

dergen, jung und alt beysammen. Diejenigen, die noch unter uns gelehrt seyn wollen, tragen wir mit Geduld, und suchen sie mit Exempeln herumzuholen."

Ausser dem aber, daß er diese seine Freunde Sontags bey dieser Gelegenheit sahe, machte sich bald eine nähere Bekantschaft mit ihnen. Wer ein Anliegen hatte, der kam zu ihm, und bediente sich seines Raths. Seine Gemahlin war, in Absicht auf den Umgang mit solchen Seelen ihres Geschlechts, die um ihr Heil bekümmert waren, seine treue Gehülfin. Weil GOtt seine Arbeit an den Seelen segnete; so wurde er bald mit Geschäften von der Art überhäuft; war aber vest entschlossen, so lange ihm GOtt Kräfte verliehe, dieselben mit Freuden in seinem Dienst anzuwenden.

§. 16.

Gegen das Ende des Decembers 1722. reiste er, mit seiner Gemahlin zum erstenmal, nach der Oberlausiz auf seine Güter. Als er am 22ten aus Strahwalde, einem an Bertholdsdorf grenzenden Orte herausfuhr; sahe er im Walde, an der Landstrasse, ein Haus. Da man ihm sagte, dieses sey das für die mährischen Leute auf seinem Gute erbaute Haus; ging er mit Freuden zu ihnen hinein, bewillkomte sie herzlich, fiel mit ihnen auf die Knie, dankte dem Heiland, und segnete den Ort mit einem warmen Herzen. Er bat GOtt, daß Er seine Hand über diesem Hau-

se

se halten wolle; sprach den Einwohnern desselben Muth zu, und versicherte sie der Gnade und Treue GOttes. Herr Heiz hatte vorher das Haus eingeweihet, und dabey eine Rede gehalten über die Worte: O Jerusalem! Ich will Wächter auf deine Mauren bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer schweigen sollen; -- -- bis daß Jerusalem gefertiget und gesetzt werde zum Lobe auf Erden. Jes. 62, 6. 7. Er hatte auch, da der neue Pfarrer erst gegen Michaelis anzog, indessen diese erste Anbauer von Herrnhut, wenn ihr Glaube schwach wurde, treulich und in Kraft gestärkt. *

* Er war dazu von Herr Rothen in einem besondern Schreiben d. d. Leube am 8 Jun. a. c. aufgefordert worden. Ich will solches einrükken; ist es doch kurz.

" Hier stellen sich zwey von den armen gedrukten Glaubens-Genossen aus Mähren ein; und hoffen, GOtt werde sie ein Plätzchen in Bertholdsdorf finden lassen. Ich bitte diese arme Fremdlinge, die, mit Abraham, auf den Glauben an den lebendigen GOtt ihr Vaterland und Freundschaft verlassen haben, und nur, wie sie stehen und gehen, fortgegangen sind, nach Vermögen zu erquikken. Solte gleich mein hochgeehrter Herr noch viel Schwierigkeiten, wegen ihres Unterkommens, vor sich sehen; so bitte dennoch, um der Liebe Christi willen, den guten Leuten nur nicht viel davon zu sagen, und sie nur immer auf den lebendigen GOtt zu weisen. -- -- Nun ich hoffe, ich werde nicht mehr sagen dürfen, als daß es Fremdlinge sind, die um des Namens JEsu willen alles verlassen haben, und sich nur nothdürftig nehren wollen; so werde Herr Heiz schon

thun, was möglich ist. Ich dürfte wol eheste Tage zu dem Herrn Grafen reisen; da will ich ihm alles weiter vorstellen. (welches auch geschehen)

§. 17.

Nun lag unserm Grafen nichts so sehr am Herzen, als daß alle seine Unterthanen ihren HErrn und Heiland möchten kennen lernen. Er war froh, daß er in Bertholdsdorf einen Pfarrer hatte, von dem er glaubte und sahe, daß er mit Segen predigte. Die nachdrüklichen Worte des M. Schäfers bey der Einführung des Herrn Rothe: " GOtt wird auf diesen Hügeln ein Licht aufstekken, das im ganzen Lande leuchten wird; davon bin ich lebendig im Glauben versichert," fingen bereits an wahr zu werden. Unser Graf freute sich darüber; und wolte an seinem Theile, gar zu gern beytragen, was zur Beförderung und Erweiterung des Segens dienen könte. Er war in den Ideen des sel. D. Speners, von der Verbesserung der Kirche, von Kindheit an fortgegangen; und wolte nun, nach Masgabe derselben, das Werk angreiffen. Er bekennet sich dazu, und schreibt: * " Die erste Gelegenheit zu den oberlausizischen Anstalten, ist der Spiritus Speneri de plantandis in ecclesia ecclesiolis, (die Gedanken des sel. Speners, kleine Kirchlein in der grossen Kirche zu pflanzen,) ** gewesen; der meiner seligen Groß Frau Mutter, meiner Tante zu Hennersdorf, mir und meiner Gemahlin, dem sel. M. Schwedler und etlichen andern Lehrern, allerdings

angehangen, und in welchem ich nun schon zehn Jahre hingegangen, solchen auch in Wittenberg selbst nicht dißimulirt hatte; weil ich aus einem Hause kam, wo ich in dergleichen Principiis auferzogen worden, wie meine Gemahlin auch, eine laubachebersdorfische Tochter."

Er nahm mit Herrn Rothen die Abrede, daß er desselben Gehülfe und gleichsam Catechet in seinem Amte seyn wolte; und grif die Sache seines HErrn getrost an. In einem Briefe, den er, nach einigen Jahren, an einen grossen GOttesgelehrten geschrieben hat, *** drükt er sich über die Sache deutlich aus: " Was die Anwendung meines Talents betrift; so ist es GOtt, von Kindesbeinen an, zur Predigt des Evangelii gewidmet. Daher ich auch nicht absehe, warum mir das Amt eines Studiosi, Catecheten und andern unordinirten Theologi nicht gegönnet seyn, und, da es nicht ohne Gnade und Segen von Oben geführet wird, nicht lieber gefördert, als gehindert werden solle. Ich hoffe, mich dabey allezeit durch die Gnade meines Heilandes, treu, und weder sectirisch, noch schismatisch, zu bezeugen; auch der Religion, darin ich geboren und gezogen bin, keine Schmach und Aergernis, sondern vielmehr christliche Beyhülfe zu thun; und auch in meinem Theile etwas zur Hütte (des HErrn) beyzutragen, wie wenig es ist."

* In den naturellen Reflexionen, S. 157.

** Weil er sich hier auf des sel. D. Speners Gedanken, von der Verbesserung der Kirche, und auf

was Weise solche geschehen könne, beziehet; so wird nicht überflüßig seyn, aus desselben Schriften diejenigen Stellen, woraus unsers Grafens rechter Sinn und Meinung erhellet, anzuführen.

Im dritten Theile der theologischen Bedenken, S. 160. sagt D. Spener: "Ferner so habe oft bey mir selber erwogen, wie die Sache anzugreifen. Endlich aber bin auf die Gedanken gefallen: in diesem itzigen verderbten Zustand der Kirchen, wo wir kaum der Ordnung nachzugehen vermögen, könne von uns nicht sowol derselben gerathen werden, in denen Pflichten, welche wir gegen die boshaftige verrichten, dieselbe zu bekehren; als vielmehr in denjenigen, mit welchen wir das Gute, bey denen, so bereits aus GOttes Gnade einen Trieb dazu haben, nach allem Vermögen suchen zu befördern; und also, nachdem wir das äusserliche, so verderbte Corpus nicht ändern können, sondern müssen es lassen, und die Sache GOtt befehlen, in demselben und aus demselben allgemach einige gute Seelen zu samlen, die zu einer Ecclesiola in Ecclesia Personen geben mögen."

Desgleichen S. 132. u. f. Geschiehet solches eine Zeitlang, und samlet ein Prediger also, ohne einige gefährliche Trennung, gleichsam eine Ecclesiolam in Ecclesia, oder dero ungeordnetem Hauffen, und oftmals aus so vielen Bösen zugleich bestehenden äusserlichen Kirchen; so wird er finden, wie nicht nur solche Personen bald werden zu rechten wahren Kernchristen werden, die folgends als ein Sauerteig sind, so mit gottseligem Leben, Exempel, und nach Gelegenheit, brüderlichen Vermahnungen andere mögen neben sich erbauen, und dermassen dem Prediger selbst, ohn Eingriff in sein Amt, sein Werk leichter machen. Es werden allgemach andere immer dadurch angereitzet werden, welche nicht

von

von äusserster Bosheit sind: daß sie anfangen, eine Liebe zur wahren Gottseligkeit zu gewinnen, dero Licht sie erkennen an andern so rühmlich leuchten; sonderlich wo solche, bey denen ein guter Anfang ist, unter sich liebreiche Freundschaft halten; daß man sie, recht in Einem Geiste unter einander verbunden zu seyn, erkennet, und daher folglich ihr Exempel so viel kräftiger durchdringet. Gewißlich, ist etwas, das sehr die Resolution bey vielen niederschläget, anders, als insgemein der grosse Haufe pfleget, zu leben; so ists, daß es an Exempeln mangelt, darnach sich andere etwas regulirten, oder dadurch gereitzet würden: aufs wenigst sinds etwa nur Exempel an blos einzeln Personen; die, wo nicht etliche sind, so da sich mit einander erbauen, bey weitem so viel nicht ausrichten mögen. Daher stehe in dem herzlichen Vertrauen zu dem lieben GOtt, wo wir anfangen werden, jeglicher seines Orts auf dieses Mittel bedacht seyn; daß wir in unserer Kirchen etwas von Besserung zuwegenbringen, und, vermittelst göttlichen Segens, einen geringen Anfang bald wachsen sehen werden. Wo nun auch dergleichen Particular-Besserung hin und wieder entstanden; so ist solches die rechte Vorbereitung, daß uns GOtt nachmal mehrere Gnade und völlige Besserungen der gesamten Kirchen erfolgen lassen wird, die wir itzo noch nicht hoffen dörften. Lasset uns nur nicht die Hände niedersinken lassen; so wird der HErr mit dem Guten seyn. Lasset uns aber auch zuvorderst, mit unaufhörlichem Gebet und Seufzen, GOtt seine eigene Sache, Namens-Heiligung, Reichs-Erweiterung und Willens-Vollbringung demüthig empfehlen; so wird Er zeigen, Er werde seine Ehre nicht allerdings stekken lassen."

*** S. die Darlegung richtiger Antworten ꝛc. S. 206.

§. 18.

§. 18.

Wie nun unser Graf, in Absicht auf die Verbesserung der Kirche, die Grund-Ideen des sel. D. Speners vor sich hatte; so setzte er dabey voraus, daß man die durch unsern sel. D. Luther aufs neue behauptete evangelische Lehre, wie solche in der heiligen Schrift des alten und neuen Testaments enthalten, und in der augspurgischen Confeßion treulich wiederholet und öffentlich bekant worden, unermüdet treiben müßte. Dazu hatte er den Prediger Andreas Rothe beruffen, * und dazu schikte er sich selbst mit allem Ernste an.

Wenn ich aber von der evangelischen Lehre rede; so meine ich damit nicht alle die Nebenpuncte und Streitfragen, welche man in den theologischen Lehrgebäuden vorzubringen pflegt. Denn da dieselben einem einfältigen Menschen, der gerne selig würde, viel eher zu einem Aufenthalt, als zur Beförderung, auf dem Wege des Lebens werden können; welches die Erfahrung lehrt: so bemühete sich unser Graf vielmehr, seine lieben Leute, deren Heil ihm anlag, davon unwissend zu erhalten, als daß er sie damit hätte bekant machen wollen.

In allen den Puncten aber, welche uns zu unserm ewigen Heil zu wissen nöthig sind, war er nicht nur selbst, bis an sein seliges Ende, der evangelischen Lehre, darüber ein lutherscher Christ, mit Dranwagung seines Leibes und Lebens, Guts und

Bluts,

Bluts, durch GOttes Gnade halten muß, von Herzen zugethan; ** sondern er suchte auch solche andern treulich einzuschärfen.

* S. die büdingische Samlung, Band I. S. 648.

** In der büdingischen Samlung im ersten Bande, S. 261, sagt unser Graf: "Ich bezeuge vor dem Heilande, dem ich nun fast vierzig Jahre redlich und willig gedient habe, daß ich von Jugend auf, ein aufrichtiger Schüler Lutheri gewesen, in allem dem, das ihn, als einen Reformatorem, distinguirt, und nicht eben gelehrte Streitigkeiten betrift.

In der apologetischen Schlußschrift, S. 442. u. f. heißt es: " Ich halte das genuine lutherische System für das completeste und ganzeste Systema Doctrinæ, unter allen, die noch gewesen sind. -- -- Ich nehme aber in der lutherischen Religion den kleinen Catechismum und die alte Hymnologie zusammen. -- -- Und das Facit bey einem Bauer und Bäuerin, die die Sache nehmen und verstehen, prout iacet, (wie sie eben da stehet) das nenne ich den lutherischen Glauben. In diesem Facit bin ich so sectirisch, daß ichs für den besten, naturellesten -- -- Weg halte, der in der Christenheit gefunden werden kan."

Ferner in der büdingischen Samlung, im ersten Bande, S. 632: "Ich bin in den Religionspuncten, die einen Lutheraner ausmachen, der nicht eben studirt hat, sondern nur das Nöthige und Nützliche weiß, bis diese heutige Stunde, ganz lutherisch. Wenn Pfarrer und Obrigkeit und Unterthanen, auf dem Lande und in den Städten, eins werden, die lutherische Agende und augspurgische Confeßion -- -- zum Grunde ihrer Handlung zu legen; und die klare Schriftstellen, die in allen christli-

christlichen Religionen einerley Sinn haben, und die ein jeder Türke, Jude, Heide, der sie lieset, auch so verstehen muß, mit beyzubehalten; so können sie mit einander selig werden; und wol in Ein- und Anderem der apostolischen Gnade und Herrlichkeiten entbehren müssen; aber doch weder in Lehre, noch Praxi, noch Zucht, im mindesten dagegen anstossen."

Ich will nur noch eine Stelle hersetzen, aus der apologetischen Schlußschrift, S. 151. u. f. Auf die Frage: "Leugnen Sie denn, daß die Vortreflichkeit und Göttlichkeit der Glaubenslehren an sich, den Werth und Vorzug einer Religion vor der andern geben? wie man Sie beschuldigt:" antwortete er: "Ich leugne dieses so wenig, daß ich darum die augspurgische Confeßions- und lutherische Lehrprincipia, an die kein mährischer Bruder mehr dachte, unter ihnen erneuert. Und es ist mein bekanter Satz, daß die geringste Wahrheit unschätzbar ist." A. 1735. schrieb er über der Sache so: 'An sich sind die Lehren (der Catholischen, Lutheraner, Reformirten u. s. w.) so unterschieden, daß es unmöglich ist, alle zugleich glauben oder verwerfen. Und ich glaube, daß die evangelisch-lutherische Lehre denen andern allen vorzuziehen sey." Diese seine Erklärung stehet in der büdingischen Samlung, im ersten Bande, S. 69.

§. 19.

Ob nun gleich unsers Grafen Neigung nicht auf die weltlichen Dinge ging; so konte er doch nicht umhin, in Bertholdsdorf auch Obrigkeit zu seyn. "Es ist Wahrheit," schreibt er, * "daß, so lange ich Obrigkeit gewesen, ich dieses

Amt

Amt mit Pünctlichkeit, Gütigkeit und indisputirter Autorität gegen jedermänniglich behauptet.

Von seinen Ideen, die er dabey befolgte, will ich nur etwas anzeigen. Auf GOtt den HErrn selbst zu sehen, wie Er alle Welt regiret; und von Ihm selbst zu lernen, wie man regiren soll, man mag wenig oder viel zu besorgen haben: das hielt er für die beste Regirungskunst. Alles nach dem Worte und der Schärfe des Gesetzes zu nehmen, und auf solche Weise Gericht zu halten, ohne Discretion dabey zu gebrauchen: das schien ihm mehr menschlich, als göttlich gedacht. Mit gewissen Leuten Geduld zu haben, solang sie nicht schädlich sind und andere verführen; und, wenn man auch strafen muß, immer auf ihre Besserung und ihr Seelenheil zu sehen: das war nach seinem Herzen. Im übrigen glaubte er, die Obrigkeit habe keine Macht über die Gewissen der Menschen. Ein König der Herzen zu seyn, habe GOtt sich vorbehalten. Es komme nichts, als Unglük und abscheuliche Heucheley heraus, wenn die Obrigkeit, in der Herzenssache ihre Macht brauchen wolle. **

* S. die Gestalt des Creutzreichs, S. 51.

** In den theologischen Bedenken, N. I. u. II. der ersten Abtheilung, (nach der Ausgabe von 1742.) handelt er eigentlich und umständlich vom Obrigkeitlichen Amte.

§. 20.

Mit seiner Correspondenz gings in diesem Jahr wieder so, daß sie wieder weitläuftiger wurde.

de. Die Liebe bewog ihn, sich nach seinen Freunden oft und genau zu erkundigen; um an ihren Umständen herzlichen Antheil zu nehmen. Wenn man ihm in Herzenssachen alles ganz gerade wissen ließ; das hatte er sehr gerne: um in seiner Fürbitte solches wahrzunehmen.

Insonderheit schrieb er in diesem Jahr wieder etliche Briefe an den Cardinal de Noailles, aus denen ich nur das bemerken will, was er darin von sich selbst sagt. Er bezeugt z. E. mit vieler Freymüthigkeit, daß er sich lediglich auf die Schrift gründe, welche nicht nur das Verderben der Menschen aufdekke, sondern auch die Cur davor zugleich zeige. Er glaube die GOtteswahrheit in der Bibel, und halte sie für die einige Regel seines Lebens. Sein Sinn stehe in den Sprüchen: Es sey denn, daß jemand von neuen geboren werde; so kan er nicht ins Reich GOttes kommen: Wer nicht absaget allem, das er hat, der kan mein Jünger nicht seyn: Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir u. s. Moses hatte die Schmach mit dem Volk GOttes viel lieber, als die Schätze Egypti: Ihr seyd theur erkauft, darum preiset GOtt an eurem Leibe und an eurem Geiste: Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist u. s. Darum fliehe er die vergängliche Lust der Welt.

Des Herrn Cardinals Antwort hierauf gab ihm Gelegenheit, von dem neuen Herzen, und wie wir durch die Gnade unsers Herrn JEsu Christi zu ganz andern Menschen werden, als wir

von

von Natur, und nach unserm Temperamente sind, sein Bekentnis bey ihm abzulegen.

In seinem Briefe vom 18 April a. h. sagt er: Ich komme eben von einem Kranken-Besuch. Ich habe Nutzen von solchen Besuchen, und bitte den lieben ewigen Vater, daß er mich auch durch Leiden und Trübsal zu jenem Leben fertig mache. Er schließt mit den Worten: Ich bin jung, aber ich möchte grau werden vor Besorgnis und Kummer, daß ich mich in die Welt befangen, und meine Seele, die eine Braut Christi ist, in so vieler Gefahr sehe von Seiten des Fleisches und der natürlichen Leichtsinnigkeiten. --- GOtt wird mir Gnade geben, daß ich der Sünde widerstehe; und solte es auch mein Leben kosten.

Man kan leicht denken, daß der Cardinal seine Bemühung noch nicht ganz aufgegeben, ihn zur Gemeinschaft seiner Kirche zu bringen. Darauf antwortet unser Graf so kurz, als gründlich, und schließt mit den Worten: Wir wollen unsre Correspondenz ins kurze fassen, und einander nichts sagen, als von dem Bräutigam unsrer Seelen.

Was seine in diesem Jahr verfertigte Gedichte und Lieder betrift, die gröstentheils gelegentlich angezeigt worden; so sind sie dem Inhalt nach nichts anders, als eine Darlegung seines Sinnes, den er dem Cardinal von Noailles in seiner Zuschrift bezeuget hat. Ich finde also nicht nöthig, davon ein mehreres zu sagen.

Des zweyten Theils drittes Capitel

Vom Jahr 1723.

Inhalt.

§. 1. Von des Grafen Verbindung mit einigen Freunden.

§. 2. Worauf er das Recht zu seinen Anstalten gegründet habe.

§. 3. Von den Absichten der verbundenen Freunde.

§. 4. Von ihren Conferenzen.

§. 5. Nutzen, den der Graf davon gehabt.

§. 6. Er wiederholt P. Rothens Predigten;

§. 7. und nimt sich nebst ihm, der Erwekten besonders an.

§. 8. Er gibt einen Catechismus heraus;

§. 9. ingleichen seine Gedanken vom Gebrauch der Worte, und eine andere kleine Schrift.

§. 10. Er wird seines Beruffes zum Dienst am Evangelio noch gewisser.

§. 11. Er setzt in Dresden sein Bekentnis fort.

§. 12. Er komt wieder nach Bertholdsdorf.

§. 13. Reiset nach Schlesien;

§. 14. darauf nach Böhmen ans Kayserliche Hoflager;

§. 15. und nimt sich der Schwenkfelder an.

§. 16. Noch einige Umstände und Folgen seines Aufenthalts daselbst.

§. 17. Er legt eine Buchdrukkerey an.

§. 18. Etwas aus seinem disjährigen Briefwechsel;

§. 19. insonderheit in Absicht auf die Vereinigung der Religionen.

§. 20. Er komt darüber in einen ungegründeten Verdacht.

§. 21. Einige fanatische Leute in Herrnhut machen ihm viele Noth.

§. 22. Warum er sie aufgenommen und getragen habe, und wie er mit ihnen umgegangen.

§. 23. Von seiner Gabe, aus dem Herzen zu singen. Anfang der Arbeit am Gesangbuche.

§. 24. Von seinen in diesem Jahre verfertigten Gedichten und Liedern.

§. 1.

ICh mache billig den Anfang der Erzehlung von diesem Jahre, mit der herzlichen Verbindung unsers Grafen mit einigen ihm durch die Hand des HErrn zugeführten Männern. Der Pastor Rothe in Bertholdsdorf, ein Mann von unvergleichlichen Gaben und vortreflicher theologischen Gelehrsamkeit, der einen hinreissenden Vortrag hatte, und in seinem Amte so eifrig als gesegnet war, gab ihm zuvörderst die rechte Hand zur Treue in dem Dienste des HErrn. Dieser brachte ihn in nähere Bekantschaft mit dem schon mehr erwehnten M. Melchior Schäfer in Görlitz, welcher, als ein treuer Prediger, bis daher viele Schmach um Christi willen erlitten hatte, und Herr Rothens innig verbundner Freund war. Unser Graf machte mit demselben sogleich den Bund, daß sie, wie er sich ausdrükt, gemeinschaftlich auf jene Ewigkeit, in JEsu Schutz, an Zions Mauern bauen wolten. Hiezu kam noch der Baron Friedrich von Watteville; mit welchem er, wie S. 50. erzehlt worden, schon im Pädagogio zu Halle einen auf die Liebe JEsu gegründeten Freundschafts-Bund geschlossen, und denselben seitdem erneuert und unterhalten hatte. Dieser Herr wurde von dem Elend, in welches er, durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre, und nicht nach Christo, gerathen war, durch GOttes Gnade glüklich befreyet. Er kam 1722. nach Bertholdsdorf; und war dem Dienste des Heilandes von Herzen ergeben. *

* Diese

* Diese sind die verbundene vier Brüder; deren Geschichte in Manuscripto vorhanden ist, mit diesem Jahre anfängt und bis in das Jahr 1727. gehet.

§. 2.

In der XII. Samlung der freywilligen Nachlese, N. V. findet man ein Gedicht, welches unser Graf auf diese herzliche Verbindung gemacht hat. Man ersiehet daraus, und aus mehrern seinen Aeusserungen, daß dieselbe ihm von der größten Wichtigkeit war. Indessen machte seine Erwartung von einer herrlichen Gnadenzeit, daß er diese Gemeinschaft nur als eine Anstalt dazu ansahe. Dieselbe nahm also ihren Anfang noch vor der am 12 May 1724. erfolgten Ankunft der Brüder aus Mähren, davon künftig ein mehreres vorkommen wird. Daher gründete er auch sein Recht und Befugnis, dergleichen Anstalten zur Ehre seines HErrn und Heilandes und zum Besten seiner Mitmenschen zu machen, nicht auf die Rechte der mährischen Brüder-Kirche, (denn von derselben wußte er damals noch wenig oder gar nichts;) sondern auf das geistliche Priesterthum, welches er mit allen rechtschaffenen Christen gemein habe.

"Meinen und meiner Brüder Influxum (sagt er*) in die Christenheit und das Heil der Seelen, habe ich niemalen aus den Kirchen- und Religionsrechten der mährischen Brüder; sondern aus dem inconteſtablen, von Christo selbst erworbenen, priesterlichen und prophetischen Rechte zu evangelischen Anstalten deducirt."

* S. die naturellen Reflexionen, S. 363.

§. 3.

Von den Absichten der gedachten Gesellschaft finde ich in der vorerwehnten Geschichte der vier Brüder folgende Anzeige. "Die deutliche, einfältige, gläubige und trostmüthige Verkündigung des Evangelii war das Erste, worauf sie dachten. Dabey wolten sie ihre Zuhörer nicht nur überzeugen: sondern es war ihnen hauptsächlich darum zu thun, mit Beweisung des Geistes und der Kraft das Wort zu reden. Bey Nebensachen wolten sie sich nicht aufhalten: sondern nur das treiben, was nützlich ist zur Besserung. Das lag insonderheit dem Herrn Grafen an. Sie hatten hiernächst auch zu ihrem Augenmerk, keine Gelegenheit zu versäumen, an andern Orten ein Zeugnis von JEsu, als dem einigen Wege des Lebens, abzulegen. Wenn sie also veranlaßt wurden, diese oder jene Reise vorzunehmen; so machten sie sichs zur Regel, solches nicht auszuschlagen, um einen guten Samen säen zu können. Und weil sich mit vielen Personen, sowol von hohem als geringem Stande, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Holland, Frankreich, England, Dännemark, Schweden, der Schweiz u. s. w. von Zeit zu Zeit eine Bekantschaft gemacht hatte, und immer mehr machte; so nahmen sie sich vor, auch durch Briefe den Sinn JEsu fleißig zu bezeugen. So mühsam und kostbar dieses war; so gesegnet war es auch, und belohnte ihre Mühe reichlich. Der Herr Graf war darin besonders geschäftig, und beynahe unermüdet. Nicht weniger lag ihnen an, aller-

allerhand nützliche und erbauliche Schriften zum Druk zu befördern, und um der Armen willen recht wohlfeil zu liefern. Auch dachten sie darauf, daß sie nicht nur den evangelisch-lutherischen, sondern auch andern Religionsverwandten zum Segen seyn möchten. Weil sich überdem einige Exulanten aus Mähren schon wirklich auf des Herrn Grafen Gütern niedergelassen; so hielt er sich verbunden, dieser mit Treue sich anzunehmen; und solches um so viel mehr, als man sonst wahrnimt, daß viele von ihrem Ausgange mehr Schaden, als Nutzen für ihr Herz haben. Sie kamen auch auf Anstalten zur Erziehung der Kinder nach dem Sinne Christi. Der Herr Graf fand zwar nach seiner Einsicht dabey vielen Anstand; ließ sich aber von seinen Freunden, die zum Theil sehr darauf bestanden, in guter Meinung bewegen, daß er an diesen Vorschlägen Theil nahm, und die Sache nach Möglichkeit beförderte; wovon weiterhin ein mehreres.

§. 4.

Damit nun vorerwehnte Absichten erreicht würden; so fanden es die verbundenen Brüder für nöthig, sich öfters deswegen mit einander zu unterreden. Wenn sie zu dem Ende zusammen kamen, so war es nicht anders, als wenn sie laut dächten; das ist, sie sagten einander alles, was ihr Herz dachte, mit einer sonst nicht eben gewöhnlichen Freymüthigkeit. Diese ihre Unterredungen bekamen den Namen der Conferenzen, und der ist auch hernach unter den Brü-

dern beybehalten worden, gemeinschaftliche Ueberlegungen damit anzuzeigen.

Diese Conferenzen der verbundenen Brüder waren dahin gemeint, daß man über die vorhabenden Materien nicht nur einerley denken, sondern auch einerley Rede führen möchte. Man hatte dabey die Wahrheit zum Augenmerk, und wolte gern zu völliger Gewißheit kommen. Es wurden also nicht nur die Gründe, welche man für eine Sache hatte, sondern auch die Einwendungen, die man dagegen machen konte, ohne Bedenken ganz gerade geäussert.

Darüber wurden andere, die nach Gelegenheit dazu kamen, und denen es nicht so einleuchtete, wie nützlich und nöthig dieses wäre, zuweilen stutzig. Unser Graf selber kam, wenn Einwendungen so weit gingen, daß er befürchtete, es dürfte der Wahrheit an Christo JEsu dadurch Eintrag geschehen, manchmal in solche Verlegenheit, daß er bitterlich darüber weinte. Ja er suchte bisweilen die Einsamkeit, warf sich dem Heiland zu Füssen, und erneuerte mit Ihm den Bund, daß er bey seiner Creutzes-Lehre bleiben wolle, wenn auch sonst niemand dabey bliebe.

Inzwischen hielt er doch für rathsam, besagte Conferenzen nicht abzubrechen, sondern sie mit Geduld und Hofnung fortzusetzen. Es würde ihm lieb gewesen seyn, wenn der Inhalt der Unterredungen hätte können nachgeschrieben werden; weil viele Sachen in denselben vorkamen, die nicht

nur

nur zur Ueberzeugung dienten, sondern auch dem Herzen zum Segen waren. Er ließ aber doch nichts nachschreiben; damit nicht etwa der freye Lauf der Gedanken und Gespräche, woraus er sich, bey allen damit verknüpften Unannehmlichkeiten, viel gutes versprach, und auch wirklich erhielt, dadurch auf eine oder andere Weise gehemmet würde. *

* S. die Beylagen zu den naturellen Reflexionen S. 30.

§. 5.

Die ordinären Glieder dieser Conferenz hatten nicht einerley Gaben, sondern waren in dem Theil von einander sehr unterschieden.

Magister Schäfer hatte eine muntere, lebhafte und ungemein freye Art. In seiner Handelweise und äusserlichen Betragen war er ganz unaffectirt, und konte nichts leiden, was einer Verstellung ähnlich sahe. Darum redete er auch niemals verblümt, sondern seine Aeusserungen waren derbe und deutsch; kurz: wie es ihm im Herzen war, so zeigte er sich von aussen. Durch vorliegende Schwierigkeiten ließ er sich nicht leicht abschrekken, etwas für den Heiland, und zum Besten seines Nächsten zu wagen. Zur Prüfung der Geister war er besonders aufgeregt. Der Pastor Rothe war, wie schon gesagt, ein besonders gelehrter, und in der Schrift erfahrner Mann. Bey seiner tief- und weitdenkenden Art, konte er sich doch in seinen Discursen so deutlich machen, als man es nur wünschen mochte. Sein Vor-

trag war lauter Ordnung, und ein jedes Ding, davon er redte, erschien in der ihm gehörigen Classe. Was er einsahe, oder einzusehen glaubte, darüber hielt er vest. Seine Einsichten waren gründlich, bestunden auch nicht in unfruchtbaren Gedanken, sondern alles war gebräuchlich. Was er gedachte, das scheuete er sich auch nicht zu sagen. Der Baron Watteville hatte am allerliebsten alles kurz beysammen. Von Weitläuftigkeiten und Umschweiffen war er kein Freund. Er war gern mit jedermann in Friede; hatte lieb und wurde wieder geliebt. Wenn daher Irrungen oder Misverständnisse zu heben waren; so war er die geschikteste Person dazu.

Unser Graf hatte bey der innigen Liebe zu unserm HErrn JEsu Christo ein besonders brennendes Verlangen, Herzen für Ihn zu gewinnen. Gegen seine Freunde war er nachgebend; was er aber in der Bibel deutlich zu finden glaubte, das ließ er sich nicht nehmen.

Wie er nun in diesem seinem Sinn andern Gliedern der Conferenz erbaulich war; so kam ihm das Gute, das er an ihnen fand, wieder zu statten; und der Nutzen, welchen er von ihnen hatte, zeigte sich noch in den folgenden Zeiten, und hatte einen nicht geringen Einfluß auf die Führung der Gemeine.*

* S. die Beylagen zu den naturellen Reflexionen S. 26. 27.

§. 6.

§. 6.

Was den Pastor Rothe insonderheit betrift, so hatte sich unser Graf gleichsam zu seinem Diacono oder Catecheten selbst verordnet. Es hatte derselbe die Gewohnheit, wenn Sontags die Predigt und das Catechismus-Examen vorbey war, mit seinen Zuhörern eine Unterredung in der Kirche anzustellen, wobey jedermann Freyheit hatte, seine Gedanken über der Materie, wovon die Rede war, öffentlich zu sagen, oder auch darüber zu fragen; und diese Conversation beschloß man mit Gebet. Gleich darauf pflegte unser Graf, welcher auch dem besagten Gespräche beygewohnt, und das seinige dazu beygetragen hatte, die gegenwärtige Gemeine mit lieblichen Liedern, oder auch Versen aus verschiedenen Liedern, wie sie der Materie gemäß waren, zu erbauen: wobey Tobias Friedrich, der eine besondere Gabe hatte, die Orgel zu spielen, die Gemeine zugleich damit bediente.

Wenn dieses vorbey war, so kam die Gemeine auf einem Saal in dem gräflichen Hause abermal zusammen; da denn der Graf in Gegenwart des Pastors, die Vormittags gehaltene Predigt pünctlich wiederholte; doch so, daß manchmal der Pastor, manchmal ein anderer, etwas hinzufügten. Diese Wiederholungen, welche der Graf in diesem Jahr anfing, und bis ins Jahr 1730. fortsetzte, ließ GOtt besonders gesegnet seyn. *

* Hier kan ich nicht unerinnert lassen, daß in der Zeit, da die Wiederholungen noch gewöhnlich waren, ein Misverstand zwischen dem Grafen und dem Prediger

diger Rothen entstanden sey. Die Grenzen der Collatur und der Parochie, und andre Umstände, veranlaßten diese Differenz, welche nicht sogleich gehoben werden konte. Damals geschahe es, daß einsehende Zuhörer nicht umhin konten, zu denken, es sey dieser oder jener Theil in Herrn Rothens Predigt gegen den Grafen gerichtet gewesen: worin sie dadurch noch mehr bestärkt wurden, daß der Pastor, nach seiner geraden, und ganz eigenen Art, den Grafen zuweilen direct anredete.

Weil es nun dem Grafen darum zu thun war, daß dieser Misverstand zwischen ihm und dem Pastor, andern unschädlich seyn möchte: so ließ er in der Wiederholung nichts von dem aus, was in der Predigt, in Absicht auf seine Person, vorgekommen war; ja er that wol ausdrüklich hinzu: "wie heute Herr Rothe von mir, oder zu mir, sagte." Durch diese aufrichtige Methode beugte er den übeln Folgen, die das besagte Misverständnis bey den Zuhörern hätte haben können, um so viel mehr vor, als sein friedliches und liebreiches Bezeigen gegen den Pastor Rothe, welcher der Wiederholung beywohnte, und Herrn Rothens gegen den Grafen, ihnen allen vor Augen war.

§. 7.

Wie nun die lieben Bertholdsdorfer, wozu auch die neuen Einwohner von Herrnhut gerechnet wurden, eine reiche Gelegenheit hatten, das Evangelium zu hören, und dasselbe auch an vielen seine Kraft bewies; so lag es den verbundenen Brüdern an, der erwekten Seelen sich treulich anzunehmen. Herr Rothe nahm zu dem Ende dieselben aparte zusammen, und redete mit

ihnen

ihnen von den Wegen des Heilands mit den Seelen, die ein Leben aus GOtt erlangt haben; und unser Graf that ein gleiches. Ueberdem wandte der Baron von Wattewille, (welcher auch einen grossen Theil der Correspondenz übernommen hatte,) im Privat-Umgange mit den Erwekten viele und treue Bemühung an.

Man kan im übrigen wol sagen, daß sich bey unserm Grafen die Begriffe, welche bey ihm zum Grunde lagen, in dieser Zeit immer mehr ausgewikkelt haben, und gleichsam zu einer Richtschnur seiner künftigen Denk- und Handelweise worden sind.

§. 8.

Seine erste Schrift, die nach seiner Verbindung mit Herr Rothen ꝛc. heraus kam, war sein kleiner Catechismus. Was die Absicht mit demselben gewesen sey, zeiget der Titul: **Lautere Milch der Lehre von JEsu Christo, das ist gar einfältige und nach dem Begriff junger und kleiner Kinder eingerichtete Fragstükke, dem lieben Heilande zu Ehren, denen Kindlein zu Nutz, den Eltern zu einem Vortheil, aus guter Meinung verfaßt von Graf Ludwig von Zinzendorf.**

Den ersten Entwurf dieses kleinen Catechismus hat unser Graf selbst gemacht, und sagt davon, er sey ihm saurer worden, als andre seiner Schriften.* Denn er wolte die zu unserm Heil und Seligkeit nöthige GOtteswahrheiten gern

so

so vortragen, daß es ein Kind verstehen könte; und das war ihm eine ungewohnte Arbeit.

Er ging hierauf seinen Entwurf mit Herrn Rothe durch, um zu sehen, ob auch alles so deutlich sey, daß es ein armes Kind fassen könne. Da setzte Herr Rothe, welcher mit der Sprache der armen Kinder mehr bekant war, als unser Graf, verschiedene Ausdrükke, statt der vorigen, hinein, worüber der Graf zwar stuzte, es aber doch geschehen ließ.

Es war nun die Frage, ob er diesen kleinen Catechismus unter seinem Namen heraus geben solte? Er sahe vorher, daß, wenn er solches thäte, er sich dadurch viel Spott und Hohn zuziehen werde; deswegen aber wolte er es um so viel weniger unterlassen, weil ihm die Worte Pauli im Gemüth lagen: **Wir sind Narren um Christi willen.**

So wurde denn der Catechismus, welcher nur einen Bogen stark war, zuerst in Löbau, in 16. gedrukt, und machte sich bald so rar, daß man ihn um einen Floren verkaufte. Man findet denselben auch in der freywilligen Nachlese, in der 10 Samlung, S. 1170. u. f. Es ging wirklich so, wie der Graf vermuthet hatte: man machte sich über diese Schrift lustig und spottete seiner nicht wenig; insonderheit aber gaben die von Herrn Rothen hinein gesetzte Redensarten Gelegenheit dazu. Der Graf hätte sich zwar leicht helfen können, wenn er solches gleich damals bekant gemacht hätte; allein, weil Herr Rothe

Rothe in einem öffentlichen Amte stand, und das Evangelium im Segen predigte; so schonte er seiner, und ließ die Sache lieber auf sich sitzen. Daß dadurch eine Verachtung auf ihn kam, hatte zugleich den Erfolg, daß der Verdacht, als ob er grosse Projecte hegte, bey manchen wegfiel, die ihn nunmehr als einen noch dazu ziemlich einfältigen Kinder-Präceptor ansahen; und das war ihm in so fern nicht zuwider, als er dadurch in den Stand gesetzt wurde, in der Stille gutes zu schaffen.

* In der Nachlese zu dem deutschen Socrates, und zwar in den emendandis S. 311. u. f. heißt es: " Mir ist alles daran gelegen, daß meine Leser wissen, Socrates (er meint sich selber) sey in dem Punct der freyen Gnade GOttes ein Sectirer vom andern Artikel des Catechismi (nach Lutheri Auslegung) und überhaupt, was die evangelischen göttlichen Wahrheiten betrift, ein einfältiger Schüler des HErrn JEsu: daher er auch allen seinen öffentlichen Schriften seine Fragstükke für die Kinder prämittirt, welche ihm mehr Kopfbrechens gekostet, als alle Stükke des Socrates. u. f. Er bittet zuletzt, man möchte doch dieselben, nach langwieriger Beurtheilung ihrer Schwächen, auch einmal auf der guten Seite ansehen.

§. 9.

In der Zeit seines dismaligen Aufenthalts in der Oberlausitz setzte er auch eine Schrift vom Gebrauch der Worte auf, die zwar nur 34 Seiten stark, aber gewiß eine reife Frucht ist. Sie ward unter dem Titel: Des Grafen von Zinzen-

Zinzendorf schöne Gedanken vom Reden und Gebrauch der Worte,* zu einem Ostergeschenk gedrukt. Er schreibt in dem Vorbericht zu der Auflage von 1734: "So oft ich diese kleine und einfältige Schrift ansehe; erfreue ich mich. GOtt hat sie gesegnet." u. s. w. Die Gelegenheit dazu leget er gleich im Anfang der ersten Betrachtung dar: "Als ich am 28 Februar (es war der Sontag Oculi) früh in der Bibel lesen wolte; fiel mir das funfzehnte Capitel Matthäi in die Hand: da ich insonderheit die Materie von der Reinigkeit, und was den Menschen eigentlich verunreinige, ansahe. In diesem Augenblik fiel mir mit Nachdruk ein Ort des neuen Testaments von unnützen Worten aufs Herz: wider welchen etwa am meisten gesündiget zu haben, in mir bezüchtiget wurde, u. s. w.

Zu diesen beiden Schriften unsers Grafen gehöret noch ein Tractätgen, unter dem Titel: Oelblat des Friedens, gesandt zu den Kindern GOttes; welches der freywilligen Nachlese (in der vierten Samlung S. 433. u. f.) einverleibet ist. Der Hauptinhalt dieser kurzen Schrift ist: "Daß uns JEsus Christus alles Gute erworben hat; und daß wir, durch den Glauben an Ihn, seiner Verdienste wirklich theilhaftig werden. Daß daher die Gläubigen sich nicht äusser, sondern in JEsu Christo anzusehen haben, und wenn sie das thun, daraus Liebe, Friede und alles Gute gewiß erfolge." Der Ausdruk ist lebhaft, ungezwungen und gut lutherisch.

* Unser

* Unser Graf hat 1759. selbst einen Auszug aus diesem Tractätgen gemacht, und in die erste der Barbyschen Samlungen S. 68. u. f. einrükken lassen.

§. 10.

Am 15 Merz dieses Jahrs wurde der Baron Friedrich von Wattewille durch ein Commando reitender Trabanten in Großhennersdorf aufgehoben und nach Dresden in Arrest gebracht. Die Gelegenheit dazu war ein Schreiben von seiner Hand an einen gewissen, mit ihm und dem Grafen bekanten Herrn in Dresden; welcher, ihnen ganz unwissend eine Mordthat begangen hatte, und deswegen in gefänglicher Haft war.* Der Brief kam in die Hände der obrigkeitlichen Personen, welche die Sache zu untersuchen hatten, und einige misverstandene Ausdrükke in demselben erwekten gegen den Baron von Wattewille einen Verdacht. Der Herr Graf arbeitete an seiner Befreyung: und da es ihm nicht schwer wurde, die Unschuld seines Freundes darzuthun, so erhielt er gar bald, was er suchte. Ich habe diesen Vorgang um so weniger vorbeygehen können, da er auch auf unsern Grafen einen eigenen Einfluß hatte. Derselbe wußte nicht, was mit des Barons Arretirung gemeinet sey; machte sich daher auf, und begab sich an einen Ort in Böhmen, wo er sich stille hielt, und seine Zeit anwendete, vor dem HErrn über sein ganzes Leben zu denken; und GOtt gab ihm eine völlige und von allem Zweifel befreyete Gewißheit, daß er ihn zum Dienst in seinem Hause bestimt habe.

* Es ist ein Brief von unserm Grafen an diesen unglüklichen Mann noch vorhanden, der seine Gesinnung bey dieser Gelegenheit darleget. Er versichert ihn darin, daß der Verdruß, welchen er seinem lieben Baron Wattewille zugezogen, ja seine böse That selbst, dem Mitleiden nichts benehme, welches er um JEsu willen für ihn hege. Er führt ihm seine Heucheley nachdrüklich zu Gemüthe, indem er das Evangelium bey ihm, dem Grafen, gehöret, und den Schein eines rechtschaffenen Wesens angenommen, heimlich aber dasselbe mit der That verleugnet habe. Das nun über ihn gekommene Unglük stellet er ihm als ein Liebes-Gericht des HErrn zur Errettung seiner Seele vor, und ermahnet ihn ernstlich, sich demselben mit Reue und Demuth zu unterwerfen, seine Missethat zu bekennen, und bey GOtt, wie Manasse, um Vergebung und Barmherzigkeit zu flehen, die ihm alsdann gewiß widerfahren werde. Er beschließt mit den Worten: "Christus erzeige an Ihm alle Geduld! das ist je gewißlich wahr, und ein theures werthes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen."

§. 11.

Nachdem unser Graf sich einige Monate in der Oberlausitz aufgehalten hatte; reisete er nach Dresden zurük, in seinem Herzen gewiß, daß er nicht um weltlicher Geschäfte willen in der Welt sey. Inzwischen konte er nicht umhin, in Bekantschaft und Umgang mit manchen Personen zu kommen, die nicht eben seines Sinnes waren. Er flohe auch die Conversation mit ihnen nicht; suchte aber JEsum Christum allenthalben

ben zu bekennen, und auf die Weise etwas für Ihn zu gewinnen.

Da geschahe es denn, daß er am 26 May, als an seinem Geburtstage, von einem gewissen Herrn zur Tafel invitirt wurde. Er wußte zwar nicht, was er für Gesellschaft da finden würde; ging aber doch hin. Als man nun an der Tafel saß, und allerhand Discurse führte; ging einer von der Gesellschaft so weit, daß er Christum und seine Lehre lästerte.

Unserm Grafen war dieses nicht anders, als wenn man ihm einen Dolch ins Herze stiesse: und es war ihm doch dabey nicht so in seinem Herzen, daß er sich darüber in Wortwechsel einzulassen hätte, weil in der That zu befürchten war, daß die von der Hölle entzündete Zunge noch mehr solcher Dinge herausstossen würde. Weil ihm aber doch die Reden gegen Christum und sein Wort ein Gräuel waren; so stund er auf von der Tafel und entfernte sich mit den Worten: er sey in einer solchen Gesellschaft nichts nütze.

Er ging hierauf nach Haus, und war darüber innigst betrübt, daß es ihm gewisser massen so ginge, wie dem Loth in Sodom. In seinem Eifer ergriff er die Feder, und drukte sich über solchen Schanddingen in einem Gedicht mit heftigem Eifer aus. Unter andern bat er GOtt in demselben, daß, wenn solche Leute seine Gnade mit Füssen von sich stiessen, und keine Hofnung

zu ihrer Bekehrung statt finden könte, Er andern zum Schrekken ein Exempel an ihnen statuiren möchte.

Ehe ein Jahr um war, wurde eben dieser Mann, gegen den der Graf so eiferte, an eben derselben Tafel, unter eben solchen schändlichen Reden, vom Schlage gerührt, daß er kein Wort mehr reden konte, und so aus der Zeit ging.

Davon nahm unser Graf Gelegenheit, in einem ernstlichen Schreiben, allen den Personen, die der Gesellschaft beygewohnt, mit Nachdruk zu bezeugen, was sie zu erwarten hätten, wenn sie sich nicht bekehrten.

Er wurde denn immer muthiger und getroster in der Ausführung seines Vorsatzes, vor aller Welt, ohne Unterschied, JEsum zu bekennen, und einen unbeweglichen Mardachai in Dresden abzugeben. Sowol in der Woche, als Sontags setzte er seine Versamlungen, zu welchen jedermann kommen durfte, fort; und in denselben war das rechtschaffene Wesen in Christo JEsu seine Hauptmaterie. In dem Liede: Hassen dich, o Hirt! die Seelen ꝛc. (in dem herrnhutischen Gesangbuch N. 869.) findet man seinen Bekenner-Sinn unter andern in nachfolgendem Verse deutlich ausgedrukt:

" Dein Bekentnis soll nichts hindern;
Da dein Zeugnis auf uns ruht;
Da die Salbung bey uns Kindern
So viel Wunderwirkung thut.

Rührt

Rührt dein Blut des Herzens Pfosten,
Und dein Siegel unsre Stirn';
Ey, so mags das Leben kosten:
Soll uns Alles wenig irr'n."

§. 12.

Schon im Julius kam unser Graf in die Lausiz zurük; nahm aber seinen Aufenthalt nicht wieder in Hennersdorf, sondern zog in sein eigenes zu Bertholdsdorf erbautes Haus ein.

Die Anzahl der Einwohner von Herrnhut vermehrte sich. Der Graf war bereits am 5 May von seinem Haushofmeister Heiz, im Namen einiger Emigranten, schriftlich ersucht worden, daß er den Bau einiger Häuser, nahe bey den schon erbaueten, für eine Anzahl von 18 Personen, erlauben möchte; er hatte seine Einwilligung dazu ertheilt: Diese neue Einwohner hatten vom Anfang die Einsicht nicht, die ihnen GOtt in der folgenden Zeit in Herrnhut schenkte. Sie geriethen unter einander in unnöthige Streitigkeiten über Materien, die eigentlich nicht zur Grundlegung der Gottseligkeit in Christo gehörten. Sowol der Graf, als der Pastor Rothe, gaben sich Mühe, diesem Streit entgegen zu gehen; nur auf verschiedene Art. Dieser widerlegte ihre Ideen öffentlich und besonders, und setzte Gründe gegen Gründe: erhielt aber dadurch weiter nichts, als daß die Leute in ihren Meinungen sich noch vester setzten, und viel eifriger darüber hielten. Unser Graf hingegen war damals, in Absicht

auf die Irrenden, seiner natürlichen Hitze ungeachtet, sehr tragsam, und wartete sie aus. Er konte einen jeden aushören, und ihm so viel, als ohne die Wahrheit zu verletzen möglich war, einräumen. Seine Bedenken äusserte er auch wol dabey; doch gemeiniglich nur mit wenigen Worten, und mit Vermeidung aller Heftigkeit. Er gewann dadurch ihre Herzen; und hatte die Freude, am 7 November, mit einem Häuflein von drey und zwanzig auf JEsu Tod und Verdienst verbundenen Personen, das heilige Abendmahl in Bertholdsdorf zu halten. *

* Er erzehlt solches in einer Rede am 13 Aug. 1748. und sagt dabey: " Es habe dieses damals eine ausserordentliche Freude, ja ein rechtes Jubelfest verursacht.

§. 13.

In diesem Sommer reisete unser Graf mit dem Baron von Watteville und dem M. Schäfer nach Schlesien, und besuchte unter andern den Baron von Hochberg; bey welcher Gelegenheit er durch eine nachdrükliche Vorstellung von dem Elende der Schwenkfelder, die in dessen Herrschaft wohnten, gar sehr gerührt und bewogen ward, ihnen sowol unterschiedliche Schriften an den Kayserlichen Hof zu entwerfen, als auch sich ihrer hiernächst selbst anzunehmen, wie ich weiterhin anführen werde.

Zu Friedersdorf bey dem Herrn Landesältesten von Schweiniz fanden sie den Informator der Kinder in einem so kläglichen Zustande, daß

die

die Frage aufgeworfen ward, ob nicht deren Erziehung und Unterricht viel besser in einer wohleingerichteten Anstalt besorgt seyn würde. Ein vor etlichen Jahren entworfenes Project des Grafen zu einer dergleichen Anstalt, kam bey der Gelegenheit in Bewegung, und fand bey wohlgesinnten Personen Beyfall, die auch zu Beförderung der Sache alle Willigkeit bezeigten. In Schmiedeberg fand das mitleidige Herz unsers Grafen ein Object an einem dasigen Medico, dem Licentiaten Johann Christian Gutbier. Dessen Frau war eben gestorben, und hatte ihn mit sechs Kindern, wovon das jüngste erst sieben Tage alt war, in sehr bekümmerten Umständen verlassen. Der Graf nahm Anlaß, mit ihm zu sprechen; seine Wissenschaft und redliche Art gefiel ihm; und da er an ihm für seinen HErrn und Heiland etwas zu gewinnen Hofnung sahe, so schlug er ihm vor, daß er ihn zum Medico seiner künftigen Anstalten annehmen wolle, und sie wurden darüber bald verstanden. Dieser Mann ist, nach einigen Jahren, ein nützlicher Mitgehülfe unsers Grafen im leiblichen und geistlichen, und ein brauchbarer und eifriger Knecht Christi worden.

§. 14.

Im September that unser Graf, in Gesellschaft des Barons von Wattewille, eine Reise nach Prag. Es war um die Zeit der Krönung Carls VI. Am 16ten kam er in Brandeis, wo eben Ihro Kayserliche Majestäten waren, an;

und genoß daselbst vorzügliche Gnade. GOtt fügte es so, daß er Ihro Majestät, dem Kayser, in einer erlangten Privat-Audienz ein herzliches Bekentnis von JEsu und seiner Liebe thun, und diesen Monarchen, mit tiefestem Respect, jedoch freymüthig in der Gesinnung bestärken konte, sich in allen Dingen mit Glauben und Gebet an GOtt zu halten, welches auch der Kayser sehr gnädig aufnahm. Als er in der Anrede auf das Prädicat unüberwindlichster kam, nahm er sich die Freyheit, die Bedingung beyzufügen: Durch das Vertrauen auf den lebendigen GOtt, unüberwindlicher Kayser. * So oft er in der Rede selbst unsern HErrn JEsum Christum freudig bekante, bezeigte der Kayser vor diesem hochheiligen Namen grosse Ehrerbietung.

In einem französischen Briefe des Baron von Wattewille an seinen Herrn Vater in der Schweiz, aus Bertholdsdorf den 6 Nov. 1723, wird dieses mit noch einigen merkwürdigen Umständen erzehlt. Ich will das hieher gehörige aus demselben übersetzt, mittheilen:

" Da der Graf von Zinzendorf, (heißt es) einiger Familien-Geschäfte wegen, am Kayserlichen Hofe zu thun hatte, so konte ich mir diese Gelegenheit zu nutze machen, die Reise mit ihm zu thun. Ich hatte aber einen noch grössern Nutzen von seiner Gesellschaft; denn sie gereichte, durch göttliche Regirung, zum Besten meiner Seele, welche weit mehr in Gefahr würde gewesen seyn, wenn ich mich allein in diese grosse Welt gewagt

wagt hätte. Ich wäre vielleicht nicht stark genug gewesen, manchen Versuchungen zu widerstehen, wenn ich nicht sein Exempel vor mir gehabt hätte. Wir trafen den Hof nicht in Prag an; er war zwey Meilen von da auf dem Jagdschlosse Brandeis. Zu unserer grossen Verwunderung haben wir an diesem grossen Hofe eine besondere Simplicität gefunden; aber von einer so edlen Art, daß sie alle Fremde mit Respect und Bewunderung erfüllet; und die Person des Kayfers hat mir insonderheit eine grosse Ehrfurcht eingeflößt. Der Graf von Z. hat die Ehre gehabt, Ihm in einer Particular-Audienz die Hand zu küssen, nachdem er eine Anrede an Ihn gehalten, die wol werth ist, daß ich sie Ihnen mittheile. Der Kayser hörte sie mit geschlossenen Augen und mit grosser Aufmerksamkeit an, und versicherte ihn seiner Protection mit einer sehr zufriedenen Mine. Die Kayserin, bey welcher der Graf auch eine besondere Audienz hatte, versicherte ihn ebenfalls auf eine sehr gnädige Weise Ihres Wohlwollens. Ihr Herr Vater, der Herzog von Blankenburg, der während unsers Daseyns ankam, hat unsern Grafen mit den vorzüglichsten Distinctionen in Gegenwart des ganzen Hofes beehrt. Ich bewunderte die Wege GOttes in allen diesen Umständen, und wie Er sie hervorzubringen weiß, wenn es Ihm gefält. So sehr der Graf von Z. die Welt gering schätzet, so sehr wird er von ihr geehrt, und so gar Personen von höherm Range, als der seinige ist, vorgezogen; die sich viele Mühe geben, die Ehrenbezeugungen zu erhalten, welchen der

Graf, so viel ihm möglich ist, auszuweichen sucht. Sein Betragen auf dieser Reise hat mich sehr erbauet, und mir Eigenschaften an ihm gezeiget, die ich noch nicht so gekant hatte."

* S, die Geschichte der verbundenen vier Brüder, S. 79.

§. 15.

Unser Graf nahm hiernächst Gelegenheit, der Schwenkfelder halben, mit dem kayserlichen Minister, Grafen Rudolph Siegmund von Sinzendorf, ausdrüklich zu sprechen. Diese Leute, welche von einem schlesischen Edelmann, Caspar Schwenkfeld, der zu Luthers Zeiten gelebt und sich durch seine besondere Meinungen und Schriften bekant gemacht hat, genant wurden, hatten, als stille, fleißige und ordentliche Einwohner, viele Jahre in Schlesien ruhig gelebt. Durch die Behelligung etlicher lutherischen Lehrer, wurden Einige von der catholischen Geistlichkeit veranlaßt, mit obrigkeitlicher Genehmigung, diesen Leuten hart zuzusetzen, um sie in Absicht auf die Religion, auf andere Wege zu bringen. Sie aber wolten lieber Alles verlassen, als gegen ihr Gewissen handeln.

Da unser Graf, welcher der Gedanken war, daß man Niemanden mit Gewalt zwingen solte, wider sein Gewissen zu handeln, wenn man ihn auch für irrig hielte, aus dem Munde des kayserlichen Ministers den Ausspruch hörte: daß die Schwenkfelder emigriren solten; * so gab ihm dieses

dieses Anlaß, sich, noch während seines Aufenthalts in Brandeis mit einem Interceßions-Schreiben für sie an den Kayser selbst zu wenden, worin er sich so ausdrukt: " Ew. kayserliche und catholische Majestät statte für die Gnade der Audienz den allerunterthänigsten, devotesten Dank ab: und gleichwie es unbillig wäre, von einem so grossen Monarchen hinwegzugehen, ohne eine Bitte gethan zu haben; so beschämen Ew. Majestät mein Angesicht nicht, wenn ich um Barmherzigkeit für die hart gepreßten Schwenkfelder in Schlesien, demüthigst flehe. Ich will ihr Wesen nicht in Vertheidigung nehmen: aber, allergnädigster Herr, die Seelen der Menschen zu überzeugen, sind die leiblichen Mittel allzu unvermögend; sie machen nur Heuchler: und es wird Ew. Majestät doch um die wahre Bekehrung der Irrenden zu thun seyn."

* Der Minister erklärte sich übrigens gegen den Grafen, daß er ihm in der Religionssache zwar nicht dienen könne; wenn er aber Kammerherr am kayserlichen Hofe werden wolle, so sey er bereit, ihm gleich dazu zu verhelfen. Allein unser Graf nahm keinen Anstand, dieses zu verbitten.

§. 16.

Aus einem Briefe an seine Groß Frau Mutter, d. d. Brandeis, 24 Sept. 1723, ersehe ich, daß, auf Befehl des Herzogs von Blankenburg, der Kayserin Herrn Vaters, die braunschweigischen Minister, seiner Angelegenheit wegen des S. 184. erwehnten Reichslehns, sich angenommen; auch die Herzogin selbst mit der Kayserin davon geredet habe.

habe. Ihro Durchlaucht recommendirten ihm Ihren Residenten in Wien zu seinem Agenten; denselben hat er auch, solang er lebte, behalten. Es wurden damals von wohlgesinneten Herren grosse Projecte zu des Grafen Avancement am kayserlichen Hofe gemacht: die aber von ihm, aus innerer Ueberzeugung, gänzlich negligirt worden sind. Dem ohngeachtet erfolgte eine allergnädigste Versicherung, bey sich ereignender Gelegenheit, seiner eingedenk zu seyn. Ein Gedicht, welches er an die Kayserin gerichtet hatte, wurde durch Deroselben Frau Mutter übergeben, und er erhielt darauf bey Ihro Majestät eine sehr gnädige Audienz.

Der Herzog nahm ihn auch mit sich zu dem Grafen Franz Anton von Spork, nach dessen Lustschlosse Bon Repos. Bey dieser Gelegenheit lernte er den Character dieses um der Wahrheit willen viel erduldenden kayserlichen geheimen Rathes und Statthalters genau kennen, und erlangte eine Bestättigung der Erinnerung Pauli 1 Cor. 1, 26. Der Graf von Spork ließ in Gegenwart einiger Prinzen und Herren, ein Lied absingen, welches von dem Verfall in Kirche und Staat handelte; und beschenkte unsern Grafen mit einigen auserlesenen Büchern, von welchen er eines, Abbildung der wahren Kirche betitelt, als ein vortrefliches Stük rühmt, über dessen Freymüthigkeit man sich nicht genug verwundern könne.

§. 17.

§. 17.

Nach seiner Zurükkunft von Prag ließ unser Graf, der mit seinen verbundenen Brüdern auf die mehrere Ausbreitung der evangelischen Wahrheit ernstlich bedacht war, sich den Vorschlag gefallen, eine Buchdrukkerey anzulegen, und dadurch manche nüzliche Schriften, um einen geringen Preis, in die Hände der Armen zu bringen. Seine Groß Frau Mutter bot zu diesem Vorhaben die Hand, und unterstüzte dasselbe mit Rath und That. Man hätte diese Buchdrukkerey, welche Abraham Gottlieb Ludwig zu besorgen hatte, gern in der Oberlausiz behalten: um die zu drukkende Schriften, nach vorgängiger Censur, richtig zu liefern. Weil sich aber dabey Schwierigkeiten fanden, so wurde dieselbe nach Ebersdorf verleget, wo sie unter dem Schuze des Herrn Grafen, Heinrich des XXIX. Reuß, bis 1726. geblieben ist. Es wurden in derselben einige kleine Schriften des sel. Professor Franke, die Psalmen Davids, das neue Testament, desgleichen die ganze Bibel, und andere Bücher mehr, für die Armen wohlfeiler geliefert, als sonst zu geschehen pflegt.

§. 18.

Was seine disjährige Correspondenz betrift; so will ich nur etwas aus einem Briefe von ihm vom 3ten Merz an einen gewissen Herrn anführen. Er erzehlt ihm darin zuvorderst, was GOtt an seinem lieben alten Freunde, dem Baron Friedrich von Watteville, gethan habe. Er habe

habe ihn nemlich aus der Gefahr, sich mit der Moral, der Lectüre, und solchen Dingen zu begnügen, in Gnaden errettet. Nun lerne er die Welt und ihre Eitelkeit verachten, nachdem er in der Liebe GOttes das einzige dauerhafte und wahre Gut ergriffen. -- --

Darauf fährt er fort: Ich bin ein Christ, und das nicht aus einer trokkenen Moral, die uns nicht selig macht, die man aber gleichwol behauptet gegen das freye und lasterhafte Wesen der Welt, sondern durch den Glauben an Christum, in welchem ich blindlings seinen Fußtapfen nachfolge, und gründlich überzeugt bin, daß Er mein Heiland, mein GOtt und mein Alles ist, und daß wer Ihn nicht so kennt, noch blind, verarmt, und jämmerlich elend ist. In Kraft dieser Qualität eines Christen beschwöre ich Sie, bey der Liebe und Marter dieses würdigsten HErrn, umfassen Sie seine Füsse, und thun, wie mein Freund Wattewille gethan hat. -- -- Erlauben Sie mir doch, Sie zu bitten, diesem Glauben nachzufolgen, und den Rath ihres Freundes zu gebrauchen. -- -- Er schließt endlich mit den Worten: Glauben Sie mir, es ist bey mir eine wirkliche Ueberzeugung von der erkanten und bekanten Wahrheit. Es ist ein unaufhältlicher Eifer für meinen Herrn, meinen Heiland, meinen GOtt, meine Liebe, meinen Bruder, den Bräutigam meiner Seele. Ich brenne vor Verlangen, Ihm Seelen zu schaffen, denen ich die Glükseligkeit meines Weges, die Gutheit meines HErrn und die Gewißheit meines Looses anzeigen könne."

§. 19.

§. 19.

Mit dem Herrn Professor August Herrman Franke communicirte unser Graf in diesem Jahre über die Union der beiden protestantischen Religionen. Es trugen nemlich einige GOttesgelehrte auf eine Vereinigung der protestantischen Glaubensbekentnisse an. Andere, insonderheit die sächsischen Theologen, widersetzten sich dem Vorhaben, und unter diesen war auch der Professor Franke. Er bezog sich auf das Wort Christi: "Wenn man ein Stük von neuem Tuch auf ein altes Kleid flikket; so reisset es leicht wieder ab, und der Riß wird ärger." Matth. 9, 16. Unser Graf hatte zwar bisher mit Einigen von den Theologen, welche auf die Union arbeiteten, Briefe gewechselt. Er erwartete etwas Gutes aus der Sache; und hofte zum wenigsten, daß das heftige Streiten der Lutherischen und Reformirten, welches mit Unanständigkeit, zum offenbaren Schaden beider Religionen, lange Zeit fortgesetzet worden, auf diese Weise gemäßiget, wo nicht geendiget werden könte. Indessen waren des Prof. Frankens Vorstellungen gegen eine solche Union, bey ihm nicht vergebens. In der Gestalt des Creutzreichs ꝛc. S. 29, bezeuget er: "Ich habe seit 1723,* da ich mich mit Herrn Professor Franken über diese Materie gründlich vernommen, die Idee gehabt, daß keine Religion mit der andern gänzlich coalesciren müsse, und sie in Doctrinalibus auch alsdann aus einander zu halten seyn, wenn sie, wegen gewisser gemeinsamer Rechte, darüber vielleicht ein Dominica-

ner

ner mit einem englischen Presbytero zusammenhalten würde, Causam communem machen."

Was die Reichs-Reunion der beiden evangelischen Hauptverfassungen, welche in Regenspurg mit solchem Effect betrieben worden, daß sie nun ein Corpus politicum ausmachen, betrift; so leugnete unser Graf wol nicht, daß er auch darein mit gemenget worden: wiewol sein Name nicht anders, als ex præsumtione fortuita, dabey bekant worden sey; denn er habe darinn nur ganz im geheimen concurriret.

Uebrigens schliesset er einen Brief an den Prof. Franke über diese Materie mit folgenden Worten: "Ich habe nun so viel bessere Gelegenheit, da mein Zwek erreicht worden, mich der Sache zu entschlagen, und künftig beten zu helfen, daß der liebe GOtt Seiner Kirche sich selbst annehmen, und die zwey Hölzer, Ephraim und Juda, zusammenschliessen wolle."

* Das Unionsgeschäfte, und was unser Graf dabey gethan hat, nahm zwar 1721. schon seinen Anfang; ward aber bis in dieses Jahr fortgesetzt. Denn als im Jahr 1721. ein Unionsproject zu Regenspurg publicirt, und solches theils von den englischen und preußischen Höfen und deren Gesandten in Regenspurg; theils von den Herren Theologen, dem Herrn Canzler Pfaff in Tübingen, dem Herrn Oberhofprediger Jablonsky in Berlin und dem Herrn Turretin in Geneve, vorzüglich poußirt wurde; so veranlaßte die dem Herrn Grafen tief eingepflanzte allgemeine Liebe, und die Begierde, Friede zu machen, wovon er schon 1719. eine Probe

be in Wittenberg abgelegt, mit dem Herrn Kanzler Pfaff, (der in dieser Sache, wie er solches selbst in seinen Briefen äussert, am einmüthigsten mit unserm Grafen dachte,) darüber in einem Briefwechsel zu conferiren: durch dessen Vermittelung auch seine Schrift in Regenspurg, jedoch ohne Bekantmachung des Autors, gehörigen Ortes ist communiciret worden. Der Titel von diesem Unionstractat, der aber nicht gedrukt worden, heißt: " Aufrichtige Gedanken von christlicher Vereinigung beider evangelischen Meinungen, die sich bis daher, unter dem Namen der Evangelisch-Lutherischen und Reformirten, getrennet haben, bey Gelegenheit der gegenwärtigen Unionsprojecte, zu gemeiner Ueberlegung im HErrn, überlassen von einem einfältigen Lehrjünger aus des HErrn JEsu Friedensschule. Das dabey befindliche Schlußgedicht ist eine Parodie des Liedes von Johann Angelus: Guter Hirte! wilst du nicht deines Schäfleins dich erbarmen ꝛc.; zu welchem er den letzten Vers hinzugethan hat:

" Guter Meister! wilst du nicht
Deiner Kirche dich erbarmen?
Samle, nach so theurer Pflicht,
Uns in deine Liebesarmen!
Mehre, unter Druk und Qual,
Deiner kleinen Heerde Zahl.

Schau, wie sie verirret ist
Auf der Wüste dieser Erden;
Wie sie sich selbst beißt und frißt.
Laß sie wieder einig werden!
Laß doch deiner Schäfelein
Viel' in Einem Stalle seyn!

Wir verlangen mit der Schaar,
Die dich lobt, dich anzuschauen,
Die da weidet ohn' Gefahr
Auf den fetten Zionsauen,
Die nicht mehr in Furchten stehn,
Und nicht können irre gehn.

Ach! dein Kirchlein ist bedrängt,
Muß in Zank und Hader leben:
Feinde haben sie umschränkt:
List und Macht hat sie umgeben;
Und dein armes Häufelein
Kan doch nimmer sicher seyn.

O HErr JEsu! laß es nicht
In der Wölfe Klauen kommen:
Sondern, nach der Hirtenpflicht,
Samle, samle dir die Frommen.
Laß dich ohne Spiegel sehn,
Ohne Sprichwort dich verstehn.

Dann wird nichts, als JEsus, seyn;
Reformirte, Lutheraner,
Kephisch, Paulisch, Mein und Dein,
Bischof, Presbyterianer,
Alle Secten einig seyn:
Denn die Liebe bleibt allein."

§. 20.

Seine Neigung zur Liebe und zum Frieden mit andern Religionsverwandten, welche er bey solchen Gelegenheiten so deutlich zu Tage legte, brachte schon damals den Verdacht auf ihn, als wenn er indifferentistisch gesinnet sey. Denn von der Zeit an hat man ihn zuerst unter der Hand, hernach

hernach in öffentlichen Schriften, des Indifferentismi beschuldiget; und damit so viel sagen wollen, als wäre ihm Wahrheit und Irthum, Eines wie das Andere; als hielte er von der einen Religion so viel, als von der andern; und als glaubte er, man könne selig werden, ob man ein Christ, Jude oder Türke sey. Ich finde hierbey nur zu wiederholen nöthig, was in der apologetischen Schlußschrift, S. 16, davon steht: " Daß der Graf von Zinzendorf kein Indifferentist sey; das könten die Gegner aus seinen Antworten de anno 1735, welche in der büdingischen Samlung, Tom. I. S. 68. u. f. zu finden, wenn sie nur wolten, gar leicht sehen. Denn da schreibt er: " Daß in allerley Volk etliche Seelen durch JEsum Christum, modo extraordinario, können und werden selig werden; ist eine alte evangelische Lehre. Keinesweges aber ist es wahr, sondern ein horribler Irthum, daß man bey allen oder durch alle Religionen könne selig werden. Es ist in keinem andern Heil; ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden ꝛc. Gesch. 4, 12."

Ich habe noch folgendes zu erinnern. Die gewöhnliche Ideen der Lutheraner sprechen wol nicht allen Katholiken, Reformirten u. s. w. die Seligkeit ab; sie fordern aber doch von ihnen, daß sie die Gemeinschaft mit ihrer Kirche abbrechen, und, wenn sie dazu Gelegenheit haben können, lutherisch werden sollen. So habe ich gro-

se Theologen reden hören, wenn sie sich frey erklären haben. Unser Graf aber war dieser Meinung: "Das Lutherisch-werden sey die Sache nicht, worauf die Seligkeit ankomme; sondern der Glaube an JEsum Christum mache einen armen, verlornen und verdamten Menschen zum Kinde GOttes und zum Erben der ewigen Seligkeit." Er hielt nicht viel von denen Leuten, die aus einer Religion in die andere lauffen. Er war darin Eins mit den Ideen des seligen Herrn Abts Steinmez, (damaligen Predigers an der Gnaden-Kirche zu Teschen in Ober-Schlesien) welche dieser denen mährischen Brüdern, die ihn allda besuchten, oft eingeschärft hat. Derselbe war nicht dafür, daß sie aus Mähren gehen und sich der lutherischen Kirche einverleiben solten. "Bleibt, sagte er zu ihnen, wo ihr seyd; Fasset die Wahrheit im Glauben in euer Herz; bekennet sie mit eurem Munde; leidet euch darüber treulich; setzet euer Gut und Blut dran; so werdet ihr selig werden, und noch viele zu Christo bringen." Eben so wünschte unser Graf, daß es ein jeder machen möchte; und glaubte gewiß, daß unser HErr JEsus Christus und sein Gnadenreich damit am meisten gewinnen würde. Dieses aber hielten viele Lehrer der lutherischen Kirche für indifferentistisch. Er selbst blieb in der Religion, worin er geboren und erzogen war, hielt die Lehre des augspurgischen Bekentnisses für ein kostbares Kleinod, und wo er in der Welt hinkam, da bekante er sich getrost und frey zu demselben.

§. 21.

§. 21.

So wie sich in der Kirchenhistorie bey allen besondern Erweckungen wahrnehmen läßt, daß der Feind geschäftig ist, sein Unkraut unter den Waitzen zu säen; so fand man es auch zu dieser Zeit in der Oberlausiz. Es war bald dieser, bald ein anderer, der, nicht nur für seine Person, auf allerhand wunderliche Einfälle und eigene Wege gerieth; sondern auch keinen Eifer und Mühe sparte, andere mit sich hineinzuziehen. Darum heißt es in der Vorrede des mährischen Lehrbüchleins:* "Wir hatten seit 1722. mit dem Fanaticismo, der unserm Volk erstaunlich nachgesetzt, viel zu kämpfen." Ich könte hier vieles von den schwärmerischen Gedanken und Vornehmen gewisser Leute, die sich von der Zeit an herzufanden, anführen. Es sind noch Personen unter uns, die alles, was sich damals zugetragen, selbst mit angesehen und angehört haben. Ich will nur soviel sagen: Es waren Leute nach Herrnhut gekommen, denen es ganz gewöhnlich war, sich mit dem, was seltsam, verwirrt und widersinnig klingt, lieber abzugeben, als mit ordentlichen und verständigen Dingen. Alle diese Leute gingen insonderheit gegen unsern Grafen an, und er hat mit ihnen, bis zur ersten Commißion in Herrnhut im Jahr 1732, zum Erstaunen Geduld gehabt.

* S. die theologische Bedenken, S. 198. u. f. der Edition von 1742.

§. 22.

Man kan hierbey auf verschiedene Fragen kommen. Die erste ist: warum er solche Leute, von denen er wußte, daß sie irrig und fanatisch dächten, redeten und handelten, so nahe kommen lassen, und sie nicht vielmehr zurükgehalten habe? Er antwortet selbst darauf in den naturellen Reflexionen,* mit Rükſicht auf diese Zeit und Umstände: " Weil nichts absurder und zugleich Seelen-gefährlicher ist, als die Ueberzeugung zu præcipitiren; so habe ich mich, der glüklichste Mann von der Welt zu seyn, geachtet, wenn ich auch tausend actuellement irrige, verführte und einfolglich mit uns das nächste Jahr noch nicht coalescirende Gemüther, vor meiner protestantischen Mitbrüder geistlichen Inquisitionen und ihrem Coge intrare, in die Geduld habe legen können; Die Wahrheit weiß sie indessen selber im Zaum zu erhalten. Sie machen unter uns keine Proselyten; und werden doch, nach einer Proportion von achtzig zu hunderten, dem Heilande acquirirt, (ihrer Nachkommen nicht zu gedenken,) nach der, ihnen so seligen und ex post selbst einleuchtenden, interimistischen Zurükhaltung von zu nahen und reitzenden Gelegenheiten, ihrem Nächsten zum Aergernis zu werden. Mich reuet keine Protection, die ich Irrigen und Verfolgten, seit sechs undzwanzig Jahren, zu geben vermocht: wol aber, daß ich mich, durch ungestüme Opposition anderer, bereden lassen, etlichen Irgeistern dergleichen zu versagen; mit denen sich hernachmals ein grosser Theil der evangelischen

Theo-

Theologen verlegen genug gefunden; und mit denen hingegen ich, nach dem Exempel GOttes, meines himlischen Vaters, recht gut ausgekommen wäre, oder sie doch so annehmlich occupirt hätte, daß, wenn auch allenfals sie nicht selig geworden wären, doch gewiß niemand anderes drunter gelitten hätte, als sie selbst."

Die zweyte Frage ist: warum er diese Leute, deren er doch loswerden konte, so lange behalten habe? Ich habe ihn selbst einmal, in Absicht auf einen gewissen schlechten Menschen, den er zu seiner grossen Beschwerung bey sich hatte, darum gefragt. Er gab mir zur Antwort: "Es geschiehet aus keiner andern Ursache, als weil ich gern verhüten will, daß er nicht an andern Orten Schaden thun möge: welches gewiß geschehen wird, wenn ich ihn nicht behalte." In diesem Sinne ließ er sich von ihm plagen, höhnen, schelten und mishandeln: bis er ihn endlich, als einen Verführer, doch entfernen mußte. Ich will hier eine Stelle aus seinen naturellen Reflexionen ** anführen, worin er sich darüber noch deutlicher macht. Nachdem er daselbst verschiedene Gattungen von Leuten, mit welchen er vom Anfange an zu thun gehabt, angeführt hat: so setzt er hinzu: "Ich hätte wol Gelegenheit finden können, mir einen guten Theil dieser beschwerlichen Leute vom Halse zu schaffen. Allein dagegen standen zwey Grundideen des Heilandes veste: die erste, daß man zuweilen aus Weisheit etwas toleriren müßte, wenn man gleich versichert wäre, daß es einem der bö-

se Feind zugeschleppt habe: die andere, daß es im Garten des HErrn Bäume gäbe, die man noch das Jahr stehen liesse, und übers Jahr um ein leichtes wieder aufs folgende hoffe; wozu einem dann auch manche selge Erfahrung Muth macht. Man arbeitet ja nicht für sich; sondern für seinen HErrn. Und wenn man Ursache hat zu hoffen, daß man Ihm den Geist selbst endlich doch liefern werde, zum Tage des HErrn; so sind zwanzig Jahre nicht zu lang, eines solchen Menschen Incartaden auszuweichen, und auf eine Art einzulenken, dabey man den Paß zu seinem Herzen offen behält. Meine beste Apologie in dieser Materie sind die mancherley Personen von dieser Art, die der Heiland bereits, als Triumphe seiner Langmuth, herumführet."

Die dritte Frage ist diese: Wie er mit den fanatischen und schwärmerischen Leuten umzugehen gepflegt; und durch was für Mittel er viele von ihnen für den Heiland gewonnen habe? Er hatte vieles Mitleiden mit ihnen; und war nie ohne Hofnung, daß sie sich ändern könten. Wenn er sich mit ihnen einließ, und sie in ihrem abgeschmakten Wesen, auf einmal hätte beschämen und irre machen können; so that ers nicht; denn das hätte sie nur erbittert. Wenn sie etwas vorbrachten, das man gelten lassen konte, sobald ein Wörtlein davon oder dazu kam oder geändert wurde, so warf ers nicht weg, sondern half ihnen unvermerkt auf die Spur. Fanden sie sich zurechte; so hatte er sie herzlich lieb, und dachte nicht an das vori-

ge.

ge. Seine Hauptsorge aber war, weislich zu verhüten, daß nicht andere durch sie Schaden nehmen und in gleiche Umstände kommen möchten. Darauf wandte er allen Fleiß und Treue: und GOtt gab seinen Segen dazu.

* Seite 346. u. f.

** Seite 323 u. 324.

§. 23.

Unser Graf merkt in seinem Tagebuch von diesem Jahre an, daß er am 7 Februar **aus dem Herzen gesungen** habe. Er hatte eine besondere Gabe, ohne vorgängig darüber zu denken, oder etwas zu Papier zu bringen, geist- und lehrreiche Lieder zu singen. Solche Lieder flossen ihm, durch die Gnade, die sein Herz dazu anregte, so geschwind zu, als er sie, in öffentlichen oder besondern Gelegenheiten, allein absung. Als man nach der Zeit sahe, daß ihm dieselben, mit einem sowol leichten, lebhaften und deutlichen, als auch biblischen und richtigen Ausdruk, aus dem Herzen hervorquollen; so fing man an, ihm solche nachzuschreiben. Von dieser Art findet man in dem **zweyten Bande des Brüdergesangbuchs**, nach der londonschen Ausgabe, eine ziemliche Anzahl. Das merke ich hier darum an, weil ich in diesem Jahre zum erstenmal etwas davon finde.

Am 14 Februar fing er an, **der böhmischen Brüder Gesangbuch** durchzugehen. Das war zugleich der Anfang seiner Lieder-Arbeit; welche bis an seinen seligen Heimgang nicht aufgehört hat.

§. 24.

Aus seinen disjährigen Gedichten * sehe ich, daß unser Graf bey keiner Gelegenheit unterlassen, ein Bekentnis von JEsu Christo abzulegen. In dem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut von 1737. finden sich viele von ihm in diesem Jahr gemachte Lieder. Sie sind mir um ihres Inhalts willen, wobey der Sinn zum Grunde liegt, um JEsu willen, und aus Liebe zu Ihm, alles zu thun und zu leiden, lieb und werth: doch halte ich nicht für nöthig, ein Verzeichnis derselben hier einzurükken. **

* In der neuen Edition seiner deutschen Gedichte stehen S. 77. u. f. einige davon, als z. E. auf den Reichskammer-Präsidenten Grafen zu Solms; auf den Landesältesten von Schweinitz; auf Graf Heinrich XXIII Reuß; auf seiner Groß-Mama 76ten und seiner Gemahlin 23ten Jahrstag.

** Das Lied N. 348. Du grosser König, laß dich itzt verehren, u. f. welches auf einen Geburtstag gemacht worden, hat mir besonders wohl gefallen. Wenn man sich eine Idee von der damaligen Seelenführung machen will, so kan man in dem Liede N. 743. Seelen, die JEsum zum Manne erwehlet u. f. das dahin gehörige ziemlich beysammen finden.

Des zweyten Theils viertes Capitel

Vom Jahr 1724.

Inhalt

§. 1. Von der Gesinnung des Grafen überhaupt,

§. 2. und seiner Geschäftigkeit im Reiche Christi.

§. 3. Er tröstet und ermahnt die Leidenden.

§. 4. Von seinen Haus-Versamlungen in Dresden.

§. 5. Seine Denk- und Handelweise in Absicht auf die Emigranten aus Mähren.

§. 6. Gelegenheit zu dem Gemein- und Anstaltshause in Herrnhut;

§. 7. und dessen feyerliche Grundlegung,

§. 8. wozu fünf Brüder aus Mähren kommen.

§. 9. Seine Reise über Halle nach Ebersdorf, wo ihm sein erster Sohn geboren wird.

§. 10. Rükreise nach der Oberlausitz. Baron von Watteville's Heirath. Verscheiden des jungen Grafen.

§. 11. Was in der Zeit in der Oberlausitz sein Augenmerk gewesen sey.

§. 12. Seine Gedanken über die Petersenischen Meinungen, bey Gelegenheit des Absterbens der Frau Petersen.

§. 1.

WEnn ich überhaupt von diesem Jahr etwas sagen soll; so ist wol zuvorderst zu bemerken, daß unser Graf in dem Sinn, an statt der Ehre dieser Welt die Schmach Christi zu wehlen, noch immer fortgegangen sey. Er drükte sich darüber mit den Worten Davids aus: Ich will noch geringer werden in meinen Augen; und da er einige Jahre nachher beschreiben wolte, was sein Herz in dieser Zeit dabey gedacht habe; so äusserte er sich folgender massen: * Es fiel mir zugleich der Ort ein, daß nicht viel edle beruffen sind. Mir war oft, als hörte ich JEsum den Vater preisen, daß Er solches den Weisen und Klugen verborgen habe; und ich faßte den Schluß: Wenn ich gleich die Allerverachtesten und Unwertheſten des Erdbodens zu Brüdern und Schwestern haben, und mich mit ihnen begnügen müßte; so solte mir dabey wohl seyn: weil auch mein Heiland gering und verachtet gewesen ist. Ich sahe zwar das Exempel der gekrönten Kayserin Magdalene ** mit Vergnügen; welche sich auf ihrem Denkmahle eine arme Sünderin nennen lassen. Ich erblikte auch hier und da ein einzeln Bild von unter den HErrn gebeugten und gedemüthigten Hohen dieser Erde. Gleichwie aber einestheils, unter die Monarchie GOttes geniedriget zu seyn, oder seitdem das Creutzesholz eine Ehre worden, sich dessen zu rühmen, noch kein genugsames Kennzeichen der wahren Demuth, und allenfals

eine

eine ganz natürliche Folge von unsern Umständen ist; also sahe ich, daß die ehemalige Klagen Jacobi, wie die Reichen und Hohen in der Gemeine gerne aufs beste säßen, und ihre Schmeichler fänden, die es ihnen gerne einräumten und bösen Unterschied machten, so handgreiflich auf die gegenwärtige Zeiten zuträffen; daß ich mich oft heftig darüber betrüben mußte. Ich nahm mir aber den Schluß vor dem HErrn, unter die Zahl derjenigen nicht zu gehören, welche die arme Menschen, durch Verehrung ihrer eingebildeten Gottheiten und der aufgestellten güldenen Bilder, in ihrer Blindheit verstärken hülfen. Und je mehr ich sahe, daß man einigen Kindern GOttes, aus der Erniedrigung ihrer ganz mittelmäßigen weltlichen Vorzüge, eine grosse Sünde mache; je begieriger wurde ich, um Christus willen ein Thor zu werden, und meinen Namen bey der Welt vergehen zu sehen.

* In einer Zuschrift an Ihro königliche Hoheit die Erb-Prinzeßin von Dännemark Charlotte Amalia d. d. Herrnhut am 27 Aug. 1731.

** Eleonora Magdalene Theresia, Kayser Leopolds dritte Gemahlin, die Mutter der Kayser Joseph und Carl, hatte befohlen, auf den kupfernen Dekkel ihres Sarges graben zu lassen: Maria Magdalena Theresia, eine arme Sünderin.

§. 2.

Viele seiner Freunde, die ihm auch zum Theil verwandt waren, bemüheten sich auf alle erfinn-

ersinnliche Weise, ihn von dem vorhin erwehnten Sinn, welchen er gegen jedermann, der ihn nur hören wolte, und sonderlich gegen die Herren, mit denen er besonders bekant war, eifrig zu bezeugen pflegte, entweder abzubringen, oder ihn doch darin zu mildern. Weil er aber glaubte, er wäre auf dem rechten Wege; so war alles umsonst, was ihm dagegen eingewendet wurde.

Ein gewisser dem guten sonst nicht abgeneigter Baron und geheimer Rath, mit dem er in Correspondenz stund, machte ihm über der Methode, das Gute zu befördern, einige Bedenken. Was ihm der Graf darauf geantwortet, macht seinen Sinn noch deutlicher: darum will ichs hier einrükken. " Die Art und Weise GOttes, in der Welt zu procediren, ist nicht an die Gesetze gebunden, die ihr der Herr geheime Rath vorzuschreiben scheinet. Es sey ferne, daß durch unser Laviren und Cunctiren Seine Absicht am besten erhalten werde. Unsre Gemächlichkeit, zeitliche Ehren und dergleichen, conserviren sich wol, bey der nachläßigen und commoden Ausbreitung des Reiches GOttes; und die furchtsamen Melancholici speculiren lieber über die Brüche Zions, als daß sie, solche realiter zu heilen, die Hände dranstrekken solten: wie GOtt solches je und je, um ihre Treue zu probiren, von seinen Knechten prätendiret hat. Aber etwas Gründliches, Allgemeines, Eclatantes, ist im Reiche GOttes, durch Trägheit und daherrührende Cunctation, noch

noch niemals erhalten worden. Das Werk lobet den Meister. Die ihre Hälse fein dran gestrekket, und das Reich des Satans öffentlich angegriffen haben, sind deshalben nicht drum kommen; und die Sache GOttes ist durchgedrungen. Die aber per cuniculos ihre gute Meinung haben einschieben und unter die Leute bringen, und sich dabey schonen wollen, sind dichte angelauffen, in verdiente Schmach gefallen; und haben nichts ausgerichtet. Vid. Historia crypto-Calvinismi, und andere dergleichen Unternehmungen; in Parallel gesetzt mit der Reformation, denen gesegneten hallischen Anstalten, und andern desgleichen. Das ist also meine Meinung in diesem Stükke: 1) Ich weiß, daß Christus ein HErr aller Welt ist; und daß Er ein Reich hat, das ausgebreitet werden soll durch die, so das Licht nicht sind, sondern von dem Lichte zeugen. 2) Ich gehöre unter die Zahl derer, die der HErr beruffen hat von der Finsternis zum Lichte. Darum muß ich von dem Lichte zeugen. 3) Ich heisse Einer der Procerum dieser Welt; ich soll die Vorrechte davon geniessen. Darum bin ich verbunden, vor Andern, vom Lichte zu zeugen. *

* S. die theologische Bedenken, S. 49. u. f.

§. 3.

Wer wolte zweifeln, daß sich der Graf bey diesem Sinn, vielen Unwillen zugezogen habe? Er war aber dabey getrost; denn es war ihm doch nicht anders bewußt, als daß er seiner Ein-

Einsicht gemäß, und nach seinem Gewissen handelte.

Was er denen in der Oberlausitz durchs Evangelium erweckten Leuten, welchen allerhand Drangsale zugefügt wurden, für einen Rath gegeben, bleibet billig hier nicht unangemerkt. Er schrieb ihnen unter andern: * Der Leiden JEsu schämet euch nicht; und wisset, daß eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, um des HErrn willen. Seyd langmüthig, gütig, freundlich, und gegen eure Pfarrer demüthig; gegen eure Lästerer gutherzig, willig, dienstfertig, voller Erbarmen; und führet einen guten Wandel: auf daß Die, so von euch afterreden, ihn sehen, und beschämet werden mögen. Die Gerechtigkeit GOttes ruffet nie an über eure Verfolger: wol aber Seine Barmherzigkeit. Zu keiner schändlichen Verleugnung des erkanten richtigen Weges lasset es nicht kommen; dringet ihn aber auch niemanden auf: sondern haltet euch vielmehr mit Worten sehr sparsam und eingezogen. Lasset euer Licht desto mehr leuchten; und merket aufs allergewisseste, daß das Wissen aufbläht, und die Liebe bessere. Seyd versichert, daß ich mich über euren Wachsthum sehr herzlich erfreuen werde, der gewis nicht ausbleiben wird, wenn ihr in Demuth und Niedrigkeit Christo sein Creutz im Glauben nachtraget: wie ich euch herzlich wünsche, und durch die Gnade GOttes mit Gebet und Beystand zu bezeugen suchen werde, daß ich

von

von eurer Freude und Trübsalen ein Mitgenoß sey.

* S. die theologischen Bedenken, S. 25.

§. 4.

Zu dem, was mit unserm Grafen in diesem Jahre insonderheit vorgekommen ist, gehöret zuvörderst sein Aufenthalt in Dresden. Im November des verwichenen Jahres war er dahin abgegangen, und blieb daselbst die vier ersten Monate dieses Jahrs. Bey den Geschäften, die sein Amt mit sich brachte, unterließ er in dieser Zeit nicht, in seinen Hausversamlungen fortzufahren.

Gegen eine fremde Person, die denselben gern beygewohnt hätte, und deswegen schriftlich um Erlaubnis bat, äusserte er sich in seiner Antwort, daß er solche eigentlich für seine Hausgenossen hielte. Kämen auch andre dazu, so sey ihm solches nicht entgegen: denn er schäme sich Christi und seines Bekentnisses nicht; Indeß sey es ihm lieber, wenn jemand dazu kommen wolte, daß er sich deswegen nicht erst namentlich melde. Denn es könte leicht geschehen, daß etwas geredet würde, welches auch sonst würde seyn gesagt worden; er aber könte denn doch wol denken, das sey nur auf ihn geredet worden, weil man wisse, daß er eben da sey.

§. 5.

Aus einem Briefe, welchen er zu der Zeit in Dresden geschrieben, * ist deutlich wahrzu-

nehmen, daß er über das noch immer continuirende Ausgehen der mährischen Leute nicht ohne Sorge gewesen. Denn obgleich solches ohne das bey solchen Umständen sonst nicht ungewöhnliche Aufsehen geschahe: so fürchtete er sich doch vor Bewegungen unter dem Schein der Religion. Er erinnerte also mit vieler Treue, daß man ja niemand, aus seinem Vaterlande in Mähren auszugehen, veranlassen solte. Wer in seinem Herzen nicht lebendig überzeuget sey, und nicht blos darum sein Vaterland verlasse, weil er Gewissens halber nicht bleiben könne; der werde in den Trübsalen, die nicht ausbleiben würden, schwerlich bestehen. Man thäte auch gewiß unrecht, jemand zum Ausgehen zu bereden: denn im Aeusserlichen und Zeitlichen dürfte er keinen Vortheil finden, und was das Geistliche betreffe, so wäre leider! unter den Menschen, welche die evangelische Religion bekennten, ein nicht geringeres Verderben in ihrem Leben und Wandel, als an andern Orten.

Ueberhaupt gründete sich sein Verhalten bey der Aufnahme der mährischen Emigranten auf Liebe und Billigkeit, und wurde mit vielem Verstand regirt. Die neuankommende Leute ließ er genau examiniren, was sie bewogen habe, ihr Vaterland zu verlassen. Wenn sichs zeigte, daß sie um des Gewissens willen ausgegangen waren; so konte und wolte er sich ihnen nicht entziehen. Hatte es aber den Anschein, daß es nicht lauterlich darum, sondern aus andern Absichten, geschehen wäre; so war er schlechterdings abgeneigt,

neigt, sich mit ihnen einzulassen. Den Einfällen einiger Leute, nach Mähren zurükzugehen, und andere mit herauszubringen, widersetzte er sich mit vielem Ernst. Waren es aber Leute, die sich verbunden achteten, aus Liebe zu JEsu Christo und zu ihren Verwandten, sich in die Gefahr zu wagen, (denn wenn man sie ertappte, kamen sie ins Gefängnis) und die wol gar glaubten, sie hätten einen göttlichen Trieb dazu, wie z. E. Christian David; so that er ihnen zwar alle Vorstellungen dagegen: hielt sie aber nicht mit Gewalt zurük.

* S. die Gestalt des Creutzreichs, S. III. u. f.

§. 6.

Indeß waren die in der Oberlausiz mit unserm Grafen verbundenen Brüder auf das Unterkommen der lieben Mähren, die entweder schon in Herrnhut waren, oder daselbst erwartet wurden, ernstlich bedacht. Es fehlte nicht nur an Wohnungen, sondern auch an einem schiklichen Orte zu den Versamlungen. Der Baron Friedrich von Watteville hielt sich zu der Zeit in Herrnhut auf, und fand im Umgang mit den armen Exulanten viel Vergnügen. Sie waren ihm eine Gelegenheit zu mancher kindlichen Unterredung mit unserm HErrn JEsu Christo. Sein Herz wurde dabey in Liebe entzündet, und zu der Resolution gebracht, sich ihrer mit aller Treue anzunehmen. Er faßte also den Entschluß, aus eigenem Trieb seines Herzens, daß ers nicht nur

auf mehrere Wohnungen, sondern auch auf einen Versamlungs-Saal antragen und alles, was er könte, dazu anwenden wolte. Sein Herz war dabey von einer Gnadenarbeit des Heiligen Geistes ganz übernommen.

Ehe er aber mit einem Menschen davon geredet, kam Christian David zu ihm, und zeigte ihm einen Platz mit den Worten: Da wollen wir ein grosses Haus hinbauen, und das soll zu Wohnungen der Emigranten und Versamlungen dienen. Das sagte er, nach seiner gewöhnlichen Art, mit solcher Munter- und Freudigkeit, daß es dem Baron von Watteville einen besondern Eindruk gab. Derselbe fand sich also bewogen, auch mit andern, insonderheit dem Magister Schäfer und Pastor Rothen darüber in eine ernstliche Ueberlegung zu treten; und fand ihre Gedanken mit den seinigen völlig einstimmig. Doch wünschten sie zugleich, daß bey dem zu bauenden Gemeinsaal auch auf eine Landschule zur Erziehung adelicher Jugend, Bedacht genommen, und das Haus darnach eingerichtet werde. Unser Graf, welcher indeß wieder nach der Oberlausiz gekommen war, hätte, wie schon S. 247. angeführt worden, zwar lieber gesehen, wenn man von den Absichten, dergleichen Anstalten anzufangen, sich ganz entfernet hätte; ließ sich aber aus Achtung und Gefälligkeit für die Meinung seiner verbundenen Brüder, gefallen, die vorgeschlagene Einrichtung mit zu befördern.

§. 7.

§. 7.

Man legte also am 12ten May, in der Gegenwart GOttes unsers Heilandes und in gewisser Zuversicht seines herzlichen Wohlgefallens an diesem Vornehmen, den Grund zu dem Gemein- und Anstaltshause. Unser Graf und M. Schäfer waren zu dieser Handlung von Bertholdsdorf gekommen. Ersterer führte die Absicht dieses Baues in einer nachdrüklichen Rede der Versamlung zu Gemüthe. * Man trat um die Baustelle herum, unter Loben und Danken für alle bis daher vom HErrn empfangene Gnade, und in der zutraulichen Hofnung, daß Er noch viel mehr Gutes im Sinne habe. Der Baron Friedrich von Wattewille kniete auf dem Grundstein nieder, und betete mit solcher Geisteskraft, daß alle Umstehende davon ganz übernommen wurden. Unser Graf hat oft bezeuget, daß er lebenslang dergleichen nicht gehört habe; und daß er die mächtige Gnade, die unter den Brüdern gewaltet, von diesem Gebete an rechne.

Man vergleiche mit dieser Erzehlung David Cranzens alte und neue Brüderhistorie, S. 126, u. f.

* Er drukte unter andern sein Herz in folgenden Worten aus:

" GOtt, der über allen Brüdern,
Die der Liebe sich nicht widern,
Leben und die Seligkeit
Je und ewiglich gebeut,
Der gedenke dieser Hütte,

Da der Brüder treue Hand
Ihre Kosten drangewandt;
Und gewähre mich der Bitte,
Daß dis Haus nicht länger steht,
Als es, nach der Brüder Weise,
Und zu unsers Königs Preise,
Lieb- und friedlich drinnen geht."

§. 8.

Ein besonders merkwürdiger Umstand war, daß zu dieser feyerlichen und begnadigten Handlung fünf mährische Brüder kamen, denen die Kirchenideen ihrer alten Brüderverfassung sehr tief ins Herz gedrukt waren, und der eben beschriebenen Grundlegung beywohnten. Sie waren mit dem Sinne ausgegangen, entweder in Polnisch-Lissa, oder in Holland, oder auch in Pensylvanien, Brüder aufzusuchen. Unser Graf wußte anfangs, wie er oft selbst erzehlet hat, den Unterschied unter diesen und den vorigen Brüdern aus Mähren nicht. Hernach aber fand er in dem Umgang mit ihnen, daß er ganz eigene Leute an ihnen hatte. Sie stunden vest und unbeweglich auf ihrer Sache. Von dem, was sie von ihren Vorfahren gehört, und was sich bey ihnen, nach ihrer Erwekkung, erneuert hatte, konten sie nicht schweigen. Unser Graf fand sich daher genöthiget, diese Brüder nicht nur zu hören; sondern auch, sich sehr nach ihnen zu richten. Denn da er, nebst seinen Freunden bisher nicht sowol auf die Form, als vielmehr auf die Sache selbst, worauf es ankomt, daß man ein Kind GOttes werde und bleibe, gesehen hatte, so sahe er sich nun

gedrun-

gedrungen, dieser Brüder auch in Absicht auf ihre Form, worauf sie bestunden, mit wahrzunehmen. Das gab seinem Gange eine neue Richtung, und brachte zugleich neue Leiden über ihn. Er sahe hintennach diese Begebenheit, daß sich diese **mährische Brüder** mit herzugefunden hatten, als eine Sache an, die nicht von ohngefehr geschehen, sondern von der Hand des HErrn selbst so geführt worden; und hielt sich in seinem Gewissen verbunden, den göttlichen Absichten mit derselben sorgfältig nachzuspüren.

§. 9.

Gegen das Ende des Julius that unser Graf eine Reise nach Ebersdorf mit seiner Gemahlin, welche daselbst ihre Niederkunft erwarten wolte. Sie wurde auch am 8 August ihres ersten Sohns entbunden, welchen sein lieber Vater gleich bey seiner Geburt in einem herzlichen und demüthigen Gebet seinem Schöpfer und Erlöser aufopferte. Er wurde noch denselben Tag getauft und **Christian Ernst** genennt.

Er selbst, unser Graf, wurde in Ebersdorf gefährlich krank, und machte in diesen Umständen das Lied: **Du edler Geist, du bist doch abgeschieden von Welt, und Lust, und falscher Ruh. u. s.** * Was einen etwa auf die Gedanken bringen könte, noch länger in der Welt bleiben zu wollen, das alles beantwortete er sich darin selber.

Auf der Hinreise nach Ebersdorf nahm er seinen Weg über Halle, und sprach hier unter andern den D. Anton, Prof. Franke, D. Petersen und D. Junker. Die Nachricht von dem Gnadenwerke GOttes in der Oberlausiz, und der anfangenden Gemeine in Herrnhut insonderheit, wurde hier verschiedentlich aufgenommen. Der D. Anton war voll inniger Freude, als er hörte, was GOtt in seinem Vaterlande, der Oberlausiz, bisher gethan hätte, und er bezeugte seine Hofnung, daß diese Gnadenheimsuchung GOttes noch weiter gehen würde. Prof. Franke war dabey nicht ohne Anstand; vermuthlich darum, weil er befürchtete, daß daraus was werden dürfte, das mit denen Anstalten zur Beförderung des Reichs GOttes, welche bisher unter seiner und seiner Gehülfen Bedienung so viele Jahre im Segen fortgegangen, nicht harmonirte, und ihnen wol gar Eintrag thäte.

Das beste wäre freilich, nach menschlichem Ansehen, gewesen, wenn sich das neuangehende Werk GOttes in der Oberlausiz an die bisher durch den Prof. Franken und seine Gehülfen, bediente Gnadenöconomie GOttes gleich von Anfang angeschlossen hätte; und wenn die lieben Männer in Halle, und wer es mit ihnen hielt, auch gleich von Anfang darauf bedacht gewesen wären, wie sie dieser neuen Gnadenerscheinung in der Oberlausiz die Hand bieten, und sie aufs herzlichste anfassen möchten. Wäre dieses auf beiden Seiten recht sorgfältig um JEsus willen

geschе-

geschehen; so wäre für das Reich Christi in der Folge viel Schaden verhütet, und viel Gutes geschaft worden.

Nun aber war es schon so weit gegangen, daß das Werk GOttes in der Oberlausiz als etwas apartes erschien; es sey nun, daß man in Halle Schuld daran gewesen, oder daß bey den Brüdern die Schuld zu suchen ist, oder daß es auf beiden Seiten versehen worden.

* S. das Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut von 1737. N. 688.

§. 10.

Die Rükreise von Ebersdorf nach der Oberlausiz geschahe im October.

Am 30ten dieses Monats wurde der Baron von Wattewille, welcher auch mit in Ebersdorf war, mit der Fräulein Johanne Sophie von Zezschwiz zur Ehe verbunden, und unser Graf machte auf diese Hochzeit das schöne Lied: Schau, Bräutigam, auf diese zwey u. s. *

Am 24 November ging der kleine Graf Christian Ernst wieder aus der Zeit; und sein Vater und Mutter erfuhren dabey was besonders. Sie waren miteinander vor dem HErrn eins worden, sie wolten diesen ihren lieben Sohn der guten Hand des HErrn, die ihn gegeben, nicht aus Noth, sondern von Herzen, willig wieder überliefern. Hierauf kniete der Graf nieder, opferte dem HErrn in seinem und seiner Gemahlin Na-

men dieses sein Geschenk mit freudigem Herzen, und dankte Ihm, daß Ers wieder annehmen wolle; und unter diesem Gebet verschied das Kind.

Wenn man des Grafen auf diesen seinen Sohn gemachtes Gedichte: **Nims wieder hin, du hattest es gegeben, nim einger Vater, dieses einge Pfand** u. s. ** und sein noch vorher an seiner Gemahlin Jahrstage verfertigtes Lied: **Du ewges Liebeswesen du, sey ewiglich gepreist** u. s. w. *** worin er auch dieses Kindes gedenkt, ansieht; so findet man deutlich, daß GOttes Wille sein Wille gewesen sey.

* S. das Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut, N. 843.

** Siehe des Grafen deutsche Gedichte N. XXXVI.

*** S. eben dieselben N. XXXV.

§. 11.

Bey seinem Aufenthalt in der Oberlausiz war sein Augenmerk:

1) die Predigt des Evangelii zu Bertholdsdorf. Er sagt davon: "Mein Prediger ist ein treuer Knecht Christi, im Geiste und Kraft Johannis, (nicht Eliä:) denn jene Art ist unserm philadelphischen Anschein am bequemsten."

2) Die Samlung einiger Brüder und Schwestern in Bertholdsdorf. "Vor kurzem (schreibt er) fand sich eine kleine Anzahl Fräulein dazu, die mit einander in Liebe zusammengetreten, und ein eigenes Haus bewohnen. Sie sind alle einfältige

fältige, liebe Seelen; die schon andere, seit ihrem Daseyn, zu GOtt geführet haben."

Diesen und andern hatte er einen schriftlichen Unterricht gegeben, worin er von den Früchten des Glaubens und der Liebe, wozu sie sich mit einander verbunden, ausführlich redet.

3) Die Pflege der neuen Einwohner in Herrnhut. Er hatte nun schon verschiedene Leute unter ihnen, die er für Kinder GOttes halten konte; und hofte auch von den übrigen, daß sie für den Heiland gedeihen würden. *

4) Die für einige adeliche und andere Kinder zu errichtende Anstalt in Herrnhut, auch

5) einige in den Druk zu liefernde Schriften, z. E. der grössere Catechismus, das Gesangbuch ꝛc. **

Er ließ auch ein französisch Gedicht drukken auf das Absterben des Bischofs von Boulogne, und nahm auf seiner Reise nach Ebersdorf Gelegenheit den französischen Prediger Mr. Coste in Leipzig darüber zu consuliren, und solches mit ihm durchzugehen. Er erkläret sich in demselben sehr lebhaft über die Materie von dem Heil der Menschen, der Religion, und der Kirche; und gründet alles auf JEsum Christum, der, als der wahrhaftige GOtt, vom Vater in Ewigkeit geboren, Fleisch und Blut an sich genommen, und also die Ursache unserer Seligkeit worden ist. Er seßet vest, daß alle diejenigen, die Ihn im wahren Glauben ergreiffen, und mit ihrem Herzen

an

an Ihm hangen, Glieder der wahren Kirche sind; sie mögen in der Welt leben, wo sie wollen, oder auch in dieser oder jener Abtheilung der christlichen Religion zerstreuet seyn. Den Glauben aber gründet er allein auf GOttes Wort.

* Ein gewisser Historicus wundert sich, daß man die mährischen Ankömlinge, die doch fast bey jedermann ein so gutes Zeugnis gehabt hätten, nicht ohne Unterschied für bekehrt habe wollen gelten lassen. " Man hatte doch (wie es unser Graf selbst gesteht) an ihnen muntere, aufrichtige, arbeitsame und sonst unbescholtene Leute, und überdis tapfere, ja animose Bekenner einer erkanten Wahrheit oder eines vorgefaßten Principii; sonderlich aber des Artikels von der Kirche, nach dem Brüderbuche, wie sie es ausdrukten." Unsers Grafen Antwort hierauf ist diese: " Es sey doch aus 1 Cor. 13. offenbar, daß es grosse Glaubenshelden gäbe, die deswegen nicht Kinder GOttes wären. Er habe zu viel Dinge gefunden, die er mit dem Character eines armen Sünders vor GOtt und Menschen, nicht reimen können. Doch, was brauchts viel? (schreibt er) Habemus confitentes expertos Fratres." S. die naturellen Reflexionen, S. 158. u. f.

§. 12.

Unter seinen deutschen Gedichten von diesem Jahr findet sich eines auf der Frau D. Petersen Eingang in die Freude: So gehest du dahin, vor unsers Königs Thron ꝛc. N. XXXII. Er gibt in demselben deutlich zu erkennen, daß er sich auf ihre besondere Meinungen nicht einlassen wolle; ja er warnet jedermann, mit der Meinungs-

nungskrämerey die Zeit nicht zu verderben; sondern bey der Sache zu bleiben, worauf unser Seelenheil ankomt.

Was er übrigens von den sonderlichen Aeusserungen des D. Petersen und seiner Frau gedacht habe; das hat er in seinem Sendschreiben an Ihro Königliche Majestät von Schweden, 1735, Art. XVII, entdekt, allwo es heißt: "Die Meinung von Erlösung der Verdamten und Teufel, ist nicht unvernünftig, der Neigung eines gottseligen Herzens nicht entgegen; aber aus heiliger Schrift keinesweges zu asseriren. Und wenn es nicht lusus ingenii und pia vota, sondern Grundgeben der Hofnung, die in uns ist, gelten soll, ist von dieser Lehre um so viel mehr gänzlich zu abstrahiren, als alle klare und deutliche Ausdrükke der heiligen Schrift derselben nicht beyfallen: die dunkle und Geheimnisvolle Redensarten aber, zu einem theologischen Grundsatze nicht hinlänglich sind.

Inzwischen hat er doch im vorerwehnten Gedichte sich deutlich erklärt, daß er einen Menschen, der JEsum, als seinen Heiland, im Glauben fasset und von ganzem Herzen liebet, sich auch daher als ein Kind GOttes beweiset, darum, weil er einer solchen Meinung zugethan sey, nicht richten, vielweniger verdammen könne noch wolle.

Des zweyten Theils fünftes Capitel

Vom Jahr 1725.

Inhalt.

§. 1. Von des Grafen Aufenthalt in Dresden.

§. 2. Sein Rath an die Erwekten in Görlitz, wegen der Privat-Versamlungen.

§. 3. M. Schäfers Besuch in Dresden. Fernere Nachricht von den Haus-Versamlungen des Grafen.

§. 4. Etwas von seinem Privat-Umgange.

§. 5. 6. 7. Er geht nach Bertholdsdorf. Seine Beschäftigung daselbst und in Herrnhut.

§. 8. Von seinen damaligen Anstalten zu Erziehung der Jugend.

§. 9. Von seiner abermaligen Reise nach Schlesien.

§. 10. M. Schwedlers Besuch in Herrnhut.

§. 11. Ankunft des ältern David Nitschmanns mit seiner Familie.

§. 12. Aufnahme der Schwenkfelder.

§. 13. Von den in diesem Jahre herausgekommenen Schriften des Grafen, als: den letzten Reden unsers HErrn JEsu Christi;

§. 14. der Samlung geistlich- und lieblicher Lieder, und

§. 15. dem gewissen Grund christlicher Lehre.

§. 16.

§. 16. Von der französischen Uebersetzung von Arnds wahrem Christenthum.

§. 17. Von dem Auszuge aus D. Löschers Catechismus.

§. 18. 19. Von dem deutschen Socrates.

§. 20. Von seinen Gedichten und Liedern dieses Jahrs.

§. 21. 22. Einige Anmerkungen, seine Schriften betreffend.

§. 23. Erfreuliche Umstände zum Schluß des Jahres.

§. 1.

§. 1.

Die ersten vier, und die zween letzten Monate dieses Jahrs brachte unser Graf in Dresden zu. Was ich von seinen Geschäften daselbst überhaupt sagen könte; das ist schon in den vorigen Capiteln vorgekommen. Unter die Specialia, die etwas merkwürdiges haben, gehört unter andern die eifrige Vorstellung, welche er sowol bey dem dirigirenden Minister, als auch bey dem D. Löscher, wegen einer verstorbenen frommen Gichtelianerin that, die man, aus Haß gegen diese Secte, unbegraben hatte liegen lassen. Er schrieb an letzteren desfals in sehr dringenden terminis: "Er höre, daß man die Person auf dem Anger begraben wolle, weil sie sich von Kirche und Abendmahl gesondert habe, und also im Bann sey; auch daß verboten worden, einen Sarg für sie zu machen. Er billige dergleichen Absonderung zwar nicht; halte sie aber für eine Schwachheit, die man an gutmeinenden Seelen tragen müsse, und verabscheue das gedachte Vorhaben aufs äusserste." Nachdem er ferner die üblen Folgen, welche er von dessen Ausführung befürchtete, nemlich die Erbitterung der Gemüther und den mehrern Anwachs des Separatismus, nachdrüklich vorgestellet; ja daß ein so liebloser und ungöttlicher Eifer ein unausbleibliches Strafgericht GOttes nach sich ziehen würde; so fordert er den Herrn Doctor auf, wenn ein Funke der Liebe JEsu in ihm sey, die Sache zu redreßiren; und erklärt sich, daß er sonst dieselbe

zu

zu seiner eigenen machen, und die ehrliche Beerdigung der Person durch höhere Vermittelung zu bewirken suchen werde. " Ich für meine Person, fügt er hinzu, würde mich, nach meinem Tode, gern auf den Anger begraben lassen, ehe ich etwas wider mein Gewissen thun wolte. Dadurch werden solche unehrliche Orte zu Triumph- und Ehrenplätzen u. s. w." Zum Schlusse bezeugt er noch, daß er die Person weder von Namen noch Qualität gekant habe, und daß, wenn die Sache sich in ihren Umständen anders verhalte, er sich gern wolle belehren lassen.

Man versichert mich, daß er mit diesen Vorstellungen seinen Zwek erhalten habe.

§. 2.

Um diese Zeit geschahe es, daß in Görliz die Privatversamlungen der Leute, welche durch die Predigt des Evangelii waren erwekt worden, von dem Magistrat verboten wurden. In diesen Umständen wendeten sie sich an den Grafen, von dem sie wußten, wie eifrig er das Gute zu befördern, und allen Gewissenszwang zu hindern suchte, und baten um guten Rath. Weil nun dieser mit ihrem Prediger, dem M. Schäfer, genau verbunden, und ihm dabey nicht unbekant war, daß besagte Leute glaubten, es sey GOttes Wille an sie, daß sie sich mit einander zu erbauen, und ihre Versamlungen nicht zu unterlassen hätten: so schrieb er unter andern an sie, wie folget: " Das Reich JEsu ist ein stilles, sanftmü-

thiges, demüthiges, kurz ein Creutzreich. Die Einwohner davon, das ist, alle wahre Christen, sind klein, wollen gerne nichts seyn, haben an allem Lerm, Tumult, Aufruhr und Widersetzlichkeit einen Greuel. Das siehet man an ihrem einfältigen und stillen Wandel. -- -- Wenn über dem Christenthum Lerm und Aufruhr entstehet; so verursachen ihn die Christen nicht: sondern der Satan durch seine Lermenbläser und Werkzeuge. Eine Zusammenkunft und Unterredung der Kinder GOttes, welche in den evangelischen Glaubensbüchern mit unter die Gnadenmittel gezehlet wird, besteht in Verkündigung der Tugend des, der sie beruffen hat, im Reitzen zur Liebe und guten Werken. Da ermahnet man einander. Man betet für die Obrigkeit. Man suchet ein geruhiges und stilles Leben zu führen unter ihr. Die Zusammenkunft der andern Menschen bestehet im Vollsaufen, Fressen, Spielen, Tanzen, Lermen und Rasen ꝛc. Man klaget über die Obrigkeit, Steuren und Gaben, über Unrecht, so einem geschehen, und so ferner. In jener bekehren sich die Leute, werden fromm und still, gehorsam, weinen über ihre Sünden, fangen ein ordentliches Leben an. Diese geben Gelegenheit, zu betrügen, schwören, raufen, Fenster einwerfen, todtschlagen, und dergleichen mehr. Darum solten diese verboten, und jene fleißiger gehalten werden. -- -- Die Versamlungen der Heiligen, wo man sich unter einander ermahnet, soll man nicht verlassen. Das ist GOttes Wort. Wenn einem also befohlen wird, sie zu verlassen; soll man es nicht thun.

Die

Die Obrigkeit bey einer höheren deswegen zu verklagen; finde ich nicht für gut. Aber mit Demuth ihr vorzustellen das schwere Gericht, und die Unmöglichkeit, das Reich und Werk JEsu zu hindern; halte ich für wohlgethan. Will es nicht helfen; so fähret man in seinem einfältigen Gehorsam gegen GOtt fort; lässet sich vorfordern; antwortet demüthig, vernemlich, gründlich; lässet sich strafen und leidet geduldig. Wird man verwiesen; so gehet man fort. Wird man ins Gefängnis geworfen; so freuet man sich. Gehet es ans Leben; so gibt mans hin. Wird man losgelassen; so fährt man fort. Die Leiden muß man nicht abwenden: denn darunter wächset das Reich JEsu gewaltig. Grosse und Geringe haben hier kein gröſſer Recht, Einer als die Andern. Es müssen eben dieselbe Leiden über Brüder in der Welt gehen. Dis sind meine Gedanken; und dazu bekenne ich mich gegen jedermann; und wünsche den lieben Brüdern viele Kraft und Liebe und Demuth." *

Als ein gewisser Gegner von diesem Gutachten unsers Grafen, in den folgenden Zeiten Anlaß nahm, ihn zu beschuldigen, als wenn er die Unterthanen gegen die Obrigkeit verhörtete; und der König in Preussen Friedrich Wilhelm von dem Grafen eine Auskunft darüber verlangte; so antwortete er: " Als ich dieses Consilium stellete; war ich ein Mitglied der Landesregirung zu Dresden. Unser Principium war: Man solte den Leuten in guter Ordnung erlauben, auch priva-

tim von GOtt und göttlichen Dingen mit einander zu reden, nach dem ersten Psalm. Wir hielten es nicht allein für erlaubt: sondern wir glaubten, es sey der Vorsichtigkeit gemäs; weil aus dem gänzlichen Verbot solcher Dinge nur Uebel ärger, Separatisterey, Quäkerey, und eine völlige geistliche Democratie wird: da dem Ministerio und der Obrigkeit, durch die gänzliche Trennung, die Gelegenheiten, wo nicht abgeschnitten, doch sehr schwer gemacht würden, nach dem Rechten zu sehen, und die gottselige Gespräche zu dirigiren. Was das falsche Marterthum betrift; so bin ich mehr für einen Irgläubigen portirt, der seinen Irthum, weil er ihn für wahr hält, behauptet, und drüber leidet: als für einen Menschen, der die Wahrheit, aus Heucheley, Menschenfurcht oder Gefälligkeit annimt. Jener ist, bey seinem Irthum, ein ehrlicher Mann: dieser, bey der vorgeblichen Wahrheit, ein Bösewicht.

Diese gute Leute hatten nichts irriges, darüber sie litten: sondern waren redliche und fromme Menschen; die mit ihren Predigern einstimmeten, das Wort GOttes, auch daheim unter sich wohnen zu lassen: wurden aber von ihren Obrigkeiten äusserst geplagt. Darum habe ich damals diesen Leuten meinen Sinn erkläret: wie man in allem Druk, in und ausser unserer Religion, zwar nach seinem Gewissen handeln müsse, aber in grosser Demuth, Stille und Geduld." **

* Siehe des Grafen theologische Bedenken S. 28. u. f. der Edition von 1742.

** Siehe

* Siehe die theologische Bedenken, S. 150.

Wenn man unsers Grafen angeführte Gedanken von den Privat-Versamlungen recht beurtheilen will; so ist dabey folgendes vorauszusetzen:

Fürs erste: Wenn er den Privat-Versamlungen das Wort redet, so meint er damit nur solche Zusammenkünfte, worin man sich, nach der Ermahnung der Apostel unsers HErrn JEsu Christi, unter einander erbauet, und zum Guten reitzet.

Er glaubte zum andern selbst, die Kinder GOttes wären verbunden, sich unter einander zu erbauen und zum Guten zu reitzen; und wenn sie das unterliessen, so thäten sie Sünde: hielt daher solche Versamlungen, worin man dieses thut, nicht für willkührlich; sondern als von GOtt selbst geboten: und die erwekten Leute, an welche er schrieb, dachten, mit vielen andern zu der Zeit, eben so davon.

Er hielt zum dritten für Unrecht, daß eine Obrigkeit das verbieten wolte, was GOtt den Gläubigen befohlen habe; und sahe es nicht anders an, als wenn sie sich unterstünde, die brüderliche Liebe zu verbieten.

Daher folgte viertens der Schluß, daß man GOtt mehr gehorchen müsse, als den Menschen; und daß man das, was man für GOttes Gebot halte, nicht darum unterlassen müsse, weil man etwas darüber zu leiden habe.

Daß dieses des Grafen Sinn gewesen, als er obiges geschrieben hat, das weiß ich gewiß: denn er hat nachher von dieser Materie oft mit mir geredet.

Inzwischen will ich nicht unterlassen, bey dieser Gelegenheit anzuzeigen, wie sich seine Einsicht auch hierin nach und nach aufgeklärt habe.

Er machte nemlich einen groſſen Unterſchied unter den Privat-Verſamlungen, welche lediglich dahin gemeint ſind, daß Leute einen vertraulichen Umgang, in nöthiger Ordnung, mit einander haben, ſich von ihrem eignen Herzen unterreden, und ſich im HErrn erbauen; und unter denjenigen, die von dieſer einfältigen Abſicht abgehen. Denn ſo ſehr er für die erſten war, ſo unleidlich waren ihm Privat-Zuſammenkünfte, in welchen jedermann Lehrer ſeyn, und die Schrift erklären wolte; in denen man ſich ſelbſt vergaß und über andere herzog; wo man mit leeren Geſchwätzen und wortreichen Gebeten ſich unterhielt.

Hiernächſt wolte er nicht, daß ſolche Privat-Verſamlungen den öffentlichen hinderlich ſeyn ſolten; ſondern er erwartete von denen, die dergleichen Zuſammenkünfte hielten, daß ſie auch fleißige Kirchkinder ſeyn, und in dem Theil andern ein gutes Exempel geben ſolten.

Endlich glaubte er, die erwekten Seelen ſolten ſelber darauf den nöthigen Bedacht nehmen, daß ihre Privat-Verſamlungen ein unnöthiges Aufſehen, oder wol gar einen Aufſtand, nicht machen möchten. Wenn alſo dieſelben zu zahlreich würden; ſey nöthig, ſie zu vertheilen. Der Heiland ſey ja zugegen, wo auch nur zwey oder drey in ſeinem Namen beyſammen wären.

Er hatte die Hofnung dabey, daß eine verſtändige Obrigkeit dergleichen Verſamlungen, die niemand ſchadeten, ſondern vielmehr Nutzen ſchaften, nicht verbieten würde; denn ſie ſey ja GOttes Dienerin, nicht den guten, ſondern den böſen Leuten zum Schrekken.

Man kan hierbey nachsehen die naturellen Reflexionen S. 232. u. f. Desgleichen die apologetische Schlußschrift, S. 585. u. f.

§. 3.

Der Magister Schäfer kam bald darauf selbst nach Dresden, um die Differenz, welche er mit dem Magistrat, sowol wegen eben erwehnter Sache, als auch wegen seiner Schulanstalten hatte, gehörigen Orts anzubringen. Unser Graf nahm sich seiner nach Vermögen an, und machte ihm Gelegenheit, sowol öffentlich, als besonders, ein Zeugnis der Wahrheit abzulegen: und letzteres geschahe insonderheit in den Versamlungen, welche der Graf in seinem Hause hielt.

Verschiedene vornehme Personen gaben sich Mühe, ihn zu überreden, daß er diese Versamlungen einstellen möchte; allein er konte sich dazu nicht entschliessen; theils, weil er sich verbunden hielt, unsern HErrn JEsum Christum treulich zu bekennen; theils weil er sahe, daß sie vielen wirklich zum Nutzen und Segen für ihre Herzen waren.

Aus noch vorhandenen Nachrichten ersiehet man, daß unseres Grafen Vortrag in diesen Versamlungen darauf hinausgelauffen: Man werde der Sünde, welche die Ursach von allem Unglük sey, nicht durch das Gesetz und die Moral, sondern durch den Glauben an JEsum Christum los. Die vom Heilande ausgesprochene Se-

ligkeiten (Matth. 5.) waren besonders in dieser Zeit gemeiniglich der Inhalt seiner Reden. *

* In der vierten Samlung der freywilligen Nachlese steht S. 385. u. f. eine Rede unsers Grafen über den Zusammenhang der von Christo Matth. 5, 3-11 ausgesprochenen Seligkeiten. Dieselbe ist auf Veranlassung einer fürstlichen Person in diesem Jahre gehalten und auf dero Begehren von ihm selbst zu Papier gebracht worden. Man findet den Hauptinhalt derselben im ersten Band der Auszüge seiner Reden über die vier Evangelisten S. 155. u. f. f. In dem Liede: Wie jammert mich die grosse Schaar u. f. welches in diesem Jahre gemacht ist, und in dem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut 1737. N. 747. steht, ist auch eine Ausführung von eben der Materie.

§. 4.

Wie nun unser Graf sein Bekentnis von dem einigen Heil in Christo JEsu in seinen Versamlungen getrost ablegte: so unterließ er nicht auch im Privat-Umgange ein gleiches zu thun. Seine Bekantschaft mit Leuten von mitleren und und geringern Stande mehrte sich. * Sie faßten ein Vertrauen zu ihm, weil sie sahen, daß er es mit JEsu und seiner Sache von Herzen meinte. Ihm war auch ihr Umgang nützlich; denn sie redeten einfältiger mit ihm, als man es sonst in der Welt gewohnt ist. Z. E. In einer Gesellschaft, wo manche erbauliche Discurse geführt wurden, drükte sich der Graf über eine Sache scoptisch aus. Das wurde wol überhaupt nicht übel genommen; aber einer von denen, die dabey waren,

ren, redte hernach aparte mit ihm und gab ihm zu erkennen, daß er darin nicht wohl gethan habe. Der Graf hat sich dieses unter andern aufnotirt, mit dem Zusatz: "Es hat mir wohlgefallen und bewiesen, daß er ein redlicher Mann ist."

* Siehe des Grafen deutschen Socrates im 30 Stük S. 273.

§. 5.

Im April kam er von Dresden zurük nach der Oberlausiz. Wie er sich in Bertholdsdorf beschäftigt habe, wenn er sich daselbst aufgehalten, davon ist schon oben S. 251. geredt worden.

Aus einer mündlichen Relation, die er davon am 17 Jun. 1747. gegeben, und welche man ihm nachgeschrieben hat, will ich nur etwas hinzuthun. Er erzehlte nemlich unter andern, die Sontagsversamlungen wären damals von früh um sechs, bis abends um zwölf Uhr, eine nach der andern gehalten worden. Dabey wäre eine so noble Freyheit in seinem Hause gewesen, daß wenn einer von seinen Leuten sich auch in keiner Versamlung hätte sehen lassen, so würde man ihn deswegen nicht angeredet haben. Wer von Herrnhut nach Bertholdsdorf in die Versamlung gekommen, der habe sich sein Stükgen Brodt in die Tasche gesteckt, damit er nicht nöthig hätte, um des Essens willen nach Hause zu gehen, und dadurch etwas zu versäumen. In den Singstunden wären die damals vor andern gewöhnliche Lieder und Verse gewesen: So ruht mein Muth in JE-

su Blut und Wunden u. s. w. Zerfließ mein Geist in JEsu Blut und Wunden u. s. w. Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen, wenn ich in deiner Liebe ruh u. s. w. Mein Salomo, dein freundliches Regiren stillt alles Weh, das meinen Geist beschwert u. s. w. Sie hätten auch wol zuweilen gesungen: Brich herfür, Zion, brich herfür in Kraft u. s. w. Unter der Predigt habe er eine Sciagraphie von Pastor Rothens Vortrag * gemacht, und dieselbe bey der Wiederholung zum Leitfaden gebraucht.

* In der freywilligen Nachlese findet sich hin und wieder ein solcher kurzer Begriff von Pastor Rothens Predigten, als: S. 956. u. f. S. 965. u. f. f. S. 1213. u. f. f.

§. 6.

Eine besondere Freude hatte unser Graf an einer kleinen Versamlung, die man nur einmal in der Woche, und zwar am Freytage zu halten pflegte, mit einer Anzahl solcher Personen, von denen man versichert war, daß sie den Heiland lieb hätten. Man gab sich alle Mühe, die Leute gründlich, und ihrem Herzen nach, kennen zu lernen; ehe man ihnen erlaubte, in diese Gesellschaft zu kommen. Die Absicht derselben war, in Einigkeit des Herzens und des Geistes mit loben, danken und beten vor GOtt zu erscheinen. Unser HErr JEsus Christus gab ihnen, wenn sie so in einem Sinn beysammen waren, seine Freundlichkeit sehr gnädig zu schmekken und zu sehen. Andere wurden dadurch auch zum nacheifern

fern gereizt. So kam z. E. einmal ein mähri-scher Bruder und fragte unsern Grafen, warum man ihn nicht mit in besagte Versamlung neh-me? "Man kent mich nicht, sagte er. Wenn man mich kennete, liesse man mich mit hinein gehen. Ich habe den Heiland auch lieb; sonst wäre ich nicht aus Mähren gegangen." Er kam denn auch bald darauf hinein.

§. 7.

Auf Herrnhut war unser Graf nicht weniger, als auf Bertholdsdorf in dieser Zeit bedacht. Von der Gefahr, worin sich Herrnhut befunden, in allerhand wunderliche Meinungen zu kommen, ist schon oben etwas gesagt worden; wie auch daß der Graf nicht mit Heftigkeit, sondern mit Ge-duld, Liebe und Weisheit, einzulenken gesucht habe. Hier muß ich nur hinzuthun, daß man angefangen, seine Methode, deren er sich gegen die Irrenden bediente, sehr übel zu deuten. Man-che kamen gar auf die Gedanken, ob nicht etwa der Graf die Parthie der Leute nehme, die doch offenbar irrig wären.

Der Professor August Herrmann Fran-ke schrieb ihm deswegen, unter dem 24 Febr. 1725, eine ernstliche Ermahnung. * Er setzet sowol im Anfang, als beym Schlusse des Brie-fes voraus: es könne alles das nicht wahr seyn, was er gegen den Grafen gehöret habe. "Denn ich weiß ja, schreibt er, was ich selbst für Lästerungen, Verleumdungen und Beurthei-

lungen

lungen erfahren: da ich doch vom Anfang mir dis zur Regel gesetzet, daß ich nur selbst, im Glauben an den HErrn JEsum und in seiner Liebe, aufs innigste mit GOtt vereiniget werden, und andere mit mir aufs einfältigste auf den Weg des Lebens und in den Himmel bringen, alles andern aber mich entschlagen möchte." Der Inhalt dieses schönen Briefes ist hauptsächlich: Man habe sich mit aller empfangenen Kraft, in diejenigen Wahrheiten und deren öffentlichen und besondern Vortrag zu concentriren, die einem jeden, zur Errettung seiner Seele und in seiner letzten Todesstunde, nöthig wären; hingegen habe man sich nicht nur vor Trennungen und allerhand Nebenmeinungen sondern auch davor zu hüten, daß man nicht hie und da gleichsam eine neue Reformation in äusserlichen Dingen vornehmen, und dis und das ändern und aufheben wolle, welches doch bis hieher die Bekehrung vieler tausend Seelen und deren Fortgang im Guten nicht gehindert habe: wohin das Beichten zu rechnen." u. s. w.

Unser Graf machte daher zween Puncte, in Absicht auf die mährische Leute, zu seinem Augenmerk. Der erste war, daß er sie bey der Kirche und Communion in Bertholdsdorf zu erhalten suchte: der andere, daß er über der Lehre, worauf unser Heil beruhet, mit ihnen sich gründlich zu vernehmen, alle Gelegenheit ergriff.

Was den ersten Punct betrift; so war er so glüklich, bey allen Schwierigkeiten und dazwi-

schen-

schenkommenden Umständen dennoch vor die Zeit seinen Zwek zu erreichen. Er brachte es dahin, daß diejenigen, die sich separirt hatten, in Bertholdsdorf nicht nur wieder zur Kirche gingen, sondern auch bey dem dasigen Prediger communicirten.

Ueber der Lehre wurde er ebenfals mit ihnen verstanden. Denn nachdem er, drey Tage lang, und insonderheit am 12 May, in Bertholdsdorf sich mit ihnen unterredet, (dergleichen Unterredungen währeten zuweilen von früh bis um Mitternacht;) eines jeden, der etwas zu erinnern hatte, Gedanken ausgehört, ihm darüber nach der Schrift Grund gegeben, auch ihnen allen mit vieler Einfalt vorgelegt hatte, worauf das Heil der Seelen eigentlich ankomme; so war die selige Folge davon, daß sie darin alle eins wurden. "So ist denn in diesem Jahre die selige Einfalt der ersten Brüder, zwischen den Klippen des Indifferentismi und des Schulgezänks, glüklich herausgebracht worden:" wie sich unser Graf hierüber ausdrukt. **

* S. die büdingische Samlung III Band, S. 782. u. f. f.

** S. daselbst I Band S. 4.

§. 8.

Zur Erziehung der Jugend machten sich dreyerley Anstalten. In Bertholdsdorf war eine Armenschule eingerichtet. Zu derselben hatte seine Groß-Mama, die Frau Landvögtin von Gers-

Gersdorf, Legate gemacht; wovon arme Kinder unterrichtet, und ihnen die nöthigsten Schulbücher geschaft werden konten. Weil er glaubte, daß zur Erziehung der Mägdgen Personen ihres Geschlechts, und eine andere Methode, als bey den Knaben, erfordert würde; so trug ers auf ein Mägdgenhaus an, und brachte dasselbe auch zu stande. Mit der Schule für einige junge von Adel und andere war, nachdem das bestimte Haus in Herrnhut völlig aufgebaut war,* der Anfang auch gemacht worden. **

Ueberhaupt ist von diesen Kinderanstalten noch zu erinnern, daß, obgleich dieselben vielen Aufwand erforderten, GOtt doch immer gnädig aushalf. Unser Graf wurde in seinem Vermögen gesegnet, und seine Groß Frau Mutter fand sich bewogen, gegen das Ende des Jahrs zwey tausend Reichsthaler zu den Anstalten zu schenken; welches er in vorgedachter Erzehlung am 17 Jun. 1747. mit angemerkt hat.

Was er übrigens von Herrnhut überhaupt um diese Zeit gedacht habe, ersehe ich aus einem Briefe, welchen er von Dresden aus geschrieben, und worin es heißt: "Will GOtt ein Werk vor der Menschen Augen stellen; so läßt er einem alles in die Hände kommen: und das geht nicht eher zu Grunde, bis es ausgedient hat. Alsdann ist es gut, daß GOtt an einem andern Orte wieder anfängt. So sehe ich auch alle herrnhutische Anstalten an. Des HErrn Wille geschehe!" Er bittet zugleich, GOtt solle ihn vor dem Sinn bewahren,

ren, sich auf Menschen zu verlassen und von ihnen Hülfe zu erwarten; und thut hinzu: "GOtt bringe mich bald, nach Seinem Willen, in die Umstände, daß ich Ihm dienen kan, wie Er will, und wie es unserer kleinen Brüderschaft heilsam und selig ist."

* Von dem Bau dieses Hauses finde ich in einem schriftlichen Bericht folgende Anmerkung: "Dieses Haus wurde unter vielen Prüfungen mit grossem Segen aufgebaut, und hatte das besondere, daß, weil indessen mehr Emigranten ankamen, die als Steinbrecher, Maurer, Zimmerleute, Tischler, Glaser, Töpfer und Handlanger gebraucht werden konten, wohl alle Materialien unter Gebet und Erwekkung zusammengebracht und verarbeitet worden.

** Der M. Jerichovius, welcher bisher bey derselben Anstalt war, erhielt in diesem Jahre einen Ruf zum Conrector in Teschen. Sein Schreiben an unsern Grafen, worin er seine Erkentlichkeit für alles genossene Gute, sonderlich in Absicht auf seine Seele, bezeuget, ist in der büdingischen Samlung, III B. S. 780. u. f. zu lesen.

§. 9.

Im Julius that der Graf abermals eine Reise nach Schlesien. Ehe er von Dresden abging, warnte ihn der Hofprediger, ja nicht nach Schlesien zu reisen: denn es warteten Bande und Trübsal auf ihn. Auch der königliche Beichtvater ließ ihn durch einen Freund warnen, mit dem Religionswesen in Schlesien sich ja nicht zu befassen.* Hierauf antwortete er; "daß er für den

den wohlgemeinten Rath verbunden sey; wie er aber bisher den Religionsstaat in Schlesien nie angetastet, und weder mündlich noch schriftlich einige Unruhe gemacht; so würde er noch ferner auf diese Weise handeln."

Alles, was ich von dieser Reise angemerkt finde, ist, daß er einen frommen Baron von Morawizky und die gräflich-Henkelsche Familie in Oberberg besucht hat.

Daß übrigens die Reisen unsers Grafen nach Oberschlesien nicht ohne Gefahr geschehen sind, ist zu vermuthen. Denn wiewol er selbst zu einiger Unruhe in der Religion keine Gelegenheit gab; so konten ihm doch andere Dinge zur Last geleget werden. Es war bekant, daß er Leute auf seinen Gütern aufgenommen hatte, die aus kayserlichen Erblanden ausgegangen waren. Daß er aber an Christian Davids Reisen nach Mähren und dessen Unternehmungen daselbst unschuldig sey, wußte man gleichwol nicht. Dieser muntere Zeuge JEsu war durch nichts zurükzuhalten. Es geschahe auch dieses Jahr, daß er, gegen die ernstliche Warnung des Grafen, ohne jemanden etwas davon zu sagen, mitten aus seiner Zimmerarbeit heraus, sich aufmachte, und nach Mähren ging; wobey nicht zu leugnen ist, daß er das Evangelium daselbst mit Segen verkündiget hat. Er ist auch in vielen gefährlichen Umständen wunderbarlich errettet und durchgebracht worden. Ich habe selbst über diese seine gefährliche Unternehmungen oft mit ihm gesprochen; und gefunden,

daß

daß er nicht mit Zweifel, sondern mit einer ungemeinen Gewißheit seines Herzens gehandelt hat.

* Es waren eben damals eifrige Controvertisten in Schlesien, die insonderheit zur Absicht hatten, die sogenanten Schwenkfelder von ihrem Wege abzubringen: und bey der Gelegenheit kamen auch andere Dinge, die Religion betreffend, in Bewegung.

** Man findet dieselbe in der büdingischen Samlung, I. Band S. 266. u. f.

§. 10.

Der gesegnete Prediger des Evangelii in Niederwiese an der Schlesischen Grenze, M. Johann Christoph Schwedler, war in diesem Jahr zu einem Besuch in Herrnhut. Damals hielt er in Hennersdorf eine herrliche Predigt, welche von früh um 9 bis halb 3 Uhr Nachmittags währte: wie ich solches in einem Briefe der Frau Baronin von Gersdorf finde. Es ist an seinem Orte nicht selten geschehen, daß er, wenn früh um 5 oder 6 Uhr der Gottesdienst anging, vor 2 oder 3 Uhr nicht aus der Kirche kam. Ausser den verschiedenen Liedern, die er zwischen seinen Vorträgen singen ließ, (unter denen sich sein Auditorium immer erneuerte, wegen des grossen Zulaufs der Menschen,) redete er, die ganze Zeit hindurch, beständig fort. Zuweilen unterbrach er selbst den Gesang mit einer nachdrüklichen Ermahnungsrede. *

Er war ein Schüler des D. Samuel Carpzovs, und ein ausserordentlich eifriger Wittenberger Theologus. **

Mit der Frau Landvögtin von Gersdorf, stand er seit vielen Jahren, in einer genauen Herzensverbindung, und dieses veranlaßte seine vertrauliche Freundschaft mit unserm Grafen; ob sie gleich in der Methode, die Seelen zu behandeln, verschieden waren. Er war übrigens ein Freund der Brüder.

* Ein Beyspiel führt der Graf an, in seinem Tractat Jeremias, ein Prediger der Gerechtigkeit, wo es S. 203. u. f. heißt: "Es wurde einmal in der Kirche zu Wiese vor der Communion gesungen: Valet will ich dir geben, du arge, falsche Welt! Indem der selige Mann das erste Wort anstimmen hörte von der darauf folgenden Zeile: Dein sündlich böses Leben durchaus mir nicht gefält; gerieth er in einen solchen Eliaseifer, daß ihm das Angesicht gleichsam flammete. Er rief, über die Orgel, über so viele tausend Stimmen, mit einem Donnerschall: Um GOttes willen! was singt ihr? Was gefält euch nicht? Der HErr JEsus gefält euch nicht. Zu dem müßt ihr sagen: Du gefälst mir nicht; so singt ihr die Wahrheit. Ihr sprecht aber: Die Welt. Nachdem er ihnen nun diese Wahrheit auf eine solche durchgreifende und eindringende Art demonstrirt hatte, daß sie alle, von ihrem Gewissen überzeugt, in Jammer und Thränen da saßen, und die wenigsten wußten, wie ihnen geschahe: Nun, sagte er: wem es so wäre, wem der Welt! der Welt ihr sündlich böses Leben zuwider worden; der solte es nun in JEsu Namen bekennen. Da wurde dann endlich dieser Vers mehr geweint, als gesungen."

** Von seinem Character findet man ein mehreres in den Beylagen zu den naturellen Reflexionen, S. 12. u. f.

§. 11.

§. 11.

Unter den mährischen Emigranten, welche in diesem Jahre in Herrnhut ankamen, ist eine Familie besonders anzumerken, welche in der Folge der Zeit, sowol in die Arbeiten unsers Grafen in der Gemeine zu Herrnhut, von ihrem Anfange an, als in die personellen Umstände desselben bis zu seinem Verscheiden, einen grossen Einfluß gehabt hat. Es war David Nitschmann, ein Wagner von Profeßion, mit seiner Frau, zween Söhnen, Melchior und Johann, und einer Tochter, Anna.

Der älteste Sohn Melchior Nitschmann wurde der Gemeine in Herrnhut Aeltester. Er hatte sich vorgenommen, die erwekten Salzburger zu besuchen und ihnen mit einem evangelischen Zuspruche zu dienen; wurde aber in Böhmen ins Gefängnis gesetzt, und beschloß darin 1729. sein Leben als ein treuer Bekenner JEsu Christi. *

Im Jahr 1734. gingen seine Eltern nach Westindien, um der armen Mohrensclaven willen. Die Mutter entschlief 1735. in St. Crux. Der Vater kam nach Europa zurük, und ging etliche Jahre drauf nach Nordamerica. Er war ein geehrter und geliebter Altvater unter den Brüdern zu Bethlehem in Pensylvanien, und ging daselbst in einem hohen Alter in seine Ruhe ein.

Der jüngere Sohn Johann ist noch am Leben, ein würdiger Bischof der Brüderkirche, und

für die Zeit Lehrer und Aeltester der Brüdergemeine zu Sarepta in Asien.

Die Tochter Anna wurde als ein Kind erwekt, und vom HErrn unter den übrigen Mägdgen in Herrnhut zum Segen gesetzt. Nach einigen Jahren wurde sie Aeltestin der Schwestern. Es wird seiner Zeit ein mehreres von ihr gemeldet werden.

* Von seinen Lebensumständen ist in den Beylagen zu den naturellen Reflexionen, S. 18, noch etwas zu finden.

§. 12.

Am Ende des Jahres kam ein Schreiben von den verfolgten Schwenkfeldern in Schlesien an unsern Grafen; in welchem sie sich demüthig und angelegentlich seinen Schutz und eine Zuflucht bey ihm ausbaten. * Er redete ihrentwegen sogleich mit seiner Frau Groß-Mama; welche sie in Ober-Bertholdsdorf aufzunehmen versprach. Sie fanden aber daselbst erst 1727. ihr Unterkommen; nachdem unser Graf dieses Gut von seinem Oncle, dem geheimen Rath von Gersdorf auf Baruth, dem es nach seiner Groß Frau Mutter Tode zugefallen war, erkauft hatte. Mitlerweile zogen sie, nach erhaltener Erlaubnis, auf eine Zeitlang nach Herrnhut.

Diese Leute hatten in Schlesien, wie schon gedacht, allerhand schwere Umstände zu erfahren, und

und weil sie sich nicht entschliessen konten, gegen ihre Einsicht zu handeln; so wolten sie lieber mit Verlust an ihrem Vermögen, ihr Vaterland räumen. Unser Graf hatte bereits 1723. ** ihrentwegen gehörigen Orts sich erkundiget und vernommen, daß sie emigriren könten und solten. Weil sie nun in der Stille, und ohne Aufsehen zu machen, zu ihm kamen, so nahm er sie um so viel williger auf, als er Hofnung hatte, damit etwas für unsern Heiland zu gewinnen.

Sie wohnten von 1727. an in Bertholdsdorf, und man kan nicht anders sagen, als daß sie sich als fleißige und ordentliche Leute daselbst betragen haben. Weil unser Graf wußte, wie viel ihnen daran gelegen war, Schwenkfelder zu seyn, oder vielmehr zu heissen; (denn viele von ihnen wußten damals schon wenig von dem, was Caspar Schwenkfeld gelehret und in seinen Schriften hinterlassen hatte,) so war seine Sorge nicht, wie er sie möchte lutherisch machen; sondern er hätte sie gern als arme Sünder zu JEsu Christo gebracht. Da sie sich nun selbst für keine eigentliche Gemeine Christi hielten, und daher auch weder Tauffe noch Abendmahl unter sich hatten (wiewol sie eines, wie das andere für eine göttliche Ordnung erkennen;) so kamen sie entweder in die öffentlichen Versamlungen in Bertholdsdorf; oder sie blieben für sich, und lasen etwas aus Schwenkfelds oder anderer frommen Männer Schriften. In der That waren unter ihnen Leute, bey denen man nicht nur Gottesfurcht,

sondern auch ein Sehnen nach ihrem Heil in Christo wahrnahm. ***

* Ich will doch etwas aus dem Schreiben der Schwenkfelder an unsern Grafen, hersetzen:

"Zu E. E. nehmen wir arme, mit Seelenkummer höchstbeängstete, und in dem äusserſten Elend schwebende, sogenante Schwenkfelder, vermittelst gegenwärtiger unterthänigſten Zeilen, unsre wehmüthigste Zuflucht. Es muntert uns dazu auf der weit erſchollene Ruf von dero hohen Leutſeligkeit, und die gegen viele Bedrängte und Verfolgte in der That erwieſene, ungemeine Liebe und Erbarmung. Und in ſolchem unterthänigſten Vertrauen nehmen wir uns die Freyheit, E. E. in aller Demuth vorzuſtellen, welchergeſtalt für itzo unſere Noth und Bedrängnis alle Tage gröſſer wird; und wir dahero klärlich vor Augen ſehen, daß wir eheſtens die Flucht ergreiffen und den Wanderſtab in die Hand werden nehmen müſſen. Wir arme, bekümmerte Leute wiſſen nicht, wohin wir unſern Fuß wenden ſollen, und wo wir gutherzige Gemüther finden mögen, bey denen man auf eine kurze Zeit, ein Aſylum bekommen möchte. Bey ſolchen Umſtänden bitten wir flehentlich, um GOttes willen, Dieſelben wollen ſich doch unſers Elendes gnädigſt erbarmen; und dahin verhelfen, daß wir bey dem hereintretenden Winter, auf dem von E. E. neuerbauten Orte Herrnhut, etliche Stuben und Wohnungen, zu einem kurzen Aufenthalt, gegen dankbare Bezahlung, bekommen mögen.

Wir wollen unſere Seufzer denenjenigen beygeſellen, welche, durch E. E. väterliche Vorſorge, aus ihrem Kummer entlediget worden ſind; und werden GOtt unabläßig anruffen, daß er über E. E. die Fülle ſeiner Gnaden und einen Segen nach dem

andern

andern aus Zion ausschütten wolle: damit durch Dero Arbeit, noch viele geistliche Erbauung und Nutzen geschaft werden möge. u. s. w. Harpersdorf, den 19 Dec. 1725."

Auf dieses Schreiben antwortete er:

"Auf der Freunde Anfrage und Verlangen, sie aufzunehmen, hat man nur folgendes zu bedenken geben wollen: 1) Ob kein anderes Mittel und Rath zu schaffen sey, als, dem Ungewitter zu entgehen? 2) Ob sie gewiß seyn, daß, unter diesem Ausgehen, auf nichts, als die Seelen- und Gewissensorge, abgezielet werde? 3) Ob man im Stande sey, etwa vorkommende leibliche Beschwerlichkeiten, um des Gewissens willen zu übernehmen? wobey 4) herzlich ersuchet wird, die Sache GOtt fein einfältig und kindlich vorzutragen: damit er selbst den Ausschlag in den Gemüthern gebe. Es wird aber dieses alles nur deswegen erinnert, damit man unsererseits, in einer so wichtigen und bedenklichen Sache, nicht leichtsinnig verfahre. Hiernächst aber kan man die Freunde gewiß versichern, daß sie uns sehr angenehm seyn; bey wirklich erfolgendem Ausgange, bey uns frölich und willig aufgenommen; mit schlechter, aber gutwilliger und möglichster Herberge versehen und überzeuget, werden sollen, daß wir, unserm friedsamen, gelinden, freundlichen und menschlich liebenden Meister ähnlich zu seyn, wünschen. Bertholdsdorf; gleich nach erhaltenem Schreiben am Christabend 1725."

Hätte denn ein Christenherz anders antworten können auf eine solche Bitte?

*** S. oben S. 266.

*** Man kan hievon das kurze Gutachten etlicher redlicher Schwenkfelder, bey ihrem Abzuge nach Pensilvanien, in der freywilligen Nachlese, S. 484. u. f. nachlesen.

§. 13.

Unter die von unserm Grafen in diesem Jahr verfertigte Schriften gehören zuvorderst: Die letzten Reden unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi vor seinem Creutzestode, das 14 15. 16 und 17. Capitel St. Johannis in sich haltend, und mit vielen Anmerkungen und Schriftstellen erläutert ꝛc. Frankfurt und Leipzig, 1725.

Man siehet, daß er in der Sache gelebet, davon er geschrieben hat. Die Worte JEsu, welche wir in den benanten Capiteln lesen, leget er reimweise, ungezwungen und ohne Kunst dar. Sodann macht er bey jedem Capitel eine ausführliche Zueignung. Die Zuschrift ist an drey ihm verwandte und im HErrn bekante Comtessen gerichtet.

Was die Abhandlung selbst betrift; so findet man in diesem kleinen Tractat (denn er ist nur sieben Bogen stark) seinen ganzen Sinn klar ausgedrukt. Man sieht daraus, wie sauer es ihm geworden ist, daß er in gewissen Geschäften seyn mußte, die gar nicht nach seinem Herzen waren: wie er vor Begierde gebrant hat, seinem HErrn JEsu Christo zu dienen, und sein Evangelium zu treiben: wie ihn vor der Eitelkeit der Welt geekelt, und

und wie ihm die Schmach Christi gefallen hat: wie es ihm nicht um leeres Wissen, sondern um das Herz der Religion und den Genuß der Seligkeit zu thun gewesen ist: wie er über die Zerreissung der Kirche Christi und die Trennung der ihm zugehörigen Seelen gejammert hat. *

* Aus dem Kern dieser rar gewordenen Schrift hat unser Graf selbst dreyzehn Lieder dem alten und neuen Brüdergesang, welcher 1753. zu London gedrukt worden ist, einverleibet. Sie stehen daselbst von N. 1732 bis 1744.

§. 14.

Ein Gesangbuch unter dem Titel: Samlung geistlicher und lieblicher Lieder, wurde in Leipzig gedrukt. * Unser Graf hatte dabey die Absicht, die kernvolleste alte und neue Gesänge, für die Gemeine in Bertholdsdorf und andere Freunde, zusammenzufassen. Bey den alten Liedern war ihm der vortrefliche Ausdruk ihrer Begriffe wichtig; und bey den neuen die Lebhaftigkeit, die zur Ermunterung dienet. Die Samlung selbst, ohne Anhang und Zugabe, besteht aus neun und dreißig Abtheilungen, darüber unser Graf in der Vorrede sich ausführlich erkläret. Herr M. Jerichovius hat eigentlich die Samlung in diese Ordnung gebracht: und es sind verschiedene Lieder hinein gekommen, die der Einsicht unsers Grafen nicht gemäß waren. Herr Past. Rothe aber hätte lieber zwey Theile gehabt: den einen zum Kirchengebrauch in Bertholdsdorf, den

andern zum Haus- und Privatgebrauch der erweckten Seelen.**

Unser Graf hat dieses Gesangbuch seiner Groß Frau Mutter dedicirt; und schreibt unter andern: "Ich schätze mir für ein ganz besonderes Vergnügen, daß Ew. Gnaden ein Büchlein zu zuschreiben, die Ehre habe, worinnen die geistlichen lieblichen Lieder anzutreffen, damit man dem HErrn spielet an einer Stätte, darüber Ihr Segen ruhet. -- -- Ich thue diese Versicherung hinzu, welche Ew. Gnaden, solange Sie leben, durch die Barmherzigkeit des HErrn wahrnehmen, und dermaleinst vor dem Throne des Lammes noch unterstützen werden: Ich will vor dem HErrn spielen, der mich erwehlet hat; und will noch geringer werden in meinen Augen, und mit denen Niedrigen, die der HErr erwehlet, zu Ehren werden."

Gleich nach der Vorrede hat er des Herrn D. Marpergers gründliche Gedanken von alten und neuen Liedern, aus dem dresdnischen Gesangbuch, beygefügt.

* Dieses Gesangbuch ist völlig vergriffen, und nicht wieder aufgelegt worden. Dafür haben die beiden evangelischen Kirchgemeinen in Groß-Hennersdorf und Bertholdsdorf, im Jahr 1767, ein anderes Gesangbuch, (an welchem einige evangelische Prediger sorgfältig gearbeitet,) unter dem Titel: Evangelisches Kirchen- und Hausgesangbuch, bestehend in einer sorgfältigen Auswahl alter und neuer, ver-

ner,

ner, bewährter und erbaulicher Lieder ꝛc. bekommen.

** S. die büdingische Samlung, I Band, S. 689. u. f.

§. 15.

Auch kam heraus: Ludwig, Grafens und Herrn von Zinzendorf, gewisser Grund christlicher Lehre, nach Anleitung des einfältigen Catechismi sel. Herrn D. Luthers ꝛc. Leipzig, 1725.* In der Zuschrift an den Kron- und Erbprinzen zu Dännemark, erkläret er seinen Sinn dabey. " Ich bekenne Deroselben (heißt es darin) in tiefster Ehrerbietung, wie die Verachtung der göttlichen Predigt meine Seele, vor geraumen Jahren, dergestalt entzündet, daß ein so brennender Eifer, die gecreutzigte Liebe vor aller Welt zu bekennen, in mir erglühet, und demselben auch dieser Ausbruch zu zuschreiben sey." Der Herr M. Schäfer hat eine Vorrede dazu gemacht, in welcher er bezeiget: " daß es zwar etwas ungewöhnliches sey, von einem Grafen einen Catechismus im Druk zu sehen; es sey aber ruhmwürdig, zumal da sichs der Herr Verfasser gefallen lassen, anstatt eines eigenen Aufsatzes, den kleinen Catechismum Lutheri zu nehmen, und demselben von Wort zu Wort zu folgen." **

Die Ausführung ist von der Art, daß er die, zu einer jeden in dem Catechismus vorkommenden Materie, gehörigen Sprüche aus der Bibel angeführet, und die Antworten auf die Fragen mit den Worten der Sprüche gibt.

Er schliesset das Werk mit einem herzlichen Gebet, worinn es unter andern heißt: " O du ewige Liebe! laß auch mir, deinem unwürdigen Knecht, kund werden, daß du die Niedrigen erwehlet, und, was nichts ist, zu etwas machest. Ja, laß mich erfahren, bey meiner Dürftigkeit, bey meiner Schwachheit und schweren Zunge, daß dein Reich nicht bestehe in Worten, sondern in der Kraft. Amen. Hallelujah!"

Bey aufmerksamer Durchlesung dieser Schrift wird man finden, daß die zum Grunde unserer Seligkeit liegende GOtteswahrheiten darin sehr gut dargelegt sind. Er hat zwar in der Folge der Zeit seine Meinung in einigen Puncten geändert; allein dieselben betreffen kein wesentliches Stük des Evangelii, sondern gehen nur auf diese und jene mehrere Einsicht von gewissen Wahrheiten, Verstand von biblischen Sprüchen, kürzere und leichtere Methode, und dergleichen. In allen Hauptpuncten der christlichen Lehre aber hat er hier den Grund gelegt, worauf er bis an sein seliges Ende fortgebauet hat, und vest dabey geblieben ist.

* Im Jahr 1735. kam eine neue und verbesserte Auflage heraus.

** In den naturellen Reflexionen erinnert unser Graf: (S. 293.) " Daß dieser sein Catechismus zweymal mit der in Sachsen gewöhnlichen Censur gedrukt worden ist.

§. 16.

§. 16.

Ferner gehöret die französische Uebersetzung von Johann Arnds wahrem Christenthum in diese Zeit. Unser Graf hatte viele Achtung für dieses Buch; hoffete, es könne in Frankreich Nutzen schaffen, und ließ es durch einen, Samuel de Beauval, ins französische übersetzen. Weil er nichts anders, als die Erbauung suchte; so ließ er, mit gutem Bedacht, diejenigen Stellen heraus, in welchen der selige Arnd gegen die römische Kirche ziemlich hart redet. Aus Liebe zu dem Cardinal von Noailles, und in gutem Vertrauen auf dessen Freundschaft, wagte er es, besagte Uebersetzung demselben zu dediciren. Der Herr Baron Friedrich von Wattewille überbrachte ihm dieselbe, im Namen unsers Grafen; und wurde überaus gnädig aufgenommen: Man sieht aber aus dem Antwortschreiben des Cardinals an den Grafen, welches im dritten Band der büdingischen Samlung, S. 470. u. f. zu finden ist, daß er lieber gesehen hätte, wenn ihm das Buch wäre zugeschikt worden, ehe die Zuschrift dazugekommen; denn er hätte viele Ursachen, sehr vorsichtig zu seyn, und keinen Schein zu geben, als wenn er fremden Lehren zugethan wäre, und diese oder jene Sätze billigte, die den Lehren der römischen Kirche nicht gemäß wären. *

* In der Geschichte der verbundenen vier Brüder heißt es hievon: " Da der Druk des französischen Arnds fertig worden; so wurde resolvirt, denselben nach Frankreich zu übersenden. Der Herr Baron Friedrich von Wattewille langte damit im September

ber 1725. zu Paris an. Er hatte gleich Audienz in dem erzbischöflichen Pallast; die Uebergebung des Buchs aber würde bis zur zweyten Audienz verspart. Diese hatte er zu Conflans, einem Lustschlosse des Cardinals; und übergab dann ihm diese Quatre Livres du vrai Christianisme de Jean Arnd mit einer darauf gerichteten Anrede. Der Cardinal nahm diesen Besuch mit grosser Liebe an. Wegen des Buches nahm er sich acht Tage Lese- und Bedenkzeit. Nach deren Verlauf vernahm der Herr von Wattewille in der dritten Audienz, daß der Cardinal das Buch gelesen, und so vortreflich gefunden habe, daß er es nicht nur mit Freuden annehme, sondern auch Frankreich glüklich schätze, so schöne Wahrheiten in seiner Sprache lesen zu können. Hierauf invitirte er ihn zur Tafel, und unterhielt sich viele Stunden vertraulich mit ihm. Nach vorgängigem Beklagen, daß er und der Graf unterschiedenes Glaubens wären, äusserte er doch zugleich, in Gegenwart etlicher aus seinem Capitel, daß, wenn in seiner Kirche und unter den Bischöfen viele seines gleichen wären, es weit besser stehen würde. Er führte ihn dann in den Garten, und redete in einem Cabinet mit ihm von dem Zustand der gallicanischen Kirche sehr offenherzig: fragte auch insonderheit, ob der Graf von Zinzendorf nicht viele Feinde habe und sehr verfolgt werde? weil doch solches den Kindern GOttes in allen Religionen gemein wäre. Wegen des Arnds habe er zwar kein Bedenken, das Buch den Buchführern zu recommendiren; er sehe aber voraus, daß der Vertrieb desselben werde verhindert werden. (Und nachdem das wirklich geschehen; so ist die Distraction dieses Buches dem Buchführer van Waasbergen in Amsterdam empfohlen worden.) Beym Abschied bat der Cardinal, den Herrn Grafen und alle in Christo verbundene

Freun-

Freunde, seiner Liebe zu versichern; und empfahl sich ihrer Fürbitte."

§. 17.

Ueberdis machte unser Graf aus des Herrn D. Valentin Ernst Löschers nöthigen und nützlichen Fragen, oder seinem Catechismus, einen Auszug, und ließ denselben drukken. Seine Absicht dabey war, die Leute in der Nachbarschaft, welche denen evangelischen GOttesWahrheiten die von ihm und seinen verbundenen Freunden vorgetragen wurden, so ungescheut widersprachen, zurechte zu weisen, und zu ihrem Besten zu beschämen. Er erhielt diesen Zwek bey vielen; und machte durch diese Schrift handgreiflich, daß D. Löscher, ein in der evangelischen Kirche unbescholtener Gottesgelehrter, eben das lehrete und bezeugte, was bis daher von ihm und seinen Freunden öffentlich und besonders gelehret worden. Es blieben zwar viele dennoch auf ihrem Sinne, und machten sich kein Gewissen, solchen Lehren entgegen zu seyn, die, so zu sagen, das Herz des Bekentnisses der evangelischen Kirche ausmachen. Es wurde aber ihre Handelweise dadurch verächtlich und ihre eigene Lehre verdächtig.

Die Vorrede zu diesem Auszug, welche an alle unparteyische Lehrer und Freunde der Wahrheit in der Oberlausiz gerichtet ist, findet man in der freywilligen Nachlese, S. 1189. u. f.

§. 18.

§. 18.

In diesem Jahr fing er auch an, als der dresdnische Socrates zu erscheinen. Unter diesem Namen gab er, vom 1sten November an, gewisse Abhandlungen, nach Art der Wochenschriften, einzeln heraus, und man erfuhr wenigstens zu der Zeit nicht, daß er der Verfasser davon sey. Sie sind größtentheils in ungebundener, einige aber in gebundener Rede geschrieben. Er redet darin über manche Dinge sehr frey, und ob man gleich nicht sagen kan, daß es satyrisch und spöttisch sey, so war doch vieles auffallend und angreiffend. * Es fehlte nicht an Leuten, die darüber böse wurden; ja sie brachten es dahin, daß das dritte Stük ** vom Stadtrath confiscirt wurde. Ich finde in einer schriftlichen Nachricht, daß es auch auf die Regirung geschikt, und für ein Pasquill angegeben, aber bey genauer Untersuchung als ein ganz unschuldiges Werk befunden worden. Zur Ursache der Confiscation vom Stadtrathe wurde genommen, daß der Buchführer keinen Verfasser der Schrift anzugeben wußte; daher unser Graf ihn endlich wissen ließ, daß er für den Inhalt desselben stehen wolle. Inzwischen setzte er, in diesem und dem folgenden Jahr seine Abhandlungen fort, bis ihrer in allem zwey und dreißig waren.

Sie wurden hernach, zuerst in 4. ohne Benennung des Jahrs, sodann 1732. in 8. zusammen gedrukt, unter dem Titel: Der deutsche Socrates, das ist: Aufrichtige Anzeige verschiedener

ner, nicht sowol unbekanter, als vielmehr in Abfall gerathener Hauptwahrheiten ꝛc.

Nach der Zuschrift an Ihro Majestät, den König von Dännemark, Christian den sechsten, schreibt er in der Vorrede: " Ein weltberühmter Jureconsultus und Philosophus *** der bereits in der Ewigkeit ist, schrieb mir einmal nach Dresden, wie er die Catechismos, so ich unter meinem Namen herausgegeben, und die anonymische Schriften von meiner Feder unmöglich unter einen Hut bringen könte. Dieser grosse Mann war mit meiner darauf gethanen Antwort so wenig vergnügt, daß er, zwey Jahre darauf, dieselbe Frage in Person an mich that: Ists auch Ihr Ernst? ich sagte: von ganzem Herzen, und von Kindesbeinen an. Er fragte darauf einen meiner Reisegefährten, der ihm philosophisch vorkam und nichts redete: ich möchte wissen, was dieser Herr dazu sagte? ich bin von dem allen lebendig überzeugt; antwortete derselbe. Und er war es auch. Ihr Herren, sagte er, ich wünsche euch tausend Glük. Sie heissen Legion, die wider euch sind: denn ihrer ist viel. Aber, that er hinzu, einen Bauer möchte ich sehen, der philosophiren und glauben könte. Ich antwortete: ich könte das Vergnügen haben, ihm eine grosse Anzahl solcher Bauren zu präsentiren, gegen deren gründliche Einsicht, solide Concepte und Glaubensgewißheit, unser Thun gar was schlechtes sey. Er wunderte sich darüber und sagte: solchen Leuten zu Gefallen thäte ich auf meine alte Tage eine Reise.

Wie werde ich diese Inconvenienz künftig vermeiden? da ich mich, nach Unterschied der Personen, mit denen ich zu thun habe, immer in unterschiedlicher Gestalt präsentiren muß, damit ich etliche gewinne: bis ich mehrere und zulänglichere Versicherung erhalte, daß es meinem HErrn gefällig, mich, nach meiner wahren Neigung, in ein beständiges einfältiges Wesen, mit Verlassung aller gemischten Lebensart, auf eine unanstößige Weise, zu versetzen; da ich dann, mit tausend Freuden, auch meinem Namen nach, unbekant werden, und dem wahrhaftigen Heilande, welchen ich von dem an, da ich meiner Gedanken mächtig worden, bis itzo geglaubt, geliebt und allen Dingen weit vorgezogen, mich mit allem aufopfern, auch noch mehr Schmach und unverdiente Lästerung, als bisher, übernehmen will; wenn ich nur dieses damit erhalte, daß mir jedermann zutrauen könne: ich rede, weil ich glaube. Ich liebe; weil mir viel Sünden vergeben sind."

Sowol die Stükke dieses Werks selbst, als der vorangesetzte Inhalt derselben, sind in der letzten Ausgabe mit einigen beygefügten Noten erläutert worden. Nach den 32 Abhandlungen findet man, als einen Anhang: Gedanken für Gelehrte und doch gutwillige Schüler der Wahrheit; und dann noch eine Nachlese des Autors, zur Erledigung der wahrgenommenen Misverständnisse in Worten und Sachen ꝛc.

Uebri-

Uebrigens war er Willens, diese Schrift in einem zweyten Theile fortzusetzen, hat auch daran wirklich gearbeitet; nachher aber sich erklärt, daß, nachdem seine theologische Bedenken herausgekommen, er die Fortsetzung des Socrates nicht für nöthig halte. †

* Als unser Graf, zum Schluß seines Colloquii mit den stralsundischen Theologis im Jahr 1734, auch seine Schriften anzeigte; so erklärte er sich über den Socrates: daß derselbe die Fehler der Obrigkeit sowol, als der Geistlichkeit, auf eine sehr freye Weise censire; das habe sich zwar mit dem Amte, welches er damals bekleidet, reimen lassen; sey aber dem Zustande seines Herzens, worin er sich nunmehr befinde, nicht gemäß.

** Den Inhalt dieses Stüks gibt der Verfasser selbst in der Summarie also an: "Man erklärt sich über allerley Einwendungen, und redet die Mitbürger, in Ansehung ihres operis operati, verächtlich; so viel aber die Hauptsache und das Wesen der Religion belanget, sehr herzlich und nachdrüklich an, entweder sich recht zu bekehren, (wozu der Weg angewiesen wird) oder auch den eiteln Schein davon, welcher die Religion nur beschimpfe, zu meiden."

*** Der geheime Rath und Prof. Thomasius, welchen unser Graf, nebst dem Baron Friedrich von Wattewille 1726. besucht hat.

† Ich will hier noch anmerken, daß er schon 1724. eine Wochenschrift, unter dem Namen des Parthers herauszugeben angefangen. Ich habe dieselbe nie gesehen; er macht aber im ersten Stük des Socrates selbst eine Idee davon. Die Ursache, warum er sie nicht fortgesetzt hat, (denn es sind nur drey

Stükke herausgekommen) war diese, daß man anfing, den Verfasser zu errathen; und er wolte für die Zeit gern verborgen bleiben, welches ihm auch mit dem Socrates besser gelang.

§. 19.

Die Absicht unsers Grafen, bey der Herausgabe dieser Blätter, ist, nach seiner eigenen Erklärung * überhaupt folgende gewesen: " Er wolte an seinen Mitbürgern versuchen, was Socrates an den Athenienſern gethan hat, er wolte sie zum Nachdenken über sich selbst bringen, und ihnen an seinem Exempel den Weg zeigen, wie man zu einer wahren und dauerhaften Zufriedenheit gelange. Er führet sie also von dem äusserlichen Schein auf das Wesen der christlichen Religion, und sucht sie zu überreden, entweder wahre Christen zu werden, oder, so lange sie es nicht sind, sich auch nicht dafür auszugeben u. s. w.

Was er gegen diese seine Arbeit zu lesen oder zu hören bekam, das setzte er in die folgenden Abhandlungen, und erklärte sich darüber so, wie es der Sache gemäß war, mit vieler Aufrichtigkeit. Er lehnte grundstürzende Aufbürdungen von sich ab; suchte über misgedeutete Stellen sich deutlicher zu machen; und wo er erkante, gefehlt zu haben, versprach er Besserung.

Einige Beschreibungen, welche er im Socrates von sich selbst, seiner Denkungsart und Handelweise macht, finden hier billig einen Platz. So

heißt

heißt es, in dem vorgesetzten Inhalt der Stükke, bey N. 21.

" Socrates erzehlet seinen Lebenslauf, so weit er nöthig ist, zu erweisen, daß er, von Kindheit auf, sich in der Hauptsache nie geändert: sondern die göttliche Wahrheiten, samt der Nachfolge JEsu Christi, gleich hochgehalten; nicht nur so lang er mit schwachen Schriftgelehrten, sondern auch, nachdem er mit spitzfindigen Weltweisen zu thun bekommen; nicht nur in der Eltern Hause, sondern auch mitten in der Welt."

In dem ersten Stük sagt er; " Ich bin nicht sowol ein gottesfürchtiger, als ein gottseliger, das ist, ein vergnügter und sehr glüklicher Mensch. Ich fürchte mich vor keinen Gespenstern: nicht, daß ich keine glaubte; sondern, weil ich nicht glaube, daß sie mir schaden können. -- -- Ich habe meinen Sinn nicht aus der Beysorge geändert, daß ich möchte von der Obrigkeit gestraft, von den Mitbürgern verachtet, oder doch von GOtt in die Hölle verdammet werden: sondern, weil ich so glüklich bin, zu glauben, daß GOtt sey, und daß GOtt an unserm Gemüthe arbeite, und weil er sich an mir bewiesen und mir den Sinn geändert hat. Nun wolte ich gern etwas nutz seyn. GOtt hat meiner weiter nicht nöthig, als wo er, seiner armen Creatur zu Liebe, sich stellet, als bedürfe er meiner. Du aber, mein lieber Mitchrist, hast meiner, und ich deiner, nöthig. Ich will dir was Gutes sagen. Ich erlaube dir, daß du mirs auch sagest."

Nachdem er im ein und zwanzigsten Stük von seinen Jugendjahren und seinen verbundenen Freunden in der Zeit geredet hat, so thut er hinzu: " Ich kan versichern, daß ich noch eben so empfindlich gegen unsern damaligen Freund JEsum Christum bin; daß ich Ihn immer mehr im Herzen, als auf der Zunge zu haben, noch itzo suche; -- -- daß ich ihn zwar noch nie genug geliebet, aber ihn itzt noch einmal so lieb habe, als vor funfzehn Jahren u. s. w.

* Siehe den Inhalt der Stükke des Socrates, N. 1 u. 32.

§. 20.

Wer den deutschen Socrates, und die in diesem Jahr von unserm Grafen gemachte Gedichte mit einander vergleicht, der wird eine grosse Aehnlichkeit der Gedanken und Ausdrükke unter diesen und jenem finden. * Verschiedene von seinen diesjährigen Liedern, die in dem ehemaligen Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut gedrukt sind, gehen auch aus demselben Tone.

Der grosse Verfall der Kirche, nach allen ihren Ständen, war ihm lebhaft vor Augen, und er konte sich nicht enthalten, ein Zeugnis dagegen abzulegen. Es war ihm kein Scherz, sondern er redte davon so deutlich, und mit solchem Nachdruk, daß es hart auffiel. Dabey schonte er niemand, am wenigsten solcher Lehrer, die mit der That verleugnen, was sie andern predigen.

Man darf nur das Gedicht auf seiner Groß-Mama letzten Geburtstag lesen, welches in der neue-

neuesten Edition seiner deutschen Gedichte N. XXXXV. steht, und das Lied: Brich endlich einmal recht hervor, du Leben deiner Seelen, die sich dein Blut zum Gnadenthor, dein Thun zur Regel wehlen, ** u. s. w. so wird man gleich finden, wie weit er in seinem Eifer gegangen sey.

Er zeiget dabey wol immer, wie der Sache zu rathen und zu helfen sey, und weiset auf Christum und seine heilige Lehre. Doch zeiget sichs bald, daß der Verstand am Evangelio, welchen man in seinen Schriften seit dem Jahr 1734. wahrnehmen kan, ihm damals noch gefehlt habe.

Inzwischen war sein Lied von diesem Jahre: Geht, werft euch vor die Majestät des Königes der Liebe u. s. N. 580. in dem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut von 1737. verschiedene Jahre besonders beliebt in in den Brüder-Gemeinen.

* Siehe die deutschen Gedichte von N. XXXX bis N. XXXXVI.

** S. das Gesangbuch vom Jahr 1737. N. 741.

§. 21.

Was unser Graf von seinen Schriften, Reden, Gedichten und Liedern der damaligen Zeit, und bis ins Jahr 1734. gedacht habe; darüber hat er sich selbst erklärt in dem Supplement zu der büdingischen Samlung, Band III. S. 1010. u. f.

Er bezeuget daselbst zuvorderst, daß er von der Zeit an, da er etwas in den Druk gegeben, bis auf den Tag, da er diese Erklärung von sich gestellt, (sie erschien im Jahr 1745. im Druk) in einerley Gnaden-Erkentnis gestanden. Sein Herz habe damals geglaubt, was es itzt gläube. Es sey ihm aber in den zehn Jahren, von 1724 bis 1734. sehr gewöhnlich gewesen, der Gegner Nebenideen hoch zuhalten, und das beste davon zu denken: dagegen wären ihm seine und der seinigen Meinungen leicht verdächtig worden. Dadurch sey es geschehen, daß er damals nicht so bestimt; als in der folgenden Zeit, sich ausgedrukt habe; und er wolle nicht in Abrede seyn, daß seine damaligen paradoxen und auffallenden Ausdrükke einigen Leuten könten Gelegenheit gegeben haben, ihm einen irrigen und verkehrten Sinn anzudichten.

Er ersucht daher jedermann, der ein treues Herz hat, aus den von 1724 bis 1734. von ihm edirten Schriften, und den darin enthaltenen Nebenmaterien, den Grundriß seiner Lehre nicht zu formiren; denn er habe von Zeit zu Zeit alles gründlicher und deutlicher eingesehen, und in der Erkentnis der Wahrheit, durch GOttes Gnade, immer einen Wachsthum verspürt.

§. 22.

Ich finde nöthig, von dieser Sache noch etwas hinzu zu thun. Unser Graf konte sich nicht vorstellen, daß es Leute gäbe, die immer bey dem blieben, was sie einmal gefaßt haben, und in der Erkent-

Erkentnis nicht weiter kämen. Er hielt es bey einem Menschen, der nach Wahrheit forschet, für unmöglich, daß er nicht finden solte, worin er sich bisher geirret, und was er vielleicht gar noch nicht gewußt habe. Er glaubte, daß die Liebe zur Wahrheit erfordere, wenn man etwas besser einsähe, das vorige fahren zu lassen, und dieses zu behalten. Wenn ihm eingewendet wurde, daß eine solche Denkweise ein unbeständiges Gemüth verriethe; so war seine Erklärung: Man müsse die Wahrheit dem Ruhm seiner Beständigkeit vorziehen, und den Sinn haben, ein Schüler zu bleiben, und gern etwas besseres zu lernen. Das ist die Ursache, warum er immer an seinen Schriften geändert hat. Es ist kaum nöthig, zu erinnern, daß hier von dem, was den Grund der Seligkeit betrift, nicht die Rede ist; denn darin war er, wie vorgesagt, vest und unbeweglich.

Ich will noch etwas von seinen Aeusserungen darüber, mit seinen eigenen Worten beyfügen. Er sagt in einer Rede:* " Wir werden immer mehr erleuchtet, immer mehr und mehr begnadiget mit dem und jenem Erkentnis. Aber wenn wir denken wolten, daß nun alles komt, oder gar alles schon da ist; so ists gefehlt. Es komt nach und nach. Wir merken alle Jahre, daß wir so viel länger in der Schule sind. Wir kommen aus einer Classe in die andere. Man wird nicht gleich mit aller, obschon mit allerley Erkentnis (Phil. 1, 9.) begnadiget. Man wird in alle Wahrheit mäßiglich eingeleitet. Ein ander-

mal ** erklärt er sich so: " Es ist die (verlangte) Unveränderlichkeit gegen die Natur der menschlichen Erkentnis von göttlichen Dingen, darinnen man immer wächst, und sich von Irthümern und Unwissenheit reiniget, so lange man lebet. -- -- Je gläubiger man ist, je erleuchteter und schriftbegieriger; je mehr wird man seines Stükwerks inne, und je länger, je mehr reich in allerley Erkentnis und Erfahrung des gewissen Verstandes.

* Am 24 May 1746. über die Frage JEsu: Habt ihr alles verstanden? (Matth. 13, 51.) S. die Auszüge aus den Reden über die vier Evangelisten. II Band S. 989. u. f.

** S. die apologetische Schlußschrift, S. 206. u. f.

§. 23.

Zum Schluß des Jahrs hatte unser Graf die Freude, daß er den Baron Friedrich von Watteville, nach seiner glüklichen Rükkunft aus Frankreich, in Bertholdsdorf bewillkommen und umarmen konte.

Auch schenkte ihm GOtt am 28 December eine Tochter, welche Henriette Benigne Justine genent wurde; bey deren Tauffe auch seine Groß Frau Mutter zugegen war.

Des zweyten Theils
sechstes Capitel
Vom Jahr 1726.

Inhalt

§. 1. Kurze Idee von der Geschichte dieses Jahrs.
§. 2. Irrungen und Sichtungen in Herrnhut.
§. 3. Verhalten des Grafen gegen einen Schwärmer.
§. 4. 5. u. 6. Fernere Nachricht von seinen Bemühungen in diesen Umständen.
§. 7. Von seinen dabey erfahrnen Leiden und Trost.
§. 8. Fortgang der Sache GOttes in Bertholdsdorf. Erwekkung unter den Wenden.
§. 9. Absterben der Groß Frau Mutter des Grafen.
§. 10. 11. 12. u. 13. Seine Reisen nach Mähren zu dem Cardinal von Schrattenbach.
§. 14. Seine Verrichtungen in Schlesien;
§. 15. Besuche in Ebersdorf und Halle;
§. 16. Rükreise nach der Oberlausitz, und von da nach Dresden.
§. 17. Von der Ebersdorfischen Bibel.
§. 18. Etwas aus des Grafen Vorrede zu derselben.
§. 19. Von einigen andern kleinen Schriften;
§. 20. auch seinen Gedichten und Liedern.
§. 21. Etwas aus seinem Briefwechsel.
§. 22. Seine Erzehlung von einigen Vorkommenheiten in Dresden.
§. 23. Störung in seinen Hausversamlungen. Beschluß des Jahrs.

§. 1.

§. 1.

Von diesem Jahre sagt unser Graf selbst: " Es sey das unstreitig nützlichste unter seinen Lebensjahren, und so voller Prüfungen gewesen, daß, wenn er dabey nichts gelernt hätte, es gewiß seine eigene Schuld wäre. Wenn er aber alles zusammennehme, so habe er doch mehr Ursache, zu danken, als zu klagen."

Was ich von demselben zu sagen habe, betrift theils die herrnhutische und bertholdsdorfische Umstände; theils seine Familie und Haushaltung; theils seine Reisen nach Mähren, Schlesien und ins Voigtland; theils seinen Aufenthalt in Dresden und theils seine Schriften, Gedichte und Lieder.

§. 2.

In Herrnhut hatten sich, wie schon gedacht, verschiedene Personen, die besondere Meinungen hegten, zu dem kleinen Häuflein von Seelen, die um ihr ewiges Heil bekümmert waren, herzugefunden, und auf die bisherigen Gnadenbeweise folgten gefährliche Sichtungen. Da es, durch GOttes Gnade, unter den Brüdern dazu gekommen war, daß sie alle, in der Lehre des Heils von Christo, auf einen Grund mit einander sich verstanden hatten; so suchte nun der Feind sie in Verwirrung zu bringen, und brauchte dazu allerley irrige Leute, die gegen unsern Grafen Partheyen machten. *

Selbst

Selbst unter die verbundenen vier Brüder, deren oben gedacht worden S. 244. kam eine Sichtung. Die freyen Einwendungen gegen die Wahrheit, die man in den Conferenzen zu machen pflegte, gingen endlich so weit, daß unser Graf anfing zu fürchten, sie dürften gar in Ernst gemeint seyn. Daß dieses nicht Nebendinge, sondern die Hauptsache betroffen habe, sehe ich aus einem Liede des Grafen, welches er im Jahr 1738. gemacht, und worin er sich auf diese Umstände bezogen hat. Es heißt in demselben:

Satan, nach seinem bekanten Brauch,
Dem das Creutz ist ein Dorn im Aug,
Fing vor dreyzehn Jahren uns an zu stören,
Wolt uns was klügers, als JEsum lehren,
Erbarm dich, HErr.

Unser Graf bestund nun wol, was seine Person betrift, auf dem Worte von der Versöhnung durchs Blut des GOttes-Lamms. Der Pastor Rothe hielt auch über demselben, nebst verschiedenen Brüdern in Herrnhut, als Martin Dober, David Nitschmann, Licentiat Gutbier ꝛc.

Indeß ist doch nicht zu leugnen, daß dem Grafen damals noch etwas gefehlt, das zu Behauptung der Wahrheit des Evangelii, unentbehrlich ist. Er hatte nemlich zu der Zeit die Freudigkeit noch nicht, den Einwendungen ohne Furcht der Möglichkeit, daß es doch anders seyn könte, zu widersprechen; war auch in der Schrift noch nicht so mächtig und erfahren, daß er die

die Zweifelknoten mit dem Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort GOttes, hätte zerhauen können.

Er wendete sich also zu GOtt unserm Heiland, und klagte ihm die Sache mit vielem Schmerz. Er beschreibt diesen seinen Zustand in folgenden Worten;

Thränen ergossen sich selb'gesmal
Vor unserm Heiland fast ohne Zahl.
Denn die lose Lehre mit ihren Schlüssen
Hatte die Kett unsrer Brüder zerrissen.
Erbarm dich HErr.

HErr, hieß es dazumal, des Geduld
Ursach ist an der Langmuth und Huld
des gerechten Vaters, dem auf dem Throne
Alles erträglich wird in dem Sohne; erbarm
dich HErr.

* Siehe die naturellen Reflexionen, S. 323. u. f.

§. 3.

Ich will den Leser mit Erzehlung aller der Irrungen, die um diese Zeit in Herrnhut entstanden, (da z. E. ein gewisser Mann die Lehre brachte, der Heiland sey nicht GOtt, und ein andrer behauptete, Er sey nicht Mensch,) nicht aufhalten, sondern nur folgenden Auszug aus der Geschichte der verbundenen vier Brüder mittheilen:

" Ein gewisser Rechtsgelehrter im Voigtlande gerieth über einige besondere Meinungen, die

er

er auszubreiten suchte, mit einem Prediger daselbst in Wort- und Schriftwechsel; von welchem ihm endlich die Communion versagt wurde. Darüber kam er in Affect: und da er vorher sehr eifrig aufs Abendmahl gewesen; so verwarf er nun das Abendmahl der evangelischen Kirche gar. Und da der Herr Graf, an den er geschrieben hatte, ihm in seinen Vergehungen nicht Recht geben konte, vielmehr hierinnen seinen Dissensum bezeugte: so kam derselbe, nach erhaltenem Abschied von dem Orte, wo er als Rath gestanden, in Abwesenheit des Grafen, (welcher nach Mähren verreiset war) nach Bertholdsdorf; von da nach Herrnhut; und setzte durch seine ausserordentliche Scheinheiligkeit, alle unbevestigte Gemüther zuerst in Verwunderung, und führte sie sodann auf den Separatismus. Hier fügte es nun GOtt, daß der Herr Graf, nach seiner Wiederkunft, und der Pastor Rothe, beide, obwol aus differenten Principiis, doch zu einem Zwek arbeiteten. Herr Rothe fand seinem Lehramte gemäs, diesem Manne und seinen, theils boshaften, theils unverständigen Anhängern öffentlich zu widersprechen; der Graf aber seinem obrigkeitlichen Amte conform, ganz stille zu sitzen; als ein Kind GOttes aber, auf nichts als Liebe zu dringen. Er that also besagtem Mann zuerst gar herzliche Vorstellungen; und als er damit nichts ausrichtete, so begab er sich ins Gebet, und legte dem Heilande sein Herzens-Anliegen, dieser Sache wegen, dar. Da wurde ihm klar, warum GOtt dergleichen Dinge zulieſſe. Er sahe nemlich, daß

dadurch

dadurch den Leuten, die zwar von JEsu redeten, und einen Schein der Tugend hatten, bey denen aber doch nichts anders war, als was sie sich aus eigner Vernunft und Kraft zusammen gemacht hatten, ihr vermeinter Grund erschüttert und zweifelhaft wurde; und daß es andern Gelegenheit gab, zu mehrerem Ernste in der Gottseligkeit zu kommen; ihm selbst aber dazu diente, daß er aus Erfahrung lernte, was zu der von ihm jedermann angepriesnen Toleranz gehörte. Auch wurde er lebendig versichert, das Weitzenkorn, das itzt zu Herrnhut, Bertholdsdorf ꝛc. in die Erde falle, werde zu einer herrlichen Frucht aufwachsen, und aus allem Gifte kostbare Arzney werden. Hierauf continuirte er mit Liebe, Wohlthaten und Vermeidung alles Widerspruchs, sonderlich mit sorgfältiger Bewahrung der Sache in der Stille: und sahe den härtesten Vergehungen dieses Mannes, sonderlich gegen seine Person, zu; denn derselbe hätte zu Erhaltung seines Zweks, den Herrn Grafen gern dahin gebracht, daß er Härte gegen ihn gebrauchte, die einer Verfolgung ähnlich sähe.

Nicht lange hernach aber verfiel der Mann in Wahnsinn, und kam in demselben, nach genossener nur ersinnlichen Pflege, endlich von Herrnhut weg; * womit auch die Unruhe daselbst gröstentheils gehoben war."

* Er blieb in dieser Verrükkung, irrete verschiedene Jahre im gröstten Elend herum, und nahm in solcher Finsternis ein klägliches Ende.

§. 4.

§. 4.

Inzwischen aber ging die von diesem Manne angerichtete Verführung zum Irrthum so weit, daß eine öffentliche Separation fast aller mährischen Brüder von der Kirche zu Bertholdsdorf erfolgte. Unser Graf schreibt: * "es sey zu der Zeit niemand übrig gewesen, der es mit ihm gehalten hätte, als die ersten Emigranten aus Mähren, und noch etliche andere Brüder in Herrnhut.

Diese Separation konte auch hinauswärts nicht verborgen bleiben; und erregte bey eifrigen Lehrern, die den rechten Grund der Sache nicht wußten, vielen Unwillen. Man schrieb dieselbe unserm Grafen zu; welcher dennoch am meisten dabey litte, und der Sache gründlich abzuhelfen suchte. Er aber ward dadurch nicht irre; sondern bükte sich unter die Leiden, um nur in der Sache nichts zu verderben, die ihm um so mehr anlag, da er in diesem Jahre seinen ersten Ruf von den mährischen Brüdern erhalten hatte, sich ihrer und ihrer Kirchensache anzunehmen. ** Er erklärte sich so darüber: *** "Ich kenne die Schuldigkeit eines Unterhirten, der diesen Namen mit seines Hauptes Zustimmung führen soll. Er muß sich dranwagen können, so oft es nöthig. Er muß allenfalls büssen können, was er nicht verschuldet; bezahlen, was er nicht geraubet; sich finden lassen, daß die Schuldigen entgehen können. Fünfzehen Jahre habe ich meiner Brüder Fehler -- -- nicht nur geduldig ertragen, sondern auch dißimulirt. Und das ist vom August 1722. an, bis

1737. mit einer so unveränderten Constanz geschehen, daß ich bis dahin gar vielmal eines andern Last getragen, und mich damit begnüget, daß doch wenigstens mein treuer Constituent mich aus dem Hauffen herauszufinden wissen, und mir nichts inputiren lassen würde, woran ich vor Seinen allsehenden Augen unschuldig wäre."

* S. die naturellen Reflexionen, S. 168.

** Hievon wird Meldung gethan in den gedrukten Actis Fratrum Unitatis in Anglia MDCCXXXXIX. in dem Anhange des Reports an die Parliaments-Committee, Folio 1.

*** S. die naturellen Reflexionen, S. 321.

§. 5.

Unser Graf sahe also deutlich ein, daß er entweder diese in Lehre und Wandel verirrte Schäflein, welche mit Gewalt und Drohungen nicht zu gewinnen waren, dem Separatismus und Fanaticismus überlassen; oder, auf eine ihnen gemässe Weise, ihrer sich annehmen müßte: und entschloß sich zu dem letzteren. In einem Aufsatz vom 31 Dec. 1740. schreibt er hievon: *

" Es ist wol wahr, daß wir eine mährische National-Gemeine haben. Man muß aber deswegen nicht denken, daß die Individua allemal so gewesen sind, wie nun: sondern es hat sich die ersten Jahre zu etwas ganz anderem angelassen; und es haben nicht nur wunderliche und sonderbare, sondern auch schädliche und gefährliche Meinungen unter den Brüdern graßirt. Die redlichen Leh-

Lehrer und ich sind auch darüber nicht uneins gewesen, daß es so ist: sondern wir haben nur in der Methode differirt, der Sache zu helfen. Ich habe die ihrige gänzlich verworfen, und mich, in des Heilands Namen, derjenigen bedient, die ich dachte die beste zu seyn. **Das hat mich endlich zum mährischen Prediger gemacht:** und der Augenschein hat gewiesen, daß der Heiland die erwehlte Methode gesegnet hat; welches nun alle Mühe, Zeit, Angst, üble Nachrede, und was man sich sonst bey gewagten Sachen zuzieht, vergessen macht."

* S. die büdingische Samlung, I Band S. 293. u. f.

§. 6.

Uebrigens fuhr er in seinen öffentlichen Wiederholungen der Predigten unermüdet fort: bediente sich auch anderer Gelegenheiten, den mährischen Leuten den Sinn Christi zu bezeugen. In den geschlossenen Versamlungen redete er über wichtige Materien, und unterließ nicht, bald mit dem, bald mit jenem, herzlich und brüderlich zu sprechen. Das alles schafte grossen Nutzen. In der Form und Einrichtung gab er weislich nach; denn so oft er darauf hatte bestehen wollen, so veranlaßte es Trennung. Was die Lehre betrift; so suchte er es nur zu einer essentialen Harmonie mit den Wahrheiten der evangelischen Kirche unter den Mähren zu bringen. *

In einem Schreiben wegen der Nothwendigkeit der Formen und der eigentlichen

Beschaffenheit der mährischen, unterm 14 Febr. 1738, ** sagt er:

"Ich habe meine Exulanten aus Mähren, bis 1727, bey der lutherischen Verfassung einfältig zu erhalten gesucht; und erst 1725. zu merken angefangen, daß sie nicht eine Lehre mit uns hätten: welcher Punct jedoch bey genauer Untersuchung geschwind wegfiel. Da sie aber auf einmal 1726. sich zu separiren anfingen; wußte ichs nirgends hinzulegen, und richtete sie, nach meinem besten Wissen und Erkentnis, in die lutherische, obschon unvollkommene, doch gute Verfassung ein. Sie consentirten auch vor die Zeit.

* Siehe unter andern Siegfrieds bescheidene Beleuchtung des vom Herrn D. Baumgarten gefälleten Urtheils ꝛc, S. 36.

** Siehe die büdingische Samlung, I Band, S. 629. u. f.

§. 7.

Die Unvestigkeit der Brüder in Herrnhut machte unserm Grafen (wie ich aus einem Aufsatz von seiner Hand sehe) viele innerliche Noth: zumal, da sich so vielerley Parteyen formirten, und immer eine gegen die andere war. Diese Irrungen fraßen, wie schon gemeldet worden, dergestalt um sich, daß nur wenige Personen übrig blieben, die nicht mit hingerissen wurden. Mit den andern aber, die auf den Separatismus verfallen waren, ging es zum Theil so weit, daß sie in harte Reden gegen

gegen den Grafen ausbrachen. Man nante ihn das Thier, welches dem falschen Propheten (damit meinten sie den Pfarrer Rothe) die Macht gegeben, sie auf einen verkehrten Weg zu bringen. Daß bey andern, die er für wahre Brüder hielt, gleichwol ein Misvergnügen über ihn entstand, und daß manche fromme Leute, die mit den Umständen nicht gründlich bekant waren, ihn scharf beurtheilten; vermehrte seinen Kummer. GOtt aber tröstete ihn reichlich; und schenkte ihm die Zuversicht, daß noch alles gut werden, und der Heiland seinen Zwek erreichen würde. Daher konte er auch andern über diese Umstände bekümmerten Seelen tröstlich zureden, und sie in Hofnung stärken. So hat mir unser Bruder David Nitschmann erzehlt, daß der Graf ihm oft Trost zugesprochen habe, mit diesen Worten: Itzt stirbt das Weitzenkorn in der Erde; es wird aber gewiß wurzeln, grünen, blühen und seine Frucht bringen."

§. 8.

In Bertholdsdorf wurden durch das Zeugnis von JEsu noch immer viele Menschen erwekt. Am 1sten Januar waren bey einem Abendmahl daselbst mehr als neunzig Personen, die sich alle zu Christo und seiner Nachfolge öffentlich bekanten.

Auch kam um die Zeit durch die Predigt des Evangelii eine Erwekkung unter die Wenden, woran der Graf um so mehr Antheil nahm, da

es seiner Groß Frau Mutter seit vielen Jahren anlag, die Wenden zur lebendigen Erkentnis JEsu Christi zu bringen. Sie hatte zu dem Ende die Psalmen Davids, desgleichen die Briefe Pauli an die Römer und Galater, auf ihre Kosten in wendischer Sprache drukken lassen.

§. 9.

Diese ehrwürdige Dame erreichte am 6ten Merz dieses Jahrs das selige Ende ihres Lebens hienieden. Unser Graf hatte auf ihren letzten Geburtstag ein Gedicht verfertigt,* in welchem er sie so anredet:

" Du theure Jüngerin! dein Wandel und Bezeigen
Hat mich und andre mehr zu Jüngern zugericht't;
Wie kan ich dann itzund von Christo stille schweigen,
Da deine ganze Art von Christo JEsu spricht!"

Nachdem sie schon bey zwölf Jahren her, wegen Schwächlichkeit, nur sehr selten aus ihrer Wohnung gekommen war, ließ sie sich, noch wenig Tage vor ihrem Ende, an einen Ort im freyen Felde tragen, wo sie Herrnhut sehen konte und segnete die Gemeine. **

Bey ihrem Leichenbegängnis am 15 Merz hielt ihr der Graf die Parentation, *** worin er die Worte aus Ps. 126. zum Grunde legte: Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Saamen; und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben. Er redete von der äussern Creutz-

Creutzgestalt und der innern Herrlichkeit der Kinder GOttes, und von der Geschäftigkeit ihres Geistes, dem HErrn in der Stille Frucht zu bringen, die sie ihm, als ein Werk seiner Hände, mit Freuden zu Füssen legen.

Sein Gedicht bey ihrem Grabe, † (worin er sie ebenfals als eine treue, fleißige und weise Jüngerin JEsu rühmet) schließt sich mit den Worten;

" Schlaf wohl, du Heldenstirn! Gelobet sey der HErr,
Der dich, (den edlen Rest der auserwehlten Frauen,
Die sich in Einsamkeit dem Seelenmann vertrauen)
Bis hieher aufgespart zum Dienst der Wanderer!"

In der damals sogenanten Landschule, nachherigen Kinder-Anstalt in Herrnhut, wurde am 12 May ein solenner Schulactus ihr zu Ehren gehalten. Die auf demselben abgesungene Schluß-Arie fängt sich an: So ist nunmehr die Hütte abgeleget, die Hütte, die den theuren Geist beschloß u. s. w. und stehet in dem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut vom Jahr 1737. N. 694.

Auch ward an diesem Tage der Versamlungssaal in Herrnhut, welcher damals noch sehr klein war, dem Herrn geweihet. Daher war und blieb unserm Grafen der 12te May, auch in Absicht auf die Kinder-Anstalten, ein merkwürdiger Tag.

* S. die deutschen Gedichte, N. XXXXV. S. 134.

** S. die Beylagen zu den naturellen Reflexionen, S. 13.

*** Dieselbe wurde mit der Aufschrift gedrukt: Das Opfer der Liebe und der Dankbarkeit, welches der weiland Hochwolgebornen Freyfrauen, Henrietten Catharinen -- -- von Gersdorf -- -- abstattete der Hochseligen hinterlassener ältester Enkel.

† S. die deutsche Gedichte, N. XXXXVIII. Eine von dem Abt Breithaupt auf sie gemachte lateinische Elegie findet man in der büdingischen Sammlung, Band III. S. 627.

§. 10.

Unter den Reisen unsers Grafen ist die, welche er in diesem Jahr nach Cremsir in Mähren gethan, vor andern merkwürdig. Ich habe davon eine ausführliche Nachricht vor mir, welche bald nach derselben abgefaßt worden: und lege dieselbe bey meiner Relation zum Grunde. Wenn ich dabey auch einige geringscheinende Umstände erwehne; so geschieht es um der Seltenheit der Sache willen.

Es lag unserm Grafen sehr an, bey dem Ausgang der Mähren, welche er auf seinen Gütern aufgenommen, gründlich zu Werk zu gehen. Denn er sahe wol ein, daß daraus Weitläuftigkeiten entstehen könten. Er hielt daher für nöthig, sich nicht nur gehörigen Orts wegen aller Umstände zu befragen, sondern auch seinen Sinn, bey der Aufnahme dieser Leute, aufrichtig darzulegen.

Weil

Weil ihm nun bekant war, daß der Cardinal von Schrattenbach, und dessen Herr Bruder, ein kayserlicher geheimer Rath, in Cremsir residirten; so hielt er fürs beste, dahin zu reisen, und sich gerade an diese Herren zu wenden. Ihr Character, welcher ihm sehr gerühmt worden war,* machte ihm Hofnung, daß er seinen Zwek erreichen würde.

Er hatte auch vernommen, daß David Nitschmann, einer von den fünf Brüdern, die am 12 May 1724. in Herrnhut angekommen (Siehe S. 294.) in Cremsir im Gefängnis sey. Er war (ohne Vorwissen des Grafen) nach Mähren gegangen, seinen Vater zu besuchen, und darüber in Verhaft genommen worden. Diesen wolte er, wo möglich, im Gefängnis besuchen, oder besuchen lassen; auch sehen, ob er es nicht dahin bringen könne, daß er wieder losgegeben würde. Wenn aber das nicht zu erhalten wäre, so wolte er doch nicht unbezeigt lassen, daß er sich dieses Bruders, und seiner Bande, nicht schäme; wobey er hofte, es würde demselben wenigstens zum Trost seyn, und zur Bevestigung dienen, wenn er hören solte, daß der Graf in Cremsir gewesen und sich seiner annehmen wollen.

* Der Cardinal, Graf Wolf Hannibal von Schrattenbach, ist Vice-Ree in Neapolis, und kayserlicher Gesandter in Rom gewesen; und war seit 1711. Bischof zu Olmütz, und seit 1725 Protector von Deutschland. Zween von seinen fünf Brüdern waren kayserliche geheime Räthe.

§. 11.

Er trat also die Reise im August an, kam den 16ten nach Jägerndorf, und ging von da weiter nach Hof in Mähren. Um allen Argwohn einer andern Absicht zu vermeiden, hielt er sich nirgends auf, ausser daß er in Olmüz zwey Stunden auf die Postpferde warten mußte. Da er nun den 17ten, als an einem Sontage, früh gegen zehn Uhr in Cremsir ankam, und man im Thor nach seinem Namen fragte; antwortete er, daß er ein Graf von Zinzendorf sey. Er kehrte in einem öffentlichen Gasthofe ein und nahm Gelegenheit, bey einem Officier, welchen er daselbst sprach, sich nach einigen äusserlichen Dingen bey Hofe zu erkundigen.

Nicht lange hernach wurde durch einen Bedienten von Hofe nachgefragt, woher der Graf sey? worauf ein Diener des Grafen antwortete: aus Sachsen. Gleich darauf ließ sich der Graf bey dem Herrn geheimen Rath, Grafen von Schrattenbach, ansagen; und wurde gegen Mittag mit einer Hofkutsche eingeholt und nach solennem Empfang in der Gräfin von Schrattenbach Zimmer geführt. Bald darauf kam der Cardinal aus der Messe, und man unterhielt sich vor der Tafel mit allerhand gewöhnlichen Discursen. Bey der Tafel fragte der Cardinal den Grafen, ob die Reise nach Wien, oder nach Brün gehe? worauf die Antwort fiel, daß die Intention lediglich dismal sey, Seiner Eminenz aufzuwarten.

Nach

Nach der Tafel, und einigen ganz lebhaften Discursen von der Religion, (wobey unser Graf nicht nur die seinige frey bekante, sondern auch seine Gedanken über die Toleranz, und andere politische Umstände, in Ansehung der Religion, zu erkennen gab) besahe er, unter Begleitung der vornehmsten Herren vom Hofe, sowol das ganze Schloß, als alle ober- und unterirdische Merkwürdigkeiten in und um Cremsir.

Unterwegens nahm er Gelegenheit, sich bey einem Canonico zu erkundigen, wie die Gefangenen, um der Religion willen, daselbst gehalten würden.

Man erwies dem Grafen noch viele andre Ehrenbezeugungen, die ihm aber darum nur beschwerlich waren, weil ihm der arme im Gefängnis liegende Bruder David Nitschmann dabey immer im Gemüthe war. Inzwischen wurde, gewöhnlicher Weise, die Betglokke zur Vesper geläutet; und das gab dem Grafen Gelegenheit, sich vor GOtt niederzuwerfen, und ihm den ganzen Zustand des lieben Mährenlandes, sonderlich aber seine itzige Geschäfte zu empfehlen.

§. 12.

Hierauf erbat er den Herrn geheimen Rath, Grafen von Schrattenbach, zu einer Conferenz in ein besonderes Cabinet, und bezeugte demselben zuerst seine zuversichtliche Hofnung, daß der Schritt, welchen er itzt thue, von dem Herrn Cardinal und dem Herrn geheimen Rath so werde

de angesehen und aufgenommen werden, wie man es sich von Personen von ihrem hohen Range und würdigen Character versprechen könne.

Sodann eröfnete er mit der ihm gewöhnlichen Freymüthigkeit den Zwek seines Besuchs folgendermassen: Er sey nicht gewohnt, heimliche oder verdächtige Dinge vorzunehmen, und habe sich deshalb bewogen gefunden, persönlich hieher zu reisen, um

1) zu melden, daß, und warum er so viele Emigranten aus Mähren auf seinen Gütern aufnehme;

2) den Beweis zu führen, daß die Emigranten blos um der evangelischen Wahrheit willen, mit Verlust ihrer Haabe und Güter, das Land räumen müssen;

3) zu befördern, daß die Leute (deren Zahl sich bisher immer vermehre) lieber im Lande bleiben möchten; wenn ihnen nemlich einige wenige angeführte Puncte nachgesehen würden;

4) eine Vorstellung zu thun, ob man nicht denen, die um des Gewissens willen Haab und Gut gern fahren liessen, die Freyheit ihrer Person lassen solte?

5) sich nach dem gefangenen David Nitschmann, welcher niemanden ausführen, sondern seine Eltern besuchen wollen, zu erkundigen, und um dessen Erledigung zu bitten; oder, wenn er sie nicht

nicht erhalten könte, ihm doch mit einer brüderlichen Beysteuer zu dienen.

Auf diesen Vortrag gab der Herr geheime Rath eine Antwort, wie sie ein kluger kayserlicher Minister, der sich zugleich als ein Patriot und als ein eifrig catholischer vernünftiger Mann bezeigen will, sogleich fassen konte. Sie war folgenden Haupt-Inhalts:

1) Des Herrn Grafen Anmeldung sey eine freywillige Höflichkeit, und werde nach der unter Standespersonen gewöhnlichen Art genommen:

2) Die Emigration dererjenigen, welche sich zu der catholischen Lehre und Lebensart nicht accommodiren wolten, sey nach hiesiger Landesverfassung unvermeidlich;

3) An der Emigration solten die Leute, nach kayserlicher Intention, nicht gehindert werden; diejenigen aber, welche andere dazu beredeten und ausführten, müßten billig dafür haften;

(Bey diesem Punct erklärte sich der Graf, daß er sich aller derer, die andere ausführten, nicht annehmen könne noch wolle; wie dann keiner von denen bey ihm aufgenommenen Emigranten dergleichen unternehmen könne, ohne gegen seinen ausdrüklichen Willen zu handeln.)

4) Von David Nitschmann sey ihnen nicht das geringste bekant. Dessen Erledigung würde allenfalls bey der Appellation in Prag zu suchen seyn;

seyn; die Beysteuer aber, wenn man dergleichen abgäbe, ihm ohne Zweifel zu Theil werden.*

* In den naturellen Reflexionen wird unter andern angemerkt, daß die damals genommene Abrede seitdem von allen Seiten pünctlich sey beobachtet worden. Siehe auch die zuverläßige Nachricht von der Societate Evangelica u. s. w. in der ersten barbyschen Samlung, S. 26. u. f.

§. 13.

Nach Beendigung dieser Unterredung hatte unser Graf Gelegenheit, in der Assemblee mit verschiedenen Herrn zu sprechen, und sodann beurlaubte er sich bey dem Cardinal, in Gegenwart der Gesellschaft, und begab sich in den Gasthof zurük, wohin er von Bedienten des Cardinals mit Fakkeln begleitet wurde.

Während der Zeit, da sich der Graf bey Hofe befand, war M. Jerichovius, welchen er bey sich hatte, aus eigener Bewegnis nach dem Stadtgefängnis gegangen, um 1) wegen David Nitschmanns wirklicher Anwesenheit und Befinden Erkundigung einzuziehen; 2) den Frohn zu bitten, daß er entweder den Gefangenen in seiner Gegenwart zu sprechen Gelegenheit geben, oder doch demselben sagen wolle, daß der Herr Graf seinetwegen hier gewesen; 3) ihm etwas Geld zu Nitschmanns besserer Subsistenz zuzustellen. Er hatte aber, was den zweyten Punct anlangt, seinen Zwek nicht erreichen können.

Es war also dem Grafen nichts übrig, als wieder abzureisen, auch die Postpferde dazu schon bereit. Man fand aber die Thore geschlossen; weshalb seine Abreise bey dem Commendanten gemeldet werden mußte. Nachdem er eine gute Viertelstunde am Thore gehalten, wurde dasselbe geöfnet; und so ging er ohne Aufenthalt bis ins Jägerndorfische, und von da in die Oberlausiz zurük.

§. 14.

Auf dieser Reise, welche sowol auf dem Hin- als Rükwege durch Schlesien ging, hatte unser Graf viele Gelegenheit, von der Gnade und dem Heil in Christo zu zeugen; zu grosser Ermunterung der Seelen. Ich finde, daß er etliche und zwanzigmal, an verschiedenen Orten, erbauliche Reden gehalten; unter andern in Hirschberg, über die Worte Judä, v. 24. **Unsträflich mit Freuden**, von der Verbindung eines unsträflichen mit einem freudigen Wandel. * Auch wurde ein besonderes Schreiben des Prof. Franke, an die erwekten Seelen, von ihm hier und da abgegeben.

Bey dieser Gelegenheit machte sich auch seine erste Bekantschaft mit dem treuen und gesegneten Bekenner JEsu Christi, Herrn **Ernst Julius von Seidliz**; welcher mir davon folgendes mitgetheilt hat: " Im Jahr 1726. kam der Herr Graf, mit seinem treuen Tobias Friedrich, zu meiner besondern Freude, zu mir nach Schönbrunn,

brunn, und hielt Abends, auf mein Bitten, die in meinem Hause gewöhnliche Versamlung. Er redete über Jes. 28, 12: So hat man Ruhe; so erquikket man die Müden; so wird man stille: und wollen doch solcher Predigt nicht. Zuerst sung er das Lied: Ach, komm, du süsser Herzensgast, du Labsal meiner Seele! ꝛc. Den folgenden Tag hielt er wieder öffentliche Versamlung zu mehr als dreyhundert Seelen von meinen bekanten Freunden, von allerley Ständen, Adelichen, Gelehrten, Pfarrern, Kaufleuten und Bürgern, worunter die meisten erwekt waren. Er sprach auch etliche besonders; und ich weiß von vielen, daß es ihnen zum Segen gewesen."

Ehe der Graf nach Herrnhut zurük kam, vernahm er durch ein Schreiben von seiner Gemahlin, daß einer der Brüder daselbst, Namens David Cunrad, bey dem Bau eines Hauses, von einem Balken tödtlich getroffen worden. Er wurde darüber schmerzlich betrübt, wendete sich aber zum Heiland, und fand in dessen Willen allen Trost. In seinen deutschen Gedichten findet man N. XXXXVIII. seine Aeusserungen über diesen Unglüksfall, die schliessen sich mit den Worten:

Sein Thun ist immer recht, und wohl gemeint,
und gut,
Und groß und überlegt; daß ich nicht sagen könte,
Was thust Du? sondern nur: Das thust Du;
wohl gethan!

* Diese

* Diese Rede ist in der freywilligen Nachlese, S. 416. u. f. zu finden.

§. 15.

Im October that er eine Reise nach Ebersdorf mit dem Baron von Wattewille. Sie fanden in Leipzig den alten D. Petersen, und hatten eine gesegnete Unterredung mit ihm. In Ebersdorf war auf beiden Seiten ungemeine Freude, und man erneuerte den Bund, für den HErrn JEsum zu leben.* Hier kam M. Schäfer zu ihnen; welcher auch daselbst predigte. Auf der Rükreise besuchten sie den Grafen Henkel in Pölzig;** und sodann ihre Freunde in Halle; den Abt Breithaupt, D. Anton, D. Lange, (die sich alle sehr freundschaftlich und liebreich mit ihnen unterhielten) und insonderheit den lieben Professor Franke. Mit diesem hatte unser Graf dasmal seine letzte Unterredung, deren er sich gar oft herzlich erinnert, und die vielstündigen Reden und das nachdrükliche Gebet, mit welchem der selige Mann von ihm und seinen Brüdern gleichsam Abschied genommen, in gesegnetem Andenken behalten hat.*** Auf dem Pädagogio wurde dem Grafen Gelegenheit gemacht, mit den jungen Studirenden zu reden, und er schärfte ihnen besonders ein: daß GOtt lieben die schönste Weisheit sey.

Bey einem Besuch, den unser Graf und der Baron Wattewille dem geheimen Rath Thomasius machten, äusserte sich derselbe unter andern:

Sie würden es schwer haben, wenn sie, wie zu vermuthen, bey ihren Unternehmungen die Geistlichkeit gegen sich bekämen; ihn für seine Person reue es fast, so viel vergeblichen Lerm gemacht zu haben. Hierauf antwortete der Graf: Er stelle es sehr dahin, ob dem Herrn geheimen Rath das Wort vom Creutze annoch bekant sey? mit welchem man gar weit um sich greiffen und gewisse Arbeit machen könne.

* Von diesem Bunde handelt sein Gedicht:

O Liebe, wunderbares Gut!
Was giebst du denen nicht zu schmekken,
Die sich durch deine Liebesglut,
Dir nachzufolgen, lassen wekken!

welches in seinen deutschen Gedichten N. L. steht. Der Schluß desselben ist:

Nur unsre Herzen sollen sich
An diesem Abende verbinden,
Ihr Gut und Wollust ewiglich
In Dir zu suchen und zu finden.
Wir werden unsrer Trägheit gram,
Und unserm losen Bogenspannen.
Dem Freunde, der ins Elend kam,
Und ließ sich GOtt für uns verbannen,
Dem sey der ganze Muth,
Dem werde Leib und Blut
Zum ewigen Besitz ergeben.
Mein Heiland, hebe dann
Von diesem Tage an,
Noch mächtiger in uns zu leben.

Auch machte er bey diesem Besuch ein Lied auf der Gräfin Theodore Kirchgang mit ihrem Sohn Hein-

Heinrich XXVIII. am 6ten Oct. Man findet es in dem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut von 1737. N. 850. Es fängt an: Du Vater über alles das, was Kinder heißt auf Erden u. s.

** Das auf den Jahrstag des Grafen Henkels von unserm Grafen gemachte Gedichte:

Du ewiger Abgrund der seligen Liebe,
In JEsu Christo aufgethan,
Wie brennen, wie flammen die freudigen Triebe,
Die kein Verstand begreiffen kan u. s. w.

findet man in seinen deutschen Gedichten N. LI.

Man siehet in demselben nicht nur sein brüderliches Herz gegen gedachten Grafen, sondern auch, wie die Liebe GOttes in Christo durch den heiligen Geist in seinem Herzen verklärt gewesen sey. Es ist für einen Menschen, der an der Lehre JEsu einen Geschmak hat, schön zu lesen.

*** Siehe die gegenwärtige Gestalt des Creutzreichs ꝛc. S. 53. u. f.

§. 16.

Von Halle ging unser Graf mit seiner Gesellschaft nach der Oberlausitz zurük, und besuchte unterwegs den Grafen von Schönburg in Lichtenstein, und den Grafen von Solms zu Wildenfels. An letzterem Orte predigte M. Schäfer einigemal, und unser Graf hielt Erbauungsstunden. Ein Discurs von ihm über Matth. 5, und sonderlich über die Worte: Selig sind, die reines Herzens sind ꝛc, war hier zum Segen, und veranlaßte einen ziemlich weitläuftigen Briefwechsel mit einer gewissen gottesfürchtigen Herzogin.

Aus seinen Briefen ersiehet man, daß er im November in der Lausiz, und im December zu zwey verschiedenenmalen in Dresden gewesen ist. In diesem Monat hatte er daselbst von dem Herrn Johann Adam Steinmez, * einen freundlichen Besuch. Er hatte mit demselben schon eine Zeitlang einen herzlichen Briefwechsel unterhalten, und sahe ihn als das Werkzeug an, dessen sich GOtt bedienet, den ersten Exulanten aus Mähren den Sectengeist auszureden. Denn er hat ihnen, wenn sie zu ihm nach Teschen kamen, das wahre Wesen der Gottseligkeit, auch, was eigentlich die Kirche Christi sey, nemlich die Menge der Menschen, die mit ihrem Herzen an Christo hangen und seines Geistes theilhaftig sind, so deutlich beschrieben, daß es ihnen unvergeßlich geblieben ist; und das kam unserm Grafen, als er mit ihnen über die Religion zu reden hatte, sehr zu statten. ** Mit diesem treuen Knechte Christi, der damals unter grossem Druk stund, verband er sich bey diesem Besuch von Herzen zu redlicher Theilnehmung an Freude und Leid. ***

* Von diesem grossen Theologus ist in den Beylagen zu den naturellen Reflexionen, S. 13. u. f. ein mehreres zu finden.

** Siehe oben Cap. 3. S. 276.

*** Des Grafen auf diese seine Verbindung mit dem sel. Herrn Steinmez gemachtes Gedicht, welches sich anfängt: O GOtt, der Liebe Wunderquell u. s. w. steht in seinen deutschen Gedichten N. LII.

§. 17.

§. 17.

Unter den Schriften unsers Grafen von diesem Jahr ist zuvörderst seine Arbeit an der so genanten Ebersdorfischen Bibel zu bemerken. Dieses so gar ungütig und unbillig beurtheilte Werk kam in Ebersdorf in 4. mit folgendem Titel aus der Presse: Die ganze göttliche heilige Schrift, altes und neues Testaments, nach der deutschen Uebersetzung D. Martin Luthers.

Man hatte bey dieser Bibel-Ausgabe sein Absehen darauf gerichtet, und durch Vorschub der Groß Frau Mutter unsers Grafen es möglich gemacht, daß dieselbe zum Besten der Armen wohlfeiler konte gegeben werden, als je, so viel man weiß, vorher mit einer solchen Bibel geschehen ist. Sie hat, wie viele andere Ausgaben, Parallelen und Summarien der Capitel; auch sind D. Luthers Vorreden über das alte und neue Testament und über die Epistel an die Römer; desgleichen Johann Arnds Informatorium biblicum beygefügt. Zu einigen Büchern des alten Testaments, und dem ganzen neuen Testamente, sind die Summarien ausführlicher, als sonst gewöhnlich, abgefaßt worden; und unser Graf hat in denselben den Sinn, welchen er aus dem Texte genommen, lebhaft und deutlich ausgedrukt* Endlich findet man noch Herrn Joh. Andr. Rothens Verzeichnis und neue Uebersetzung der meisten Oerter heiliger Schrift, welche in den Grundsprachen mehreren Nachdruk

haben. Auf die Beschuldigung, "daß man dadurch die Schrift habe verdrehen wollen," antwortete der Graf:** Die Ebersdorfische Bibel ist eigentlich meiner damaligen Mitgehülfen ihre Sache. Herr Rothe ist aber wol nicht der erste Prediger, der Erläuterungen von Schriftstellen aus dem Grundtexte drukken läßt; und ich werde nicht irren, wenn ich glaube, daß ihm seitdem wieder schon viele in unserer lutherischen Kirche nachgefolget sind.

* Die Summarien über das neue Testament und den Psalter, sind auch in 12. allein gedrukt worden, unter dem Titel: Aneinander hängende Summarien des neuen Testaments und des Psalters.

** S. die Darlegung richtiger Antworten ꝛc. S. 89. u f.

§. 18.

In der Vorrede * zu dieser Bibel bezeuget unser Graf sehr lebhaft, daß er die heilige Schrift für GOttes Buch halte, worin wir die Geheimnisse des Herzens GOttes finden. Was unser HErr JEsus Christus gesagt habe: So jemand will des Willen thun, (der mich gesandt hat;) der wird inne werden, ob diese Lehre von GOtt sey, oder ob Ich von Mir selbst rede? (Joh. 7, 17.) das könne man auch, in Beziehung auf die Bibel sagen. Er erläutert solches mit seinem Exempel, und bekennet freymüthig, daß ihm, nach seiner von Natur zum Zweifel geneigten Art, keine Schriften oder Vorträge in geistlichen Dingen jemals wür-

würden ein Genüge gethan, noch ihn, etwas als wahr anzunehmen, bewogen haben, wenn er nicht die heilige Schrift gelesen, und sie als eine Quelle der Erkentnis und Ueberzeugung, von einer ganz andern Art als alle Schriften menschlicher Weisheit, befunden hätte.

" Ein redlicher Schreiber, fährt er fort, muß nach seinem Vorgeben beurtheilet, und seine Sache auf diejenige Probe gestrichen werden, die er selbst angibt. Es war keine Ursache vorhanden, warum ich ein Buch, das von den Menschen weiter nichts fordert, als, daß sie glükselig werden sollen, nicht für aufrichtig halten solte. Darum sahe ich mich darnach um, was diese Schrift voraussetze.

Niemand solte sie verstehen können, der nicht den Urheber darum bäte; und auf dieses Bitten solte sie jedermann so deutlich werden, als es nur nöthig sey. Daß sie nicht viele Leute verstünden; sahe ich aus der Gelehrten unaufhörlichen Zänkereyen, die sie über der Erklärung anstelleten. Daß man sie aber könte verstehen lernen, hätte ihre natürliche Deutlichkeit und überall hervorleuchtende treuherzige Mundart vermuthen machen sollen. Uebrigens kam es auf die Probe an.

Ich machte dieselbe dergestalt, daß ich mir vornahm, von göttlichen Dingen nichts zu glauben, als was mir, von Zeit zu Zeit, aus diesem Buch selbst offenbar würde. Bis dahin solte meine Vernunft Meister seyn; hier aber solte

sie ausweichen, und dem Schreiber dieses Buches Zeit lassen, sich an meinem Gemüthe zu bestätigen. Noch eines machte ich mit mir selber aus. Ich wolte nicht gerne wollen, daß dieses oder jenes wahr sey, bis ichs erst daselbst angetroffen; noch wolte ich einem andern geistlichen Gedanken zuwider seyn, bis ich erst aus diesem Buch überführet würde, daß er nichts taugete. Dieses nante ich eine unpartheyische Untersuchung der Wahrheit, und hielt dafür, daß ein Schüler nicht anders handeln könne.

Der Erfolg war kürzlich dieser: Daß über einem jeglichen Spruch dieses einfältigen Buches gleichsam meine ganze Natur rege wurde; daß sie sich diesem und jenem entgegensetzte, welches sie unleugbar darinnen fand: endlich aber (weil ich darüber hielt, und den angegebenen Urheber ganz herzlich zu Hülfe rufte,) von einer unsichtbaren Kraft übermeistert wurde, und sich in die Bande eines so lieblichen HErrn freywillig begab. Ich lernte glauben, daß JEsus ins Fleisch gekommen sey; -- -- ich lernte die Nachfolge JEsu, und alles, was zu dem Christenthum gehöret.

Wenn ich dieses Buch ansehe; so sind mir wenig Zeilen eine ganze Predigt. Mein Verstand fasset es; mein Herz beweget es; meine Uebereinstimmung und Glaube vermischet sich damit, (nach Ebr. 4, 2. im Grundtexte,) und ich kan niemals anders, als mit unaussprechlichem Vortheil die geringste Betrachtung in diesem Buche anstellen. Ich wolte, daß mir viele kluge

und

und vernünftige Leute nachfolgen wolten. Sie würden sich vielleicht noch besser, als ich, dabey befinden."

* Der gottselige Lehrer in der Schweiz, Herr Samuel Lucius, fand diese Vorrede so fürtreflich und erbaulich, daß er sie besonders abdrukken ließ.

Wie der Graf bereits in seiner Kindheit auf die Spur des rechten Gebrauchs der Schrift und der Vernunft gekommen sey; ist schon S. 29. bemerkt worden: nicht weniger, daß er in der folgenden Zeit etwas von dem heitern Blik ins Evangelium verloren, und über sich und mancherley Dinge bedenklich worden, S. 44. Auch hat man S. 72. erwehnt, daß er in Wittenberg die Theologie mit allem Fleiß für sich studirt; und ich vermuthe, daß das, was er hier von sich erzehlt, auf dieselbe Zeit sich beziehet.

§. 19.

Unter seinen übrigen Aufsätzen und einzelnen Schriften von dieser Zeit findet man unter andern ein **Bedenken, als 1726. zu D. die Frage in motum kam: Ob die Gespräche und Ermunterungen redlicher Gemüther in den Privathäusern, richtigen Grund vor sich hätten?** * desgleichen ein **Bedenken an die christlichen Freunde zu Z. u. R. in S. als sich die Erwekkung unter ihnen anfing, 1726.** **

In dem ersten Aufsatz behauptet er, daß redliche Gemüther, nach den Grundsätzen der Lehre JEsu und der evangelischen Religion, aller-

dings in Privathäusern, sich mit einander von ihrem Seelenheile besprechen, und einander ermuntern könten und solten. Im zweyten zeiget er, wie sie sich in Christo zu gründen, durch seine Gnade zu erbauen, und auch im Aeusserlichen zu verhalten hätten: damit nicht hie und da etwas Gutes gehindert, oder etwas schlechtes fortgepflanzt werde.

Es ist aber schon oben S. 305. ꝛc. von den Gedanken unsers Grafen über diese Materie geredet worden.

Seine Gedanken für gelehrte, und doch gutwillige Schüler der Wahrheit, welche in der freywilligen Nachlese S. 1574. u. f. zu finden, auch dem deutschen Socrates als ein Anhang beygefüget sind, gehören wahrscheinlich ebenfals in dieses Jahr. Vermuthlich hat er dadurch einen den Wegen der Vernunft ergebenen Menschen zum Nachdenken über die Religion zu bringen gesucht.

Die Uebersetzung einer Ode aus dem Horatio nebst einer Parodie, (in der freywilligen Nachlese, S. 121. u. f.) ist an eine Gesellschaft hoher und gelehrter Personen zu Dresden, welche sich die Phrygen nenneten, gerichtet. Er erinnert an das Sprichwort: "Sero sapiunt Phryges; umschreibet dasselbe mit den Worten: "In letzten Zügen zu Bette liegen, macht klug die Phrygen;" und führet sie auf Todesgedanken.

Daß

Daß er in diesem Jahre, und bis zu Ende desselben, den Socrates fortgesetzt habe, ist S. 336. bereits angezeigt.

* S. die theologische Bedenken, S. 18. u. f.

** Eben daselbst, S. 26. u. f.

§. 20.

Von seinen Gedichten und Liedern ist schon verschiedenes gelegentlich erwehnt worden. (S. 200. 201.) Hier will ich nur noch ein paar Lieder anführen, worin er sein Herz ausdrukt. Das eine steht N. 394. in dem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut von 1737. und fängt sich an: Der du die Menschen aus der Nacht zu deinem Licht beruffen u. f. Es war auf seiner Gemahlin Jahrstag gemacht, und erscheint hier mit einigen kleinen Veränderungen. Das andre steht N. 489. in besagtem Gesangbuch, und ist auf das selige Verscheiden des ersten Sohns seines Freundes, des Baron Friedrich von Watteville, verfertigt. Der Anfang desselben ist: O HErr, der Weisheit Wundergrund u. s. w. und der Schluß ist dieser:

" Ich mag sonst nichts in dieser Welt
Als dis, ich will dir wohlgefallen:
Dir nach, HErr Christus, unser Held,
Will Leib und Geist und Seele wallen.
Wenn ich von heute an
Dich stets erfreuen kan;
So magst du mich davor betrüben.

Begehrst du, was es sey;
Nims, daß es dich erfreu:
Ich will dich darum doch wol lieben.

§. 21.

Von seiner Correspondenz will ich hier nur das Schreiben berühren, welches er zu Anfang des Jahres nach London an die Gräfin von Schaumburg-Lippe erließ. Er ersuchte sie um ihre Vermittelung, daß ein im Walde gefundener wilder Knabe ihm überlassen werden möchte, weil er an demselben einen Versuch anzustellen wünschte, ob es angeborne Begriffe gebe, und wie es mit deren Auswikkelung zugehe. Aus der Antwort der Frau Gräfin d. d. S. James, Februar 12. 1726, ersehe ich, daß sie ihm gern gedienet hätte, zumalen da sie glaubte, daß es zum Besten, ja zum Seelenheil dieses armen Menschen gereichen würde, wenn er in des Grafen Hände käme. Sie thut aber hinzu: "Es haben Ihro Majestät, der König, diesen wilden Jungen, den man in Dero Landen gefunden, an Ihro Hoheit, die Prinzeßin von Wales, verehret; welche ihn der Aufsicht eines hiesigen Philosophen übergeben, um eben das Experiment der Idées innées (angebornen Begriffe) zu machen, wozu ihn Ew. Ebd. auch verlangt haben."

In einem späteren Schreiben heißt es: "Ich muß Ew. Ebd. auch Nachricht von dem wilden Jungen geben, dessen Education Sie zu haben verlangten. Man hat sich alle Mühe hier gegeben,

geben, ihn erstlich sprechen zu lehren: damit man etwas von ihm vernehmen möchte von seinem vorigen Aufenthalt und, wo möglich, von seinen Notionen. Er hat aber kaum bis dato soviel gelernet, daß er englisch das Nöthigste fordern kan. Das Gehör ist gut: die Aussprache aber mehr wie ein Bellen, als ein ordentliches Reden. -- -- Er weiß auch auf nichts zu antworten; und sein Gedächtnis ist nicht einmal so gut, als der Thiere Instinct. In Summa: Er hat wenig menschliches oder vernünftiges an sich; ist auch keine Hofnung, daß er jemals etwas lernen wird.'

§. 22.

Von seiner Arbeit in Dresden, zu Ende dieses Jahres, sagt unser Graf unter andern: " Am ersten (Weyhnachts) Feyertag nachmittags hatte ich in der Versamlung den Spruch: Wenn man auf dich harret, das macht deinen Kindern offenbar, wie süsse du seyst. * Diese Tage hindurch hatte ich mir vorgenommen, das ganze Wesen der Religion durchzuarbeiten." Den andern Morgen predigte der Oberhofprediger sehr schön von Christo in uns; daß sich manches Herz darüber freuete. Ich nahm von dieser Predigt Gelegenheit, auch von Christo in uns zu reden. Am dritten Feyertag redte ich über den Ort: GOtt lieben, das ist die allerschönste Weisheit; und wer sie ersiehet, der liebet sie: denn er siehet, welche grosse Wunder sie thut. **

Er

Er erzehlt hierauf, daß er von einem damals bekanten Baron von Krocher einen unerwarteten Besuch gehabt; worüber er zuerst erschrokken sey, sich aber GOtt überlassen habe. Das Anbringen dieses Mannes war: Er habe im Socrates ein ungewöhnlich freyes Bekentnis der gefährlichen Wahrheit gesehen; wolle daher gern mit dem Auctor oder Beförderer desselben bekant werden und hören, was ihn zu einem solchen Unternehmen bewogen habe; und ihm auch seine Schikfale und Gesinnungen communiciren. Unser Graf hörte ihn dann etliche Stunden an, und fand unter andern, daß er durch der Frau D. Petersin Schriften aus einem öffentlich declarirten Atheisten zu einem Vertheidiger der Wahrheit in einem gar heftigen Grade geworden; daß er aber, bey alle dem Aufsehen, so er in der Welt gemacht, keinen Segen schaffe, weil er den niedrigen und gecreutzigten Heiland nicht kenne.

Er sagte dem Baron die Anstösse, welche er unter seiner Erzehlung gehabt, und wies ihn mit Bescheidenheit sowol auf den Sinn Christi, als auf die deutlichen Worte der Schrift; und so schieden sie von einander.

Der Graf thut noch hinzu: Es habe sich in den Feyertagen ein Mann, welcher vieler Dinge wegen schon einige Jahre im Gefängnis gewesen, und für einen Menschen ohne Religion gehalten worden, verschiedenemal, samt seiner Wache, in seine Hausversamlungen transportiren lassen, und zu einem Herrn, der ihn darüber angeredet, gesagt:

gesagt: "Wenn ihn etwas in der Welt zu bekehren vermögend sey, so glaube er, da könne es geschehen."

* Weish. 16, 21.

** Sir. 1, 14. 15.

§. 23.

Es ereigneten sich aber um diese Zeit einige unangenehme Umstände, in Absicht auf seine Hausversamlungen, woran die Feindseligkeit gewisser Personen, welche vermuthlich durch seinen Socrates gegen ihn waren aufgebracht worden, Ursache war. Er hatte diese Versamlungen nun fünf Jahre, ohne Widerspruch von Seiten des Hofes und der Geistlichkeit, alle Sontage bey offenen Thüren gehalten. Nun aber wurde er theils durch das Hineindringen gewisser Leute genöthiget zu erklären, daß wenn ihm noch unbekante Personen die Versamlungen besuchen wolten, er zuvor darum wissen müsse; theils kamen andere Dinge hinzu, die ich mit Fleiß nicht nenne, weil sie denenjenigen, welche das Triebrad dabey waren, nicht zur Ehre sind. Unser Graf legte diese Umstände seinem HErrn und Heilande dar, und hielt, ob er gleich seine Versamlungen noch fortsetzte, dennoch für gut, in deren Einrichtung einige Aenderung zu treffen.

Uebrigens beschloß er dieses Jahr nach seiner (eigenen Aeusserung) mit vieler Danksagung gegen den HErrn, "der ihn durch die Erweckung und Gewin-

Gewinnung vieler Seelen erfreuet; der die hochherfahrenden und einbilderischen Leute, ohne sein Zuthun, beschämet, und die redlichen Seelen aus der Gefahr errettet; der ihm Gnade gegeben zu Prüfung der Geister, und Offenbarung der Rechtschaffenen; und ihn, unter manchem Segen, der Leiden um JEsu willen aus Gnaden gewürdiget hatte."

Des zweyten Theils siebendes Capitel.

Von seinem Abschiede aus Dresden und den damit verbundenen Umständen; vom Jahr 1727 ꝛc.

Inhalt.

§. 1. Er entschließt sich, seinen eigentlichen Aufenthalt in der Oberlausitz zu nehmen.

§. 2. Was ihn dazu bewogen?

§. 3. Er beendigt zuvor gewisse ihm aufgetragene Geschäfte.

§. 4. 5. 6. Einige anmerkliche Umstände bey seinem letzten Aufenthalt in Dresden.

§. 7. 8. Er sucht und erhält die Entlassung von seinem Amte bey der Landesregirung.

§. 1.

JE mehr unser Graf in der Ueberzeugung bevestiget wurde, daß er zu etwas anderem, als zu weltlichen Geschäften, von GOtt beruffen sey; je mehr wünschte er, sich von einer Verbindung wieder loszumachen, die ihn hinderte, dem in sich habenden Beruf zu folgen. Der ernstliche Wille seiner Eltern, welcher ihn allein bewogen hatte, das Amt bey der Landesregirung in Dresden anzunehmen, stand ihm bisher im Wege, seine Entlassung von demselben zu suchen. Dieses Hindernis aber fiel nunmehro weg, und er bekam gleichsam Luft. Seine Groß Frau Mutter hatte ihren Lauf vollendet, und von seiner Frau Mutter erhielt er, auf wiederholte schriftliche Vorstellungen, zu seiner grossen Freude, und fast gegen Vermuthen, ihre mütterliche Einwilligung zu seinem Vorhaben.

Er trug es also im Jahr 1727. mit Ernst darauf an, in Gnaden dimittirt zu werden. Doch einige Freunde, mit denen er darüber zu Rathe ging, waren der Gedanken, daß er am besten thun würde, wenn er sich fürs erste die Erlaubnis ausbäte, eine längere Zeit, als sonst gewöhnlich ist, abwesend seyn zu dürfen. Dieses leuchtete ihm ein, und als er darum ansuchte, wurde es ihm ohne Schwierigkeit zugestanden.

§. 2.

Eine Haupturſache zu dieſer ſeiner Entſchlieſſung war, auſſer dem, was bereits angeführt worden,

den, die Liebe zu den Seelen, welche ihm durch GOttes Hand, wie er glaubte, in Herrnhut zugeführt waren. Er wolte nicht gern, daß sie zu ihrem Schaden dahin gekommen seyn solten; und sahe gleichwol, daß, bey den daselbst entstandenen Verwirrungen, der Schade unvermeidlich sey, wenn denselben nicht bald und gründlich abgeholfen würde. Er glaubte sich ihnen um so mehr schuldig zu seyn, da er von den Brüdern in Herrnhut, die es mit dem Heilande treu meinten, einmal über das andere um GOttes willen gebeten wurde, daß er kommen, und sich der Sache annehmen möchte. Dazu kam noch, daß er deutlich wahrnahm, er habe einige Personen, durch seine scharfe Beurtheilungen im Socrates, dergestalt aufgebracht, daß er befürchten mußte, sie würden sich an Herrnhut zu rächen suchen, und die daselbst vorgekommenen Irrungen zum Vorwand dazu gebrauchen; daher es ihm denn um so mehr anlag, diesen Anstoß aus dem Wege zu räumen.

§. 3.

Es waren aber einige Geschäfte in seiner Hand, welche es nothwendig machten, daß er in den Jahren 1727. und 1728. noch ab- und zu reisen mußte, um dieselben in Dresden vollends zu Stande zu bringen. Unter andern war er mit noch einem Hofrath deputirt worden, eine gewisse sehr verwirrte Sache, wobey viele Leute interessirt waren, in Ordnung zu bringen, und zu beendigen.

Sie sahen wohl ein, daß sie sich viele Feinde machen würden, wenn sie in ihrer Commißion gerade und gewissenhaft, ohne Ansehen der Person, zu Werke gingen; sie wagten sich aber doch treulich daran, und sparten keine Mühe noch Fleiß. Indessen konten sie nicht eher als im Merz 1728. mit dieser Arbeit fertig werden. Am 11ten gedachten Monats referirten sie in dem Collegio; dasselbe approbirte ihren Vortrag, und beschloß, einen Bericht davon an den König abzustatten. Der Canzler war insonderheit sehr vergnügt darüber, daß die Sache endlich glüklich zu Stande gekommen war.

§. 4.

Was von der letzten Zeit, die unser Graf in den Jahren 1727 und 1728. in Dresden zugebracht hat, sonst noch zu sagen ist, will ich nur kurz berühren.

In seinen oeconomischen Umständen, wobey zuweilen eigene Proben über ihn kamen, nahm er die gnädige Aufsicht und Vorsorge GOttes fast handgreiflich wahr.

Seine Versamlungen continuirten im Segen; und sonderlich bewies sich die Gnade GOttes kräftig unter seinen Bedienten, so daß eines nach dem andern für den Heiland gewonnen wurde.

Nach Herrnhut schrieb er im Merz 1727. unter andern:

" Es

" Es sey, wer es wolle, und so ein Engel in menschlicher Gestalt käme, mit englischen Geberden und Tugenden, und leugnete, daß GOtt, im Fleische geoffenbaret, den Heiden geprediget, von der Welt geglaubt werden müsse, und nun in die Herrlichkeit aufgestiegen sey; der ist verflucht. Wer in dieser Lehre noch nicht vest ist, trägt seine Zweifel als Anfechtung, behält sie aber unter Freunden in der Stille; mit dem soll man Mitleiden haben, und für ihn beten. Wer aber, wider unzehliges Bitten seiner Freunde, mit seiner Meinung nicht stille ist; sondern öffentlich JEsum, wie Er, als der Gecreutzigte in der Schwachheit, und als der HErr vom Himmel in der Herrlichkeit, geprediget wird, leugnet oder zweifelhaft machen will; der ist nicht mein Bruder, sondern ein Feind des Creutzes JEsu." *

Er ging dann bald darauf selbst nach Herrnhut, und GOtt war mit ihm, wie wir weiterhin hören werden.

* Siehe die büdingische Samlung, II Band, S. 644.

§. 5.

Zu der ersten Reise, welche er im Jahr 1728. nach Dresden that, gab eigentlich die zweyte Vermählung seines Herrn Bruders, Grafen Friedrich Christians, Gelegenheit. Er kam am 15 Januar mit David Nitschmann daselbst an. Alles war eben in einer freudigen Bewegung über der Ankunft des Königs von Preussen. Unser Graf aber fand sein Vergnügen wohl nicht an den

durch diesen hohen Besuch veranlaßten Solennitäten; sondern vielmehr an dem herzlichen Umgange mit dem Grafen Friedrich Caspar von Gersdorf und andern Freunden; wie auch an dem Segen, welchen David Nitschmann bey verschiedenen Seelen hatte. Er fertigte aber denselben hernach mit einem Schreiben an den Markgrafen von Bayreuth ab, mit welchem er in einem auf das Reich Christi sich beziehenden Briefwechsel stand, und eben bey seiner Ankunft in Dresden eine Zuschrift von ihm erhalten hatte.

Am 20 Januar wurde die Vermählung seines Herrn Bruders mit der Comtesse von Callenberg durch den Oberhofprediger Marperger vollzogen: *

Dem Herrn Grafen von Wakkerbart, dessen Palais abgebrant war, überreichte unser Graf, zum ersten neuen Hausrath, eine Bibel; und derselbe nahm das Geschenk mit Dank und Wohlgefallen an.

* Des Gedichtes, welches er bey dieser Gelegenheit verfertigt hat, ist bereits im ersten Theil S. 12. gedacht worden.

§. 6.

Ehe der Graf für dasmal nach Herrnhut zurükreisete, (welches noch vor Ende des Monats geschahe) gab er dem Herrn Oberhofprediger Gelegenheit, die genaueste Einsicht in die Oberlausizischen Anstalten, zur Beförderung des Reichs Christi

zu bekommen. Derselbe bezeugte über den gesegneten Fortgang des Werks des HErrn eine herzliche Freude; rieth aber unserm Grafen: alle ihm zugedachte Prostitutionen zu verhüten; weil dergleichen starke Maalzeichen JEsu, wenn man sie schon für sich lieben wolte, andern nicht so begreiflich, mithin hinderlich wären. Allein dieser dachte ganz anders. Seinen Sinn hat er in zweyen, in diesem Jahre verfertigten Liedern ausgedrukt;* worin es unter andern heißt;

" Christen sind nicht auf der Welt
Daß sie sich daselbst erfreuen
Und gedeyen;
Ihr Beruf heißt: JEsu nach,
Durch die Schmach,
Durchs Gedräng von Auß- und Innen,
Das Geraume zu gewinnen,
Dessen Pforte JEsus brach!"

" Zagende Gemüther meinen,
Leiden sey ein Todesweg.
Nein! es ist der Sternensteg;
Dorten lachen, die hier weinen;
Und der Leiden Schrekgespenste
Wird verächtlich angeschaut,
Wenn man erst der Gnade traut;
Denn die tröstet uns aufs schönste u. s. w.

* Diese sind: O du Seelen Bräutigam! ꝛc. der deutschen Gedichte N. LXXIV. (einige Verse desselben

stehen im Herrnhutischen Gesangbuch, N. 797. und: In der Welt ist kein Vergnügen, das die Seele ruhig macht ꝛc. N. 1015. des Gesangbuchs.

§. 7.

In dem übrigen Theil des Jahrs 1728. und die drey folgenden Jahre hindurch, bediente sich dann unser Graf der Erlaubnis, von Dresden abwesend zu seyn; und ich verspare die Erzehlung von seinen Geschäften und Begebenheiten, während dieser Zeit, um des Zusammenhanges willen, bis in den folgenden Theil. Endlich aber hielt er es doch für nöthig, sich, wo es möglich, ganz von dieser Dienst-Verbindung loszumachen. Er suchte also bey Ihro Majestät dem Könige, vermittelst eines vom 12 Sept. 1731. datirten französischen Schreibens, um seine völlige Entlassung aus Deroselben Diensten an. Nachdem ihm solche allergnädigst ertheilet worden, legte er zu Dresden am 8 Merz 1732. seine Regirungsraths-Stelle vor dem gesamten Collegio mit einer Rede nieder, welche von dem Herrn Canzler auf eine verbindliche Weise beantwortet wurde. Bey dieser Gelegenheit bezeugte er zugleich jedermann, so wol den Grund der Gemeine in Herrnhut, als die Beschaffenheit der Anstalten zur Beförderung des Reiches Christi in der Oberlausiz.

§. 8.

Nach dem Urtheil dererjenigen, welche nur das, was in die Augen fält, für Glük achten, war

war es freilich nicht weislich gewehlt, daß unser Graf sich von seinen Geschäften in Dresden losriß, endlich sein Amt gar aufgab, und folglich der Hofnung, sein zeitliches Glük, wie man zu reden pflegt, zu machen, und zu höhern Ehrenstellen zu gelangen, entsagte. Wie er aber dabey gedacht habe, ersiehet man unter andern aus einem seiner Briefe, der im Jahr 1728. datirt ist * und in welchem es heißt:

" Ich habe in meinem bisherigen Stande nicht wohl verharren können: weil dabey täglich solche Umstände vorgekommen sind, wo ich den Worten des HErrn entgegen zu handeln gefürchtet habe. Die Gewalt haben, heisset man gnädige Herren: **Ihr aber nicht also.** Ich habe bey Hofe einen Mardachai abgegeben; dessen unbewegliche Aufführung sich mit der freundlichen Jüngerschaft Christi auch nicht genugsam vergleichen lassen wollen, und mir in meinem übrigen, aufs blosse Herzens-Christenthum gerichteten Absehen hinderlich gefallen. Ich habe zuweilen, wenn ich hätte mit Leiden und mit Erliegen siegen sollen, mit meinem römischen Bürgerrechte (obwol nicht allemal in der That) zu siegen geschienen. Hinfort können eben dieselben und noch schmähligere Leiden über mich ergehen, die über meine Brüder ergangen sind."

* S. die Gestalt des Creutzreichs ꝛc. S. 114.

Leben
des
Herrn
Nicolaus Ludwig
Grafen und Herrn
von
Zinzendorf
und
Pottendorf,
beschrieben
von
Auguſt Gottlieb Spangenberg.

Dritter Theil.

Zu finden
in den Brüder-Gemeinen.

Inhalt.
des
Dritten Theils.

Von dem Aufenthalte des Herrn Grafen in der Oberlauſiz bis zu ſeinem erſten Exilio.

Cap. 1. Von dem Jahre 1727.

Cap. 2. Von dem Jahre 1728.

Cap. 3. Von dem Jahre 1729.

Cap. 4. Von dem Jahre 1730.

Cap. 5. Von dem Jahre 1731.

Cap. 6. Von dem Jahre 1732.

Des dritten Theils
erstes Capitel
von dem Jahr 1727.

Inhalt.

§. 1. Anfang der Streitschriften gegen den Grafen.

§. 2. Gewisser Personen Urtheile über ihn.

§. 3. Er zieht nach Herrnhut, um sich der Seelen daselbst besonders anzunehmen.

§. 4. Abrede darüber mit P Rothen.

§. 5. Einige dazu dienliche Einrichtungen.

§. 6. Von seiner Arbeit in der Lehre.

§. 7. Er bringt die Abgesonderten zur Gemeinschaft der evangelischen Kirche zurük.

§. 8. Die mährischen Brüder bestehen auf Beybehaltung ihrer Gemeineinrichtungen.

§. 9. Seine Gründe, ihnen dazu behülflich zu seyn.

§. 10. Berathschlagung darüber mit andern Theologis.

§. 11. Vollziehung der Statuten für Herrnhut, und

§. 12. Bund der Gemeine vor dem HErrn, am 12ten May.

§. 13. Es werden zwölf Aeltesten erwehlet.

§. 14. Der Graf übernimt das Vorsteheramt.

§. 15. Anfang der Aeltesten-Conferenzen.

§. 16. Einrichtung der Nachtwachen.

§. 17. Sein Sinn vom Lehrvortrage, und seine damalige Lehrart.

§. 18. Fortsetzung.

§. 19. Erwekkung unter den Kindern.

§. 20. Erste Grundsätze wegen Erziehung der Kinder in Herrnhut.

§. 21. Er edirt für sie eine Samlung von Versen.

§. 22. Seine Gedanken wegen Annahme fremder Kinder.

§. 23. Von den Banden, oder Gesellschaften.

§. 24. Er reiset nach Schlesien. Nachricht von einer Brüdergeschichte.

§. 25. Grosse Erwekkung vor und an dem 13ten August.

§. 26. Anfang des Stundengebets.

§. 27. Einrichtung wegen specialer Bedienung der Seelen; insonderheit in Absicht auf die Schwestern.

§. 28. Er dient der Gemeine mit seiner Lese- und Singegabe. Von den Singstunden.

§. 29. Vom Gemeingericht und der Gemeinzucht.

§. 30. Von den Liebesmahlen.

§. 31. Bedienung verschiedener Geschäfte in der Gemeine.

§. 32. Von Taufen, Trauungen und Begräbnissen.

§. 33. Des Grafen Sorgfalt für das äussere Bestehen der Herrnhutischen Einwohner.

§. 34. Von einem Liede des Grafen über Herrnhut.

§. 35. Erste Botschaft der Brüder;

§. 36. unter andern nach Copenhagen. Der Graf erbittet den dänischen Prinzen Carl zum Pathen seines Sohns Christian Renatus.

§. 37. 38. Seine Reise, über Jena und Rudelstadt, nach Saalfeld, Bayreuth, Coburg; und zurük nach Herrnhut.

§. 39. Von einem christcatholischen Sing- und Betbüchlein.

§. 40. Von einigen seiner Sendschreiben und Bedenken.

§. 41. Von seiner Correspondenz und Gedichten.

§. 42. Noch einige Anmerkungen, seine Person betreffend.

§. 1.

Im siebenten Capitel des zweyten Theils sind zwar bereits die zum Leben unsers Grafen gehörigen Umstände, von den Jahren 1727 bis 1732, welche sich auf die Niederlegung seiner Bedienung in Dresden beziehen, um des Zusammenhanges willen erzehlt worden; es ist aber ausserdem noch manches anmerkliche, von jedem gedachter Jahre, dem Leser vorzulegen übrig.

Ehe der Graf im Jahr 1727. von Dresden abreisete, kam eine Schrift heraus unter dem Titul: **Kürzliche, jedoch nöthige Warnung vor demjenigen, so in dem ebersdorfischen Bibeldruk an einem und dem andern Orte als anstößig angemerkt worden.** Diese gegen desselben S. 373. u. f. erwehnte Bibel-Edition gerichtete kleine Schrift erschien in einer solchen Form, als wenn sie von hohen Orten herrührte; welches

zwar

zwar ausdrüklich darinn nicht gesagt, aber doch fast durchgehends geglaubt wurde. Der zu Dresden angegebene Verfasser war ein Student in Görliz, der mit dem Rector Grosser daselbst, einem Gegner des M. Schäfers, in Connexion war; es hatte aber ein Theologus in Dresden dem Aufsatze die vorbesagte Form gegeben.*

Unser Graf äussert sich darüber so: " Ich sahe vorher, daß dieses kleine Schriftgen die Grundlage eines theologischen Federkriegs von vielen Jahren werden würde. Ich ließ also ein Avertissement dagegen in die öffentlichen Zeitungen setzen; welches dem geheimen Consilio bedenklich fiel; und mir wurde durch den Herrn Canzler, und die zween vorsitzende Herrn Hofräthe, eine Signatur bekant gemacht: Ich möchte auf diese Schrift nicht antworten, noch antworten lassen; man würde hingegen Sorge tragen, daß sie nicht weiter divulgirt würde, und dagegen meine Bibel, mit ihren Nacherinnerungen, ihren Cours behalten. Das letzte geschahe; und ich ließ besagte Warnung selbst in alle Bibeln hineinlegen, und umsonst mitgeben. Denn ich konte mich drauf verlassen, wenn man beides conferirte, daß es nicht zu meinem Nachtheil ausschlagen würde." ** Ferner sagt er hievon: " Ihro Königliche Majestät liessen hierauf versichern; daß eine schriftliche Apologie dagegen reiflich erwogen werden, und allerdings statt finden solte. Dieses ist geschehen. Die durchgängige Unwürdigkeit derselben Schrift wurde in einer Gegenschrift dem geheimen Consilio invincible

gezeigt. Diese Apologie wurde tristig befunden, und es entging der Abgressor der wohlverdienten Ahndung lediglich aus Geduld seines Gegentheils. Das hohe Collegium aber glaubte nichts mehr ohne Untersuchung, wider uns." ***

* Man findet diese Warnung, welcher man mit Unrecht den Namen einer dresdnischen Consistorialcensur gegeben hat, (denn das Oberconsistorium hat nicht den geringsten Antheil daran genommen) in der freywilligen Nachlese S. 1221. u. f. mit einigen Anmerkungen versehen. Man kan auch hierbey nachsehen die Antworten auf die Beschuldigungen gegen den Ordinarium Fratrum. S. 151.

** Siehe die naturellen Reflexionen S. 119. wobey ich noch erinnern will, daß diese Warnung so wenig geschadet, daß sie vielmehr den Abgang dieser Bibel-Edition befördert hat. Denn es wurden in etlichen Tagen sechshundert Exemplaria davon verkauft.

*** Siehe l. c. S. 25.

§. 2.

Was unser Graf nach seiner eben angeführten Aeusserung, von den Folgen dieser ersten, gegen ihn herausgekommenen Schrift voraussahe, ging ihm allerdings nahe; allein es waren andere Dinge, die ihm einen noch tiefer gehenden Schmerz verursachten. Dahin rechne ich die Urtheile, welche über ihn, nicht von Weltmenschen, sondern von Leuten, die er für Kinder GOttes hielte, und als liebe Brüder ansahe, zu dieser Zeit fast allenthalben gefällt wurden. Daß man sowol seine Handelweise, als seine Unternehmungen, zuweilen auch

seine

seine Absichten, ziemlich scharf richtete; das war er schon lange gewohnt; (S. oben S. 175.) Itzt aber liefen die Urtheile dahinaus, daß man seinen Gnadenstand in Zweifel zog, und von ihm sagte: er sey nicht bekehrt.

Ich will nicht leugnen, daß er zu solchen Reden selbst könne Anlaß gegeben haben. Denn wenn er mit Leuten, von denen er glaubte, sie hätten den Heiland lieb, in einem brüderlichen Umgange war; so sagte er allen Anstand heraus, den er noch über sich selbst hatte. Wenn er nun von dem Bußkampf reden hörte, worauf man damals stark zu treiben pflegte; und wenn dieser und jener seine Führung, die bisweilen durch viele Umschweife ging, insonderheit erzehlte: so bekante der Graf ganz frey: das habe er nicht erfahren. Weil nun voraus gesetzt wurde, es könne keiner ein Kind GOttes seyn, der nicht um seiner Sünden willen gewisse Grade der Noth und Angst in seiner Seele erfahren hätte; und die gingen manchmal sehr weit; so war der Schluß fertig: daß es dem Grafen an der wahren Bekehrung noch fehle. Nun hatte derselbe damals noch nicht Freudigkeit genug, sich der Kindschaft GOttes, bey vorkommendem Widerspruch anzumassen; denn er war aus seinem kindlichen und evangelischen Gange in ein gesetzliches Wesen verrükt worden: (S. 44. und 65.) Wenn er also gleich zuweilen kein Bedenken hatte, sich einen Christen und ein Kind GOttes zu nennen, (S. 270.) so behauptete er doch solches nicht gegen diejenigen, die es ihm streitig machten.

Inzwischen waren diese Leute eine Gelegenheit, daß er sich über dem Punct, ob er ein Kind GOttes sey oder nicht, auf das gründlichste untersuchte. Er that solches insonderheit, wenn er manchmal Wochen und Monate lang allein, ohne einen Bruder bey sich zu haben, auf Reisen war; denn da hatte er Zeit, recht mit dem Heiland auszureden. Gerne hätte er auch das, was andre von ihrem Bußkampf zu erzehlen pflegten, in seinem Herzen erfahren mögen; wenn er aber den Heiland darum bat, so wurde er immer nur darauf gebracht, daß er sich Ihm zun Füssen zu werfen, und sich als ein armer Sünder an Ihn zu halten hätte; denn das Wesen eines Kindes GOttes bestehe darinn, daß man den lieb hat, den man nicht siehet, und nun an Ihn gläubet, wiewol man Ihn nicht siehet.

Da wurde ihm dann die Materie vom Bußkampf auf folgende Weise klar: Der Heilige Geist bringe einen jeden, der in seiner Schule sey, ganz gewiß dazu, daß er sein sündlich Elend an sich selbst sehe, in allen Theilen und in aller seiner Grösse. Das werde bey Leuten, die noch gern etwas beybehalten möchten, zu einem Kampf, wenns zur Sache kommen solte, worauf es der Heilige Geist anträgt. Aber bey den einfältigen Seelen, die es kindlich angreifen, werde es zu einer grossen Seligkeit; wenn sie sich gleich darein ergeben, in den Spiegel hineinzusehen, der ihnen vorgehalten wird; sich im geringsten nicht zu flattiren, oder zu heucheln, vielweniger zu vergessen, wie man gestaltet war. Selig sind, die arm am Geiste sind, selig sind, die da Leide tragen ꝛc. *

* S. die

* S. die apologetische Schlußschrift S. 636. und die büdingische Samlung, Band III. S. 188. u. f. Man muß sich hierbey erinnern, daß die Streitfrage, de Ministerio irregenitorum, bey den meisten Personen, mit denen er es zu thun hatte, damals noch nicht vergessen war. Sie zogen daher aus der Voraussetzung, daß er unbekehrt sey, die Folge; daß er kein rechter Diener des Evangelii seyn könne, und schlossen zugleich auf seine Arbeit.

§. 3.

Inzwischen ließ unser Graf, welcher seines Berufs zur Arbeit in dem Weinberge Christi gewiß war, sich durch nichts von seinem Entschluß abbringen, nach der Oberlausiz zu gehen, und sich der von der Hand des HErrn ihm zugeführten Seelen anzunehmen. (S. 386. 387.) Er wohnte zuerst in Bertholdsdorf, und ging täglich, zuweilen mehr als einmal, nach Herrnhut und wieder zurük. Denn die Brüder aus Mähren, welche sich in Herrnhut niedergelassen hatten, waren sein eigentliches Augenmerk. Durch die Irrungen, welche bisher unter ihnen vorgekommen, ließ er sich nicht abschrekken: weil er durch GOttes Gnade einsahe, daß die Ursach, warum irrige Leute Eingang unter ihnen gefunden, nicht diese sey, daß die Brüder die Lügen lieber gehabt hätten, als die Wahrheit; sondern, daß sie noch ungeübte Sinnen hatten, alles recht zu prüfen. Auch fand er, daß der Separatismus, auf welchen viele von den Brüdern gerathen waren, und sich von der Kirche und Abendmahl zurük gezogen hatten, nicht

daher rührte, daß sie gegen die Lehre des Evangelii gewesen wären, sondern von dem Anstoß, den sie an gewissen Personen genommen hatten.

Weil aber sein öfteres hin- und hergehen nicht nur viel Beschwerlichkeit hatte, und viele Zeit hinnahm, sondern auch der Arbeit an den Seelen, die manchesmal keinen Aufschub litte, nicht ganz gemäß war: so entschloß er sich, nach Herrnhut zu ziehen, und für ordinär daselbst zu wohnen. Der eine Flügel des Waisenhauses konte ihm allein dazu dienen; und wiewohl derselbe noch nicht ausgebauet, ja die Wände des Zimmers, welches er bewohnen wolte, noch nicht trokken waren, so hielt ihn solches doch nicht ab, im Monat Junius sein Logis darinn zu nehmen.*

* In einer Rede am 18 Junius 1746. macht er darüber folgende Anmerkung: " Heute geht das zwanzigste Jahr an, daß ich in Herrnhut eingezogen bin. Wenn ich mich besinne, daß ichs bis diesen Tag habe schaffen können, keines eigenen Hauses froh zu werden, sondern sogar mein eigenes ersterbautes Haus (in Bertholdsdorf) stehen lassen, und in den zehen Jahren, da ich in Herrnhut war, nicht zwey Nächte darinnen geschlafen habe, ob ich gleich in einem Flügel des Waisenhauses eingezogen, der nicht ausgebaut war; -- -- so sieht man, daß -- -- nie weniger Absichten, weniger Reglement vorausgesetzt gewesen, als bey unserer Sache, -- -- und daß wir nur von Zeit zu Zeit nachgesehen und befolget haben, was der Heiland will." S. die erste Edition seiner an den Synodum in Zeist gehaltenen Reden, S. 441. u. f.

§. 4.

§. 4.

Mit P. Rothen hatte unser Graf in Bertholdsdorf und Herrnhut bis daher gemeinschaftlich gearbeitet, (S. 251.) wenn er von Dresden nach der Oberlausiz kam; sich auch mit ihm in eine ganz besondere Verbindung, zu Bedienung der gegenwärtigen Gnaden-Oeconomie, eingelassen. (S. 244. u. f.) Es war aber ein Misverständnis zwischen ihnen bald darauf entstanden. (S. 252.) Letzterer wehlte auch eine ganz andere Methode, die Irrenden zurecht zu bringen, als unser Graf, und das hatte nicht allemal die besten Folgen. (S. 261. 351.) Dazu kamen nun noch andere Dinge, welche das Misverständnis mehrten, und ganz deutlich zeigten, daß diese zween Männer, ob sie gleich beiderseits einen Zwek vor Augen hatten, doch nicht so nüzlich mit einander auf die Weise fortarbeiten würden. Denn ein jeder von ihnen war seiner Sache für seine Person, so gewiß, daß es ihm nicht möglich schien, davon abgehen zu können.

Das gab dann Gelegenheit, daß der Graf mit dem P. Rothe zuvörderst brüderlich redete, ob es nicht am besten seyn dürfte, daß sie sich mit einander in die Arbeit theilten. Er wolle den P. Rothen in Bertholdsdorf, in Absicht auf die specielle Arbeit unter den Seelen, nach seinem Gutfinden handeln lassen, und nur als Kirchenpatron, wenn es nöthig wäre, dabey die Hand bieten. In Herrnhut aber wolle er, als P. Rothens Catechete, die Sache im Namen JEsu angreifen; doch solle Herrn Rothe, als dem Parocho des Orts, sein Einfluß unbenommen seyn. Nach-

Nachdem sie sich auf diese Weise einverstanden hatten wurden die erwekten Seelen am Sonntag Quasimodogeniti zusammen gerufen, und ihnen die Sache ganz deutlich vorgelegt, nemlich: daß der Herr Graf und der P. Rothe, weil sie in Absicht auf die Art und Weise, der Seelen sich anzunehmen, nicht einerley dächten, sich in die Arbeit theilen wolten, und der P. Rothe Bertholdsdorf, der Graf aber Herrnhut, besonders zu bedienen übernommen habe. *

* Dieses erzehlt unser Graf sehr lebhaft in einer Rede vom 17 Junius 1747.

§. 5.

Hier tritt nun unser Graf eine neue Periode seines Lebens an. Er gibt sich zum Dienst der armen Exulanten ganz her. Ihr zeitliches und ewiges Glük zu befördern, ist von nun an sein Bestreben. Nichts ist ihm zu gering und zu beschwerlich, wenn er unter ihnen etwas Gutes stiften kan. Aeusserliche Vortheile hat er nicht davon, und muß vielmehr allenthalben mit seinem eigenen Vermögen helfen. Ehre und Ruhm kan er damit auch nicht suchen: denn er wird gleich Anfangs mit Schmach überhäuft.

Seiner Gemahlin (S. 220.) überließ er die ökonomischen Geschäfte. Sie war ihm mit ihrer unvergleichlichen Gabe, nicht nur in dem Theil eine zuverläßige Gehülfin, sondern auch eine treue Mitarbeiterin in der Seelenpflege, unter ihrem Geschlechte. *

Die

Die Administration seiner Güter übernahm dabey zum Theil der Baron Friedrich von Wartewille; (S. 244. 250.) und den Oberamtsadvocaten Marche nahm er zum Gerichtsdirector an. **

* Ihren Character findet man in der ersten Beylage zu den naturellen Reflexionen, S 21.

** Er befolgte hiermit in seinem Theil, und nach seinem Grade diejenigen Grundsätze, welche er in den theologischen Bedenken, S. 6. der Edition von 1742. folgendermassen äussert: "Ist ein rechtschaffener Christ eine Obrigkeit worden; so ist nicht genug, daß er seiner obrigkeitlichen Pflicht ein Genüge thue. Man muß auch Actiones eines solchen sehen, der ein Kind GOttes und Jünger Christi ist. Es darf sich aber dieses nicht eben in solchen Geschäften, die ihm als Obrigkeit zukommen, sondern in andern Stükken, zeigen. Und weil zu einem Gebäude vor allen Dingen Grund gehöret; als nimt ein vernünftiger Christ nichts anders vor, als worzu er sich berechtiget findet. Dieses erkennet er; wenn er weiß, wozu er berufen ist. Seinen Beruf misset er, mit andern dahin gehörigen Considerationen, nach der Gabe. Die Gabe muß er aus denen in seinem Leben vorkommenden Umständen prüfen. Spüret er nun, daß er zu einem Regirer nicht geboren sey, und kan sich doch, der gegenwärtigen Verfassung nach, nicht davon losmachen; so thut er sich nach redlichen und geschikten Männern um, denen er diese Last sicher aufbürden, und sich in gänzlicher Zuversicht auf ihre Solidität, demjenigen, was eigentlich seine Gabe ist, widmen und aufopfern möge. Er aber überläßt sich der göttlichen Leitung in seinem besondern Beruf.

§. 6.

§. 6.

Das Erste, darum er sich bekümmerte, und das schon seit einigen Jahren seine Hauptsorge gewesen, war die Lehre. * Ich bekenne, daß ich überzeugt bin, GOtt habe ihn selbst erwekt, den um ihr Heil bekümmerten Seelen auf die rechte Spur zu helfen. Er gab ihm Gnade und Weisheit, daß er mit Kraft bezeugen konte, wie unsere ganze Seligkeit, in Zeit und Ewigkeit, allein aus JEsu Christo und seinem Versöhnungstode und Blute herkomme. Man kan zwar nicht behaupten, daß diese Lehre damals mit der Klarheit unter den Brüdern sey getrieben worden, als es in der folgenden Zeit geschehen; ja es ist nicht zu leugnen, daß, in den Jahren 1728 bis 1734. die Seelenführung mehr gesetzlich als evangelisch gewesen ist. Indessen bestättigen viele Zeugen dieser ersten Zeit, daß die Brüder im Jahr 1727. auf den rechten Grund, das ist, auf die freye Gnade in Christo und auf Sein Blut und Tod, gebauet haben. **

* S. die naturellen Reflexionen, S. 263.

** In den öffentlichen Gemeinreden von 1747. II Theil, S. 196. u. f. heißt es: (in Rükſicht auf einen 1745. auf Herrnhut gemachten Vers: Die auf das Wort, das Wörtlein Blut, die Ursach aller Sachen, vom Anfang hingesunkne Hut, läßt ihren Hüter machen) "Es mögen vielleicht Brüder, die um unsre alte Umstände nicht wissen, in den Gedanken stehen, als wären wir nicht vom Anfang auf das Wörtlein Blut hingesunken, als wäre das eine Gnade, die itzt erst entstanden wäre. Sie irren sich aber. Wir sind

sind vom Anfang darauf niedergesunken, ehe das erste Haus gebauet worden, das man ein Gemeinhaus genant hat. -- -- Das war damals freilich nur die Sache der Baumeister; derer die zuschnitten und Grund legten; aber nun ist es ein Werk fürs Ganze -- -- Drum so gründe dich auf Gnade, Bau des Höchsten, HErrenhut! sungen wir im Jahr 1727. und glaubten damals schon, daß man seine Thür mit Blut zeichnen müßte, wenn der Satan keine Macht noch Gewalt an uns finden solte. Wir glaubten, die heilige fünf Wunden Sein müßten uns rechte Felslöcher seyn, darein wir flöhen, als Tauben, daß uns der Satan nicht rauben könne."

§. 7.

Hiernächst war das Anliegen unsers Grafen, der in Herrnhut eingerissenen Absonderung von der Kirche und Abendmahl (S. 353.) weislich abzuhelfen; so wie ers schon einmal im Jahr 1725. gethan hatte. (S. 317.) Er griff die Sache mit Geduld, Liebe und Verschonen, zugleich aber mit Kraft des Geistes und dem Worte GOttes an. Er ermahnte und bat die Brüder, im geheimen und öffentlich, mit heissen Thränen. Ob er gleich Obrigkeit war; so bediente er sich doch keiner Zwangsmittel, jemanden zur Kirche und zum Abendmahl zu nöthigen; wie damals an vielen Orten gewöhnlich war. Denn er hielte solche Mittel in Gewissenssachen nicht nur für unrecht, sondern auch für unverständig. Er redete mit den Leuten von der Natur der Gottseligkeit in Christo JEsu, und von der rechten Gestalt der Kirche Christi, deutlich und gründlich. GOtt ließ es ihm auch endlich

endlich gelingen, daß die in Absonderung gerathene Personen zur Vereinigung mit der evangelischen Kirche zurükgebracht wurden. *

* Von dieser Zeit an hat sich die Gemeine in Herrnhut je und je an die evangelische Kirche angeschlossen, und keine Ursach gefunden, sich ihrer Gemeinschaft zu entziehen. Sie wurde darüber von verschiedenen Personen, welche einen Anstand hatten, sich der Predigt des Worts, und der heiligen Sacramente, in der evangelischen Kirche zu bedienen, und die man deswegen Separatisten zu nennen pflegte, scharf beurtheilet. Das veranlaßte sie (die Gemeine zu Herrnhut) zu der Erklärung an die Brüder von der Separation, welche man in der freywilligen Nachlese, S. 229. u. f. findet. Ich will aus dieser Erklärung nur etwas anführen; denn man siehet daraus zugleich den Sinn unsers Grafen (der auch wahrscheinlich der Verfasser derselben ist) über diese Sache.

Es heißt nemlich l. c.

1. JEsus Christus, unser einiger HErr, Haupt und Vorgänger, hat uns gelehrt, auch mit seinem Exempel bestättiget, alles, was sein Vater gepflanzet hat, zu ehren.

2. Die Reformation ist ein unstreitiges Werk GOttes.

3. Die evangelisch-lutherische Religion ist so beschaffen, daß nach derselben ungefälschten Lehren, -- -- eine Seele durch alle Grade der göttlichen Führung hindurch sicher gehen kan.

4. Die evangelisch-lutherische Lehre von der Kirche, Gemeine, und den kirchlichen Verfassungen, ist so rein und gesund, daß, wenn nach derselben gehandelt wird, die apostolische Gemeine sobald da-

seyn

seyn kan, (ohne in der lutherischen Religion etwas zu verändern,) als nur Leute da sind, die sie ausmachen können.

5. Die Formen und Gebräuche dieser Kirche werden zwar gewaltig gemißbraucht. Wo sie aber -- -- von dem Parocho recht gebraucht werden; da fällt das Unrecht weg, das sonst dabey zu bestrafen ist.

§. 8.

So willig nunmehro die Brüder waren, in der Gemeinschaft des öffentlichen GOttesdienstes, und der heiligen Sacramente, mit der evangelischen Kirche zu bleiben: so sehr bestunden sie auf der bey der Brüderkirche von alten Zeiten her gewöhnlichen Verfassung und Einrichtung. (S. 294.) Wenn der Graf mit ihnen davon redete, so gaben sie ihm mit runden und derben Worten zu erkennen, daß sie sich in diesem Stük nicht ändern könten noch wolten. Es sey ja am Tage, daß es allenthalben an einer dergleichen Einrichtung fehle, und Lutherus habe es selbst den Brüdern zugestanden, daß sie darinn etwas voraus hätten. Trüge man aber Bedenken, ihnen dieses in der evangelischen Kirche zu verstatten; und hätte man insonderheit in Herrnhut Anstand, ihnen ihre eigne Gemeineinrichtung und Ordnung zu erlauben; so wolten sie lieber ihren Stab weiter setzen; zweifelten auch nicht, daß sie Orte finden würden, wo man ihnen diese Freyheit, woran ihnen gewiß nicht wenig läge, einzuräumen willig seyn dürfte. S. davon Cranz Brüder-Historie S. 129.

Der Graf ging ungern dran, den Brüdern, die sich theils öffentlich, theils besonders, zu vielen malen auf die Weise erklärt hatten, in dem Theil nachzugeben: weil er voraus sahe, daß solches unrecht gedeutet, und verkehrt beurtheilt werden könne. Allein er fand doch nöthig, darüber gründlich zu denken. Verschiedene Männer, für welche er grosse Hochachtung hatte, gaben ihm auch den Rath, der ihm von GOtt zugeführten mährischen Brüder ja recht wahrzunehmen, weil GOtt mit denselben gewiß besondere Absichten habe.

§. 9.

Was ihn endlich bewogen, den Brüdern in diesem Gesuch, daß sie bey ihrer löblichen, nützlichen und apostolischen Einrichtung bleiben möchten, nicht allein nicht entgegen, sondern auch behülflich zu seyn; davon redet er an verschiedenen Orten in seinen Schriften, hat sich auch oft darüber mündlich herausgelassen. Ich will hier zu dem, was S. 294. gesagt worden, noch folgendes hinzuthun.

1. Er konte weder in der Absicht, noch in der Sache selbst, die von den Brüdern, (welche um der erkanten Wahrheit willen nicht nur alle das ihrige verlassen, sondern auch Bande und Trübsal darüber erduldet hatten) verlangt wurde, etwas Unrechtes finden. Sie wolten nichts, als was nach ihrer Einsicht, zur Erbauung und Besserung diente. Daß aber eine freye christliche Societät, die nach ihrem Herkommen und Gewohnheit, ihre Verfas-

Verfassungen so und so hat, von niemand kan gezwungen werden, sie so und so nicht zu haben; das glaubte er den Rechten der evangelischen Kirche ganz gemäß zu seyn.

2. In der Vorrede des sel. D. Johann Francisci Buddei zu Johann Amos Comenii Tractat von der Kirchenzucht und Ordnung der Brüder-Unität (S. davon Cranz Brüder-Historie S. 86.) fand unser Graf, daß der Brüderkirche Einrichtung, Ordnung und Zucht, für apostolisch, nöthig und nützlich erkant, und nur bedauret wurde, daß die protestantische Kirche noch nicht durchkommen können, dieselbe auch bey sich einzuführen. Darum hielt ers für Unrecht, die Brüder um dieses ihr Kleinod zu bringen, welches ihnen so viele Jahre unversehrt beybehalten worden war, und unter so harten Bedrükkungen doch nicht ganz hatte können geraubt werden.

3. Hätte der Graf die Brüder gehindert, ihre alten Verfassungen beyzubehalten; "so mußte er manche Folgen, zum Nachtheil der Sache des Heilands, und der Religion selbst, befürchten, wenn die Sache in Holland, England, oder sonst einer Freystadt von allerhand Secten, ihren ungehinderten Fortgang, in andern Händen, gewonnen hätte." Er hat sich daher der Sache nicht anders unterzogen, als in der Absicht, "dem liebsten Heiland diese theuererkauften Seelen, nachdem sie einmal in seine Aufsicht gekommen, sub quocunque schemate, zu bewahren:" wie die Vorrede zu der büdingischen Samlung besagt, und noch

hinzufügt: " welches der Tag des HErrn offenbar machen wird, wenn es auch bis dahin solte unentschieden bleiben."

4. Er glaubte, daß der Heiland bey dieser Sache insonderheit Seine Absichten habe, und daß es auch an sich keine neue Materie sey, die sich etwan erst aus einem luxurianten Genio bey etlichen Leuten entspinne: sondern der Grund davon sey in den Tiefen der Vorsehung GOttes zu suchen. Mithin müsse er sich wie andre Geschöpfe verhalten, die ihren Schöpfer machen lassen; und, ohne in der Hauptsache einlenken und helfen zu wollen, sich nur zur Pflicht und Angelegenheit machen, so viel an ihm sey, Schaden abzuwenden, und dem, was wirklich verhütet werden kan und soll, zu wehren. *

5. Ferner erforderte es, sagt der Graf, die Dankbarkeit gegen meine Religion und deren von GOtt legitimirten Restauratorem. Gewiß ich wäre kein Freund Lutheri gewesen, wenn ich diese Gelegenheit aus den Händen gelassen hätte, die Brüder mit uns zu vereinigen. Ich sahe überdem vor meinen Augen, daß, wenn ich die Brüder gehen liesse, einige, mit Verlust ihrer alten Verfassung, zu einer andern grossen Kirche übergehen; die Erwekten aber sich in alle die kleine Secten vertheilen würden, welche, aus Scrupel gegen die gemeine Weise und ungenugsamer Einsicht in das rechtschaffene Wesen, zur Unzeit entstanden sind, und unendlich mehr Confusion ins Ganze machen, als individualiter Nutzen schaffen.

6. Wenn

6. " Wenn alle vorige Ursachen, fährt er fort, nicht gewesen wären; so hätte mich diese allein determiniret, sie zu erhalten; und wenn ich auch mit ihnen hätte sollen ausgestossen werden: Ich durfte nemlich des alten Comenii erbärmliche Lamentation an die englische Kirche nicht lange lesen, da er dachte, nun sey es mit dem Kirchlein der Brüder zu Ende, und er schliesse die Thüre zu; ich durfte sein wehmüthiges Gebet: Bringe uns, HErr, wieder zu Dir, daß wir wieder heimkommen! Erneure unsre Tage, wie vor Alters! nicht zweymal ins Gesicht bekommen; so war der Schluß da: Ich will dazu helfen, soviel ich kan. Ginge auch Hab und Gut, Ehre und Leben drauf; so soll, solang ich lebe, (und, soviel ich dazu thun kan, auch nach mir,) dieses Häuflein des HErrn Ihm bewahret werden, bis daß Er komt." **

* In dem Sinne drukt er sich selbst darüber aus in einer 1746. gehaltenen Rede.

** Siehe des Grafen Schreiben an einen Schwedischen Herrn wegen der eigentlichen Beschaffenheit der mährischen Form in der büdingischen Samlung I Band. S. 629. u. f.

§. 10.

Bey alle dem unterließ unser Graf nicht, andre gottselige Lehrer der evangelischen Kirche über dieser Sache zu Rathe zu ziehen: denn er wolte gern veste Tritte thun, und nichts wagen, ohne rechten Grund zu haben.

Der P. Schwedler war ihm schon vorhin, aus des sel. Comenii Schriften, zu einer bessern Einsicht in die Umstände des Brüdervolks, welches unter dem Namen der Unität bekant ist, behülflich gewesen. Der damalige Pastor, und nachmalige Abt Steinmez, versicherte ihn bald darauf: Man habe mit einem Volk zu thun, mit einer neuen Erscheinung des Reichs Christi in der Welt, da man sich ja hüten müsse, nichts zu verderben. Andere erklärten sich auf ähnliche Weise.

Aus Comenii Bericht von der Ordnung und Disciplin der Brüderkirche, welche er aus der Raths-Bibliothek in Zittau bekam, ersahe er ein mehreres, und als er solchen den Brüdern vorlas, fand er gleich, daß sie das meinten, wovon Comenius redet.

Er fragte hierauf noch mehrere Theologos, ob es ihren Beyfall habe, daß man die mährischen Brüder, mit Beybehaltung ihrer guten und löblichen Ordnungen, die gar keinen Separatismus mit sich brächten, in der Gemeinschaft der evangelischen Kirche erhielte? Ihre Antworten waren verschieden; doch darinn kamen sie alle überein, daß es sehr nöthig sey, sich dieser Fremdlinge treulich anzunehmen. S. davon Cranz Brüder-Historie, S. 152.

Insonderheit aber ließ D. Marperger den Grafen versichern, daß ihm sein Aufsatz über diese Sache ausnehmend gefallen habe, und wenn es sich so verhalte, so werde GOtt die Brüder in Herrn-

Herrnhut herrlich segnen. Man möchte nur verhüten, daß dieser Anfang nicht unterbrochen, und die Gemeine nicht zerstreuet werde. Auch habe der Graf billig dahin zu sehen, daß er nicht aus der Connexion komme, sondern seinen Einfluß bey der Sache behalte.

§. 11.

Nachdem er alles wohl überlegt hatte, so kam es am 12 May dieses Jahrs durch GOttes Gnade dazu, daß gewisse **Gemeinordnungen** verfasset, und von den Brüdern und Schwestern freywillig angenommen wurden. Man nante sie **Statuten**,* oder **christliche und ehrliche Verfassungen**, welche nicht durch den Befehl der Obrigkeit, sondern durch brüderliches Einverständnis und willkührliches Gutfinden, ihre Gültigkeit erlangen. Die vorgekommenen mancherley Irrungen hatten zu einem jeden Puncte dieser Statuten die Veranlassung gegeben, und der Zwek derselben war, allem, was Schaden verursachen, oder doch das Gute hindern könte, vorzubeugen; hingegen das, was zur Förderung auf dem Wege der Gnade dienet, in Uebung zu bringen. Es sind demnach die meisten in diesen Statuten enthaltene Puncte entweder den Dingen entgegen gesetzt, welche der Liebe gegen den Nächsten nicht gemäß sind; oder sie gehören zu guten Ordnungen, die eine Gemeine JEsu nöthig hat.

Ich will hier nur den Anfang und das Ende derselben mittheilen.

Es heißt gleich Anfangs:

" Die in Herrnhut erwekte und in dieser Gemeinschaft stehende Personen sollen in beständiger Liebe mit allen Brüdern und Kindern GOttes in allen Religionen stehen; kein Beurtheilen, Zanken, oder etwas ungereimtes gegen Andersgesinte vornehmen; wol aber sich selbst, und die evangelische Lauterkeit, Einfalt und Gnade unter sich zu bewahren suchen ꝛc.

Der Schluß ist: " Wenn wir Verfolgung (um Christi willen) erleiden solten, so soll ein jeglicher wohl bedenken, daß solches theure und hochnützliche Uebungen sind; die solche ausüben, lieben, ihnen ehrerbietig begegnen, auf alle Fragen bescheidentlich und einfältig antworten, und mit getrostem Wesen in alles, was ihm begegnet, laut seines Bekentnisses, hineingehen."

Diese Statuten wurden nicht nur einstimmig genehmiget, sondern auch nachher unterschrieben. Die Zustimmung war so allgemein, daß auch diejenigen, welche vorhin abgesondert gewesen, mit Hand und Mund dazu bentraten. Es ist daher dieser Tag, wegen der ersten freywilligen Reformation in Lehre und Leben, zu Herrnhut, unter den Brüdern besonders merkwürdig; und das Andenken desselben wird in allen Brüdergemeinen jährlich erneuert. S. auch davon Cranz alte und neue Brüd. Hist. S. 139.

* Man findet dieselben in der büdingischen Samlung, I Band, S. 576 u. f. Sie heissen zwar daselbst: Statuten für Bertholdsdorf. Es wird aber gleich Anfangs

Anfangs erinnert, daß man, gleich denen Brüdern in Herrnhut auch in Bertholdsdorf über diese Puncte sich vereinigen wolle. Es sind nur etwa zwo oder drey Stellen eingerükt worden, die für Bertholdsdorf allein gehören; alles übrige ist mit den Statuten für Herrnhut von Wort zu Wort einerley.

§. 12.

An diesem Tage machte der Graf einen Bund mit der Gemeine vor dem HErrn. Die Brüder alle versprachen, Mann vor Mann, mit Hand und Mund, daß sie ganz des Heilands seyn wolten. Sie schämten sich der Religionszänkereyen, mit denen sie sich bis daher abgegeben hatten, und waren einmüthig des Sinnes, dieselben von nun an zu begraben. Der Eigenliebe, dem eignen Willen, Ungehorsam, und der Freygeisterey entsagten sie allerseits von Herzen. Sie wolten arm am Geiste werden; keines wolte mehr an einen Vorzug vor andern denken, und ein jedes sich vom Heiligen Geiste in allen Dingen belehren lassen. Kurz: sie wurden durch eine mächtigwaltende Gnade unsers HErrn JEsu Christi nicht nur überzeugt, sondern auch hingerissen und übermannt.

Unser Graf erklärte sich am 12 May 1748. davon unter andern so: "Er glaube, daß Herrnhut an dem Tage auf der Wage gestanden, ob es ein neues Sectengebäude werden, oder in die Absichten des Heilandes, mit Seiner Kirche in unsern Zeiten, einschlagen würde? Das Letztere sey, durch die Arbeit des Heiligen Geistes, unter einer

Rede von drey bis vier Stunden, erhalten worden. Da habe man, durch GOttes Gnade, den Grund gelegt, alle Gedanken von Reformation anderer, auf die Seite zu legen, und um sich selbst bekümmert zu seyn. Was der HErr, von der Zeit an, bis in den Winter desselben Jahres, an Herrnhut gethan habe, das sey nicht auszusprechen. Der ganze Ort habe wirklich eine sichtbare Hütte GOttes bey den Menschen vorgestellt; u. s. w." S. davon Cranz Brüd. Hist. S. 146.

§. 13.

Es wurde also bey dieser Gelegenheit der Anfang zu einer ordentlichen Einrichtung der Gemeine in Herrnhut gemacht. Denn wie sich die Brüder und Schwestern am 12ten May zu Beobachtung der Gemeinordnungen oder Statuten miteinander vor GOtt verbunden: so wurden sie auch an eben dem Tage eins, daß zwölf Männer aus ihrem Mittel, als Aeltesten der Gemeine, darüber halten solten.

Die Rede war nicht von Aeltesten, den Jahren nach, sondern von Männern, die dem eben gedachten Zweke gemäß wären; die ein gutes Zeugnis hätten von allen, auch von der Wahrheit selbst. Kein Aeltester müsse eine persönliche Widrigkeit gegen jemand haben; auch müsse niemand mit Grund gegen ihn eingenommen seyn. Denn die ganze Gemeine, und ein jedes Glied derselben, habe auf die Aeltesten zu sehen, sie zu lieben, zu ehren, und ihnen zu folgen.

Ehe

Ehe man die Wahl vornahm, wurde der Gemeine declarirt, daß man auf die Gelehrten, und dem äusserlichen Stande nach distinguirten Personen dabey nicht sehen wolte; sondern es solten lauter gemeine, ehrbare Leute seyn, zu denen die meisten Herz und Vertrauen hätten.

So geschahe dann die Wahl im Namen GOttes; und man erwartete von diesen zwölf Aeltesten, daß sie das weitere, zum besten der Gemeine miteinander überlegen, und der Gemeine vortragen würden.

§. 14.

Zum Vorsteheramt, welches auf alles ging, was zur Gemeinsache gehört, wurde unser Graf ernennt, und er übernahm auch solches ohne Widerrede; zumal da er schon im Jahr 1726. einen Ruf von den mährischen Brüdern erhalten hatte, sich ihrer und ihrer Kirchensache anzunehmen. (S. 353.) Der Baron Friedrich von Watteville war in dem Amte sein Gehülfe.

Der Graf war also gleichsam der Gemeine Vormund in ihren ersten Anfängen, und nahm sich dabey ein für allemal vor, von Tag zu Tage auf den Wink des HErrn zu sehen, und denselben, in kleinen wie in grössern Dingen, kindlich zu befolgen.

Vermöge dieses Amtes war er darauf bedacht, daß ein jeder Bruder zu dem Geschäfte in der Gemeine möchte angestellt werden, wozu er von GOtt die nöthigen Gaben empfangen zu haben schien.

schien. Als nun dem einen dieses, dem andern jenes Amt, in der Gemeine, wie es die Umstände erforderten, anvertraut wurde; so ließ er sich angelegen seyn, einen jeden in sein Amt einzuleiten, und darauf zu sehen, daß ein jedes das seinige recht wahrnehme. Hauptsächlich aber lag ihm am Herzen, daß alles zu rechter Zeit, in gehöriger Masse, und lieber zu wenig, als zu viel, geschehen möchte.

Mit den vorgedachten zwölf Aeltesten, und seinem Collegen, dem Baron Watteville, unterredete er sich, von dieser Zeit an, über allem, was zum besten der Gemeine nöthig schien, sehr fleissig.* Als er nun am 19 May bis spät in die Nacht, mit ihnen sich unterhielt; so kamen sie mit einander zu dem Entschluß, vier Brüdern aus den zwölf Aeltesten dieses Amt besonders zu empfehlen; und dieselben durchs Loos auszumachen,** welches dann am folgenden Tage, früh um 4 Uhr geschahe. Einer von diesen vier Brüdern war Christian David, (S. 222.) der zwar in seinem Eifer sich auch separirt, dem aber der Heiland Gnade gegeben hatte, sich darüber von Herzen zu schämen, und solches unter vielen Thränen zu bekennen. Ein andrer von ihnen war Melchior Nitschmann, bey dem zwar um seiner Jugend willen Anstand war, ehe er mit ins Loos genommen wurde; den aber hernach, als ihn der Heiland durchs Loos ernant hatte, die ganze Gemeine, die schon vorhin ein grosses Vertrauen zu ihm hatte, als einen würdigen Aeltesten erkante.

* Von

* Von dieser Zeit an werde ich nicht vermeiden können, vieles von der Geschichte der Brüdergemeinen und ihrer Glieder in dem Leben unsers Grafen mit anzubringen; doch will ich darinn nicht weiter gehen, als es der Zusammenhang mit seiner Führung und Arbeit mit sich bringt.

** Daß sie durchs Loos ernant wurden, geschahe nach der Weise der alten Brüder, welche schon im Jahr 1467. auf eben diese Art, drey Männer aus ihrem Mittel zu Dienern der Kirche erwehlt haben. S. David Cranz Brüder-Historie S. 22. 23.

§. 15.

Die gemeinschaftlichen Ueberlegungen, welche unser Graf zu gewissen vestgesetzten Zeiten, und so oft es nöthig war, über alle, die Gemeine überhaupt und ihre Glieder insonderheit betreffende Dinge mit diesen Aeltesten anstellete, nennte man von dieser Zeit an die Aeltesten-Conferenzen. Die Glieder derselben nahmen sich vor, ungezwungen, freymüthig und treuherzig mit einander zu handeln, und einander selbst scharf zu seyn. Wenn sie die Gegenwart des HErrn gewahr wurden, und Er ihnen, oft in schweren Sachen, Licht und Klarheit gab; so hatten sie sich zur Regel gemacht, nicht eher auseinander zu gehen, bis sie fertig wären. Wenn sie dann, nach reiflichen Ueberlegungen und gründlichem Nachforschen, bey der wahren Begierde, den Sinn ihres HErrn zu wissen, um ihn pünctlich zu befolgen, doch noch Zweifel hatten, und zu keinem Entschluß kommen konten; so gaben sie die Sache in Seine Hand,

und

und lieſſen Ihn durchs Loos den Ausſchlag geben. *

* S. die Beylagen zu den naturellen Reflexionen, S. 38.

§. 16.

Um dieſe Zeit geſchahe auch die Einrichtung der Nachtwachen in Herrnhut. Es wurden nemlich daſelbſt fürs erſte die faſt überall gewöhnliche Nachtwachen im Orte gehalten, und von den Brüdern der Reihe nach beſorgt. Der Graf machte ein Lied, deſſen ſie ſich dabey bedienten: welches N. 354. des Geſangbuchs der Gemeine in Herrnhut ſteht, und mit den Worten anfängt: Sechs Tage hat der HErr ſein Werk getrieben ꝛc.

Es waren aber auſſer dieſer, noch Nachtwachen von anderer Art in Herrnhut; da nemlich entweder einzelne Brüder, oder kleine Geſellſchaften, die ganze Nacht im Gebet und andern gottſeligen Uebungen zubrachten. Dieſe Nachtwachen hielt unſer Graf für eine wahre Ruhe in GOtt, und wohnte denſelben oft mit Freuden bey. *

* S. die apologetiſche Schlußſchrift, S. 331.

§. 17.

Als Vorſteher der Gemeine in Herrnhut hatte er die öffentliche Lehre, den Gemeingang und die beſondere Seelenpflege zum Augenmerk.

In

In einem Bedenken von diesem Jahr an einen Theologum, wegen der Führung des Predigtamtes,* findet man seinen Sinn von dem öffentlichen Vortrag der Lehre deutlich dargelegt. " Ich will (schreibt er) ganz schlechtweg sagen, wie ichs in meinem wenigen Theil angriffe, wenn ich reden solte. Ich setze voraus, daß das ganze Gemüth mit nichts anderm, als mit göttlichen Dingen, müsse beschäftiget seyn; daß das Herz immer so voll seyn muß, daß der Mund übergehe; und daß der liebe GOtt, auch in so fern, Seinen Kindern voraus versprochen, daß sie es nicht sind, die da reden, sondern ihres Vaters Geist, und daß es ihnen zur Stunde gegeben werden solle, was sie sprechen. Hierbey würde ich nun selten reden, ohne erst in mein Elend und Unvermögen einen Blik, zugleich aber einen in die Tiefe des menschlichen Elends ausser mir, und der göttlichen Liebe in Christo, zu thun. Das macht behutsam, nichts zu reden aus eigenem Geiste. Das macht freudig, zu reden das Wort von der Versöhnung. Die Materien der Reden sind billig nichts, als das Geheimnis der Erlösung durch Christum, und das Geheimnis der Gottseligkeit. Diese beide Stükke müssen gleich ernstlich und liebreich vorgetragen und eingeschärft werden. Von den Zuhörern hat man sich den Generalconcept zu machen, daß alle Argumente bey ihnen soviel nicht ausmachen, als die Bewegung des Herzens, welche sie am Redner verspüren."

Den guten Rath, den er hier einem andern gab, behielt er selber vor Augen. Er redete aber damals,

damals, ehe die vielen Streitigkeiten angingen, mit grosser Freymüthigkeit, und dachte nur darauf, daß ihn sein Auditorium fassen möchte; ohne die Misdeutungen anderer Leute zu besorgen.

* S. die theologische Bedenken, S. 42. u. f.

§. 18.

Die Auslegung und Erklärung der Schrift war nicht die Sache, worauf er seinen Vortrag richtete. Denn er hielte dafür, daß dazu eine aparte Gabe gehörte, und glaubte nicht, daß er dieselbe hätte. Er sagte daher, im Jahr 1735.* " Ich arbeite nun acht Jahre in einer Gemeine des HErrn, als ein unordinirter Catechet. Ich berufe mich aber auf das Zeugnis so vieler Menschen, daß ich mich noch nicht ein einigesmal unterstanden, die Schrift expreß auszulegen, oder positiv zu behaupten, dis und dis sey die Meinung des Apostels oder des Propheten; wenn solche nicht so klar und deutlich vor Augen gelegen, daß ich den Beyfall von jedermann, in und ausser der Kirche, gewiß gehabt. Ich habe mich also blos auf Einschärfung der bekanten und unleugbaren Wahrheiten gelegt, und darinnen am besten reüßiret. Denn ob ich wol weiß, daß es auf Wissen und Erkentnis nicht ankomt: auch die Eintheilung der theologischen Sätze in Wahrheiten, Wahrscheinlichkeiten, und die aus beiderley hergeleitete Folgen, ziemlich beobachten gelernt habe; so fürchte ich mich doch vor allen Irthümern, ja vor dem geringsten unter denselben, wegen ihres so nahen Einflusses in den

den Willen, so sehr, daß ich es für eine meiner grösten Glükseligkeiten halte, selbst ohne Irrthum und Abweichung von der Wahrheit zu bleiben; oder doch gewiß niemanden, wer er auch sey, zu dem mindesten Lehrirrthum zu verleiten: welches auch alsdann, wo man sich an die nöthigsten Grundwahrheiten hält, und was sonst in der heiligen Schrift durch wiederholte und immer deutlichere Machtworte bevestiget ist, durch göttliche Gnade so schwer nicht zu erhalten ist, als man denkt.

* S. seinen Aufsatz von christlichen Gesprächen, S. 56. u. f.

§. 19.

Die Erziehung der Kinder war ein Gegenstand der besondern treuen Sorgfalt unsers Grafen. In Bertholdsdorf war die Anzahl der Schulkinder bey hundert, die er durch einen rechtschaffenen Mann unterweisen ließ. (S. 317. 318.) Die adeliche Schule in Herrnhut (S. 318.) wurde um diese Zeit aufgehoben, und statt derselben eine Knabenanstalt, unter Aufsicht Melchior Nitschmanns, eines Gemein-Aeltesten und eine Mägdgenanstalt, unter Aufsicht der Licent. Gutbierin, angefangen. Unser Graf hatte über die noch todten Herzen der Kinder in seiner Seele viele Bekümmernis. Als er aber an seinem Geburtstage über den Vers: JEsu, aller Leben Leben! ist doch nichts so starr und hart, dem Du nicht könntst Wärme geben ꝛc. aus Drang seines Herzens mit ihnen redete; so wirkte der Heilige Geist in ihrer vielen eine wahre Reue und Verlegenheit über ihren elenden

Zustand, und ein Seufzen und Schreyen zum Heilande um Erbarmung. GOtt segnete auch die Arbeit des Studiosus Krumpe, dem ihr Unterricht aufgetragen war; und es entstand in kurzer Zeit, besonders vom 17 August * an, eine allgemeine Erwekkung unter den Kindern in Herrnhut und Bertholdsdorf. (S. 318.) **

Bey dieser grossen Bewegung der Kinderherzen war des Grafen Hauptsorge, daß die Gnadenarbeit nicht möchte gehindert werden. Einige, die damals unter ihnen gewesen, und nun im Dienste des HErrn angestellt sind, haben mir erzehlt, daß der Graf sich ihrer treulich angenommen, und wenn sie am Hutberge bey Herrnhut (wo sie hingingen, um allein zu seyn) um Gnade geweint und zum Heiland gebetet hätten, von ferne auf sie Acht gegeben habe, damit sie nicht gestört würden. Wenn sie dann von selbst aufgehört hätten; sey er zuweilen mit ihnen singend nach Hause gegangen. Die Frau Gräfin und andre Schwestern liessen sich ebenfalls die Pflege und Wartung dieser zarten Pflanzen des HErrn unter den Mägdgen, am Herzen liegen.

* Dieser Tag ist, seit derselben Zeit, ein jährliches Dank- und Freudenfest der Kinder und besonders der Mägdlein in der Brüdergemeine.

** Im herrnhutischen Diario heißt es davon: Es war ein so gewaltiger Geist unter den Kindern, daß es an Worten fehlet, ihn auszudrükken. -- -- In dieser Erwekkungszeit kam einmal ein kleines Kind von drey Jahren zum Herrn Grafen in die Stube, fiel

auf

auf die Knie nieder und betete: Ach, mein JEsu! nim doch hin, was mir drükket Geist und Sinn: daß ich Dich zu jeder Frist sehe, wie Du selber bist; nebst vielen dahingehörigen herzbrechenden Worten, zu grosser Erbauung des Herrn Grafen.

§. 20.

Das Verdienst der Kindheit JEsu war damals schon die Hauptsache, die bey den Kindern getrieben wurde.

" Ich besinne mich, (sagt der Graf am 18 Aug. 1747.) daß die allererste Spuren der Gnade unter uns, da wir gern gesehen hätten, daß etwas unter unsern Kindern geworden wäre, sich aus der Kindheit JEsu hergeschrieben haben. Das erste Kinderlied A. 1723: Ich bin ein kleines Kindelein, und meine Kraft ist schwach ꝛc. und das Lied: JEsulein! man hat gelesen, daß Du auch ein Kind gewesen ꝛc. A. 1727, * die haben alle Hofnung, daß mit unsern Kindern etwas werden wird, darauf gesetzt, weil der Heiland ein Kind war. -- -- Sobald wir nur Exempel von Kindern gehabt haben, die ein Verlangen nach dem Heilande der Welt und nach ihrer Seligkeit hatten, die, wie mans damals nante, Ernst bewiesen; so kamen wir bald auf die Person des Heilandes. Das ist darnach in den Kinderstunden und Kindergesellschaften das tägliche Brod gewesen, daß der Heiland ein Kind gewesen ist. Das ist also nichts neues, was heute die Materie unsers Gebets ist: Deine

Kinderhaftigkeit helfe uns zur Kinderfreud! denn das Lied, welches damals täglich gesungen wurde, schloß sich mit den Worten: Schenk uns lauter Kinderfreuden. Laß uns, wie die Kinder, leiden; mit den Kindern frölich weiden, wo der Sohn der Liebe (Coloss. 1.) ist."

Von der Kinderzucht schreibt er übrigens ** 1738: "Sie ist eine heilige, priesterliche Methode, die Seelen, von ihrer Wiege an, nichts anders wissen zu lassen, als daß sie für JEsum da sind; und daß ihre ganze Glükseligkeit darinn bestehet, wenn sie Ihn kennen, Ihn haben, Ihm dienen, mit Ihm umgehen; und ihr grösles Unglük ist, auf einigerley Art von Ihm getrennet seyn. Daher der Kinder gröste Strafe seyn muß, nicht mitberen, nicht mitsingen, nicht in die Versamlungen gehen, nicht lernen dürfen, nach Gelegenheit der Umstände, nicht gestraft werden; eine Fühlung im Gemüthe haben, daß man schlecht stehe, ohne ein Gefühl im äussern Menschen, daß mans übel habe."

* Diese Lieder stehen in dem herrnhutischen Gesangbuch, N. 852. u. 853.

** S. die büdingische Samlung, 2 B. S. 258.

§. 21.

Den Kindern zu Liebe gab er in diesem Jahre heraus: Einfältige, aber theure Wahrheiten in einer Samlung der deutlichsten Verse und Redensarten, aus verschiedenen geistlichen und lieblichen Liedern, denen Einfäl-

Einfältigen und Kindern vorgeleget durch den Grafen von Zinzendorf.* Diese Samlung ist dem Herrn Oberhofprediger in Dresden, D. Marpergern, dedicirt, und enthält kurze Lieder und einzelne Verse aus dem bertholdsdorfischen Gesangbuche von 1725. (S. 329.)

Am Ende der Vorerinnerung schreibt unser Graf: "Wer noch kein Kind worden ist, der ist noch nicht geschikt zum Reiche GOttes. Wer aber in der Niedrigkeit sein Vergnügen findet; der ist glükselig. Zu solchen Tractätgen, als dieses ist, bekenne ich mich gerne. Denn ich weiß, daß ich sie verantworten und niemanden, als denen Einfältigen, damit gefallen kan. Wohlan denn, ihr Kinder! gebraucht euch dieses Büchelgens, so gut ihr könt. Betet für mich, daß ich immer einfältiger, schlechter und unansehnlicher werde: damit ich zugleich für meinen Nächsten nützlicher, und des Anschauens desjenigen möge gewürdiget werden, der auf das Niedrige siehet."

* Das Jahr darauf kam der zweyte und viel verbesserte Druk dieses Büchleins heraus.

§. 22.

Mit fremden Kindern sich einzulassen, und sie in die Anstalten zu nehmen; dazu war der Graf nicht geneigt. Er befürchtete davon gefährliche Folgen; weil es allzuleicht geschehen kan, daß, wenn auf solche Art ein Haufen verschiedener Kinder zusammen komt, eins dem andern zum Schaden wird, und ihm Dinge beybringt, wozu es selbst

in den Umständen, worinn es sich vorher befunden, verführt worden ist.

Hiezu kam noch, daß er gern allen Schein meiden wolte, als ob er andern Anstalten zu Erziehung der Kinder Abbruch thäte, oder thun wolte. Und überhaupt glaubte er nicht, daß es sein Beruf sey, durch dergleichen Anstalten das Reich Christi zu befördern.

Durch diese Gründe fand er sich bewogen, in diesem Jahr die in Herrnhut angefangene Landschule, auf einmal, wie oben §. 19. gemeldet worden, aufzuheben, und es bey den unentbehrlichsten Gemeinanstalten bewenden zu lassen. *

* S. die Darlegung richtiger Antworten auf die Beschuldigungen gegen den Ord. Fr. S. 245.

§. 23.

Unserm Grafen lag ferner am Herzen, daß die in den Brüdern und Schwestern in Herrnhut liegende Gaben möchten erweckt, und nicht nur zur Erbauung unter einander, sondern auch zum gemeinen Besten, angewendet werden. Er erzehlt in einer Rede am 2 Jul. 1747: * " Es habe vor zwanzig Jahren an diesem Tage, da in Herrnhut und in Bertholdsdorf vom sel. Mag. Schwedler, Rothe und andern, an drey bis vier unterschiedenen Orten, einer unglaublichen Menge Menschen zugleich geprediget worden, ein Gnadenwind vom HErrn gewehet, und das sey der Anfang zu der in der andern Hälfte dieses Jah-

Jahres nie unterbrochenen Arbeit des Heiligen Geistes in Herrnhut gewesen. Der Besuch der Maria bey der Elisabeth, dessen man sich an dem Tage in der Christenheit erinnert, und die göttliche Regung, welche diese zwo Schwestern mit ihren noch verborgenen Kindern dabey gefühlt, habe sie auf den Besuch der Kinder GOttes, bey welchem der Heiland immer der dritte Mann ist, und auf die Banden oder Gesellschaften gebracht. Diese wären auch schon den 9 Julius in der ganzen Gemeine eingerichtet, und von solchem Segen gewesen, daß er glaube, ohne diese Einrichtung würde die Gemeine nimmermehr das geworden seyn, was sie sey."

Er beschreibet diese Banden selbst so:** "Die Gesellschaften, die man sonst Banden nennet, sind zwey, drey und mehr auf JEsu Namen versamlete Seelen, unter denen JEsus ist, die sich besonders herzlich und kindlich über ihrem ganzen Herzenszustand mit einander besprechen, und nichts vor einander verbergen; sondern sich einander zu völliger Pflege übergeben haben in dem HErrn. Herzlichkeit, Verschwiegenheit, täglicher Umgang ist unter solchen Seelen von grossem Segen, und muß nie negligirt werden, und wo schon eine solche Trägheit eingeschlichen, muß man sogleich beschämet und gebessert werden."

Und abermal: *** "Die Geselligkeit harmonirender Leute ist aller Orten so naturell, so unverboten, ja durch eine allgemeine Uebereinstimmung

aller Stände, so sichtbarlich etablirt, daß ich mich unzehligemal verwundert habe, was doch die Gegner von unsern sogenanten Banden für eine Idee haben müssen? da solche zu keiner Zeit etwas anderes gewesen, als ein freywilliger Besuch etlicher Leute von einerley Art und Umständen; die ein besonderes Vertrauen zu einander gehabt, gerne mit einander umgegangen, sich genau gekant, und, ohne einige Regel oder Zwang, einander respective consuliret und aßistiret."

In diese kleine Gesellschaften theilte dann unser Graf, als Vorsteher der Gemeine, mit Zuziehung der andern Arbeiter und Arbeiterinnen, alle Brüder und Schwestern, nach eines jeden Seelenzustande, ein. In jeder Bande der Brüder hatte ein Bruder und in jeder Bande der Schwestern eine Schwester, den Auftrag, der ihnen anvertrauten Personen sich besonders anzunehmen. Man las etwas zur Erbauung, oder man sang; man betete oder redte mit einander. Wenn die Gesellschaften eine Veränderung erforderten; so nahm man dieselbe, nach reiflicher Ueberlegung, sobald als möglich, vor. Ob nun gleich die Brüder und Schwestern ihre vorige Gesellschaften gemeiniglich ungern verliessen; so hatten doch die Veränderungen einen besondern Nutzen; weil auf die Art alle Glieder der Gemeine (doch nach dem Unterschied der Geschlechter) nach und nach unter einander bekant und herzlich verbunden wurden. Zeigte sich aber zu gewissen Zeiten kein Nutzen von diesen Banden; so wurden sie ausgesetzt, und nach

einiger Zeit, verändert mit erneuertem Segen wieder angefangen. Es blieb keine Seele übrig, die nicht Gelegenheit gefunden hätte, sowol der Gnade und Gaben, die GOtt in andere gelegt, sich fruchtbar zu bedienen; als auch mit der Gabe und Gnade, die ihr GOtt verliehen, andern nützlich zu werden.

* Ueber die Worte Josephs: GOtt wird euch besuchen (2 Mos. 13, 19. coll. 1 Mos. 50, 24) Der Hauptinhalt dieser schönen Rede stehet in dem zweyten Bande der Auszüge seiner Reden über die fünf Bücher Mose. S. 725. u. f.

** Siehe den zweyten Band der büdingischen Sammlung, S. 277 u. f.

*** S. die naturellen Reflexionen, S. 352.

§. 24.

Vom 22 Julius bis 4 August war unser Graf auf einer Reise in Schlesien. Der Hauptzweck derselben war der Besuch des Barons von Gersdorf zu Hartmansdorf. Von hier schrieb er an die Gemeine in Herrnhut unter andern: "Die böhmische Brüderhistorie ist, durch GOttes ausserordentlichen Beystand, fertig worden. Ihr werdet darinn solche Wunder GOttes sehen, daß ihr anbeten werdet."

Diese kurzgefaßte Geschichte der böhmischen, polnischen und mährischen Brüder,* ist einestheils ein realer Auszug aus Comenii kurzen Historie der slavonischen Kirche, die er in seiner Schrift: Ratio disciplinæ ordinisque ecclesiastici in Vnitate Fratrum Bohemorum

vorgesetzet hat, und anderntheils eine Erzehlung, wie das kleine Ueberbleibsel der alten Brüder in Mähren vom HErrn erhalten worden, und in unsern Tagen wieder aufgelebt ist.

* Dieses Werkgen ist viele Jahre nur im Manuscript unter den Brüdern vorhanden gewesen; bis es 1749. in Basel, nach einem sehr fehlerhaften Exemplar und ohne Wissen und Willen der Brüder, unter dem Titel: Geschichtserzehlung verschiedener um des Evangelii willen aus Böhmen und Mähren vertriebener Leute der alten und neuern Zeit, ist gedrukt worden. Der Herausgeber hat sich die Freyheit genommen, hie und da etwas aus der älteren Brüdergeschichte zu ergänzen, auch einige Ausdrükke zu ändern; wie er solches in der Vorrede meldet.

Das Manuscript der angefangenen Fortsetzung der neuen Brüderhistorie ist auch von der Gemeine in Herrnhut in die zittauische Rathsbibliothek verehret worden; als man 1728. die über ein Jahr aus derselben geliehene Historia Fratrum Bohemorum Comenii zurükschikte: wie dieses, nebst mehrerem, in der sechzehnten Samlung der Supplemente auserlesener Materien zum Bau des Reichs GOttes, S. 1031. u. f. angemerkt ist.

§. 25.

Was nach seiner Rükkunft aus Schlesien bis zum 13 August in Herrnhut vorgefallen ist; will ich aus einem Aufsaz von seiner Hand hier mittheilen: " Am 5 August wachte der Vorsteher die ganze Nacht mit etwa zwölf oder vierzehn Brüdern; besuchte sowol Hennersdorf als Bertholdsdorf;

dorf: und wurden dabey verschiedene Personen kräftig gerührt. In der Mitternacht war auf dem Hutberge eine grosse Gebetsversamlung, mit der innigsten Bewegung. 6 August. Diese Woche über ist in den Abendsingstunden eine ganz sonderbare und hinreissende Kraft GOttes verspüret worden. 7 August. Christian David wolte sich von der Reise nach Sablat bey Sorau nicht abhalten lassen, sondern trat sie am 8ten an, (um dem Bruder David Schneider, der damals noch dorten wohnte, zu erzehlen, was GOtt in diesen Tagen, an der Gemeine in Herrnhut gethan habe.) Melchior Nitschmann ging mit ihm. Am 10ten befand sich Herr Rothe in herzlicher Bewegung, und ließ die Brüder ersuchen, am instehenden Mittwoch mit ihm zu communiciren. In der Abendversamlung zu Herrnhut ward eine Rede gehalten. Hierauf betete Herr Rothe in einem ungewöhnlichen Triebe; welchem Herr Mayer nachfolgte. Darüber kam die ganze Gemeine in eine solche Bewegung, daß von fünf Uhr bis um zehn bis elf Uhr des Nachts im Gebet continuiret wurde. Wenn einer aufhörte, fing der andere an. Alles verband sich zum Ernste im Christenthum. Am 11ten wurden zwo junge Schwestern, die zum heiligen Abendmahl confirmirt werden solten, zum Vorsteher gebracht; welcher einer jeden insonderheit herzlich zuredete, und das Wort von ihnen nahm, sich dem HErrn JEsu auf ewig aufzuopfern; worauf sie zu der Lic. Gutbierin gingen, welche sich mit ihnen vor GOtt hinwarf und betete. Am 12ten ward von dem Vorsteher ein Besuch

durch

durch ganz Herrnhut angestellt, in grosser Liebe, die Gemüther zu erforschen, und zu dem morgenden Abendmahl anzuschikken. Die beiden Confirmandæ wurden zu Herrn Rothe gesendet, der sie innigst erwekte. Sie beantworteten hernach Abends gewisse dazu entworfene Confirmationsfragen * öffentlich vor der Gemeine; wurden von derselben herzlich gesegnet, und blieben die Nacht über im Gebet. Am 13ten wurde mit einer kurzen Rede vom Abendmahl in Herrnhut angefangen. Darauf ging man nach Bertholdsdorf in die Kirche. Aber auch ehe sie in die Kirche kamen, war alles in voller Bewegung. Die an einander irre gewesen, fielen einander um den Hals, beteten und verbanden sich. Der Gottesdienst fing mit dem Liede an: Entbinde mich, mein GOtt! von allen meinen Banden ꝛc. wodurch etliche harte und ganz gottlose Leute, (aus dem Dorfe, und theils von andern Orten, die mit in die Kirche gegangen waren, um zuzusehen und zu hören) zu heissen Thränen gebracht wurden. Herr Rothe hielt eine erwekliche Rede. Darauf that der Vorsteher von Herrnhut eine Beichte, im Namen der ganzen, sowol hiesigen als zerstreueten Gemeine, sonderlich in Görlitz; und bat namentlich, daß der HErr den Christian David und Melchior Nitschmann dieses empfinden lassen wolte. Es zerfloß alles in Thränen, als das Lied: Hier legt mein Sinn sich vor Dir nieder ꝛc. gesungen, oder vielmehr gestöhnet wurde. Es beteten noch drey Brüder mit einer hinreissenden Kraft. Der Prediger von Hennersdorf (Herr Süß, der das Abendmahl hielt) war

erstaunt.

erstaunt. Diese durchdringende Regung nahm nicht ab, sondern zu, und währte bis Mittags um zwölf Uhr, von früh um sieben. Die beide junge Schwestern wurden von Herrn Rothe durch Auflegung der Hände, confirmirt, und ihre Verbindung war nicht ohne die innigste Bewegung anzusehen. In Sablat wurden zu der Stunde, da der Vorsteher betete, Christian David und Melchior Nitschmann dergestalt gereget, daß sie mit den heissesten Thränen beten, und sich mit unserer Gemeine verbinden müssen."

In einem Tagebuch des Bruder David Nitschmanns heißt es von diesem Vorgange: "Von der Zeit an ist Herrnhut zu einer lebendigen Gemeine JEsu Christi worden; von da an verbanden sich die Geschwister aufs neue mit einander, dem Heiland von ganzem Herzen treu zu seyn, und Ihm zu dienen, wo und wie Ers würde haben wollen; wenns auch mit Dranwagung Leibes und Lebens verknüpft seyn solte. Wir dankten dem Heiland, daß wir nach Herrnhut zum Herrn Grafen, und nicht nach Lissa, wo wir erst hingehen wolten, gekommen waren, und sahen es vor eine besondere Gnadenführung an, die im Rath der heiligen Wächter beschlossen gewesen, daß wir zu dem Herrn Grafen, und er zu uns, gekommen ꝛc.

Kurz: wir waren allezusammen voll Freuden fast wie ausser uns, fingen eine neue, und fast himlische Haushaltung unter und mit einander an, welche alte und junge zu geniessen krigten."

Dieselben

* Dieselben findet man in dem zweyten Bande der büdingischen Samlung, S. 25. u. f.

§. 26.

Nun lag unserm Grafen sehr an, dieser besondern Gnadenzeit recht wahrzunehmen, und sorgfältig zu verhüten, was dabey Schaden thun könte. So gesegnet es überdem in Herrnhut ging; so dikke Wolken zogen sich, wie es schien, über der Gemeine, und sonderlich über unsern Grafen, zusammen. Auf keinen Menschen wolte und konte man sich dabey verlassen.

Diese und noch andere Umstände waren die Gelegenheit zu dem sogenanten Stunden- oder stündlichen Gebet, welches unter der Bedienung unsers Grafen zu Stande kam. Es verbanden sich anfangs vier und zwanzig, und hernach noch mehr Brüder und Schwestern, von einer Mitternacht bis zur andern in unaufhörlichem Gebet zu verharren; welches aber nicht gemeinschaftlich, sondern von jedem in seiner Einsamkeit geschahe. Ihre Anzahl mehrte sich bald, bis auf siebenundsiebenzig; ohne die erwekten Kinder, welche auch etwas dergleichen unter sich anstellten. Ein jedes dieser Stundenbeter hatte eine der vierundzwanzig Stunden der Nacht und des Tages, wie sie sich für seine Umstände schikte, zum Gebet vor GOtt, zum kindlichen Umgange mit Ihm, und zur Fürbitte für die gesamte Kirche JEsu, für die Gemeine, und in der folgenden Zeit, für alle Brüdergemeinen und derselben Chöre, für einzele Seelen, für die Pilger und

Boten

Boten des HErrn, für das Land, darinn man wohnet, für die Obrigkeit und Lehrer, für die gesamte Christenheit und für das ganze menschliche Geschlecht; so daß, vermittelst dieser Einrichtung Tag und Nacht kein Schweigen vor dem HErrn seyn durfte, nach Jes. 62, 6. 7.

§. 27.

In der speciellen Arbeit unter den Brüdern und Schwestern machte unser Graf mit vieler Sorgfalt den Unterschied, daß bey den Brüdern, Brüder, und bey den Schwestern, Personen ihres Geschlechts, gebraucht wurden. Es ist aber letzteres, nemlich die Bedienung des weiblichen Geschlechts durch Schwestern, nicht so zu verstehen, als habe man diesem Geschlechte, in Absicht auf die Lehre, und auf die Direction der Gemeine, irgend einige Autorität und Distinction in Herrnhut einräumen wollen, die nicht in der heiligen Schrift und in der Christenheit verstattet wird. Es beziehet sich nur auf solche Umstände, da es schädliche Folgen haben kan, wenn sich Brüder unmittelbar damit zu thun machen. Sowol die ältere als neuere Historie können davon zeugen, was für Schaden oft daraus entstanden ist, wenn erwekte Weibspersonen sich mit Mannsleuten in vertrauliche Discurse über ihrem innern und äussern Zustand eingelassen haben. Dem wolte man weislich vorbeugen; und deswegen wurden Schwestern, bey welchen man Gnade und Gabe fand, und die auch unter ihrem Geschlecht erkant waren, zu Gehülfinnen in der speciellen Arbeit unter den Schwe-

stern

stern erwehlt. * Doch konten diese Schwestern für sich allein, und ohne unter der Direction der Gemeinälteſten zu stehen, nie handeln. Diejenigen Brüder aber, welche die Angelegenheiten der Schwestern zu besorgen hatten, und deswegen mit den eben erwehnten Gehülfinnen immer communiciren mußten, wurden nach einer reiflichen Ueberlegung dazu ausersehen, und waren in der Gemeine dafür erkant.

Unser Graf war vom Anfang an einer von diesen Brüdern, und ist es bis an sein Ende geblieben. Man glaubte, daß dieses Amt sich für ihn am besten schikke, weil man einestheils die ihm vom HErrn geschenkte Gabe, den Seelen in mancherley Vorkommenheiten mit gutem Rath zu dienen, dankbarlich an ihm erkante; und anderntheils dafür hielt, daß sowol sein Eifer gegen alles, was dem Sinne Christi nicht gemäß war, als der äusserliche Respect, der ihn doch immer distinguirte, die Anhänglichkeit verhüten würden.

Er machte sich dann bey diesem seinem Amt zur Regel, was Paulus dem Timotheo geschrieben, die alten Weiber als Mütter, die jüngern als Schwestern, zu ermahnen in aller Keuschheit. Er hatte auch nicht Umgang mit allen, sondern nur mit denen Schwestern, welche in der Gemeine den Auftrag hatten, sich ihres Geschlechtes anzunehmen.

Nachdem er dieses Amt verschiedene Jahre bedient hatte, legte er solches aus gewissen Ursachen, die er seinen Mitarbeitern bekant machte, auf

einige

einige Zeit nieder. Er wurde aber nach ein paar Jahren ersucht, dasselbe wieder zu übernehmen, und ließ sich dazu willig finden, weil er selbst einsahe, daß solches der Erfordernis der Umstände am gemässesten sey. **

* Unter den Schwestern, die sich damals, und auch nachher, ihres Geschlechts besonders annahmen, sind die Frau Gräfin von Zinzendorf, die Anna Helena Mitschmannin (deren Character in den Beylagen zu den naturellen Reflexionen S. 16. u. f. zu finden) und die damals unter den Kindern gesegnete Arbeiterin Anna Mitschmannin, vorzüglich anzumerken.

** Siehe die büdingische Samlung, Band I. S. 310. u. f. woselbst sich unser Graf noch ausführlicher hierüber erklärt.

§. 28.

Unser Graf gab sich überdem viel Mühe, den Gesang in der Gemeine in eine GOttgefällige und den Menschen erbauliche Ordnung zu bringen. Er bediente sich hierbey seines Secretärs Tobias Friedrich, welcher nicht nur in der Music vortreflich geübt war, sondern auch eine unvergleichliche Gabe hatte, andern dieselbe beyzubringen. Am Sonntag Cantate nahmen die sogenanten Singstunden ihren Anfang, darinn man zuerst ganze Lieder nahm, und dann fortfuhr, mit einzelnen Versen bald diese, bald eine andere Materie, auf eine rührende Weise zu besingen. Unser Graf war in den Liedern und Versen sehr geübt, und so bekant damit, daß er, ohne ein Gesangbuch in der Hand zu haben, nicht nur die zu einer Materie

gehörigen Verse aus vielen verschiedenen Liedern anbrachte, sondern auch dieselben in einem solchen Zusammenhange sang, daß man es eine Liederpredigt hätte nennen mögen. Diese Gelegenheiten, * dem HErrn zu singen und zu spielen, sind noch bis itzt in einem gesegneten Gebrauch in den Brüdergemeinen.

Nicht weniger diente der Graf der Gemeine mit seiner Gabe, etwas so zu lesen, wie es gelesen werden soll. Wenn er dieses oder jenes Capitel aus der heiligen Schrift vorlas, so konte man daraus seinen Verstand am Evangelio deutlich abnehmen, und das drükte sich auch bey denen, die ihn hörten, lieblich ins Gemüth. Wenn er aber Briefe an die Gemeine, oder andre Nachrichten, in der Versamlung vorlas; so war es nicht anders, als wenn man die Personen, welche das Verlesene geschrieben hatten, selbst reden hörte.

Er vertrat also, in einem ganz eignen Sinn, die Stelle eines Cantors und Lectors in Herrnhut.

* Die wöchentliche, tägliche, und stündliche Veranlassungen sich selbst und seinen HErrn JEsum Christum mehr kennen zu lernen, in der Gnade und Liebe desselben zu wachsen, mit seinem Worte und Willen näher bekant zu werden, sich zum Lobe GOttes, wie auch zur Gottseligkeit und zur Liebe des Nächsten zu ermuntern, als z E. Singstunden, Betstunden u. s. w. nennte man in der Gemeine überhaupt Gelegenheiten, nemlich sich zu erbauen.

§. 29.

Die zwischen Gemeingliedern vorfallende Differenzen und Irrungen ließ er von einigen dazu geordneten Brüdern, welche man hernach das Gemeingericht nante, durch brüderliche Vermittelung schlichten; was aber in die Polizey einschlug, wurde durch den Gerichtsdirector und die bertholsdorfischen Gerichte entschieden.

Er machte überhaupt einen Unterschied zwischen der treuen Aufsicht und guten Ordnung unter erwekten Leuten, und einem durch Hülfe der Obrigkeit einzuführenden Zwang. "Durch diesen (war seine Meinung) macht man Heuchler und übertünchte Gräber, die äusserlich schön aussehen, aber inwendig voll Gräuel und Gestank sind. Dergleichen Leute bekehren sich schwerer, als ungeformte; wie sich zu JEsu Zeiten die Hurer und Zölner eher bekehrten, als die Pharisäer und Schriftgelehrten." Was aber aus dem Mangel der Aufsicht und Ordnung unter erwekten Leuten, für Seelenschade zu entstehen pfleget; wußte er theils aus der Kirchengeschichte, theils aus betrübter Erfahrung. * Daß man diese treugemeinte Pflege und Beobachtung der Ordnung, in besonderen Fällen, als eine Last und Strafe ansahe und dafür ausgab; das war seinem Sinne ganz zuwider. Bey einer lebendigen Gemeine JEsu ist, nach seiner Idee, das, was man Gemeinzucht nennet, Gnade und Wohlthat; welche diejenigen, die JEsum treu und herzlich lieben, willig und dankbar dafür erkennen. Uebrigens hat er jederzeit darüber gehalten,

daß in den Brüdergemeinen niemals in das Amt der Obrigkeit Eingriff geschehen solte. **

* S. die theologischen Bedenken, S. 41. u. f.

** Eben daselbst, S. 43. u. f. S. auch die naturellen Reflexionen, S. 49. u. f. Er hat sich über die Bestrafungen, welche auch in Herrnhut an bösen und verführerischen Menschen einige male ausgeübt worden sind, mehrmalen erklärt, daß er dieselben in Qualität der ordentlichen Gerichtsobrigkeit verfüget habe.

§. 30.

In diesem Jahre wurden die in der ersten christlichen Kirche gebräuchlich gewesenen Agapen oder Liebesmahle in der Gemeine zu Herrnhut erneuert. Nichts, als die durch die Liebe Christi entzündete Bruderliebe, war die Veranlassung dazu; die äusserliche, ungesuchte Gelegenheit aber war diese: Als die Gemeine am 13 August von dem in Bertholdsdorf gehaltenen Mahle des HErrn zurükgekommen war; fanden sich, ohne daß man es angestellt hätte, sieben verschiedene kleine Gesellschaften zusammen. Damit nun diese ungestöret beysammenbleiben könten, schikte unser Graf einer jeden derselben etwas aus seiner Küche zur Mittagsmahlzeit; das genossen sie mit einander in Liebe.

Es ist hernach in der Gemeine öfters geschehen, daß man Agapen oder Liebesmahle gehalten, und geschiehet nach Gelegenheit noch. Wenn aber die Gemeine zusammen oder in Abtheilungen, Liebes-

Liebesmahl hält; so thut man dieses, wie leicht zu erachten, um Essens und Trinkens willen eigentlich nicht. Es ist eine Gelegenheit, entweder sich genossener Wohlthaten GOttes dankbar zu erinnern; gemeiniglich durch Lob- und Danklieder und Freudenpsalmen, welche Dem, der die Thränen in Freudenöl verwandelt, lieblich gesungen und gespielet werden; oder den Bund auf Christum und Sein Blut zu erneuern; oder vor oder nach dem Genuß des heiligen Abendmahls den Tod des HErrn gemeinschaftlich zu verkündigen. Woraus von selbst erhellet, daß bey der Gemeine die Liebesmahle mit dem heiligen Abendmahl keinesweges confundiret werden.

§. 31.

Zu den Einrichtungen in der Gemeine gehört noch die Bedienung verschiedener Aemter und Geschäfte, die auf das innere oder äussere Beste der Gemeinglieder ihre Beziehung hatten.

Es wurden nemlich gewisse, vom HErrn dazu begabte Brüder zu Gehülfen in der Lehre ernant; welche zwar keine so genante Ministerialia verrichteten, aber doch vor der Gemeine ihr Zeugnis von der Gnade GOttes in Christo JEsu mit Segen ablegten.

Einige Personen, denen man sowol Redlichkeit als Scharfsichtigkeit zutraute, wurden zu Aufsehern erwehlt. Diese solten, jede bey ihrem Geschlecht, auf alle, auch noch so gering scheinende

Vorfallenheiten, die gleichwol schädliche Folgen haben könten, ein wachsames Auge haben; damit man allem Schaden von weitem vorbeugen könne. Wenn sie etwas dergleichen anmerkten, so hatten sie solches andern wohlgeprüften, freundlichen und verständigen Personen, die man Ermahner nante, anzuzeigen. Von diesen geschahen dann herzliche und ernstliche Erinnerungen. Nach befinden der Umstände übergaben sie auch die weitere Untersuchung den Aeltesten der Gemeine, oder der Obrigkeit.

Zur Krankenpflege wurden, in den verschiedenen Abtheilungen der Gemeine, gewisse Brüder und Schwestern bestellt. Man nahm dazu solche Personen, die den armen Kranken umsonst zu dienen vermögend waren.

Die Besorgung der Armen ward treuen Leuten anvertraut, welche man Almosenpfleger nante. Die Absicht unsers Grafen und seiner Mitarbeiter war dabey, denenjenigen, welche bey allem Fleisse und Sparsamkeit, dennoch nicht durchkommen konten, auszuhelfen. *

Auch bestellte er eine Aufsicht über die Handthierungen: welche sowol dafür zu sorgen hatte, soviel möglich einen jeden mit Arbeit zu versehen, als auch zu beobachten, daß gute Arbeit um billigen Preis geliefert werde.

* S. die Auszüge aus den Reden unsers Grafen über die fünf Bücher Mose, III Band. S. 1382.

§. 32.

§. 32.

Sowohl die Taufen der in Herrnhut gebornen Kinder, als auch die in der Gemeine vorkommenden Trauungen und Begräbnisse, wurden vom Pastor Rothe in Bertholdsdorf nach der gewöhnlichen lutherischen Liturgie verrichtet und gehalten. Der Graf aber unterließ nicht, bey Gelegenheit von dergleichen Handlungen evangelische Zeugnisse abzulegen, und treue Ermahnungen anzubringen.

Wenn Kinder durch die heilige Taufe der Kirche Christi einverleibt wurden, so schärfte er den Eltern nachdrüklich ein, daß sie ihre Kinder, um des Bundes willen, in welchen dieselben durch die Taufe aufgenommen worden, als ein Eigenthum JEsu anzusehen, und für Ihn zu erziehen verbunden wären.

Von dem Ehestande lehrete und bezeugte er, sowol in der Gemeine, als bey dem Unterricht, welchen er neugetrauten Eheleuten gab, daß dieser heilige Stand, dem Evangelio und Sinne Christi gemäß angefangen und geführt werden könne und müsse.

Und von dem Ende dieses Lebens behauptete er immerfort mit gewisser Ueberzeugung, daß Kinder GOttes dasselbe als ihre fröliche Heimfahrt aus diesem Elende mit Recht anzusehen hätten, ja anders nicht ansehen könten. (S. 104.)

§. 33.

In Absicht auf das äusserliche Bestehen war er darauf bedacht, wie er den armen Einwohnern

von Herrnhut Rath schaffen möchte, sich ordentlich zu nehren und durchzubringen. Sein Grundsatz war: " In einer Gemeine müsse gearbeitet seyn. Und die Zeugen, welche sich allenfalls auch in Hunger und Blösse als Diener GOttes zu beweisen haben, müssen sich noch weniger als andere Menschen, auf ihr beschieden Theil verlassen, und mit den Händen arbeiten, damit sie nicht allein selbst niemanden beschwerlich werden, sondern auch haben mögen, zu geben den Dürftigen. Wie den Gliedern der Gemeine von allerhand Gewerben, bey nahrlosen Zeiten, bey dem Haß der Welt, und bey der continuirlichen Seelenarbeit, zu diesem Zwek zu helfen, und sie in eine beständige Handthierung zu bringen sind; das sey, sagt er, eine der wichtigsten und würdigsten Sorgen der Obrigkeiten, der Beamten und Diener, welche GOtt gewürdiget hat, mit Gemeinen zu connectiren. Sie sündigen nicht, wenn sie zum voraus dran gedenken; sie sündigen aber, wenn sie diese Pflicht verwahrlosen." *

Er ließ sich dieselbe sehr angelegen seyn; dachte auf mancherley Mittel, den Brüdern Arbeit zu verschaffen, und GOtt half ihnen, bey grosser Armuth und Mühseligkeit, doch gnädig durch.

* S. die büdingische Samlung, II Band, S. 266. u. f.

§. 34.

Seine Gedanken über Herrnhut und über die Absicht des HErrn mit diesem Orte, legte er in einem Gedichte an dem Jahrstage seiner Gemah-

Gemahlin, den 7 November, an den Tag. * Der Anfang desselben ist; O ihr auserwehlten Seelen in dem Pella Herrenhut ꝛc.

Ich will für diejenigen Leser, die das Lied nicht selbst lesen können, folgende besonders merkwürdige Verse aus demselben hier mittheilen:

" Grund muß erst gegraben werden,
Eh' man Thürme bauen mag,
Und das Korn muß in die Erden,
Ehe komt kein Erndtetag.
Wir erfahren mit den Jahren,
Was wir denen, die uns fragen,
Von der Hofnung Zions sagen.

Drum so gründe dich auf Gnade,
Bau des Höchsten, Herrenhut!
Mache deine Mauren grade;
Deine Pfosten spreng mit Blut. Exod. 12, 7.
JEsu Beulen, die uns heilen,
Haben uns das Herz genommen;
Drauf sind wir zusammenkommen.

Herrnhut soll nicht länger stehen,
Als die Werke Seiner Hand
Ungehindert drinnen gehen:
Und die Liebe sey sein Band.
Bis wir fertig und gewärtig,
Als ein gutes Salz der Erden
Nützlich ausgestreut zu werden."

* Dasselbe ist von ihm selbst, als die erste Erklärung der Gemeine in Herrnhut, angesehen worden. S. die büdingische Samlung, I B. S. 9. und das Lied

selbst, wie es zuerst gesungen worden, S. 24. u. f. Mit einigen Veränderungen ist es in dem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut von 1737, N. 88. zu finden.

§. 35.

Um diese Zeit fingen sich auch die Botschaften der Brüder an; in dem lauteren Sinne, etwas für den Heiland auszurichten. * Obgleich unser Graf in dieselben den meisten Einfluß gehabt; so muß ich doch der Wahrheit gemäs sagen, daß er nicht alle selbst veranlasset, und daher auch, für den Erfolg zu stehen, Bedenken getragen hat; zumal, wenn sein treuer Rath nicht angenommen, oder nicht befolget worden. So hatte er an Christian Davids Reise nach Schlesien, Böhmen und Mähren, zu Ende des Septembers, keinen Antheil; sondern derselbe that sie aus eigener Ueberzeugung und auf eine innere Anregung, welche er für göttlich hielt.

Es geschahen übrigens in diesem Jahre vier Reisen von den Brüdern: ins Vogtland, nach Ungarn, nach Saalfeld, und nach Dännemark. Dieselben hatten keine andere Absicht, als Seelen für den Heiland zu gewinnen, und die Gemeinschaft mit Kindern und Dienern GOttes zu unterhalten. Ehe die Brüder abreiseten, wurden sie der Gemeine zum Gebet empfohlen, und ihnen von derselben einige Segensverse gesungen. Nach der Rükkunft machte man ihnen Gelegenheit, der Gemeine zu erzehlen, was der HErr durch sie aus-

ausgerichtet hatte. Dafür wurde Ihm Lob und Dank gebracht, und man nahm die Personen, die Gegenden und Orte, wo die Brüder gewesen, besonders ins Gebet.

* S. die büdingische Samlung, II Band, S. 268.

§. 36.

Die erste Botschaft geschahe durch die beide Brüder Hans und David Nitschmann, mit der oberwehnten Brüderhistorie, an den königlich dänischen Prinzen Carl, den Bruder des Königes Friedrichs IV.

Als der Herr Graf in Dresden war, und diese Brüder von da aus auf die Reise wolte gehen lassen, wurde inzwischen seine Gemahlin am 19 September von einem Sohne entbunden. Wie er nun Tages drauf Nachricht davon bekam; so bat er den Prinzen in einem Schreiben, * welches er diesen Brüdern mitgab, zum Pathen seines Sohnes. Nach seiner Rükkunft von Dresden wurde derselbe am 23sten durch die Taufe der Gemeine JEsu einverleibt, und Christian Renatus genant. Sein Gebet war dabey, daß GOtt dieses Kind entweder ganz zu Seinem Diener gedeihen lassen, oder bald von der Welt nehmen wolle.

* In dem Antwortschreiben des Prinzen d. d. Wemmetofte, den 31 Oct. 1727, heißt es: -- -- "Bey willigster Uebernehmung der mir von dem Herrn Grafen in christlichem Zutrauen angetragenen Gevatterschaft, gratulire zu diesem von dem Höchsten verliehenen Ehesegen freundlichst, und bitte den grund-

grundgütigen GOtt, daß Er solchen in dem Gnadenbunde, worinnen er aufgenommen durch Seine Kraft beständig erhalten, und mit dem Reichthum Seiner Güte an Seele und Leib -- -- überschütten wolle.

Diesemnächst danke dem Herrn Grafen auf das freundlichste für die -- -- Nachricht von dortigen Anstalten. Es haben mir selbige ein sehr ausnehmendes und erwekkendes Vergnügen gegeben, zum herzinniglichen Preise göttlicher Ehre; in Betracht der gar sonderbaren gnadenvollen Führungen des grossen GOttes, wodurch das Fünklein göttlicher Wahrheit, unter so vielen harten menschlichen Verfolgungen und Unterdrükkungen, so eine geraume Zeit beständig erhalten, und endlich wieder an das helle Licht gebracht worden. Der Höchste wolle sich fernerhin kräftig und hülfreich erweisen, Sein Werk erhalten, vermehren und segnen, und des Herrn Grafen besonderen Trieb zu Beförderung göttlicher Ehre stärken, und solchem eine gesegnete Frucht nach der andern verleihen." S. die büdingische Samlung, III B. S. 625.

§ 37.

Am 1sten November erhielt unser Graf ein Schreiben von dem damaligen Erbprinzen Christian Ernst zu Sachsen-Saalfeld, worinn er zu einem Besuch inständig invitirt wurde. Ob er nun gleich viel Bedenken hatte, Herrnhut zu einer Zeit zu verlassen, da gleichsam das Eisen im Feuer lag; so waren doch auch viele Ursachen, die ihm zu dieser Reise riethen. Um einen Ausschlag in der Sache zu bekommen; bediente er sich des Looses, und das fiel für die Reise aus.

Wobey

Wobey ich überhaupt anzumerken finde, daß unser Graf, in zweifelhaften Fällen, nächst der heiligen Schrift, und derselben deutlichen Worten, welche bey seinen Ueberlegungen allemal das Uebergewicht hatten, das Loos sehr oft gebraucht habe. Das that er aber darum, weil er dem HErrn, seinem Heilande, versprochen und gleichsam geschworen hatte, nicht sich selbst, sondern Ihm zu leben; nicht den eigenen, sondern Seinen Willen zu thun. Er brauchte es aber nicht mit Zweifel, sondern mit der Gewißheit seines Herzens, daß sein HErr ihn dadurch werde wissen lassen, was derselbe gern von ihm gethan oder nicht gethan haben wolle. Er trat also am 12 November seine Reise an. In Jena, wo er am 17ten ankam, lernte er nicht nur den D. Joh. Franciscus Buddeus, sondern auch verschiedene erwekte Magistros und Studenten kennen; welche seit einiger Zeit mit einander verbunden waren, und in des D. Buddei Hause ihre Privatversamlungen hatten. Auf ihr Verlangen hielte er ihnen eine kurze Rede, bey welcher ich selbst zugegen war,* und wir versprachen ihm mit Hand und Mund, daß wir JEsu nachfolgen wolten.

In Rudelstadt hatte er nicht nur bey den fürstlichen Personen, die ihn liebreich aufnahmen, sondern auch bey einigen erwekten Bürgersleuten, welche er nicht unbesucht lassen wolte, viele Gelegenheit, von dem zu zeugen, wovon sein Herz voll war.

Unter andern kam er hier mit dem bekanten Baron Wolf von Metternicht, Fürstl. Schwarzburgischen geheimen Rath und Canzler, mit dem er vorhin schon correspondirt hatte, (S. 286. u. f.) in nähere Bekantschaft; welche auch in der folgenden Zeit durch Briefwechsel ist unterhalten worden.

* Sein Text war: Seyd GOttes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe. " Seyds, sagte er, und heißts nicht nur; denn es muß Wahrheit seyn. GOttes Nachfolger; das ist was Grosses. Was sind Menschen? Wir haben Ihn zum Vorbilde. Als die lieben Kinder. Wir müssen also erst GOttes Kinder werden, durch den Glauben an Christum. Wenn das nicht vorhergehet, so ists unmöglich, ein Nachfolger GOttes zu seyn. Und wandelt in der Liebe. Die Liebe wird im Herzen, wenn uns die Sünden vergeben werden. Wem viel vergeben ist, der liebt viel. Hernach kan man in der Liebe wandeln. Da komt es nicht auf den und jenen actum der Liebe an; es wird ein status, ein actus continuus," u. s. w.

§. 38.

In Saalfeld hielt er sich bey seiner ersten Ankunft nicht lange auf: denn der Erbprinz Christian Ernst war noch in Coburg. Er stattete also nur einige Besuche ab, schrieb an den Erbprinzen nach Coburg, und nahm sodann seinen Weg über Hof nach Bayreuth. Weil der Marggraf Georg Friederich Carl an dem Tage seiner Ankunft nicht anwesend war, so besuchte er indessen den Hofprediger Silchmüller. Am folgenden Tage ward er nach Hofe geholt, und der Marggraf unterhielt sich

nach

nach der Tafel einige Stunden lang mit ihm. Aus einer geschriebenen Nachricht von dieser Reise sehe ich, daß unser Graf auch hier (in Bayreuth) sein Zeugnis von JEsu getrost abgelegt habe.

Am 25 November kam er nach Coburg, und machte dem Erbprinzen Christian Ernst, der diese Reise veranlasset hatte, grosse Freude. Die Absicht desselben war wol, sich des Raths unsers Grafen in verschiedenen Dingen zu bedienen, und ihn auch selber in Regirungsgeschäften zu gebrauchen. Er vermochte auch letztern dazu, ihm einen Regirungsplan zu entwerfen, und es kan seyn, daß der Auszug aus einem Regirungsplan für einige deutsche Reichsfürsten, welcher das erste Stük ist unter seinen gedrukten theologischen Bedenken, sich von diesem Entwurfe mit herschreibt.

Am 27ten reiste der Erbprinz nach Saalfeld, und nahm den Grafen allein zu sich in den Wagen, um desto ungestörter, nicht nur über einigen äusserlichen Dingen, sondern auch von seinem Herzen mit ihm zu reden. In Gräfenthal ermunterte sich die Gesellschaft mit lieblichen Liedern in der Kirche, wobey der Erbprinz die Orgel selber spielte.* Zu Saalfeld hielt unser Graf auf dem Schlosse, auf Veranlassung des Erbprinzen, verschiedene Reden von der Tugend des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht, und von den uns durch Ihn erworbenen Seligkeiten. Er liess auch eine Predigt des Pastor Rothens, von den falschen Stützen daselbst drukken. Die Gemahlin des Erbprinzen, welche krank darnieder

lag,

lag, verlangte dennoch seinen Besuch ausdrüklich, und er erfreute sie mit einem erbaulichen Liede.

Nachher reisete er noch einmal nach Rudelstadt, zu einem Besuch der Fürstin, einer Schwester des Herzog Christian Ernsts, welche ebenfalls krank war. Er war ihr sehr willkommen, und so schwach sie sich befand, so lieb war es ihr, durch seinen Zuspruch und Gebet, an welches sie selbst erinnerte, eine Ermunterung zu haben. Am 2ten December wurde zum Abschied ein für Sie von ihm gemachtes Lied abgesungen, ** und darauf reisete er zurük nach Saalfeld.

Nach einer beschwerlichen Reise kam er über Dresden am 13 December wieder in Herrnhut an.

* An diesem Tage schrieb der Erbprinz aus Gräfenthal an die Brüdergemeine in Herrnhut folgendes, zu ihrem Trost und Aufmunterung: " Siehe, in die Hände hab Ich dich gezeichnet. Deine Mauern sind immerdar vor Mir. Deine Baumeister werden eilen. Aber deine Zerbrecher und Verstörer werden sich davonmachen. Dein verstörtes, wüstes Land wird dir zu enge werden, darinnen zu wohnen: daß die Kinder deiner Unfruchtbarkeit werden sagen vor deinen Ohren: Der Raum ist mir zu enge. Rükke hin; daß ich bey dir wohnen möge ꝛc. Jes. 49, 16 ꝛc. " S. die sechzehnte Samlung der Supplemente der auserlesenen Materien zum Bau des Reichs GOttes. S. 1035. u. f.

** Vermuthlich war es das in der Nacht auf den 29 November, im Namen der Herzogin, verfertigte Lied: Seelenfreund! hier liegt ein Herze, das Dich unter allem Schmerze, gerne frölich loben wolte ꝛc. unter seinen deutschen Gedichten, N. LX.

Auf

Auf der Rükreise schrieb er in Ebersdorf das ausführliche Gedicht, N. LXI. Eile, hieß es einst bey mir ꝛc. welches eine angenehme Erzehlung von seiner Reise und derselben merkwürdigen Umständen, nebst der Krankheit und seligen Auflösung der Fürstin von Rudelstadt enthält.

§. 39.

Am Ende dieses Jahres kam ein christcatholisches Singe- und Betbüchlein, nebst einem Anhange anderer erbaulichen Lieder, durch Veranstaltung unsers Grafen, aus dem Druk. In der Zuschrift desselben an den Fürsten zu Fürstenberg Froben Ferdinand, damaligen Principalcommissarius der Reichsversamlung, schreibet er am Tage aller Heiligen: "Da ich einen Auszug von der, ehemals in Breslau ausgefertigten, heiligen Seelenlust des seligen Johannis Angeli ans Licht zu stellen, bedacht gewesen, und mich zeithero bemühet, allerhand, theils noch ungedrukte, theils hier und da von guten Freunden und aus gedrukten Singebüchern communicirte, herzerbauliche, und der christcatholischen Kirche annehmliche Poesien, statt eines Anhangs, mit beyzufügen; welches auch, unter göttlichem Segen, zustande gebracht: So ist mir schon Jahr und Tag im Gemüthe gelegen, wem ich dieses schöne Werklein absonderlich zueignen, und damit eine gewisse Saat auf die Ewigkeit thun; das übrige aber dem treuen Schöpfer in guten Werken desto williger überlassen möchte. Ich hatte mir zwar vorgenommen, denjenigen gottseli-

gen geistlichen Herrn in einer benachbarten Stadt, welcher die erste Gelegenheit darzu gegeben, damit zu bedienen. * Als aber jüngsthin Dero an mich abgelassene Handzeilen, und darinn den mir schon bekanten Sinn Christi von neuem erblikte; siehe! da war ich auf einmal fertig. Wer hat der Erwekkung nöthiger, dachte ich, als ein Fürst, der, ausser seiner eigenen Landesregirung, eine solche Amtslast auf den Schultern träget? Wer ist fähiger, dergleichen Liebesdienst in Einfalt und kindlichem Sinne anzunehmen, und zu einem wahrhaftigen Nutzen für seine Seele anzuwenden, als der Fürst von Fürstenberg? Ich überreiche also Ew. Fürstl. Gnaden diese wenige Blätter voll herrlicher Früchte mit dem redlichsten Herzen, und bitte nur darum ganz demüthig, Ew. Fürstl. Gnaden wollen doch beten helfen, daß diese wohlgemeinte Samlung in der christcatholischen Kirche einen unsäglichen und unvermutheten Segen schaffe, ** welches man bey allen Gemeinen, da der Name Christi genennet wird, herzlich gern befördert sehen soll. Darf ich noch kühner seyn, gnädiger Herr; so rufe ich Sie schließlich, vor den Augen der ganzen Christenheit auf, dem gecreuzigten und geschmäheten JEsu, mit täglich verneuertem Ernst in der Heiligung nachzufolgen, und die ehrliche Schmach Seines Creuzes mit unter Dero Thronhimmel, mit auf den Richtstuhl, mit in die Gesellschaften zu nehmen: So werden Sie auch einmal nicht, mit den Weisen und Klugen, unerkant bleiben; sondern mit dem, das da nichts ist, zu Ehren werden."

* In

* In dem herrnhutischen Diario heißt es von der heurigen Reise unsers Grafen nach Schlesien (S. 435.) unter andern: " In Schweidniz wurde ein catholischer erwekter Theologus besucht, der sich mit dem Herrn Grafen in ein herzliches Gebet einließ. Weil der Vicarius über etliche Lieder sehr erwekt worden war; gab solches die Hauptgelegenheit zu dem nachmals edirten Christcatholischen Gesangbuch."

** Das Büchlein ist wirklich von vielen redlichen und unparteyischen Leuten der catholischen Kirche mit Freuden aufgenommen, und mit Segen für ihre Herzen gebraucht worden. In streitige Puncte hat sich unser Graf bey Verfertigung desselben gar nicht eingelassen, sondern ist bey der Herzenstheologie geblieben, und bey den Grundwahrheiten der christlichen Religion, über welchen unter Kindern GOttes, wenn sie gleich zu verschiedenen Religionen gehören, kein Streit zu seyn pfleget.

§ 40.

Unter den theologischen Bedenken unsers Grafen finden sich drey von diesem Jahre.

In dem ersten, S. 25. u. f. gibt er einigen Leuten, die um JEsu willen unter dem Druk stunden, einen guten Rath; dabey man nachsehen kan, was schon oben S. 288. vorkommen ist.

Das zweyte S. 47. ist ein Schreiben an einen Prediger. Er freuet sich, daß die Erwekten in seiner Gemeine ein gutes Herz zu ihm fassen konten, und schreibt: " Sie werden sich vor dem Throne JEsu freuen, wenn Sie diese dem HErrn so theure Seelen fein mit aufgemuntert,

gegründet und bestärket haben. Es ist ja viele Unlauterkeit bey allen Neulingen. Wenn man aber mit ihnen zu thun hat; so siehet man, bey den Mängeln weg, auf die theure Gnade GOttes, die an ihren Seelen geschehen ist, und gehet mit ihnen, wie mit Kindern um, die man zwar ziehen, aber nicht zum Zorn reizen muß."

Das dritte S. 48. u. f. ist ein Antwortschreiben an einen Prediger, der das Gute verfolgete. " Was den geistlichen Stand betrift; (schreibt er unter andern,) so theile ich denselben ein in Knechte Christi, Miethlinge und Wölfe. Ueber die erste Art darf ich mich nicht erst erklären. Die andern müssen nach meiner Erkentnis geschonet werden: sonst werden Wölfe draus. -- -- Miethlinge sind, meines Erachtens, solche Leute, die ihr Hauptwerk nicht redlich ausrichten, und den Leuten ihre Augen zur Bekehrung nicht aufthun; übrigens aber auch nichts Gutes hindern. -- -- Wölfe sind in der Lehre, die den Leuten grundstürzende Irrthümer beybringen, wodurch die Leute in ihrem Sünden- und Teufelsdienste erhalten, und von der wahren Bekehrung abgehalten werden. -- -- Wölfe im Leben sind, die das wahre Wesen verfolgen, die Obrigkeit wider die Irrenden aufbringen, und aus dem Reiche GOttes einen babylonischen Zwang und Nothstall, soviel an ihnen ist, machen wollen."

Endlich ist noch ein Schreiben an die Herzogin von Wolfenbüttel, vom 13 Jan. 1727. vorhanden; aus welchem man siehet, daß dieselbe unsern

unsern Grafen zu einer Art eines Glaubensbekentnisses, und zur Erklärung einiger seiner besondern Ideen, veranlasset habe. Ich will daraus folgendes, das seine Person betrift, mittheilen:

" Ich habe GOtt von Kindesbeinen an gesucht; und weiß mich keiner Zeit in meinem Leben zu erinnern, welche ex professo der Welt und ihrer Eitelkeit gewidmet gewesen: vielmehr habe mich von der Liebe GOttes und von der Erkentnis der Wahrheit in Christo, so ergriffen und überzeugt gefunden, daß schon von meinem zehnten Jahre an meine Freude gewesen, die Tugend Des, der mich berufen hat, auch andern zu verkündigen, und sie zu der Seligkeit der Christen einzuladen. Und wenn ich in meinen itzigen Jahren, mich mit solchem Zeugnisse mehr zurükhalte; geschieht es nur, um bessere Gelegenheit und ein freyeres Feld zu gewinnen, mit dem Grunde der Hofnung, die in mir ist, durchzudringen: da es so schriftlich, als mündlich, nicht gern versäume. -- -- Ich habe schon in meiner Universitätszeit, bey der Zänkerey der Theologen, Gelegenheit gehabt, mich von allen Menschenlehren, nach Lutheri Erinnerung, loszumachen, und mich allein an die Schrift zu halten. Ich bin von ihrer Wahrheit und Vortreflichkeit überzeugt, und habe alle meine Erkentnisse, soviel deren zur Seligkeit nöthig sind, aus dieser göttlichen Quelle selbst geholt. * Dieses hat mich auf meinen Reisen und beym Hofleben, (vielfältigen Umgangs und Correspondenz, sowol mit ungläubigen, als abergläubigen Personen

ohngeachtet) in der puren Einfalt dergestalt erhalten, daß ein gottseliger Bauersmann darinnen leicht so gelehrt, als ich seyn kan. — — O! es ist eine herrliche Sache, in seinen eigenen Augen gar nichts, und ein pures Gefäs der Erbarmung und Liebe GOttes zu seyn. Das ist auch meine höchste Ambition. Solange wir aber in Christo sind, findet auch keine Verdammung an uns statt, und wir sind vollkommen in Jhm. — — Ich selbst halte mich nicht für vollkommen; kan es auch nicht, unwissend, seyn; dessen meine oftmalige Versehen mir genugsame Zeugen sind. Es ist aber die Vollkommenheit der Gerechten nicht sowol in ihren Actionen zu suchen, als darinne, daß ihr Herz redlich und ihre Seele von aller Beflekkung des Fleisches und des Geistes keusch gemacht sey. Seyd vollkommen, sagt der HErr JEsus; wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. — — Was von den ausdrüklichen Worten Christi abgeht; das choquirt mein Gehör; denn ich habe die Art, mich an Christi Worte aufs genaueste zu binden. Habe ich also Ausdrükke gebraucht, die gegen die Worte des Heilandes angehen, so ist es eine Uebereilung von mir gewesen." u. s. w.

* Man kan hiebey nachsehen, was oben S. 374. u. f. davon vorkomt.

§. 41.

" Die Correspondenz (heißt es in der Geschichte der verbundenen vier Brüder) erhält der Herr Graf in England, Frankreich, Böh-

Böhmen, Dännemark, Schweden, und andern Orten, soviel es die Zeit und Arbeit zulassen will: doch mit niemanden, als lauter solchen Personen, die er für wahrhaftige Zeugen JEsu in ihrem Theil; oder mit solchen, die er für besondere Instrumente göttlicher Vorsehung ansiehet, die Connexion der verstreueten Gemeine beyzubehalten; in Deutschland aber grossentheils blos in geistlichen und aufs innere Seelenreich abzielenden Materien, zu Beförderung christlicher Anstalten; zu Unterhaltung der Liebe unter den Brüdern und Hebung der Missverständnisse ꝛc. nach Gelegenheit mehr oder weniger."

In seinen deutschen Gedichten, in der Edition von 1766. findet man die disjährigen von N. LIII bis LXII.

Ich will davon nur dasjenige anführen, welches auf den sel. August Herrm. Franken von ihm gemacht worden. Dieser grosse Evangelist, dessen Zeugnis von JEsu Christo in aller Welt, bey allem entsetzlichem Widerspruch, zum Segen gewesen ist, ging im Junius dieses Jahrs in seine Ruhe ein. Sein Heimruf wurde unserm Grafen von der hinterlassenen Witwe gemeldet (S. die Büd. Samlung dritter Band, S. 785.) und er wurde dadurch aufs empfindlichste gerührt. Aus dieser Empfindung floß sein unvergleichlichs Gedicht auf ihn, welches man N. LVIII. in seinen deutschen Gedichten findet. Er redet in der Person des seligen Mannes, und beziehet sich damit auf desselben Herzenserklärung, welche er

einmal, nicht lange vor seiner seligen Auflösung, in einem Gebet soll dargelegt haben. Wer den Segenslauf desselben, und die gnädige Leitung der Hand des HErrn, welche er im Innern und Aeussern erfahren hat, gesehen und erkant hat; der wird sich wundern, wie hier alles in so wenigen Worten zusammen gefaßt ist. *

* Im herrnbutischen Diario heißts, unterm 7 Junius: " in der Singstunde ward der liebe Herr Professor Franke, mit dem Liede: GOttlob! ein Schritt zur Ewigkeit ist abermal vollendet ꝛc. uns unwissend, eingesungen. Dieses sein Lied, welches was extraordinäres hat, und sich nicht auf eine jede Seele schikt, war wol im Jahr und Tag in der Gemeine nicht gesungen worden. Da es nun gleichwol itzt vorkam; so machte es unsern Grafen gleich bedenklich, ohne zu wissen, warum? Als er hernach diesen Riß des grossen Pfeilers im Hause GOttes der Gemeine bekant machte, geschahe solches mit vieler Theilnehmung der Brüder."

§. 42.

Was ich überhaupt in diesem Jahre, in Absicht auf unsers Grafen Person, Herzensstellung, Denk- und Handelweise, angemerkt habe, ist kürzlich folgendes. Er hatte einen kindlichen und vertraulichen Umgang mit dem HErrn JEsu, der sein Herzensfreund, und so gnädig gegen ihn war, daß Er ihn zuweilen zur Stunde erhörte, wenn er sein Anliegen im Gebet vor Ihn brachte. Er führt davon in seinem Tagebuch verschiedene Exempel an.

Wenn

Wenn ihm diese oder jene Bibelwahrheit, die ihm bisher noch nicht aufgeschlossen gewesen, durch den Heiligen Geist im Herzen und Verstande klar wurde; so bemerkte er dieses allemal als eine besondere Gnade. (S. 343. u. f.)

Ich finde, daß er nicht allein Arnolds, Weismanns, und Burnets in die Kirchenhistorie einschlagende Schriften fleißig gelesen: sondern auch des Peter Baylens Dictionaire historique & critique gekant und gebraucht hat. Er hielte für gut und nöthig, daß er sich auch mit Schriften dieser Art bekant machte, um einestheils gegründeten Critiquen weislich auszuweichen; anderntheils aber auszufinden, wie man es anzugreifen habe, wenn man Menschen von der Art für JEsum Christum gewinnen wolte. Uebrigens war er jederzeit darauf bedacht, solchen Geistern keinen andern Anstoß zu geben, als der in dem Worte vom Creutze JEsu lieget. Wird ihnen dieses ein Geruch des Todes zum Tode; so kan man ihnen freilich nicht helfen.

Er war, wie schon mehr gedacht, ein getroster Bekenner JEsu Christi, vor Hohen und Niederen. Dabey hatte er damals noch die Gewohnheit, sehr ausführlich zu seyn, und redte oft einige Stunden nach einander, in der Meinung, es müsse alles bewiesen seyn.

Von seinen bisweilen harten und auffallenden Ausdrükken, besonders in den theologischen Bedenken von diesen Jahren, sagt er selber: * "Ich

bin in dem Theile mit mir selbst nicht zufrieden, daß ich zu starke Expreßiones gebraucht, und zuweilen zu sehr ohne Menagement gehandelt habe. Es sind meist alles Dinge, die zehen Jahre vorbey sind.** Ich hatte damals einen Kopf, wie Mardachai beschrieben wird. Seitdem ich dem Evangelio diene, ist mein Hals geschmeidiger worden.

Gegen einige Theologen und Prediger war er vielleicht zu gerade und zu dreist; wenigstens nach ihren Gedanken: daher dieselben es ihm nicht so leicht, zum Theil auch gar nicht, vergessen haben. Er sagt aber selbst davon: *** Es ist ausgemacht, daß diejenigen Erinnerungen, auch wol Reprimanden und Beurtheilungen, die mir etwan vor 12 .13. 14 Jahren, † gegen ein- und andern Theologum unserer Religion mögen entfahren seyn, (die Exempel sind sehr rar, doch hats welche,) jederzeit mit ihm selbst abgethan worden sind, und es meine Art nie gewesen ist, mein Judicium über Diener GOttes (welches vielleicht besser gar unterblieben wäre) ihren Zuhörern privatim oder publice mitzutheilen.

Sein Hauptaugenmerk war, den Glauben an JEsum Christum durch das Evangelium in den Sündern zu erwekken; bey den Erwekten aber den Gehorsam gegen das Wort GOttes, und die brüderliche Liebe zu stande zu bringen. Das suchte er mit solchem Eifer, daß er über dem Rennen darnach auch wol stolperte. Es regirte aber damals eine solche Einfalt unter den Brüdern und

Schwe-

Schwestern in Herrnhut, daß sie ihm, sowol beym öffentlichen Durchreden, (da ein jedes vorbringen konte, was es bey dem oder jenem zu erinnern hatte;) als auch insbesondere, alles sagen oder schreiben konten, was ihnen nicht recht war. Er ließ sich auch so herunter, daß er diejenigen, die etwas gegen ihn selbst einzuwenden hatten, nicht beschämte, noch zurükschrekte; sondern sie mit Nutzen, oder doch mit Gelassenheit anhörte. Nach dem Beyspiel Christi, der das Geringe und Verachtete aufgesucht, that er alles, um das Vertrauen aller derer, mit welchen er zu thun hatte, die kleinsten Kinder nicht ausgenommen, zu gewinnen und zu erhalten.

Uebrigens konte er das, was Paulus von sich sagt: Ich liebe sehr, und werde doch wenig geliebt, (2 Cor. 12, 15.) ihm zu der Zeit mit Wahrheit nachsagen. Das hat sich aber hernach geändert.

Zu einem Hause GOttes, ich meine, zu der Gemeine JEsu Christi in Herrnhut, welche seitdem vom HErrn selbst für viele tausend Seelen zum Segen ist gesetzet worden, hat er besonders in diesem Jahre, durch die Gnade GOttes, die ihm dazu gegeben war, als ein weiser Baumeister, den Grund gelegt.

* S. die theologischen Bedenken, S. 155.

** Er schrieb dieses, wie es scheint, im Jahre 1738.

*** S. des Autoris Vorrede zu der zweyten Edition der Bedenken. VI.

† Das schrieb er im Jahre 1740.

Des dritten Theils zweytes Capitel vom Jahr 1728.

Inhalt.

§. 1. Allgemeine Anzeige von des Grafen Sinn und Erfahrungen in diesem Jahre.

§. 2. Ursprung der Loosungen.

§. 3. Anfang der Gemeintage.

§. 4. Von des Grafen Arbeiten in der Gemeine.

§. 5. Von seinem Betragen gegen Widersprecher und Rottenmacher.

§. 6. Die Brüdergemeine wird bekanter.

§. 7. Einrichtungen im Hause des Grafen.

§. 8. Past. Rothens neue Verbindung mit der Gemeine. Bertholdsdorfische Statuten.

§. 9. Botschaft nach England; desgleichen

§. 10. an den D. Buddeus in Jena.

§. 11. Was des Grafen Reise dahin veranlasset.

§. 12. 13. Von den damaligen Umständen auf der Jenaischen Universität, insonderheit der erwekten Studenten.

§. 14. Der Graf komt nach Jena. Von einem intendirten Collegio pastorali practico.

§. 15. 16. Fernere Folgen dieser Sache.

§. 17. Noch etwas von seinem Aufenthalt in Jena.

§. 18. Er besucht, von da aus, einige andere Orte.

§. 19. Neue Bewegungen in Herrnhut. Der Graf protestirt gegen alle Neuerung, in Absicht auf die mährischen Brüder.

§. 20. Die Jenaischen Brüder schreiben an die Gemeine.

§. 21. Der Graf besucht in Halle.

§. 22. Folgen dieser Besuche in Jena und Halle.

§. 23. Von einer gegen ihn entstandenen Partey.

§. 24. Fortsetzung.

§. 25. Von einem vorgeblichen Briefe an den Pabst.

§. 26. Des Grafen Erklärung darüber.

§. 27. Seine Rükreise nach Herrnhut.

§. 28. Die Irrungen daselbst werden gehoben.

§. 29. Erneuerung der Statuten, unter dem Namen herrschaftlicher Gebote und Verbote.

§. 30. Einige Sätze aus denselben.

§. 31. Anfang der Sonntagsliebesmahle des Grafen.

§. 32. Von seiner Schrift: Summarische Erörterung der Irrthümer u. s. w.

§ 33. Seine Bemühungen für einige evangelische Prediger in Schlesien; desgleichen

§. 34. zu Befreyung zweyer in Böhmen gefangenen Brüder.

§. 35. Von seinen Gedichten, und Liedern in diesem Jahre.

§. 1.

§. 1.

IN diesem Jahre hatte unser Graf manches zu erfahren, das ihn noch mehr zu GOtt unserm Heilande trieb.

Er war für seine Person über die ihm von frommen Leuten erregte Scrupel, wodurch ihm die Kindschaft GOttes streitig gemacht wurde, (S. 400.) noch nicht weg. Wenn er aber mit den Brüdern über der Erbarmung GOttes in Christo, die sich an ihm so besonders bewiesen, in herzlichem Vertrauen redete; so wurde er doch überzeugt, daß er nicht nur dem Heiland angehörte, sondern auch nach seinem Grade schon manches Segens sey gewürdigt worden. Er ging auch in diesem Jahre in seinem herzvertraulichen Umgange mit unserm HErrn JEsu Christo beständig fort, und hat abermals manche Beweise von der Erhörung des Gebets, welches er in allerley Anliegen vor Ihn brachte, in seinem Tagebuche angemerkt.

In seinem ernstlichen Vorsatz, sich dem Heiland ganz aufzuopfern, dessen Willen sich ganz zu überlassen, und nur um das zu sorgen, was dem HErrn angehört; dagegen aber der Gemächlichkeit dieses Lebens, der Ehre bey den Menschen, und den Vorzügen des Standes, und was man sonst nach der verderbten Natur zu suchen pflegt, von Herzen abzusagen, und solche zu verleugnen; wurde er immer mehr bevestigt, wie man aus einem Schreiben ersieht, worinn er sich gegen seine Freunde über diese Puncte erklärt. *

An

An seiner Berufsarbeit ließ er sich durch nichts hindern, selbst nicht durch die Beschwerlichkeit heftiger Zahnschmerzen, die ihn, dieses ganze Jahr lang, nur selten verliessen. Die Nächte, welche er schlaflos zubringen mußte, suchte er doch, so viel möglich, zu nützlichem Lesen anzuwenden. Einigemal bat er GOtt, wenn der Schmerz zu heftig ward, um Linderung desselben, und wurde erhört; gemeiniglich aber ging er damit stille hin, und pflegte zu sagen: Was acht' ich den Schmerz? ich kenne Sein Herz.

Die Sichtung der Gemeine in Herrnhut, welche auf die so mächtige Gnadenbeweise (S. 436. u. f.) erfolgte, war ihm etwas herzdurchschneidendes. Und nicht weniger war er darüber betrübt, daß bey Personen, von welchen er glaubte, sie gehörten dem Heiland an, die Misverständnisse gegen ihn, (S. 400. u. f.) nicht nur nicht gehoben, sondern gar vermehrt wurden. Doch ich gehe zu den besondern Umständen fort, welche von ihm in diesem Jahre merkwürdig sind.

* S. die gegenwärtige Gestalt des Creutzreichs JEsu ꝛc. S. 112. u. f.

§ 2.

Die erste Hälfte dieses Jahrs brachte er (wiewol er auch seiner Geschäfte halber, S. 387. u. f. einigemal nach Dresden reisete) in Herrnhut zu, unter vieler Arbeit. In dieser Zeit fing er an, in den täglichen Singstunden, welche abends gehal-

gehalten wurden (S. 443. u. f.) entweder über einen Spruch aus der Bibel, oder über einen Vers aus einem Liede, mit der Gemeine zu reden, und das war die Gelegenheit zu den so genanten Gemein-Loosungen. Denn wenn die Singstunde aus war, so gab er den Spruch aus der Bibel, oder den Vers aus einem Liede, worüber er so eben geredet hatte, den Brüdern und Schwestern, zu einer Loosung auf den folgenden Tag, mit nach Hause. Am 3 May machte er den Anfang damit, und gab der Gemeine die Loosung: Liebe hat Ihn hergetrieben, Liebe riß Ihn von dem Thron, und ich solte Ihn nicht lieben? Er hat solches selber angemerkt, und auch die übrigen Loosungen dieses Jahrs grossentheils aufgeschrieben. So war z. E. die Loosung am 5 May: Tausend Ursachen solten es machen, daß wir stets blieben voll loben und lieben; und am 7ten: Priester in Ewigkeit, meine Gedanken denken mit brennendem Eifer an Dich. Am 17 May: JEsus Christus gestern und heute, und am 18ten: Christus ist uns gemacht von GOtt zur Heiligung.

Von dem kurzen Inhalt der Reden, die er über solche Loosungen gehalten hat, finde ich unter andern folgendes. Es heißt z. E. an einem Tage: Heute ward aus dem Liede: O Liebe, die in fremde Noth sich selbst hinein gestürzt u. f. von der Erschütterung des trägen Sinnes geredet. An einem andern: wunderswürdige Erwekkung über die Worte: In derselbigen Nacht werden zween

zween auf einem Bette liegen, einer wird angenommen, und der andre wird verlassen werden u. s. * und wieder an einem andern: Herzbrechende Materie über Joh. 5. Er hat dem Sohn alles Gericht übergeben, mit Zuziehung des Exempels Josephs und seiner Brüder u. s. w.

Zu Ende dieses und im Anfang des folgenden Jahres ging er mit einigen Brüdern die Bibel durch, um von Sprüchen aus der Schrift ein so genantes Schatzkästchen zu machen; womit er am 29 Jun. 1729. fertig wurde.

* Diese Rede hatte insonderheit unter den Eheleuten einen ausnehmenden und bleibenden Segen.

§. 3.

In dieses Jahr ist auch der Anfang der Bet- und Gemeintage zu rechnen, welche man damals Dank- und Fasttage nante. An denselben wurden theils ein oder mehrere Capitel aus der Bibel, mit untermischter Erklärung und Gesang, theils schriftliche, die Ausbreitung des Reiches Christi betreffende Nachrichten, zuweilen auch Briefe von Brüdern und Schwestern an die Gemeine gelesen, und zuletzt mit einem Gebet auf den Knien beschlossen.

Der erste Dank- und Fasttag war der 10 Febr. Es wurde unter andern von entfernten Ländern geredet, als von der Türkey, vom Mohrenlande, von Grönland und Lappland u. s. Als man dem äusserlichen Anschein nach, für unmöglich

halten wolte, diese Länder zu besuchen; so äusserte unser Graf, wie er glaube, daß der HErr den Brüdern Gnade und Kraft dazu geben könne und werde. An dem zweyten Dank- und Fasttage, dem 20 April, wurde eine kurze Nachricht von den waldensischen, böhmischen und mährischen Brüdern gelesen; auch einige Reisen nach Halle, Stokholm, England u. a. zur Ueberlegung gegeben und gemeinschaftlich beschlossen.

§. 4.

Die täglichen Frühversamlungen, welche im Sommer um vier und im Winter um fünf Uhr gehalten wurden, konte unser Graf nicht selbst bedienen, weil er bis um ein, auch zwey Uhr in der Nacht zu arbeiten pflegte; doch fing er im April mit seinen Hausleuten um sechs Uhr eine Frühstunde an.

Mit einigen Brüdern und Schwestern, zu denen er besonderes Vertrauen hatte, stellte er um diese Zeit eine Versamlung an, in welcher er über Tauleri Medulla animæ redete. Er mußte aber bald gestehen, daß er damit nicht fortfahren könne; weil in gedachter Schrift zu wenig von Christo geredet werde.

Mit den Aeltesten, Lehrern, Aufsehern, Ermahnern, Krankenwärtern, Almosenpflegern und Helfern hielte er öftere Conferenzen, (nicht mit allen auf einmal, sondern mit einer jeden Abtheilung besonders) und leitete sie in die Grundideen, auf welche

welche es in der Gemeine ankomme, und worauf ein jedes bey seinem Amt eigentlich zu sehen habe, practisch ein.

Einer Anzahl junger Mannsleute, welche am 12 Februar in ein eigenes Haus zogen, und sich mit einander so einrichteten, wie es ihrem Chor gemäß war, hielte er selbst eine Schreibstunde, gab ihnen auch Anleitung zur Geographie, und eine Idee von der Geschichte des Reiches Christi.

In den Reden, die er den sämtlichen ledigen Mannspersonen hielte, erklärte er seinen Sinn, in Absicht auf ihre besondere Umstände. Ein gleiches that er in den Homilien an die Jungfern, bey welchen er vornehmlich dafür sorgte, daß ihre kleine Gesellschaften weislich eingerichtet und mit treuen Vorgesetzten ihres Geschlechts versehen wurden. Letztere kamen bisweilen bey seiner Gemahlin zusammen, sich mit derselben über ihre Arbeit zu besprechen.

Der neuangehenden Eheleute nahm er sich besonders an. Er gab sich Mühe, die eiteln Gebräuche bey den Hochzeiten abzuschaffen, und ertheilte ihnen den nöthigen Unterricht aus der Schrift, wie sie sich nach Geist, Seele und Leib, unbefleckt zu bewahren hätten. Auch bey den Kindern merkte er auf die Gnadenarbeit des Heiligen Geistes an ihren Herzen, und suchte dieselbe, so viel er konte, treulich zu befördern.

Er hatte auch die Freude, zu sehen, daß überhaupt in dieser Zeit bey Jungen und Alten das

wahre und einige Herzensverlangen zu spüren war, mit JEsu Christo recht bekant, und Seiner Gnade mehr und mehr theilhaftig zu werden.

§. 5.

Doch bey aller der Gnade, womit seine Bemühungen begleitet und gesegnet waren, fehlte es ihm von Zeit zu Zeit nicht an Widerstand. Er aber unterschied sehr weislich diejenigen, welche nur gegen seine Person angingen, von denen, die der Lauterkeit und Wahrheit in Christo sich widersetzten. Wenn einer gegen seine Person eingenommen war, übrigens aber an der in der Gemeine waltenden Gnade GOttes von Herzen Antheil nahm; so sahe er jenes nur als eine Nebensache an, und hielte sich dabey nicht auf. Wenn aber jemand Fleischesfreyheit suchte, und nicht nur selbst gegen die Gemeinordnungen handelte, sondern auch andere verführte, und sich einen Anhang machte; so rügete er ein solches Betragen, nicht mit weltlichem Arm, sondern mit Geisteskraft.* Allen Zank und Wortstreit suchte er sorgfältig zu vermeiden, nach Pauli Wort 1 Cor. 11, 16. So jemand Lust zu zanken hat, der wisse, daß wir diese Gewohnheit nicht haben, die Gemeinen GOttes auch nicht. (Siehe S. 280.)

* Ueber die Behandlung des Rottengeistes erkläret er sich in einer Rede am 8 Febr 1752. folgender massen: " daß von Zeit zu Zeit Rotten seyn müssen, (1 Cor. 11, 19.) ist bekant. Sie kommen dann über geistliche oder leibliche Sachen, über Kirchenmaterien,

rien, oder Kleider, oder Geldsachen, oder Principien, oder Vortrag oder Personen; so sind das alles nur die Handheben, wobey es gefaßt wird. Es komme aber her, wo es will, so ists mir odiös, Raisons anzuhören, wo schon Rotterey ist. Es ist imprudent zu fragen: Was ist die Gelegenheit? Womit hat man den Leuten Anstoß gegeben? Die erste Frage solte seyn: Wolt ihr aus einander? Wer will es mit der Rotte halten, und wer mit dem Volke des HErrn? Wenn darnach der Rottengeist gedämpft ist, und die Gesellschaft die Gestalt einer Rotte verloren hat; alsdann kan man sich über die Gelegenheit in Unterredung einlassen, und kan von den giftigsten Exceptionen selbst profitiren, und zum Besten der Gemeine Honig daraus machen. Was aber die armen Leute betrift, die bey dergleichen Gelegenheit ausgefallen sind, die müssen nicht tractirt werden, wie die Rottenchefs, oder wie Leute, die nur bey einer Handhebe angefaßt haben, um etwas böses hervorzubringen, sondern man muß sie auf seinem Herzen behalten und denken: Sie sind von uns gegangen; sie haben uns prostituirt, und ein böses Geschrey in der Welt gemacht; Laß aber ihre Seelen nie aus Deinen treuen Armen, und thu nichts anders spät und früh, als ihrer Dich erbärmen!"

§. 6.

Die neue Erscheinung dieser Brüdergemeine machte nun immer mehr Aufsehen, und erregte bey vielen eine Begierde, den Grund und die Beschaffenheit der Sache recht einzusehen. Dieses veranlaßte nicht nur viele schriftliche Anfragen, und Beantwortungen derselben, sondern auch

öftere Reisen der Brüder; desgleichen viele Besuche aus der Nähe und Ferne, von verständigen und Wahrheitliebenden Männern, die sich nicht mit unzuverläßigen Gerüchten begnügeten; sondern dem guten Rathe JEsu folgeten: Kommet und sehet es. (Joh. 1, 39.) Das that z. E. der nachmalige Oberamtshauptmann der Oberlausiz, Friedrich Caspar Graf von Gersdorf. Dieser Herr kam im Junius nach Herrnhut: nahm sich Zeit, alles recht zu sehen und zu hören, besuchte die Versamlungen und sprach selbst mit den Brüdern.

Unser Graf war jederzeit darauf bedacht, daß die Fremden nicht nur anständig bedienet werden, sondern auch von dem wahren Verhältnis der Dinge gründliche Nachricht bekommen möchten: ja er hat oft selbst einen unvergleichlichen Fremdendiener (nach der in der Brüdergemeine gewöhnlichen Idee und Ausdruk) abgegeben.

§. 7.

Von seinen Hausumständen etwas zu sagen; so übernahm seine Gemahlin, welche überhaupt seine treue Gehülfin war in dem ihm vom HErrn anvertrauten Geschäfte, in diesem Jahr auch das Amt einer Hausmutter, zum besten vieler Brüder und Schwestern, die der Gemeine dienten. Ihr Haus wurde demnach von dieser Zeit an eine Wohnung vieler Diener des Heilands, und ein Ruheplatz der Pilger. GOtt gab seinen Segen dazu, daß das nöthigste bestritten werden konte.

Der

Der äusserlichen Gestalt nach war ihr Haus, gleich einer andern kleinen Hofhaltung, mit Domestiken beiderley Geschlechts zu allerhand Verrichtungen versehen; wer aber darauf Acht hatte, der konte bald finden, daß des Heilands Sache eigentlich damit gemeint war. Denn sie hatte manche Brüder und Schwestern nur darum in Diensten, weil sie in der Gemeine gebraucht wurden. Wiewol auch andre, die eine Familie hatten, und ihr Handwerk trieben, zugleich der Gemeine dienten, und dabey ihr eigen Brodt assen.

Inzwischen hielte der Graf unter diesen seinen Domestiken auf gute Ordnung. Er machte seinen Tobias Friedrich zum Hausmeister, und setzte eine Hausordnung auf, die ihnen allen vorgelesen wurde. Er schreibt davon: " Ich hielte dabey eine kurze Rede über die Worte: Der seinem eigenen Hause recht vorstehe," * und merkt noch an, daß sie von da an alle in die innigste Liebe und Einigkeit mit einander getreten wären.

Der Graf legte auch in diesem Jahr seinen Garten in Herrnhut an, mit der Absicht, den Armen daselbst, bey dem Mangel des Verdienstes Arbeit zu schaffen.

* 1 Tim. 3, 4.

§ 8.

Unter die erweckten Seelen in Bertholdsdorf kam um diese Zeit ebenfalls eine neue Aufregung, und Geistesermunterung. Der Pastor Rothe fand

sich bewogen, gegen die Gemeine in Herrnhut, welche bey gewissen Dingen, die bis daher vorgekommen waren, einigen Anstand hatte, sich brüderlich zu erklären, und sein Versehen abzubitten. Der Gemeine Antwort hierauf, von allen Gliedern derselben unterschrieben, war so herzverbindlich, und so rührend, daß der Pastor Rothe nach Herrnhut kam, und mit der Gemeine daselbst den Friedens- und Liebesbund, zur Freude aller Brüder und Schwestern, die GOtt darüber lobten und preiseten, von Herzen erneuerte.

Er nahm hierauf die erwekten Seelen in Bertholdsdorf, deren eine nicht geringe Anzahl war, am 12 May zusammen, mit der Absicht, auch unter ihnen eine brüderliche Verbindung, nach dem Exempel der Gemeine in Herrnhut, zu stande zu bringen. Unser Graf war dabey gegenwärtig; freute sich auch der Gnade unsers HErrn JEsu Christi, welche dabey sich kräftig bewies: ließ aber den Pastor Rothe, der mit ihm genommenen Abrede gemäß, (S. 405.) nach seiner eignen Einsicht und Ueberzeugung darinn handeln.

Als nun derselbe seine Leute nach einer herzlichen Verbindung begierig fand, las er ihnen die Statuten und Gemeinordnungen vor, wozu sich die Brüder und Schwestern in Herrnhut, im vorigen Jahre, an eben diesem Tage, mit einander verbunden hatten. (S. 417.) Nach deutlicher Erklärung und reifer Ueberlegung derselben, wozu einige Tage ausgesetzt waren, ging die einmüthige und einstimmige Erklärung dieser lieben Leute dahin, daß sie sich aller-

allerseits, und ein jedes für sich insonderheit, auch dazu verbinden wolten; welches dann geschahe.

Bey dieser Gelegenheit machte unser Graf das Lied: Der du der Herzenskönig bist (in den deutschen Gedichten, N. LXVII.) woraus man seinen Verstand am Geheimnis Christi und seiner Gemeine, welcher ihm von unserm HErrn JEsu Christo gegeben worden, deutlich abnehmen kan. Es werden nicht nur die Abwege, darauf erwekte Seelen gerathen können, und oft zu gerathen pflegen, sondern auch der rechte Weg, den sie zu wehlen haben, und auch wirklich wehlen, wenn sie in der Einfalt bleiben, darinn deutlich gezeigt.

Der Schluß desselben ist:

" Auch werd insonderheit
Zu dieser Abendzeit
Der Deinen Herzenswunsch erhöret,
Daß Herrnhut nicht mehr sey,
Wenns Glauben ohne Treu,
Und vor dem Glauben lieben lehret.

In dem zu London gedrukten alt und neuen Brüder-Gesang sind S. 949. diese Worte so geändert:

" Auch werd insonderheit
Zu dieser Gnadenzeit
Der Deinen Herzenswunsch erhöret,
Daß unser keiner sey,
Der Glauben ohne Treu,
Und ohne Glauben fromm seyn lehret.

Auch machte er damals das Lied: O ihr theurerkauften Seelen Bertholdsdorf und Herrenhut u. s. w. (welches man im Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut N. 778. findet, da es sich mit den Worten anfängt: O ihr theurerkauften Seelen, denen GOtt durch Christum gut u. s. w.) dessen Hauptinhalt ist, wie alles darauf ankomt, daß ein armer Sünder Gnade im Blute JEsu erlangt, und hernach derselben würdiglich in der Heiligung wandelt.

§. 9.

Das Verlangen redlicher Männer in England, von den Beweisen der in der Gemeine zu Herrnhut waltenden Gnade GOttes, die ihnen durch Briefe bekant worden war, ausführlichere Nachricht zu bekommen, veranlaßte unsern Grafen, es auf eine Botschaft dahin anzutragen. Nachdem er dieselbe mit der Aeltestenconferenz überlegt hatte, trug er sie der ganzen Gemeine vor, und es wurden mit Beystimmung derselben, die Brüder David Nitschmann, nachmaliger Bischof der Brüderkirche, Johann Töltschig und Wenzel Neisser der ältere, dazu bestimmt und abgefertiget. Sie nahmen ihren Weg über Jena, mit Empfehlungsschreiben unsers Grafen an den D. Buddeus und einige von den Magistris und Studenten, welche er im vorigen Jahre kennen gelernt hatte. Ich war damals selbst in Jena. Es war uns eine besondere Freude, diese Brüder aufzunehmen und zu bewirthen. Sie hatten verschiedene, zu der neueren Geschichte der Brüderkirche gehö-

gehörige, wichtige Documente bey sich; welche einige von uns auf ihr Verlangen, während der Zeit ihres Aufenthalts in Jena, ins Lateinische übersetzten. D. Buddeus empfahl diese Brüder in einem Schreiben,* dem Hofprediger Ziegenhagen in London.

* Dasselbe ist in der büdingischen Samlung, I Band, S. 699 u. f. zu lesen. Von der glüklichen Ankunft obgedachter Brüder in England, im Monat Julius, gab die Gräfin Sophie von Schaumburg-Lippe, an welche sie der Graf empfohlen hatte, Nachricht. Sie schreibt unter andern: "Ich bin mit diesen lieben Leuten herzlich zufrieden; und sehe ihre Redlichkeit und Freudigkeit, unsers HErrn Ruhm zu verkündigen, mit grossem Vergnügen an. --- Ich versichere, daß die lebendige Kohlen ihren Effect nicht verloren auf der See, und daß ich zu herrlichem Lobe GOttes erwekket worden bin, Dero recht altchristliche Anstalten zu sehen und davon informirt zu werden. Ich will mich auch dieser Gelegenheit zum Guten bedienen, um von dem Eifer für die Ehre GOttes und Christi dieser lieben Leute recht angestekt zu werden." S. den dritten Band der büdingischen Samlung, S. 635. u. f.

§. 10.

Auch geschahe eine Botschaft von den Brüdern an vorerwehnten ehrwürdigen Doctor und Professor Johann Franciscus Buddeus in Jena. Die Aeltesten der Gemeine in Herrnhut schrieben unterm 14 April 1728. an ihn * folgendes Inhalts: "Sie hätten von ihrem Vorsteher (S. 421.) vernommen, daß er vor

26 Jah-

26 Jahren (1702.) Joh. Amos Comenii Historiam Fratrum Bohemorum herausgegeben, und die Welt wegen der verfallenen Kirchenzucht, in einer öffentlichen Rede mächtig bestraft, den gottseligen Vorfahren der Brüder aber das Zeugnis gegeben habe, sie wären ein Bild einer wahren christlichen Gemeine gewesen. Daher ersuchten sie ihn, bemeldete Geschichte nebst den Beylagen, in deutscher Sprache zu ediren, und die Gemeine in Herrnhut damit zu beschenken. Zugleich fügten sie einen Aufsatz von ihrer dermaligen Verfassung bey."

Er nahm dieses Schreiben und den Besuch der Brüder, die dasselbe überbrachten, sehr gütig auf. In seiner Antwort an die Aeltesten, vom 14 May, " preiset er die Erbarmung GOttes, die sich an den Brüdern in Herrnhut reichlich erwiesen; und freuet sich über das gute Werk, welches Er unter ihnen angefangen. Was ihr Verlangen betrift, (schreibt er) wegen des Comenii Historia Fratrum Bohemorum; so bin ich so bereit als schuldig, ihnen darinnen zu dienen: ja ich werde mir daraus das gröste Vergnügen machen."

Es ist mir wohlbewußt, daß der selige Doctor sich Mühe gegeben hat, sein Versprechen zu erfüllen. Es ist aber dennoch aus gewissen Ursachen nicht geschehen. **

* Man findet dieses Schreiben, nebst der Antwort, in dem zweyten Bande der büdingischen Samlung, S. 145. u. f.

** Indes-

** Indessen ist doch ein deutsches Büchlein von der Brüder Kirchenordnung vorhanden, welches eine Uebersetzung der Kirchenordnung der Brüderunität ist, wie sie der 1632. zu Lissa in Polen gehaltene Synodus der zerstreueten Brüder zu drukken resolvirt hat. Es ist ebendieselbe, welche Comenius lateinisch geschrieben hat; und wird darinn gehandelt von den Real- und Personalordnungen der Brüderkirche überhaupt, von ihren Synoden, von ihrem Predigtamte und öffentlichen Gottesdienste, von den Hausordnungen ihrer Kirchendiener sowol, als der übrigen Gemeinglieder, von ihrer Kirchenvisitation und Zucht. Zugleich sind folgender berühmten Männer Zeugnisse von der Brüder Kirchenordnung vorangesetzt: Lutheri, Melanchtonis, Buceri, Vergerii, Lasitii, Bezæ, Zanchii, Oleviani, Ursini, Chytraei, Petri Martyris, Calvini, Musculi, Polani, Bucholceri, Erasmi, J. F. Buddei.

§. 11.

Unser Graf ward durch Briefe von Jena versichert, daß auf seinem im vorigen Jahre daselbst gehaltenen, evangelischen Vortrage, bey allen, die denselben gehört, ja auch, denen etwas davon erzehlet worden, ein grosser Segen ruhe. So schrieb unter andern M. Joh. Liborius Zimmermann, nachmaliger Professor der Theologie in Halle, unterm 9 Februar; * und bat sowol um die Mittheilung einer von dem Grafen damals im Discurs erwehnten Historie der mährischen Brüder, als um recht bewährte Vortheile, zu einem apostolischen Glauben, Wandel und Christenthum zu gelangen." **

Als

Als hierauf einige Brüder von Herrnhut nach Jena kamen; brachten sie ein Schreiben unsers Grafen, in gebundener Rede, *** an die erwekten Studenten daselbst, mit. Auf dasselbe ertheilten sie, durch obgedachten M. Zimmermann, am 12 May unter andern folgende Antwort: † "Wir haben insgesamt hohe Ursach, der liebsten herrnhutischen Gemeinde brüderlichen Dank abzustatten, daß sie eine so grosse Liebe gegen uns bezeugen, und uns des grossen Segens, den der lebendige GOtt an dem dasigen Orte gestiftet, auch auf einige Weise theilhaftig machen wollen. Unser grosser Friedenskönig, der diese Vereinigung unter uns aufzurichten angefangen, wolle sie fernerhin beständig zu unaufhörlichem Nutzen und zur Fruchtbringung auf die selige Ewigkeit gedeihen lassen! Insonderheit sind wir Ihnen, hochgeliebtester Herr Graf, die gröste Verbindlichkeit schuldig, daß sie so grossen Eifer und Mühe um unsertwillen bewiesen und übernommen haben. -- -- Was alles hier unter uns vorgegangen, und wie wir uns der liebsten herrnhutischen Brüder zu unserm Vortheil bedienet haben, werden sie selbst ausführlich zu erzehlen wissen."

Weil nun diese jenaische Studiosi unsern Grafen zu einem abermaligen Besuch durch Briefe ausdrüklich einluden; so war das eigentlich die Veranlassung zu seiner im Julius vorgenommenen Reise nach Jena.

* S. den ersten Band der büdingischen Samlung, S. 498. u. f.

** Dieses

** Dieses letztere Begehren des M. Zimmermanns bewog unsern Grafen, ihm, in einem Schreiben vom 29 May desselben Jahres, von seiner eigenen Seelenführung ausführlichen Bericht zu geben, und damit einige nützliche Anmerkungen zu verbinden.

*** Dasselbe ist unter seinen deutschen Gedichten, N. LXVI. zu finden, und hat diese Ueberschrift:

" An die theure Brüderschaft, die Ihm GOtt in Jena samlet,
Von mir, der ich lieben kan, ob die Zunge gleich noch stamlet.
Gnad' und Friede von dem Vater und von JEsu, unserm HErrn,
Allen, die da nahe worden, angelokt von nah und fern."

† S. den dritten Band der büdingischen Samlung, S. 629. u. f.

§. 12.

Da dieser Besuch von vielen Folgen gewesen ist, so sehe ich mich genöthiget, die Beschaffenheit der damaligen jenaischen Umstände vorher in Erinnerung zu bringen.

Die Universität Jena stand vor andern in grossem Flor. Die theologische Facultät war, in Absicht auf die Streitigkeiten, (S. 84. u. f. 205. u. f.) welche damals noch nicht ganz aufgehört hatten, getheilt. Einige Lehrer hielten es mit Wittenberg, andere mit Halle; noch andere hatten ihre eigene Meinungen; und jeder Theil fand seinen Anhang unter den Studenten. In der Weltweisheit nahmen einige die wolfische Grund-

Grundsätze an; andere waren gegen dieselben, und wolten das Beste aus allen wehlen; andere suchten ihr eigenes philosophisches Lehrgebäude aufzurichten.

Nun waren zu der Zeit sowol einige Magistri, welche Freyheit zu lehren hatten, als viele Studenten um ihr Seelenheil bekümmert. Diese hielten besondere Versamlungen, entweder in einem öffentlichen Auditorio, oder in ihren Wohnungen. Anstatt der bisherigen Landsmannschaften, woraus so viel Unheil entstanden war, verbanden sie sich mit denen, die ihres Sinnes waren, zur Liebe und zum Dienste JEsu. Diese Verbindung ward durch die gemeinschaftliche Arbeit in den Freyschulen der Vorstädte unterhalten. Es hatten sich nemlich einige von ihnen angeregt gefunden, der armen Kinder, die keine Unterweisung genossen, sich liebreich anzunehmen; und dieselben nicht nur umsonst zu unterrichten, sondern ihnen auch die dazu nöthige Bücher zu schaffen. Weil der Segen GOttes diese ihre Arbeit an den Kindern augenscheinlich begleitete; so vertrauten ihnen nach und nach mehrere und zum Theil ansehnliche Bürger ihre Kinder an; daher auch mehr Studenten zu ihrer Unterweisung erfordert wurden. Unter diesen aber war niemand, der sich einer Aufsicht hätte anmassen können und wollen. Sie überlegten das nöthige mit einander in Conferenzen, die zu gewissen Zeiten gehalten wurden; und theilten die zu bestreitende Arbeit unter sich.

Diese

Diese öffentliche Schulen in den Vorstädten von Jena wurden, mit obrigkeitlicher Genehmigung, bis 1742. fortgesetzt, in welchem Jahre mein Freund und Bruder, M. Johann Sebastian Brumhard, * in seine Ruhe einging.

* Die lesenswürdige Ode unsers Grafen auf den Heimgang dieses theuren Mannes ist in dem dritten Bande der büdingischen Samlung, S. 115. u. f. zu finden.

§. 13.

Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß die Gnade GOttes kräftig unter uns gewaltet hat. Es kamen auch einige von uns, durch den Glauben an JEsum Christum, zu dem freudigen Genuß des Guten, das Er uns mit Seinem Verdienste, Leiden und Sterben erworben. Die meisten aber waren, durch die Predigt des Gesetzes, welches freilich mehr getrieben wurde, als das Evangelium Christi, nicht sowol gottselig, als vielmehr gottesfürchtig worden. Wir wurden mit grossem Ernste ermahnt, Busse zu thun, und Reue und Leid zu tragen. Man lehrete, daß ein jeder eine Angst erfahren müsse, wie sie ein Missethäter fühlet, der zum Gericht geführet wird. Das war in so fern gut; machte aber denen ein schweres und mühseliges Leben, die noch nicht verstunden, was wir itzt singen:

Daß im Opfer JEsu allein zu finden
Gnade und Freyheit von allen Sünden,
Für alle Welt.

Zugleich wurden uns die Schwierigkeiten und bedenkliche Umstände, die beym Predigtamte vorzukommen pflegen, treulich gezeigt. Wie aber dabey das Gewissen unbeflekt zu bewahren sey, das wußten wir nicht.

§. 14.

In diesem Zustande fand uns der Graf von Zinzendorf, als er im Julius, mit seiner Gemahlin und Kindern, nach Jena kam. Ob er gleich damals den heitern Blik in das Evangelium JEsu noch nicht hatte, welchen er hernach vom HErrn bekam; so sahen wir doch seinen Eifer um den HErrn; seine Worte waren uns zum Segen, und sein Umgang zur Erbauung.

Sein Logis nahm er ausser der Stadt, in dem danzischen Gartenhause, welches er gemiethet hatte. Wir sowol, als die erwekten Bürgersleute bekamen Erlaubnis, seine Hausandachten zu besuchen, nachdem man sich deswegen bey ihm gemeldet hatte. Die Früchte der brüderlichen Verbindung und Handreichung, die wir an seinen Bedienten sahen, welche alle, nur einen ausgenommen, Brüder und Schwestern waren, erregten das Verlangen, auch unter uns die Gemeinschaft der Herzen und die Bruderliebe mehr aufgerichtet zu sehen.

Wären wir nun dabey einfältig und ohne Künsteley zu Werke gegangen; so hätte eine Anzahl von etwa hundert Studenten, die schon einigermassen mit einander verbunden waren, ohne besonderes Aufsehen, manche gute Ordnungen unter sich

machen

machen und darüber halten können, als: den Armen zu helfen, den Kranken zu dienen, Anstoß zu vermeiden, Irrthum und Misverstand zu verhüten, und sich in der Gottseligkeit zu üben.

Allein wir geriethen auf den Einfall, daß wir unsere Absicht, die Verbindung und Anfassung unter einander zu befördern, unter der Gestalt eines Collegii pastoralis practici * zu erreichen suchten. Die Aufsicht über dieses Institut wurde dem D. Buddeus angetragen; nachdem der Graf die Sache mit ihm überlegt, und er sie genehmiget hatte. Allein dieses Unternehmen hatte keinen Bestand. D. Buddeus konte die Direction davon nicht übernehmen; es fand sich Widerspruch dagegen; und weil alle Vorstellungen, die zum besten desselben geschahen, fruchtlos waren; auch der Widerspruch, wenigstens dem Vorgeben nach, nicht sowol die Sache selbst, d. i. die Ausübung des geistlichen Priesterthums und die practische Zubereitung zum Predigtamte, als vielmehr die Art und Weise, wie dieselbe behandelt werden solte, betraf; so konte man hierinn wol nachgeben, welches dann auch geschehen ist.

* In dem ersten Bande der büdingischen Samlung, findet man S. 431. u. f. den umständlichen und wahrhaften Bericht von diesem Institut.

§. 15.

Als unser Graf hernach von diesen Umständen Nachricht bekam; schrieb er in einem Brief

an die Glieder des Collegii paſtoralis practici in Jena, von Ebersdorf am 25 Aug. 1728,* unter andern folgendes:

" Wenn ich in göttlichem Lichte, und nach der Erfahrung, die Sache prüfe; ſo iſt es erſtlich nicht erhört, daß ſich hundert Perſonen, bey ſo unterſchiedener Gemüthsfaſſung, beyſammen erhalten; ſobald es nicht mehr Beten und Singen allein, ſondern auch Ernſt gilt. Zum andern iſt es ſchon recht, daß uns die erwehlte Stütze, als ein Rohrſtab, durch die Hand gehet; da wir es ſo klüglich anfangen wollen --- Und gleichwie ich an dieſem Schemate Collegii paſtoralis practici mit ſchuld bin; alſo will ichs auch hiemit allen recht herzlich abgebeten, und alle treue, veſte und in der Hauptſache gegründete Brüder erſucht haben, das gemeinſchaftliche Schreiben vom Herrn D. Buddeo zurükzufordern; ihn zu verſichern, daß man hierunter ſeinen Irrthum erkenne; auch niemals ihm weiter damit beſchwerlich ſeyn, ſondern nach ſeinem, Herrn Spangenbergen ertheilten Rathe, mehr thun, als fragen wolle.

Fanget dann im Namen JEſu Chriſti, ohne menſchlichen Schutz und Autorität, die brüderliche Vereinigung an. Und ſoltet ihr bis auf ganz wenige Perſonen herunterſchmelzen; ſo wiſſet, daß ihr übergebliebene ein Salz, ein Exempel und ein Erſtling unter allen deutſchen Univerſitäten ſeyn, und einen göttlichen Segen über euch bringen werdet. Sind ſolche krank, die ſich von euch getrennet; ſo wartet ſie gleichwol; ſind ſie arm, und eure

Caſſe

Casse vermag es; so helfet ihnen aus, und übet auch die übrige Pflichten gegen sie aus. Und weil es eine blos innerliche Einrichtung ist; so dürfet ihr euch gegen niemanden deshalber verantworten: sondern, seitdem das lateinische Project ceßiret, das deutsche ** in aller Stille continuiren; wie es die Jünger JEsu unter den Fremden und Layen so lange continuiret und ausgeführet haben."

* S. den ersten Band der büdingischen Samlung. S. 493. u. f.

** Dieser deutsche Aufsatz war ein Entwurf zur brüderlichen Verbindung, welcher bereits vorher, ehe man an ein Collegium pastorale dachte, gemacht worden. Derselbe war in allen Stükken dem damaligen Zustande gemäs. Weil aber einige von uns besorgten, daß eine solche Verbindung, die mit der herrnhutischen Einrichtung viel ähnliches hatte, wiewol sie mit den mündlich und schriftlich geäusserten Grundsätzen des D. Buddeus, und mit der heiligen Schrift selbst übereinstimmte, dennoch möchte übel gedeutet; und daher denen Studiosis, die sich damit eingelassen hätten, die Beförderung versagt, oder doch schwer gemacht werden; so meinte man, um ihrer Schwachheit zu Hülfe zu kommen, durch das Collegium pastorale, unter dem Vorsitz des berühmten D. Buddeus, der Sache am besten zu rathen.

§. 16.

Dem D. Buddeus war diese vorerwehnte Erklärung sehr lieb. Denn ob er gleich aus Ursachen, die seinem Character gemäß waren (er war sehr behutsam, und hatte nicht gern Unfrieden) Bedenken trug, die Direction des obgedachten

Collegii paſtoralis, als ſolches in Widerſpruch kam, zu übernehmen: ſo war er doch ein groſſer Freund der Studenten, welche ſich damit eingelaſſen hatten. Uberhaupt war er den Leuten, welche der Gottſeligkeit nachjagten, ſo gar nicht zuwider, daß er ſie vielmehr ſowol mit ſeinem Exempel, als ſeiner Lehre, dazu ermunterte.

Er blieb daher auch gegen unſern Grafen in herzlicher Liebe, und ließ ihm ſolches nicht unbezeugt.

In einem Schreiben an ihn unterm 27 Jan. 1729. * wünſcht er ihm, daß ihn GOtt noch ferner zum Segen ſetzen, und durch ihn ſeinen Segen über viele Seelen wolle ausflieſſen laſſen, zur Verherrlichung ſeines Namens, und Ausbreitung des Reichs JEſu Chriſti: und ſetzt hinzu: "Das wünſche ich von Herzen. Die kleine Differenz, wegen einiger Anſtalten, die ſich allhier nicht haben wollen practiciren laſſen, iſt keinesweges von ſolcher Erheblichkeit, daß dadurch das Band der Liebe hätte können getrennet werden: wie denn auch ſolches an meinem Orte unverbrüchlich wird gehalten werden."

Als dieſer groſſe Mann bald darauf in ſeine ewige Ruhe einging, bezeugte unſer Graf in einem Gedichte, daß, ob er gleich, auch unter deſſelben Namen, in der bekanten Ablehnung der jenaiſchen theologiſchen Facultät, ziemlich mishandelt worden, er ihn dennoch als einen treuen Knecht des HErrn, von Herzen liebe und ehre. **

* Sieh

* Siehe den dritten Band der büdingischen Samlung, S. 642.

** S. die deutschen Gedichte, N. LXXXVII.

§. 17.

In Jena waren die Urtheile über unsern Grafen zu der Zeit sehr verschieden und widersprechend. Einige wußten ihn nicht hoch genug zu erheben; andere verwarfen ihn ganz. Von den jenaischen Studenten, welche damals zum Theil von sehr freyer Art waren, hatte man, dem Anschein nach, bisweilen etwas Böses für seine Person zu besorgen; sobald er aber unter ihnen sich sehen und hören ließ, konten sie nicht anders, als ihm mit Respect begegnen. Als er einmal dem M. Winkler, welcher über das achtzehnte Capitel des Jesaias, von einer noch zu hoffenden Mohrenbekehrung, eine Dissertation geschrieben, öffentlich zu opponiren sich gefallen ließ, und eine ungewöhnlich grosse Anzahl von Studenten zugegen war; hörten sie ihn mit grosser Aufmerksamkeit, und bezeugten viele Hochachtung für ihn. Er hielte zum Schlusse eine nachdrükliche Anrede an sie; welche von ihnen wohl aufgenommen wurde, und man hörte nachher, daß sie verschiedenen nützlich und gesegnet gewesen sey. Mit den öffentlichen Lehrern der Theologie hatte er vielen Umgang. Zween derselben, welche durch Misverständnisse in Uneinigkeit lebten, suchte er zum Frieden zu bewegen, und hatte das Vergnügen, zu sehen, daß seine Bemühung nicht ganz vergebens gewesen. Mit dem Landesherrn, dem Herzog von

Eisenach, der zu derselben Zeit in Jena war, hatte er einen vertraulichen Umgang. Weil dieser Herr, wegen der Betstunden, die unser Graf hielte, ihm eine Erinnerung hatte thun lassen, so bezeigte er hernach mündlich gegen den Grafen, wie er keinesweges einigen Zweifel hegete, daß nicht alles, was darinn vorgenommen würde, gut und erbaulich wäre: begehrte nur freundlich, daß er dahin sehen möchte, daß die Versamlungen nicht zu zahlreich würden und dadurch grosses Aufsehen erregten.

Verschiedene Personen, die bisher als Separatisten gelebet hatten, bedienten sich seit dieser Zeit, der Kirche und Sacramente. Einer von ihnen, der gegen die Kindertaufe gewesen, ließ nun sein Kind taufen, und erbat unsern Grafen zum Pathen desselben. Dieser ließ sich auch willig finden, dem Manne diese Liebe in Person zu erzeigen.

§. 18.

Von Jena aus that er im August und September einige kleine Reisen. Er war durch den kayserlichen General **von Wurgenau**, nach Weimar zu dem Herzog **Ernst August**, welchem er schon vorher in Jena aufzuwarten Gelegenheit gehabt hatte, eingeladen worden. Der Herzog empfing ihn mit vielem Vergnügen, und hatte mit ihm eine vertrauliche Unterredung, über gewisse Angelegenheiten bey seiner eben angetretenen Regirung; wahrscheinlich in der Absicht, ihn in seine Dienste zu ziehen. Der Graf aber legte ihm

mün-

mündlich und schriftlich den Sinn JEsu Christi dar, und zeigte den Weg, auf welchem ein Regent sowol sich selbst, als seine Unterthanen glükselig machen könte. Er schreibet davon unter andern: " Meine Hauptmaterie war, dem Herzog unser Elend und die göttliche Erbarmung in Christo, recht ans Herz zu legen; und was das für ein falscher Wahn sey, wenn die grossen Herrn dächten, es wäre eine Ehre für den HErrn JEsum, wenn sie Ihm nachfolgeten; da sie Ihm vielmehr auf den Knien nachkriechen solten. Auf die Aeusserung: Man müsse nur den Kopf nicht hängen, war die Antwort: Mir steht der Kopf ziemlich gerade. Aber, wenn man zu Christo um Vergebung der Sünden schreyt; da wird man zuerst eine Zeitlang ein Kopfhänger."

Sowol bey diesem, als dem im September wiederholten Besuch in Weimar, machte er, am Hofe und in der Stadt, mit erwekten Personen herzliche Bekantschaft; welche nicht ohne Segen geblieben ist.

In Gera befand er sich zu eben der Zeit, als der Kronprinz von Dännemark, nebst seiner Gemahlin, daselbst eintraf. Dieselben sowol, als die Marggräfin, der Kronprinzeßin Frau Mutter, (S. 185.) unterhielten sich mit ihm von dem, wovon sein Herz voll war, nemlich von Christo und Seinem Reiche. Sie bezeigten zugleich in den kräftigsten Ausdrükken, wie lieb und werth Ihnen die Brüder wären, von welchen sie einige kennen gelernet hatten.

Auf der Reise nach Hirschberg fand er in Kozau des Marggrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach Frau Witwe, mit ihrem ältesten Prinzen, und freute sich der Gnade GOttes, die er an ihnen wahrnahm.

In Hirschberg hatte er die Freude, den XXIX Grafen Reuß und desselben Gemahlin zu sprechen; und letztere erneuerte ihren Entschluß, Dem sich ganz zu ergeben, der sie mit Seinem Blute zum Eigenthum erkauft habe.

Aus Coburg schrieb er an seine Gemahlin, daß er sich daselbst mit etlichen Personen, die unsern HErrn JEsum Christum lieb hatten, herzlich erquikt, und eine Rede über Micha 6, 3. gehalten habe. Er soll auch daselbst das Lied gemacht haben: JEsu, nimm den Sinn, nimm mein alles hin, u. s. w. N. 357. in dem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut von 1737.

§. 19.

Am 13 August erhielt er in Jena, durch einen Boten von Herrnhut, die Nachricht von einem zu besorgenden Umsturz aller dort gemachten guten Einrichtungen. Gewisse Leute (unter welchen auch Pastor Rothe war) suchten, in Abwesenheit des Grafen, die Brüder zu bereden, daß sie den Namen der böhmisch-mährischen Brüder aufgeben, und sich Lutheraner nennen solten. Dadurch würden sie nicht nur den Verfolgungen, welche sie sonst gewiß zu erwarten hätten, entgehen, und

und viele Schwierigkeiten vermeiden: sondern auch eine allgemeine Liebe gewinnen und viel Gutes stiften. Durch diese Vorstellungen brachten sie einige Brüder, vornemlich den Christian David, auf ihre Seite; und derselben Vortrag der Sache an die Gemeine, fand vielen Eingang. Doch waren andere, die weiter sahen, und sich ernstlich widersetzten.

Unser Graf gerieth über diese Nachricht in grosse Verlegenheit. Er sahe voraus, daß von den mährischen Brüdern, welche vor zwey Jahren in dergleichen Umständen kaum zu bedeuten gewesen, * ein grosser Theil dadurch würde veranlasset werden, sich von der lutherischen Kirche ganz loszureissen. Seine vornehmste Sorge aber war, daß die Brüder auf die Weise um ihre einer Gemeine Christi gehörige Freyheit gebracht werden könten, für welche ihre Vorfahren Gut und Blut drangewaget hatten. Dazu kam noch dieses, daß er glaubte, wenn sich die Brüder Lutheraner nennten, und den Brüdernamen verleugneten, mit der Absicht, den Leiden dadurch zu entgehen; so schikke sich das schlechterdings nicht für eine Gemeine Christi.

Nach reiflicher Ueberlegung mit den Brüdern, die er um sich hatte, wurde eine Protestation für itzt und künftig, gegen alle dergleichen Unternehmungen, " Die Gemeine der Brüder aus Mähren von der alten 1460. errichteten Vereinigung abzuziehen, und in eine, mehr als innerliche, Verbindung mit einiger andern Religion zu bringen; die Toleranz in Herrnhut aufzuheben, u. s. w."

abge-

abgefasset, und " am Tage der jährigen grossen Verbindung, die GOtt ewig währen lasse!" von David Nitschmann, Georg Böhnisch und Matthäus Nitsch unterschrieben. **

Tages drauf ließ er eine ernstliche Protestation *** wider alle Neuerung in den mährischen Brüdersachen, unter seiner eigenen Hand und Siegel, nach Herrnhut ergehen.

* S. im zweyten Theil dieser Lebensbeschreibung, S. 353. u. f.

** S. den zweyten Band der büdingischen Samlung, S. 631. u. f.

*** Man findet einen Auszug derselben in dem dritten Bande der büdingischen Samlung, S. 1. u. f. Man kan hierbey nachsehen in den naturellen Reflexionen, S. 167. und hiermit sein Schreiben an Augustin Neissern in Herrnhut, d. d. Ebersdorf, den 1. Sept. 1728. in dem zweyten Bande der büdingischen Samlung, S. 242. u. f. vergleichen.

§. 20.

Diese Umstände der Gemeine in Herrnhut, welche der Graf, nach seiner offenherzigen Art, vor den Brüdern in Jena weder zu verbergen, noch zu beschönigen suchte, gaben mir und den übrigen Brüdern in Jena Anlaß zu einem herzlichen Schreiben an die Gemeine, unterm 17 August, in welchem wir freundliche Vorstellung thaten, daß sie sich von der alten brüderlichen Verbindung und Einfalt nicht möchte verrükken lassen. * Ich will doch etwas aus demselben hier mittheilen: Ihr werdet, lieben Brü-

Brüder! die Gnade GOttes, so in euch lebendig und geschäftig ist, keinesweges gering halten, und der erbarmenden Liebe unsers Immanuels nicht vergessen, welche, vor mehr als dreyhundert Jahren, euren Vätern das Licht der Wahrheit erscheinen lassen. — — Wer ist es, welcher die Historien der Treue, des Glaubens, der Liebe, der Geduld, der Leiden und der Beständigkeit eurer Väter und Vorfahren lesen könne, ohne daß er dadurch solte zum Lobe GOttes angereizet werden? — — Darum, lieben Brüder, tretet treulich in die Fußstapfen eurer gottseligen Vorfahren; wie ihr denn auch thut. Schämet euch ihres Namens nicht. Denn so oft derselbe wird genennet werden; wird man sich der Wunder GOttes erinnern und GOtt loben. Bleibet in dem innigen Bande der Liebe, welches gewiß durch GOttes Hand unter euch geknüpfet ist, und von keinem Menschen soll und muß zerschnitten werden. Betet treulich für uns, und danket mit uns dem Höchsten; welcher unsre zerstreuete Glieder nunmehr durch eine lebendige Kraft verbunden: wozu uns das herrliche Exempel eurer innigen Liebesverbindung am meisten anreizet."

Dieser Brief wurde von hundert und zween jenaischen Magistris und Studiosis unterschrieben, und dem Grafen zugestellt.

* S. den zweyten Band der büdingischen Samlung, S. 51. u. f.

§. 21.

Gegen das Ende des Septembers reisete er nach Halle, einige Freunde daselbst zu besuchen, welche inständig darum gebeten hatten.

Eine Anzahl von mehr als hundert erwekten Studenten, welche mit ihren gleichgesinnten Brüdern in Jena in herzlicher Bekantschaft stunden, hatten von derselben Zusammenfluß in der Liebe bereits Nachricht erhalten. Weil sie nun ebenfalls nach mehrerer brüderlichen Verbindung unter einander, sich sehneten; so ersuchten sie unsern Grafen, der in D. Langens Hause logirte, mündlich und schriftlich, auch unter ihnen eine solche Einrichtung, wie in Jena, zu veranstalten. * Er aber trug Bedenken, sich mit ihnen zu dem Zwek einzulassen; und zeigte die Ursachen dieser Bedenklichkeit, in seiner Antwort auf ihr Schreiben in folgenden Zeilen an: **

" Ich danke euch vom Grunde meiner Seelen,
Daß ihr mich oft und brüderlich gehört.
Ich suchte euch zwar keines zu verhehlen,
Was unsre Ruh' in Christo JEsu stört.
--Doch ist bey euch noch mancher alter Christe:
Den höret auch; demselben folget nun.
--Es läßt sich zwar hier keine Ordnung machen:
Es gehe dann ein solches Feuer an,
Das, ohnbetracht't der Läst'rer und der Schwachen,
Sich im Geheim nicht länger halten kan.
Doch wird der HErr euch allerseits verbinden ꝛc.

Indes-

Indessen wurde er sowol von Lehrern als Studirenden fleißig besucht; und hatte öfters Gelegenheit, von dem rechtschaffenen Wesen in Christo zu zeugen. Im Pädagogio redete er über die Worte JEsu: Ich preise Dich, Vater und HErr Himmels und der Erden! daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret. Den geheimen Rath Thomasius hätte er, auf seinem Krankenlager, gern zum letztenmal gesehen und gesprochen; weil es aber die Umstände nicht erlaubten, so schrieb er an ihn, und überschikte ihm sein Gedicht *** auf den seligen Immig, welcher in seinem 78 Jahre, am 3 Febr. 1728, in Herrnhut frölich entschlafen ist.

* S. die naturellen Reflexionen, S. 253. und den dritten Band der büdingischen Samlung, S. 639.

** S. die deutschen Gedichte, N. LXX.

*** Dasselbe leget die letzten Gedanken dieses berühmten Rechtsconsulenten, aus desselben Aeusserungen in der Stunde seines Todes, dar.

Bey dem eingerükten Choral:

Denn wer in dieser Zeit
Mit GOtt sich nicht verträget,
Der bleibt in Ewigkeit
Von GOttes Freudenhaus
Ganz, ganz geschlossen aus ꝛc.

wird in der beygefügten Note erinnert: "Diese Worte hat der Entschlafene, laut seiner ertheilten Nachricht, verschiedenemal mit gröster Bewegung bedacht, und erkant, daß ohnerachtet er nur 45 unterschiedene Bibel-Editionen mit grossem Bedacht durchgelesen, auch sonst sein Leben in bekanter Fröm-

Frömmigkeit zugebracht; er doch die Lehre JEsu Joh. III. zu Nicodemo weder jemals recht eingesehen, noch in der Kraft erlangt; die ihm aber seit dem neuen Jahr, nachdem er ein geistlich armer worden, (Matth. 5, 3.) deutlich aufgegangen. Man findet das Gedicht unter den deutschen Gedichten, N. LXIV.

§ 22.

Von diesem Besuch unsers Grafen in Jena und Halle schreiben sich viele Dinge her, die in der folgenden Zeit gegen ihn eingewendet worden. Er hatte sich mit verschiedenen Personen, welche auf ihrem theologischen Lehrgebäude stunden, in problematische Discurse eingelassen, und zuweilen Sätze geäussert, welche ihnen auffallend waren. Darüber kamen sie mit ihm in einen Wortstreit, und er behauptete seine Sätze mit solchen Gründen, dagegen sie oft nicht viel zu sagen wußten. Dis machte manche von ihnen böse, so daß sie anfingen, von ihm zu glauben, er habe bey dem Guten, daß sie an ihm erkanten, doch viele irrige Meinungen. Dieses wurde hernach schriftlich und mündlich verbreitet, und wie zu geschehen pfleget, durch das Gerücht vergrössert.

Hiezu kam noch, daß er nach seiner freyen Art, wenn von Lehrsätzen die Rede war, darinn er noch keine klare Einsicht hatte, ganz frey zu gestehen pflegte, er sey von der und der Sache noch nicht überzeugt. Ob er nun gleich damit nicht sagen wolte, daß er die Sache leugnete; so wurde es doch von einem und dem andern so genommen; und so viel-

vielmal er auch nachher seinen wahren Sinn desfalls bezeugte, blieb es dennoch schwer, solche Personen eines andern zu bedeuten. Er hat auch oft zu erkennen gegeben, daß er bey gewissen Männern mit der eben gedachten Aeusserung auffallender Sätze keine andre Absicht gehabt habe, als bey der Gelegenheit zu sehen, wie viel Grund sie in ihrer Theologie hätten. Weil sie es aber nicht so nahmen, so waren dergleichen Gespräche gleichwol von keiner guten Folge.

Ich muß jedoch hiebey erinnern, daß er nicht mit allen Gelehrten auf die Weise geredet habe. Denn mit Leuten, die von Herzen nichts anders suchten, als wie sie dem Heiland gefallen möchten, kam er nie auf solche Discurse; sonderlich, wenn er an ihnen merkte, daß sie über ihrem Sündenelende bekümmert, und nach der Gnade GOttes in Christo hungrig waren. Diese hatten auch ein solches Zutrauen zu ihm, daß sie sich am liebsten von nichts als von dem Zustande ihres Herzens mit ihm unterredeten.

§. 23.

Von dieser Zeit an machte sich eine gewisse Partey gegen unsern Grafen, welche bisweilen stärker, bisweilen schwächer wurde, niemals aber aufhörte, bis er aus der Zeit ging. Diejenigen Personen, die entweder den Heiland wirklich liebten, oder doch dafür angesehen wurden, daß sie Ihn lieb hätten, oder haben wolten, waren in ihren Einsichten, in Ansehung unsers Grafen, getheilt.

Einige hielten ihn für einen treuen Diener des HErrn, und liebten ihn herzlich; andre aber kamen in ein grosses Mistrauen gegen ihn; und diese letztern waren es, die eine Partey gegen ihn machten. Zu dem gegen ihn gefaßten Mistrauen, in Absicht auf die Lehre, kam noch dieses, daß sie sich vor seinen Unternehmungen fürchteten. Sie schlossen aus den Einrichtungen, die er unter den erwekten Studenten und Bürgern in Jena gemacht hatte, wie auch aus seinen Discursen, daß er damit umginge, dergleichen auch an andern Orten unter den Erwekten einzuführen; und das war ihnen bedenklich. Neue Dinge, wenn sie noch so gut sind, fallen gemeiniglich auf. Vielleicht haben ausserdem noch andre Ursachen bey ihnen zum Grunde gelegen; die habe ich aber nicht zu beurtheilen: denn GOtt ists, der die Herzen richtet.

Nun kan ich nicht leugnen, daß unser Graf wirklich geglaubt habe, es müsse bey den Erwekkungen dabey nicht bleiben, daß man Privat-Versamlungen halte, und allerhand gottselige Uebungen mit beten, lesen, singen und reden vornehme; welches damals ziemlich der Gang war. Er hielt nach Röm. 12, 7. 8. und nach 1 Cor. 12, 4-11. dafür, daß die mancherley Gaben, die GOtt den Gläubigen, durch den Heiligen Geist, in Gnaden mittheilet, mehr erkant und gebraucht werden solten, und hatte Hofnung, daß dadurch die Kirche Christi immer mehr erbauet werden würde. (S. 232. u. f.) Weil er auch gesehen, wie viel Segen GOtt auf die in Herrnhut gemachte Einrichtungen (S. 419. u. f.) ge-

u. f.) gelegt hatte; so konte er nicht unterlassen, davon mit andern zu reden. Dabey setzte er doch allemal voraus, daß die Einrichtungen jedes Orts nach den Umständen gemacht, und nicht nach andern ohne Unterscheid geformt werden müßten. Ueberdem war die Rede nicht von der Religion überhaupt, und von einer in derselben zu machenden Einrichtung, und äusserlichen Verbesserung; denn davon sahe er ganz ab: (S. 208.) sondern nur von den kleinen Häuflein erwekter Leute in der Religion, oder von Ecclesiolis in Ecclesia (S. 232. u. f.)

Unter andern Ursachen aber, warum viele fromme Leute gegen unsern Grafen stunden, war insonderheit sein Eifer und mächtiger Ernst, mit welchem er die Sache des Heilands trieb. Diesen hielt man für unweise, und war der Gedanken, man würde sich dadurch viele Leiden zuziehen, die man wol evitiren könte, wenn man behutsam zu Werke ginge. Er aber hielt vieles, was man Weisheit zu nennen pflegte, für nichts anders als Menschenfurcht und Creutzesflucht; und glaubte, es wäre besser, daß man getrost bekennete, und darüber litte: und weil er diese seine Gedanken nicht für sich behielt, sondern nach Gelegenheit damit frey heraus ging: so vermehrte das bey seinen Gegnern ihren Widerwillen gegen ihn.

§. 24.

Was unsern Grafen bis an sein Ende am meisten bekümmert hat, das war diese gegen

ihn aufgebrachte Partey. Er wurde ihnen nach und nach so fremde, daß sie ihn endlich ganz verkanten. Was ihnen von Leuten, die entweder von der Brüdergemeine abgegangen, oder sonst den Brüdern nicht geneigt waren, zugetragen wurde, das fand bey ihnen um so viel eher Eingang, als vorhin Verdacht, Mistrauen und Furcht gegen unsern Grafen bey ihnen da lag. Das ihnen etwa zu Ohren kommende Gute unsers Grafen war ihnen aus eben den Ursachen verdächtig, und kaum gläublich. Es wurde demnach eine Kette von Gegnern des Grafen, die nicht eben dem Herzen nach verbunden waren, sondern nur darinn mit einander harmonirten, daß sie gegen ihn angingen. Der Unterscheid unter denselben bestund nur darinn, daß einige öffentlich, andre insgeheim, einige mehr, und andere weniger, gegen ihn auf waren. Sie handelten auch nicht alle aus einerley Gründen.

Wie nun unserm Grafen das Betragen dieser Gegenpartey schwer fiel; so war ihm auf der andern Seite das Verhalten derer, die für ihn waren, oft gewiß nicht leicht. Denn wenn letztere hörten, was von ersteren gegen den Grafen, den jene als einen treuen Diener JEsu erkanten, vorgenommen, und was für Urtheile gefällt würden; so gerieth bald dieser, bald jener in einen Eifer, und konte insonderheit nicht fassen, wie Leute so handeln könten, die sich des Heilands und seiner Gnade rühmen. Daraus entstunden wieder andre Dinge, die eben auch nicht so, wie sie waren, hätten seyn sollen.

Das

Das habe ich hier überhaupt anzeigen wollen, damit man sich darein finden könne, wenn von nun an immer so etwas mit vorkomt, das aus den angezeigten Umständen geflossen ist; wiewol ich mir vorgenommen habe, diese Säite ohne Noth nicht zu rühren; denn man würde ein eigenes grosses Buch schreiben müssen, wenn man alles sagen wolte, was von der Behandlung des Grafen zu sagen wäre.

Er selbst machte unter den Personen, welche zu der Partey gegen ihn gehörten, einen grossen Unterscheid; und befolgte schon damals die Maxime, die er in seinen naturellen Reflexionen S. 146. anführt. Er sagt daselbst: "Ich hasse die Controvers mit den gottesfürchtigen Leuten und eifrigen Lehrern nach wie vor; und entschuldige mich nie ganz gegen sie, weder schriftlich noch mündlich, noch gedrukt. Eine unzeitige Vertheidigung, mit unwidersprechlicher Blosstellung eines solchen Gegentheils, und seine völlige Ueberwindung, ist wie in den ältern Zeiten der Streit um das Kind vor dem Salomo, und in neuern Zeiten wie das Duell auf dem Walle zu Wien, bey der türkischen Belagerung. Wer in seinem Theile ein treues Herz hat, der mag nicht der letzte seyn auf dem Platze. Die Ursachen sind experimental und herzlich; in der Welt aber eine Petitio Principii."

In der That hätte er manchen von den Männern, die seiner nicht geschonet hatten, sehr blos stellen können; er that es aber nicht, und ich will es auch nicht thun.

§. 25.

Ich kan indessen nicht umhin, schon in diesem Jahre einer Sache zu erwehnen, die sich einer von den Gegnern des Grafen hat zu Schulden kommen lassen. Sie betrift einen gewissen Brief, den unser Graf an den Pabst soll geschrieben haben, und den die Gegner haben drukken lassen.

Es hatte nemlich unser Graf den Gedanken, ob nicht eine Samlung von erbaulichen Liedern zu machen wäre, die in der catholischen Kirche mit Nutzen gebraucht werden könte. Er hielt es nicht für unmöglich, eine Menge geistreicher Lieder zu finden, die unter den Catholischen eben sowol, als unter den Evangelischen, Eingang haben dürften. In dem christcatholischen Gesangbüchlein (S. 459.) war schon eine Probe davon gemacht worden.

Dabey aber kam in Ueberlegung, ob es nicht dahin zu bringen wäre, daß der Pabst selbst ein solches Liederbuch approbirte, und dessen Gebrauch in der catholischen Kirche verstattete. Man war nicht ohne Hofnung, daß es geschehen könne; weil man von der Gesinnung des damals regirenden Pabsts so viel gutes hörte; und man glaubte dabey, daß ein Versuch, wenn auch der Zwek nicht erreicht werden solte, weiter nichts schaden würde. Kurz: wie der Graf Arnds wahres Christenthum ins französische hatte übersetzen und drukken lassen; (S. 333. u. f.) um es unter die Catholiken in Frankreich zu bringen; so wolte er versuchen, ob

ob man nicht evangelische Lieder in deutscher Sprache unter ihnen bekant machen könte. Die guten Gedanken, welche er in Frankreich, durch den Umgang mit dem Cardinal von Noailles, und einigen dasigen Bischöfen, von den Catholiken gefaßt hatte, (S. 140.) mochten ihn wol denken machen, daß etwas von der Art nicht unthunlich wäre. Mit wieviel Grund oder Ungrund er so gedacht habe, will ich hier nicht untersuchen.

Bey so bewandten Umständen kam man dann weiter darauf, ob man nicht ein Schreiben an den Pabst, zu Erreichung dieser Absicht, gelangen lassen könne. Es wurde also ein Entwurf zu einem solchen Schreiben von ihm gemacht; allein es kam nie dazu, daß derselbe wäre ausgefertiget worden; denn man sahe bald, daß es schon mit der Titulatur zu grosse Schwierigkeit habe. Es wurde also das ganze Project zu einer solchen Liedersamlung, und zugleich der Entwurf zu einem Schreiben an den Pabst, völlig bey Seite gelegt.

Indeß geschahe es, daß ein gewisser Herr von der Partey, die unserm Grafen entgegen stund, nach Hennersdorf zu der Baronesse von Gersdorf (S. 179.) kam. Er fand den Entwurf zu einem Briefe an den Pabst in einem Buche, worinn er als ein Zeichen gelegt war, und nahm ihn zu sich. Die Frau Gräfin von Zinzendorf hörte davon, und schrieb deswegen an ihn, als er schon auf der Rükreise war. Da sandte er zwar den Entwurf zurük; hatte aber eine Copie davon genommen, und die

wurde hernach vielen Leuten communicirt, bis sie endlich im Jahr 1747. gedrukt worden.

§. 26.

In den realen Beylagen zu den naturellen Reflexionen erklärt sich unser Graf über dieser Sache S. 114. u. f. ausführlich. Er leugnet daselbst nicht, daß er die Gedanken gehabt hätte, einen Brief an den Pabst zu schreiben. Der Pabst Benedictus XIII. wäre ihm aus vielen Ursachen persönlich lieb, und nach seinem Gemüthscharacter venerabel gewesen. Einige catholische Bischöfe, und andre gute Freunde, worunter damals auch einige gottesfürchtige deutsche Standespersonen gewesen, mit denen er in Correspondenz gestanden, hätten eine mehrere Bekantschaft zwischen dem Pabst Benedicto XIII. und ihm (dem Grafen) sehr gerne gesehen; wie er aus ihren Briefen erweisen könne. Er hätte es für ordentlich gehalten, da er damit umgegangen wäre, ein Liederbüchlein drukken zu lassen, das von allen Catholischen gebraucht werden möchte, solches nicht ohne Genehmigung des Pabsts zu thun. Denn der Pabst sey von der Kirche, die sich zu dem tridentinischen Concilio bekennt, das rechtmäßige Oberhaupt.

Indeß habe er doch niemals an den Pabst geschrieben; und weil er sich dazu nicht entschliessen können, so oft er auch darüber gedacht habe; so sey auch das intendirte erbauliche Büchlein nie zu stande kommen.

Wenn

Wenn er aber wirklich an den Pabst geschrieben hätte; so würde daraus nicht folgen, daß er deswegen aufhörte, ein ehrlicher evangelischer Christ zu seyn. Denn der Pabst sey ein grosser Fürst, und so lange er den gecreutzigten Christum anbete, und Ihn für seinen GOtt erkenne; habe man ihn, nach S. Johannis Definition, nicht für den Antichrist zu halten. Was dieser oder jener Pabst in GOttes Augen persönlich sey; das komme auf sein eigenes Herz an.

Er widerspreche also diesem Vorgeben von einem Brief an den Pabst, den er geschrieben haben solle, nicht darum, als wenn er die Sache für unrecht hielte; sondern weil es niemals geschehen sey.

§. 27.

Am 29 September reisete unser Graf von Halle ab, und ging über Merseburg nach Pölzig, den Grafen Henkel zu besuchen; * woselbst sich auch Graf Heinrich XXIX Reuß, nebst andern Freunden, einfand. Nachdem er sich, im vertraulichen Umgang mit ihnen, einige Tage erquikt hatte, reisete er über Lichtenstein und Dresden, nach Herrnhut. Hier traf er am 12 October ein, und gab der Gemeine noch an demselben Abend die Loosung: Selig sind, die sich aus dem Gedräng ins Geraume zu glauben gewohnet sind!

* Hier verfertigte er eine Arie auf den Geburtstag der regirenden Herzogin Johanne Elisabeth zu Würtenberg

berg und Tek, gebornen Marggräfin zu Baden-Durlach, welche man in der freywilligen Nachlese, S. 1389. u. f. findet. Auch soll er hier das Lied gemacht haben: Wie wohl ist uns, wenn wir in Christo stehen u. s. w. N. 545. des Gesangbuchs der Gemeine in Herrnhut vom Jahr 1737.

§ 28.

Die (S. 500. u. f.) erwehnten Irrungen, welche in Herrnhut in seiner Abwesenheit entstanden waren, machten ihm einen unangenehmen Eintritt in die Gemeine. Er hielt sich dabey stille, und besuchte die Brüder seltener, als er sonst zu thun pflegte. Dem Pastor Rothe und denen Leuten, welche die Zerrüttung veranlasset hatten, begegnete er liebreich. In den Versamlungen, welche er fleissig besuchte, redete er für die Zeit nicht. Nach einigen Tagen sprach er mit den Gemeinältesten über jenen betrübten Vorgang gründlich. Als es sich nun zeigte, daß Christian David vor andern Theil daran genommen hatte; so wurde derselbe von seinem Aeltestenamte in Liebe und Friede entlassen. Er erkante und bekante sein Versehen ehrlich und mit Reue.

Hierauf gab der Graf, in einer Versamlung der Gemeine, von den merkwürdigen Umständen seiner Reise kurzen Bericht; und redete herzlich, und mit Eingang in die Herzen, über den Inhalt desjenigen Liedes, welches er beym Antritt der Reise, von Löbau zurükgeschikt hatte. * Es hieß in demselben unter andern:

" Ihr

" Ihr Brüder! laßt uns alle wachen,
Damit die süsse Einigkeit,
Die Fördrung aller unsrer Sachen,
Die Siegeshofnung in dem Streit,
Das Kleinod aller Auserwehlten,
Der Zeitvertreib auf jenen Tag,
Damit sich alle Helden stählten,
Uns nimmermehr gebrechen mag."

Endlich bekam die Sache am 17 October einen erwünschten Ausschlag. Er schreibt davon selbst also: " Ich hielt, im Namen JEsu Christi, und auf ausdrükliche Regung im Gemüthe, über das Lied: Schau meine Armuth an ꝛc. eine Rede, mit grossem und mir selbst ganz ungewöhnlichem Ernste, nach Anleitung der Worte Pauli: Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig. Ich versehe mich zu euch in dem HErrn, ihr werdet nicht anders gesinnet seyn. Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sey, wer er wolle. **

Der Erfolg dieser Rede war, daß diejenige Partey, welche dem Vorschlage, den Brüdernamen abzulegen, beygepflichtet hatte, den Nachtheil und die Gefahr einzusehen anfing, welche für die Brüder daraus gewiß würde entstanden seyn.

* Es fängt an: Gemeinschaft mit den Kindern GOttes, wie süsse und wie gut bist du ꝛc. S. das Gesangbuch von 1737. N. 711.

** Gal. 5, 9. 10.

§. 29.

Hierauf nahm sich unser Graf der Gemeine in Herrnhut mit neuer Treue an. In einer Aeltestenconferenz ward für gut und nöthig gefunden, an die Stelle der bisherigen vier Aeltesten (S. 422.) andere Brüder zu diesem Amte zu erwehlen. Das geschahe, und am 26 October unterredete sich der Graf mit diesen neuen Aeltesten, mit Zuziehung der Aufseher und Ermahner, über die zeitherigen Statuten der Gemeine, ernstlich und gründlich. Er schreibt davon: " Es war eine höchsterbauliche und gesegnete Unterhaltung; in welcher die ganzen Statuten nochmals durchgegangen und approbirt; sodann alle Aemter besetzt und wohl besetzt wurden."

Gegen die im vorigen Jahre verfaßten Statuten (S. 417.) der Gemeine in Herrnhut, waren, seit der Zeit, Bedenken entstanden. Man hatte auswerts vorgeben und behaupten wollen, daß die Brüder dieselben als ein eigenes Bekentnis angenommen, und dadurch zu einem neuen Religionsgebäude den Grund gelegt hätten. Diesem ungegründetem Vorwurf entgegen zu gehen, und allen Anschein einer schädlichen Neuerung zu vermeiden, faßte unser Graf den Hauptinhalt der alten Statuten in kurze Sätze, welche nichts anders waren, als so genante Rügen, oder herrschaftliche Gebote und Verbote. *

Diese erneuerten Statuten kamen am 6 November zu stande. Er schreibet hievon: " Die ewige

ewige Liebe gab, in einer kurzen aber eindringenden Rede über die Worte: Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset; sondern er nähret es und pfleget sein, gleichwie auch der HErr die Gemeine, ** Gelegenheit, sehr ernstlich zu sprechen, und den Weg zur Ablesung der Statuten zu bahnen; welche hierauf verlesen wurden; aber so, daß eine jegliche in viele Fragen zergliedert, und die ganze Gemeine darüber zur Rede gestellet wurde: da ich mich, besonders wegen des Umgangs mit Schwestern, sehr deutlich und stark herausließ. Endlich, nach allgemeinem Applausu der Sache, wurde beschlossen, keine Unterschrift mehr zu begehren, sondern alle Brüder und Schwestern, die nur hier wohneten, für statutenmäßig zu achten. Es verzog sich die ganze Erwekkung, (welche ich zuletzt mit den Worten beschloß: Herrnhut soll nicht länger stehen, als die Werke Seiner Hand ungehindert drinne gehen; und die Liebe sey sein Band!) bis Nachts um elf Uhr."

* Ich finde nöthig, hiebey eine Anmerkung zu machen.

Die Brüder haben, bey den in einer Gemeine nothwendigen Ordnungen, diese Grundregel; daß sie nichts vestsetzen, als, was nach der heiligen Schrift seyn muß. In allen andern Dingen ändern sie, wie es den jedesmaligen Umständen gemäs ist. Wenn man daher in denen Einrichtungen, die in Herrnhut von Zeit zu Zeit gemacht und von unserm Grafen genehmiget worden, eines und das andere nicht findet, was unter den alten Brüdern im Brauche war; oder, wenn man dagegen dieses und jenes in den herrnhutischen Einrichtungen wahrnimt,

davon

davon man in Comenii Nachricht von der Brüder Kirchenzucht nichts lieset; so folget daraus nichts anders, als daß die Gemeine mit Verstande und mit gutem Unterscheid der Umstände, der alten Brüderverfassung sich bedienet habe und noch bediene.

** Eph. 5, 29.

§. 30.

Ich will aus diesen neuen Statuten für Herrnhut * nur einige Sätze hier mittheilen; welche zugleich auf gewisse Beschuldigungen, die gegen unsern Grafen von seinen Gegnern sind vorgebracht worden, zur Antwort dienen können.

" Herrnhut soll zu ewigen Zeiten, von aller Dienstbarkeit und Leibeigenschaft, mit allen seinen Einwohnern, freygesprochen seyn: und, da sie eine nachkommende Herrschaft dazu nöthigen wolte; ihr disfalls zu gehorsamen, nicht schuldig seyn: auch durch keinen Eid, Güte oder Ernst jemals dazu verpflichtet werden können.

Ein jeder Einwohner von Herrnhut soll sich dazu bekennen: Unterthan zu seyn der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, und daß keine Obrigkeit, ohne von GOtt, sey.

Ein jeder Einwohner soll arbeiten, und sein eigen Brodt essen. Wer aber, Alters, Krankheit, oder Unvermögens wegen, nicht kan; den soll die Gemeine ernehren.

Kein Streit soll in Herrnhut über acht Tage währen. Auch soll ehe keine Klage angebracht wer-

werden, als wenn keine Güte (und zwar binnen diesen acht Tagen) verfangen will. Alsdann soll die Sache vor die Aeltesten gebracht, und daselbst dergestalt geschlichtet werden, daß denselben Tag Kläger und Beklagter auseinander gesetzet, und das Werk gehoben werde: alles mit Beschwerung dessen, der dem andern zu viel gethan.

Es sollen ohne Licht keine Zusammenkünfte gestattet werden.

Es lässet sich zwar die Herrnhuter Gemeine überhaupt die ganze Liturgie zu Bertholdsdorf, wie sie zu der Zeit, da diese Einrichtung gemacht worden, sich wirklich befunden, — — auch soviel die Brüder aus Böhmen und Mähren betrift, — — bis anhero und künftig gefallen; und suchen damit ein klares Zeugnis abzulegen, daß sie keine Sectirer, Separatisten, noch solche Leute seyn wollen, die das Christenthum in äusserliche gleichgültige Beobachtungen setzen. Doch behalten sie sich ihre Gewissensfreyheit, innerliche Verbindung unter einander, und alles, was — — die Gemeine der Brüder in Mähren und Böhmen, sich allemal vorbehalten, gleichfalls vor: — — jedoch dergestalt, daß alle diejenigen, welche sich auch dieses Puncts begeben wollen, hierinnen ihre völlige Freyheit behalten.

— — In allem, was unter uns einzurichten ist, soll Liebe und Einfalt gesucht werden."

* Man kan dieselben in dem zweyten Bande der büdingischen Samlung, S. 8, u. f. lesen.

In

In einer Handschrift dieser Statuten, welche unser Graf selbst verbessert hat, ist der erste Artikel, welcher hier weggelassen ist, dieser:

"In Herrnhut soll nie vergessen werden, daß es auf den lebendigen GOtt erbauet, und ein Werk Seiner allmächtigen Hand; auch eigentlich kein neuer Ort, sondern nur eine für Brüder, und um der Brüder willen, errichtete Anstalt ist."

Ueber diese Handschrift sind die Worte Salomons gesetzt: Wer das Wort verachtet; der verderbet sich selbst. Wer aber das Gebot fürchtet; dem wirds vergolten. Spr. 13, 13.

Von dieser Zeit an suchten die Brüder und Schwestern in Herrnhut tiefer zu wurzeln. Es lag ihnen nun sehr an, zu hören, was geredet würde; zu prüfen, wie es mit der Schrift harmonire; sich zu untersuchen, ob sie das haben, wovon geredet worden, oder nicht; und endlich, wie sie es anfangen möchten, daß sie das erlangten, was ihnen mangelte. So fand mans überall in der Gemeine, wenn man besuchte, und besonders mit ihnen redete.

§. 31.

Bey der brüderlichen Liebe, die unser Graf zu allen und jeden Gliedern der Gemeine hatte, war er doch mit seinen nächsten Mitarbeitern besonders innig verbunden. Es lag ihm sehr an, diesen seinen Liebesbund mit ihnen nicht nur ungekränkt zu erhalten, sondern auch darinn immer herzlicher mit ihnen zu werden. Er nahm sie deswegen Sonntags abends, wenn alle Gemeinversamlungen beendiget waren, (das war nicht leicht vor zehn Uhr, wol aber noch später) für ordinär zusammen, und

hielt

hielt mit ihnen ein Liebesmahl. Da dankten sie dem Heiland, mit gebeugtem Gefühl, und innig gerührtem Herzen, unter Absingung einiger dazu passenden Verse, und erneuerten ihre Treue gegen den Heiland, und unter einander. Die Brüder gaben einer dem andern die Hand darauf, mit einem Kuß der Liebe, und die Schwestern thaten unter sich ein gleiches. Hatte man bey einem oder dem andern was zu erinnern; so nahm man ihn nicht eher mit zu diesem Liebesmahl, bis alles mit ihm abgethan war. Fand sich ein Misverständnis unter Brüdern oder Schwestern; so ruhete man nicht, bis sich die Sache aufgeklärt hatte. Denn man wolte nicht aus Gewohnheit, sondern in der Wahrheit, und als ein Herz und eine Seele, vor dem HErrn erscheinen. Da fühlte man dann auch, daß der Heiland einen Wohlgefallen an dieser kleinen Gesellschaft habe, und daß Er wahrhaftig in ihrer Mitte sey.

§. 32.

Unser Graf hat unterm 2 May folgendes Memorandum gemacht: "Ich entwarf einen Tractat zu Widerlegung der Hauptirrthümer, die sich in die Religion eingeschlichen." Es ist mir wahrscheinlich, daß der Aufsatz, welcher in seinen theologischen Bedenken, S. 7. u. f. zu lesen, aus jenem Tractat ein Auszug ist; unter diesem Titel: Summarische Erörterung der vornehmsten Irrthümer, welche in der äusseren Kirche dem innern Seelenreiche Christi bis daher das meiste in den Weg geleget haben. Er komt in

diesem Discurs, der nur etliche Blätter ausmacht, auf keine andre Puncte, als die vorhin von vielen rechtschaffenen Lehrern der evangelischen Kirche unter die schädlichen Irrthümer und Misbräuche, welche man billig aus der Kirche Christi schaffen solte, waren gezehlt worden. Weil er endlich kein Mittel weiß, wie den Dingen abzuhelfen sey; so schließt er zuletzt damit: Es hätten diejenigen, welchen der übergebliebene Gebrauch des Worts GOttes zum Segen gereichet, sich, soviel möglich, aus allem Streit und Unruhe heraus zu halten, und die Lehre JEsu, und seine Verheissungen, nie aus den Augen zu lassen. Auch solten sie GOtt für die Obrigkeit anrufen, daß sie unter ihr ein geruhiges und stilles Leben führen könten in aller Gottseligkeit und Erbarkeit.

Sein Bedenken von der Conduite im geistlichen, welches l. c. S. 52. stehet, beziehet sich, wie der Inhalt lehrt, auf besondere Umstände, und läuft dahinaus, daß man den Seelen, die JEsu Christo, als dem lebendigen GOtt, einfältig unterthan sind, ihre Ruhe nicht stören solle.

§. 33.

Verschiedener um des Evangelii willen leidender Personen Umstände gingen in dieser Zeit unserm Grafen sehr nahe.

Gegen den Pastor Steinmez in Teschen waren, wie gegen den Pastor Sommer in Dirsdorf, und den Prediger Mischke zu Glauche, harte Beschuldigungen am kayserlichen Hofe angebracht worden.

Weil

Weil sie das Heil der ihnen anvertrauten Seelen mit vieler Treue suchten; so mußten sie, nach der damaligen bösen Gewohnheit (S. 7.) Pietisten heissen. Da nahm man die Bücher, die gegen die Pietisten geschrieben waren, zu Hülfe, und legte sowol die Irrthümer, als die Unordnungen, und andre schlechte Dinge, welche man den Pietisten in denselben schuld gab, auch diesen redlichen und gottseligen Männern zur Last. Dazu kamen noch andre Dinge, die man insonderheit gegen sie anbrachte; und so geschahe es, daß der Prediger Mischke vertrieben wurde, Pastor Steinmez in grosse Drangsale, und Pastor Sommer in Arrest kam.

Unser Graf war hierüber sehr verlegen; und weil er noch schlimmere Folgen befürchtete: so schrieb er deswegen an den Pater Tönnemann, den damaligen kayserlichen Beichtvater, und bekante sich getrost zu obgedachten Männern, als rechtschaffenen und gottseligen Lehrern der augspurgischen Confeßion. Der Pater versprach in seiner Antwort,* daß er alles beytragen wolte, was am diensamsten seyn würde zur Erhaltung des guten Verständnisses zwischen der catholischen Religion und augspurgischen Confeßion; bat aber um die Speciem Facti, in Absicht auf den Pastor Steinmez. Hierauf schrieb der Graf nicht nur abermals an den Pater Tönnemann, sondern auch an den Kayser selbst. Weil ihm aber sein Agent in Wien meldete, daß die Sache schon zu weit gekommen sey, und diese Schreiben nicht mehr helfen könten, so ließ er sich solche remittiren. Was er aber in der Sache weiter gethan, wird unten vorkommen.

* S. den dritten Band der büdingischen Samlung, S. 478. u. f.

§. 34.

Melchior Nitschmann hatte, wie oben gedacht worden (S. 323.) nebst Georg Schmidt, im April dieses Jahrs, aus Drang seines Herzens, eine Reise nach Salzburg unternommen, mit der Absicht, den erwekten Salzburgern mit evangelischem Zuspruch zu dienen.* Sie wurden aber unterwegs in Böhmen, in der Herrschaft Eisenberg, gefangen gesetzt; weil man ihnen zur Last legte, daß sie in Mähren Proselyten machen wolten. Weil nun unser Graf diese beiden Brüder gründlich kennte, und die Absicht ihrer Reise wußte; so that er ihrentwegen bey dem königlichen Kreisamt, zuvorderst eine gründliche Vorstellung. ** Er bekennt sich in derselben zu diesen zwey Brüdern, und beschreibt sie als Leute, die allerdings ein Verlangen hätten, von unserm HErrn JEsu Christo, und von der Bekehrung zu Ihm, mit jedermann zu reden, der solches von ihnen begehrte; daß sie aber den Sinn hätten, Menschen von einer Religion zur andern zu bereden, oder Leute von einem Orte und Lande zum andern zu bringen; das widerspricht er getrost, und hofft, daß aus den Actis nichts anders erscheinen werde, als was er von ihnen bezeuge.

Hiernächst wendete sich unser Graf an den Fürsten von Lichtenstein, und bat ihn um seine gnädige Vermittelung. *** Es waren aber diese,

und

und andre seine Bemühungen für die Zeit fruchtlos. Am ersten Fastensonntage 1729 ging Melchior Nitschmann im Gefängnis zu Schildberg in seine ewige Ruhe ein; † und nach sechs Jahren wurde Georg Schmidt wieder auf freyen Fuß gestellt.

* Sein Abschiedsschreiben vom 21 April an die Gemeine in Herrnhut ist in der büdingischen Samlung, im dritten Bande S. 787. zu finden.

** S. die gegenwärtige Gestalt des Creutzreichs JEsu ꝛc. S. 117. u. f.

*** Eben daselbst S. 118. u. f.

† In den deutschen Gedichten findet man N. LXXXII. unsers Grafen Herzensgedanken von diesem Zeugen unsers HErrn JEsu Christi.

§. 35.

Seine in diesem Jahr verfertigten Gedichte, deren auch gelegentlich schon Erwehnung geschehen ist, findet man zum Theil gedrukt in den deutschen Gedichten von N. LXIII bis N. LXXVIII. Dieses letzte ist auf seine älteste Tochter Benigne gemacht, und man kan daraus sehen, was er, in Absicht auf seine Kinder, gedacht habe. Sie waren ihm nemlich theur und werth, in so fern er hoffen und glauben konte, daß sie dem Heiland zur Ehre gedeihen würden. Ausser dem aber ließ er ihnen nicht unbezeugt, daß er sich ihrer nicht freuen könte, wenn sie auch noch so viel Geschikke, Verstand, und andre Qualitäten hätten.

Von seinen disjährigen Liedern, welche in dem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut stehen, will

ich nur das einige anzeigen N. 633. Denn der Schluß desselben drükt sein Herz aus, und ist folgender:

HErr JEsu, mach mich fertig,
Gehorsam, und gewärtig,
Und fähig, deinen Willen
Mit Freuden zu erfüllen.

Daß ich Dich bey mir finde,
Und alles überwinde;
Daß mich kein Fall noch Glükke
Aus Deiner Ordnung rükke.

Daß ich Dich frölich liebe,
Obs hell ist oder trübe;
Und Du mein bleiben müssest,
Du schlägest, oder küssest.

Des dritten Theils drittes Capitel vom Jahr 1729.

Inhalt.

§. 1. 2. 3. Von dem Herzenszustande des Grafen, und wie er zu einer mehreren Gewißheit seines Gnadenstandes gelanget.

§. 4. Seine Aeusserungen wegen des Bußkampfs.

§. 5. Etwas aus seinem Tagebuch von diesem Jahre.

§. 6. Der Graf setzet seine Arbeiten in der Gemeine fort. Von den Loosungen für dieses Jahr.

§. 7. Seine Grundsätze in Erklärung der heiligen Schrift.

§. 8. Einführung des Fußwaschens. Seine Erklärung darüber.

§. 9. Von seinem Vortrage in der Gemeine.

§. 10. Sein eigenes Zeugnis von seiner damaligen Arbeit.

§. 11. Von einem Gedenkbüchlein für die Stundenbeter.

§. 12. Von dem Notariats-Instrument der Gemeine zu Herrnhut, und dessen Folgen.

§. 13. Anführung einiger Sätze aus demselben.

§. 14. Anmerkungen bey Gelegenheit einer Stelle desselben.

§. 15. Der Graf reiset nach Ebersdorf;

§. 16. von da nach Saalfeld und Ilsfäde;

§. 17. ferner nach Jena. Er schreibet von da nach Herrnhut.

§. 18. Seine Bemühungen für den gefangenen Tuchtfeld; und

§. 19. seine schriftliche Erklärungen über diesen Mann.

§. 20. Anfang seines Briefwechsels mit dem Oberhofprediger Jablonsky in Berlin.

§. 21. Sein und der Gemeine Verhalten bey der Widrigkeit eines benachbarten Stadtraths.

§. 22. Sein Betragen bey einigen abermaligen Irrungen in Herrnhut.

§. 23. Einige Aeusserungen von ihm, wegen verschiedener über ihn gefällten harten Urtheile.

§. 24. Widerspruch und Beschuldigungen gegen ihn in Herrnhut selbst.

§. 25. Von einer Schrift des Pater Xegent gegen den Grafen und andere.

§. 26. Von einer Erklärung des Grafen wegen der gegen ihn edirten Schriften.

§. 27. Er wird von verschiedenen, und besonders von Herrn Jablonsky, über die schweren Umstände getröstet.

§. 28. Etwas aus einem Briefe des Grafen nach Jena.

§. 29. Von seiner Uebersetzung zweyer Briefe aus dem Plinius, die Christenverfolgung betreffend.

§. 30. Geburt und Verscheiden seines Sohnes Christian Friedrich. Noch ein Paar sein Hauswesen betreffende Umstände.

§. 31. Etwas aus seinen theologischen Bedenken von diesem Jahre.

§. 32. Anzeige einiger in demselben verfertigten Lieder.

§. 1.

§. 1.

Billig mache ich den Anfang der Erzehlung von diesem Jahre bey dem, was die Herzensstellung unsers Grafen betrift. Was er selbst in den ersten Monaten des Jahres von sich gehalten, und wie er seinen Seelenzustand selbst beurtheilet habe, erhellet besonders aus einem zu der Zeit gemachten Liede. * Er vergleichet sich darinn mit dem Apollo, (nach Gesch. 18, 24.) der Rahab, den Freunden Hiobs, dem Jehu und Simson; d. i. mit solchen Personen, die GOtt zu Seinem Dienste gebraucht hat, ohne daß man sie deswegen Kinder GOttes nennen kan. Endlich sagt er:

V. 16. " Dieweil ich nun zu denen Seelen,
Die Du gezeuget, nicht zu zehlen,
Und nur Dein Knecht bin, und nicht Sohn;
So gib mir einen Gnadenlohn.

V. 23. " Und weil ich selber bey dem allen,
Dir noch gar wenig kan gefallen;
So speye mir ins Angesicht:
So hab ich Kinderrecht gekrigt."

Weil sich Personen fanden, die ihm einige Ausdrükke dieses Liedes als Prahlerey auslegen wolten; so fand ich mich angeregt, ihn zu fragen: ** " Mit was für einem Sinne und Herzen dasselbe geschrieben sey?" und bekam zur Antwort: " Aus innigster Armuth des Geistes, und demüthiger Submißion unter einen harten Ausspruch von einigen Freunden: daß ich den rechten Proceß der Bekehrung noch nicht erfahren hätte."

Dem Hauptmann Georg Rudolph von Marschall zu Stolpen, welcher über die gegen unsern Grafen erregte Controvers eine Auskunft verlangte, gab er 1740. folgende Erklärung über dieses Lied;

" Bey Gelegenheit, daß unter andern der selige Mischke (S. 524.) gesagt, ich sey noch unbekehrt; und daß ich jederzeit unbekehrte Diener GOttes statuirt; habe ich mich selbst genau untersucht. Und da ist die Untersuchung nicht auf meine Treue oder Untreue im Dienste des Herrn; sondern auf den Punct gegangen, der bey mir seitdem den Moment der wahren Bekehrung ausmacht; nemlich: Ob ich mich so gefühlt und gefunden, daß ich nothwendig, wie ich wäre, verdammt seyn müßte; wenn nicht der Sohn GOttes Mensch geworden, und für meine Sünde insbesondere mit Seiner Person bezahlet hätte? Das war die Gelegenheit, bey der ich, mit vieler Zerknirschung, das stolz genante Lied: Hier legt sich Dir ein Herz zu Füssen ꝛc. gemacht; und weil ich geglaubt, es möchten mehr Lehrer in meinem Casu seyn, ihnen damit hernach, (1731.) unter dem Titel: Lied eines Apollo, dienen wollen. Das ist das ins Angesicht speyen, wovon Mirjam ein schönes Vorbild ist: (4 Mos. 12, 14.) Wenn der Vater einen ansehnlichen Sohn, der ein besonderes Recht an Ihn und Sein Haus zu haben meinet, statt des honorablen Empfangs, für einen nichtswürdigen Buben erkläret, und den exemplarischen Heiligen zum abscheulichen Sünder

macht,

macht. Das verstehet freilich niemand, als den der Schuh (gleichsam) da gedrukt hat. Solang aber die Bibel so unrecht verstanden wird; so kan ichs niemanden sonderlich übelnehmen, wer mich, oder sonst jemanden, unrecht versteht.

Seitdem ich nun mein Elend und meinen Erlöser gründlich und selig erkennen gelernt; so ist eben Räsonniren, Philosophiren, und dergleichen, welches vordem meine Sache war, auf einmal zu ende gegangen. Ich schämte mich in den folgenden Jahren, wenn ich so was altes von mir las, oder wieder an eine Conversation gedacht wurde, da ich das oder jenes solte durchräsonnirt haben. Denn kein Catechismusschülergen konte so bornirt seyn, als ichs, durch die Gnade und durch den Blik in die Wunden JEsu, geworden bin."

* Man findet es in der Samlung geist- und lieblicher Lieder von 1731, N. 973.

** S. meine Darlegung richtiger Antworten auf die Beschuldigungen ꝛc. S. 89.

§. 2.

Nicht lange darauf that er eine herzliche Erklärung über seinen eigenen Zustand;* welche ich hier billig mittheile:

"Weil ich wahrhaftig ein Kind GOttes bin; so mag ich weder Welt, noch Lust, noch Ehre, noch Reichthum. Ich bin ganz einfältig, beständig vor GOtt gebeugt; in Liebe gegen alle Menschen; denn ich habe keinen Feind; gegen die

Brüder

Brüder treuherzig, ganz tummvertraulich; gegen die beleidigende Brüder niemals erzürnet; leicht von mir selbst übel beredet; und suche nicht mich, sondern JEsum und die Brüder; wegen freyer Art zu reden, ungewiß, was und wenn ich das oder jenes mögliche solte gesagt haben: doch überhaupt gewiß, daß ich von ganzem Herzen geredet habe; in Meinungen ganz indifferent, in Glaubenssachen ganz verträglich, im Wandel mehr ernstlich und unleidlicher; in der Lehre von JEsu Christo höchst sectirisch und unveränderlich, in Religionssachen ein Feind alles Trennenamens und Zwanges, in der Gemeine ein grosser Freund der brüderlichen Gemeinschaft, Ordnung und Zucht: doch ohne Application auf andre Gemeinen. Ich statuire keine sichtbare Hauptkirche: aber viele sichtbare Capellen für den Heiligen Geist. — — Ich verabscheue alle Herrschaft unter Brüdern. Mich, als der Geringsten einen unter ihnen, aufzuführen; ist der Wunsch meines Herzens. — —

Z. Herrnhut, 19 Jun. 1729.

GOtt und der Vater unsers HErrn JEsu Christi weiß, daß ich nicht lüge!"

Als eine Anmerkung ist folgendes beygefügt worden:

" Am 25 Merz würde der Ordinarius diese Idee von sich nicht gegeben haben. Das Lied auf einen Apollo zeiget es genugsam. Aber er war mit dem letzten Tentamine, das er auf einiger Freunde insolentes in Zweifel ziehen seiner Bekehrung, einfältiglich und rigorös mit sich selbst angestellet,

eben

eben fertig worden, und aus dem Tiegel gekommen: so, daß die erste Zeile, (weil ich wahrhaftig ein Kind GOttes bin) als ein lebhaftes Zeugnis von einer hierunter erlangten Gewißheit, anzusehen ist."

* S. die apologetische Schlußschrift, S. 409. u. f.

§. 3.

Das war also das Ende seiner Bedenklichkeit über sich selbst, und der daraus entstandenen schweren Kämpfe, die schon in Wittenberg angegangen, (S. 65.) in Frankreich nicht aufgehört, (S. 146.) mit welchen er seine Majorennität angetreten (S. 175.) u. ddie durch die Urtheile über ihn, daß er kein Kind GOttes sey, weil er die und die Bußkämpfe nicht erfahren hätte, (S. 401.) von Zeit zu Zeit vermehrt worden. Er konte also wol aus Erfahrung davon reden, und sagt daher an einem Orte:* " Ich kan, was den Bußkampf betrift, gegen alle diejenigen, die ihn so sehr recommendiren, und auf anderer Jünger Hälse legen, wenn sie ihn gleich selbst nicht mit einem Finger angerührt haben, getrost behaupten, daß ich ihn kenne, und daß ich in der Heilsordnung nicht viele Saltus gemacht habe.

Indeß bezeugte er zugleich: Ich bin von meinem Heilande ergriffen aus Gnade. Sein Verdienst und Tod waren mir die Gelegenheit zu meiner Resipiscentia, Absolutione und Compunctione, (Sinnesänderung, Begnadigung und bleibenden Herzenszerknirschung.) Ich habe mich durch viele unnöthige, schwere, langwierige und oft wiederholte Kämpfe, ziemlich in die zwölf Jahre selbst aufge-

aufgehalten: doch ohne nachgebliebenen Realschaden von eigener Gerechtigkeit, eigenem Wirken und der Selbstgefälligkeit an solcherley Umständen. Das treue Herz des Erlösers hat mich eben bald in die Kindlichkeit gegen Ihn und meinen Nebenmenschen gebracht." **

Diese Erfahrungen veranlaßten unsern Grafen, nicht nur über den so genanten Bußkampf anders zu denken, als er bisher mit andern gedacht hatte, sondern sich auch sowol schriftlich als mündlich darüber anders zu erklären. Er wurde völlig überzeugt, daß es der Lehre JEsu nicht gemäß sey, einem armen Sünder, der mit seinem Herzen am Heiland hängt, und in Seinem Verdienste sich weidet, darum die Kindschaft GOttes abzusprechen, weil er gewisse Kämpfe nicht erfahren habe. Denn er glaubte nach der Schrift, das Wesen eines Kindes GOttes bestehe darinn, daß man Den lieb habe, den man nicht siehet, als sähe man Ihn; daß man an Ihn glaube, und sich an Sein Wort halte. Auch hielt er es für unrecht, einen armen Menschen, der um sein Heil bekümmert ist, von Christo abzuhalten, und ihm zu sagen: Du darfst dich der Gnade in JEsu Christo nicht eher annehmen, bis du so und so viel Angst und Noth in deinem Herzen gefühlt, und die und die Kämpfe erfahren hast. Er gründete sich darinn auf die Praxin der Jünger JEsu, die alle und jede um ihr Heil bekümmerte gleich zu JEsu wiesen, und nicht erst gewisse gesetzliche und ängstliche Uebungen von ihnen forderten. Ja er berief sich auf die

Worte

Worte JEsu, der den Mühseligen und Beladenen zurief: Komt zu mir, ich will euch erquikken; nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir: denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht. Dabey aber setzte er allemal vest, daß es mit einem jeden, der dem Heiland angehöre, dahin kommen müsse, daß er an sich selbst sein sündliches Elend in seinen Theilen und in seiner Grösse erkenne. ***

* S. die naturellen Reflexionen, S. 31.

** S. die naturellen Reflexionen eben daselbst.

*** S. die büdingische Samlung, dritter Band, S. 195.

§. 4.

Dieses war nun die Gelegenheit zu dem Streite einiger Gottesgelehrten mit unserm Grafen wegen des Bußkampfes, da sie ihm unter andern schuld gegeben, er mache den Seelen das Christenthum zu leicht. Anstatt der unangenehmen Geschichte dieses Streits, will ich einige von ihm in dieser Materie geäusserte Grundgedanken zu dem, was S. 401. 402. davon gesagt ist, hinzufügen.

In seinen naturellen Reflexionen * schreibt er: "Der sogenante Agon Poenitentiæ, vulgo Bußkampf, kan nichts anders seyn, als eine geistliche Convulsion, die manchmal aus dem Contraste des agirenden Verderbens und des gesundwerdenwollens des Patienten, oder aber aus der Repräsentation der gesetzlichen Pflichten und der Zähigkeit der denenselben widerstreitenden Neigung ent-

entstehet. Da leugne ich nun keinesweges die Existenz sowol des einen als des andern Bußkampfs. Aber, wie es einestheils unstreitig besser ist, die Zähne brechen durch, wenns auch vermittelst des Stäupgens geschähe; als daß das Kind über dem Zahnen, durch die Inaction der Natur, ums Leben komme; anderntheils kein Medicus in der Welt noch so methodisch gewesen ist, den Kindern zu verbieten, daß sie, ausser der Ordnung des Stäupgens, zahnen: so wäre es wol beklagenswürdig, wenn die Theologi so unbarmherzig seyn, und die Seelen, die ohne dergleichen geistliche Convulsionen, aus dem Geiste geboren, und dem Hirten in Seine Arme geliefert worden wären, dem Wolfe zusprechen wolten, weil sich dabey nicht nach ihrem Tropo Pædagogias (Seelenführung) gerichtet worden.

Ich weiß also, daß die geistliche Geburt nicht ohne Empfindlichkeit geschiehet. Daß ich aber den Grad der Schmerzen determiniren, oder den Bußkampf, wie er von den geistlichen Hebammen getrieben wird, und eher ein tausend Abortus, als eine wohlgestaltete Geburt, herausbringt, recommendiren solte; dazu würde mich kaum die augspurgische Confeßion persuadiren können, wenn sie es sagte; vielweniger aber werde ich es den Theologis glauben, da sie es nicht sagt.

Ich halte also alle Geburtsarbeit, dazu man die Seelen anstrenget, nicht nur zur Geburt aus dem Geiste unnöthig, sondern auch schädlich. Gibt es ein dergleichen schmerzhaftes Gebären, pro

Diver-

Diversitate Subjecti, von selbst; so wird es sich auch selbst, bis zur Ausgeburt, souteniren: und Menschen könten dabey aufs höchste nichts thun, als dergleichen Motus möglichst moderiren.

Ich halte aber mehr davon, daß man den Plan, der den geistlichen Hebammen, auf allen Blättern des neuen Testaments, ja schon im alten recommendirt ist, und darunter nicht ein einziger Handgrif ist, der aufs Schmerzenmachen ziele, fleißig lerne und glüklich practicire. Er hat uns gezeuget nach Seinem Willen. Der Wind bläset, wo er will. So ists mit einem jeglichen, der aus dem Geiste geboren wird.

Wenn es aber ja eine harte Geburt aus dem Geist gäbe, da das Kind stekte und weder hinter noch vor sich könte, und einem der Schriftort, per Associationem Idearum, dabey einfallen könte: Die Kinder sind bis zur Geburt kommen, und es fehlet an Kraft; was wäre dann das souveräne Remedium Partus accelerandi? --- Gewiß, wer kein geistlicher Quakfalber ist, wird mir eingestehen müssen, daß er kein anderes weiß, als Lacrymas Embryonis, des Kindleins Weinen."

Noch eine vortrefliche Erklärung über diese wichtige Materie, finde ich in einer Rede, ** welche er am 6 Febr. 1752, aus Veranlassung des Textes von der Sünderin, Luc. 7, 37. ꝛc. gehalten hat:

" Ich habe mir, solang ich über der Materie der Bekehrung denken kan, keinen ehrwürdigern Moment vorstellen können, als wann eine Seele zum erstenmal um den Heiland weinet. Ich habe etliche Jahre Zeit gebraucht, bis ich die Leute verstehen können, welche sagen: daß so eine Person noch etliche Wochen, Monate oder Jahre aufgehalten werden, den und jenen Proceß durchpaßiren, darnach absolvirt werden; und dann, in einer Ordnung, die wieder ihre Aphorismos hat, ein Heiliges werden muß. In meiner Idee ist das ein Heiliges, das zu den Füssen des Heilandes um Gnade weint. -- -- Wenn man, als ein Sünder, dem Heilande das erstemal zu Füssen fällt; da fühlt man nichts, als Liebe, Gnade, Heiligkeit und Erlösung. --- Das ist ein solcher Geheimnisvoller Moment der Freyheit, da man mit Liebesthränen zu thun hat, die uns keine Freude wehren. -- -- Das Ausbrechen in Thränen nach der Sündennoth, nachdem man die Mala Lacrymis majora hat kennen lernen, und sich in der Perplexität befunden, da man zu keinen Thränen kommen kan; ist schon ein Freudentag.

Alle die scholastischen Geschwätze haben diese Ideen in meinem Herzen nicht ausgelöscht. Mir ist nichts respectabler, als ein Sünder, der nach seiner ersten Presse Luft krigt im Herzen, und sich gegen den Heiland in Worten oder Thränen äussern kan."

* S. 67. u. f.

** Man

** Man lieset dieselbe in dem vierten Bande der Auszüge aus seinen Reden über die vier Evangelisten, S. 287. 288.

Uebrigens kan noch die apologetische Schlußschrift, S. 247. u. f. nachgelesen werden.

§. 5.

Um dasjenige zu erläutern, was ich §. 1. u. 2. von ihm und seinem Herzenszustande gesagt habe; will ich aus seinem Tagebuch folgendes anführen:

Febr. 1. Eine überaus gesegnete Nacht, darinn ich vor Seinen Augen geschwebet, in grosser Beugung, und herzlich für ganz Herrnhut namentlich gebetet. Febr. 16. Ich verdarb viele Zeit mit Lesen. Ich bin noch nicht los von der Begierde zu lesen.

Merz 5. Diese Woche regirt das Verlangen, gar nichts mehr zu seyn, mächtig in meinem Herzen; den Worten JEsu ernstlich nachzukommen, wie sie lauten. Merz 9. Auf der Reise nach Zittau redte ich sehr herzlich mit unserm Christoph (einem Bedienten;) und wurde durch das Zeugnis, so er von sich selbst ablegte, tief gebeugt: weil er weit über mich hinaus ist. Merz 19. Ich hielt meine Stunde in grossem Segen meines Herzens; und rief den Namen des HErrn an, mich nicht einen Augenblik aus Seiner Gemeinschaft zu lassen. Merz 26. Ich war tief gebeugt, und konte mich nicht anders ansehen, als den Apollo, die Rahab ꝛc.

April 14. Es kam Post von dem liebsten Bruder Melchior Nitschmann, daß er (im Gefängnis) in GOtt entschlafen. S. 526. Mir gab es Gelegenheit zu einer Probe meiner Hofnung; weil mir mit ihm das halbe Theil meines Herzens dahingegangen.

May 5. Ich ging auf den Hutberg, und breitete vor dem HErrn diese Gegenden, wie auch die hundert und dreißig Orte, wo Sein Name sonderlich bekant ist, aus. Ich ging zugleich die mancherley Secten und innere Führungen vor dem HErrn durch. May 10. Dienstags war ich in Hennersdorf, und discurirte von der kindlichen Uebergabe in des HErrn Willen, ohne das geringste Zeitliche zu verlangen. Ich verging mich in etlichen Erzehlungen; daß ich Sachen sagte, die ich hätte verschweigen sollen. May 26. Heute trat ich in mein dreißigstes Jahr, mit tiefster Beugung meiner Seele.

Julius 12. Bey Tische waren David Nitschmann, Christian David ꝛc. Da sagten wir einander unsern völligen Grund, wie wir stünden; und was noch wol gar ein Strich wäre, der die Aehnlichkeit Christi an uns verderbte, welches ich selbst mir zuerst sagen ließ, und hernach den andern Brüdern sagte.

September 8. Vorsatz mit meiner Gemahlin, einander lauter Liebes und Gutes zu erzeigen, nach den überstandenen sieben Prüfungsjahren. Sept. 11. Ich machte einen Vers aufs Goldmachen:* daß ich nicht gern zurükdienen wolte.

* Dieser

* Dieser Vers stehet in dem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut von 1737, N. 647.

" O HErr, Du Allgenugsamer!
Wie kan ich Deine Tiefen messen?
Wie kan ich doch, Du Lieblicher!
Auch Deine Lieblichkeit vergessen?
Mein König! sieh, ich neige mich;
Ich bete an zu Deinen Füssen,
Und stehe und bewundre Dich;
Und sinke hin, Dein Herz zu grüssen.
Nun führ' mich gleich zum Thron:
Gib den Genuß davon;
Eröfne Gold- und Silberminen.
Mein Brautherz hält sich keusch.
Mir gnügt an Deinem Fleisch;
Und mag nicht gern zurükkedienen."

Die Gelegenheit dazu war diese. Es wolte ihm jemand das Geheimnis, Gold zu machen, entdekken. Als er aber die Tageslooſung ansahe, welche hieß: Schmale Wege, enge Stege zeigen, wie vorsichtig wir wandeln sollen, wenn wir wollen ohne Anstoß leben hier; so schlug er es schlechterdings ab.

§. 6.

Unser Graf seßte auch in diesem Jahre seine Arbeiten in der Gemeine, sowohl was die Verrichtungen des Vorsteheramts überhaupt, als auch was insonderheit die Bedienung der Lehre, und die specielle Seelenpflege betraf, mit grosser Treue und unermüdetem Fleisse, bey tag- und nächtlichem brünstigem Gebete zu dem HErrn, fort. Er las in dieser Absicht die Briefe Pauli an den Timotheus und an den Titus mit vielem Bedachte.

Die Bettage der Gemeine, deren Anfang im vorigen Jahre S. 475. bemerkt worden, hielt er in diesem, alle vier Wochen. Er ging auch damit um, daß die Gemeine künftig das heilige Abendmahl monatlich in der Kirche zu Bertholdsdorf halten möchte; und überlegte mit seinen Gehülfen, wie solches einzurichten sey.

Mit den **Loosungen**, von deren Anfange ebenfalls (S. 474.) Nachricht gegeben worden, machte er in diesem Jahre eine etwas andere Einrichtung. Anstatt, daß dieselben im vorigen Jahre in den täglichen Singstunden der Gemeine auf den folgenden Tag mitgegeben, und überdies durch denjenigen Bruder, welcher eben seinen Tag hatte, in der Gemeine zu besuchen, beym Morgengrusse erinnerlich gemacht wurden, hielt man es nunmehro damit folgender massen: Man that alle für das Jahr aus der Bibel oder aus Liedern genommene Stellen, die der Gemeine zur Lehre, zur Warnung, zum Trosse, zur Erinnerung, zur Bestrafung, und zur Besserung dienen konten, zusammen in ein Kästgen. Aus dieser Samlung zog einer von den Gemeinältesten des Abends die Loosung für den folgenden Tag, und gab sie dem Bruder, welcher an demselben den Besuch hatte. Dieser trug sie in der Gemeine von Haus zu Haus herum. Und diese besuchenden Brüder merkten zugleich auf alle Umstände eines jeglichen Hauses, und brachten Abends den Aeltesten Nachricht davon.

In

In der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine, von 1731 bis 1761, welche zu Barby 1762. in vier Bänden in 8. herauskam, findet man ein Fragment der Loosungen von 1729. * Die erste hieß: Selig, selig, selig sind, die zu den blutigen Wunden des Heilands geflohen sind.

Was es überhaupt mit den Loosungen der Brüdergemeine für eine Bewandnis habe; davon wird in der Vorrede der Samlung ꝛc. eine deutliche Nachricht gegeben.

Ich will hier den Sinn unsers Grafen von und mit besagten Loosungen nur kürzlich anzeigen. Er setzte voraus, daß unser HErr JEsus Christus, der auf ein jedes Schäflein seiner Heerde, und dessen Wege siehet, auf ein durch Seine Gnade verbundenes Häuflein Seelen, die im Glauben an Ihm hangen, ein besonderes Auge habe. Dabey hatte er das kindliche Vertrauen zu Ihm, daß Er der Gemeine auf ihr Bitten, nach Seiner Weisheit und Güte, die für ein jedes Jahr, ja für einen jeden Tag, nach den Umständen nöthige und nützliche Warnung, Lehre, Bestrafung, Ermunterung, und tröstliche Anweisung geben würde. Daher sahe er eine jede Tageslosung nicht anders an, als ein von dem HErrn selbst der Gemeine gegebenes Wort, und bat die Brüder und Schwestern oft, darauf treulich acht zu haben.

Man muß auch gestehen, daß seit der Zeit, da man sich unter den Brüdern der Loosungen bedient

hat, dieselben gar oft auf die Umstände entweder der ganzen Gemeine, oder einzelner Glieder derselben, so zupassend gewesen sind, daß man darüber erstaunen müssen. Es wird davon in der Folge dieser Geschichte ein und anderes Exempel vorkommen.

* Dasselbe gehet nur bis zum 14 September. Ich kan für diejenigen, welche die Samlung besitzen, noch folgende wenige aus dem Tagebuch unsers Grafen, hinzuthun.

Sept. 25: Sie scheinen ertödtet den äussern Sinnen.

28: Das wahre Christenthum ist wahrlich leichte.

29: Kein Engel schämt nun der Gemeinschaft sich.

Oct. 24: Stärk mich mit Deinem Freudengeist; heil mich mit Deinen Wunden.

Nov. 18: Hier liegen wir in unserm Staube; jedoch ergreift Dich unser Glaube.

§. 7.

Daß unser Graf mit Erklärung der Bibel sich damals nicht abgegeben habe; weil er geglaubt, es würde dazu eine eigne Gabe erfordert, und die habe er nicht; davon ist oben geredet worden S. 426. Er blieb gern bey den Materien, die in der Bibel so deutlich stehen, daß nicht sowol Kunst, als vielmehr Einfalt, erfordert wird, sie recht zu verstehen. Wenn er nun etwas mit deutlichen, und auch wol einem Kinde klaren Worten, in der Bibel fand; so konte er nicht gut leiden, daß man davon abging. Wo es offenbar war, daß entwe-

entweder die Absichten dessen, der da redet, oder der Zusammenhang einer Rede mit dem vorhergehenden und nachfolgenden, oder auch eine noch deutlichere Stelle der Bibel, die von eben der Sache redet, einen andern Verstand der Worte, die er vor sich hatte, erforderte: da war er bald zu überzeugen, daß er von dem Sinn abging, den die Worte, dem ersten Anschein nach, mit sich brachten. Wo man aber das nicht behaupten konte, und der nächste und deutliche Sinn der Worte keiner andern GOtteswahrheit widersprach; da hielt er dafür, man müßte nicht künsteln, und keinen andern, als den vor Augen liegenden Sinn suchen; vielmehr einfältig bey demselben bleiben.

Diesen Grundsatz, an und für sich selbst, wird zwar nicht leicht jemand in Zweifel ziehen; wenn man aber auf die Gewohnheit vieler Leute siehet, welche der Schrift Meister seyn wollen; so wird nur allzuoft dagegen gehandelt. Viele Worte unsers HErrn JEsu Christi und seiner Apostel, worinn uns gesagt wird, was gut ist, und was der HErr von uns fordert, sind so sonnenklar, daß man gleich sehen kan, was der Sinn derselben sey. Werden sie aber nicht von Menschen, die fleischlich gesinnt sind, und keine Lust haben, sich darnach zu richten, anders gedeutet und erklärt? Woher komt das? Sie würden, wenn sie die Worte in dem Sinn, den sie deutlich besagen, nehmen wolten, sich selbst und ihre Wege verurtheilen müssen; und das steht ihnen nicht an.

Unser Graf sahe diesen Irrweg ein, und ich weiß solches gewiß: denn ich habe damals mit ihm oft darüber geredet. Er nahm sich also veste vor, mit einem einfältigen Herzen bey dem zu bleiben, was in den klaren Worten der Schrift liegt, und hofte dabey sicher zu fahren. *

* Man kan nachsehen, was S. 29. und 30. hiervon gesagt ist.

§. 8.

Diese seine Grundsätze sind die Veranlassung zu dem in den Brüdergemeinen eingeführten Gebrauch des Fußwaschens gewesen. Weil JEsus Seinen Jüngern die Füsse gewaschen, und dabey ausdrüklich gesaget hat: So Ich euer HErr und Meister euch die Füsse gewaschen habe; so sollet ihr auch euch unter einander die Füsse waschen. Ein Beyspiel habe Ich euch gegeben: daß ihr thut, wie Ich euch gethan habe; * so nahm er diese Worte an, wie sie dastehen; und war der Meinung, das Fußwaschen könne in einer lebendigen Gemeine JEsu Christi mit Recht nicht unterlassen werden. In derselben Meinung bestärkten ihn die Ausflüchte gewisser separatistischgesinnter Leute, die sich des Abendmahls enthielten, und, wenn ihnen die Einsetzung desselben von Christo, vorgehalten wurde, zu antworten pflegten: Wenn alle von Ihm gestiftete Einrichtungen solten beybehalten werden; warum nicht auch das Fußwaschen, welches der HErr mit deutlichen Worten befohlen hat?

Seine

Seine Gedanken über diese heilige Handlung und derselben rechten Gebrauch, finde ich in seiner Rede vom 21 Febr. 1752. kurz beysammen. Da bezeugt er zuvörderst, daß der Heiland das Fußwaschen selbst eingesetzt, und seinen Jüngern, es zu continuiren, befohlen habe. Darauf sagt er weiter:

Ich habe bekantermassen das Fußwaschen wieder aufgebracht: und es ist mir, bis diese Stunde noch, eine der angenehmsten und respectabelsten Handlungen.

Die Fußwäsche ist eine wirkliche Entsündigung, da eine gewisse Erkentnis der Schwärze, und wie man sich in dem und jenem Stükke versündiget hat, vorhergegangen seyn muß. Die Subjecte müssen Kinder GOttes seyn, sich herzlich lieben, ein wahres Vertrauen zu einander haben, und nur die eben vorgekommenen Schwachheiten und Krankheit einander bekant haben. Darauf muß die Entsündigung im Namen JEsu Christi passen.

Wenn sich ein ganzes Haus vergeht, es ist Unfriede eingerissen, Parteyen oder Leichtsinn entstanden, und man fühlet sich brüber, und wird Absolutionsfähig; so entsündiget man ein ganzes Haus. Wenn man aber über der Brüder Gesundwerden bittet, und darauf versamlet ist, es ihnen zu conferiren, soviel deren so weit sind; so geht es nicht an, wenn man accurat handeln will, daß jemand dabey concurrirt, dessen Busse noch nicht reif ist.

Wenn

Wenn keine Umstände vorkommen, die eine solche Generalentsündigung erfordern, sondern man ist selig, und hat nichts an einander auszusetzen; dann verspäret man dergleichen Entsündigungen auf gewisse Tage des HErrn und Festzeiten: da sie uns, ohne an Specialia zu denken, blos, weil wir wissen, daß wir arme Kinder sind, allemal à propos kommen.

Ich habe das Fußwaschen in meinem Hause noch niemals ganz abkommen lassen: weil ich weiß, was drinnen liegt. Wer gewaschen ist; der darf nicht, dann die Füsse waschen. Darinn lieget zugleich eine Verheissung, die ihre Kraft und Wirkung nie verlieren wird, bis daß Er komt.

Ich will hierbey noch anmerken, daß man in seinen Schriften und Reden findet, daß er sowol das besondere und allgemeine Fußwaschen in der Gemeine; als die Absolution, welche einer verlegenen Seele, auf vorhergegangenes Sündenbekentnis, durch Handauflegen ertheilet wird; wie auch die Ordination zum Dienste der Kirche durch Auflegen der Hände, sacramentliche Handlungen zu nennen pflegte; welches jedoch nicht so zu nehmen ist, als ob er nicht jederzeit die Taufe und das Abendmahl für die eigentlichen Sacramente des neuen Testamentes gehalten und erkant hätte.

* Joh. 13, 14. 15.

§. 9.

§. 9.

In seinem Lehrvortrage in der Gemeine drang er in diesem Jahr besonders auf die Früchte des Geistes, Gal. 5, 22. Er stellte dieselben unter dem Bilde der sechzig Starken um das Bette Salomo vor; Hohelied 3, 7. Die Seligkeit der armen Sünder, die ihnen durch den Glauben an JEsum Christum schon hier in diesem Leben zu Theil wird, und die innige Gemeinschaft mit Ihm, als dem Bräutigam seiner Gemeine, verstand er unter dem Bette Salomonis. Es war also der Sinn dieser: Wenn wir in der innigen Gemeinschaft mit Christo bleiben, und die uns durch Ihn erworbene Ruhe immer geniessen wollen: so müssen wir nicht faul und unfruchtbar seyn, sondern dem Guten mit allem Ernste nachjagen. Denn so bewahren wir uns, durch GOttes Gnade, in derselben. S. 2 Petr. 1.

Er legte dann die Worte Pauli: Nun aber bleibet Glaube, Hofnung, Liebe, diese drey (1 Cor. 13, 13.) zum Grunde, und leitete aus diesen Tugenden alle übrige her. So verband er z. E. mit dem Glauben: die Armuth des Geistes, das Beten, Wachen, Ringen, die Geduld, das Durchbrechen, das Ueberwinden u. s. w. Mit der Liebe: die Treue, Demuth, Gütigkeit, Barmherzigkeit, Sanftmuth u. s. w. Mit der Hofnung: die Begnügsamkeit, Gelassenheit, Weisheit, Vorsicht, Seelenstille u. s. w.

Ueber jede Tugend hielt er eine eigene Rede, und nahm dabey einen Spruch aus der Bibel zum

Text

Text. In der Ausführung gab er zuvörderst eine deutliche Idee von der Tugend, von der er zu reden hatte; dann redete er von dem ihr entgegen stehenden Laster; und endlich von der dem Scheine nach dieser Tugend ähnlichen, und doch in der That derselben zuwiderlaufenden Eigenschaft. Z. E. Wenn er vom Glauben handelte, so redete er erst vom Glauben, hernach vom Unglauben, und zuletzt vom Aberglauben.

Den kurzen Inhalt dieser seiner Reden findet man zusammengefaßt in drey Liedern, in dem Gesangbuch von 1737. a) Ihr Brüder, hört ein grosses Wort, der König Salomo der ruhet u. s. N. 742. b) So ruhe dann, du zartes Herz, in JEsu tiefversunkner Liebe u. s. N. 744. c) Steht auf ihr Starken Salomo, wo seyd ihr Hüter seiner Liebe u. s. N. 1022.

Man kan daraus sehen, daß ihm damals das Evangelium Christi in seiner Klarheit noch nicht so offenbar gewesen, als in der folgenden Zeit. Man muß auch der Allegorie von den sechzig Starken ums Bette Salomonis ihre gemessene Grenzen setzen, und sie nicht zu weit treiben; sonst könte etwas irriges daraus erpreßt werden. Das hat auch unser lieber Graf hernach selbst eingesehen, und sich daher eines solchen Lehrvortrags nie wieder bedient.

Was seinen Vortrag in den Chören betrift; so kan man aus seinem Liede: Theures Volk des Allerhöchsten u. s. N. 722. des vorgedachten Gesangbuchs sehen, worauf seine Ideen bey einem

einem jeden Chor damals gegangen sind. Daß er schon zu der Zeit angefangen, alle Heiligung nach Leib und Seele, in einem jeglichen Chor, von JEsu Christo, als GOtt, offenbaret im Fleisch, herzuleiten; ersiehet man aus seinem Gedicht auf die Menschwerdung JEsu N. LXXX. der deutschen Gedichte.

§. 10.

Von der unermüdeten Sorgfalt und grossen Angelegenheit seines Herzens, mit welcher er der Seelenpflege wahrnahm, finde ich ein reales Zeugnis in seinem Bedenken von Führung des Predigtamtes, von diesem Jahre:*

" Das Ministerium Evangelii ist mit keiner wöchentlichen Predigt ausgerichtet: sondern es muß gelehret werden, öffentlich und sonderlich; und muß nichts verhalten werden, was da nützlich ist. Man muß rein werden an aller Blut, über der Verkündigung alles Raths GOttes. Coloss. 1, 28. 1 Thess. 2, 7-12. Gehet des HErrn Werk vonstatten; so hat man Tag und Nacht zu thun: bleibt es stekken; so hat man Tag und Nacht Angst.

Hier ist jemand, der es erfahren hat.** Denn es begab sich derselbe, aus wahrem Triebe und Drang der Liebe unsers Erlösers, auf diesen Weg; stiefelte sich gar zeitig, und trieb das Evangelium des Friedens mit Ernst und Segen. Er hatte aber gewiß alle Jugendkräfte noch beysammen.

Wenn

Wenn es nun die Umstände des Herzens und der Gemeine erfordern, sich täglich anzugreifen; so wird ihm solches nicht schwer. Wenn er aber zuweilen zween und drey Brüder aufs Herz bekomt, deren Führung wundersam, ihr Gemüth eigenwillig, oder ihre Zufälle sonst intricat sind; so nehmen ihm dieselben gar oft alle Kraft und allen Muth. Und wenn er sich nicht an dem HErrn, seinem Freunde setzte und stillete; so würde seine Seele entwöhnet, wie einer von seiner Mutter entwöhnet wird."

Wegen dieser seiner treuen Arbeit an den Seelen, welche sich bis auf die geringste Sorte der Menschen erstrekte, mußte er von gewissen Leuten den Vorwurf sich machen lassen, daß er seinen Stand schändete, indem er sich mit geringen Leuten gemein machte, und ihnen zum Stolze Gelegenheit gäbe. Hierüber ist seine Erklärung diese: ***

" In geistlichen und Seelensachen mag ich nicht herrschen. Im weltlichen Regiment aber sind mir (auf meinen Gütern) Bekehrte und Unbekehrte unterthan.

Wie ich, in der Sache von der Obrigkeit, das Wort vor mir habe: Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung ꝛc. also ist auch dieses ein wahres Wort meines HErrn; Ihr sollt euch nicht Väter, nicht Meister nennen lassen. Einer ist euer Vater: ihr aber seyd alle Brüder ꝛc. Und wie sich meine Brüder in Herrnhut

auch

auch gewissermassen das Wort des Apostels werden gesagt seyn lassen, und in wahrem Gehorsam und realen Dingen ihre Treue beweisen; also komts auf die äusserliche Ehrenbezeugungen so sehr nicht an, als auf das apostolische Pünctlein: **Einer achte den andern höher, als sich selbst; und einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor:** welches zwar meinen Brüdern, aber auch mir, gesaget ist. Ich finde nirgends, daß uns aufgetragen sey, zu verhüten, daß unsere Mitchristen, durch unsere allzugrosse Demüthigungen, nicht etwa hochmüthig würden. Ich finde aber, daß der demüthige Heiland auch Seinen stolzen Jüngern die Füsse gewaschen habe. Und also soll auch ich mich unter alle meine Brüder und Schwestern demüthigen. Der keusche und ehrwürdige Wandel der Christen lässet keine schädliche Familiarisirung zu, daraus Verachtung auf die Fürsten im Volke entstehen könne." Man kan hierbey nachsehen S. 227. 228.

* S. die theologischen Bedenken, S. 38. u. f.

** Es ist deutlich, daß er hier von sich selber redet.

*** Eben daselbst, S. 56. u. f.

§. 11.

Für diejenige Gesellschaft von Brüdern und Schwestern, welche sich zu treuem Gebet und Fürbitte für allè Menschen, besonders aber für die Gläubigen, verbunden hatten,* entwarf er ein Gedenkbüchlein; welches eine Anzeige derjenigen Orte, Personen und Umstände enthielt, deren

sie im Gebet eingedenk seyn solten: als, die verschiedenen Religionen und Verfassungen; die Diener JEsu überhaupt, nach ihren mancherley Graden, Arten, Kräften und Feinden: z. E. die Märtyrer, Evangelisten, Propheten, Priester, apostolische Männer, Kinder, Jünglinge, Männer, Väter ꝛc. ferner die unterschiedlichen Stände, als, die Eheleute, Eltern und Kinder, Obrigkeiten und Unterthanen, Herren und Knechte, Reiche und Arme ꝛc. Endlich empfiehlt er die namentliche Fürbitte für eine jegliche bekante Person insonderheit; und thut hinzu: " Die einfältigste Weise, wie man sich das Andenken einer jeglichen Seele, an deren Umständen dem Reiche GOttes, oder uns, viel gelegen ist, oder die einem absonderlich auf dem Herzen liegt, vor dem HErrn erneuern, und ihre Umstände GOtt vortragen kan, ist diese: Wenn man erstlich, wie Paulus, so oft man ihrer gedenkt, solches im Gebete thut; zweytens, sich ein Verzeichnis, entweder nach den Ländern, oder nach dem Alphabeth, macht, und dasselbe zu gewisser Zeit, oder doch so oft man kan, in tiefem Nachdenken durchgehet; drittens, die Namen, entweder mit Anmerkung der wichtigsten Umstände aufschreibt, oder durch vielfältiges Lesen und Vorlesen endlich dem Gedächtnisse einverleibet. Kennet man jeglicher Person besondere Umstände; so hält man sich dabey im Gemüthe auf. Wo aber nicht; so erinnert man sich nur des anbefohlnen Namens, mit herzlichem Seufzen und Segenswunsch."

Wie ers selbst schon in voriger Zeit mit der Fürbitte gehalten, davon ist oben S. 106. u. f. geredet worden.

* S. oben S. 440.

§. 12.

Unser Graf hielt es in dieser Zeit für nöthig, den mancherley verkehrten Relationen, die man von der Gemeine in Herrnhut verbreitete, gründlich zu begegnen. Er machte also den Brüdern daselbst Gelegenheit, sich in Beyseyn einiger bewährten Zeugen, und eines kayserlichen Notarii publici, über verschiedenen Puncten, worauf es anzukommen schien, selber zu erklären. Dieses thaten sie mit vieler Freymüthigkeit. Der Pastor Rothe von Bertholdsdorf war mit andern benachbarten Pastoren auch dabey gegenwärtig.

Diese Erklärungen der Brüder, wozu sie durch die ihnen vorgelegten Fragen veranlasset wurden, brachte der anwesende Notarius und Oberamts-Advocat Christian Gotthilf Marche in ein Instrument; welches am 12 August dieses Jahrs vollzogen, und von allen zu der mährischen Brüdergemeine sich bekennenden Einwohnern von Herrnhut unterschrieben wurde. *

Am 28 August erfolgte auch der öffentliche Beytritt, und die eigenhändige Unterschrift unsers Grafen, und des Herrn Rothens zu diesem Notariatsinstrument. Ersterer bezeugte dabey, als die dermalige Ortsobrigkeit, und letzterer, als Pastor,

daß sie nicht ermangeln würden, so viel auf sie ankomme, den Brüdern allen geneigten Willen und Förderung angedeihen zu lassen; so lange sie in ihrer unsectirischen, einfältigen und friedfertigen Weise beharren würden.

Der Erfolg dieser öffentlichen Erklärung der Gemeine in Herrnhut, war:

Erstlich: Daß sie, von derselben Zeit an, in ununterbrochenem Zusammenhang mit der evangelisch-lutherischen Kirche geblieben.

Zweytens: Daß sie, von Seiten ihrer lieben Obrigkeit, in ihrer Verfassung nicht gestört worden.

Drittens: Daß viele hundert, ja tausend in verschiedenen Religionen zerstreuete Kinder GOttes, Unterricht, Rath und Trost durch ihren Dienst erhalten haben.

Viertens: Daß sie selbst in der Gnade und Erkentnis JEsu Christi immer mehr gewachsen ist, und unser HErr viele brauchbare und gesegnete Arbeiter in Seinen Weinberg, aus ihrem Mittel, bekommen hat.

* Einen Auszug aus diesem Instrument, welcher die wesentlichen Stükke desselben enthält, findet man in der büdingischen Samlung, im ersten Bande, S. 3-23.

§. 13.

Es sind gewisse Sätze in dem Notariatsinstrument, welche ich darum anmerken will, weil sie

sie auch unserm Grafen ganz eigen sind. Dahin gehört z. E. was die Brüder sagen,

1. Daß sie niemand von ihren Nachkommen für einen Bruder oder Schwester erkennen wolten, der sich nicht von Herzen zu GOtt bekehrt hätte;

2. Daß sie keine offenbare Gemeine Gottes erkennen, als wo das Wort GOttes lauter und rein gepredigt wird, und sie (die Glieder derselben) auch heilig, als die Kinder GOttes, darnach leben;

3. Daß sie von niemand getrennt seyn wollen, der an JEsum Christum, seinen HErrn, glaubt, nicht aus eigener Vernunft und Kraft, sondern weil er vom Heiligen Geist durchs Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, und im rechten Glauben geheiligt und erhalten ist; wenn er auch, durch Verleitung anderer, oder eignen Unverstand, die Schrift hie und da irrig auslegt;

4. Daß der Mangel der Zucht, bey erwekten Seelen, ein Hauptmangel sey, und sie dieselbe unter sich nicht fahren lassen wollen; daher alle Unordnung, wenn dergleichen bey einem und dem andern Individuo zu Schulden käme, allein auf desjenigen Namen, der sie verursacht, nicht aber auf der Gemeine Rechnung zu schreiben sey.

5. Daß sie den Namen der Brüder und Schwestern nicht wegwerfen wollen; denn er sey einfältig und schriftmäßig; der Zusatz aber von Böhmisch und Mährisch solle nicht als ein sectirischer Trennungsname angesehen werden.

6. Daß sie damit, daß ihre Vorfahren gute Leute gewesen, sich nicht beruhigen, sondern in der Rechtfertigung und Erneurung ihrer selbst, für sich Grund legen, und wissen wollen, daß sie aus dem Tode ins Leben kommen sind.

7. Daß sie ihr Leben nicht lieber haben wollen als eine der göttlichen Wahrheiten. Denn es sey besser, sein Leben hingeben, als eine einige göttliche Wahrheit verleugnen. Auch in der Meinung, etwas gutes zu stiften, eine Wahrheit verleugnen, sey Unrecht und Sünde.

§. 14.

Bey diesem zuletzt erwehnten Satze, daß man keine der GOtteswahrheiten verleugnen dürfe, wenns auch das Leben kosten solte; heißt es weiter: "Doch sind sie nicht alle, zu jederzeit, an allen Orten, und jedermann zu bezeugen nöthig." Davon ist noch etwas zu sagen.

An der Richtigkeit dieses Satzes zweifelt wol niemand, der ihn recht versteht, und dabey bedenkt, daß unser HErr und Heiland selbst demselben gemäß gehandelt habe. Weil aber dieser Satz, übel verstanden, oder verkehrt angewendet, schädlich werden könte: so will ich doch sagen, welchen Gebrauch unser Graf davon gemacht habe.

Den ganzen Rath GOttes von unserer Seligkeit jedermann zu bezeugen, und davon nichts zurük zu halten, hielt er für nothwendig, und that es auch.

Wenn

Wenn es darauf ankam, daß er von der Hofnung, die in ihm war, Grund geben, und bekennen solte, was er glaubte; so hielt er es für Sünde und Schande, damit zurük zu halten, oder zweydeutig zu reden. *

Hingegen glaubte er auch, daß man die Perle nicht für die Säue und das Heiligthum nicht für die Hunde werfen solte. Und wenn er mit Leuten zu thun hatte, die nichts weniger im Sinn hatten, als Grund zu fordern von der Hofnung, die in ihm war, und nur etwas aufzufangen suchten, daß sie lästern könten; so antwortete er denselben, wie Christus den Pharisäern und Schriftgelehrten, die ihn mit eben dem Sinne fragten.

Vielleicht würde er sich manchen Verdruß und Widerspruch erspart haben, wenn er diese und jene Privatmeinung für sich behalten hätte. Doch er hat gewiß seine Gründe gehabt, dieselben bekant werden zu lassen; und ich habe solches nicht zu beurtheilen.

* S. die Darlegung richtiger Antworten ꝛc. S. 142. Fr. 132. und die apologetische Schlußschrift ꝛc. S. 86. Fr. 222.

§. 15.

Im October that der Graf, in Gesellschaft der Freyherrn von Watteville und von Gersdorf, eine Reise ins Vogtland und Thüringen. In Ebersdorf machte seine unvermuthete Ankunft viele Freude. Die eigentliche Ursache, welche ihn zu diesem Besuch bewegte, war die erfreuliche

Nachricht von der mächtigen Arbeit der Gnade GOttes an den Herzen der Herrschaft und vieler andern Personen daselbst; woran er um soviel mehr Theil nahm, da ihn GOtt zur Erwekkung eines grossen Theils derselben gebraucht hatte. Er wendete die Tage, die er hier zubrachte, nicht nur zur gemeinschaftlichen Erbauung an; sondern fragte auch nach einer jeden Person besondern Umständen, und bekam dadurch Anlaß, sowohl zur Freude als zur Betrübnis.

Die Materien der gesegneten Unterredungen waren unter andern: Von der Schwierigkeit, den Gottesdienst des Herzens zu begreifen, und von dem äusserlichen Wesen zu unterscheiden; Von dem häufigen Unkraut, das der Feind gesäet, und wie die Kirche Christi dabey anzusehen sey; Von dem schönen Glanze GOttes, der zu Zion ausbreche, und wie die Sonne nun immer höher steige; Von dem evangelischen Wege, und dem gesetzlichen Wesen. u. s. w. Er war über diese Discurse so vergnügt, daß er seine ganze Reise und die Beschwerlichkeit derselben, damit für belohnt hielt.

§. 16.

Von hier begab er sich mit seiner Gesellschaft nach Saalfeld; hielt sich aber daselbst nicht auf, sondern grüßte nur den Herzog Christian Ernst mit einigen Zeilen, worauf er eine herzliche Antwort erhielt. Hier hatte er das Vergnügen, den Rath Wallbaum, seinen Freund vom Pädagogium

gium zu Halle her, wiederzusehen. Dieser, welcher nach unserm Grafen in Frankreich gewesen war, rühmte die Liebe und Zärtlichkeit, mit welcher der Cardinal von Noailles von demselben mit ihm gesprochen habe. " Der liebe Graf! (waren unter andern des Cardinals Worte) Er ist unserm Lande zur Erbauung gewesen." Dabey habe er die Anwesenden ermahnt, des Grafen Beyspiel zu folgen.

Die Barons von Wattewille und Gersdorf statteten bey dem Herzog einen auf beiden Seiten vergnügten Besuch ab. Sie versicherten, eine innige Liebe zum HErrn JEsu bey ihm gefunden zu haben; welche er unter andern mit den Worten zu erkennen gab: " daß er sich eher wolte in Stükken zerreissen, als von dem HErrn JEsu abbringen lassen."

Indessen war der Graf nach Ulstädt vorausgereiset, zu der Frau von Schwarzenfels, einer Dame, die ihren Witwenstand in wahrer Gottseligkeit und einem vertrauten Umgange mit JEsu Christo führte. Hier fand er den M. Brumhard und Herrn Klein, die ihm von Jena entgegenkamen. Mit diesen und andern Freunden von Jena und Rudelstadt unterhielt er sich über manchen, das Reich Christi betreffenden Materien.

§. 17.

Einige Brüder von der jenaischen Verbindung ersuchten ihn, in Jena zu besuchen, und er ließ es sich gefallen, ungeachtet der damaligen bedenklichen

Umstände daselbst. Durch einen gewissen bösen und verführerischen Menschen, der zwar nicht zu ihnen gehörte, ja fast allen unbekant und sogar wider sie war; sonst aber den Schein der Frömmigkeit hatte, war auf das kleine Häuflein der jenaischen Brüder Lästerung und Schmach gefallen. Ueberdis untersuchte zu derselben Zeit eine verordnete Commißion diejenigen Klagen, welche von einigen Gottesgelehrten, der oben gedachten Freyschulen halber, an den Herzoglich-sächsischen Höfen angebracht worden; auch war die Gährung über die im vorigen Jahre (S. 492. u. f.) angefangene Anstalten, noch nicht vorüber.

Die Ankunft des Grafen wurde gleich bekant. In des Professor Lehmanns Hause versamlete sich bald ein Theil der verbundenen Brüder; und liessen ihn zu sich bitten. Er äusserte beym Eintritt, daß er ihnen nicht gern Leiden zuziehen wolte; sie aber erklärten sich, daß sie die Leiden um Christi willen nicht scheuen, sondern GOtt dafür danken würden. Unter den gottseligen Gesprächen, die er mit ihnen führte, vermehrte sich ihre Anzahl bis über hundert. Er betete mit dieser Gesellschaft auf den Knien. Man sang, in freudigem Geiste, das Lied: Salve, Crux beata, salve! &c. (Glük zu, Creutz! von ganzem Herzen ꝛc.) Auf ihr Verlangen, daß er eine Erwekkungsrede halten möchte, betrachtete er das Lied: Jesu clemens, pie Deus! &c. mit starkem Eindruk auf die Herzen.

Von

Von Jena schrieb er, in einer schlaflosen Nacht am 12 October, an die Gemeine in Herrnhut. Es heißt in dem Briefe: "Wie kan ich meine schlaflose Zeit besser anwenden, als daß ich an das theure Herrnhut und die Seelen daselbst, gedenke. Ach, die treue Liebe lasse uns lauter Gutes von euch sehen und hören ꝛc." Er nennet alle Einwohner mit Namen, und sagt einem jeden, was ihm, nach seinem Zustande, nöthig war: weil er sie alle, soviel einem Menschen möglich ist, kante. *

* An dem Geburtstage seiner Gemahlin, dem 7 November, drükte er in dem Liede: Ihr Seelen, meiner Pilgrimschaft geliebte Mitgenossen ꝛc. (welches mit Weglassung der Namen und einigen Veränderungen, in dem Gesangbuch von 1741, N. 1446. zu finden) sein Herz gegen alle seine Hausgenossen aus. Der Schlußvers im Original ist dieser:

"Hier ist der Wunsch aus Herzensgrund
Für meine Mitgespielen.
Der Heiland geb' uns unsern Bund
Den Augenblik zu fühlen!
Er mach uns selbst, in Seiner Kraft,
Zu einer Herzensbrüderschaft!"

§. 18.

Ich will hier seiner Bemühung, zum Besten eines Predigers, welcher bereits im vierten Jahre im Friedrichshospital zu Berlin, auf Befehl des Königes, gefangen saß, mit wenigem gedenken.

Dieser Prediger, Victor Christoph Tuchtfeld, nahm an den Gottesgelehrten in Halle, denen

denen er sonst viel zu danken hatte, grossen Anstoß, und beschuldigte sie der Abweichung von der ersten Liebe. Er ging noch weiter. Die gesamte äussere Kircheneinrichtung fand er tadelhaft. Die Freyheit in der Gemeine zu reden, wolte er nicht den Predigern allein, sondern, nach der in den apostolischen Zeiten gewöhnlichen Weise, allen Christen eingeräumt wissen. Der öffentliche Lehrvortrag solte nicht an Kirchen und Canzeln gebunden seyn: sondern Strassen, Märkte und alle öffentliche Plätze solten dazu dienen, nach dem Beyspiel der Propheten, Christi und Seiner Jünger. Er ging in Halle in einige Kirchen; und ließ sich gegen das Kirchgehen, das er für unrecht hielt, und gegen die Lehrer, welche er als Usurpatoren ansahe, mit harten und beleidigenden Ausdrükken heraus. Auf dem Saale des Waisenhauses, wo sich eine grosse Menge Menschen, die ihm nachliefen, versamlete, redte er sehr frey gegen die gesegnete Männer, welche GOtt zum Anfange der hallischen Anstalten gebraucht hatte. Er äusserte seine besondere Meinungen und Lehren auch in Schriften, die er drukken ließ; und predigte in Berlin, Potsdam, Wettin, Könnern, Rothenburg, u. s. f. unter freyem Himmel, auf Kirchhöfen, auf Marktplätzen, im Walde, und auf den Feldern: bis er endlich in Arrest kam.

Unser Graf konte dergleichen Unternehmungen zwar auf keine Weise billigen. * Weil er ihm aber ein böses Herz und gottlose Absicht nicht zutraute; auch das Verfahren der Gottesgelehrten mit ihm,

nicht

nicht für recht und heilsam hielt; und glaubte, daß er, auf eine dem Evangelio gemässe Art, von seinem verkehrten Wege hätte abgelenkt und beruhiget werden können; so nahm er ihn und sein hartes Gefängnis ins Gebet vor dem HErrn; empfahl ihn, zu gleichem Zwek, der Gemeine in Herrnhut und suchte ihm, durch eine kleine Beyhülfe, seine beschwerliche Umstände zu erleichtern. Endlich wagte ers, bey dem Könige selbst eine Fürbitte für ihn einzulegen. Der Inhalt dieses Schreibens, vom 4 Merz dieses Jahres, war: "Er wolle zwar Tuchtfelds Bezeigen nicht rechtfertigen; wenn aber Ihro Majestät ihn in Gnaden aus dem Gefängnisse zu entlassen geruheten; so wolle er ihn eine Zeitlang in sein Haus nehmen, und, mit Zuziehung erfahrner Personen, gegen welche er nicht eingenommen wäre, seinen Eifer zu mäßigen suchen. Vielleicht könte noch ein brauchbares Werkzeug in der Kirche Christi aus ihm werden."*

Er erhielt im April von dem Könige eine gnädige und für den Tuchtfeld günstige Antwort. Diesem ward fürs erste ein eigenes und bequemeres Zimmer im Friedrichshospital angewiesen, und nach einiger Zeit seine Freyheit wiedergegeben; welches er unserm Grafen, in einem Briefe vom 14 Jun. 1730, aus Leipzig selbst gemeldet hat.

* In den naturellen Reflexionen erklärt er sich S. 329. u. f. überhaupt so: "Ich liebe nicht die Predigt des Evangelii in den Haufen hinein; die nicht von einer ordentlichen, unanstößigen und gewöhnlichen Stelle geschiehet; diejenigen Länder allein

allein ausgenommen, wo man, durch diesen extraordinären Weg, dem schon unverhindert dominirenden Uebel von gleicher Art, allein mit Succeß begegnen kan, als in Schottland, Irland, America ꝛc.“

Seine Idee von den verschiedenen christlichen Religionen, insonderheit aber der evangelischen Religion, und derselben Vortheilen, findet man ausführlich in einer Rede, die er am 25 Jun. 1747. gehalten hat; von welcher ein realer Auszug in dem ersten Bande der Auszüge seiner Reden über die fünf Bücher Mose, S. 249. u. f. zu lesen ist.

** Ich weiß nicht anders, als daß dieser Mann hierauf nach Berlenburg kommen, und daselbst Hofprediger gewesen.

§. 19.

Aus einem Briefe unsers Grafen an diesen Mann,* will ich hier noch etwas mittheilen:

“ Die übersendete Schrift (Bekehrung der Väter zu den Kindern) hat mir nicht wohlgefallen; und kan ich nicht umhin, hiebey den Bruder herzlich und in treuester Liebe zu warnen, er wolle ja keinen eigenen Geist in GOttes Werk mengen, noch weniger aber, wie es geschehen, den hohen Namen des Allgegenwärtigen dabey vorschützen.----

Sagen kan ich alles, wovon ich überzeuget bin, daß es Wahrheit sey; ja ich bin es auf gewisse Maasse schuldig. Doch kan ich die Regel der Liebe nicht überschreiten; sondern muß meinen Nächsten ansprechen, bitten, warnen; und, so er sich nicht überzeugen lässet, für ihn beten; ihn selbst

aber

aber, zumal wo es Meinungen betrift, GOtte stehen lassen, als seinem HErrn. Vielmehr muß ich solches einem Bruder, am allermeisten aber Vätern thun; mit denen ich noch dazu in ehrerbietigster Demuth zu handeln habe." u. s. w.

In einem Briefe an eine Freundin des Pastor Tuchtfelds, drükt er sich darüber noch deutlicher aus, und sagt unter andern: "Er könne mit des sonst lieben Tuchtfelds Handelweise nicht zufrieden seyn; denn sie sey allzu vehement. Derselbe erkenne gleichwohl die alten Zeugen JEsu in Halle für seine geistlichen Väter; habe also nicht recht daran gethan, daß er sie öffentlich blos gestellet, ohne sie je vorher privatim erinnert zu haben. Er hätte ja, was er an ihnen mit Recht auszusetzen vermeinet, ihnen in der Stille beybringen, und dadurch sein Gewissen retten können. Sie sind, fügt er hinzu, dennoch treue Knechte GOttes; und der Segen, den ihr Amt gehabt, wird ihnen in der Ewigkeit nicht unbelohnt bleiben."

* S. den dritten Band der büdingischen Samlung, S. 774. u. f.

§. 20.

Mit dem königlichen Oberhofprediger in Berlin, Daniel Ernst Jablonsky, trat unser Graf in diesem Jahre in herzlichen und freundschaftlichen Briefwechsel. Derselbe war ein Enkel des bekanten Bischofs der Brüder, Johann Amos Comenius. Sein Vater, des sel. Comenius Schwiegersohn, war 1662. auf Hofnung,

da nichts zu hoffen war, zum Brüderbischof eingesegnet worden. Er selbst hatte 1699. auf dem Synodus zu Lissa in Polen, die bischöfliche Weihe empfangen.

Unser Graf hielt für billig, ihm von der Samlung der böhmisch- mährischen Brüder in Herrnhut, und von der unter ihnen waltenden Gnade GOttes, gründliche Nachricht zu geben. In der Antwort hierauf, (Berlin, 13 Aug. 1729.) " bezeuget der Oberhofprediger seine ungemeine Freude und inniges Vergnügen darüber, daß der allgütige GOtt das sonst in den Augen der Welt so verachtete Häuflein derer böhmisch- und mährischen Brüder, die zu ihrer Zeit die Vorläufer und das Morgenlicht der Reformation gewesen, bis daher erhalten hat. Ich preise dafür (schreibt er) die gnädige Führungen unsers GOttes. Er wolle sich dieses kleinen Häufleins ferner gnädig annehmen; und demselben solche Pfleger und Säugammen fernerhin erwekken, wie Er an Ew. Hochgräflichen Gnaden auf eine wunderwürdige Weise gethan! -- -- Meine Voreltern sind in der Brüderkirche geboren, und haben im Exilio in Polen mich erzeuget. Ich bin in derselben Kirche erzogen, und habe die Liebe zu selbiger mit der Muttermilch eingesogen." u. s. w.

In einem andern Briefe (Berlin, 31 Oct. 1729.) schreibt er: Es ist mir unmöglich, das grosse herzinnigliche Vergnügen auszudrükken, welches aus denen mir communicirten Nachrichten geschöpfet. Bey derselben Durchlesung kam es mir

mir vor, als sähe ich die uralte apostolische Lebensart der ersten Christen, oder die nach solchem Model eingerichtete Verfassungen der alten Brüder in Böhmen und Mähren, nun wieder neu aufleben, und in den Augen der Christenwelt wieder erscheinen. Ew. Hochgräfliche Gnaden haben, durch sothane Verfassung, möglich gemacht, und in der That selbst dargestellt, was man etwa nur für eine Rempublicam Platonicam, oder etwas, das wol zu wünschen, aber nicht zu hoffen wäre, angesehen. Der herrliche GOtt, der wunderbar ist in Seinem Thun, und unter Ew. Hochgräflichen Gnaden Schirm einen so edlen Weinstok gepflanzet hat; der wolle Sein Auge darüber vom Himmel offen halten, und denselben mit Seiner rechten Hand im Bau erhalten: damit er der verfallenden Christenheit zur Ueberzeugung und zum Beyspiel der Nachfolge dienen möge, bis ans Ende der Welt!"

§. 21.

Die Gemeine in Herrnhut hatte in diesem und den folgenden Jahren von einer benachbarten Stadt viel widriges zu erfahren. Wenn Brüder auf einem oder dem andern, dem Rath der gedachten Stadt zugehörigem Dorfe, Kranke besuchten, und mit ihnen von unser aller Heil sich unterredeten; so wurden sie ins Gefängnis gelegt, und übel behandelt. Ja es ging so weit, daß man auch diejenigen Brüder, die in einem solchen Dorfe, um äusserlicher Geschäfte willen, sich finden liessen, mit ungerechten Strafen belegte. Diesem

Uebel hätte unser Graf, wenn er solches zu thun gemeint gewesen wäre, auf eine sonst allenthalben gewöhnliche Weise, wol widerstehen können. Weil er aber glaubte, daß diese Verfolgung um JEsu Christi willen über die Brüder käme; so empfahl er mit der Gemeine in Herrnhut, nicht nur die gefangenen Brüder, sondern auch den Stadtrath, GOtt im Gebet.

Es hatten aber auch viele Einwohner in besagten Dörfern, um ihrer gottseligen Uebungen willen, von dem Stadtrath, als ihrer Herrschaft, vieles zu erdulden. Denn wenn sie zusammenkamen, sich unter und mit einander zu erbauen; so wurden sie deswegen oft hart gestraft.

Als nun um eben diese Zeit eine landesherrliche Commißion in mehrerwehnte Stadt kam; so entstand die Frage, ob nicht sowol die Brüder in Herrnhut, als die Unterthanen des Raths, bey dieser Gelegenheit auch ihre Beschwerden bey der Commißion anbringen solten. Unser Graf aber rieth statt dessen den Brüdern, sie solten GOtt danken, daß sie gewürdigt worden, um JEsu willen zu leiden; und diese riethen ihren Nachbarn, den erwekten Unterthanen des Stadtraths, gegen denselben nicht zu klagen. Sie fanden auch bey ihnen soviel Eingang, daß sie sich einmüthig entschlossen, das um des Gewissens willen ihnen angethane Privatunrecht in der Stille zu verschmerzen; und der Erfolg davon war, daß sie eine geraume Zeit hernach Ruhe hatten, und in ihren gottseligen Uebungen ungestört blieben.

§. 22.

§. 22.

Um diese Zeit kam ein gewisser Baron nach Herrnhut, welcher, durch seine einnehmende Vorstellungen, bey vielen Brüdern Eingang und Credit fand. Dadurch ward unser Graf bewogen, ihm den Aufenthalt in Herrnhut zu verstatten. Es zeigte sich aber bald, daß er in eine Gemeine JEsu nicht gehörte; denn es fanden sich nicht nur in seinen äusserlichen Umständen, von den vorigen Zeiten her, gewisse Unrichtigkeiten; sondern er fing auch an, einfältige Seelen zu verwirren, und sich einen Anhang zu machen. Daher wurde er von den Aeltesten der Gemeine ersucht, sich von Herrnhut wegzubegeben; welches er ohne Widerrede that.

Inzwischen hatten seine Beredungen die betrübte Folgen, daß mehrere nicht nur für ihre Personen sich von der Gemeinschaft der Brüder absonderten: sondern auch andere mit sich auf verkehrte Wege zu verleiten trachteten; welches ihnen zum Theil gelungen ist.

Das war nun ein neues Leiden für unsern Grafen. Denn obgleich diese Leute mit Recht nicht sagen konten, daß ihr Gewissen gekränkt würde; so fingen sie dennoch an, unter diesem Vorwand, die Gemeine in Herrnhut zu richten, sie heimlich und öffentlich zu verkleinern, die Aeltesten und Vorsteher derselben zu prostituiren, und sich solcher Dinge schuldig zu machen, die mit dem Sinne JEsu Christi nicht bestehen konten.

Man versuchte zwar auf Seiten der Gemeine alles mögliche, sie auf andere Wege zu bringen; und unser Graf ging insonderheit mit dulden und tragen, mit bitten und flehen, diesen Leuten unermüdet nach. Als es aber mit ihnen immer ärger wurde, und ihre Verführung immer weiter ging; hielt er für unumgänglich nöthig, sich ihrentwegen öffentlich zu erklären. Dieses that er mit einem grossen Ernst, und bezeugte in der Versamlung der Gemeine, daß alle solche ungehorsame, boshafte und verführerische Menschen unter dem Bann und Fluch GOttes stünden. Dann fiel er mit der Gemeine auf die Knie, und klagte dem HErrn den elenden Zustand der Irrgewordenen; wobey sich Schmerz und Mitleiden, und doch ein mächtiger Eifer für den HErrn und Seine Sache, zu Tage legte.

Nun war wol dieser Bann nichts anders, als was die Worte besagen, die in vielen evangelischen Kirchen alle Sonntage ausgesprochen werden; da es heißt: " Denen sichern, unbußfertigen, und muthwilligen Verächtern verkündigt der Heilige Geist, daß ihnen ihre Sünden gebunden und behalten sind, solange sie nicht Busse thun: und dasselbe zeige ich ihnen hiermit Amtshalber öffentlich an, zum Zeugnis über sie." Es nahmen aber die Leute, mit denen es unser Graf zu thun hatte, daher Gelegenheit, allenthalben auszubreiten, daß der Graf mit Fluch und Bann umginge.

Inzwischen hatte doch diese seine Handlung, die nicht in einer leeren Formalität bestand, ihre heil-

heilsame Wirkung in der Gemeine; wofür man GOtt danken konte.

§. 23.

Weil die harten Urtheile über unsern Grafen noch immer continuirten; so erklärte er sich* darüber folgendermassen:

" Die Welt hasset mich; das ist natürlich: und etliche meiner Mutter Kinder zürnen mit mir; das ist ängstlich. Die ersten aber sind mir nicht genugsam, meine Zeit mit ihnen zu verderben, und die andern sind mir zu wichtig, daß ich sie durch eine Antwort beschämen solte."

Ein andermal ** drükt er sich darüber so aus: " Meine Seelenführung ist, GOtt Lob! in der Hauptsache gleich, aber stuffenweise, gegangen: Itzo zürnen meiner Mutter Kinder mit mir; welches gar mühselig zu tragen ist. Weil es aber lange gewährt, und ich zu meiner Zeit auch gerichtet; so freue ich mich über die göttliche Führungen in diesem Stükke, -- -- und nehme das gerüttelte, gedrükte, und so der HErr will, überflüßige Maas in meinen Schoos zurük. Wenn ich werde in der Schule der Friedsamkeit genugsam geübet seyn; so werde ich auch ein Kind GOttes geheissen werden."

In Briefen an den Rath Wallbaum schreibt er: " Ich habe nicht Zeit genug, mich über alles zu rechtfertigen. Will mich auch selbst Zion rich-

richten, und mir allerley andichten; frage ich gar nichts darnach. GOtt ist Richter meiner Sach! Hätte ich jemanden Rechenschaft zu geben; so wäre es meine Frau Mutter und Herr Vater: denen ich schuldig wäre, so sie es verlangten, auch mit Schaden meiner Zeit, alle Sachen, die ich vornehme, zu justificiren. Es vergnügen sich aber dieselben, mich treulich zu ermahnen, und im übrigen meinem HErrn zu überlassen."

" Ich habe mich, seit 1716, bis itzt so wenig geändert, als ich mich, mit GOttes Hülfe, von itzt an bis an mein Ende, verändern werde. Was die Dinge sind, darüber sie nicht fertig werden können; weiß ich nicht. Begnügen sie sich aber, zu wissen, daß ich meinem HErrn gern treu und ohne alle Absicht dienen wolte; und daß alle meine Unternehmungen einen Zwek haben, der mir bisher noch immer geglükt ist."

* S. den ersten Band der büdingischen Samlung, S. 29. u. f.

** S. die theologischen Bedenken, S. 56.

§. 24.

Ausser dem, was §. 22. referirt worden, hatte unser Graf noch allerhand Widerspruch und Lästerung, auch in Herrnhut, in dieser Zeit zu erdulden. In seinem Tagebuch merkt er am 21 Januar den Besuch von einem, ihm sonst werthen, itzt aber gegen ihn aufgebrachten Manne an. " Wir blieben den ganzen Tag unverrükt beysammen: da ich dann die allerhärtesten

und

und unglaublichsten Injurien, unter dem Namen von Fragen und Bedenklichkeiten, anhörte. Der HErr JEsus gab Gnade, daß sie durch Geduld und Gelassenheit alle promt gehoben wurden."

Es geschahe auch in diesem Jahr, weil er nicht umhin konte, um des erhaltenen Auftrags willen, (S. 442,) der Schwestern Chöre sich anzunehmen, daß über seinem Umgang mit den Schwestern, durch den Lästergeist ein Geschwätz entstund. Die Aeltesten der Gemeine hieltens daher für nöthig, eine Nachfrage deswegen zu thun, um auch den Schatten eines Verdachts aus dem Wege zu schaffen. Da fand sichs dann, bey genauer Untersuchung, daß die Dinge ungegründet waren, welche von ihm gesagt waren; und er wurde in seinem Amte aufs neue bestätigt.

§. 25.

Mit den Streitschriften gegen ihn kam es übrigens in diesem Jahre immer weiter. Es ging damit, wie es in kleinen Städten zu gehen pflegt, daß, wenn jemand ruft: Feuer! viele Leute aus den Häusern auf die Gasse laufen, und mitrufen: Feuer! aber oft selbst nicht wissen, ob wirklich Feuer ist, oder wo es ist.

Ein catholischer Mißionarius in Schlesien, nemlich, Pater Regent, fand sich dann auch bewogen, unsern Grafen in einer gedrukten Schrift anzugreifen. Er richtete aber dieselbe zugleich

wider Herrnhut, und die Pastores Schwedler, Schäfer und Rothe.

Weil nun dasjenige, was diesen drey Männern zur Last gelegt war, in einer Schrift, welche Herr Marche herausgab, beantwortet wurde; so ließ es unser Graf geschehen, daß auch die Anmerkungen, welche gegen Herrnhut gerichtet waren, darinn erläutert würden. Diejenigen Beschuldigungen aber, welche seine Person betrafen, durften nicht berührt werden; denn er hatte sich vest vorgenommen, über seine Person und Handlungen mit niemand zu streiten. Er wolte nach der Freyheit, welcher er sich bis daher bedient hatte, alles das, mit Dranwagung seiner selbst, beobachten, was er der Sache Christi nützlich zu seyn glaubte; und hinwiederum einem jeden die Freyheit gönnen, seine Handlungen und Handelweise zu beurtheilen. In Absicht auf die ihm beygemessenen falschen Lehrsätze, war ihm ausgemacht, daß jedermann, dem es um Wahrheit zu thun sey, nach reiflicher Erwegung der angefochtenen Stellen in seinen Schriften, anders denken würde.

Weil indeß in dieser Schrift gegen unsern Grafen auch Sachen vorkamen, die ins Politicum einschlugen; so recommendirte er seinem damaligen Agenten in Wien, dem Herrn von Schmidt, deshalb Vorstellung zu thun. In seinen naturellen Reflexionen heißt es davon S. 121. " Der damals lebende kayserliche Beichtvater, Pater Tönnemann, erklärte sich darauf so gerecht und billig, daß da der Effect und die Worte völlig zusammen trafen,

ich

ich dafür ein immerwährendes dankbares Andenken conserviren werde."

Inzwischen habe ich doch eine gründliche Beantwortung der Regentischen Schrift, von der Hand des Grafen, im Archiv der Brüderunität gefunden; die aber meines wissens nie gedrukt worden. Der Anfang derselben ist dieser: " Ich soll dem Pater Regent antworten. Das ist eine verdrießliche Arbeit. Wenn uns jemand zumuthete, wir solten ihn lieben; von ganzem Herzen: wir solten ihm sein Schreiben zugute halten; ohne Bedenken: wir möchten keine Satisfaction nehmen; das ist ein Leichtes: wir solten seiner Schrift den Lauf lassen; das thun wir: wir möchten ihm einen Dienst thun; wir warten auf Gelegenheit. Aber antworten; das ist sehr beschwerlich."

§. 26.

In einem kurzen Aufsatz, den unser Graf in dieser Zeit drukken ließ, * erklärte er sich überhaupt über einige wider ihn edirte Schriften. Er habe sie gelesen; es sey aber bisher seines Thuns nicht gewesen, zu antworten, oder antworten zu lassen. Hierauf sagt er: " Wenn ich in dieser Weise fortfahren werde; so ersuche ich meine Freunde, keinen Eigensinn dabey zu vermuthen, sondern eine gegründete gute Absicht; und sich meiner nicht sowol äusserlich, gegen andere, als innerlich, gegen die von andern verursachte Gedanken und widrige Meinung bey sich selbst, anzunehmen. Und weil ich bekantermassen von meinen Gegnern nach zwo

einander entgegenlaufenden Vorstellungen characteriſiret bin: da mich ein Theil, meinem itzigen Weſen und Thun nach, für einen gutmeinenden frommen Menſchen; der andere aber, etwa in Anſehung meiner Umſtände und natürlichen Art, für einen bedenklichen Mann anſiehet; ſo dürfte ſich der Widerſpruch endlich von ſelbſt legen. Wenn die beiderſeitigen Beſchreibungen, durch Ab- und Zuſetzen, etwas näher zuſammenrükken; ſo kan vielleicht mein wahrer Character, nach Natur und Gnade, herauskommen. Und alsdann werden meine Herren Gegner von ſelbſt wahrnehmen, daß ſie zuweilen obenhin, andermalen einander zu Gefallen, itzt allzu hart, und dann allzugeringſchäzig, mehrentheils aber ſo geſchrieben, daß ſie nicht mit mir und meinen Schriften und Abſichten, ſondern mit der Idee gefochten, die ſie ſich davon, ohne genugſamen Grund, formiret haben. Es fällt mir hierbey der Ort ein, Jer. 17, 16. Menſchentage habe ich nicht begehret; das weiſſeſt Du. Was ich geprediget habe, das iſt recht vor Dir. Ich werde auch die ferneren Bedenken zuweilen leſen, und nach Befinden, erwegen. Ob ich aber antworten werde; das weiß ich nicht."

* Er iſt hernach der büdingiſchen Samlung einverleibet worden, und führet folgenden Titel: Eines, der gering iſt, und wartet des Seinen, (Spr. 12, 9.) beſcheidene, und wo nicht abgenöthigte, doch auch nicht voreilige, Erklärung über die bisanhero, ſein und ſeiner Schriften halber, publicirte Urtheile, und das von ihm erwehlte Stillſchweigen. (2 Moſ. 14, 14.)

§. 27.

§. 27.

Viele gottselige und verständige Leute, welche, so wie er selbst, voraus gesehen hatten, daß er, bey seinem Eifer um den HErrn und dessen Sache, von Seiten der Geistlichkeit, schwere Umstände und Verfolgung würde zu erfahren haben, trösteten ihn, und sprachen ihm Muth zu. Unter andern schrieb der Oberhofprediger Jablonsky (Berlin, 31 Dec. 1729.) an ihn: "Daß die unschuldigen Anstalten bey Ihnen, welche die Christenheit als ein scheinend Licht mitten unter dem unartigen und verkehrten Geschlechte ansehen solte, verachtet und verlästert werden; das habe ich, mit grossem Leidwesen, aus den gedrukten Schriften ersehen müssen. Doch kan das nicht anders seyn. Wäret ihr von der Welt; so hätte die Welt das Ihre lieb. Nun ihr aber nicht von der Welt seyd; darum hasset euch die Welt. Und man muß sie schon lassen wüten, und das Gericht Dem überlassen, der da recht richtet, und der auch einem jeglichen zu Seiner Zeit wird Lob wiederfahren lassen. Ihro hochgräfliche Gnaden geben darum den Muth nicht verloren: sondern stehen dagegen wie ein Palmbaum, unter der drükkenden Last, mit Unerschrokkenheit, durch Ehre und Schande, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte, als die Verführer, und doch wahrhaftig. Es kan ja Christi Dienern nicht besser gehen, als ihrem HErrn selbst."

§. 28.

Aus einem Briefe unsers Grafen nach Jena, (Herrnhut, 20 Jun. 1729.) von welchem seine Gegner Anlaß genommen haben, ihn des Indifferentismus zu beschuldigen, will ich hier noch etwas mittheilen; und, ohne mich darüber in Weitläuftigkeiten einzulassen, nach meiner Einsicht und Kentnis von ihm, nur versichern, daß dieses seine wahre Denkweise gewesen ist.

" Ich bin den geringsten göttlichen Wahrheiten bis im Tod ergeben; und gehe für meine Person nicht von irgend einiger ab, die mir lebendig worden. Ich gebrauche mich wol, suo tempore, solcher Ausdrükke, daraus man erlernet, daß ich weder in verba Magistri zu schwören, noch alles blindlings zu glauben capabel sey: mithin meine Ueberredung nicht eine Wirkung kindischer und alberner Beweglichkeit, sondern einer starken und übermögenden Kraft Christi gewesen; daß ich, bey allen Gemüths- Leibes- und Geblütsumständen, dennoch ein armer Nachfolger JEsu geworden. ---

Ob ich wol selbst ein evangelischer bin und bleiben werde; so binde ich doch Christum und Seine Wahrheit an keine Secte. Wer da gläubet, durch die Gnade des HErrn JEsu, aus dem lebendigen Glauben selig zu werden; das ist: Wer in Christo die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Heiligung und die Erlösung, mit gleichem Ernst suchet, und in gleicher Kraft findet, der ist mein Bruder; und ich halte, alle seine übrige Meinungen

und

und Auslegungen zu untersuchen, zu bessern und zu ändern, für eine unnütze, oder doch mehr schädliche, als nützliche Sache. In so fern haben sie auch recht, wenn sie meinen, daß ich nicht viel daraus mache, ob einer anders sentirte: aber in obiger Connexion; anders nicht. -- --

Ich begehre, mit allen, die JEsum Christum zum Grunde ihres Heils legen, in keiner Irrung und Uneinigkeit zu stehen, noch ihre Wege zu beurtheilen. Ich freue mich über ihr Gutes; und lasse das andere stehen. -- -- Stehen sie aber auf dem Grunde des Glaubens an Christum nicht; so mag ich ihre Gemeinschaft nicht."

§. 29.

In dieses Jahr gehöret wahrscheinlich seine Uebersetzung von Plinii, des Jüngern, Bericht an den Kayser Trajanum, in Inquisitionssachen der Christianer; und des Kaysers Rescript. *

Seine Anmerkung über den Inhalt dieser Briefe, verdient hier eine Stelle.

" Trajanus und Plinius sind vernünftige Männer: aber, bey aller ihrer grossen Behutsamkeit in der Application, zeiget sich ein unbeschreiblicher Unverstand in Thesi. Wer solte sich, bey reifer und unparteyischer Ueberlegung, vorstellen, daß zween sterbliche Menschen, die hundert Götter glauben, davon sie keinen kennen, und immer neue dazu krigen, sich verbunden achten solten, Leute

darum

darum hinrichten zu lassen, daß sie (wie ihre eigene Worte lauten) ihre Devotion auf einen GOtt gerichtet haben, von dem die Poeten nichts gemeldet. Wenn man solche contradictorische Dinge erläutern und faßlich machen will; so muß man die Zeiten dazu nehmen: da Leute, die sich von dem gecreutzigten Christo genennet, und die Schrift für eine Richtschnur gelten lassen, andere, die eben den JEsum anbeten, und eben die Schrift annehmen, in der Auslegung aber dieses und jenes Orts unterschieden waren, wie das Vieh abschlachteten; mit einem solchen Grimm, daß sie, auch nach der Reue, Abbitte und Wiederkehr, zwar soviel die Seele betrift, annahmen: aber doch noch am Leben straften. Ja man muß sich unter uns umsehen, und (auf das Betragen gleicher Glaubensgenossen sehen,) die auch nicht einmal in der Auslegung unterschieden, sondern nur darum uneins sind, daß die eine Partey gegen ihre eigene Bekentnis handeln, die andere aber derselben redlich gemäß wandeln will. Da sprechen jene: Es geht nicht an; und über dem Streit: ob es angehe, oder nicht? gerathen sie, bis zu einer tödlichen Feindschaft, an einander, und lassen Juden und Türken gute Leute dagegen seyn. Diese Betrachtung macht Plinio und Trajano Luft; und man ruft mit Schrekken aus: O Domine! in quæ nos tempora reservasti!"

Unser Graf zielt wahrscheinlich hiermit auf die heftige Controvers von Haltung der Gebote GOttes.

* Diese

* Diese Uebersetzung ist in der freywilligen Nachlese, S. 96. u. f. zu finden. Die Originale sind unter den Briefen des Plinius L. X. Ep. XCVII. u. XCVIII.

§. 30.

Am 18 September wurde er und seine Gemahlin durch die Geburt eines Sohnes erfreuet, der in der Taufe den Namen Christian Friedrich erhielt, aber schon am 30 October wieder entschlief, und zwar " unter herzlichem Lobe GOttes," wie sein Herr Vater bey diesem Tage anzeiget.

In dem auf diesen Vorgang von ihm gedichteten Liede * drükt er sich unter andern also aus:

" O! wenn Dich nur die Seelen recht verstünden;
Sie gäben sich nicht halb so viele Müh',
Mit mancherley Bedenken und Ergründen:
Sie merkten nur, wohin die Liebe zieh',
Und dächten dann, wie jener Knecht:
Der HErr machts, wie Er will;
So ists dem Knechte recht.

Mein Freund! Du gabst auch dismal, eh' Du nahmest.
Wohl dir, mein Kind! das Du zur Ruhe bringst.
Gesegnet sey der Sabbath, da du kamest!
Gesegnet sey der Sabbath, da du gingst!
Dein Kampf war kurz; die Macht war klein:
Und dennoch ist der Sieg, um JEsu willen, dein."

Der

Der Oberhofprediger Jablonsky schrieb, auf die Notification unsers Grafen von dem Entschlafen seines Sohnes, zur Antwort: (Berlin, 15 May 1730.) " Das unerwartete frühe Absterben des jungen Herrn Grafen habe ihn sehr betrübet; doch sey er wieder aufgerichtet worden durch die recht grosmüthige Erklärung des Herrn Grafen: Daß solches zu Deroselben Troste geschehen sey; weil Sie Ihren Sohn nun sicher wüßten. Diese edle Gesinnung sey nicht gemein, aber gegründet.

Uebrigens finde ich hier noch anzumerken 1) daß er in diesem Jahr den Medicum Krügelstein zu sich genommen, 2) daß er im August die Lehn von Oberbertholdsdorf, welches er gekauft, in Budißin genommen habe.

* S. die deutschen Gedichte, N. LXXXIV. (O Bräutigam der zwey verbundnen Herzen, die Dir das Pfand der Eh' itzt eingereicht! ꝛc.)

§. 31.

Unter seinen theologischen Bedenken von diesem Jahre, sind vornehmlich zwey,* ihres Inhalts wegen, nicht zu übergehen.

An die erwekten Bürger einer gewissen Stadt, woselbst, aus Mangel der Zucht und Ordnung unter ihnen, ein betrübter Fall sich ereignet hatte, schrieb er: " Ich hoffe, ihr werdet, nach der betrübten Begebenheit, erkennen gelernt haben, daß eine Ecclesiola eine besondere göttliche Zucht und

und Ordnung brauche. --- Lasset uns nun desto treuer, ernstlicher, behutsamer und fleißiger, sonderlich aber in des HErrn Kriegen muthiger seyn; (denn attaquiren wir den Feind nicht; so greift er uns an:) in der brüderlichen Observation pünctlicher; in der Bestrafung (und würden wir gleich drüber zu einer kleinen Heerde) immer ernstlicher; in der Entdekkung aber der Abwege und Vermeidung der hohen Sprünge, unermüdet: So wird uns der HErr Gnade geben."

Hingegen erklärte er sich gegen einen Prediger, welcher von seinem Amte dadurch mehrere Früchte erwartete, " wenn die Obrigkeit eine Hülfe schafte, und durch Verwehrung der öffentlichen Eitelkeiten, Raum zur Sinnesänderung machte," folgendermassen: " Es ist eher kein Band der Brüdergemeinschaft zu errichten, und die Menschen unter das Joch der Gemeinschaft JEsu zu ziehen; bis es mit ihrer guten Genehmhaltung geschiehet, und sie auch Proben der Bekehrung geben. --- Wenn unter tausend Leuten nicht zehen sind, die Christum möchten, wenn sie wüßten, als ehrliche Leute, ohne Ihn zu bestehen; so ist der äusserliche Zwang und Abhaltung von Eitelkeiten, ein offenbares und wahres Mittel zur verdamlichsten Heucheley, zu den abscheulichsten Greueln, die heimlich geschehen, zu einer Verspottung des obrigkeitlichen Ernstes, und Erbitterung gegen das Amt, das die Versöhnung prediget, und, wenns am besten abläuft, zu einer elenden Ueberredung seiner selbst, als ob es noch so gut stünde, und man ein fürtreflicher

Christ sey, (obschon ohne Bekehrung und Glauben, ohne Beugung und Gnade) weil man die Eitelkeiten bleiben läßt oder lassen muß, damit andere zuweilen sich lustig machen."

* Seite 41. u. f. 43. u. f.

§. 32.

Aus seinen deutschen Gedichten von diesem Jahr will ich hier nur bemerken

1) N. LXXXIII. auf des Waisenvaters Martin Rohleders Eheverbindung mit der Waisenmutter Judith, geb. Klosin. Der Schluß desselben ist:

" Ein Fürst der GOttespracht
Versank ins Abgrunds Nacht:
Er hatte sich in sich bespiegelt."

Eben dieses war hernach das Unglük des armen Mannes, welches ihn von der Brüdergemeine trennete; bis er ein klägliches Ende nahm.

2) N. LXXXV. auf seiner Gemahlin neun und zwanzigsten Geburtstag, den 7 November: HErr JEsu, hier ist eine Schaar versamlet ꝛc. Er sagt darinn unter andern von sich:

" Der Gräfin Mann, den unsere Gemeine
Ganz brüderlich im Geist gefasset hat,
Dem gib in deinem Herzen eine Statt,
Damit sein Licht recht brenne, und recht scheine;

Und

Und wilst du, daß sich dein der Sünder rühm,
So findest du ja Sünders gnug an ihm."

3) N. LXXXVI. auf Herrn Brumhards Installation zum Diaconat in Jena: HErr JEsu, ewiger Prophet, erbarm Dich aller, die da lehren u. s. w. Er nahm hieran besondern Antheil; denn er hatte sich in dem verwichenen Jahr, bey seinem Aufenthalt in Jena, viele Mühe gegeben, diesen gottseligen Lehrer, welcher damals auf einem Dorfe bey Jena stund, in das Ministerium der Stadt zu bringen; in der Hofnung, daß er daselbst in grossem Segen seyn würde; welche auch reichlich ist erfüllet worden.

Des dritten Theils viertes Capitel vom Jahr 1730.

Inhalt.

§. 1. Zustand der Gemeine in Herrnhut. Der Graf legt sein Vorsteheramt nieder. Neue Aeltestenwahl.

§. 2. Character Martin Linners und der Anna Nitschmannin. Von den Helfern in der Gemeine.

§. 3. Von den Loosungen für dieses und die zwey folgenden Jahre.

§. 4. Von dem Lehrvortrage des Grafen.

§. 5. Von der bertholdsdorfischen und herrnhutischen Jubelfreude.

§. 6. Von einem Revers der Einwohner in Herrnhut.

§. 7. Erste Verbindung der ledigen Schwestern daselbst.

§. 8. Etwas von den übrigen Chören der Gemeine.

§. 9. Einige Herrnhut betreffende Umstände, aus des Grafen Tagebuch. Von dem Gottesakker am Hutberge.

§. 10. Ein Beyspiel von Erhörung des Gebets unseres Grafen. Anmerkungen wegen seiner Gemeinarbeit.

§. 11. Ein Exempel von Bestrafung der Heucheley in der Gemeine.

§. 12. Etwas vom obrigkeitlichen Amte des Grafen. Er denkt auf die Annahme des geistlichen Standes.

§. 13. Seine Bemühungen für Herrn Steinmez.

§. 14. Noch einige Beweise seiner brüderlichen Liebe und Treue.

§. 15. Veranlassungen seiner Reise nach Berlenburg und Schwarzenau.

§. 16. Antritt derselben. Auszüge aus Briefen an seine Gemahlin. Besuche in Lichtenstein und Graiz.

§. 17. Sein Aufenthalt in Ebersdorf, Saalfeld, und Altenberg;

§. 18. desgleichen in Weimar, Erfurt und Gotha.

§. 19. Seine Ankunft in Berlenburg und Schwarzenau, und wie er sich daselbst betragen.

§. 20. Von seiner Connexion mit dem Rath Dippel.

§. 21. Eigene Aeusserung des Grafen über diesen Mann und dessen Meinungen.

§. 22. Fernere Nachricht von seinen Verrichtungen in Berlenburg;

§. 23. desgleichen in Schwarzenau.

§. 24. Er besucht, nach seiner Abreise von da, die so genanten Inspirirten.

§. 25. Eine Aeusserung von ihm über Johann Friedrich Rock;

§. 26. und über dessen Inspiration.

§. 27. Fortsetzung dieser Materie.

§. 28. Fernerer Erfolg und Ausgang der Sache.

§. 29. Von den Urtheilen über die erzehlten Besuche des Grafen.

§. 30. Seine Rükreise nach Herrnhut.

§. 31. Geburt seiner Tochter Theodora Caritas.

Sein Aufsatz von christlicher Kindererziehung.

§. 32. Sein Vorschlag wegen eines Zucht- und Arbeitshauses.

§ 33. Von einer abermaligen Streitschrift gegen den Grafen und die Gemeine; seinem Betragen dabey, und dessen Folgen.

§. 34. Von seiner Schrift: Privaterklärung der Gemeine in Herrnhut betitelt.

§. 35. Von seinem Bedenken über den Unterscheid des Separatismi, der Sectirerey, und einer apostolischen Gemeine Christi.

§. 36 Seine Nachforschungen in der Kirchengeschichte und deren Endzwek.

§. 37. Auszug eines Schreibens in seinen theologischen Bedenken.

§. 38. Von zween andern Aufsätzen des Grafen.

§. 39. Von seinen Gedichten und Liedern in diesem Jahre.

§. 1.

DJe Gemeine in Herrnhut war in einem solchen Gange, daß man GOtt dafür von Herzen danken konte. Sie wuchs in der Gnade und Erkentnis unsers HErrn JEsu Christi fast zusehens.* So habe ich es selbst gefunden, als ich in diesem Jahr, mit meinem Freunde Gottfried Clemens, dermaligen Prediger in Herrnhut, daselbst besuchte.**

Es hatten insonderheit manche Brüder und Schwestern, welche bis daher in keinem Amte gestanden, im Guten so zugenommen, daß ihr Wachsthum ganz offenbar war. Andere hingegen, denen Aemter in der Gemeine waren aufgetragen worden, schienen wo nicht zurük zu gehen, doch wenigstens zurük zu bleiben. Das brachte unsern Grafen auf die Gedanken, daß es nöthig seyn dürfte, nachzusehen, ob nicht dieses und jenes Amt besser könte und solte besetzt werden.

Er machte mit sich selbst den Anfang, und legte das um der Umstände willen übernommene Gemeinvorsteheramt (S. 421.) schriftlich nieder. Seine Erklärung, die er deswegen gab,*** lief darauf hinaus, daß er zwar gerne dienen, und sich dran wagen wolle, der Gemeine bestes zu suchen, und ihren Schaden abzuwenden; aber ihr Vorsteher wolle er nicht mehr seyn und heissen. Er wisse auch niemanden für die Zeit vorzuschlagen, der der Gemeine Vorsteher seyn könne.

Hierauf legten die bisherigen Aeltesten (S. 518.) ihre Aemter auch nieder, und die Gemeine machte Anstalt zu einer neuen Aeltestenwahl. Diese erfolgte am 15 Merz, da der Bruder Martin Linner zum Aeltesten der Gemeine, und die Anna Nitschmannin zur Aeltestin der Schwestern, erwehlt wurden. Ersterem wurde nicht lange hernach der Bruder Augustin Neisser als Viceältester beygegeben.

* Man kan hierbey nachsehen, was unser Graf von dem damaligen Zustande der Gemeine in Herrnhut an einen gewissen Prediger geschrieben hat, in den Bedenken und Sendschreiben, S 40. und 46.

** Ich habe davon ein mehreres gesagt in meiner gedrukten Declaration über die gegen die Brüder ausgegangene Beschuldigungen, in der Einleitung d. d. London am 22 Jun. 1750. Man kan damit conferiren die büdingische Samlung, Band III. S. 646. 647.

*** Man findet sein Schreiben an die Gemeine in Herrnhut, in welchem er sein Amt niederlegt, im dritten Bande der büdingischen Samlung, S. 794.

§ 2.

Was ich oben S. 420. erinnert habe, daß man bey der Aeltestenwahl nicht sowohl auf die Jahre, als vielmehr auf die in ihnen wohnende Gnade GOttes, und wie unser HErr JEsus Christus sich an ihnen bewiesen, gesehen habe; das geschahe auch dismal. Martin Linner war ein junger Mensch, ein Bekker seines Handwerks, und der eben keine besondere Gabe zum öffentlichen Vortrag hatte; er stund aber in einem herzvertraulichen

traulichen Umgang mit dem Heiland, und bewies sich in allen Stükken als einen Diener JEsu. * Die Anna Nitschmannin war als ein Kind mit ihren Eltern aus Mähren nach Herrnhut kommen (S. 323.) und als die grosse Erwekkung unter die Kinder kam, (S. 427.) wurde sie auch mit ergriffen, und hernach mit Segen unter den Mägdlein gebraucht. (S. 443.) Sie ging mit starken Schritten in der Gnade fort, verdiente sich ihren äussern Unterhalt mit Wollspinnen, führte einen stillen Wandel, und blieb Tag und Nacht im Gebet. ** So habe ich sie selbst gefunden.

Von diesen Aeltesten erwartete nun die Gemeine nicht, daß sie äusserlich sehr wirksam seyn solten, und man verschonte sie mit den Dingen, die dahinein schlugen. Sie hatten aber den Auftrag, mit Rükksicht auf ihr Geschlecht, die Gemeine überhaupt, und ein jedes Mitglied derselben insonderheit, auf dem Herzen zu tragen, und die andern Diener und Dienerinnen der Gemeine, welche geschäftig seyn mußten, mit ihrem Gebet und Segen zu begleiten.

Es verbunden sich nemlich einige Brüder, aus Liebe zum Heiland und der Gemeine, mit Genehmigung der ganzen Gemeine, sich zum Dienst derselben, unter vorbesagten Aeltesten, zu Erreichung der Absichten unsers HErrn JEsu Christi mit ihr, freywillig von Herzen herzugeben. Diese waren sich unter einander besonders scharf, unterredeten sich fleißig mit einander, um in allen Stükken in einem Sinne zu handeln, und nahmen sich des

Ganzen und seiner Theile, des innerlichen und äusserlichen, des kleinen wie des grossen, getreulich an; und wurden deswegen Helfer ins Ganze genennet. *** Sie hatten auch den Auftrag, die Gemeine, nöthigen Falls, vor der Obrigkeit, oder auch vor andern Personen, zu vertreten, und in dem Fall hiessen und waren sie die Syndicen der Gemeine.† Unser Graf war einer von diesen Helfern, und der Heiland war mit ihm.

Unter den Schwestern waren auch einige, die sich, in Absicht auf den Dienst unter ihrem Geschlecht, auf gleiche Weise mit einander verbunden, und die nennte man die Helferinnen.

Wenn nun diese Helfer und Helferinnen die Sachen vorläufig mit einander überlegt hatten; so trugen sie den Aeltesten alles deutlich vor; und alsdann kam es erst zu einem Entschluß, wenn diese mit dem, was verabredet worden, von Herzen zufrieden waren.

* Das erbauliche Leben und Ende Martin Linners, Aeltesten der Gemeine von Herrnhut, findet man in der freywilligen Nachlese, S. 938.

** In dem ersten Bande der büdingischen Samlung, S. 349. ist ein Lied von ihr zu lesen, welches sie vor ihrer Reise nach America, im Jahr 1740. gemacht, und darinn einen Theil ihres Lebens selbst beschrieben hat.

*** Im zweyten Band der büdingischen Samlung, S. 260. findet man eine ausführliche Beschreibung von diesen Helfern.

† Hieher

† Hieher gehört das, was unser Graf in seiner Deduction an die wirklich geheime Räthe in Dresden, welche im zweyten Theil der apologetischen Schlußschrift steht, von diesen Syndicen der Gemeine sagt S. 411.

§. 3.

Zu den täglichen Loosungen, wovon oben (S. 474.) wurden in diesem Jahr die vorjährigen abermals gebraucht; so, daß auf jeden Tag eine derselben gezogen wurde.

Für das Jahr 1731. aber verfertigte unser Graf zum voraus ein neues Loosungsbüchlein; welches das erste war, das gedrukt wurde, unter dem Titel: Ein guter Muth, als das tägliche Wohlleben der Creutzgemeine Christi zu Herrnhut, im Jahr 1731, durch die Erinnerung ewiger Wahrheiten; alle Morgen neu.* Es bestund aus abwechselnden biblischen Texten mit ihrer Liedererklärung, und aus Collecten, mit Schrift erwiesen; war der königlichen Prinzeßin Sophie Hedwig von Dännemark dedicirt; und wurde zum Gebrauch in dem folgenden Jahre von neuem rangirt. **

* Man findet es in der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine, im ersten Band, S. 1. u. f.

** S. die Specification der Loosungs- und Textbüchlein, welche von ihm selbst den Loosungen des Jahres 1760. beygefüget, und hernach der Samlung der Loosungsbüchlein von 1731. bis 1761. vorgesetzt worden ist.

§. 4.

§. 4.

Der Lehrvortrag unsers Grafen in diesem Jahre war überhaupt von dem im vorigen Jahre wenig unterschieden. (S. 551. u. f.) Seine Hauptsache blieb dabey jederzeit die selige Materie von JEsu Christo, und dem ganzen Verdienste Seines Lebens, Leidens und Todes; die, wie bereits S. 408. angeführt worden, in der Gemeine um diese Zeit zwar noch nicht so aufgeklärt war, wie sie es hernach, durch GOttes Gnade, unter uns worden ist, aber doch schon damals als der einzige Grund, in Lehre und Leben, vorgetragen und angenommen wurde.

In dem herrnhutischen Diario finde ich z. E. unterm 21 May folgendes: "Nachmittags hielt der Herr Graf eine öffentliche Rede in Herrnhut von den unzulänglichen Ursachen, Christo nachzufolgen; und zeigte, daß die Haupturſache der rechten Bekehrung seyn müsse, daß wir theuer erkauft sind."

Mit dem gewöhnlichen Gebrauch, oder vielmehr Misbrauch des Gebets des HErrn, war er nicht zufrieden; und glaubte, wie es dann nicht zu leugnen ist, daß gemeiniglich nicht recht bedacht werde, wen unser Heiland dasselbe beten gelehret hat, und was dessen Inhalt besaget. Wenn dieses Gebet (war seine Erklärung) von solchen Leuten ausgesprochen wird, die nichts weniger begehren, als von ihren Sünden befreyet zu werden, und den Namen GOttes zu heiligen; denen es

mehr

mehr um die Lüste des Fleisches und um zeitliche Güter zu thun ist, als um das Reich GOttes; die viel lieber ihren eigenen Willen thun, als den Willen GOttes; u. s. w. so ist das ein Misbrauch des Namens GOttes und ein Greuel vor GOtt." *

* Diese seine Gedanken hat er in der folgenden Zeit weiter ausgeführt. Ich beziehe mich hier auf die apologetische Schlußschrift, S. 489. u. f. Den Inhalt seiner realesten Aeusserungen über das Gebet des HErrn findet man beysammen in dem ersten Bande der Auszüge seiner Reden über die vier Evangelisten, von S. 297. an.

§. 5.

In dankbarer Erinnerung an die Uebergabe der augspurgischen Confeßion, am 25 Jun. 1530. verfaßte er die bertholdsdorfische und herrnhutische Jubelfreude * in einem Dankpsalm der Gemeine; welcher eine liebliche Vorstellung des erstaunlichen Unternehmens der gottseligen Bekenner, sonderlich D. Luthers, enthält. Er läßt darinn Paulum vom Glauben reden; mit Beystimmung und Bestättigung der Gemeine: und drukt den Sinn Georgs, Marggrafen zu Brandenburg, des Churprinzen Johann Friedrichs zu Sachsen, und D. Luthers, (deren eigene Worte er aus des Herrn von Sekkendorfs Geschichte des Lutherthums anführet,) in gebundener Rede aufs genaueste aus; ebenfalls mit Beyfügung der Herzenserklärung der Gemeine.

* Man

* Man findet dieselbe in dem ersten Bande der büdingischen Samlung, S. 33. u. f.

§. 6.

Bey aller der Gnade, welche unser HErr JEsus Christus in dieser Zeit an der Gemeine in Herrnhut überhaupt that, war unser Graf, in Absicht auf einige Familien, die, ausser den mährischen Exulanten, dahin gezogen waren, nicht ohne Sorge. Er stellte sich vor, was es für Folgen haben würde, wenn ein solcher Einwohner von Herrnhut dem Heiland untreu würde, und in Sünden und Schanden geriethe; oder auch Leute in seinem Hause hätte, die sich dergleichen zu Schulden kommen liessen. Er würde als Obrigkeit zwar im Stande seyn, solche Leute mit gebührender Strafe zu belegen, und auf die Weise Einhalt zu thun; dieses aber wäre, in einer Gemeine JEsu Christi, welche unter dem sanften Regiment des Heiligen Geistes steht, allemal etwas sehr unschickliches.

Er suchte also dem Uebel auf eine der Gemeine anständigere, und der Sache gemässere Art vorzubeugen, und entwarf einen Revers, den alle Hausväter, die entweder schon in Herrnhut wohnten, oder künftig da zu wohnen begehrten, zu unterschreiben hätten.

In diesem Revers wurde ihr eigenes Geständnis, daß sie und die ihrige mit keinem andern Sinn, und aus keiner andern Ursach, nach Herrnhut gekommen wären, oder kämen, als weil sie

geglaubt,

geglaubt, oder glaubten, daß sie für sich selbst, und ihre Familien, daselbst Gelegenheit hätten, ihre Seele zu erretten, und dem Heiland zu dienen, zum Grunde gelegt.

Der eigentliche Sinn des Reverses aber läuft darauf hinaus, daß ein jeder, der in Herrnhut wohnt, oder wohnen will, die Versicherung gibt, daß er sich entweder der Laster, welche GOtt und Menschen zuwider sind, als Völlerey, Hurerey, Dieberey, Betrügerey, und andrer solcher Dinge enthalten; oder Herrnhut räumen, und sein Haus an die Gemeine käuflich überlassen will. *

* Der Revers selbst steht in der büdingischen Samlung, im dritten Band, S. 8. u. f. und in der gegenwärtigen Gestalt des Creutzreichs JEsu in seiner Unschuld, in den additamentis S. 6. u. 7. findet man von den Ursachen, die unsern Grafen dazu bewogen haben, ein mehreres.

§. 7.

Der in der Welt gewöhnliche Gang der jungen ledigen Leute beiderley Geschlechts, da sie einander bekant zu werden, und zu gefallen suchen, gehört ohnstreitig vor andern zu dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, davon wir mit dem Blute Christi erlöset sind, (1 Petr. 1, 18. 19.) und welcher in einer Gemeine JEsu den größten Seelenschaden veranlassen kan. Daher war unser Graf darauf bedacht, auch hierin weislich einzulenken, und alles nach dem Sinne Christi einzurichten. Weil er aber wohl wußte, daß

durch

durch Gebote und Verbote in dem Theile wenig zu erhalten ist; so war es ihm eine besondere Materie der Dankbarkeit gegen den Heiland, daß sich diese Sache, auf eine dem Evangelio gemässe Weise, machte. Es traten nemlich achtzehn ledige Schwestern, deren Herz und Sinn darauf gerichtet war, sich dem HErrn JEsu Christo ganz aufzuopfern, am 4 May dieses Jahres mit einander in einen Bund, vor jenen, einer Gemeine GOttes unanständigen Wegen sich schlechterdings zu verwahren, und auf evangelische Art sich jungfräulich zu betragen. Sie gaben sich Herzen und Hände darauf, dem Bräutigam ihrer Seelen sich ohne Vorbehalt zu ergeben, der Leitung des Heiligen Geistes sich ganz zu überlassen; und was die Veränderung ihres Standes betrift, niemalen einem Antrage Gehör zu geben, welcher auf eine, dem Sinn der Welt und des Fleisches, nicht aber den Sitten und der Ordnung einer Gemeine Christi, gemässe Weise an sie gelangte. Wenn aber nöthig gefunden würde, einen Bruder mit einer Gehülfin zu berathen, und, nach angestellter Ueberlegung vor dem HErrn, ein Antrag an eine oder die andere von ihnen käme; so wolten sie alsdann denselben in Ueberlegung nehmen, und sich darüber nach ihrer Ueberzeugung entschliessen.

Die Aeltestin der sämtlichen Schwestern war selbst unter der Zahl der ledigen Schwestern, welche in diese Verbindung vor dem HErrn mit einander traten, und sie wurde, von der Zeit an, die Specialälteſtin dieses kleinen Chores. Die Sache

geschahe

geschahe übrigens mit Vorwissen und völliger Genehmigung des Aeltesten und Viceältesten der Gemeine, welche ihnen gleich darauf ihren Segen dazu im Namen des HErrn ertheilten. Hingegen hatten andere, (ich weiß nicht, aus was für Gründen) Anstand dabey. Unser Graf aber, der allerdings, nächst GOttes Gnade, vielen Antheil an diesem Vorgang hatte, bezeigte grosse Freude darüber.

Seit dieser Zeit ist der 4 May jährlich der eigene Chorfesttag der ledigen Schwestern; an welchem sie sich des Bundes, daran nach und nach viele hunderte ja tausende Antheil bekommen haben, dankbar erinnern und ihn erneuern.

§. 8.

Von den Jünglingen hat er unterm 5 Februar folgendes angemerkt:

" In der Versamlung der jungen Leute wurde von der Nothwendigkeit der geistlichen Führungen bey den Anfängern, durch andere Seelen, geredet. Hierauf wurden die hundert und elf Jünglinge, welche mit unserer Gemeine in genauer Connexion stehen, (darunter rechnet man aber alle diejenigen, die hier gewohnt haben und erwekt worden; ob sie gleich itzt nicht hier sind) zu den zwölf theuren Brüdern geschlagen, welche sich unter ihnen des Heils der Seelen ernstlich annehmen. Wir sahen, bey dieser Ueberrechnung, daß wir in sieben Jahren zwar aus einem Jüngling hundert

und elf in Herrnhut geworden: aber auch zugleich, daß wir vier aus diesem Haufen verloren haben."

Die Eheleute wurden nun immer gründlicher, und bekamen, in Absicht auf ihren Stand, in der Schule des Heiligen Geistes und durch den Vortrag der apostolischen Lehren, immer mehr Unterricht und Klarheit. Dazu trugen die einfältigen und offenherzigen Unterredungen der Brüder und Schwestern mit ihren treuen Arbeitern, das Ihre mit bey. *

Bey einer neuen Einrichtung der Banden oder Gesellschaften der Kinder im December, machte man den Versuch, einige Kinder, an welchen man eine besondere Gnadenarbeit verspürte, an anderer Kinder Seelen zu brauchen. Dieser Versuch ist nicht ganz mislungen, und man hat viele Jahre nicht ohne Segen damit fortgefahren.

Mir ist die Einfalt, welche zu der Zeit in Herrnhut regirte, etwas sehr kostbares. Ich will davon nur eine Probe anführen, welche sich zugleich auf unsers Grafen Person beziehet. Weil dessen Art und Weise, an mangelhaften Gemüthern zu arbeiten, dem Bruder Martin Linner in manchen Stükken zu hart und dringend vorkam; so eröfnete er ihm seine gegründete Gedanken, in einem herzlichen Wunsche zum Namenstage.

In diesem merkwürdigen Briefe heißt es unter andern: " Ich wünsche von Herzen, daß an Ihnen die Liebe und die Unterscheidung und die Ritter-

Ritterschaft niemals zertheilet vorkommen mögen; sondern sie müssen immer vermenget seyn. Die Prüfung und Unterscheidung, ohne die Liebe, kan zu weit gehen. Wann ein Bruder sich vergangen hat, und die Schärfe komt nicht zugleich mit erbarmender Liebe an ihn; so überschreitet sie das Ziel, und trift nicht überein mit der Züchtigung des Geistes an derselben Seele. Diese merkt es, ob derselbe Bruder allein göttlich geeifert hat wider das Vergehen? oder ob es mit Natureifer vermenget war? Findet sie etwas von dem letzten; so ist ihr der Ermahner in seinem Amte nicht mehr so wichtig, weil sein Ermahnen dem Sinne JEsu nicht ganz gemäs war, und sie in sich gewahr worden, daß es entweder zu viel oder zu wenig, oder verkehrt war. GOtt gebe Ihnen den Geist der Weisheit und der Unterscheidung, zur Bewährung der Liebe, und gewisse Tritte zu thun in der Ritterschaft, beides für sich und alle Brüder und Schwestern! Ich schreibe dieses nicht, um Sie zu lehren; weil Sie darinnen weiter sehen, als ich, sondern ich wünsche es Ihnen von GOtt, daß Sie darinnen immer völliger werden." S. die Beschreibung und zuverläßige Nachricht von Herrnhut, (Leipzig, 1735.) S. 172. u. f.

* In den Auszügen der Reden unsers Grafen über das erste Buch Mosis findet man ein mehreres von der damaligen Arbeit im Ehechor der Gemeine zu Herrnhut, S. 152 - 157.

§. 9.

Des Widerspruchs und der Lästerungen gegen die Gemeine in Herrnhut ohnerachtet, fanden sich viele, die an diesem Orte zu wohnen wünschten, und für ihre Seele davon einen realen Nutzen hoffeten. Wenn sich Leute meldeten, die um des Gewissens willen ihr Vaterland und das Ihrige verlassen hatten; so pflegte unser Graf ihnen keine Schwierigkeit zu machen. (Es wohnten in diesem Jahre bereits sechs und funfzig Personen in Herrnhut, die um des Heilandes willen Ketten und Bande erduldet hatten.) In Absicht auf andre Personen ging er mit der Gemeine zu Rathe; und schreibt davon in seinem Diario unterm 7 Junius: "Es sey eine überaus schöne Conferenz mit der Gemeine darüber gehalten worden, ob man leicht oder schwer daran gehen solle, jemanden in Herrnhut anbauen zu lassen; und man habe das letztere einmüthig beschlossen."

Ueber seine Behandlung der Irrenden äussert er sich am 28 December also: "Es ward heute davon geredet, ob man die Leute wol tragen könne, die irrig wären in der Lehre vom Creutz? (d. i. von der Versöhnung durch den Creutzestod JEsu) Ich sagte: Ja, tragen: aber nicht unwiderlegt lassen."

Am 2 Januar erzehlt er, wie es mit den Armen gehalten würde; und thut hinzu: "Wir projectirten eine Armenbüchse; auf welcher (weil alles blos von unsern eigenen Brüdern colligirt wird) die

die Worte stehen: Gedenket 1) an JEsu Worte: Geben ist seliger, dann Nehmen; (Gesch. 20, 35.) 2) an unserer Väter Weise: Ob sie wol sehr arm waren, haben sie doch sehr reichlich gegeben, in aller Einfältigkeit. So erzeiget nun die Beweisung eurer Liebe und unsers Ruhms an euch. 2 Cor. 8, 2. 24.

An einem andern Tage merkt er an: "In einer grossen Gemeinconferenz wurde ausgemacht: Sobald ein Bruder oder Schwester ihre Hütte ablegen würde; solte dieselbe an den Hutberg gelegt und daselbst umzäunet: sodann aber ein Umfang um denselben ganzen Platz gemacht werden."

Am 5 May wurde der erste Bruder dahin begraben, und das war der Anfang zu dem Begräbnisplatz, wo nun schon viel hundert Brüder und Schwestern, und eine grosse Anzahl lieber Kinder liegen. Unserm Grafen war es sehr wichtig, die Gemeinschaft der Gläubigen, die sie hier auf Erden mit einander gehabt haben, auch durch das zusammenlegen ihrer entseelten Leiber zu bekennen. Wenn er jemand ein Vergnügen machen wolte, so nahm er ihn mit sich auf den Hutberg (so pflegt man den Gottesakker der Gemeine in Herrnhut zu nennen, weil er an dem Berge dieses Namens liegt) und redete mit ihm von den Entschlafenen, deren Leiber da begraben waren. Das Liegen im Grabe war ihm darum etwas respectables, weil unser HErr JEsus Christus selbst im Grabe gelegen.

§. 10.

Im November wurde Martin Dober, einer von seinen Mitarbeitern, bis zum Verscheiden krank. Dem Grafen ging dieses sehr nahe: denn er hatte Hofnung, daß derselbe noch ein gesegneter Zeuge des Todes JEsu Christi, und der Versöhnung durch Sein Blut, in der Gemeine werden könte.

Als aber jedermann an dessen Aufkommen zweifelte; wendete sich unser Graf zu dem HErrn über Tod und Leben, und stellte Ihm in seinem Gebet kindlich vor, wie brauchbar dieser Bruder schon itzo wäre, und wie viel brauchbarer er noch werden könte. Er that hinzu, der Heiland möchte doch lieber ihn, (den Grafen) von der Erde wegnehmen, und den Martin Dober noch erhalten. ----

Es war offenbar, daß GOtt dieses Gebet erhört hatte: denn als man nun dachte, daß alle Hülfe aus sey, so besserte es sich mit Martin Dober auf einmal, wider die Natur der Krankheit, womit er behaftet war. *

Von der Zeit an hat derselbe noch achtzehn Jahre gelebt, und noch zehn Jahre lang sowol mit seinem Zeugnis von JEsu Christo dem Gecreutzigten, als mit seiner unvergleichlichen Helfergabe, (S. oben 595 u. f.) der Gemeine in Herrnhut gedient.

Uebrigens will ich hier noch ein paar Sachen bemerken, die sich auf des Grafen Gemeinarbeit beziehen.

Das

Das erste ist, daß ihm fast allemal, wenn er etwas vornahm, woraus er für sich selbst, oder für die Gemeine, einen besondern Nutzen und Segen erwartete, viele Dinge in den Weg traten, die seinem Herzen und Gemüthe schwer fielen. Er drükt sich darüber so aus: "Er wisse manchmal nicht, wo anzufangen noch aufzuhören sey; und wenn ihm der HErr nicht Friede zusagte, so würde er sich weder rathen noch helfen können."

Das andere ist, daß er fast immer, wenn er in der Gemeine reden, oder sonst etwas thun solte, sich ausserordentlich arm und elend fühlte. Das trieb ihn aber zum Heiland, und machte ihn um Seinen Gnadenbeystand beten und weinen. Unser HErr JEsus Christus beschämte ihn auch nicht; wovon ich gar viele Specialia in seinem Tagebuch gefunden habe.

* S. die Beylagen zu den naturellen Reflexionen, S. 19.

§. 11.

Als ich und Gottfried Clemens in Herrnhut besuchten; (S. 593.) kamen wir unter andern zu einer Person, die krank und elend und von den übrigen ausgezeichnet war. Auf die Frage, was ihr fehlte, bekamen wir, sowol von ihr selber, als von andern, die bey ihr waren, die Antwort: Sie sey von der Hand GOttes gerührt worden. Man erzehlte uns die Sache mit folgenden Umständen.

Diese Person sey nach Herrnhut gekommen, und habe vorgegeben, es sey ihr um die Errettung ihrer Seele zu thun, und sie wolle sich zu GOtt bekehren. Sie habe auch viel über ihr Elend geklagt; es sey aber mit ihr immer einerley geblieben. Das habe bey andern den Verdacht erwekt: ob ihre Aeusserungen vielleicht nicht aufrichtig seyn möchten? Denn, wer JEsum Christum suche, der finde Ihn, und wer um Seine Gnade weine; der werde nicht beschämt. Es sey darüber mit ihr gesprochen worden; sie aber habe es niemals zugestanden. Als nun der Herr Graf einmal in der Gemeinversamlung von der Heucheley und derselben Abscheulichkeit in den Augen GOttes geredet, und das Beyspiel des Ananias und der Saphira (Gesch. 5.) angeführt habe; sey diese Person im Saale zu Boden gefallen, und man habe sie hinaustragen müssen. Nachdem sie wieder zu sich selbst gekommen; habe sie ihre bisherige Falschheit und Betrügerey bekant.

Von dieser Zeit an hat sie andern zum Schrekken, lange krank gelegen, und ist, nach endlich wiedererlangter Gesundheit, von Herrnhut weggezogen, und in elende Umstände gerathen.

Bey dieser Gelegenheit will ich nur folgendes von unserm Grafen bemerken. Er konte gar nicht leiden, daß jemand wissentlich und vorsetzlich etwas anders von sich vorgab, als wie es in der That und in der Wahrheit bey ihm war. Wenn ein Mensch noch keinen Sinn dazu hatte, sich dem HErrn JEsu zu ergeben, und sich von Herzen zu

Ihm

Ihm zu bekehren, und er sagte es nur: so war der Graf dafür, daß man ihn abwarte, und ihm nicht weniger diene und behülflich sey, als einem Bruder oder einer Schwester, die man für ein treues Herz gegen den Heiland hielte. Wenn aber jemand vorgab, daß er den Heiland lieb habe, oder daß er zu Ihm bete und nach Ihm weine; und es zeigte sich anders, daß man glauben mußte, er habe betrogen, oder geheuchelt: so war ihm ein solcher Mensch ein Greuel. Wenn aber jemand aus Mangel der Selbsterkentnis, etwas von sich vorgab, das nicht Grund hatte; so war er gegen einen solchen mitleidig gesinnet; suchte ihn entweder selbst, oder durch andere zu bedeuten, und hatte Geduld mit ihm, bis er sich besser kennen lernte.

§. 12.

Was unser Graf, in Absicht auf die herrschaftlichen Geschäfte, deren er sich noch nicht entschütten konte, für eine Einrichtung gemacht habe, davon ist oben S. 406. 407. geredet worden. Daß ihm dabey gleichwol etliche fromme, aber unordentliche Unterthanen, die er mehr nach der Billigkeit, als nach der Strenge der Gesetze, zu regiren suchte, viel Noth gemacht; ersiehet man aus einer Weisung an sie vom 4 Junius dieses Jahrs.* Aus derselben erhellet unter andern; daß er die besondere Direction der weltlichen Dinge lieber gar aufgegeben hätte. Daß er aber gleichwohl das Ganze übersehen, und daß niemand Unrecht geschehen

können, der sich bey ihm ordentlich und zu rechter Zeit darum gemeldet.

Daß es ihm mit dieser Erklärung Ernst gewesen sey, weiß ich gewiß; und man kan unter andern aus einem gedrukten Schreiben des Oberhofpredigers Jablonsky an unsern Grafen d. d. Berlin am 15 May, ** sehen, daß letzterer damals über die Antretung des geistlichen Standes ernstlich gedacht hat. Die Meinung des Oberhofpredigers ging dahin: "Die Absicht des Grafen sey zwar ruhmwürdig und unverwerflich; auch unter den Protestanten nicht ohne Beyspiel. Denn zu geschweigen, daß in England mancher, auch aus den vornehmsten Familien, dem geistlichen Stande sich zu widmen pflege; so hätte auch in Deutschland Fürst Georg von Anhalt das Evangelium geprediget. Inzwischen meine er doch, daß der Graf wohl thun würde, wenn er günstigere Umstände erwartete; denn für die Zeit sey Herrnhut den Lästerungen noch zu sehr unterworfen."

* S. die büdingische Samlung, im dritten Band, S. 340. u. f.

** S. Isaac Lelong, in seiner Geschichte von Herrnhut, Godts Wonderen met zyne Kerke genant Amsterdam 1738. im ersten Theil. S. 376.

§. 13.

Als es mit der Verfolgung des P. Steinmez (S. 524.) so weit ging, daß er seines Amts, welches er bisher an der Gnadenkirche zu Teschen in Ober-Schlesien mit unglaublichem Segen geführt hatte,

hatte, entsetzt wurde; wendete sich der Graf, welcher an den Leiden der Zeugen JEsu immer einen besondern Antheil nahm, an den damaligen Marggrafen von Bayreuth, und meldete ihm die Umstände des P. Steinmezens; mit dem Ausdruk, daß wenn er eines Propheten Lohn haben wolle, (Matth. 10, 41.) so hätte er itzt Gelegenheit dazu.

Der Marggraf communicirte dieses Schreiben unsers Grafen sogleich seinem Consistorio, und alle Consistoriales waren einmüthig der Gedanken, dem Marggrafen den P. Steinmez zum Superintendenten in Neustadt an der Aisch zu empfehlen. Der Ruf dazu erging auch wirklich an ihn, (wofür unser Graf zuvörderst dem Heiland, und dann auch dem Marggrafen, Dank sagte) und er, P. Steinmez, wurde durch kayserliche Vergünstigung in den Stand gesetzt, denselben anzunehmen, welches dann auch geschahe.* Etliche Jahre darauf wurde er Abt im Closter Bergen, und Generalsuperintendent im Herzogthum Magdeburg.

* S. die gegenwärtige Gestalt des Creutzreichs JEsu ꝛc. S. 123. u. f.

§. 14.

Als in einer benachbarten Stadt der Eifer gegen die Privatversamlungen abermal aufwachte, und so weit getrieben wurde, daß man auch zwey oder drey Personen, auf der Strasse von ihrem Seelenheil mit einander zu reden, nicht gestatten wolte; nahm sich unser Graf, der ihnen vorher

gera-

gerathen hatte, das Uebel zu beschweigen, (S. 572.) auf ihr Ersuchen ihrer an, und machte ihnen ein Memorial an die königliche Commißion, welches man in seinen Bedenken und Sendschreiben S. 30. findet. Sie legen darinn das Unrecht dar, welches sie bisher erlitten; erklären sich aber dabey, daß wenn ihnen für die Zeit nicht geholfen werden könte, sie das Leiden und Schweigen aufs neue erwehlen, aber gegen ihr Gewissen zu handeln sich nicht entschliessen würden.

Ein erwekter Mann in Bertholdsdorf, der zu Kriegsdiensten genommen worden, konte Gewissens halber, sich nicht entschliessen, zu schwören. Um ihn davon zu befreyen, gab ihm der Graf ein Attestat seiner Treue, mit Verpfändung seines eigenen ganzen Vermögens. Der Erfolg war, daß der Obriste des Regiments nicht nur diesen, sondern noch einen andern Bertholdsdorfer, welcher angeworben worden, generös zurükschikte.

§. 15.

Es ist oben bezeugt worden, daß sich unser Graf zu der Lehre der evangelischlutherischen Religion von Herzen bekant habe. (S. 236. u. f.) Auch habe ich angeführt, daß er einestheils niemanden für ein Kind GOttes erkennen wollen, als den, der in Christo allein seine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung suche; (S. 582.) anderntheils aber geglaubt habe, daß er über Nebenmeinungen, welche, wenn sie auch irrig sind, doch dem und jenem Menschen, so viel den Grund betrift,

betrift, unschädlich seyn können, mit niemand zu streiten habe. (S. 583.) Zu diesen Ideen bekante er sich auch in diesem Jahre, in einem Schreiben, wovon man in seinen theologischen Bedenken, S. 58. u. f. einen Auszug findet. Weil er nun dabey für Begierde brante, die Gnade GOttes in Christo vielen Menschen zu bezeugen, und ihnen dadurch beförderlich zu seyn, ihr Heil zu suchen und zu finden; so war solches der eigentliche Grund zu seiner in diesem Jahre vorgenommenen Reise nach Berlenburg und Schwarzenau.

An diesen Orten wohnten damals allerley Personen, welche anderswo waren verfolgt worden. Sowohl in ihren Einsichten, als in ihrer Handelsweise, waren sie unter einander sehr verschieden. Ein jeder glaubte gleichwol das Beste zu haben, und richtete der Andern Wege. Die meisten stritten über Nebensachen, und vergassen darüber der Hauptsache.

Unser Graf hatte aber, ausser der schon angeführten Bewegursache, die in seinem Herzen lag, auch noch eine äusserliche Veranlassung zu einem Besuche dieser Leute erhalten. Der berlenburgische Oberforstmeister, von Kalkreuth, hatte zu Anfang des Jahrs 1729. in Herrnhut besucht, und von der Gemeine daselbst einen guten Eindruk bekommen. Als er nach Berlenburg zurük kam, erzehlte er, was er in Herrnhut gehört, gesehen und gefühlt habe; mit dem sehnlichen Wunsche, daß es ihres Orts auch so werden möchte. Hierdurch ward der damals regirende Graf zu Wittgenstein-

Berlen-

Berlenburg bewogen, unsern Grafen zu einem Besuche dahin zu invitiren. Dieser verschob denselben anderthalb Jahr, entschloß sich aber endlich doch in GOttes Namen dazu, weil er hoffen konte, daß ihn GOtt nicht werde ungesegnet seyn lassen. *

* Ich finde das, was bey diesem Besuche merkwürdig ist, in einem eigenen Aufsatz von der Hand unsers Grafen; der meines Wissens nicht gedrukt ist.

§. 16.

In der beschriebenen Gemüthsdisposition und Absicht trat der Graf diese Reise mit Martin Linnern, dem Aeltesten der Gemeine in Herrnhut, im August an; hielt sich aber unterwegs an verschiedenen Orten etwas auf.

In Bischofswerda unterredete er sich mit einem Freunde darüber, wie wir JEsum zu lieben hätten: nicht, damit Er uns liebe, sondern, weil Er uns geliebet hat.

Von hier schrieb er an seine Gemahlin, welche in allem seine treue Gehülfin war. (S. 480. u. f.) " Wenn ich unsere ganze Umstände überlege; die grossen weitläuftigen Anstalten; die mit kleinem Vermögen und grossen Schulden angefangene, und doch nun schon acht Jahr glüklich geführte Haushaltung und Vermehrung des Unsrigen; so erstaune ich, und sehe, daß uns GOtt, durch deine Hand, segnet.

Wohlan!

Wohlan! Wir woll'n uns, Du und ich,
Von neuem dazu ganz verbinden,
Unſ'r Gut und Wolluſt ewiglich
In Ihm zu ſuchen und zu finden.
Ich bin der Trägheit herzlich gram,
Und unſerm loſen Bogenſpannen.
Dem Freunde, der ins Elend kam,
Und ließ ſich GOtt für uns verbannen,
Dem ſey der ganze Muth,
Dem werde Gut und Blut
Zum ewigen Beſitz ergeben.
Mein Heiland! hebe dann,
Von dieſem Tage, an,
Noch mächtiger in uns zu leben! *

Ich empfehle dir von Herzen die tägliche und ſtündliche Sorge für unſre Kinder. Ich bitte dich auch, deine Bande fleißig zu halten, und recht gründlich darinn zu reden."

Von Dresden aus ſchrieb er an ſie: "Ich bin im Segen hier angekommen. Unterwegs habe ich dem HErrn JEſu alle unſre Herrnhuter Brüder namentlich ans Herz gelegt."

Von Freyberg meldete er ihr: "Wir waren geſtern ſehr hungrig nach Seelen; es kam aber keine Gelegenheit. So nahmen wir den Entſchluß, eine jede Perſon, die uns begegnen würde, Chriſto, in erbarmender Liebe und Glauben, ans Herz zu legen.

In Lichtenſtein beſuchte er den Grafen von Schönburg, und redete unter andern von der Verſöhnung durch Chriſtum beſonders nachdrüklich.

In

In Graiz traf sein Vetter, Graf Ludwig Friedrich von Castell zu gleicher Zeit ein. Sie besuchten mit einander die dasige Herrschaft, und wurden insonderheit von der General-Feldmarschallin, Gräfin Reuß sehr freundschaftlich aufgenommen.

* S. seine deutsche Gedichte, L. v. 5.

§. 17.

Am 22ten kam er nach Ebersdorf, und blieb da bis zum 26ten. Besondere Umstände machten, daß er itzo ungemein willkommen war. Seine Schwägerin, die Comtesse Benigna, bezeugte ihm, daß sie GOtt dankte, der ihn gerade zu dieser Zeit hergebracht. Sie habe erst heut zu GOtt geflehet, daß er des Grafen Weg nach Ebersdorf richten wolle, und nun sähe sie schon die Erhörung ihres Gebets.

Hier wohnte er einer grossen Predigerconferenz bey; hielt auf ausdrükliches Ersuchen verschiedene Versamlungen; und redete in der letzten von der feurigen Liebe zu JEsu Christo mit vieler Gnade. Auch bey der Tafel nahm er Gelegenheit, ein gutes Bekentnis abzulegen, und erklärte sich unter andern von dem ganzen Grunde der Brüder, und ihrem eigentlichen Zwek. Er that auch eine Reise nach Lobenstein, zum Besuch des Grafen Heinrich XV. welcher eben krank war, und unterhielt sich ausserdem mit verschiedenen Personen, welche ihn zu besuchen kamen.

Von

Von Ebersdorf ging er nach Saalfeld, und hatte mit dem Herzog Christian Ernst eine herzvertraute Conversation. Darauf besuchte er die Frau von Schwarzenfels in Altenberg, und blieb etliche Tage daselbst; denn er hatte hier von Jena aus, wie auch von andern Orten, viel Besuch. Ich bin damals selbst da gewesen, und weil ich nicht lange bleiben konte, widmete er mir eine ganze Nacht; da wir einander von dem, was der Heiland an uns thut und gethan hat, genug zu erzehlen hatten.

§. 18.

Am 30 August traf er in Weimar ein, wobey wohl eine besondere Fügung GOttes war, denn er hatte es sich nicht vorgenommen, seinen Weg dahin zu nehmen. Seinen ersten Besuch machte er bey einem gewissen Gottesgelehrten. Derselbe ward durch diese unerwartete Zusammenkunft so bestürzt, daß er sich lange kaum besinnen konte. Als er sich aber wieder gefaßt hatte, wurde er endlich treuherzig gegen unsern Grafen, und gab ihm seine Meinung von den wahren Ursachen des heftigen Widerspruchs gegen ihn, in folgenden Worten zu erkennen: " Es ist nichts anders, (aber ich sage es im Vertrauen) als, daß Sie Ihren Stand gar nicht achten wollen. Denn die Aufbürdungen, daß Sie nicht an Christum gläubeten, die Rechtfertigung verwürfen, und dergleichen mehr; diese glauben die Leute, die sie ausspreng̃en, selber nicht alle." Das gab unserm Grafen Gelegenheit, ihm die Natur der Nachfolge JEsu und Seiner Jünger-

schaft deutlich und dringend vorzuhalten. Er betete darauf mit ihm, unter kräftiger Bewegung ihrer Herzen. Martin Linner redete ebenfalls mit diesem Theologo so gründlich, daß er selbst nicht wußte, wie ihm geschahe. Vorher hatte er gesagt: "Dem Herrn Grafen muß mans machen, wie die Gergesener dem Heilande thaten; und ihn bitten, daß er von unsern Grenzen weiche; er bringt lauter Creutz." Nun aber versicherte er ihn seiner innigen Liebe.

In Erfurt ward der Graf am 31 August nebst seinem Gefährten, von dem Consistorialrath Helmershausen mit Freuden in seinem Hause aufgenommen, und allda von einigen Geistlichen besucht. In einer ernstlichen und gründlichen Unterredung mit denselben, drang er insonderheit auf die Gemeinschaft. Nach verschiedenen Einwendungen, sagte endlich einer von ihnen: "Hier bin ich!" um seine Willigkeit zu erkennen zu geben. Dieser bezeigte auch dem Grafen beym Abschied seine Liebe, und sagte: "Es habe ihm einen ungemeinen Eindruk gegeben, daß er heute, eben an seinem Geburtstage, so lebendig erwekt und erinnert worden sey."

In Gotha, woselbst unser Graf noch denselben Tag, Abends spät, und sehr ermüdet ankam, suchte er dennoch einen Prediger auf, welchen er vor zwanzig Jahren in Halle kennen gelernt hatte, und unterhielt sich mit demselben bis nach Mitternacht, von der Kraft JEsu und Seines Evangelii. Ein anwesender Bruder des Predigers ward dadurch

dadurch dergestalt gerührt, daß er folgenden Tages den Grafen drey Meilen weit begleitete, um seines Umgangs, zum Segen für sich, länger zu genieſſen.

§. 19.

Zu Anfang des Septembers traf unser Graf in Berlenburg, und am 15ten in Schwarzenau ein. Sein Bekentnis, in Absicht auf seine Unternehmungen an diesen Orten, welches ich von ihm selbst gehört habe, war dieses, daß er sich, in groſſer Armuth des Geistes, in allen seinen Reden, lediglich auf den Beystand des Heilandes verlaſſen habe. Bey Nebensachen habe er sich nicht aufgehalten, sondern sey bey der Hauptsache, das ist der Gnade GOttes in Christo JEsu geblieben. Die Vernunft und Phantasie habe er mit nichts, als dem Worte GOttes, bestritten. -- --

Er nahm die Gelegenheit, die ihm täglich gegeben wurde, ein Zeugnis der Wahrheit, von JEsu Christo, öffentlich und besonders, abzulegen, mit Bescheidenheit an: ließ aber nicht zu, daß die Männer, welche sonst den Vortrag zu thun pflegten, bey seinem Daseyn zurük traten.

Bey den Unterredungen mit einzelnen Personen hatte er sich zur Regel gemacht, niemanden abzuschrekken, wenn er auch noch so wunderliche Dinge vorbrächte; sondern jedermann ganz auszuhören. Seine Antworten und Zurechtweisungen geschahen in Liebe, und waren mit Salz gewürzt.

§. 20.

Eine merkwürdige Person unter diesen Umständen in Berlenburg, war der Canzleyrath Johann Conrad Dippel, dessen Schriften, die er unter dem Namen des Christianus Democritus herausgegeben, bekant sind.

Mit diesem Manne war unser Graf vor einiger Zeit in Briefwechsel gekommen.

Als Dippel einmal gewisse philosophische Sätze, welche der göttlichen Wahrheit entgegen stunden, nach seiner eigenen Weise, beissend und spöttisch durchgezogen; so hatte der Graf davon Anlaß genommen, ihn zu bitten, daß er lieber bey jenen Streitigkeiten bleiben, als sich mit den Geheimnissen der Religion auf solche Art abgeben möchte. Diesen Rath hatte sich Dippel wohlgefallen lassen. Da er hernach die Gedanken unsers Grafen für Gelehrte, doch gutwillige Schüler der Wahrheit,* durch einen reisenden Bruder zu lesen bekommen, so war er ungemein vergnüget worden. **

Bey gegenwärtigem Besuch des Grafen in Berlenburg wohnte er, gegen seine Gewohnheit, allen Versamlungen bey. Dieselben und vornemlich die öfteren besondern Unterredungen mit ihm, hatten unläugbaren Nutzen und Segen für seine Seele, für die Zeit. ***

Unser Graf erzehlt einmal, wie ihm Dippel sein ganzes Leben beschrieben habe. " Als er auf seine Demon-

Demonstrationem evangelicam kam; (thut er hinzu) nahm ich hievon Gelegenheit, weil er mich seiner innigen Liebe zu mir, mit Thränen versichert hatte, ihm meine Gedanken recht einfältig, und nach meiner wenigen Erfahrung, zu sagen; nachdem, wie es dort heißt: **Wem wenig vergeben ist, der liebet wenig.** (Luc. 7, 47.) Da hat es der HErr gefüget, daß er gewonnen gegeben, die **Genugthuung Christi für die Welt** zugestanden; auch versprochen, in der nächsten Schrift diese Materie recht auszuführen und zu erläutern." Einige Tage drauf hat er sich, vor allen Brüdern in Berlenburg, zu der Lehre von Christi völliger Genugthuung, für die Sünden der ganzen Welt, öffentlich bekant.

Hieher gehöret noch ein Brief unsers Grafen, dessen oben S. 532. gedacht worden, an den Hauptmann von **Marschall**; in welchem er unter andern schreibt: "Es war mir wichtig, daß Herr **Dippel**, da ich ihm 1730. meine Umstände einfältig sagte, nicht nur herzlich weinte, und mir gleichfalls sein ganzes Herz ausschüttete: sondern auch sich mit mir vor dem **Lamme** niederwarf, um Gnade bat, und sie gekrigt hätte, wenn ihm nicht der Feind zur Stunde eine bittere und zu seinem Ruin eingerichtete Schrift in die Hände gebracht; dadurch dann sein Herz wieder zugeschlossen, und nichts, als der Personalestim für mich übrig gelassen wurde; um den ich auch kam, als Bruder **Martin Dober** ihn, bey Continuation seiner heidnischen Theologie, öffentlich aus der

Versamlung zu Berlenburg herauswies; † und ich, als Dippel mir es klagte, Dobers Handlung approbirte und auf mich nahm."

* S. oben S. 338. 378.

** Das war hernach die Veranlassung zu dem Druk dieses Aufsatzes.

*** Man findet Dippels eigene Erklärung hierüber in einem Schreiben an unsern Grafen, gleich nach seiner Abreise von Berlenburg in dem ersten Bande der büdingischen Samlung S. 364. u. f.

† Dippels Schreiben an den Grafen, von 1731 darinn er sich über Dobers Verfahren beschweret; eben daselbst, S. 365. u. f.

§. 21.

Unser Graf hat seine Denk- und Handelweise, in Absicht auf Dippeln und dessen Lehre, selbst in folgenden Aeusserungen aufs deutlichste dargelegt. *

" Ich verstund Dippeln lange nicht. Und da ichs bald glaubte, daß er das lehre, was ihm seine Gegner Schuld gaben; so redte er es mir mündlich wieder aus. Denn er gestund nicht nur die ganze Wahrheit von der Rechtfertigung: sondern er gab mir auch den Schlüssel, warum er sich dieser und jener ungeschikten Expreßionen bedienet habe, und doch die bösen Principia grade nicht hätte dürfen stabiliren wollen. Denn er gab zu, daß er, wie der Blinde von der Farbe, redte; und das konte ich ihm glauben. Als hernach unser

Hel-

Helfer Dober nach Berlenburg kam, und Gelegenheit hatte, ihn geraume Zeit zu sehen und zu sprechen; so kam der bald hinter den rechten Grund, und da brachen wir augenbliklich.

Wer mich nur ein wenig kennet, der weiß, daß ich, GOtt Lob! ein alter Diener und Anhänger des Lammes bin, das uns erkaufet hat; daß ich nicht allein über der Nothwendigkeit und Vollgültigkeit Seines Verdienstes nie einigen Zweifel getragen; sondern auch in allen Reden, Gedichten, und bey allen Gelegenheiten, etwas davon einzumischen getrachtet. So stand mein Herz: so glaubte ich.

Ich hatte aber dabey einen philosophischen Kopf. Ich stand in den Gedanken, in den irrigen, fast allgemeinen Gedanken: Man könne und solle die Nothwendigkeit des Verdienstes Christi demonstriren. Solange ich das dachte, war ich ein furchtsamer Disputator. Ich mußte redlich gestehen, daß mir meine Gegner überlegen waren; und daß Dippel besser demonstrirte, als ich. Das brachte mich zu einem solchen respectuösen Ausdruk von seinen Ponendis; (er hatte Dippels Demonstrationem evangelicam fere divinam genennet:) den ich freilich in dem Rigueur, die unsere deutsche Sprache mit sich bringt, nicht verstand: sondern nach dem gewöhnlichen französischen, lateinischen, griechischen und welschen Gebrauch des Wortes θεῖον, divin, divinum, wenn es etwas fürtreffliches anzeigen soll. **

Sobald ich Paulum verstund, warum er die Predigt vom Verdienste Christi der Weltweisheit opponiret, und unter die Sachen setzt, deren Legitimation man sich nur vergehen lassen muß, bis sie der Heiland im Herzen macht; und da kein Verstand in der Welt darauf fallen, damit eins werden, und sie gutheissen kan; sondern das lediglich durch den Geist GOttes in denen gewirket werden muß, denen Er es offenbaret: da hörte alle Schüchternheit und Respect vor Dippeln, und tausenden seiner Anhänger im geistlichen Stande, gleich auf. Ich hatte vorher gedacht, Dippel stünde mit seiner wunderlichen Meinung allein. Kaum aber hatte ich Paulum verstanden; so merkte ich, daß Dippels Anhänger Legion hiessen: daß man bald nichts, als Dippelianer, um sich hätte: daß es alle unbekehrte Christen im Lehr- Wehr- und Nährstande wären. Diese Heereskraft hätte mich schrekken sollen. Aber, sobald ich meine vorige Waffen weggeworfen hatte; so war ich muthig. Ich ließ sie philosophiren: und ich predigte das Creutz. Wenn mich jemand fragte: Warum? so sagte ich: So stehts geschrieben. Und dabey bliebs.

Nun wäre noch das Mitleiden übrig gewesen. Weil aber Dippel kräftig gerührt war, geschlagen und überzeugt, als ich ihn sahe; (welches er auch mit Thränen bekante,) so war mir sein Pruritus in der nachfolgenden Zeit offenbar. Er aber kam gegen mich in so eine Widrigkeit, daß man sagt, er sey im Begrif gewesen, hart wider mich zu schreiben, da er eben gestorben."

* S. seine

* S. seine Vorrede zu der zweyten Edition der Bedenken. X. Dieselbe ist auch in dem ersten Bande der büdingischen Samlung, S. 278. u. f. zu finden.

** "Ich bin übel angekommen. Man hält mich für Dippels Partisan. Und ich möchte bald sagen: Ich habe mehr an ihm gearbeitet, als sie alle. Ich habe aber doch, durch eine unvorsichtige Expreßion, da ich seine Demonstrationem (hoc puncto, de Justificatione, expressis verbis excepto) fere divinam genennet habe, mich verdächtig gemacht. Mein Sinn war wol nicht theologisch; sondern critisch und philosophisch. Aber der Ausdruk taugte doch nichts Ich habe es vielmal abgebeten: finde aber kein Gehör. Soviel ist inzwischen gewiß, daß ich von seiner Meinung so weit entfernet bin, als D. Luther, wenn er von der Vergebung der Sünden handelt. Das Lied: Allein zu Dir HErr JEsu Christ! mein Hofnung steht auf Erden ꝛc. ist mein und der Gemeine ganzer Sinn, und, solang ich lebe, mein einziger Sinn gewesen: auch ist mein Vorsatz, nicht eine Stunde davon abzuweichen" So erklärt er sich in der Darlegung richtiger Antworten auf die Beschuldigungen, S. 208.

Uebrigens ist in seinen theologischen Bedenken, S. 83. Eines von 1734, von Dippeln und seinen Streitigkeiten, in specie der Materie de Justificatione, befindlich Auch erzehlet er in den Gesprächen zwischen einem Reisenden und andern Personen, S. 145. u. f. viele Specialia von ihm.

§. 22.

Aus den in Händen habenden Nachrichten von dem Aufenthalt unsers Grafen in Berlenburg sehe ich, daß ihm zuvörderst angelegen habe, jedermann sowol besonders als öffentlich zu bezeugen,

was eigentlich dazu gehöre, daß ein verlorner Mensch ein Kind GOttes und Erbe des ewigen Lebens werde und bleibe. Darnach zeigte er auch die Nebensachen an, womit man sich oft aufhält, und darüber das versäumt, was zum seligwerden nothwendig ist. Auch redete er von den Dingen, die der Bruderliebe bey erwekten Seelen in den Weg zu treten pflegen; und wie sie vermieden werden können und sollen.

Er suchte dabey nicht nur seine Zuhörer, und die, mit denen er besonders sprach, gründlich zu überzeugen, sondern auch mit dem Evangelio in ihrem Herzen Eingang zu finden. Das gelung ihm auch durch GOttes Gnade, und der Heilige Geist wirkte kräftig mit dem Worte, welches der Graf bezeugte. Dis brachte bald diesen, bald jenen dazu, daß er seinen Irrthum erkante und bekante; andere versprachen umzukehren, und dem Heiland ihre Herzen zu geben. — —

Bey der mächtigen Bewegung in den Versammlungen, da oft unter einer Rede, oder unter dem Gebet, die Herzen wie Wachs zerflossen, fanden sich auch bey zwanzig Juden, Jüdinnen und ihre Kinder ein, und baten um Erlaubnis, der Versammlung beywohnen zu dürfen. " Als ich sie sahe, (schreibt unser Graf) entschloß ich mich, bey grosser Schwachheit, ihnen expreß zu predigen. Ich nahm die Worte: Melchisedech, der König von Salem, war ein Priester GOttes des Höchsten, und segnete den Abraham (1 Mos. 14, 18. 19. verglichen mit dem 110 Psalm.) Hierüber

über redete ich, mit inniger Bewegung und groſſer Freudigkeit, von unſerm ewigen Mittler und Hohenprieſter. Alle meine Beweisgründe nahm ich aus dem alten Teſtamente: drang aber immer auf das Zeugnis des Herzens, auf den Kampf und Sieg mit Jacobs Waffen. (Hoſ. 12, 5.) Die Juden wurden theils bis zu Thränen gerührt."

Der Erfolg ſeiner Verhandlungen in Berlenburg war dieſer, daß die Dinge öffentlich erkant und bekant wurden, welche bisher den Zuſammenfluß der erwekten Seelen gehindert, und am 12 September wurden die Statuten dieſer Verbindung verleſen und allerſeits angenommen.* Am 14 September machte er den Beſchluß ſeines Aufenthalts in Berlenburg, in der Verſamlung aller Brüder, in Gegenwart des regirenden Grafen und der erwekten Pfarrer.

* Man findet die berlenburg- und ſchwarzenauiſche Verbindung 1730, in dem erſten Bande der büdingiſchen Samlung, S. 40. u. f.

§. 23.

In Schwarzenau fanden ſeine Vorträge in den Verſamlungen der Erwekten, und ſeine liebreiche und zugleich ernſtliche Behandlung der Seelen insbeſondere, groſſen Eingang. Nachdem er in einer ausführlichen Conferenz von achtzehn Stunden, von der einfältigen Nachfolge JEſu gründlich und eindrüklich geredet hatte; ſo erklärten alle ſchwarzenauiſche Geſinntheiten ihre Neigung, die bisherige Unordnung und Trennung aufzugeben,

den Inſpector Reßler daſelbſt zu ihrem Vorſteher anzunehmen, das heilige Abendmahl, nach ſechzehn Jahren, wieder zu halten, und das Wort GOttes als ihre einzige Richtſchnur gelten zu laſſen. Der Plan zur künftigen Verbeſſerung in der Gegend von Schwarzenau, wie ſolcher von allen Arten der Gemüther unanimiter gefaſſet und unterſchrieben worden, iſt in dem erſten Bande der büdingiſchen Samlung, S. 361. u. f. zu leſen.

Es hatte aber unſer Graf von dieſer ſeiner Arbeit keine bleibende Frucht. So willig das Wort aufgenommen wurde; ſo bald wurde es wieder verlaſſen. Er erklärt ſich darüber in ſeinen naturellen Reflexionen, S. 216. u. 224.

§. 24.

Ehe der Graf von Schwarzenau abreiſete, wurde er durch ein Schreiben von den Vorſtehern der ſo genanten Inſpirationsgemeinen im Yſenburgiſchen zu einem Beſuch bey ihnen eingeladen. Nach reifer Ueberlegung fand er ſich bewogen, auf ſeiner Rükreiſe bey ihnen einzuſprechen; um gründlich zu erfahren, worauf es bey ihnen angetragen würde. Sie nahmen ihn mit Freuden auf, und erſuchten ihn zugleich, ihnen ein Wort der Ermahnung zu ſagen, welches er auch that. Seine Reden fanden Eingang, und ſie faßten ſoviel Vertrauen zu ihm, daß ſie ihm Gelegenheit machten, ihren Zuſtand richtig einzuſehen. Da fand er dann Männer unter ihnen, die nicht nur in ihrem Umgan-

Umgange erbaulich waren, sondern auch von den Hauptpuncten christlicher Lehre zu seiner Freude in ihrem Vortrage sich ganz schriftmäßig erklärten. Es waren aber einige Dinge in Absicht auf ihre Gemeinen, dabey er billig Anstand hatte; wiewol er zugleich erkante, daß ihre Art und Weise, mit den Seelen umzugehen, sehr gerade und ernstlich sey.

Was er bey ihnen zu erinnern fand, das ließ er ihnen nicht unbezeugt, nachdem er ihr völliges Vertrauen hatte, wie man aus obenerwehntem Schreiben an den Herrn von Marschall (§. 20.) ersiehet.

§. 25.

Johann Friedrich Rok, ein Sattler, war eine Hauptperson unter diesen Gemeinen; insonderheit wegen seiner Inspiration. Unsers Grafen Gedanken von diesem Manne, und seine Handelweise mit ihm, finde ich in seiner Declaration über das Inspirationswerk von 1740. Da sagt er:

" Friedrich Rok ist aus dem geistlichen Stande. Sein Vater ist ein Prediger und sein Großvater ein Prälat im würtenbergischen Lande gewesen. Er selbst war damals ein Mann von gesetztem Wesen, ganz unaffectirt, gerade, wußte von keinem Schmeicheln, begegnete jedermann sehr bescheiden, redete nicht präsumtuös, zeigte keine sectirische Härte, ließ sich im Discurs bedeuten, wider-

widersprach wenig, und besann sich, sobald er etwas hörte, das ihm nachdenklich war. Hat sich etwas malhonnetscheinendes in allerley nachherigen Zunöthigungen geäussert; so hat er das mit allen denen gemein, die ihre Thesin präfract behaupten, und nicht Unrecht haben wollen oder müssen. Das ist aber die Contagion unserer Zeit. Seine Erfahrung in Gemeinsachen und Seelenführungen, war ungemein groß. -- -- Ich hatte in dem Umgang mit ihm einen grossen und in meinem Leben unvergeßlichen Segen. Daher ich ihn gleich anfangs bat, mich als einen andern Menschen, ohne Ceremonien zu tractiren, und mit mir zu reden, wie er mit seinen Brüdern zu reden gewohnt sey. Denn ich hörte, daß er sie Du nante; und vermuthete, daß ihm diese Art zu reden bequemer sey. * -- -- Ich hatte ihn, bey meiner Tochter Taufe, zum Zeugen gebeten: (wie ich denn überhaupt noch nicht weiß, daß man niemanden, als seine Religionsgenossen zu Taufzeugen bittet;) damit er desto gewisser versichert seyn möchte, daß mir die Kindertaufe ein Ernst sey. Mir war an seinem Gebet schon was gelegen; und mein Kind hatte (nachher) viele Liebe und Ehrerbietung für ihn. Ihm aber gab es, wegen der sichtbaren Zeichen der Taufgnade, einen grossen Eindruk."

* Bey dieser Gelegenheit macht unser Graf folgende Anmerkung: " Mir liegt daran wenig, wie ich genant werde Und weil ich unsre liebe Gemeine, bis diese Stunde, nicht disponiren können, mich mit dem weltlichen Axioma (sie pflegten ihn damals gnädiger Herr zu nennen) zu verschonen: gleichwol aber unleugbar ist, (ob sie gleich meinen, daß dieser Spruch

Spruch durch einen andern deutlich erkläret sey,) daß der HErr JEsus Seinen Jüngern verboten, sich gnädige Herren nennen zu lassen; so habe ich mich je und je im Gewissen verbunden erachtet, denjenigen, die sich daran stossen, mit der Bitte zuvorzukommen, mich aufs allereinfältigste zu tractiren.

§. 26.

In Absicht auf Roks Inspiration, heißt es in demselben Aufsatz: *

" In Büdingen kam Rok in eine Inspiration. Sie war mir sehr erschreklich; ** ob sie gleich die ganze Inspirationsverfassung beynahe unter unsere Censur gab. Je wunderlicher aber, und je widerlicher sie mir war; je mehr hielt ich mit meinem Urtheil an mich: weil ich keine Figuren der alten Propheten gesehen habe; und das noch kein Criterium des Irrthums und der Verwerflichkeit ist, daß einem eine Sache in der Natur zuwider ist. -- -- Von der blossen Bewegung und Ausdrükken konte ich kein Regelmaas nehmen. Die Sache, und wie sich der Geist künftig, in Ansehung des Wortes GOttes und der darinn befohlenen Handlungen, erklären würde, mußte den Ausschlag geben, ob er aus GOtt sey? -- — Als Rok 1732. nach Herrnhut kam; ging mirs mit seinen Inspirationen, wie anfangs. -- -- Ich konte ihnen damals noch nicht alle Realität absprechen. Aber so viel sahe ich deutlich, daß Roks Ideen und vorgefaßte Meinungen sich einspielten. Weil aber das auch in der ordentlichen Predigt des Evangelii geschehen kan; so konte ich jene auch darum

nicht

nicht ganz verwerfen; ob ich es gleich für eine Versuchung würde angesehen haben, wenn sich in unserer Gemeine etwas dergleichen hervorgethan hätte. Doch dismal fing mir die Sache an, etwas verdächtig zu werden; und ich konte glauben, daß sich Rok auf einem Irrwege befände. *** Als endlich einige der Aeltesten ihrer Gemeine auf Taufe und Abendmahl drangen, und sie deswegen ausgestossen wurden, weil sich der Geist auf die gröbste und unverantwortlichste Weise gegen die Sacramente erkläret hatte; so hatte ich nicht nöthig, länger anzustehen, die Inspiration selbst schlechterdings zu verwerfen."

* Dieses Stük davon ist in den naturellen Reflexionen, S. 227. zu lesen.

** Die Art seiner Inspiration war diese, daß er plötzlich stark erschüttert wurde; dabey sich sein Kopf sehr oft mit unglaublicher Geschwindigkeit hin und her nach dem Rükken zu drehete. In diesem Zustande sprach er gewisse Worte, in der Art eines prophetischen Ausdruks, welche man Inspirationen nante. Man schrieb dieselben unter dem reden auf; schikte sie denen Leuten zu, auf welche sie zielten, und ließ sie nach Gelegenheit, drukken.

*** Unterm 3 Jun. 1734. schrieb er an Rokken: " Daß ich dem Inspirationswort (ein Wort, das fehlen kan und gefehlet hat, wenn es auch nur ein sehr weniges wäre) für das Wort des lebendigen GOttes selbst, ja, wie du es nennest, für das selbstständige Wort im Munde und Herzen, halten solte; das kan ich nicht. -- -- Ich habe auch nie eine Mine gemacht, die euch das hätte können glauben machen. Denn du weißt, daß ichs vom Anfang ausge-

ausgesetzt, daß man den Ausdruk: So spricht der HErr, bey den Inspirationen brauche."

§. 27.

Wenn man die Idee, welche unser Graf von diesem Manne gibt, mit seinem Urtheil von desselben Inspiration zusammenhält; so kan einem einfallen, wie beides mit einander bestehen könne? War er ein Kind, oder wenigstens ein Knecht GOttes; so ist die Frage: Kan GOtt eines Seiner Kinder oder Diener auf einen solchen Irrweg kommen lassen? Ich muß gestehen, daß ich über diesen Punct selber bedenklich gewesen bin, als Rok einmal in Jena zu mir kam. An dem Manne selbst fand ich und andere so viel Gutes, daß wir uns an ihm erbaueten; und in seinen Worten war nichts Unschriftmäßiges. Daher hatte ich damals das Herz nicht, ein Wort dagegen zu reden.

Aus seinen Briefen an unsern Grafen ersiehet man, daß er selbst aus diesem Grunde, für seine Inspiration etwas hat beweisen wollen. So schreibt er 12 Merz 1734: "Ists wahr, ich sey ein Kind GOttes; so haben die es mit meinem Vater zu thun, welche Seine Wirkungen einem fremden Geiste zuschreiben."

In der Antwort vom 3 Jun. 1734. erkläret sich der Graf so darüber: "Damit bin ich nicht fertig, daß ein Kind GOttes auch nothwendig ein weiser und gewiegter Knecht GOttes seyn müsse, und daß nicht seine Vernunft oder Einbildungskraft könne verleitet werden. Hielte ich das letzte für

unmöglich; so könte ich mich in der Verdammung an den theuersten Seelen vergreifen. Denn ich habe in der Historie, und sonst unzehlige Proben ihrer Uebereilung, ihrer unrichtigen Begriffe ꝛc; welche verbrant, sie selbst aber selig worden sind: so doch, als durchs Feuer." (1 Cor. 3, 15.)

§. 28.

Den fernern Erfolg und endlichen Ausgang dieser Sache, die in mehrere Jahre des Lebens unsers Grafen Einfluß gehabt hat, will ich hier im voraus mittheilen.

Wie er den Inspirationsgemeinen überhaupt, in einem Schreiben vom 27 September 1731. diese Versicherung gab: " Ich liebe euch herzlich, und wollt ihr mich auch lieben; so achte ichs für eine grosse Glükseligkeit. Solange ihr in Christo bleibet, und alle euer Gutes aus den Wunden JEsu sauget; solange sind wir unzertrennlich:" So war er auch gegen Friedrich Rokken gesinnet. * Er unterhielt einen brüderlichen Umgang mit ihm, bis ins Jahr 1736; ohne dabey der Wahrheit und dem Sinne JEsu Christi etwas zu vergeben. So schreibet er zum Exempel am 7 Febr. 1732. an ihn: " Wenn mein liebster Johann Friedrich zu mir komt, und bringt sein systematisches und hypostatisches Herz, voll Glauben und Liebe Christi, und feuret mich damit an; so spreche ich: Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret; sondern mein Vater ꝛc. Sobald du aber sprichst: Christi Einsetzung, an

und

und für sich selbst, kan geändert und gebessert, und verlassen werden, und eine Gemeine kan bestehen ohne dieselbe; so dringet mich meine Liebe zum Meister, daß ich dir, eine Minute nach der vorigen Liebe, die harte Antwort gebe: Hebe dich, Satan! du bist mir ärgerlich." **

Endlich fasset er selbst alles, was noch zu sagen ist, in folgendem zusammen: *** " Ich versprach ihm einmal mit vieler Freudigkeit, wenn ers zufrieden wäre, ihn von diesem unglükseligen Fanaticismus, im Namen des Heilandes zu erlösen: weil ich voraussetzte, daß er ohne sein Zuthun drinne stekte. Seine Antwort erschrekte mich, und ist die Ursache gewesen, daß ich ihn seitdem auch von der persönlichen Verschuldigung dabey, nicht mehr loszehlen darf. Ich trage aber von Herzen Leid über ihn. Und wenn ich ihn, um des Creutzes JEsu willen, für einen Feind halten muß; so schlägt dieses in kein Räsonniren, Retorquiren, Injuriiren, oder auch Verächtlichkeit, aus: sondern ich denke, mit vieler Betrübnis, daß wir in solchen Zeiten und Umständen leben, da verführet würden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwehlten. Wenn ich solche grosse Subjecte, als dieser Mann ist, über dem Steine des Anstosses fallen sehe: und mich und meine Mitarbeiter, die wir, an und für sich selbst, mit Rokken nicht zu compariren sind, darauf stehen und ruhen; so sage ich, mit Scham und Beugung, zu meinem HErrn:

" Du hasts allein in Händen:
Und wem Du's gibst, der hats umsonst.
Es mag niemand ererben,
Noch erwerben,
Durch was es sey, die Gnad',
Die uns errettet vom Sterben."

* " Ich habe Friedrich Rokken geehret, geliebet und bewundert, einige Jahre lang. Den Respect verlor er bey mir, als mir seine Irrthümer gewiß, und was das für ein Geist sey, der ihn umtreibt, offenbar wurde. Ich hörte aber nicht auf, ihn zu lieben Seitdem ich auch dahinter gekommen bin, daß sein Geist und seine Irrthümer an seinem Willen so vielen Theil haben, als an seinem Verstande; so bleibet mir doch das noch übrig, daß ich ihn bewundere. Mich wundert, wie dieses grosse und wichtige Subject so weit verfallen können. Ich demüthige mich vor dem Heilande, und weiß nicht, was ich sagen soll. Und wenn ich auf mich komme; so schäme ich mich." Das ist seine Erklärung in der Vorrede zu der zweyten Edition der theologischen Bedenken X. S. auch den ersten Band der büdingischen Samlung, S. 306.

** Hieher gehört auch seine Finalerklärung an Johann Friedrich Rok, (Frankfurt am Mayn, den 12 Dec. 1735.) in dem dritten Bande der büdingischen Samlung, S. 820. u. f.

*** S. die naturellen Reflexionen, S 228.

§. 29.

Die Besuche unsers Grafen in Berlenburg, Schwarzenau, und bey den so genanten Inspirationsgemeinen zogen ihm manche harte Beurtheilungen

theilungen zu. Er konte auch, nach seinem beywohnenden Verstande, dieselben wohl voraus sehen; hielt es aber für unrecht, sich dadurch von einer guten Sache abhalten zu lassen. Daß es aber ein christliches und GOtt gefälliges Werk sey, einen gutmeinenden Menschen, der sich verirrt hat, auf den rechten Weg zu bringen; davon war er überzeugt, und allemal von Herzen geneigt dazu.

Die damals auch unter den Protestanten sehr gewöhnliche Methode war, den Irrenden aufs härteste zu begegnen, obgleich solches mit den evangelischen Grundsätzen nicht zu reimen ist. Daher war seine Handelweise mit irrigen Personen, da er ihnen mit vieler Bescheidenheit entgegen ging, und sie in herzlicher Liebe faßte, bey vielen verdächtig. Sie konten sich nicht vorstellen, daß es möglich wäre, die Wahrheit auf die Art zu behaupten, und derselben nichts zu vergeben.

Seine sehr weit gehende Herunterlassungen gegen solche Personen, die sie für ganz irrig hielten, konten sie noch weniger begreifen. Er selbst glaubte auch nicht, daß er damit bestehen könte, wenn er kluge Weltmenschen zu Richtern hätte. Ja er hat in der folgenden Zeit gefunden, daß er nicht umhin könne, sich in diesem seinem Betragen gegen irrige Personen einigermassen zu ändern.

Inzwischen war er gewiß, daß er bey GOtt unserm Heilande, dem seines Herzens Absichten mehr als sonnenklar wären, damit nicht würde zu Schanden werden. *

* Hieher gehört, was der Graf in der gegenwärtigen Gestalt des Creutzreichs JEsu ꝛc. sagt, in den additamentis, welche gleich auf die Einleitung folgen.

§. 30.

Unser Graf ging auf seiner Reise nach Herrnhut, die er grossentheils zu Fuß that, ob er gleich Wagen und Pferde mit hatte, wiederum über Ebersdorf. Unterwegs besuchte er manche Personen, denen die Rettung ihrer Seelen anlag, und der Heiland war mit ihm. Er mußte sich daher fast überall wieder losreissen: denn man nöthigte ihn sehr, etwas länger zu bleiben. Einem erwekten Prediger, der aber an seiner Seele Schaden genommen hatte, war sein Zuspruch so zum Segen, daß er sich aufs neue ermannte, das Werk des HErrn, unter aller Schmach, treulich zu treiben versprach; und diesen seinen Sinn in der nächsten Predigt vor seiner ganzen Gemeine bezeugte. Unserm Grafen selbst waren die Unterredungen mit verschiedenen Personen, welche sich gelegentlich auf dieser seiner Reise machten, zu nicht geringer Ermunterung, getrost zu seyn im Dienste des Heilands, und die Schmach nicht zu achten, die er um deswillen erfahren mußte. Nach einem kurzem und vergnügtem Aufenthalt in Ebersdorf traf er am 15 October wieder in Herrnhut ein.

§. 31.

Hier ward ihm am 23 October eine Tochter geboren, welche in der Taufe die Namen Theodora Caritas bekam. Seine

Seine Kinder lagen ihm sehr am Herzen; obgleich die Arbeit und Mühe mit ihrer Erziehung, vornemlich auf seine Gemahlin und die Personen, welche dabey gebraucht wurden, fiel. Er hatte die Freude, zu sehen, wie sich die Gnade JEsu Christi mit den Herzen derselben beschäftigte. *

In seinem kurzen Aufsatz von christlicher Erziehung der Kinder, ** finde ich die Gedanken, welche unser Graf bey der Kinderzucht zum Grunde gelegt, wovon ich nur folgendes communicire:

" Zum Christenthum müssen die Kinder nicht mit Zwang, sondern mit Liebe gezogen werden. Unser Wandel, die Liebe zum Heilande, die Treue in grossen und kleinen Dingen, die Beschreibung vom Heiland, wie Er gegen uns gesinnet ist, was Er für uns gethan hat, was Er uns gern geben will; die müssen sie reizen. Sie müssen von keiner Schönheit, Reichthum, Ehre und Ruhe hören, als nur, die man vor und bey dem Heilande hat. -- -- Die Wichtigkeit der Nachfolge JEsu, die Schönheit Seiner Schmach, Seine Demuth, Seine Armuth, die Leichtigkeit Seines Creutzes, -- -- wird aufs nachdrüklichste, liebligste und kindlichste mit Worten und Beweise beygebracht. ---- Ob man schon aus vielen Dingen, davon sie sonst auf eine verkehrte Art, nach Satans und seiner Werkzeuge Absicht, was erfahren könten, keine Geheimnisse oder etwas schämenswürdiges macht, sondern, nach Gelegenheit, unschuldig, respectirlich und heilig, wie die Schrift auch, mit

ihnen davon redet; so sucht man ihnen doch alle Gelegenheit zum Vorwitz zu benehmen, und alle zu ihrem gegenwärtigen Zustande nicht nöthige Wissenschaften ganz zu verhalten, und nur auf Sachen, die zum Zwek gehören, nach Erforderung eines jeden Tages, Alters und Berufs, zu führen. --- Ob man ihnen schon, wenn sie nunmehr heranwachsen, die wahre und reine Lehre von der Rechtfertigung und Heiligung, in dem apostolischen Sinne, gründlich beyzubringen sucht; --- so sucht man sie doch vorsichtiglich vor Schwatzhaftigkeit von guten Dingen, vor Worten ohne Kraft, vor Wissen ohne Wesen ꝛc, zu bewahren. Das Gebet mit ihnen, da man über alle ihre Umstände mit GOtt, wie ein Freund mit dem andern, redet, ist immer beyzubehalten." Man kan hierbey nachsehen, was oben S. 427. u. f. davon vorgekommen ist.

* Unter andern finde ich, daß ihm sein Sohn Christian Renatus, der etwa drey Jahr alt war, in der Absicht gar oft erfreuet hat. Als einmal der Graf die Kinder beysammen hatte, und mit ihnen über die Worte redte: Halte mich Dir unbeflekt, und beständig aufgewekt: fiel dieser Kleine mit der ganzen Gesellschaft auf die Knie, und betete: Lieber Heiland, gib mir doch ein gutes Herz; ach daß ich Dich nicht verliere! Laß ja keinen Eigensinn aufkommen! Mein lieber Heiland! Amen.

** Derselbe ist in die Gespräche zwischen einem Reisenden und andern Personen, S. 128. u. f. eingerükt.

§. 32.

§. 32.

In diesem Jahre that unser Graf dem Landtage in Görlitz einen **Vorschlag zu einem Zucht- und Arbeitshause**, welcher bey vielen Beyfall fand. Er bot die Gegend auf seinem Lande zwischen Bertholdsdorf und Herrnhut, zur Errichtung eines solchen Hauses an; und gab die Mittel zur Aufbringung des dazu erforderlichen Capitals an die Hand. Er hofte, daß dadurch nicht nur das Land von einem Theile des liederlichen Gesindels befreyet; sondern diese Leute selbst, bey ordentlicher und christlicher Behandlung, zurechtgebracht werden könten: zumal, wenn Fleiß und Mühe, unter GOttes Segen, angewendet würde, ihnen JEsum Christum zu verkündigen und vorzumahlen, wie Er in die Welt gekommen ist, **zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.**

Es ist von verständigen Leuten in der Oberlausiz beklaget worden, daß dieser gutgemeinte Vorschlag nicht zu stande gekommen ist.

§. 33.

Wie er in diesem Jahre die Freude hatte, mit verschiedenen rechtschaffenen und christlichen Männern, sonderlich in dem Würtenbergischen, in eine freundschaftliche Verbindung zu kommen; so ging es im Gegentheil an andern Orten mit dem Verdacht gegen ihn, und mancherley Beschuldigungen, immer weiter. Diesen zu begegnen, verlangte er wol zuweilen von denen, die sie aufge-

bracht hatten, Grund und Beweiß;* mehrentheils aber ließ er sich gar nicht damit ein, und befahl diese Umstände dem HErrn, dessen Sache er nach seiner Ueberzeugung trieb.

Ueberhaupt muß man wol sagen, daß sich die Widrigkeit gegen ihn, in dieser Zeit, mehr hinter seinem Rükken, als mündlich oder schriftlich gegen ihn selbst geäussert habe. Indeß kam doch aus Veranlassung der Jubelfeyer wegen Uebergabe der augspurgischen Confeßion, (S. 599.) eine Disputation heraus, worinn der Auctor, mit Bezug auf Pater Regents obbemeldte Schrift, (S. 577.) unsern Grafen, und die Gemeine in Herrnhut, mit allerley Beschuldigungen belegt. Weil unter denselben auch diese war, daß der Graf die Kindertaufe verwerfe; so meldete dieser dem Verfasser die Geburt und Taufe seiner Tochter im October des Jahres, und bat ihn zum Paten derselben. Zugleich erklärte er sich gerade und herzlich über die eingerükte falsche Beschuldigungen, in verschiedenen Briefen. Der Auctor der Disputation, D. Weidner, erkante in seinen Antworten das geschehene Unrecht, und erbot sich zum öffentlichen Widerruf und Genugthuung; welche aber unser Graf nicht annahm. Doch ersiehet man aus dem Extract eines Schreibens von demselben, (Rostok, 11 Nov. 1731.) ** seinen Sinn deutlich. Er schreibt unter andern: " Hätte ich in den Verfall gerathen müssen, die Herrnhuter namentlich als Sectirer auszurufen; vergebe mirs GOtt, der mein Herz kennet und weiß, daß ich solches mit einfäl-

einfältigem Herzen gethan habe. Ich bitte auch dergleichen Vergehung denen ab, welche ich beleidiget habe."

Als hernach in dem hamburgischen Correspondenten, bey Erwehnung der vorgedachten Disputation vorgegeben wurde: "Der Verfasser sey darinnen so glüklich gewesen, daß er den Grafen von Zinzendorf, welcher einigen fremden Meinungen beygepflichtet, dahin bewogen, daß er in einem gar günstigen Schreiben an den Auctorem, seine Ueberzeugung von der Wahrheit zu verstehen gegeben habe;" so bezeugte jener öffentlich, daß er, weder direct noch indirect, an diesem Vorgeben den geringsten Antheil habe. ***

* Ein Exempel davon findet man in dem dritten Bande der büdingischen Samlung, S. 4 u. f. und in den naturellen Reflexionen S. 131. IV. V.

** S. den dritten Band der büdingischen Samlung, S. 798. u. f.

*** S. derselben ersten Band, S. 551. u. f. auch die naturellen Reflexionen, S. 132. u. f. VI. u. XIII.

§. 34.

Um allen den sich oft selbst widersprechenden Ausstellungen an der Gemeine in Herrnhut auf einmal zu begegnen, und dem unendlichen Schreiben und Antworten Ziel und Maas zu setzen; schrieb er eine Privaterklärung der von GOtt selbst zusammengebrachten einfältigen Gemeine zu Herrnhut, an einen Theologum, der sie liebte. *

Er

Er bezeuget zuvörderst, daß diese Erklärung nicht als ein neues, von der augspurgischen Confeßion unterschiedenes Glaubensbekentnis anzusehen; sondern blos zu dem Zwek geschehen sey, Dinge, die der Gemeine zur Last geleget worden, und welche sie doch verabscheuet, von sich abzulehnen: da sie für ihre Schuldigkeit achtete, den daraus entstandenen bösen Folgen abzuhelfen und fürs künftige vorzubauen. Es beziehet sich alles auf die damaligen Umstände der Gemeine. Uebrigens ist diese Erklärung ein Zeugnis der Wahrheit des Evangelii, die unter den Brüdern, zu der Zeit, durch GOttes Gnade, regiret hat.

* Dieselbe ist in dem ersten Bande der büdingischen Samlung, S. 44. u. f. nachzulesen.

§. 35.

Des Grafen in diesem Jahr abgefaßtes Bedenken von dem Unterschiede des Separatismi; der Secterey, und einer apostolischen Gemeine Christi, auf unsere Zeiten,* ist hier nicht zu vergessen.

Die Gelegenheit zu diesem Bedenken gab ihm die zweyfache Art von Leuten der damaligen Zeit, in Absicht auf die Religion; welche man theils Separatisten theils Sectirer nennete. Jene fanden sich gemeiniglich an denen Orten, wo Erwekkungen gewesen, oder noch waren, und seßten einen besonderen Vorzug darein, daß sie, in der Gesellschaft geistlich-todter Leute, (ob sie gleich oft nichts besser waren, als diese,) der Kirche und des

des Abendmahls sich nicht bedienten, und um derselben willen, dieser Gnadenmittel lieber entbehren wolten. Diese bestunden dergestalt auf ihren Lehren und äusserlichen Formen, daß sie alles verwarfen, was nicht zu ihnen gehörte. Ein todter und ganz unbekehrter Mensch in ihrer Religion war ihnen lieber, als ein Kind GOttes ausser derselben.

Nachdem der Graf in seinem Bedenken sowol über den Separatismus, als über die Sectirerey sich ausführlich erklärt hat, komt er auf die Natur einer apostolischen Gemeine, und sagt unter andern: "Ein Hauptkennzeichen einer solchen Gemeine ist der gleichdurchgehende Zusammenhang der Lehre vom Glauben und Gottseligkeit; daneben wissen sie (die wahren Glieder derselben) andre, und fremde, zu schonen und stehen zu lassen; unter sich selbst aber sind sie ungemein scharf und genau. — Sie machen ungern neue Einrichtungen und Schranken; unterstehen sich aber auch nicht, etwas frey zu geben, was die Apostel und der HErr eingeschränkt. — — Sie erkennen sich ihrer Gnade, Freyheit und Segens wahrhaftig unwürdig, tragen ihren Schatz immer für sich hin, als wenn es ihnen geliehen, und leicht zu verlieren wäre. Sie scheuen die Verfolgung von weiten, und verhüten sie gerne; in der Nähe aber sehen sie ihr getrost entgegen, und stehen unbeweglich. Die inneren Sichtungen achten sie für schwere Leiden; wissen aber zuvor, daß sie in einer Gemeine nicht zu vermeiden sind."

* Es ist in der Gestalt des Creutzreichs JEsu ꝛc. S. 93. u. f. zu finden; und läßt sich nicht wohl ins Kurze fassen, verdient aber, seiner Realität wegen, ganz und mit Bedacht gelesen zu werden.

§. 36.

Weil ich weiß, daß er von dieser Zeit an, bis an sein seliges Verscheiden, auf die Kirchengeschichte viel Fleiß und Mühe gewendet; so muß ich billig davon etwas sagen.

Wenn man von der Kirche Christi redet; so sind die Begriffe, die man mit diesem Worte verbindet, sehr verschieden. Wer den ganzen Haufen aller der Menschen, die sich zu JEsu Christo, als dem Heilande der Welt, bekennen, und auf seinen Namen getauft sind, die Kirche Christi, oder das Christenvolk nennt; der nimt das Wort in dem weitläuftigsten Sinn. Versteht man durch die Kirche Christi nur diejenigen, welche durch den Glauben an Christum JEsum Kinder GOttes, und Glieder des Leibes JEsu Christi sind, die Er mit dem Heiligen Geiste versiegelt, und zu Erben des ewigen Lebens angenommen hat; so bekomt das Wort schon eine engere Bedeutung. Nennt man eine gewisse Abtheilung des Christenvolks, in welcher das Wort GOttes rein und lauter gelehrt, und die heiligen Sacramente nach der Einsetzung Christi gebraucht werden, die Kirche Christi; so gibt man dem Worte noch einen engern Sinn. Hat man aber die Idee dabey, welche der sel. D. Spener, wenn er von ecclesiolis in ecclesia redet, gehabt

zu haben scheint, und man versteht dadurch solche Häuflein von Seelen, die unsern HErrn JEsum Christum herzlich lieb haben, und sich durch die Gnade GOttes, als Glieder eines Leibes, mit einander erbauen, um in der Gnade und Erkentnis JEsu Christi zu wachsen und zuzunehmen; so hat das Wort freylich den engesten Verstand.

Nachdem nun einer das Wort Kirche nimt; so richtet sich auch seine Kirchengeschichte darnach.

Unser Graf dachte viele Jahre darüber, ob denn nicht von Zeit zu Zeit solche Kirchlein gewesen seyn solten, wie ich sie eben beschrieben habe; und ob man nicht Schriftsteller finde, die es zu ihrem Augenmerk gemacht haben, von einem Jahrhundert zum andern zu zeigen, wo solche ecclesiolæ gewesen, und wie sie auf einander gefolgt sind.

Er las manche Kirchengeschichtschreiber mit der Absicht durch, dergleichen Kirchlein in denselben, nach der Folge der Zeit, beschrieben zu finden, und unterhielt sich sowol mündlich als schriftlich mit verschiedenen sehr gelehrten, und in der Kirchenhistorie erfahrnen Männern, ob sie ihm solche Geschichtschreiber, die darauf insonderheit Bedacht genommen hätten, nicht etwa nennen könten.

Nach vielen Jahren fing er an zu glauben, daß wol solche Kirchlein von Zeit zu Zeit möchten gewesen seyn; daß sie aber wol entweder nicht nöthig gefunden hätten, vieles von sich zu reden und zu schreiben, oder daß die Nachrichten, die sie von

sich

sich gegeben, verloren gegangen seyn müßten; daher man nun so wenig von ihnen wisse.*

* Man kan hievon nachsehen die erste Samlung der freywilligen Nachlese, S. 102. desgleichen seine Bedenken und Sendschreiben, S. 36. und seine Discurse über die augspurgische Confeßion S 305-311.

§. 37.

In seinen theologischen Bedenken finde ich noch eines von diesem Jahre. Es ist ein Schreiben an eine von ihm, durch GOttes Gnade, zum Heiland gebrachte Person, die ihren HErrn verloren zu haben meinte, und Ihn deswegen mit vieler Bekümmernis suchte.* Aus demselben folgende Stelle hier mitzutheilen, wird wol der Mühe werth seyn: "Er hat Sie geliebet, da Sie noch seine Feindin war; wie wird Er Sie nicht lieben; nun sie versöhnet ist? — — Ob Sie Ihn aber recht liebet; das kan Sie aus folgenden Puncten sehen: Wenn Sie thut, was Er nur haben will; wenn Sie es gerne thut, wenn ihr vornehmstes Verlangen ist, Ihm zu gefallen; wenn ihr ein Gedanke oder eine Sache einfällt, die Ihm zuwider ist, und Sie ist dem feind; wenn Sie nichts hat, das sie Ihm verhehlen wolte; wenn Sie sich immer gern mit Ihm zu thun macht, wenn Sie auch gleich nichts sonderlich zu verlangen hätte; wenn Sie Ihm immer mehr sagt, als Sie vorgehabt, Ihm zu sagen, und es ist ihr doch immer zu wenig; wenn ihr alle Lust, Ehre, Reichthum, Ruhe, ausser JEsu, selbst ein

Verdruß

Verdruß ist, und der Mangel davon keine Verleugnung kostet; wenn Sie, um Seinetwillen, lieben kan, was ihr zuwider ist; und um Seinetwillen, gleich stutzig wird an allem, das Sie liebt, so es Ihm nur scheinet entgegenzustehen: Wenn das ist; so hat Sie Ihn, und Er Sie, lieber, als Sie es selber weiß."

Gewiß ein heller Spiegel, im Gnadenlichte JEsu Christi sich selbst darinn zu beschauen.

* S. 53. u. f.

§. 38.

In der freywilligen Nachlese finde ich zween Aufsätze, welche unter die Schriften unsers Grafen von diesem Jahre gehören.

Der erste ist eine Prüfung nach den zehen Geboten, für einen jeden, der an den HErrn JEsum gläubet, unter dem Titel: Kurze Fragstükke aus den zehen Geboten. * Eine gewisse Person, welche, sich selbst und andern zum Schaden, eine Zeitlang in Herrnhut wohnete, hat diesen Aufsatz wahrscheinlich veranlasset. Demselben ist ein Anhang eines kurzen Examinis nach den Temperamenten, beygefügt.

Der andere ist ein Somnium Socratis, und führet diesen Titel: Poetische Vorstellung des Zustandes der Welt vor der Sündfluth. ** Der Auctor selbst will, nach seiner Erklärung in

einer Anmerkung, die Aeusserungen dieses Gedichtes nicht anders angesehen wissen, als "lauter Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten; wie alle dergleichen Dinge sind, welche ausser den klaren Worten der offenbarten Wahrheit angeführt und geschlossen werden.

* Der dritten Samlung der Nachlese III. (Ist auch in dem zweyten Bande der Auszüge seiner Reden über die fünf Bücher Mosis in einer Note S. 866. u. f. mitgetheilt worden.)

** Derselben Samlung I.

§. 39.

Die gedrukten Gedichte des Grafen von diesem Jahre findet man in den deutschen Gedichten von N. LXXXVIII. bis LXXXXVI. Seine darinn geäusserte Gedanken über das selige Verscheiden des Superintendenten Josephi in Sorau, des gesegneten Predigers des Evangelii Schwedlers, (S 321. u. f.) und des Doctor Antons in Halle, zeugen von seiner herzlichen Liebe, und innigen Hochachtung gegen diese treue Diener JEsu Christi. In seinem Gedichte auf den D. Anton erinnert er insonderheit seine letzte Conversation mit demselben. In derselben fragte ihn der Graf unter andern, was er davon denke, daß fast alles so auf wäre gegen die Brüder in Herrnhut, die doch nichts als Frieden mit allen dem Heilande treuen Herzen suchten. Seine Antwort deutete auf die Historie des Gideons und der Midianiter. Da träumt einer von einem Gerstenbrodt, und dabey fällt dem andern gleich der Gideon ein; das machte die

die Furcht. Als ihn der Graf ferner wegen der Brüder in Herrnhut und ihrer Verfassung befragte, gab ihm derselbe deutlich zu verstehen, daß sie wohl thun würden, wenn sie sich der Freyheit bedienten, die ihnen vom HErrn bestimt sey.

Unter seinen Liedern dieses Jahrs, davon man viele in dem Gesangbuch von 1737. findet, nimt sich die Uebersetzung des Jubili Bernhardi vor andern aus. Sie steht N. 590. und fängt sich an:

"JEsu, Deiner zu gedenken,
Kan dem Herzen Freude schenken;
Aber mit was Himmelstränken
Labt uns Deine Gegenwart!"

Des dritten Theils fünftes Capitel vom Jahr 1731.

Inhalt.

§. 1. Der Graf wird von einigen der Werkheiligkeit beschuldigt; wogegen ihn Martin Dober vertheidigt.

§. 2. Seine Betrachtungen über die Reden der Frau Guion.

§. 3. Er veranlaßt tägliche Unterredungen in der Gemeine, zur Beförderung der Liebe und der Erbauung.

§. 4. Die Beybehaltung der Brüderverfassung wird von neuem bestätiget.

§. 5. Anfang des monatlichen Abendmahls.

§. 6. Des Grafen Gedanken und Betragen, bey Gelegenheit gewisser besondern Gaben und Wundercuren in Herrnhut;

§. 7. desgleichen in Absicht auf das Krankseyn, und die Krankenpflege in der Gemeine.

§. 8. Er stellt eine wöchentliche Versamlung der kleinsten Kinder an.

§. 9. Noch etwas von seinen Bemühungen für die Kinder; wie auch von seinen eigenen Kindern.

§. 10. Von der Arbeit in den sämtlichen Chören der Gemeine;

§. 11. sonderlich im Ehechor.

§. 12. Des Grafen grosse Treue in der Seelenpflege.

§. 13. Gewisse Verleumdungen gegen ihn werden von ihren Urhebern schmerzlich bereuet.

§. 14. Von seinem Ernst in der Gemeinzucht.

§. 15. Seine Grundidee in Beurtheilung verschiedener Vergehungen.

§. 16. Von seiner Reise nach Copenhagen. Veranlassung derselben.

§. 17. Vorläufige Ueberlegungen desfalls.

§. 18. Einige anmerkliche Vorkommenheiten auf der Reise.

§. 19. Seine Ankunft in Copenhagen. Von dem damaligen Zustande daselbst, in Absicht auf das Reich Christi.

§. 20. Der Graf genießt viele Achtung am dänischen Hofe.

§. 21. Die Vorschläge wegen seiner Anstellung am dänischen Hofe kommen nicht zu Stande.

§. 22. Er erhält den Danebrogsorden.

§. 23. Erste Veranlassungen zu den nachherigen Brüdermißionen unter den Grönländern und Negern.

§. 24. Noch etwas von seinem Aufenthalte in Copenhagen;

§. 25. und seinem Umgange mit der königlichen Familie.

§. 26. Seine Bekantschaft und Verbindung mit den Erwekten in Copenhagen.

§. 27. Seine Rükreise aus Dänemark bis Hamburg;

§. 28. Ferner über Wernigerode und Halle nach Herrnhut.

§. 29. Er findet daselbst viele neuangekommene mährische Exulanten.

§. 30. Von Martin Linners und Paul Schneiders Reisen nach Mähren.

§. 31. Die Mißion unter die Neger in St. Thomas wird beschlossen;

§. 32. desgleichen die Mißion nach Grönland.

§. 33. Der Graf verbindet sich mit seiner Gemahlin aufs neue zum Dienst des HErrn.

§. 34. Anfang der Differenzen über die Predigt des Gesetzes und Evangelii Der Graf gewinnet einen Gegner der Kindertaufe durch Liebe.

§. 35. Von einigen Schriften des Grafen in diesem Jahre.

§. 36. u. 37. Von dem edirten Gesangbuch: Samlung geistlicher und lieblicher Lieder.

§. 1.

DAs eifrige Bestreben unsers Grafen, die Lehre JEsu, und Seiner Apostel und Propheten in allen Stükken zu befolgen, war in dieser Zeit so offenbar, daß auch die Gegner desselben (S. 505. u. f.) solches nicht leugnen konten. Sie gaben daher vor, der Graf wäre darum so ernstlich, der Gottseligkeit nachzujagen, weil er auf seine Werke bauete, und in der Lehre vom Glauben, der allein gerecht macht, nicht richtig wäre. Das veranlaßte den Gemeinhelfer (S. 595. u. f.) Martin Dober, welcher Gelegenheit hatte, ihn und seine Lehre aufs genaueste kennen zu lernen, (denn er war als sein Mitarbeiter täglich um ihn) in einem Schreiben an einen gewissen Prediger, ein Zeugnis der Wahrheit von dem Grafen abzulegen. * Er sagt in demselben, " daß er zwar heilig lebe, oder der Heiligung mit allem Ernst nachjage, aber sie weder auf eigne Kraft anzufangen, noch sie nur in einigen Subtilitäten zu suchen gesonnen sey." Er bezeugt ferner von ihm: " daß er zwar durch das Blut des Lammes und dessen Kraft, alle Worte, wie sie ihm von seinem Heiland vorgelegt sind, ohne alle Ausnahme ganz einfältig und willig annehme und halte, und dem Evangelio würdig zu leben trachte, mit einer solchen Treue, daß, ehe er einen Schritt davon abweichen solte, er sich lieber den ärgsten Tod anthun liesse;"

Er fährt fort: " So ernst er aber in der Heiligung ist, wie, wer ihn am besten kennt, am gewis-

festen davon zeugen muß; so fällts ihm doch nicht ein, daß er das geringste damit bey GOtt verdiene, oder einige Seligkeit damit erwerben wolle, und es ist keine Spur davon zu finden, daß er damit auf einigen Lohn siehet. --- Er weiß gar wohl, sagt Martin Dober weiter, daß der liebe Heiland schon zum voraus um uns so viel verdient hat, daß wir es in Ewigkeit nicht wieder ersetzen, oder genug Dank fürs geringste abstatten können."

Er thut hinzu: " Dem ohngeachtet, daß er dem HErrn JEsu mit aller Treue ohne alle Lohnsucht dienet, Ihn ehrt und liebet; so hat er doch keinen andern Grund der Hofnung zur Seligkeit, als JEsum Christum, und die in Ihm dargereichte Gnade, ꝛc. Er achtet alle Vorzüge eines unsträflichen Wandels, Einsicht, Gelehrsamkeit, samt allen übrigen Geschiklichkeiten, mit dem Apostel Paulo für Schaden und Drek, gegen der überschwänglichen Erkentnis JEsu Christi ꝛc."

* Man findet dieses Schreiben in der büdingischen Samlung im ersten Band, S. 55. u. f.

§. 2.

Sein Lehrvortrag war in diesem Jahre noch so, wie er oben S. 408. u. f. beschrieben worden. Es wurden aber zu dieser Zeit durch verschiedne Personen, die entweder nach Herrnhut zum Besuch kamen, oder auch daselbst wohnhaft waren, die Schriften der Madame Guion unter der Hand ausgebreitet, und fanden bey einigen Leuten Beyfall. Das bewog unsern Grafen, diese Schrif-

Schriften, und sonderlich ihre geistlichen Reden, auch zu lesen. Und weil er glaubte, daß einige Mystici nicht sowol irrige Lehren vortrügen, als vielmehr bey richtigen und gemeinen Wahrheiten fremde, und manchmal irrige Redensarten gebrauchten; so suchte er, mit Zurüklassung dessen, was nicht zur Besserung dient, das darinn sich findende Gute heraus zu saugen. Er fing daher im Februar kurze Versamlungen an, (die er darum nur Viertelstunden zu nennen pflegte) und redte in denselben, nach Gelegenheit der Discurse der Madame Guion, über manchen nützlichen Materien. Er enthielt sich aber der dunkeln und übertriebenen Ausdrükke, und faßte den Sinn der weitläuftigen Discurse in kurze und deutliche Sätze. Man findet in der freywilligen Nachlese, Samlung III. S. 97. einen Theil von diesen kurzen Sätzen, die den Inhalt der geistlichen Reden der Madame Guion darlegen. Ich will zur Probe nur einige hersetzen: In dem ersten Discurs komt vor:

a) Man solle von einer Sache nicht schreiben, die man noch gar nicht erfahren habe. 1 Joh. 1, 1. Jac. 5.

b) Man könne eine Wahrheit nicht eher recht einsehen, als bis man Lust dazu habe (So jemand will den Willen thun meines Vaters im Himmel, der wird inne werden, ob meine Reden von GOtt sind ꝛc.)

c) Man müße nur immer so weit weisen, als man selbst gewesen sey, sonst würde faul Geschwätz

und Schulgezänke daraus, wovor Paulus warnt Col. 2. und sagt, daß es Leute gebe, die sich in hohe Dinge einlassen, welche sie nicht verstehen noch gesehen haben.

d) Die Seelen, die es auf GOtt wagen, und mit Ihm ziehen, finden viel Hinderniße, aber, sie dürfen nur gerade fortgehen, so weicht alles aus. Widersteht dem Teufel, so flieht er. Jac. 2. u. s. w.

Ich bin im übrigen der Gedanken, daß unser Graf hierbey nicht sowol den Sinn gehabt habe, die Guionschen Schriften in der Gemeine einzuführen, als vielmehr die Brüder und Schwestern davon abzubringen; und das erhielt er auch dadurch.

§. 3.

Weil es ihm anlag, daß alles immer einfältiger und kindlicher gehen möchte; so gab er der Gemeine zu überlegen, ob nicht eine Gelegenheit zu einer öffentlichen Unterredung täglich könte gemacht werden; in welcher ein jeder die Freyheit hätte, entweder mündlich oder schriftlich, oder auch durch einen andern Bruder, die Materie anzubringen, worüber er gern eine Erläuterung haben möchte; und wo auch einem jeden frey stünde, seine Gedanken zu sagen, Einwendungen zu machen, seine Zweifel zu äussern, u. s. w.

Er selbst fing die Sache in seinem Hause an, und fragte einen jeden seiner versammelten Hausgenossen, wie es ihm in seinem Herzen sey, ob er

auch

auch etwas gegen einen andern Bruder habe, u. s. w. Da wurden dann viele Dinge gleich offenbar, und ins rechte Gleis gebracht, welche sonst Schaden thun, wenn sie nicht an den Tag kommen.

Auch die Gemeine fand für gut, seinen Vorschlag zu befolgen. Es ging dabey ganz vertraulich zu, und war in der That etwas schönes und erbauliches, die Schrift- und Erfahrungsmäßigen Aeusserungen der Brüder, auf vorkommende Fragen über reale Herzensmaterien, zu hören.

§. 4.

In Absicht auf die Verfassung der Gemeine in Herrnhut, kam unser Graf zu Anfang dieses Jahrs in Bedenklichkeit. Nicht die Furcht vor einiger Verfolgung, welche im Jahr 1728. der Grund war zu solchen Gedanken, (S. 500. 501.) sondern das Misvergnügen vieler sonst nicht übel gesinnter Personen, über die in Herrnhut gemachten Einrichtungen, brachte ihn darüber in Zweifel. Er trug also den Aeltesten und Helfern zuvörderst vor, ob man nicht aus Liebe und Nachgeben, und um sich allgemeiner zu machen, die Brüderverfassung und Kirchenzucht fahren lassen, und sich lediglich unter die lutherische Verfassung begeben solte. Bey den Aeltesten und Helfern brachte ers so weit, daß man sich resolvirte, in einem Gemeinrath drüber zu reden; und dieses geschahe auch wirklich am 7 Januar dieses Jahrs. Diese Proposition fand aber im Gemeinrath grossen Widerstand. Die Brüder konten sich nicht entschliessen, eine so beson-

besondere Gnade, die schon vor drey hundert Jahren ihren Vorfahren angediehen, und nun mit so vielem Segen unter ihnen selbst erneuert worden, so schlechtweg fahren zu lassen. Sie sahen voraus, daß es ihnen leicht gehen könte, wie vielen andern erwekten Häuflein, denen es an Zucht und Ordnung gefehlt, und die darüber Schaden gelitten, von ihrem Ernst abgekommen, und ziemlich laodicäisch geworden. Auch hielten sie sich verbunden, auf ihre Nachkommen zu denken, und sie um das Gnadengeschenk der Brüderverfassung (das vielen Protestanten etwas höchsterwünschtes seyn würde, wenn sie es haben könten) nicht zu bringen. Sie fürchteten eine Zerstreuung und Erkältung in dem apostolischen Ernst, und eine Verantwortung vor GOtt, wenn sie das unter sich abstellen wolten, was sie doch als dem Worte GOttes gemäß, angenommen hätten; andre Gründe zu geschweigen. Da nun der Graf auf der andern Seite alle mögliche Vorstellungen that, um den Brüdern wahrscheinlich, wo nicht erweislich zu machen, daß sie wohl thun würden, wenn sie aus Liebe zu den Seelen, die sich in die Brüderverfassung nicht finden könten, davon freywillig abstünden, und schlechtweg in die lutherische Verfassung sich begäben; so kam es endlich so weit, daß man von beiden Seiten den kindlichen Entschluß faßte, dem Heiland diese Sache zu übergeben, und sich Seinem Willen einfältig zu überlassen; es möchte nun seyn, daß man ohne Ausnahme die lutherische Verfassung annehmen, oder die besondere Beylage der Brüderverfassung bewahren und gebrauchen

solte.

solte. Es wurden demnach zwey Looſe gemacht, und geſchrieben; das eine hieß: Denen, die ohne Geſetz ſind, werdet ohne Geſetz, ſo ihr doch nicht ohne Geſetz ſeyd vor GOtt; ſondern ſeyd in dem Geſetz Chriſti, daß ihr die, die ohne Geſetz ſind, gewinnet, (1 Cor. 9, 21.) Das andre: Stehet nun, lieben Brüder, und haltet ob den Satzungen, die ihr gelehret ſeyd. (2 Theſſ. 3, 15.) Als nun jedermann über den Sinn dieſer Looſe völlig einverſtanden war, daß man nemlich, wenn der erſte von dieſen Sprüchen gezogen würde, ſolches als eine Anweiſung, die lutheriſche Verfaſſung ſchlechterdings anzunehmen, hingegen, wenn es den zweyten träfe, man es als eine Anweiſung, die Brüderverfaſſung beyzubehalten, anſehen wolle; ſo wurde herzinnig darüber gebetet, und darauf zog des Grafen kleiner Sohn Chriſtian Renatus, (der noch nicht vier Jahr alt war) das Loos, und krigte die letzten Worte: Stehet nun, lieben Brüder, und haltet ob den Satzungen, die ihr gelehret ſeyd. Es wurde dann dem Herrn Grafen aufgetragen, in der Gemeine darüber zu reden, und das geſchah mit ungewöhnlichem Nachdruk. Der Graf beſchließt dieſe Erzehlung mit den Worten: Wie erweklich war es uns nicht, als wir zum Beſchluß der Rede die morgende Looſung hörten: Jeruſalem, Jeruſalem wird dennoch bleiben. Pſ. 46, 5. 6. auch unter dem Creuze fein luſtig, fein ſtille. Denn GOttes Brünnlein hat Waſſers die Fülle.

§. 5.

§. 5.

Dieser Vorgang gab unserm Grafen, bey dem die Anweisung des Heilands mehr galt, als alle seine vorher gehabten Gründe, eine neue Versicherung in seinem Herzen, daß GOtt etwas besonders mit der Brüdergemeine vorhabe. Er widmete sich also dem Dienst derselben aufs neue, und sahe bey seiner Arbeit in der Gemeine mehr darauf, daß ihre Glieder gegründet werden, und in der Gnade und Erkentnis unsers HErrn JEsu Christi wachsen möchten, als daß er auf die Ausbreitung derselben gedacht hätte.

Es kam auch in diesem Jahre in Absicht auf das heilige Abendmahl das zu Stande, worauf der Graf es schon im Jahr 1729. (S. 544.) angetragen hatte. Er sagt davon unterm 12 Februar d. J. " Im Gemeinrath wurde beschlossen, aus herzlicher Liebe zu unserm Heiland, und in einfältiger Hofnung grossen Segens, alle Monate zum heiligen Abendmahl zu gehen, uns mit einander recht sehr zu erwekken, und immer mehr in JEsum einzudringen." *

Er sprach zu diesem Ende vor dem Abendmahl alle Brüder, und wie er auf die ganze Heerde acht hatte, so vergaß er sich selbst nicht, sondern stellte eine genaue Untersuchung bey sich an, ob er in der Gnade unsers HErrn JEsu Christi und in dem zärtlichen Umgange mit Ihm weiter gekommen wäre, oder nicht. Er überdachte zu dem Ende seinen vorigen und gegenwärtigen Zustand, und konte dem

dem Heilande mit Thränen dafür danken, daß Er ihn auf dem Wege des Lebens weiter gebracht hätte.

* Sein in diesem Jahr gemachtes Abendmahlslied: Naht heran ihr lieben Glieder u. s. f. N. 961. im Gesangbuch von 1737. ist noch im gesegneten Gebrauch.

§. 6.

Um diese Zeit kamen in der Gemeine zu Herrnhut verschiedene Gaben und Geisteskräfte zum Vorschein, und sonderlich geschahen manche Wundercuren. Die Brüder und Schwestern glaubten den Worten des Heilands, die Er von der Erhörung des Gebets gesagt, in kindlicher Einfalt; und wenn ihnen eine Sache besonders anlag, so redeten sie drüber mit Ihm, und trauten Ihm alles gutes zu; und ihnen geschahe nach ihrem Glauben. Darüber freuete sich nun unser Graf herzlich, und lobte den Heiland in der Stille, der sich mit dem, was arm und gering ist, so gern einläßt. Er erkante diese Zutraulichkeit gegen unsern HErrn JEsum Christum für eine Frucht des Heiligen Geistes, wofür man billig Achtung haben, und nicht etwa jemand darinn irre machen solle. Indessen wolte er doch nicht gern, daß die Brüder und Schwestern solche Dinge, als etwas ausserordentliches ansehen, und um deswillen darauf fallen solten; sondern wenn dergleichen vorkam, z. E. daß einer durch ein Glaubenswort, oder durchs Gebet eines Bruders oder einer Schwester auf der

Stelle

Stelle curirt wurde, auch von den gefährlichsten Schäden, und in den schwersten Krankheiten; so nahm er es gleichsam für bekant an, und machte wenig Redens davon. Auch hielt er den Gliedern der Gemeine sowol öffentlich als besonders, nach Gelegenheit vor, daß die Wunder nicht um der Gläubigen, sondern um der Ungläubigen willen wären. Der Wunderglaube sey eine Gabe, und man könne einen darum, weil er so eine Gabe habe, nicht eben für ein besseres Kind GOttes halten; sondern er könne schlechter seyn, als andre Brüder oder Schwestern, die solche Gabe nicht hätten; auch nicht darnach strebten. Christum lieb zu haben, Ihm in allen Dingen überlassen zu seyn, und Seinem Willen alles heimzustellen, sey ein viel sicherer Weg ꝛc. — — So habe ich ihn selbst sehr oft davon reden hören.

Wenn er daher sahe, daß jemand drauf drang, durch eine Wunderkraft curirt zu werden; so war es ihm verdächtig, und er ließ sich damit nicht ein.

§. 7

Hiebey will ich nicht unangemerkt lassen, wie ich ihn zu der Zeit bey dem Krankseyn der mit ihm in brüderlicher Liebe verbundnen Personen habe kennen lernen. Das erste war wol immer, daß er nachforschte; was doch die Ursach der Krankheit seyn möchte. Bey den natürlichen und nächsten Ursachen blieb er nicht stehen, sondern ihm lag an zu wissen, was unser lieber HErr bey der Krankheit für eine Absicht habe. Ohne Ihn, dachte

dachte er, komt sie doch nicht. Er hat Acht auf Seine Kinder, und hat selbst gesagt: Sein Vater im Himmel habe alle Haare auf ihrem Haupte gezehlt, und es falle keines ohne Seinen Willen auf die Erde. So pflegte er auch über sich selbst, wenn ihn eine Krankheit befiel, sehr gründlich nachzudenken. Betraf es aber jemand anders, so redete er zuerst entweder selbst mit dem Kranken, oder er ließ ihn befragen, ob er auch wisse, was ihm der Heiland mit seiner Krankheit sagen wolle. Er glaubte, wenn das gefunden würde, und es sich etwa zeigte, daß es eine Zucht vom HErrn sey; so sey oft die Hülfe vor der Thüre. Sobald der Kranke nur wisse, warum ihm der Heiland die Krankheit zugeschikt habe, und sich darüber herzlich erkenne, so könne man zu seiner Genesung gute Hofnung schöpfen; es wäre dann, daß jemand sich so versündiget hätte, daß unser HErr ihn lieber aus der Zeit nehmen, als ihn, sich selbst zum Kummer, länger hier lassen wolte. Wenn sich aber keine andere als blos natürliche Ursachen der Krankheit fanden; so hielt er dafür, daß auf die Pflege und Wartung eben soviel, wo nicht mehr, als auf den Gebrauch der Arzeneyen ankomme. Deswegen war er hauptsächlich dafür besorgt, daß doch ja die Krankrn die gehörige Pflege haben möchten. Hierbey aber war ihm der sonst gewöhnliche Gang, daß man die Krankenpflege den Frauenspersonen überläßt, bey gewissen Umständen sehr zuwider. Er sagte: Was wir in der Bibel von dem Ammon und seiner Schwester Thamar lesen, ist nicht vergeblich, sondern uns zur

Warnung aufgeschrieben, 2 Sam. 13, 1. Deswegen ordnete er es in der Gemeine so, daß für ordinär Brüder von Brüdern und Schwestern von Schwestern in ihrer Krankheit gepflegt werden solten. (S. 448.) Ich muß noch anmerken, daß er schmerzhafte Kranke selten besuchte, wenn nicht besondre Ursachen ihn dazu vermochten. Er äusserte sich darüber zuweilen so: Sein Herz habe zu zärtlich lieb, und es sey ihm kaum erträglich, jemanden im Schmerzen liegen zu sehen, und ihm nicht helfen zu können.

§. 8.

Die specielle Bedienung der Chöre in der Gemeine ließ der Graf sich immer mehr angelegen seyn. Die bisher gewöhnlichen Chorhomilien (S. 477.) wurden im Segen continuirt. Den 11 Februar fing er auch mit den unmündigen Kindern, die noch auf den Armen getragen wurden, eine sonntägliche Versamlung an. Er wolte sie kennen lernen, und sich von Woche zu Woche erkundigen, wie es mit einem jeden ginge. Sie solten sich gewöhnen, bey dem Gesang und Gebet aufzumerken, und der Name unsers HErrn JEsu Christi, der über sie genennt wurde, solte ihnen zum Segen werden. Er wolte auch an ihnen die Schrift erfüllet sehen: Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast Du eine Macht zugerichtet; und der HErr hat ihn in seiner Hofnung nicht beschämt.

Um

Um von dieser Versamlung der kleinsten Kinder, eine Idee zu machen, will ich nur hersetzen, was er unterm 4 Merz angemerkt hat: da heißt es:

"Nach Tische ging ich ein wenig in die Stille, und dann kamen die kleinen Kinder auf den Armen, welchen ich die Lieder: Gelober seyst Du JEsu Christ, daß Du Mensch geboren bist u. s. In dulci Jubilo nun singet und seyd froh u. s. Komt und laßt uns Christum ehren u. s. unter einer lieblichen Music vorsang. Dann examinirte ich die Eltern über den Zustand eines jeden, und betete über sie."

§. 9.

Ueberhaupt gab er sich der Kinder halben viel Mühe, und damit er mit den andern Brüdern und Schwestern, die mit ihm der Gemeine dienten, zu einerley Grundideen in dem Theil kommen möchte, so wurden die Tage vom 25 bis 29 December zu Conferenzen über der Kinderzucht besonders ausgesetzt. In ihren kleinen Versamlungen gab er ihnen selbst Anlaß zu reden, zu singen und zu beten, und erkundigte sich nach einem jeden, wie es mit dem Heilande stehe? Und auch ausserdem machte er den Kindern nach ihren Abtheilungen zuweilen Gelegenheit, mit ihm und unter einander von ihrem Herzenszustande zu reden, wobey es sich dann bald zeigte, wie lieb sie den Heiland hätten.

Auf seiner Tochter Benigna Geburtstag machte er ein Gedicht, woraus hernach die zwey Lieder worden sind: König JEsu, den wir lieben, aber tausend, tausendmal zu wenig noch, N. 800. im Gesangbuch von 1737. und: König, gib uns Muth und Klarheit ꝛc. N. 817.

Von seinem Sohne merkt er unterm 1 Januar an: "Der kleine Christel wolte den Vers gesungen haben: Und die Brüder, JEsu Glieder, die sich legen Ihm zu Füssen, lassen Freuden-Thränen fliessen; und da es geschehen war, sagte er: Ey! singen Sie doch den schönen Vers noch einmal; und als ich der Benigna einen Segen des HErrn wünschte, kam er von freyen Stükken, und stellte sich unter meine Hand, denselben auch zu empfangen, und nachdem es geschehen, machte er eine tiefe sehr ehrerbietige Neigung; alles von sich selbst."

Von seinem jüngsten Töchterlein schrieb er: "Unsre Theodora Caritas ist ein Kind, von der man nichts siehet und höret als Freude, einfältiges Wesen, Freundlichkeit, Vertraulichkeit gegen jedermann, und eine ungemeine Stille und Attention bey (geistlichen) Uebungen."

Doch bey solchen Erzehlungen sind die Aeusserungen unsers Grafen immer dazu zu nehmen, da er z. E. sagt:

"Was die Unschuld unserer Kinder anlangt, so dringe ich aus allen Kräften darauf, daß wir doch ja recht bedenken, daß unsre Kinder, auch die

besten

besten, doch gefallene Menschen sind. Und wenn ihnen auch niemand etwas böses beybringt, so liegt doch das Böse in ihrer Natur; sie kommen selber darauf in ihrem Gemüthe." S. die Auszüge aus seinen Reden über die fünf Bücher Mose, erster Band, S. 118.

§. 10.

Weil es unserm Grafen darum zu thun war, mit einem jeden Chore und einer jeden Seele immer bekanter zu werden; so waren ihm die von den Aeltesten im Merz resolvirten Chorliebesmahle, dazu unter andern sehr dienlich. Denn da wurde ein jedes, Person vor Person vor allen gefragt, wie es mit dem Heiland stünde, und ein jedes gab sich so an, wie es sich kante. Wer unruhig war, der sagte: ich bin unruhig. Wer sich für unbekehrt hielt, der sagte: ich bin noch unbekehrt. Wer noch widerspenstig war, der sagte: ich bin widerspenstig. Wer den Heiland lieb hatte, der sagte: ich habe den Heiland lieb u. s. w. Und das gab Gelegenheit zu gründlichen Unterredungen und Zurechtweisungen. Hernach wurde das ganze Chor in gewisse Classen, nach der Verschiedenheit der Herzenssituation abgetheilt, und die Brüder oder Schwestern, die sich des Chors überhaupt, oder einer Abtheilung desselben insonderheit anzunehmen hatten, wurden zugleich ernennt.

§. 11.

In Absicht auf das Ehechor trug es unser Graf sonderlich auf eine gründliche Untersuchung an. Zu

Anfang des Septembers ließ er alle Männer und Weiber zusammen kommen und redete mit ihnen von der Ehe, nach den in der heiligen Schrift gegründeten Ideen. Er gab ihnen hierauf zu erkennen, daß man es, in Absicht auf die erwekten Seelen, mit dreyerley Leuten in der Ehe zu thun habe. Einigen fehle es an der Einsicht, und sie wüßten noch nicht recht, was man damit meine, wenn man von einer heiligen Ehe redet. Andre hätten die Gnade vom HErrn, daß sie nicht nur wüßten, wie sie ihre Ehe zur Ehre JEsu führen solten, sondern es sich auch, aus Liebe zu Ihm, eine Freude seyn lieſſen, in derselben allein nach Seinem Sinne zu leben; wozu es ihnen, durch den Beystand Seiner Gnade, auch nicht an Kraft fehle. Eine dritte Sorte enthielte sich zwar der fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten, aber doch nicht gern, sondern aus gesetzlicher Furcht; weil die Liebe JEsu ihr Herz noch nicht ganz eingenommen. Wenn nun die Brüder und Schwestern wolten; so würden die Gemeinhelfer mit einem jeden Paare besonders sprechen, und hernach könten sie in eine von den vorerwehnten drey Classen, welche man die unwissende, die evangelische, und die gesetzliche nennen möchte, nach Befinden kommen. Da würde man dann Gelegenheit haben, künftig mit jedem Paare vertraulicher zu reden, und weiter zu kommen. Als nun alle Männer und Weiber bezeugten, daß ihnen solches sehr lieb seyn würde; so fing man diese Arbeit den nächsten Tag in GOttes Namen an.

In dem Gemeindiario steht unterm 3. und 4 September: "Bey der Unterredung von Führung des Ehestandes wurde es bey den meisten so befunden, daß man den HErrn drüber zu preisen hatte. *

* Man findet die Gedanken unsers Grafen von der damaligen Ehepflege in den Auszügen seiner Reden über die Bücher Mose, Band I. p. 152. über den Text: Henoch blieb in einem göttlichen Leben dreyhundert Jahr und zeugte Söhne und Töchter. "Der Zwek bey unserer Ehepflege," sagt er p. 157. "ist kein anderer gewesen als: Wir haben gern wollen ein gutes Gewissen haben, unser Gewissen nicht beflekken, nicht im Geist anfangen, und im Fleisch vollenden, in und ausser der Ehe. S. oben S. 216. u. f. und S. 220. desgleichen S. 449.

§. 12.

Wie sehr ihm das Heil der Seelen in der Gemeine angelegen, davon finde ich auch in diesem Jahre sonderliche Spuren. "Ich war diesen ganzen Tag, sagt er unterm 16 Februar, über etlichen innern Umständen der Gemeine in solcher Gemüthsnoth, daß ich nicht viel solche Tage ohne Gefahr meines Lebens haben dürfte. Es sind aber lauter Saaten der Ewigkeit. Kein Zähr- und Thränlein ist so klein, Er hebt und legt es bey." (Siehe S. 553. u. f.)

Wenn jemand von seinem Herzen mit ihm zu reden hatte, und sich gerade dazu angeregt fande; so machte sichs der Graf zur Regel, die Zeit

wahrzunehmen, und wenn er auch damit halbe und ganze Nächte zubringen solte.

Um die Offenherzigkeit bey den Brüdern, derer er sich anzunehmen hatte, zu befördern, nahm er die Abrede mit ihnen, daß sie ihre Feinde verrathen, das ist, nichts von dem verstekken oder verhehlen wolten, was ihrer Seele schädlich seyn könte. (Siehe S. 542.)

Ein besonderer Vorfall ereignete sich am 27 October mit einem Bruder, Namens Hans Münster, der aus Confusion von Herrnhut weggehen wolte, von unserm Grafen aber glüklich zurecht gewiesen wurde. Dieser Mann war einer von den Brüdern, die aus Mähren nach Herrnhut gekommen waren; der Heiland hatte ihm daselbst viel Gnade erzeigt, und er war den Brüdern lieb und werth. Er faßte aber einen Widerwillen gegen einen Bruder, und das hatte so betrübte Folgen, daß er das Vertrauen zum Heiland, und die Liebe zur Gemeine verlor, und in ein trübes und finsteres Wesen gerieth. Er ging eine geraume Zeit in grosser Unruhe seines Gemüths hin, ohne die Versamlungen zu besuchen, und ohne sich jemanden zu vertrauen; bis er endlich bey sich selbst zu dem Entschluß kam, heimlich von Herrnhut weg, und zurük nach Mähren zu gehen. Als nun die Nacht gekommen war, in welcher er seinen Entschluß vollziehen wolte, fiel dieser Mann unserm Grafen auf einmal ganz besonders aufs Herz. Er stand sogleich auf, und ging zu ihm. Als er zur Thür hineintrat, (es war Abends um zehn Uhr)

war

war Münster eben im hinausgehen. Der Graf fragte ihn liebreich, wie es ihm gehe, und bekam zur Antwort: "Nicht gut." "Das höre ich nicht gern," erwiederte der Graf, und redete ihm darauf so zum Herzen, daß er aufs kräftigste bewegt wurde, und viele Thränen vergoß, und so verließ ihn der Graf. Am folgenden Tage kam Münster, und offenbarte ihm seinen ganzen Zustand, und daß er gestern in dem Augenblik, da der Graf gekommen, habe davon gehen wollen. Dieser erzehlte ihm, wie er ihn dreyviertel Jahr lang auf seinem Herzen getragen, aber nicht Freudigkeit gehabt habe, mit ihm zu reden; bis er gestern dazu auf eine besondere Weise angeregt worden. Münster konte endlich vor Thränen kaum mehr ein Wort hervorbringen, und der Graf lud ihn zum Genusse des Abendmahls ein, welches die Gemeine in drey Tagen in Bertholdsdorf halten werde.

Als nun der Tag dazu kam, ging der Graf selbst mit dem Münster nach Bertholdsdorf, und redete noch auf dem Wege herzlich mit ihm. Beym Eintritt in die Kirche trug er ihm auf, das Gebet zu verrichten, welches vor der Absolution von einem Bruder im Namen der Gemeine zu geschehen pflegt. Das that er unter vielen heissen Thränen; und von der Zeit an ist er in einem seligen Gange bis an sein Ende geblieben.

§. 13.

Es ist oben erinnert worden, daß unser Graf den Auftrag gehabt habe, der Schwesternchöre in

der Gemeine sich anzunehmen. (S. 442.) In diesem Amte wurde er bestätiget, als die Beschuldigungen gegen ihn, damit man sich getragen hatte, bey gründlicher Untersuchung falsch befunden worden. (S. 577.)

Es ist aber davon noch etwas zu sagen: Es rührten diese Beschuldigungen von zwey Personen her, die vermuthlich nicht aus Bosheit und Falschheit, sondern durch unrichtige Vorstellungen sich selbst und andere betrogen hatten. Als nun dieselben sahen, wie unrecht sie gethan hätten, daß sie aus Verdacht und Argwohn Dinge geredet, die nun als Verläumdungen offenbar wurden, so kamen sie darüber in grosse Gewissensangst.

Der eine von ihnen wurde dadurch getrieben, an die Gemeine in Herrnhut zu schreiben, und sich selbst als den gottlosesten Menschen anzuklagen. Er bekante, daß er den Fluch fühle, den er sich durch die gegen den Grafen aufgebrachten Lästerungen zugezogen; und er habe gewiß noch mehr Jammer zu erwarten, wenn sich GOtt seiner nicht erbarmte; u. s. w. *

Der andre kam von Sorau, wohin er gezogen war, nach Herrnhut, und bekante seine Sünde; konte aber weder glauben, daß es möglich sey, daß ihm der Graf solche vergäbe, noch auch sich selbst dieselbe vergeben. Und wiewohl der Graf ihm aufs herzlichste begegnete, und ihn durch die theuersten Versicherungen seiner Vergebung und Liebe zu trösten suchte, so wolte es doch nicht helfen, und es währte

bey

bey beiden sehr lange, ehe sie wieder beruhigt wurden. Denn sie konten das Gift, welches sie andern beygebracht hatten, nicht wieder zurükbringen, sondern sahen, zu ihrem Schmerz, wie dasselbe noch fortwirkte.

Das war dem Grafen ein schweres Leiden, denn er liebte sie in der That von Herzen.

* Man findet diesen Brief ganz in der büdingischen Samlung im ersten Band, S 378. u. f.

§. 14.

Ueber seiner Schärfe in der Gemeinzucht, die ihm damals noch ganz eigen war, erklärte er sich den 23 Januar. Da heißt es: "Wir redten ausführlich von dem Nutzen, einander bey Specialpuncten freundlich zu ermahnen, bey Hauptmängeln aber, den Schaum ins Feuer zu legen, und einander hart zu halten; und es war diese Sache der Gemeine nun so klar, daß nicht ein einiger contradicirte."

Und unterm 16 Februar sagt er: "Ich bat die Brüder und Schwestern herzlich, sie möchten mir meinen grossen Ernst in geistlichen Dingen in Liebe zu gute halten. Ich wäre dem Heiland responsable, und könte nicht, wie ich wolte, mit den Brüdern und Schwestern Nachsehen brauchen."

Das schönste dabey war dieses, daß er damit grade durchging; und ich merke keinen Unterschied, als daß er diejenigen am genauesten nahm, die ihm die liebsten und nächsten waren. Insonderheit

war

war er den Brüdern und Schwestern scharf, die ein Amt in der Gemeine hatten, wenn er fürchten mußte, daß sie entweder darinnen nachläßig wären, oder nicht gerade durchgingen. Ich weiß aus vielen Exempeln, daß der Heiland seinen Ernst nicht ungesegnet gelassen hat.

§. 15.

Um diese Sache deutlicher zu machen, muß ich eine Grundidee sagen, wornach unser Graf damals gehandelt, und dabey er bis an sein Verscheiden geblieben ist. Von den Versündigungen der Menschen dachte er nicht, wie man gewöhnlich zu denken pflegt: Mit einem, der in grobe Werke des Fleisches gefallen war, konte er so mitleidig seyn, daß er mit ihm nach Gelegenheit auch wol weinte. Wenn andre bey dergleichen Fällen ihre Unzufriedenheit auf eine heftige Weise bezeugten; so tröstete er einen solchen über die böse That verlegnen und bekümmerten Menschen; als der mit Sünden, das ist, auf das allerschrecklichste gestraft worden. Was hingegen andre nicht sehr zu ahnden pflegen, z. E. einen hochmüthigen Gedanken, ein leichtsinniges Wort, eine fleischliche Mine, einen Verdruß gegen andre, eine Spur des Neides und dergleichen, das grif er wie ein Löwe an, und war darinn nicht zu bedeuten und zu begütigen. Und wenn er bey einer Person, die sich Bruder oder Schwester nennen ließ, etwas dergleichen merkte, so ahndete er es einmal über das andere. Sein Grund dazu, wie er oft bezeugte, war unter andern der: Vielleicht besinnt sich der arme Mensch,

nimt

nimt daher Gelegenheit, sich selbst genauer zu nehmen, und wird vor dem Fall, der sonst gewiß erfolgt, vielleicht noch bewahrt. Geschahe dieses aber nicht; so war er wegen eines solchen Menschen immer in Kummer und Furcht. Wenn denn aber eben die Person wirklich in eine äusserliche Vergehung gerieth; so faßte er neue Hofnung ihrentwegen, weil er vermuthen konte, sie würde nun das böse, so vorhin bey ihr zum Grunde gelegen, kennen lernen, und ihre Rettung bey JEsu mit Gebet und Thränen suchen. S. die apologetische Schlußschrift, p. 533 u. f.

§. 16.

Ich komme nun zu der Reise unsers Grafen nach Copenhagen, von welcher er selbst in der gegenwärtigen Gestalt des Creutzreichs JEsu in seiner Unschuld, S. 60. sagt: "Daß sie durch eine vieljährige, theils schriftliche, theils mündliche, speciale, ja man dürfte sagen, herzliche Bekantschaft mit dasigem Hofe sey veranlasset worden;" und die viele anmerkliche Folgen gehabt hat.

Unser Graf gestehet, daß bey derselben seine Absicht gewesen sey, sich in Dänemark zu engagiren; jedoch mit der Voraussetzung, daß er die Freyheit, das Evangelium Christi zu predigen, und sich insonderheit seines lieben Herrnhuts anzunehmen, dabey haben und behalten müßte. *

Sein Sinn war also keinesweges, ein solches Amt anzunehmen, welches ihn in Regirungsgeschäfte verwikkeln könte. Er hatte zwar sonst gedacht,

gedacht, es sey etwas für ihn wünschenswürdiges, unter einem gottseligen Könige, eine solche Bedienung zu haben, die ihn auf gewisse Weise in Stand setzte, in einem ganzen Königreiche gutes zu schaffen, und das Heil vieler tausend Seelen zu befördern. Er sagt aber unterm 28 Januar: "Er hätte mit den Witwen geredet, von dem armen und geringen Volke, das dem HErrn vertraut, und wäre dabey so penetrirt worden von Christi Geringheit, daß er die Begierde, auf vorgedachte Weise etwas auszurichten, dem HErrn fußfällig aufgeopfert, die Rede abgebrochen, und von nichts mehr wissen wollen, als gering, arm, und verachtet zu seyn."

* Seine Worte sind an bemeldter Stelle: "Ich wolte mein obrigkeitliches Amt, und meine Charge in Dresden, zuerst mit dem Privatleben, und bald darauf mit dem Lehramte verwechseln. Ich glaubte, wenn ich aus der Regirung zu Dresden, das ist aus dem Dienst meines Landesherrn, auf die Canzel träte; so würde es nicht ohne ein schädliches Aufsehn abgehen. -- -- Ich reiste also nach Copenhagen, und suchte, nach reiflicher Ueberlegung mit zuverläßigen Personen, ein solches Engagement, welches mich mit guter Art aus meinen bisherigen Diensten brächte, und in Dänemark nicht vinculirte."

§. 17.

Ehe er sich aber entschloß die Reise nach Copenhagen vorzunehmen, dachte er gar viel darüber; und weil er der Gemeine in Herrnhut auf verschiedne Weise diente, so konte und wolte er hierinn nicht

nicht ohne ihr Gutfinden handeln. Er redete dann zuerst und zu verschiedenen malen davon mit seinen Mitarbeitern; und die waren alle, ohne Ausnahme, dafür, daß er die Reise thun möchte; denn sie glaubten, er werde Gelegenheit finden, JEsum Christum in Dänemark getrost und mit Segen zu bekennen. Als er hierauf die Sache dem Gemeinrath vortrug, und man alle Umstände wohl erwogen hatte; so waren vier Stimmen nicht für die Reise, funfzehen konten weder ja noch nein dazu sagen, und hundert acht und dreißig Stimmen waren dafür. Aber auch dieses würde ihn nicht befriediget haben, wenn ihn der Heiland selbst nicht versichert hätte, daß die Reise Seinem Willen gemäß sey, und daß Er mit ihm seyn wolle. Indeß blieb es ihm immer etwas schweres, und kostete ihn viele Thränen und Gebet; denn er wußte die Gefahr, die er vor sich hatte.

§. 18.

Auf der Reise, die er den 25 April antrat, kam verschiedenes vor, das er besonders angemerkt hat, und das auch hier eine Stelle verdient. Z. E. er schreibt: "Als ich in Halle vor dem Thore halten mußte, ging ich derweilen aufs Pädagogium, spazierte auf dem Hofe herum, und preisete meinen Heiland ganz innig über alle Barmherzigkeit, die Er hier an mir gethan hatte." Er empfing sodann vielen Besuch, sonderlich von den Inspectoren Freyer, Baumgarten und andern, mit denen er sich bis Nachts um elf Uhr unterhielt. An einem andern Ort hatte er Gelegenheit, einen

gewissen

gewissen Herrn, der aus Unwissenheit gegen ihn eingenommen war, auf bessere Gedanken zu bringen. Dieser Herr wurde ganz bestürzt über sich selbst, und seine bisherige Gedanken und Aeusserungen von unserm Grafen. Er dankte GOtt, der ihm Gelegenheit gemacht, unsern Grafen kennen zu lernen, und daß Er ihn noch heute bewahret, sich an demselben zu versündigen. Dabey bat er ihm alles herzlich ab, und versprach an den Orten, wo er sich seinetwegen nach seiner vorigen Einsicht, herausgelassen, das Gegentheil zu bezeugen. Endlich wünschte er ihm vielen Segen zu seiner Reise, und versicherte ihn der Begleitung seines Gebets; und seine Gemahlin that ein gleiches.

In Rendsburg wurde unser Graf mit dem General-Superintendenten, in den Herzogthümern Schleßwig und Hollstein, Georg Johann Conradi bekant; und überdem fanden sich viele gottselige Personen zu ihm, unter welchen auch verschiedene Prediger waren. Er nahm diese Gelegenheit wahr, und ließ sich nicht nur im Discurs mit ihnen über dem Heil in Christo frey heraus, sondern hielt ihnen auch in der Versamlung eine erbauliche Rede, wobey der Herr General-Superintendent auf dem Clavier spielte, und sich nach seiner Art darüber so erklärte: "Wenn die Grafen predigen und Singstunden halten, so können die General-Superintendenten schon dazu spielen." Der Erfolg war dieser, daß man ihn, den Herrn Grafen, und die Brüder herzlich bat, sie möchten sich ihres kleinen Häufleins soviel als möglich annehmen, und der Graf nahm diesen Ruf auch willig an.

§. 19.

§. 19.

Als unser Graf in Copenhagen ankam, fand er, da seine Ankunft erwartet wurde, schon am Thore bestellt, wo er sein Logis zu nehmen habe; das war nicht weit von dem königlichen Pallast. Der Baron von Söhlenthal, des Cronprinzen Oberhofmeister, ein alter Freund unsers Grafen, von seinem Aufenthalt in Halle her, (S. 69. 86.) besuchte ihn darauf und blieb etliche Stunden bey ihm.

Es ist der Sache gemäß, daß ich zuvörderst von dem damaligen Zustande in Copenhagen, in sofern als es das Reich Christi betrift, etwas sage, ohne mich in die politischen Umstände einzulassen, oder Personalcharactere anzuführen. Es war gleichsam eine Demmerung, dabey man noch nicht recht wußte, ob das Licht gewinnen würde, oder die Finsternis. Nicht nur unter der Geistlichkeit, sondern auch im Ministerio des Königs, ja unter der königlichen Familie selbst, waren manche Erwekte. Es waren aber auch sowol unter der Geistlichkeit, als in den königlichen Collegiis viele wichtige Personen, die nach ihrer Art zu denken, den Neuerungen gram waren, und es gern bey dem alten erhalten hätten. Weil der König Christian VI. selbst ein lieber und frommer Herr war, und die frommen Leute einen gewissen Vorzug bey ihm hatten; so sahe es unter den Erwekten in Copenhagen ganz anders aus als in der Gemeine zu Corinth, wo nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle berufen waren.

Indeß muß man nicht denken, daß alle diese vornehmen und angesehenen Leute ohne Ausnahme so ganz den Heiland gemeint hätten; denn es waren viele halbherzige unter ihnen. Wenn nun unser Graf es mit solchen Personen zu thun krigte, und ihnen den ganzen Sinn JEsu bezeugte; so konten sie wohl dem Geist und der Kraft, die in ihm war, nicht widerstehen; indeß war ihnen doch diese Speise zu stark, und es zeigte sich hintennach daß solche Personen ihnen mehr willkommen wären, die es bey äusserlichen Uebungen und guten Discursen bewenden liessen.

§. 20.

Unser Graf besuchte sodann den Obercammerherrn Carl von Pleß, welcher unter andern zu ihm sagte: "Der König will sie sprechen: reden Sie mit Ihm nach aller Aufrichtigkeit eines Zeugen GOttes, für welchen Sie unter uns characterisirt sind."

Er wurde also ein paar Tage nach seiner Ankunft dem König präsentirt, und sehr gnädig aufgenommen; auch nicht lange darnach zur königlichen Tafel gezogen; wobey, ausser den höchsten Herrschaften, nur einige Damen vom ersten Rang und die vier geheimen Räthe vom königlichen geheimen Conseil mit waren. Man bemerkte, wie sowol die Königin, als Dero Frau Mutter, die Marggräfin, ingleichen der Cronprinz und die Prinzeßinnen Sophie Hedwig und Charlotte Amalia, besonders gnädig gegen ihn gesinnt waren.

Daraus

Daraus folgte, daß viele sich angelegen seyn liessen, unserm Grafen Liebe und Ehre zu beweisen; ja ihn damit so überhäuften, daß er es recht müde wurde, und mit Schmerzen und Kummer drunter hinging; wie er solches in Briefen an seine Gemahlin bezeugte.

An dieselbe schrieb er unter andern: " Man streitet um die Wette, wer mir mehr Liebe erweisen will; so daß ich augenscheinlich sehe, GOtt will mir hier zeigen, daß ich mir mit seiner armen Nachfolge nichts verschlagen habe. Um desto mehr eile ich dann wieder in mein seliges Creutzcirkelgen, darinn ich unter so manchem Druk sanftiglich ruhete. Und ich bin der gewissen Hofnung, daß ich dich da so kindlich, einfältig, sanft und demüthig unter den Schwestern finden werde, als mich noch vielmehr verlangt, unter meinen Brüdern, als der geringste von ihnen zu seyn." -- -- Ein andermal sagt er: " Es ist mir bey dieser Post gar nicht zum schreiben zu muthe; indem ich fast lauter hohe Weltdistinctionen und dergleichen Dinge beschreiben müßte, die mich nur incommodiren, und daran dir und meinen Brüdern ohne Zweifel nicht soviel gelegen ist, als mirs seyn wird, wenn ich von euerm Wachsthum im Guten und der Nachfolge meines Heilandes hören werde."

§. 21.

Es ging mit unserem Grafen in Copenhagen, wie es gemeiniglich mit solchen Personen, die etwas besonders haben, zu gehen pflegt. Die

Ideen, welche man sich von ihm gemacht hatte, ehe man ihn persönlich kennen gelernt, trafen nicht zu. Man fand an ihm viel mehr Vorzügliches an Gaben, Verstand, Geschik, Conduite und Muth, als man vorher gedacht hatte. Man nahm an ihm insonderheit eine an Höfen nicht sehr gewöhnliche Geradigkeit wahr.

Die nächsten Gedanken, die daher flossen, waren nach Verschiedenheit der Personen verschieden. Einige kluge, und in der Politic erfahrne Männer, waren nicht sehr dafür, daß der Graf in Dänemark bleiben solte. Zu dem Ende erhuben sie ihn mit grossen, ja übergrossen Lobsprüchen: wobey aber der Zusaz war: wir müssen alle vor ihm die Segel streichen! gegen den kan keiner aufkommen! Andre hätten gern gesehen, wenn der Graf zu Bedienung der wichtigsten Geschäfte wäre gezogen worden.

Als man aber dieser Sache näher kam, so entstand die Frage: wie unser Graf in einem für ihn schiklichen Amte in Dänemark gebraucht werden könne? Der Obercammerherr von Pleß that nicht lange nach seiner Ankunft in Copenhagen, im Namen des Königs die Frage an ihn: ob er auch, wenn ihn der König in sein Ministerium nehmen wolte, dazu willig seyn würde? Unser Graf aber deprecirte solches schlechterdings, aus dem Grunde, daß er sich der Gemeine in Herrnhut schuldig sey, und kein Amt annehmen würde, wobey er sich dem ihm so wichtigen Dienste derselben entreissen müßte. Inzwischen berathschlagten sich seine höchste und

andre

andre vornehme Freunde mit ihm, und concertirten einen Plan, welcher, wenn er beysammen bliebe, und kein Theil desselben von dem andern getrennt würde, der gerade Weg, sowol zu seinen nächsten als entfernten Absichten seyn solte; wie er sich davon ausdrükt in der gegenwärtigen Gestalt des Creutzreiches, S. 6. Es kam aber nichts davon zu Stande. Seine Vorschläge fanden darum keinen Eingang, weil sie so gering und uninterreßirt waren, daß man es entweder für unschiklich hielt, ihn auf die Weise anzustellen, oder man konte nicht recht glauben, daß es ihm ein ganzer Ernst sey, den dänischen Landen auf solche Art zu dienen. Ihm aber war es gleichwol Ernst; nur hatte er Absichten, die sonst nicht gewöhnlich sind. Er suchte nemlich Gelegenheit, für Seinen Heiland etwas zu thun, und Seelen zu gewinnen; was ihm nun dazu dienlich schien, das war ihm gleich recht und willkommen, und was ihn davon entfernen, oder ihn dazu gar untüchtig machen konte, das war ihm gleich zuwider, und er mochte davon nichts hören. Und so ist es geschehen, daß er nicht weiter engagirt worden.

Ich will dabey nicht leugnen, daß einige damals in Dänemark vielvermögende Personen den Absichten dererjenigen, welche den Grafen gern befördert hätten, in den Weg getreten sind. Dabey aber bleibt mirs gewiß, daß GOtt der HErr, welcher den Grafen zu andern Geschäften bestimmt hatte, die Umstände selbst so regirt habe, daß er damit verschont worden. Es läßt sich zwar denken,

als wären die Ehrenstellen in der Welt ein treffliches Mittel, viel gutes im Reiche Christi zu schaffen; die Erfahrung aber lehrt, daß die wahre Herzensreligion dadurch gar wenig gewinnt. Anderer Umstände zu geschweigen, so ist mit dem Aufenthalt am Hofe auch ein gar grosser Zeitverlust verknüpft. Daher schreibt unser Graf an seine Gemahlin unterm 25 Jun. d. J. " Wenn das gute bey Hofe gefördert werden muß; so kan ichs nicht unternehmen. Denn es geht so viel edle Zeit oft auf die geringste Kleinigkeit, daß man bey GOtt nicht verantworten kan, seine Stunden und Tage so sehr zu misbrauchen.

Mein Beruf heißt: JEsu nach,
Durch die Schmach;
Durchs Gedräng von auß- und innen;
Das Geraume zu gewinnen,
Dessen Pforten JEsus brach."

§. 22.

Im Anfang des Junii, reiste unser Graf auf Befehl des Königs nach Friedrichsburg, der Krönung beyzuwohnen. Da wurde ihm von dem Obercammerherrn von Pleß gesagt, daß der König Ihn mit dem Danebrogsorden begnadigen würde.

Der Graf kam darüber ins Gedränge: denn er wußte auf der einen Seite nicht, ob ihm dieser Orden nicht eher hinderlich als förderlich im Dienste des Heilandes seyn würde; auf der andern Seite sahe er nicht wol, wie er der gnädigen Absicht des Köni-

Königes entgegen handeln könte. Seine Verlegenheit war so groß, daß er die Nacht vorher, unter vielen Thränen, schlaflos zubrachte, wie mir Personen bezeugt haben, welche zu der Zeit in Friedrichsburg bey ihm gewesen.

Da er aber fast resolvirt war, den Orden nicht anzunehmen; ließ ihn die Frau Marggräfin von Culmbach kurz vorher, ehe er zum König ging, in ihr Cabinet rufen, und ermahnte ihn ernstlich, kein solches Aufsehen zu machen.

Bald darauf ließ ihn der König kommen, und hängte ihm den Danebrogsorden, in Gegenwart des Oberceremonienmeisters, auf eine sehr gnädige Weise selbst um.

Ob er nun gleich diese Gnadenbezeigung annahm, so war es ihm doch schon damals ausgemacht, daß er den Orden nicht wol würde behalten können; denn er sahe voraus, daß um JEsu willen viel Schmach auf ihn fallen würde, und damit konte er ein solches königliches Gnadenzeichen nicht wol reimen.

Auch war ihm nicht unbekant, daß unter den erwekten Seelen mancher denken, auch wol sagen dürfte: Wie schikt sich ein solches Ehrenband für einen Diener JEsu Christi, der das Evangelium prediget? und was soll ihm der Degen, der doch bey dem Orden zu tragen ist?

Diese Gründe brachten ihn bald darnach auf die Gedanken, den Orden wieder zurük zu geben.

Es wurde ihm aber solches für die Zeit zu thun von derjenigen königlichen Person, die anfänglich wol hätte leiden mögen, daß er ihn nicht angenommen hätte, ernstlich widerrathen. Er behielt ihn also noch. *

* Man kan hiebey nachsehen die Antworten auf die Beschuldigungen ꝛc. S. 141.

§. 23.

Von dieser Zeit an nahm er sich vor, die Schmach Christi noch lieber zu haben, und Sein Wort noch getroster zu bekennen. Bald darauf wurde er mit den dänischen Colonien mehr bekant, und durch gewisse Umstände veranlasset, auf die Bekehrung der daselbst befindlichen Heiden angelegentlich zu denken. Er hatte schon in Halle mit dem jungen Baron von Wattewille einen Bund gemacht, der unter andern mit auf die Bekehrung der Heiden ging, (S. 50.) und auch seitdem viel über diese Sache gedacht. Nun geschah es in Copenhagen, daß er, und die Brüder von Herrnhut, die er bey sich hatte, zwey Grönländer fanden, und von dem Unternehmen des P. Egede, das Evangelium unter diese Nation zu bringen, manches vernahmen. Da nun der Graf zugleich hörte, wie viel Schwierigkeiten, besagter P. Egede schon durchgegangen, und wie wenig Frucht er von seinen erstaunlichen Bemühungen erlebt hätte; so schmerzte ihn dabey vornemlich dieses, daß man, wie er vernahm, anfing zu denken, als wären alle auf die Bekehrung der Grönländer theils gewandte, theils

theils noch zu wendende Unkosten vergeblich, und es wäre die Frage, ob man den P. Egede nicht zurükrufen, und die Mißion endigen solte? Das brachte unsern Grafen zu dem Entschluß, alles mögliche zu thun, um diesem rechtschaffenen Manne zu Hülfe zu kommen, und ihm in seiner Arbeit unter den Grönländern die Hand zu bieten; wozu auch Rath wurde, als er nach Herrnhut zurükkam.

Er wurde ferner bekant mit einem erwekten Mohren, welcher unter andern erzehlte, daß er eine Schwester in St. Thomas hätte, von welcher er glauben könte, daß sie sich bekehren würde, wenn nur jemand wäre, der ihr Christum predigte. Dieses erwekte ihn zum Mitleiden, und er dachte auf Mittel und Wege, der armen Negerin zu helfen; welches ihm auch gelung, wie wir unten hören werden.

§. 24.

Von des Grafen Aufenthalt in Copenhagen will ich nur noch folgendes hinzuthun:

Auf Begehren des Königs, daß er ihm einen rechtschaffnen und gelehrten Mann zum Hofprediger und Professor der Theologie recommendiren möchte, schlug der Graf unter andern den dermaligen Canzler Reuß in Tübingen dazu vor, welchen auch der König genehmigte und dem Grafen auftrug, deswegen mit demselben zu communiciren; worauf er noch vor Ende dieses Jahrs seine Vocation erhielt.

Der König ließ sich auch von dem Grafen einen Vorschlag zu Errichtung einer neuen Academie entwerfen, welcher wahrscheinlich zu Stande gekommen seyn würde, wenn sich der Graf hätte entschliessen können, in den dänischen Landen zu bleiben, und sich der Sache selbst mit anzunehmen.

Er empfing überdem bey verschiedenen Gelegenheiten besondere Merkmale der Gnade des Königes; welcher sich sonderlich am 27 Junius in Friedrichsburg, vor seiner Abreise, auf eine ausnehmend gnädige Weise mit ihm unterhielt. Die Königin that ein gleiches, und gab ihm bey einer Unterredung von wichtigen Materien, noch das Symbolum: Christus, Restitutor.

Die wahre Devotion und tiefe Ergebenheit des Grafen gegen diese königliche Personen, leuchtete, wenn er bey Ihnen war, aus allem seinem Bezeugen hervor; er unterließ aber dabey nicht, von allen Dingen freymüthig zu reden, sonderlich wenn er auf den Heiland kam.

Man kan hiebey sein Gedicht auf die Salbung des Königs und der Königin, welches in seinen deutschen Gedichten N. XCVII. zu finden ist, nachsehen; desgleichen das Lied auf die Königin, bey eben der Gelegenheit: Soll ich dann erhaben leben? o du weiser Potentat ꝛc. in dem Gesangbuch von 1737. N. 834.

§. 25.

§. 25.

Der königlichen Erbprinzeßin Sophie Hedwig, welche für die Gemeine in Herrnhut eine sehr gnädige Gesinnung hegte, dedicirte er, wie oben erwehnt worden (S. 597.) das disjährige Loosungsbüchlein besagter Gemeine, und ließ diese seine Zuschrift, d. d. 12 Jun. 1731. in Copenhagen drukken.

Sein Gedicht, welches sich anfängt: Christen sind ein göttlich Volk, und welches N. XCVIII. in den deutschen Gedichten steht, ist auf die königliche Prinzeßin Charlotta Amalia, die ihm besonders theuer und werth war, gemacht. *

Wenn er bey dem Cronprinzen war, welches oft geschahe, so suchte er durch Gespräche von JEsu Christo und Seinen Gnadenwegen, auf desselben zartes Herz einen lieblichen Eindruk zu machen.

Mit der Königin Frau Mutter, der Frau Marggräfin, Sophia Christiana, stand er schon seit vielen Jahren in einem vertrauten Briefwechsel, (S. 155. 185.) und sie war so gnädig gegen ihn, daß er kein Bedenken haben durfte, ihr seinen ganzen Sinn zu sagen. Er machte für Sie unter andern in Copenhagen das Lied in dem Gesangbuch von 1737. N. 746. Hebe an, Zion heb am Lieud an u. f. Es bezieht sich auf die Seligkeiten zu Anfang der Bergpredigt des Heilands, Matth. 5. und dann auf die Ueberwindungen in der Offenb. Joh. c. 2. u. 3. und endlich auf die sieben

Bitten

Bitten in dem Gebet des HErrn. Er glaubte, man könne eins mit dem andern erklären, und es beziehe sich eins auf das andere; und seine damaligen Einsichten von den Führungen der Seelen liegen dabey zum Grunde.

Ueberhaupt ist zu bemerken, daß der Graf nicht nur damals, sondern auch nachher der gesamten königlich-dänischen Familie mit der innigsten Liebe und Hochachtung ergeben gewesen. Er wurde auch bey diesem seinem Aufenthalte in Dänemark, so vieler Gewogenheit, und ich darf wol sagen, Freundschaft von derselben gewürdigt, daß noch manches davon zu sagen wäre.

* Von dieser Prinzeßin schrieb der Graf an seine Gemahlin: "Die Prinzeßin Charlotte, des Königs Schwester, hat mich heute zu meinem Geburtstage so aufgemuntert, daß ich GOtt nicht genug preisen kan. Sie ließ mich in ihre Retirade rufen, und gratulirte mir so herzlich zu meinem Geburtstage, und der Nachfolge JEsu, daß ich ganz innig erwekt wurde. Wir redten über eine Stunde zusammen; Sie hält weit mehr von uns, als wir verdienen.

§. 26.

Ich übergehe andre in Copenhagen von dem Grafen gemachte Bekantschaften, und will nur mit wenigem bemerken, daß er sich mit verschiednen ernstlichen Theologis, sowol aus der Reihe der Bischöfe, als der übrigen Geistlichkeit, besonders eingelassen. Unter diesen hat er sich den Herrn Ewald, welcher das Evangelium mit einem warmen Herzen zum Segen vieler Seelen predig-

predigte, und in seinem Umgange was einfältiges, herzliches und erbauliches hatte, vor andern angemerkt. Die Brüder aus Herrnhut, die bey unserm Grafen waren, insonderheit die zwey Nitschmänner, welche beide David hiessen, machten sich mit den unter dem Dienst dieser Prediger erwekten Seelen, viel Umgang, und fanden unter ihnen grossen Eingang. Dem Grafen lag es an, sie auch von Person kennen zu lernen und sich mit ihnen im HErrn zu erbauen. Das geschahe unter andern zuweilen mit geistlichen lieblichen Liedern; und weil er sowol mit den alten als neuen Gesängen sehr bekant war, so gab das gesegnete und dem Zwek gemässe Singstunden. Er ließ sich dann auch mit denjenigen, bey welchen er die mehreste Gnade und Gabe fand, etwas genauer ein, und unterredte sich mit ihnen, von den Wegen GOttes, mit vieler Offenherzigkeit. Und ehe er von Copenhagen abreisete, nahm er ihrer drey, zu denen er das meiste Vertrauen hatte, und trug ihnen nicht nur auf, sich der andern treulich anzunehmen, sondern segnete sie auch dazu in einem herzlichen Gebet.

§. 27.

Am 1 Julius reiste unser Graf von Friedrichsburg ab. (Der König und die Königin waren schon vorher nach Schleßwig abgegangen.) Als er über den Belt ging, und bey einem Sturm in Gefahr kam, machten ihm die Worte der Loosung Muth: Kein übles wird begegnen dir, des HErren Huth ist gut dafür. Und als er bey

Schaa-

Schaagen in einem kleinen Fahrzeug am 3 Julius abermals in groſſem Sturm überfuhr, und mitten auf dem Belt noch ein Wirbelwind dazu kam, sang er in groſſer Innigkeit: Mein Heiland, nim mich ein zur Ruh u. f. Er wurde aber vor allem Unfall bewahrt, und seßte seinen Weg über Fridericia fort.

In Schleswig hatte er am 5 Julius Audienz, sowol bey dem Könige als der Königin, und sie unterhielten sich mit ihm auf eine sehr gnädige Weise. Er besuchte auch noch die Frau Marggräfin, und die beiden Prinzeßinnen Sophia Hedwig, und Charlotta Amalia, und hatte mit ihnen allerseits gesegnete Unterredungen. Als er hierauf in einem Schreiben, worinn er sein gegen Ihro Majestät den König devotes Herz reden ließ, seinen Abschied nahm; ließ die Königin ihm wissen, noch etwas zu verziehen. Er hatte also am 7ten noch einmal Audienz bey dem Könige und der Königin, und wurde sehr gnädig und liebreich dimittirt.

Er reiste darauf über Rendsburg nach Hamburg. Durch den Rath Hertel, welchen er mit seinem Herrn, dem Grafen Ludwig von Castell in Izzehoe fand, schikte er im Namen der Gemeine in Herrnhut ein Geschenk für das Waisenhaus in Tondern, worauf der dasige Probst Schrader unterm 7 Aug. 1731. antwortete: "Ich danke dafür gehorsamst, daß Sie uns etwas ihrer Liebe wollen genieſſen lassen, und halte dieses Geschenk so viel kostbarer, weil es von der Gemeine GOttes zu Herrnhut herrührt, die GOtt selbst gepflanzt, und

zu

zu Seinem Dienst berufen und abgesondert hat. Der HErr JEsus, der Ihre Werke und Arbeit, und Geduld und Trübsale kennt, bevestige alle Glieder dieser Gemeine in Sich selbst, daß sie in der Macht Seiner Stärke stark werden, alle Versuchungen des Teufels zu überwinden, daß sie die erste Liebe nicht verlassen, und bis in den Tod getreu bleiben ꝛc. Siehe die büdingische Samlung, Band III. S. 803.

§. 28.

Am 13 Julius besuchte der Graf in Stadthagen die verwitwete Gräfin Sophia zu Schaumburg und Lippe, die schon vorher mit ihm correspondirt; (S. 380. 485.) und hatte mit ihr eine herzliche Unterredung. Von da ging er über Wolfenbüttel, besuchte die verwitwete Herzogin, und hielt abends eine Betstunde, in welcher er JEsum Christum einfältig verkündigte. Er nahm darauf seinen Weg über Hannover und Braunschweig, und kam den 15 Julius in Wernigerode an. Er schreibt davon: " Herzinnig erfreute Aufnahme. Der Graf betete mit Thränen. Abends hielt ich eine sehr erwekte Versamlung, dabey viel Auditores und grosse Munterkeit war. Bewegung aller Gemüther. Abreise in der Nacht."

Am 17 Julius war er in Halle. Der Inspector Siegmund Jacob Baumgarten besuchte ihn, auch Professor Gotthilf August Franke; und er hatte mit letzterm eine beynahe fünfstündige Unterredung. * Er eilte hierauf nach Herrnhut, und

als

als er den 21 Julius früh um zwey Uhr ankam, fand er die ledigen Brüder annoch im Gebet beysammen. Wie nun die Gemeine innig vergnügt war, ihn wieder bey sich zu haben; so freute er sich nicht weniger, sein liebes Herrnhut so selig zu finden. Es hatte sich nicht nur äusserlich vermehrt, sondern auch in der inwendigen Gnade mächtig zugenommen. Der Saal war noch einmal so groß, und doch voll; fünf neu zu erbauende Häuser in der Arbeit; sein Haus in Ordnung, sein Garten erweitert ꝛc. und er konte in Absicht auf die Gemeine fröhlich sagen: So lange JEsus bleibt der HErr, wirds alle Tage herrlicher.

* Er schrieb davon: " Zu Halle ist durch GOttes Barmherzigkeit zwischen dem Herrn Professor Franken und mir ein Bündnis, Christi Reich auf den Grund der Einfalt mit aller Treue auszubreiten, errichtet, und die Scheidewand zwischen Halle und Herrnhut weggenommen worden." -- --

Ach GOtt, wenn der Bund bestanden hätte, wie viel Aergernis würde unterblieben, und wie viel Segen würde geschafft worden seyn!

Man sieht aber aus einem Briefe, d. d. Jan. 25. 1732. in der gegenwärtigen Gestalt des Creutzreiches JEsu ꝛc. unter den Beylagen, S. 125. daß der P. Franke dem Grafen hernach etlichemal zu erkennen gegeben, wie er ausser der allgemeinen Liebe mit ihm zu connectiren nicht gemeint sey; worauf ihn der Graf versichert, daß ihm, dem ohngeachtet, sein Andenken noch werther seyn solle, als es die generale Christenpflicht erfordern möchte.

§. 29.

Während seiner Abwesenheit waren vier und siebenzig neue Exulanten in Herrnhut angekommen, welche er am 23 Julius zum Essen bat, wozu unvermuthet von Halle, Hennersdorf, Mefersdorf und aus Schlesien etliche Prediger, und andre Freunde ankamen; so daß mit den Aeltesten und Helfern, ohngefehr hundert Personen bey Tische waren.

Weil er, nach seiner Gewohnheit, (S. 290.) diese Emigranten gleich anfangs über den Ursachen ihres Ausgehens aus Mähren aufs genaueste hatte examiniren, und ihre Aussage protocolliren lassen; so war er im Stande, ein von Dresden aus ihrentwegen geschehenes Monitorium sogleich gründlich zu beantworten. S. die naturellen Reflexionen, S. 132.

Die Zauchtenthalische Gemeine in Mähren schikte zwey Deputirte nach Herrnhut, und machte einige Forderungen an Martin Liebisch und Georg Schneidern, mit dem Begehren an die Herrschaft in Bertholdsdorf, diese zwey Männer zurük zu schikken. Die Deputirte wurden in vieler Liebe aufgenommen, und man machte ihnen Gelegenheit, alles zu sehen und zu hören. Bald nach ihrer Ankunft aber, wurden sie gerichtlich vernommen, wobey der Graf selbst zugegen war. Liebisch und Schneider wurden sodann gerufen, und ihnen gesagt, daß es ihnen ganz frey stehe, wieder zurük zu gehen. Als sie aber ihren Sinn

zu erkennen gegeben; ließ unser Graf durch seine Gerichte, und unter seinem Gerichtssiegel, der Zauchtenthalischen Gemeine antworten: Es sey ihm mit fremden Unterthanen nicht gedient, und sie hätten völlige Freyheit, wieder an ihre Orte zurük zu kehren; weil sie aber beide bezeugten, daß es ihnen unmöglich sey, die catholische Religion zu cultiviren; ohne deren Bekentnis ihnen gleichwol in Mähren zu seyn nicht gestattet würde, und sie sich deswegen resolvirt hätten, ihr mit saurem Schweiß und wohl erworbnes Gut, lieber mit dem Rükken anzusehen; so sey es gegen des Grafen Gewissen, diese nach Herrnhut geflüchtete Exulanten, gegen ihren Willen wieder zurük zu schaffen. Indeß sey den zweyen Deputirten, wie sie selbst bezeugen würden, alle Justiz widerfahren. Der Brief stehet in der **büdingischen Samlung**, Band III. S. 653. u. f.

§. 30.

Zweyer Brüder, nemlich des **Martin Linners** und des **Paul Schneiders** disjährige Reisen nach Mähren, sind hier nicht vorbey zu gehen. Ersterer fand sich bewogen, aus Liebe zu seinen Freunden, mit denen er sich gern von ihrem Seelenheil unterreden wolte, diesen gefährlichen Weg zu thun. Er legte der Gemeine in Herrnhut, deren Aeltester er war, sein Vorhaben schriftlich vor, und man hatte nicht Grund genug, ihm darinn entgegen zu seyn, weil er darthun konte, daß ihm bey seinem Ausgange, welcher nicht heimlich geschehen,

hen, ausdrüklich erlaubt worden, seine Freunde in Mähren nach Gelegenheit zu besuchen.

Als er wieder auf dem Rükwege war, und unterwegs eine starke Anzahl von Emigranten sich an ihn hing, wurde er mit denselben gefangen genommen. Weil man aber von Seiten der Wache sich mit ihm gar nichts zu thun machte, und es schien, als wolle man seiner nicht, so ergriff er, auf flehentliches Bitten der übrigen, die ihm offen gebliebene Gelegenheit zur Freyheit. Weil er aber hernach besorgte, er könte andern hierdurch Anstoß geben; so kehrte er wieder an den Ort, wo sie gefangen genommen waren, sich selbst zu überantworten. Er fand aber niemand mehr, und mußte also gegen seine Absicht in Freyheit bleiben. Bey seiner Rükkunft nach Herrnhut konte sich unser Graf, und die übrigen Helfer der Gemeine nicht wohl in die Sache finden. Es wurden demnach drey Puncte aufs genaueste von ihnen untersucht: erstlich: Ob auch der geringste Umstand vorgekommen sey, daraus man vermuthen könte, er habe die Leute ausgeführt, oder ihren Ausgang gefördert; als wogegen unser Graf schon längst eine ernstliche Warnung gegeben hatte, (S. 290.) Fürs andere: Ob die Leute etwas von Mobilien verkauft, und das Geld dafür mit sich genommen, mithin ihre Wirthschaft blos gelassen? und ob er sie darüber ernstlich gerüget habe? Und drittens: Warum er, bey geschehener Gefangennehmung, nicht lieber geblieben, und sein Loos völlig, und bis in den Tod abgewartet? Bruder Martin Linner erklärte sich über die vorgelegten Puncte so,

daß man zufrieden seyn konte, legte aber doch unterdeß sein Amt willigst nieder. Es brachte aber die wunderbare Hand GOttes in wenig Wochen alle Gefangne glüklich nach Herrnhut, welche seine schon ziemlich klare Unschuld mächtig und einstimmig bezeugten; so daß er sein Aeltestenamt mit eben der Einfalt und dem Gehorsam wieder auf sich nahm, womit er es bis zu Ausgang der Sache niedergelegt hatte.

Paul Schneider hatte sich auf den Weg gemacht, ohne viel davon zu sagen, und als er darüber ins Gefängnis kam, dimittirte man ihn endlich, und gab ihm ein ofnes Schreiben mit, daß er seinen Irrthümern abgesagt hätte. Als er nun damit nach Herrnhut zurük kam, waren die Brüder seinetwegen betreten; liessen sich alle Umstände von ihm erzehlen, und hielten fürs beste, daß er wieder nach Mähren ginge, und sich besser erklärte, wenn er auch darüber aufs neue ins Gefängnis kommen solte. Er wurde dann in den Gemeinrath gerufen, und unser Graf that ihm diesen Antrag, im Namen der Gemeine. Alles weinte dabey; denn er war sehr geliebt. Man gab ihm ein Schreiben mit, von der Absicht seiner Reise; und so ging er. Als er nun in Mähren zu dem Parocho kam, der ihn fortgeschikt hatte; wurde dieser verdrüßlich und hieß ihn, sich fortpakken. Paul Schneider bat nur um einen Schein, daß er da gewesen sey; erhielt denselben, und kam damit nach Herrnhut zurük.

§. 31.

§. 31.

Noch an vorbesagtem Tage, nemlich am 23 Julius redete der Graf mit der Gemeine, von den Negern und ihrem elenden Zustande, mit Bezug auf dasjenige, was er in Copenhagen davon gehört hatte. Dieses machte durch GOttes Gnade einen solchen Eindruk auf den Bruder **Leonhard Dober**, daß er auf der Stelle bey sich dachte: Wenn ich dem Heiland dazu taugte; so wolte ich gern zu den armen Mohrensclaven gehen. Eben den Vorsatz faßte bey der Gelegenheit der Bruder **Tobias Leupold**; beide aber sagten, ob sie gleich Herzensfreunde waren, einander nichts von dem, was in ihren Herzen vorging, bis jeder für sich mit dem Heilande kindlich darüber ausgeredet hatte. Leonhard Dober, nachdem er die Nacht grossentheils ohne Schlaf zugebracht, schlug sich am 24 Julius in Absicht auf diese Sache den Spruch auf: **Es ist nicht ein vergeblich Wort an euch, sondern es ist euer Leben und das Wort wird euer Leben verlängern**, 5 Buch Mose 32, 47. und wurde dadurch sehr bestärkt. Er redte darauf mit dem Tobias Leupold, und fand zu seiner Freude, daß derselbe eben so gesinnt war, wie er es gewünscht hatte; und sie trugen dann ihr Anliegen dem Heilande im Gebete mit einander vor.

Am 25 Julius schrieb Tobias Leupold an den Grafen, und sagte ihm ganz einfältig, was für einen Trieb er selbst und Leonhard Dober, in Absicht auf die Mohren in ihren Herzen hätten. *

Dieser Brief wurde Abends in der Singstunde der Gemeine vorgelesen, doch ohne Meldung der Namen.

Den 29 Julius kam der obgedachte Mohr, von Copenhagen (S. 691.) in Herrnhut an.

Unser Graf hatte es nemlich in Copenhagen drauf angetragen, daß dieser Neger (welcher daselbst getauft und Anton genennt worden) mit nach Herrnhut reisen möchte, um der Gemeine sein Anliegen selbst vorzutragen. Es war solches nicht ohne Schwierigkeit, indem Anton bey dem Grafen Laurwig, königlichen Obriststallmeister, als Cammermohr in Diensten stand, und überdem eine Negerin von St. Thomas, die er heirathen solte, kurz vorher in Copenhagen angekommen war. Als aber seine Herrschaft ihm die Erlaubnis zur Reise ertheilte, so ließ er seine Braut in Copenhagen, und machte sich mit dem Bruder David Nitschmann, den unser Graf in Copenhagen zurük gelassen hatte, auf den Weg nach Herrnhut.

Bald nach seiner Ankunft daselbst wurde ihm Gelegenheit gemacht, in einer Versamlung der Gemeine sein Anliegen zu eröfnen. Er erzehlte mit bewegtem Herzen den jammervollen Zustand der armen Mohren in Westindien, und wie sie nicht nur unter fast unglaublich harter Sclaverey seufzeten, sondern auch in heidnischer Blindheit und greulichen Sünden hingingen, weil sie von GOtt und Christo nichts wüßten. Er bezeugte dabey, wie er hoffen könne, es würden sich viel

Moh-

Mohren bekehren, wenn ihnen der Heiland geprediget würde; und nennte insonderheit seine Schwester; gab aber zugleich zu erkennen, daß nach seinem dafürhalten man kaum Gelegenheit finden werde, mit den Mohren Umgang zu krigen, und sie zu unterrichten, wenn man nicht selbst ein Sclave würde. Denn sie wären mit Arbeit so überhäuft, daß man ihnen nicht beykommen könne, um ihnen einigen Unterricht zu geben, wenn es nicht etwa bey der Arbeit geschähe.

Durch diese Erzehlung wurden vorgedachte Brüder nicht allein von ihrem Vorsatze nicht abgeschrekt, sondern vielmehr aufs neue darinn bevestiget. Die Sache wurde hernach im Gemeinrath überlegt, und man faßte die Resolution: daß Leonhard Dober, seinem Triebe zu Folge, nach Westindien zu den Mohren gehen, Tobias Leupold aber noch bleiben solle, bis etwa zu einer andern Zeit. Es verzog sich jedoch des erstern Reise bis zum 21 Aug. 1732, und also noch über ein Jahr. Das war der Anfang zu der so gesegneten Mißion der Brüder in die dänischen Eylande St. Thomas, Crux und Jan.

[a] Der Brief stehet in der freywilligen Nachlese, B. I, S. 560. u. f..

§. 32.

Zu eben der Zeit und bey eben der Gelegenheit machte sich auch etwas für Grönland. Denn als man von den armen Heiden in Thomas redte, so erzehlten die Brüder auch von den Grönländern,

die sie in Copenhagen gesehen, und was sie von der Arbeit des P. Egede unter ihnen gehört hatten. Und bey Anhörung des Schreibens der zwey Brüder, welche sich zu einer Reise unter die Mohren offerirten, fanden sich ein paar andere Brüder in ihrem Herzen sehr angeregt, einen Versuch zu gleichem Zwek unter den Grönländern zu machen. Weil sie sich aber selbst nicht trauten, (denn sie waren noch jung, sowohl in der Gnade, als an Jahren) so suchten sie des Willens GOttes gewiß zu werden, ehe sie sich desfalls herauslieſſen. Sie dachten an das Wort des HErrn: **Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen wiederfahren,** Matth. 18, 19; gingen also mit einander in den Wald, legten sich dem HErrn zu Füssen und baten gemeinschaftlich, daß Er sie wolle wissen lassen, ob dieser ihr Gedanke nach Seinem Herzen sey. Und als sie hierauf Sein Wohlgefallen in ihrem Herzen fühlten; so meldeten sie sich deswegen bey der Gemeine in einem Schreiben. Selbiges wurde öffentlich verlesen, und der Graf hatte über der Hofnung, daß auch in Grönland unter den Heiden Gutes geschafft werden würde, eine innige Freude. Er ließ aber eine geraume Zeit hingehen, ehe er den zwey Brüdern antwortete, damit man sehen möchte, wie viel Grund sie zu diesem wichtigen Unternehmen hätten. Endlich ließ er sie zu sich kommen, und fragte sie, ob sie noch des Sinnes wären, nach Grönland zu gehen? und als sie dabey blieben, sagte er ihnen alle damit verbundene Schwierigkeiten und Gefahren;

ren; bezeugte ihnen aber zugleich, daß, wenn sie es auf den Heiland wagen wolten, sie mit seinem und der Gemeine Segen sich zur Reise fertig machen könten. Es verzog sich aber ebenfalls noch über ein Jahr, ehe es zu ihrer Abfertigung kam; bis endlich den 19 Jan. 1733. die erste Reise nach Grönland erfolgte, und die Mißion wirklich angefangen wurde, von welcher David Cranz im Jahr 1765. eine Historie ans Licht gestellt hat.

§ 33.

Während der Abwesenheit unseres Grafen hatte seine Gemahlin sein Hauswesen treulich, doch nicht ohne Schwierigkeit besorgt; denn sie kam sowol wegen der vielen Exulanten, als durch erfolgten Miswachs und andere Vorkommenheiten, in unerwartete Umstände. Sie erfuhr aber dabey, daß der HErr treu ist, und das Schwere, so Er Seinen Kindern aus weisen Ursachen auflegt, selbst tragen hilft. Der Graf dankte dem HErrn dafür von Herzen, und verband sich ganz aufs neue mit ihr, sich zum Dienste des Heilandes und der Gemeine, noch kindlicher, herzlicher, und einfältiger herzugeben.

In seinem auf ihren Geburtstag gemachten Liede: Mein Bräutigam, wir küssen Dir die Füsse ꝛc. (N. 959. im Gesangbuch von 1737.) drükt er dieses also aus:

Nun haben wir die Hände eingeschlagen,
Und halten sie Dir, treue Liebe, hin.

Wir schwören Dir den unverrükten Sinn,
Wir wollen uns um Dich mit Freuden wagen;
Man soll an uns nichts hören, merken, sehn,
Als was in uns durch Deinen Trieb geschehn.

Hier hast Du uns, und unsre lieben Kinder,
Die uns nur lieb sind, wenn sie Dir gefall'n;
Wir woll'n mit Mund und Herz und That erschall'n
Von unserm guten HErrn und Ueberwinder,
Wir und der Zeugen ganze Gnadenfluth,
Wir bringen Dir, nims, unser Gut und Blut.

Nicht lange darauf, nemlich zu Ende des Augusts, that die Gräfin eine Reise nach Ebersdorf, nicht nur zum Besuch ihrer Verwandten, sondern auch in der Qualität einer Gemeinhelferin. Als sie den 16 Nov. von da zurük kam, bewillkomte der Graf sie in Budißin mit einem Gedichte, woraus hernach das Lied worden ist, im Gesangbuch vom Jahr 1737. N. 1019. **So kommt denn, längst erwartete, und laßt euch brüderlich empfangen** ꝛc.

§. 34.

So wenig der Graf geneigt war sich mit Controversen abzugeben; so entsponnen sich doch unter der Hand mehr Differentien. Als er gegen einen gewissen Prediger behauptete, man hätte, nach dem Exempel der Jünger Christi, die Predigt an die Menschen von dem Evangelio anzufangen; widersprach ihm dieser mit Affect. Der Streit ist

hernach

hernach von vielen andern aufgenommen worden, und hat bis zum Heimgange des Grafen fortgedauert.

Mit einem seiner Schutzunterthanen, welcher hart gegen die Kindertaufe war, gelung es unserm Grafen, ihn in Liebe zu gewinnen. Ich will davon folgende Umstände anführen:

Der Pastor Rothe in Bertholdsdorf kam zu dem Grafen, als seiner Ortsherrschaft und Kirchenpatron, und klagte über vorerwehnten Mann, daß er sein Kind nicht wolle taufen lassen. Der Graf gab ihm zur Antwort, daß er niemand nöthigen wolle, gegen seine Erkentnis zu handeln; denn es käme keinem Menschen zu, über die Gewissen zu herrschen. (S. 239.) Wenn also der Pastor den Mann aus GOttes Wort nicht überführen könte, und sich verbunden erachtete, die Obrigkeit zu Hülfe zu nehmen; so sey er zufrieden, daß derselbe sein Anliegen im Oberamte anbringe; wolle ihm auch selbst die einzugebende Schrift entwerfen, und das that er wirklich. Indeß dachte er bey sich, ob er nicht wohl thun würde, den Mann, der sein Kind nicht wolte taufen lassen, zu sprechen. Er ließ ihn kommen, und redte zuerst mit ihm von der Hauptsache, nemlich, ob er Gnade im Blute JEsu gefunden habe? Als er ihn nun für einen Menschen erkante, dem Gnade wiederfahren war; so kam er auf die Kindertaufe, und zeigte ihm mit wenig Worten, daß es dem Heilande bey allen Menschen aufs Herz ankomme; und so sey Ihm auch ein Kinderherz besonders lieb und werth u. s. w.

Der

Der Mann faßte es, und resolvirte sogleich, sein Kind taufen zu lassen. Hierauf redete der Graf wieder mit dem Pastor Rothe, und bat ihn, den Mann herzlich zu behandeln; ein paar Brüder von Herrnhut aber bekamen von ihm den Auftrag, des Kindes Paten zu seyn, und sich der Eltern zugleich anzunehmen. Diese brachten durch GOttes Gnade den Vater und die Mutter zur innigsten Bewegung und Zufriedenheit, das Kind aber mit herzlichem Gebete zur Taufe; wobey der Pastor Rothe so angethan war, daß die Brüder mit vieler Freude über ihn, und über die Gnade, welche bey dem Vorgange gewaltet, nach Herrnhut zurük kamen.

§. 35.

Von den Schriften unsers Grafen in diesem Jahre will ich nur noch folgendes anmerken:

In wie fern eine nach apostolischen Fuß bereits eingerichtete Gemeine Christi nachgeben könne, und in welchen Fällen sie mit Dranwagung Leibes und Lebens unbeweglich stehen müsse; davon findet man seine gewiß gründliche Gedanken in den Bedenken und Sendschreiben, S. 60.

Auch gehören hieher seine Kindliche Einfälle über den Zusammenhang des hohen Liedes Salomonis, wie es von der Seite der Trennung und Gemeinschaft angesehen worden. (wie der Titel lautet) Man findet sie in der freywilligen Nachlese, Band I. S. 440. u. f. Unser

Graf

Graf wolte gern einigen sogenanten Separatisten zu Herzen reden und nahm aus dem hohen Liede Anlaß, ihnen seinen Sinn deutlich zu machen. Als diese kleine Schrift hernach gedrukt wurde, erleuterte er sie mit einigen nüzlichen Anmerkungen.

Was aber unser Graf überhaupt von dem hohen Liede Salomonis gedacht habe, das sieht man aus seinen Reden über die Litaney des Lebens, Leidens und Sterbens unsers HErrn JEsu Christi, Rede 25. S. 221. u. f. Da sagt er: " Die beste Legitimation, die die Offenbarung Johannis und das hohe Lied Salomonis je und je haben werden, wenn alle andre Argumente dafür wegfallen, sind die incomparabeln Ausdrükke vom Heilande und Seiner Gemeine, mit einer gewissen Präcision und Glaubensähnlichkeit mit unserm Herzen, die niemand nachmachen kan. --- Man kan das hohe Lied, welches eine beständige Allegorie, nach Art der damaligen Zeiten ist, nicht anders als so behandeln; alsdann wird es erst erbaulich. Und das macht unter andern, daß ich nach einer vieljährigen Ueberlegung unverrükt der Gedanken bleibe, daß die Beschreibung des schönen Bräutigams im hohen Liede, eine Beschreibung Seiner Marterperson ist."

§. 36.

Insonderheit ist hier der Samlung geistlicher und lieblicher Lieder, mit einer ausführlichen Vorrede des Editoris, d. i. unsers Grafen, noch zu gedenken.

Unser

Unser Graf schreibt davon folgendes: " Herr Marche, verlegte 1731. eine Samlung alter und neuer Lieder, welche eigentlich den Zwek hatte, den verstreuten Kindern GOttes hie und da zu dienen. Es war also ein Auszug aus den bisher zum Vorschein gekommenen besten, alten und neuen Gesangbüchern. Die Condescendenz, wozu in den damaligen Jahren die Liebe veranlasset, und die Hofnung, einander zur Besserung zu gefallen, brachte verschiedene Lieder mit hinein, die dem Editori selbst nicht anstunden. Es blieben ihrer aber dagegen desto mehr weg, die entweder leer, oder bedenklich oder irrig waren. Wider dieses Gesangbuch hat sich ein Gegner weitläuftig heraus gelassen. Uns lag dabey nichts ob, als nach der Wahrheit zu bezeugen, daß die Gemeine in Herrnhut daran keinen Theil habe." -- -- S. d. Vorbericht zu dem herrnhutischen Gesangbuch d. d. 9 Dec. 1734.

In einer andern Schrift, d. d. 31 Dec. 1741. die man in dem ersten Bande der büdingischen Samlung findet, redet er S. 313. u. f. hievon noch deutlicher: " Als ich das Marchische Gesangbuch colligirte, so war der Plan davon dieser: Der Heiland hatte unsre Arbeit unter einigen Separatisten, und andern Personen von der Art, nicht ungesegnet gelassen, und wir gingen mit gutem Succeß damit um, das sündliche, schädliche, und nachtheiligste unter ihnen hinweg zu räumen, das anstößige und bedenkliche hoften wir zu seiner Zeit nachzuholen. Ich fand, daß in ihren Gesängen,

davon

davon sie viel Werks machten, harte Dinge, das ganze Systema der schädlichen Lehren dogmatisch ausgeführt, daß der Heiland und Sein Verdienst dagegen fast überall, wo nicht widerlegt, doch vergessen und gleichsam dißimulirt war. Meine Vue ging also darauf, ihnen ein Gesangbuch zu liefern, worinn sie nebst ihren, auch unsre ihnen unverdächtige, und vielleicht was unter den alten das kernigte, beste, und ihnen erträglichste seyn möchte, beysammen finden, sichs anschaffen, und darüber nach und nach die drey oder vier in meinen Augen gefährlichen Liederbücher aus den Händen geben möchten. Weil ich wußte, daß diejenigen Personen, deren Errettung mir hiebey hauptsächlich anlag, redlich und billig waren, so unterstund ich mich, das allgemeine Gesetz dieses Gesangbuchs auch an ihren Liedern zu vollziehen, nemlich, wo der Heiland vergessen worden, Ihn anzubringen, wo ein offenbarer Irrthum stund, ihn auszumerzen, wo Personalien und grobe Affecten anzutreffen, oder sonst anstößige Dinge, sie wegzulassen. Dieses konte ich um soviel leichter thun, weil ich auch andre Lieder verkürzt oder verlängert hatte, je nachdem ichs der Sache gemäs befunden. Daß also das Marchische Gesangbuch eine Samlung der besten Lieder aus den alten, mittlern, neuen und neuesten seyn solte. Bey allem angewandten Fleiß blieb dann doch einmal was von der Reinigung stehen, an einem andern Orte etwas von der Wiederbringung, an einem dritten sonst ein separatistischer Gedanke. Der Buchdrukker hatte zwey Lieder, die sich anfingen: Es ist das Heil uns kommen

her

her u. s. Er mochte denken, es wäre eines, und er ergreift gerade das unrechte. Diese und dergleichen Reprochen mußte ich dann ihnen gelten lassen. Aus obigem ist aber gleichwol deutlich zu sehen, daß, wenn auch Irrthümer in diesem Gesangbuche stehen, der Schluß davon auf den Editorem unrichtig ist, daß er die Irrthümer habe, oder ihnen favorisire, sondern es sind Misgriffe, Proben der menschlichen Unvollkommenheit, die den ersten und noch rohen Bemühungen eigene Fata, daß sie nemlich einer vielfachen Verbesserung bedürfen, und die Geduld eines Nebenmenschen nöthiger haben, als eine strenge Beurtheilung. -- -- Als nun der Einwendungen gegen das Marchische Gesangbuch a parte orthodoxa so viel wurden, und wirs nicht mehr nöthig hatten; konten wirs Liebes- und Friedens halber leichtlich fahren lassen. Denn auf meine eigne Ehre, die nur allein drunter versirte, kam es nicht an."

§. 37.

Wenn man den Innbegriff dieses so genanten Marchischen Gesangbuchs sehen will, so darf man nur die gleich nach der Vorrede hingesetzten Titel der Materien, davon die Lieder handeln, nach einander lesen, und die Vorrede des Editoris d. d. Herrnhut den 30 Aug. 1731. dazu nehmen. Anstatt der weitläuftigen Führungen, welche in der Vorrede beschrieben werden, hieß es in der folgenden Zeit, als das Wort der Versöhnung durch den Heiligen Geist mehr aufgeklärt wurde: Nichts,

Nichts, als JEsu Christi Gnade,
Nichts, als Sein Verdienst allein,
Läßt mich arme sünd'ge Made
Gut, gerecht und selig seyn.

Indeß ist mir doch der Beschluß der Vorrede besonders merkwürdig. Da sagt unser Graf: " Warum gehen so viel tausende dahin, deren Herz fern ist von dem einigen Object dieser Lieder, von dem JEsu, der unter allen erkohren ist, der das Leben der verlohrnen und ihr Licht dazu ist? Seelen, ach Seelen, erkennt Ihn doch euern Heiland, lernt Seine Schönheit schätzen, Seine Tugend verehren, Seine innige Liebe bewundern. Ich kan Ihm mit Wahrheit nachsagen, daß, da es in diesem Monat ein und zwanzig Jahr worden, nicht, daß Er mich ergriffen und beredet hat, welches lang zuvor geschehen, sondern daß ich Ihn den Seelen, die mich nur anhören wollen, eingelobet und angepriesen, mir alle diese Jahre wie einzelne Tage geschienen. So manche Veränderungen der Zeit und Umstände, haben meinen Durst nicht gestillt; und wie gern wolte ich mein Leben nicht theuer achten, wenn ich Ihm die Menschen dadurch bereden, und die Seelen damit erwuchern könte.

Hier ist mein offnes Herz, Du kennest seine Tiefen;
HErr, wallt ein Tropfen Bluts in meiner Adern Bach
Der Dir nicht eigen ist, den treffe Deine Rach!"

Wer es lieset, der sage es nach, wenn er gläubet, daß JEsus ist ins Fleisch gekommen.

Des dritten Theils sechstes Capitel vom Jahr 1732.

Inhalt.

§. 1. Ein Herzensbekentnis des Grafen aus einem Gedichte.

§. 2. Geburt und Verscheiden seines Sohns Johann Ernst.

§. 3. Von seinem Gedichte auf denselben und auf Matthäus Linnern. Nachricht von letzterem.

§. 4. Heimgang der kleinen Comtesse Theodora Caritas; und etwas von ihrem Leben.

§. 5. 6. 7. 8. 9. Erste Commißion in Herrnhut.

§. 10. Von der inneren Gemeinarbeit des Grafen.

§. 11. Sein Betragen bey Roks und Tuchtfelds Besuchen in Herrnhut.

§. 12. Seine Bemühung mit den Knäbgen daselbst.

§. 13. Mag. Steinhofer wird zum Prediger für Herrnhut berufen.

§. 14. Des Grafen Reise über Jena nach Neustadt an der Aisch;

§. 15. Ferner nach Castell; von da wieder nach Neustadt, und sodann nach Nürnberg, Bayreuth und Ebersdorf.

§. 16. Er komt nach Herrnhut zurük. Vorgang mit den böhmischen Exulanten von Großhennersdorf.

§. 17.

§. 17. Noch einige Nachricht wegen dieser Böhmen.

§. 18. Abreise des ersten Heidenboten, Leonhard Dobers, nach St. Thomas.

§. 19. Einige Hauptideen des Grafen, in Absicht auf die Heidenbekehrung.

§. 20. Fortsetzung dieser Materie.

§. 21. 22. Widerwärtigkeiten des Grafen.

§. 23. Seine abermalige Reise nach Ebersdorf und Jena; und Verrichtungen an letzterm Orte.

§. 24. Er verkauft seine Güter an seine Gemahlin;

§. 25. und siehet sich als einen Pilger der Erde an.

§. 26. Ihm wird das Vorsteheramt der Gemeine in Herrnhut von neuem aufgetragen.

§. 27. Etwas aus seinen theologischen Bedenken.

§. 28. Von seinen Poesien und Liedern in diesem Jahre.

§. 1.

Von dem Herzenszustande unsers Grafen rede ich billig wieder zuerst. Sein eigenes Bekentnis davon findet man in seinem Gedichte auf den sel. Clemens Thiemen,* Superintendenten in Coldiz. Diesen lieben Mann hatte er in Halle schon in seiner Jugend kennen lernen, und sich an seiner Liebe und Ernst erbaut. Bey Erwehnung der merkwürdigen Unterredungen, welche er seitdem an verschiedenen Orten mit ihm gehabt, gedenket er insonderheit eines Discurses, worinn derselbe manches von den vier im HErrn entschlafenen theuren Männern, August Herrmann Franke, Paul Anton, Joachim Just Breithaupt, und Elers erzehlt hatte. Nachdem nun unser Graf von dem Eifer, der Mühe, und Treue dieser Männer, welche er auch nach ihrem Abruf aus dieser Zeit kindlich liebte und ehrte, vieles erinnerlich gemacht; so sagt er weiter:

" Mir, so gering ich bin,
Ists auch darum zu thun,
Daß JEsu Christi Sinn
Mög' in den Seelen ruhn,
Und, ob alles Fleisch betröge,
GOtt für wahrhaft gelten möge.

Ich wende keine Müh
Auf falsch berühmte Kunst:
Die Bluttheologie
Hat meine ganze Gunst,
Die vom Creutze hergekommen,
Und am Creutz wird eingenommen.

Mein

Mein Name gehe hin,
Und meine Ehre mit,
Mein zeitlicher Gewinn;
GOtt thu nur meine Bitt':
Ueber dem Geschäft zu sterben,
Seelen für das Lamm zu werben.

Mein Zeugnis in der Welt
Bleibt bey der GOtteskraft,
Beym Blut, beym Lösegeld
Von der Gefangenschaft;
Und wie man schon auf der Erden
Solle reichlich dankbar werden.

Dabey behaupt' ich dis,
Und wage alles dran:
Die Kirche ist gewiß
Verstreut im Erdenplan,
Und die Glieder, die sich finden,
Sollen sich genau verbinden.

* S. seine deutsche Gedichte, N. CVI.

§. 2.

Am 19 Merz wurde unserm Grafen ein Söhnlein geboren, und Tags darauf bey der heiligen Taufe Johann Ernst genant. Weil die Paten desselben abwesend waren; so ersuchte der Graf die Aeltesten und Aeltestinnen der Gemeine in Herrnhut, derselben Stelle zu vertreten; * und sagt unter andern in seinem Schreiben an sie:

" Weil ich die Absicht führe, diesen Sohn von seinem ersten Augenblik an, wie meine übrigen

Kinder, Christo aufzuopfern; in welchen Umständen mir sein Leben zur Beruhigung, und sein Abscheiden zur Freude dienen soll: so habe Eurer Liebe sonderlich dieses mitgeben wollen, daß sie ihm ein unverrüktes Sehnen nach Christo, und einen Sinn, wie des Heilands auch war, erbitten helfen; im übrigen aber für alles, was ihm sonst begegnen wird, GOtt mit mir zum voraus loben und preisen wollen."

Es nahm aber der Heiland das Kind schon am 16 May dieses Jahres wieder zu sich.

* In dem Gesangbuch von 1737. steht im Patenlied N. 1207. " Brüder komt in Einigkeit vor des Lammes Thron getreten, ringet für das arme Kind mit den innigsten Gebeten u. s. w." Das ist bey dieser Gelegenheit gemacht worden.

§. 3.

Unser Graf, der sonst immer bey solchen Vorgängen sein Herz in einem Gedichte auszudrükken pflegte, ließ es diesesmal anstehen, bis am 30 Junii ein junger Bruder, Namens Matthäus Linner, den er um der in ihm wohnenden Gnade willen besonders zärtlich liebte, aus der Zeit ging. Da machte er ein Gedicht auf seinen Sohn Johann Ernst, und auf den theuren Knabenältesten Matthäus Linner, in Herrnhut; welches in seinen deutschen Gedichten steht, N. CVIII.

Dieser Matthäus Linner * war unter den Knaben in solchem Segen, daß man dem HErrn nicht genug

genug dafür danken konte. In Martin Linners erbaulichem Leben und Ende (S. 596.) werden folgende Umstände von ihm erzehlt. Als ihn seine Mutter etliche Tage vor seinem Ende erinnerte, an den Heiland zu gedenken, antwortete er: Liebe Mutter, man denket an Abwesende; der Heiland ist mir innig nahe. Und als er den Wächter auf der Strasse singen hörte: Wer seinen Hochzeitrag schon vor sich sieht, der ist um andern Tand nicht mehr bemüht; sagte er: So ist mirs. Des Heilands Tod und Blutvergiessen war in seiner Krankheit, wie bey gesunden Tagen, seine beständige Materie; übrigens aber war er von wenig Worten, immer in sich eingekehrt, und voller Sanftmuth und Liebe.

Der Eindruk von diesem Jüngling war bey unserm Grafen fast unauslöschlich. Er sagt daher viele Jahre darnach: " Ich habe noch nicht vergessen, daß ich einen Matthes Linner gekant; ob er gleich schon über zwanzig Jahr beym Heiland ist. Sein Bild steht mir noch vor Augen, als wenn ichs heute sähe. Denn er war ein Bruder, an dem man das Bild JEsu sehen konte."

Was aber den Abschied des kleinen Johann Ernsts betrift, so erzehlt unser Graf in einer Note zu vorerwehntem Gedichte ein paar artige Umstände. " Als er (heißt es) Mine machte zu sterben, so weinte die ältere Tochter. Ihr Bruder von vier und ein halb Jahr fragte sie: Was weinest du? Sie antwortete: daß mein Bruder stirbt. Da sagte er: er stirbt ja nicht, ob man gleich

so spricht, sein Elend stirbt nur. Und als das Kind den Tag vor seinem Ende viel ausstand; ging die kleinste Tochter von anderthalb Jahren um die Wiege herum, und sang ganz anmuthig und vernemlich; Stilles Lämmlein, frommes Schäflein, anders kans nicht seyn auf Erden, morgen wird es besser werden."

* Es wurde auch von unserm Grafen in den Druk gegeben: Das Gedächtnis des ungewöhnlichen Jünglings Matthäi Linners, Aeltesten der Knaben in Herrnhut, welcher am 30 Junii 1732. ins Licht des Lebens übergegangen ist. Darinn befindet sich unter andern eine Ode unsers Grafen, von ihm selbst mit einigen Anmerkungen erläutert; wie auch eine Samlung von erbaulichen Briefen des seligen Linners.

§. 4.

Am 2 December dieses Jahrs ging auch sein Töchterlein Theodora Caritas, (S. 640.) in ihre ewige Heimath.

Ich würde unrecht thun, wenn ich von diesem allerliebsten Kinde, dessen seligen Gang ich selbst gesehen habe, nicht einige Nachricht beyfügte.

Schon vor ihrer Geburt wurde sie dem Heilande von ihren lieben Eltern mit vielem Gebet und Flehen empfohlen; und nachdem sie Ihm in der heiligen Taufe von Herzen aufgeopfert worden; so waren beide sehr treulich darauf bedacht, sie für Ihn zu bewahren. Sie trugen Sorge, daß sie nichts sehen und hören möchte, als was aus der Liebe

Liebe JEsu floß, und zur Liebe JEsu führte. Die Schwestern, von welchen sie bedient wurde, hatten einen kindlichen Umgang mit dem Heilande; und ihre Freude war, Ihn oft mit herzlichen und lieblichen Liedern zu loben und zu preisen.

Noch ehe die kleine Comtesse ein Jahr alt war, lernte sie ziemlich reden, und da sie ein wenig älter ward, war ihr nichts lieber, als Verse vom Heilande zu singen; und zwar aus eigenem Triebe. Sie hatte aber viele Verse, und sogar ganze Lieder von selbst, und blos durch Zuhören des Gesanges der Schwestern gelernet. Nicht nur leichte, sondern auch die schweren Liedermelodien waren ihr so geläufig, daß man sich darüber wundern mußte. Z. E. Sie sang den Vers: **Du bist ja mein Licht und Stern, der mir bald ist aufgegangen** u. s. w. ohne einen Ton darinn zu verfehlen, ganz allein. Gewisse Verse waren ihr vor andern besonders lieb; z. E. **Halte, halte meine Augen, holder Freund in dieser Zeit;** daß sie nichts zu sehen taugen, als den Tag der Ewigkeit. Desgleichen: **Stilles Lamm und Friedefürst, meine Seele nach Dir dürst't** u. s. w. Diese pflegte sie dann oft zu singen.

Ihren Herrn Vater liebte sie sehr, und ofte, wenn sie zu ihm kam, mußte er mit ihr singen: **GOtt ist gegenwärtig, lasset uns anbeten und mit Ehrfurcht vor Ihn treten** u. s. w. Als sie einmal zu ihrer Mama kam, und dieselbe sie fragte: " Wo bist du gewesen? antwortete sie: " Bey dem Heilande und bey dem Papa. Ey,

sagte die Mama, bist du beym Heilande gewesen? Ja, sagte sie, der Papa hat mit Ihm geredet." Sie hatte ihn im Gebete angetroffen.

Wenn sie etwas versehen hatte, und denken konte, der Heiland sey damit nicht zufrieden; so fiel sie gleich auf ihre Knie und bat es Ihm ab; auch ihrem Papa, Mama und andern, pflegte sie ihre kleinen Versehen abzubitten, ohne dazu angetrieben zu werden.

In ihrem kindlichen Gebete dachte sie an die ihr bekanten Brüder und Schwestern namentlich. " Lieber Heiland, sagte sie, Du siehest den und den Bruder, (welchen sie nennte) segne ihn um Deiner Liebe willen, Amen!" Dann stund sie auf von ihren Knien, und machte ihre kleinen Geschäfte fort. Fiel ihr dann ein andrer Bruder ein; so trug sie auch den dem Heilande vor.

Gegen alle Menschen war sie herzlich und freundlich, sonderlich aber gegen die, von welchen sie wußte, daß sie den Heiland liebten. Ein rechtschaffener Freund GOttes ging unter ihrem Fenster vorbey, und fragte sie: Ob sie ihn lieb hätte; da gab sie zur Antwort: Ich habe alle meine Brüder lieb.

Sie war (ausser einer Krankheit in dem Sommer vor ihrer Vollendung) sonst beständig gesund; achtete auch äusserliche Zufälle sehr wenig, und pflegte beym härtesten Fallen nie zu weinen.

Als sie sich aber zu ihrer letzten Krankheit legte, sang sie: Mein Heiland, nim mich ein zur Ruh, und mich in Dich recht füge, thu Du mir selbst die Sinnen zu, und sey Du meine Wiege u. s. f. welches damals der gewöhnliche Vers war bey der Einsenkung der Kinder ins Grab. Sie konte hernach wenig reden, weil die Krankheit sehr heftig war; lag aber geduldig wie ein Lamm, zu inniger Bewegung aller, die um sie waren; und gab denen, welche sie besuchten, recht freundliche Blikke.

Am 26 November schien ihr Abschied ganz nahe zu seyn. Ihr Papa sang deswegen die Worte über sie: Gib, daß sie in Lieb' und Treu, als ein Lamm, gehorsam sey, daß ihr Sinn, lieb gewinn, sich zum Opfer ganz und gar zu geben hin. Wenn Du wirst auf Zion stehn, müsse man sie um Dich sehn u. s. w. und damit wolte er sie dem Heilande hingeben. Als er aber sahe, daß die Bedienten sehr ängstlich waren, weil ihre Mama abwesend war; so bat er für ihre Erhaltung, jedoch mit der ausdrüklichen Erklärung gegen den Heiland, daß er nicht wisse, was er bitte. Augenbliklich ließ die Heftigkeit der Zufälle nach, und sie lag in einem Zustande, den man nicht mehr für gefährlich erkante, bis zum 1 December. An dem Abend kam ihre Mama nach Hause, und alsobald gerieth das Kind wieder in den Zustand, wie am 26 November.

Am 2 December sehr frühe trat ihr Papa an die Wiege; da hub sie von selbst ihre rechte Hand

auf,

auf, legte sich solche, nach ihrer Art, wenn sie einschlafen wolte, aufs Angesicht, und ihr Papa legte seine Hand darauf; betete sodann den Vers: Herz der göttlichen Natur u. s. w. und indem er die Worte aussprach: Meine Seele opfert Dir diese hier; und im brennenden Verlangen, Deine Salbung zu empfangen, öfnet sich des Geistes Thür! gab sie ihren Geist auf, nachdem er in seiner Hütte zwey Jahr und sechs Wochen gewallet hatte.

Das schöne Lied, das ihr Papa auf sie gemacht hat, steht N. CXII. in den deutschen Gedichten.

§. 5.

Von der Familie unsers Grafen komme ich auf die Gemeine, an der sein ganzes Herz hing. Hier habe ich zuvörderst der in diesem Jahre nach Herrnhut abgeordneten Landesherrlichen Commission zu gedenken; wobey ich aber nicht sowol die Verhandlungen der Commißion selbst, als was unser Graf dabey gethan, und was sich auf ihn beziehet, hauptsächlich anbringen werde. Wer die Umstände von aussen überlegt, und was damals gegen Herrnhut geredet, geschrieben, und in den Druk gegeben worden; (S. 577. u. f.) der kan die Veranlassung zu der Commißion leicht finden. Das geheime Consilium in Dresden wolte gern zuverläßig wissen, ob die Klagen gegen Herrnhut, und insonderheit gegen den Grafen, einigen Grund hätten oder nicht. Und dabey kam es auf zwo Haupt-

Hauptfragen an; erstlich: wie es mit dem Ausgange der mährischen Leute aus den kayserlichen Erblanden beschaffen sey; ob sie dazu verleitet, und herausgelokket worden; oder ob es blos eine Herzens- und Gewissenssache sey. Zum andern: was die Gemeine in Herrnhut in Lehre und Leben besonderes habe; worinn ihr so vielem Widerspruch unterworfener Gang eigentlich bestehe, und was die Ursache des Widerspruchs sey.

Dieses war unstreitig, von Seiten des hohen Collegii ein so weises als billiges Verfahren, und für Herrnhut war es ein Glük, daß es zu einer gründlichen Untersuchung kam. Hätten die Gedanken, daß man die mährischen Leute, ohne erst eine Nachfrage anzustellen, nach Mähren zurük liefern solte, das Uebergewicht bekommen; (und es waren starke Stimmen dafür;) so wäre die Folge davon nichts anders gewesen, als Jammer und Noth vieler unschuldigen Personen, und ein himmelschreiender Gewissenszwang.

§. 6.

Von dem Betragen unsers Grafen bey dieser Sache finde ich in einer zuverläßigen Nachricht von besagter Commißion folgendes. Als er unter der Hand vernahm, daß der Herr Amtshauptmann zu Görliz Georg Ernst von Gersdorf Befehl erhalten hätte, eine gründliche Erkundigung einzuziehen, was es sowol mit der Emigration oder vorgegebenen Heraustokkung der Mähren, als mit der Religion der Leute in Herrnhut, für

Bewand-

Bewandnis habe; so invitirte er ihn aufs freundlichste nach Herrnhut, um mit seinen eigenen Augen und Ohren alles daselbst zu sehen und zu hören. Und als dieser Herr am 19 Januar, nebst dem Amtssecretär, daselbst ankam, empfing ihn unser Graf mit der, einem königlichen Commissario gebührenden Achtung. Er ging hierauf so treuherzig und aufrichtig zu Werke, daß er dem Herrn Amtshauptmann von allen zu seiner Commißion gehörigen Dingen die genaueste Einsicht zu verschaffen suchte. Er setzte alle öffentliche und besondere Versamlungen nach der sonst gewöhnlichen Weise fort, und bediente sich dabey aller Freyheit in Ausdrükken und Erläuterungen; aus Sorge, daß einige Behutsamkeit für Menschenfurcht ausgelegt werden möchte. * Die Commißion ließ sichs auch nicht zuviel dünken, Sonntags am 20 Januar sowol der Predigt des P. Rothe in Bertholdsdorf, als der Versamlung auf dem Saale in Herrnhut beyzuwohnen; und hernach alle Chorhomilien, (welche in elf verschiedenen Versamlungen, deren jede aber nicht vielmehr, als eine Viertelstunde Zeit wegnahm, gehalten wurden) selber anzuhören. Abends war dieselbe auch in der allgemeinen sonntäglichen Gemeinversamlung, worinn unser Graf mit der Gemeine herzlich, brüderlich und ausserordentlich freymüthig redete.

* In Statu Confessionis antworte ich allemal derb, und gewiß eher mehr, als ich gefragt werde, als weniger, sagt er von sich selbst in den Antworten auf die Beschuldigungen gegen ihn, Qu. 132. S. 142. (S. oben S. 561.).

§. 7.

§. 7.

Am 21ten kam die ganze Gemeine zusammen, und der Graf war nicht dabey. Der Herr Amtshauptmann hielt eine ganz freundliche Anrede, des Inhalts: daß Ihro Majestät, aus landesväterlicher Sorgfalt, sich erkundigen lasse, was es mit dem Vorgeben, ob würden die kayserlichen Unterthanen herausgelokket, und mit andern gegen die hiesigen Anstalten entstandenen Bewegungen, für Bewandnis habe. Einer von den Brüdern antwortete kurz und bescheiden, daß sie bereit wären zur Verantwortung. Der Herr Amtshauptmann ließ sodann einen jeden der Exulanten öffentlich vortreten; und sie redeten von den Umständen ihres Ausganges, von ihren Drangsalen, (wovon mehr als vierzig lebendige Zeugen zugegen waren) und von ihrem Grunde der Seligkeit, so gerade und überzeugend, daß die Commißion ganz bewegt wurde. Während dieser Verhandlung standen alle Thüren offen. Die Brüder bezeugten hierauf auch schriftlich, in einem Memorial an den königlichen Commissarium, was noch überhaupt zu der Sache gehörte.

Nachmittags suchte der Herr Amtshauptmann auch den übrigen Theil seines Auftrags zu vollstrekken, und von den herrnhutischen Einrichtungen die nöthige Erkundigung einzuziehen. Diese konten unser Graf und Martin Dober, als die zwey Helfer, die bey diesen Einrichtungen das meiste zu thun hatten, am besten an Hand geben. Der Herr Amtshauptmann trug zwar Bedenken, den

Grafen

Grafen zu examiniren; nachdem aber letzterer gebeten, alle Bedenklichkeit wegen seines weltlichen Standes bey Seite zu setzen; und ihm bezeuget hatte, wie er sich schon in Copenhagen seines Helferamts in der Gemeine nicht geschämt habe; auch dasselbe noch immer hoch halte, und daß es eben itzo Zeit sey, Rechenschaft davon zu geben; so kam die Commißion in des Grafen Zimmer, und dieser stattete, mit Beyhülfe des Bruder Martin Dobers, eine Actenmäßige Relation von dem innerlichen und äusserlichen Zustande der Gemeine ab. Es wurde alles getreulich niedergeschrieben, und hernach wieder vorgelesen. Der Graf hatte auch schon vorher dem Herrn Amtshauptmann, und dem Amtssecretär, seine Emigrationsacten, und die nach Wien, Olmüz ꝛc. geführte Correspondenz, zur Einsicht communicirt; doch mit dem Ersuchen, daß sie nicht zu den Acten genommen werden möchten. Das Notariatsinstrument von 1729. wurde ihnen nebst noch andern gedrukten Piecen, so wie sie es selbst verlangten, ebenfalls zugestellt; daß also die königliche Commißion genugsame Gelegenheit hatte, auf den Grund aller der Dinge zu kommen, welche zu untersuchen ihr aufgetragen war.

§. 8.

Am 22 Januar war der Herr Amtshauptmann in der Versamlung, welche der Graf hielt, über die Loosung: "Bräutigam, entreiß mich allem, was nicht in Dein Reich gehört; laß mich in die Wüste wallen, wo mich kein Geräu-

Geräusche stört." Darauf begab er sich ins Wäisenhaus, um zu vernehmen, wie die Lehrer und Lehrerinnen daselbst ihres Amtes warteten. Im Knabenhause hörte er zu, wie die Knaben catechesirt wurden; sahe hernach die Apotheke, und die Anstalt für die jungen ledigen Brüder.

Als nun nichts mehr übrig war, davon sich die Commißion nicht informirt hätte, so reisete sie wieder von Herrnhut ab. Unsers Grafen Schreiben an den König in Polen, welches er mit zu den Commißionsacten gab, findet man in der büdingischen Samlung, Band II. S. 636.

Er machte aber ausserdem einen specialen Bericht ans geheime Consilium,* worinn er als Obrigkeit den Zusammenhang der herrnhutischen Verfassung erläuterte, und sich mit dem Memorial, das die Gemeine dem Commissario übergeben hatte, conformirte; daß man nemlich bey verspürtem Misbelieben der hohen Obrigkeit bereit sey, das Land zu räumen. Seine Worte sind diese: " Wenn bey dem allen ein hohes geheimes Conseil, bey einem gänzlichen oder particulieren Abzuge der lieben mährischen Leute, itzt oder künftig, einen Nutzen oder auch nur Beruhigung für Herrn und Land, beym Verbleiben aber, oder Anwachs, einigen Nachtheil prävidiren solte: so conteſtire ich ganz naturell und aufrichtig, daß, wenn Sie mir selbst davon nur einigen Wink ertheilen, ich sodann bereit sey, dasselbe mit einer solchen Art zu bewerkstelligen, daß auch der geringste Schein einer Verfol-

gung oder Beschwerung nicht veranlaßt werden solle.

* Man findet diesen Bericht in der apologetischen Schlußschrift im zweyten Theil, S. 411. seq. unter dem Titel: Des Ordinarii Fratrum Deduction an die evangelischen Herren Ministers, und wirklich geheime Räthe in Dresden, bey Gelegenheit der ersten hohen Commißion von Herrnhut 1732. und wer ihn mit Bedacht lieset, der kan den damaligen ganzen Zustand der Gemeine in Herrnhut und ihrer Verfassung daraus ersehen. Er macht darinnen deutlich, daß die mährischen Brüder sich nur in soferne der Ordnung und Einrichtung ihrer Kirche bedienen, als sie mit der Einrichtung der lutherischen Kirche nicht streite, und dieselbe nur nützlicher und brauchbarer mache. Insbesondere gibt er einen Begriff von der Jurisdiction in Herrnhut; warum sie den Namen, Mährische Brüder, gern wollen, aber nicht können fahren lassen; wie sie vom Separatismo sich zur lutherischen Kirche in Bertholdsdorf gewandt; warum die Brüder nicht haben in der Stille bleiben können, sondern ihre eigene Gemeinordnung bekant machen müssen; ferner redet er von den Betstunden, Wachen, Heirathen, Bet- und Fasttagen, der Krankenbesorgung, den Gemeinsyndicen, der Aufsicht auf die Handthierungen, den Gemeindienern, der Wäisenhaus- und Schulbestellung, den Aufsehern, von der heiligen Taufe, heiligen Abendmahl, von den Sterbenden, den Begräbnissen; u. s. w.

§. 9.

Noch zwey Puncte finde ich in Absicht auf diese Commißion in Herrnhut zu erinnern.

1) Zu

1) Zu Ende des eben angezeigten Schreibens an das geheime Consilium bezeugte unser Graf, daß er zuversichtlich hoffe, man werde einen solchen Schluß fassen, der den bisherigen auswärtigen Bedrükkungen, und innerlicher Besorgnis dieser Exulanten in Herrnhut gründlich abhelfen könne. Nun erfolgte zwar, nach gehaltener Commißion, keine ausdrükliche Resolution, in Absicht auf die Gemeine in Herrnhut; (welches auch der Graf in seinen naturellen Reflexionen, S. 132. erinnert) indeß muß man sagen, daß besagtes hohes Collegium von da an, bis auf die gegenwärtige Zeit, mit einer solchen Weisheit die Umstände der Gemeine in Herrnhut behandelt hat, daß man billig dem HErrn dafür danket.

2) Unser Graf ließ sich von dieser Zeit an mit der Aufnahme mährischer Emigranten in Herrnhut nicht mehr ein, und erklärte sich darüber in der büdingischen Samlung, Band II. S. 226. mit folgenden Worten: "Da die Emigrationssache aus Mähren das Leben zweyer lieben Brüder, die wider meinen Rath und Willen dahin zurük gegangen, gekostet; so habe ich, seit 1732. die Annahme der Exulanten gänzlich sistirt, habe auch niemanden dergleichen mehr unter mir ansitzen lassen; und nachdem Ihro königliche Majestät in Polen August II. 1733. bekant machen lassen, daß sie den fernern Ansitz neuerlicher Emigranten in Dero Landen, Inhalts der Compactaten mit Böhmen, nicht zu gestatten gemeint wären, Gewissens wegen nicht mehr daran gedenken können."

§. 10.

Wie nun unser Graf die Gemeine hinauswerts vertrat; so war er nicht weniger fleißig hineinwerts.

Er hatte insonderheit die Freude, zu sehen, daß die Gemeine in der Materie vom heiligen Abendmahl in diesem Jahre weiter kam, als vorher. Das geschahe aber nicht sowol durch das Einschärfen der orthodoxen Grundsätze davon, oder durch das Disputiren darüber, als vielmehr durch den so sehr gesegneten Genuß desselben. Denn wenn die Brüder und Schwestern, mit hungrigen und durstigen Herzen, als arme aber gläubige Sünder und Sünderinnen, zur heiligen Communion kamen, so erfuhren sie wahrhaftig, daß ihnen der HErr Sein Fleisch und Sein Blut zu essen und zu trinken gäbe.

Um darauf Acht zu haben, wie es in der Gemeine überhaupt, und mit einzelnen Seelen besonders gehe, wurden die Helfer eins, täglich bey dem Grafen einmal zusammen zu kommen, um einander zu erzehlen, was der HErr an den Seelen gethan habe; wie sich z. E. der eine besser kennen gelernt habe, wie ein anderer um Gnade weine, wie ein dritter die Gnade genieſſe; wieder ein anderer Treue beweise u. s. w. Einem wurde dann aufgetragen, das Merkwürdige so kurz, als möglich, aufzuschreiben.

Unser lieber Graf war insonderheit darauf bedacht, daß er das, was Christus ist und thut,* recht wahrnehmen, und auch andern erinnerlich machen möchte. In dem Sinn hielt er am 21 Februar

Februar einen Bettag, und brachte die Gnadenwunder, die von 1722. bis 1727. in der Gemeine vorgekommen, aufs neue ins Andenken; wobey eine grosse Bewegung war. Wenn er aber von Gnadenwundern redete, so nahm er das Wort in einem eigenen Sinn, und größtentheils in Beziehung auf die mächtigen Beweise der Gnade an den Seelen. Wenn z. E. aus einem confusen Menschen, und elenden Sclaven der Sünde, ein seliges Kind GOttes wurde, das ging ihm über alle leibliche Wunder.

* Nach der Loosung aus einem alten Brüderliede: Seht an, lieben Kinder, was Christus ist und thut; welche am 19 Januar war, als die königliche Commißion in Herrnhut ankam.

§. 11.

Da übrigens das Mitälteſtenamt, welches nicht sowol eine grosse Geschäftigkeit, als vielmehr einen innigen Umgang mit dem Heilande, über den Anliegen der Gemeine und ihrer Glieder, erforderte, alle vier Wochen einem Bruder aus den Helfern durch das Loos aufgetragen wurde; so kam auch die Reihe an den Grafen, und zwar zu einer sehr bedenklichen Zeit.

Es kamen nemlich **Friedrich Rok** und **Victor Christoph Tuchtfeld**, jener am 18 August, und dieser am 1 September, in Herrnhut an.

Weil ich zu eben der Zeit, da diese Männer in Herrnhut waren, mich auch daselbst befunden, so kan ich als ein Augenzeuge von dem, was bey ihrer Anwesenheit vorgegangen ist, reden.

Liebe und Wahrheit war es, was unser Graf im Umgange mit ihnen zum Augenmerk hatte. Er wolte aber nicht gern, daß entweder Rok, oder Tuchtfeld, mit ihren eignen Einsichten und Meinungen jemand in Herrnhut einnehmen, oder aus der Einfalt bringen solten. Aus der Ursache machte er ihnen selbst Gelegenheit, in der Gemeine öffentlich zu reden, und ersuchte sie, über allem, was sie zu sagen hätten, sich frey zu äussern. Da sie nun Leute vor sich hatten, die in der Gnade und Erkentnis Christi lebten, so schämten sie sich, ihnen etwas anders, als was zur Erbauung dienen könte, in der Versamlung vorzutragen.

Friedrich Rok hatte zwar eine und die andere sogenante Aussprache (S. 633. u. f.) in Herrnhut; aber ohne weitere Folge, als daß man dieselbe ohne Störung anhörte; das seltsame und unverständliche, so darinn war, an seinen Ort gestellet seyn ließ; den übrigen Innhalt gelassen überlegte, und wo etwas dabey zu erinnern war, solches ganz einfältig darlegte. Die Brüder und Schwestern blieben bey der Hauptsache; ausserordentliche Dinge begehrten sie nicht; denn zu schmekken und zu sehen, wie freundlich der HErr ist, das war eigentlich ihres Herzens Anliegen.

Uebrigens ist hiebey nachzusehen, was oben S. 631. u. f. und S. 565. u. f. von diesen Männern gesagt worden.

§. 12.

Nachdem unser Graf sein Amt in der königlichen Landesregirung (S. 192.) in Dresden niedergelegt,

dergelegt, (S. 392.) machte er in Herrnhut einen Versuch, sich der Knäbgen persönlich anzunehmen. Er ließ sie nemlich mit dem Bruder, welcher die Aufsicht über sie hatte, früh morgens in sein Vorgemach kommen, und den ganzen Tag über daselbst bleiben. Um nicht lange Weile zu haben, brachten sie ihre Wollräder mit, und übten sich im Spinnen. Er besuchte sie dann, so oft er konte, und machte sich mit ihnen nicht nur überhaupt, sondern mit einem jeden insonderheit zu thun. Er wolte ihren Gang kennen lernen, und von der Art und Weise, wie man es mit den Kindern zu halten habe, nicht ohne Erfahrung reden.* Denn die Kinder lagen ihm besonders am Herzen, (S. 427. u. f.) und seine Arbeit mit ihnen ging darauf, daß sie in der That seyn möchten, was man oft von ihnen sagt, die Hofnung besserer Zeiten.

Eben erwehnter Versuch gehörte nun wohl mit zu den Folgen des Vorsatzes, welchen unser Graf, seit seiner Zurükkunft von Copenhagen, ganz von neuem gefaßt hatte: Ich will noch geringer werden, und will niedrig seyn in meinen Augen.

Ich muß aber frey gestehen, daß es mit dieser gutgemeinten Einrichtung nicht weit gegangen ist. Es wolte sich für ihn doch nicht recht schikken, die Kinder zu informiren, und er hatte auch die dazu erforderlichen Gaben nicht. Wer Kinder unterrichten und erziehen will, muß sich billig ganz dazu hergeben, und gleichsam aufopfern; auch alles andere bey Seite setzen. Ueberdem ist nöthig, daß er der Kinder natürliche Unarten, mit vieler Geduld

trage, bis sie durch Gnade gebessert werden. Unser Graf aber war mit der Gemein- und Seelenarbeit schon so beschäftigt, daß er sich den Kindern unmöglich ganz widmen konte. Auch thaten ihm die Unarten, die er an ihnen wahrnahm, gleich viel zu wehe, als daß er dabey hätte aushalten, und ein jedes auswarten können. Es währte also die vorerwehnte Einrichtung mit den Knäbgen nicht sehr lange; hatte aber doch für ihn den Nutzen, daß er von der Arbeit unter den Kindern eine deutlichere Idee bekam.

* Hiebey ist nachzusehen, was unser Graf in der gegenwärtigen Gestalt des Creutzreichs JEsu in seiner Unschuld, S. 231. hievon sagt.

§. 13.

Man dachte übrigens in diesem Jahre ernstlich auf die Berufung eines eigenen evangelischen Predigers für Herrnhut. Die Gemeine wendete sich deswegen an den Grafen in einem Schreiben, welches man in der büdingischen Samlung, Band I. S. 60. findet. Es heißt darinn: "Weil Herrnhut gegen fünfhundert Personen angewachsen, einen ganz besondern Ort formirt, und wir bisher bey Trauungen, Taufen, Begräbnissen und sonst, entweder selbst vielen Beschwerlichkeiten uns unterwerfen, oder den Pfarrer in Bertholdsdorf ausnehmend beläftigen müssen, ja sogar, weil wir Winterszeit eines unbequemen Berges wegen, bey vielem tiefen Schnee, von der Parochie zu Bertholdsdorf gleichsam abgeschnitten, durch allzuoftmalige Versäumnis der Kirchversamlung besorgen, einigen

einigen Anstoß zu geben; so ist uns kein besserer Weg eingefallen, als einen evangelischen Lehrer, der uns eigentlich zu besorgen hätte, zu erbitten."

Sie beschreiben hierauf die Amtsverrichtungen, die einem solchen Lehrer aufzutragen wären, und sagen hernach, "daß sie einmüthig schlüßig worden, den M. Friedrich Christoph Steinhofer mit Freuden zu dem Dienst anzunehmen, wenn der Graf auf ihn reflectiren solte." Dem zufolge wurde besagter M. Steinhofer zum Pastor Adjunctus wirklich berufen; * wie man unter andern auch aus einem Antwortsschreiben des P. Rothe, worinn er für die Notification des Berufs Dank sagt, ersehen kan. Siehe die büdingische Samlung, Band I. S. 688.

* In dieser Vocation wurde dem M. Steinhofer, ausser den gewöhnlichen Amtsgeschäften, noch besonders aufgetragen: "Das theure Kleinod der alten Zucht und mit Gut und Blut erhaltenen Verfassung der mährischen und böhmischen Brüder (welche GOtt aus den hußitischen Aufrühren herausgehalten, und bis auf die Reformation in Seinem Zelt verborgen aufbehalten, auch seitdem in einer fortwährenden Liebesgemeinschaft mit der ganzen protestantischen Kirche erhalten hat) in dem weisen Zusammenhange mit gesamter evangelischer Kirche augspurgischer Confeßion zu conserviren." S. Siegfrieds Beleuchtung, u. s. w. S. 130.

Es wird aber hievon weiterhin ein mehreres vorkommen.

§. 14.

Im April nahm unser Graf eine Reise vor. Er ging am 23ten von Herrnhut ab, und war am

27ten in Leipzig. In Jena hielt er den erwekten Studenten eine Rede über die Worte: Du weißt, daß ich Dich lieb habe; und in Ulstedt redete er über den Spruch: In Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern eine neue Creatur.

Von Saalfeld schrieb er an seine Gemahlin unterm 30 April unter andern: " O wie wollen wir Ihm treu seyn, wenn wir uns wieder sehen. Unsre Seele und Geist, die Er erlöset hat, sollen sich in Ihm freuen."

Von hier ging er nach Neustadt an der Aisch, zum Besuch des Superintendenten Steinmez. Ich selbst reisete mit ihm, und es war mir zum Segen. Unser Zeitvertreib war unterwegens, daß wir seine deutsche Gedichte, die hernach gedrukt worden, und verschiedene von ihm gehaltene sehr wohl gesetzte deutsche Reden, mit einander durchlasen, und uns darüber unterhielten.

Uebrigens ist mir von der Conversation, die er mit mir auf dieser Reise gehabt, unter andern folgendes erinnerlich. Wir redeten mit einander von allen Theilen der Gelehrsamkeit, und was man für Gebrauch davon machen könte, in Absicht auf das Reich des Heilands. Als ich nun von dieser und jener Wissenschaft mich so herausließ, daß man sie zwar an und für sich im Dienste des HErrn in Seiner Kirche nicht brauchte; sie könte einem aber vielleicht bey einem oder dem andern Liebhaber derselben Eingang verschaffen, um hernach ein Wort zum Segen für ihre Herzen mit ihnen reden zu können; so gab er mir zur Antwort: " Wie wäre es

aber,

aber, wenn man mit dem Evangelio gerade zuginge, ohne einen Umschweif zu gebrauchen: wäre das nicht der kürzeste und leichteste Weg? " und dabey gab er mir zu verstehen, daß er sich vest vorgenommen habe, seinen Gang auf die Weise zu gehen, und nicht zweifele, der HErr werde ihm selbst Eingang schaffen." Dagegen konte ich nichts sagen; denn ich fand gleich, daß dieses einem Jünger JEsu gemäß sey.

Wir kamen dann am 3 May glüklich an in Neustadt, und wurden von dem Superintendenten Steinmez in vieler Liebe aufgenommen. Weil er kurz zuvor einen Beruf nach Closter Berge erhalten hatte; (S. 613.) so war er über des Grafen Ankunft ungemein erfreuet. Denn er wolte nicht nur dessen Gedanken darüber gern vernehmen, sondern auch, wenn er sich entschliessen solte, die Vocation anzunehmen, durch unsern Grafen, welcher es vermittelt hatte, daß er nach Neustadt kommen war, (S. 613.) diese seine vorseyende Veränderung dem Marggrafen von Bayreuth geziemend vortragen lassen. Es lag ihm dabey eines Theils an, daß der Marggraf ihn in Gnaden entlassen möchte; andern Theils wünschte er, daß seine Stelle in Neustadt mit einem rechtschaffenen Manne wieder möchte besezt werden. Der Graf ließ es sich gefallen, diesen Auftrag, bey dem Marggrafen, zu übernehmen.

Indeß unterhielt er sich mit dem Superintendenten zuvörderst über der herrnhutischen Gemeinsache: denn es hatte derselbe einen gar besondern

Antheil

Antheil an der Erwekkung der Brüder in Mähren. (S. 276. 372.) Weil auch der Prof. Reuß, welcher auf dem Wege war, nach Copenhagen zu gehen, und daselbst sein Amt (S. 691.) anzutreten, zu gleicher Zeit in Neustadt eintraf; so gab das Gelegenheit, mit dem Superintendenten über den copenhagenschen Umständen, so fern sie in die Sache des Heilands einschlugen, vieles zu überlegen. Es lag unserm Grafen an, zu einer Bibelübersetzung, in welcher man vor allen Dingen darauf zu sehen hätte, daß der rechte Sinn der heiligen Schriftsteller erreicht würde, und dann sich auch alle Mühe gäbe, solchen in einen in unsern Tagen gewöhnlichen und verständlichen deutschen Ausdruk zu bringen, sein möglichstes beyzutragen. Dieses war also auch eine Hauptmaterie, darüber er sich mit dem Superintendenten Steinmez besprach, um seine Gedanken davon zu vernehmen. An seine Gemahlin aber schrieb er von hieraus: "Es ist ein sehr gnädiges Aufsehen des Heilands auf mich zu spüren; ich werde Seiner Liebe immer gewohnter, und durch Seine Treue vergnügter."

§. 15.

Von Neustadt that der Graf eine Reise nach Castell, wo er seit elf Jahren nicht gewesen war. Hier erinnerte er sich aller mit ihm daselbst vorgekommenen Umstände (S. 155. 158. u. f.) mit aller Dankbarkeit gegen den Heiland. Von seiner Tante, der Gräfin zu Castell wurde er sehr liebreich aufgenommen, und schrieb an seine Gemahlin von hieraus: "Mein Geist komt wieder zu mir

auf

auf dieser Reise. Denn die Augen des Heilands leiten mich. Ich arbeite ohne eignen Willen und Vorsaz; so geht mir nichts zurük."

Als er von Castell nach Neustadt zurük kam, nahm er eine gründliche Abrede mit dem Herrn Steinmez, und ließ seine meisten Scripturen, die er bey sich hatte, in desselben Händen, damit er daraus das nöthige ersehen möchte.

Ich ging darauf nach Jena zurük, und der Graf reisete auf Ersuchen, mit dem Prof. Reuß zuvörderst nach Nürnberg, wo er noch einige seiner ehemaligen Bekanten antraf. Er wurde zwar hier auch mit verschiedenen erwekten Personen von neuem bekant; konte sich aber mit ihnen nicht viel einlassen. Doch schreibt er: " Wir brachten den 10 May in vielem Segen für unsre Seelen zu. Die Loosung: Du kanst mit ganz wenig Blikken millionenmal erquikken u. s. traf sehr ein."

Am 11 May kamen sie nach Bayreuth, und der Hofprediger Silchmüller fand sich bald zu ihnen. Darnach wartete unser Graf dem Marggrafen auf, und hatte mit demselben eine ausführliche Privatunterredung. Von Steinmezens Weggehen von Neustadt wolte der Marggraf anfangs zwar nichts hören; sonst aber gab er zu erkennen, daß es ihm sehr anliege, das Gute zu befördern. * Der Graf wurde hierauf eingeladen, der Feyer des Geburtstags des Prinzen am folgenden Tage beyzuwohnen; er verbat es aber, weil er seine Abreise beschleunigen wolte; jedoch hielt er noch selbigen Tages in des Hofpredigers Silchmüllers

Hause,

Hause, auf Verlangen desselben, eine Rede von der Gnade und Kraft JEsu Christi, an eine zahlreiche Versamlung.

Am 12 May kam er nach Ebersdorf. Es war eben der Gräfin Theodora Geburtstag, und unser Graf hatte mit ihr eine gründliche, herzliche und gesegnete Unterredung. Weil er im Umgange mit den Brüdern und Schwestern in Ebersdorf fand, daß ein Misverstand unter sie gekommen war; so suchte er solchen zu heben; und es kam zuletzt zu der Abrede, daß man die ernstlichen Seelen nach ihrer Erkentnis handeln lassen, sie hingegen die andern nicht beurtheilen, und man dabey in Friede und Liebe mit einander leben wolte.

* Diese Idee mag auch wol den Grafen veranlasset haben, daß er in der Absicht, etwas Gutes im Reiche GOttes auszurichten, sich in die Dienste des Herrn Marggrafen zu treten nicht ungeneigt bezeiget; wozu es jedoch niemals gekommen ist.

§. 16.

Am 20 May kam der Graf mit dem Herrn Prof. Reuß, und seiner übrigen Gesellschaft glüklich zurük nach Herrnhut. Um diese Zeit ereignete sich eine sehr bedenkliche Sache mit einer ziemlich grossen Anzahl von böhmischen Exulanten. Diese Leute hatten sich nach und nach auf den Gütern der Freyin Henriette von Gersdorf, zu Großhennersdorf, eine Stunde von Herrnhut, mit ihrer Genehmhaltung niedergelassen. Es entstand aber darauf zwischen ihrer Herrschaft und ihnen ein solches Misverständnis, daß sie sich haufenweise aufmachten,

machten, und ohne weitere Umstände davon gingen. Sie kamen unangefragt nach Herrnhut, und baten um die Aufnahme; wozu sich aber der Graf nicht verstehen konte, ohne mit ihrer bisherigen Herrschaft darüber verstanden zu seyn. Er schrieb deswegen an seine Tante, die Freyin von Gersdorf, und erkundigte sich der Umstände; erhielt auch in Antwort die ihm nöthige Information. Wie nun darinn behauptet wurde, daß besagte Böhmen unterthänig, und ihrer Pflicht nicht entlassen wären; so ließ der Graf durch ein schriftliches Decret, dieselben bedeuten, daß er sie nicht aufnehmen könne.

Indeß waren sie da, und viele von ihnen hatten anstekkende Krankheiten; daher war es so beschwerlich, ihnen einen Aufenthalt zu verstatten, als bedenklich, sie in dem elenden Zustande fortzuschikken. Man hatte auch keinen Raum in Herrnhut, sie nur Gastweise unterzubringen; und dazu kam noch dieses, daß wenige ihre Sprache verstanden. Indeß ließ unser Graf, solange sie auf seinen Gütern waren, an Aufsicht und Unterricht ihnen nichts abgehen; und dabey ermahnte er sie, es zu machen, wie die Hagar, 1 Mos. 16. und zu ihrer Herrschaft zurük zu gehen. An dessen statt zogen sie endlich im October, gegen seinen treuen und gewißlich weisen Rath, mit hellem Haufen davon. Als sie aber nach Görliz kamen, wurden sie angehalten; und wiewohl man sie darauf weiter gehen ließ, so kam doch ihr Prediger Liberda, welcher bey ihrem Auszuge insonderheit geschäftig gewesen, darüber nach Waldheim ins Zuchthaus. Man kan die zu dieser Sache gehörigen Documente

nach-

nachsehen in der büdingischen Samlung, Band III. S. 656 bis 660. Doch gibt David Cranz in seiner Brüderhistorie hievon einen viel ausführlichern Bericht von S. 189-191. und S. 197-213.

Diese Umstände zogen nun unserm Grafen von verschiedenen Seiten schwere Leiden zu; wovon unten ein mehreres.

§. 17.

Wenn die Frage ist: Was hatte es für eine Bewandnis mit diesen Böhmen? Standen sie nicht mit der Gemeine in Herrnhut in einer genauen Verbindung? und hatte nicht der Graf, eine besondere Aufsicht über sie? so dient zur Antwort: Diese Böhmen wurden von ein paar ihnen von ihrer Herrschaft gesetzten lutherischen Predigern bedient, und waren dem lutherischen Ministerio schlechterdings und ohne Ausnahme unterworfen; gehörten also nicht zu der Gemeine in Herrnhut und ihrer Verfassung. Wie fern aber der Graf sich mit ihnen eingelassen, darüber erklärt er sich in der büdingischen Samlung, Band I. S. 258. in diesen Worten: " Die Böhmen in Berlin (welche nemlich von Hennersdorf dahin gekommen) gehören zu uns nicht, ohnerachtet ich die geringste Mühe nicht haben würde, sie mit den unsern zu vereinbaren, wenn das meines Thuns wäre, und ich dergleichen Glieder nicht lieber zu depreciren, als mit uns in eine Communion zu ziehen bedacht wäre. Sie haben es ehemals einhellig von mir begehrt, und ich habe es ihnen, aus bewegenden Gründen, abschlagen müssen. Siehe auch die büdin-

büdingische Samlung, Band II. S. 4. und die naturellen Reflexionen, S. 273. *

* Es ist eine böhmische Brüdergemeine sowol in Berlin als Rixdorf; die aber keinesweges aus den von Hennersdorf weggegangenen Böhmen entstanden ist. Denn diese haben sich theils zu der lutherischen, theils zu der reformirten Religion gewandt. Die anfangs erwehnten sind durch GOttes Gnade eine Frucht der Predigt, des Gebets und der Thränen eines mit den Brüdern innig verbundenen Predigers, und vieler andern Brüder, welche sich ihrer mit grosser Treue angenommen haben. S. Cranz l. c. S. 207. u. f.

§. 18.

Des Bruder Leonhard Dobers S. 703. erwehnte Resolution, den armen schwarzen Sclaven auf St. Thomas das Evangelium von dem Heil in Christo zu bringen, war unserm Grafen etwas sehr wichtiges. Er machte sich also von der Stunde an, da ihm solche eröfnet worden, mit demselben viel zu thun; nahm ihn auch mit sich nach Neustadt an der Aisch, damit er Gelegenheit hätte, ihn durch den Umgang auf der Reise noch genauer kennen zu lernen.

Als nun weder bey ihm selbst, noch bey der Gemeine in Herrnhut, einiges Bedenken gegen dieses wohl geprüfte Vorhaben des Bruder Leonhards übrig war; so trat derselbe am 21 August dieses Jahrs seine Reise wirklich an.

Ich muß wohl gestehen, daß weder dem Grafen, noch andern Brüdern, zur damaligen Zeit recht klar gewesen, wie man die Sache anzugreifen

habe, wenn man der Heiden Herzen für den Heiland gewinnen wolte. Ueberhaupt wußte man wohl, daß es etwas grosses sey, die Augen der Heiden aufzuthun, und sie von der Finsternis zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu GOtt zu bringen; auch daß solches nicht anders geschehen könne, als durch das Wort des Evangelii, welches ist eine Kraft GOttes selig zu machen alle, die daran gläuben. Man glaubte überdem, es sey alle Mühe und Arbeit an den Heiden vergeblich, wenn nicht der HErr und Sein Geist mitwirke, und ihre Herzen aufthue, daß sie auf das Wort Acht haben. Daher machte unser Graf, wie auch die andern Brüder und Schwestern, die Botschaften unter die Heiden zu einer Hauptmaterie, darüber sie mit einander eins wurden, derselben im Gebet vor dem HErrn treulich zu gedenken. Weil aber bey aller der Treue, mit welcher sie dem Heilande anhingen, und bey aller der Gnade, welche unter ihnen so mächtig waltete, doch noch keine Erfahrung da war, in Absicht auf die Bekehrung der Heiden; und unser Graf sich fürchtete, in Dingen, wovon man in der Gemeine noch keine Erfahrung hatte, eine Instruction zu geben; so gab er lieber den ersten Heidenboten gar keine Instruction; sondern empfahl sie dem HErrn und dem Wort Seiner Gnade.

§. 19.

Als aber unser Graf in der folgenden Zeit nicht nur mit den Brüdern und Schwestern, die dem Heilande unter den Heiden dienten, mündlich und

und schriftlich manches desfalls überlegt hatte; sondern auch selbst unter den Heiden gewesen war, und dabey sonderlich das Augenmerk gehabt hatte, daß er über die Methode, den Heiden zum Segen beyzukommen, eine richtige und dem Sinne JEsu gemässe Einsicht erlangen möchte; so war er freilich im Stande, den Heidenboten zu sagen, worauf sie es anzutragen, und wie sie es anzugreifen hätten. Ich will nur einige von seinen in dem Theil geäusserten Ideen, wie ich sie aus seinem Munde selbst oft gehört habe, hersetzen; denn alles würde zu weitläuftig seyn.

1) Den Anfang unter den Heiden mit der Demonstration von der Existenz GOttes zu machen, wie es wol zu geschehen pflegt; das hielt er nicht für rathsam. Nach Pauli Zeugnis sey das den Heiden offenbar, daß nemlich ein GOtt ist; weil man Sein unsichtbares Wesen wahrnimt an den Werken der Schöpfung, Röm. 1. Aber das wüßten sie nicht, die armen Heiden, daß JEsus Christus in die Welt kommen sey, die Sünder selig zu machen; das müsse ihnen daher erst bekant gemacht werden. Christus müsse also in der Predigt an die Heiden das allererste seyn; und in der Lehre von Christo habe man wieder den Anfang zu machen von Seiner Menschwerdung, Tod und Leiden. Die simple Geschichte, wie Er für uns gelitten und gestorben, die der Vernunft theils ein Aergernis, theils eine Thorheit sey, werde sich als GOttes Kraft beweisen, und der Heilige Geist sich dazu bekennen.

2) Den Heiden von den mancherley Parteyen und Religionen in der christlichen Kirche viel vorzu-

sagen, hielt er nicht für gut. " Wenn man ihr Herz, sagte er, direct zum Lamme GOttes weiset, zu Seinem Blute, zu dem Schöpfer, der auch ihr Heiland ist; so können sie darnach einen Lutheraner sprechen, oder einen Reformirten, oder einen Catholiken, und ohne daß sie zu sagen wissen, von was für einer Religion sie sind, so reden sie so gut evangelisch mit ihnen, als wenn sie die augspurgische Confeßion auswendig könten. Wenn wir den Plan verlieren, so hört unsre ganze Dienerschaft auf." Siehe die 32 einzele Homilien N. XXV.

3) Er wolte nicht, daß man es auf National-Bekehrungen antragen solte; vielmehr glaubte er, man solte sehen, bey wem das Wort Eingang fände, und dessen solte man sich treulich annehmen. Käme dann jemand dazu, bey dem man auch einen Gnadenzug, und eine Arbeit des Heiligen Geistes verspürte, so hätte man den auch anzufassen, und keine Mühe und Arbeit an ihm zu sparen. Kurz: er war nicht sowol für ein Neß, darinn man alles zusammen faßt, was einem vorkomt, als vielmehr für die Auswahl, und ein Bündlein der Lebendigen. Einen Haufen Leute zusammen raffen, und ihren Kopf mit Wissen füllen, dabey das Herz leer bleibe; und sie dann taufen, wenn sie Rede und Antwort von den Hauptpuncten der christlichen Lehre geben können, (ohne ein Gefühl davon im Herzen zu haben) das hielt er unserm Berufe nicht gemäß.

4) Er wolte alles, auch bey den Heiden, aus der Liebe JEsu hergeleitet haben. Diese Seine Liebe, die Ihn bis in den Tod getrieben hat, und

Sein

Sein Blut, als das Lösegeld für alle Menschen, solte man ihnen unermüdet anpreisen, und sie zu Ihm hinweisen, als zu dem, der ihnen ihre Sünden vergeben, und sie von Sünde, Tod, und Teufel erretten könne. Und wenn sie dann durch GOttes Gnade ein Vertrauen zu Ihm faßten, sich zu Ihm naheten, und durch den Genuß Seiner Freundlichkeit auch zur Liebe gegen Ihn mehr und mehr gereizet würden; so werde man schon weiter Gelegenheit finden, ihnen zu sagen, was dem Heilande zur Freude sey, und womit sie sich dankbar gegen Ihn erzeigen könten. u. s. w.

§. 20.

Im übrigen konte und wolte er niemand rathen, in der Heiden Länder zu gehen, wo der Teufel noch angebetet und als GOtt verehret wird, als nur einem solchen, dessen Herz mit JEsu Christo innig verbunden, und mit Seinem Geiste erfüllt ist. Denn er glaubte, wer den GOtt dieser Welt in seinem Lager angreifen wolle, der müsse wissen, was er für einen Rükhalt habe; sonst könne es ihm gehen, wie den Söhnen Scevä Ap. Gesch. 19, 14. u. f.

Jemand zu einer Botschaft unter die Heiden zu bereden, war ganz gegen seine Einsicht; und darinn ging er so weit, daß er eine wirklich resolvirte Heidenreise gleich abbrach, und zurükgehen machte, wenn er nur den geringsten Grund hatte, zu fürchten, daß den dazu berufenen Bruder seine Entschliessung gereue. Und ich weiß gewiß, daß er in dem Fall einen solchen Bruder würde zurük gehalten

haben, wenn er auch schon auf dem im Hafen segelfertigen Schiffe gewesen wäre.

Was einige von den Tugenden der Heiden vorgeben, das war ihm wol allemal verdächtig, weil sie in der heiligen Schrift einen ganz andern Character haben; er wurde aber in seinen Ideen von ihrer verderbten Beschaffenheit, und Neigung zum Bösen, nachher durch seine eigene, und so vieler andern Brüder Erfahrung noch mehr bestärkt.

Als er nun sahe, daß durch den geringen Dienst der Brüder doch so viele Heiden zu Christo bekehrt würden, konte er nicht ohne innigste Danksagung daran denken, oder davon reden. Wer daher seine Aeusserungen von der Gnade und dem Segen unter den Heiden, womit er GOtt gelobet und gedankt hat, für Prahlerey auszugeben, sich nicht gescheuet; der kan gewiß glauben, daß er damit sich selbst und andere betrogen hat.

§. 21.

Soll ich noch etwas von seinem Leiden in diesem Jahre sagen; so nahm die widrige Gesinnung mancher Personen auſſer der Gemeine gegen ihn mehr zu als ab. Er schrieb mir aber unterm 31 May 1732. davon folgendes: " Mein Heiland hat mich nunmehr völlig von der Krankheit befreyet, daran ich einige Jahre gelegen, nemlich von der Unzufriedenheit über der Brüder * Gerichte. Ich bin Ihm in diesem Stükke (Er gebe bald in allen andern) aufgeopfert. Ich will sie lieben; sie mögen mit mir machen, was sie wollen. Ich will

mir

mir die Zeit zu etwas beſſerm, als zu Apologien ſparen; und deſto mehr Treue zu beweiſen, auch alles, was ich vernehme, an den rechten Ort zu legen, und mich zu beſſern ſuchen." u. ſ. w.

In Nürnberg kamen auch einige Dinge vor, die unſerm Grafen nicht lieb ſeyn konten, wovon ich nur etwas ſagen will.

Als damals die Salzburger emigrirten, fand ſich Chriſtian David bewogen, mit noch einem Bruder von Herrnhut, einen Beſuch unter denſelben zu thun. Sie nahmen ihren Weg nach Nürnberg zu, und ehe ſie dahin kamen, trafen ſie ſchon ſiebenhundert ſalzburgiſche Emigranten an. Unter dieſen war ein Schmidt, ein ſehr gegründeter Mann, welcher abends eine Rede an ſeine Leute hielt, daß es nicht aufs ausgehen ankomme, ſondern darauf, daß eine jede Seele JEſum lebendig erfahre; und Chriſtian David beſtätigte, daß dieſes der klare Sinn des HErrn JEſu wäre. Als ſie kaum einen Tag in Nürnberg geweſen, kamen neunhundert Salzburger daſelbſt an, die man in die Vorſtädte und auf die Dörfer legte. Chriſtian David machte ſich unter ihnen bekant, und weil unſer Graf dreyhundert Bibeln, von der ebersdorfiſchen Edition, (S. 373. u. f. und S. 398. u. f.) für die armen Salzburger geſchenkt hatte; ſo fing Chriſtian David an, dieſelben unter ihnen, nach Befinden ihrer Umſtände, auszutheilen. Als ſolches in den Vorſtädten geſchehen war, ging er auch zu denen Salzburgern, die auf den Dörfern lagen, und theilte ihnen die übrigen Bibeln aus. Hierüber

hatten nun einige Pfarrer in der Stadt Anstand. Man forderte die zwey Brüder vor, und befragte sie: wo die Bibeln her wären? was es damit für Bewandnis habe? u. s. w. und nahm der Bibeln so viel weg, als man krigen konte. Darüber beschwerte sich zwar Christian David in einem Schreiben an den Magistrat; und der Graf, als er davon Nachricht erhielt, that deswegen an eben denselben eine ausführliche Vorstellung; es blieb aber bey dem, was geschehen war. Siehe die naturellen Reflexionen, S. 120.

* Er zielt hier auf die von gewissen Leuten ausser der Gemeine, die er für Brüder hielt, über ihn gefällten harten Urtheile.

§. 22.

In dieser Zeit schmiedeten gewisse Personen, die unserm Grafen nicht geneigt waren, harte Anschläge gegen ihn. Die oben (S. 744. u. f.) erzehlten Umstände mit den Böhmen, welche ihm von vielen, und wahrscheinlich auch von denen, die eigentlich Schuld daran waren, zur Last gelegt wurden, dienten jenen zur Gelegenheit, ihre Absichten auszuführen. Dazu kamen andre Dinge, die noch viel tiefer lagen; welche mir aber zu schreiben nicht gebühren. Da wurde dann unser Graf als ein sehr gefährlicher Mann beschrieben, gegen den man sich nicht besser verwahren könte, als wenn man ihn in Sicherheit brächte.

Bey diesen Umständen erhielt er zuverläßige Nachricht, daß man damit umginge, sich seiner Person zu bemächtigen, und ihn in Verhaft zu nehmen. Seine guten Freunde, die um die Umstän-

Umstände wußten, riethen ihm deswegen, sich zu retiriren, um dieser Gefahr zu entgehen; weil zu befürchten sey, daß, wenn man ihn einmal vestgesetzt hätte, er nicht so leicht wieder auf freyen Fuß gestellt werden dürfte. Je mehr er im Stande sey, seine Unschuld darzuthun, und seinen Feinden zu begegnen; desto mehr würden sie Sorge tragen, es dazu nicht kommen zu lassen; und würden glauben, es sey für sie nichts so sicher, als wenn er ein Gefangener bliebe. Unser Graf war nun zwar mehr dann zu wohl informirt, daß die Besorgnis seiner Freunde wirklich Grund habe; auch war er überzeugt, daß ihr Rath aus treuer Meinung und wahrer Liebe zu ihm herrühre; konte sich aber gleichwol keinesweges entschliessen, denselben zu befolgen, und sich von Herrnhut wegzubegeben, ehne vorher zu wissen, was sein HErr und Heiland dazu denke, und was Ihm das liebste sey. In diesem Sinne redete er mit seinen vertrauten Brüdern, empfahl mit ihnen seine Sache dem Heilande, ergab sich in allen Stükken Seinem Willen, und bat sich von Ihm kindlich aus, Er wolle ihm nach Seinem Herzen rathen. Da er nun hierauf gewiß wurde, daß es seinem HErrn am liebsten wäre, wenn er in dem bliebe, was ihm anbefohlen worden; so blieb er nicht nur für die Zeit in Herrnhut, sondern ging in seiner Standhaftigkeit so weit, daß er von seinen Briefen und Schriften nicht ein Blatt wegräumte, und alles in der gewöhnlichen Ordnung ließ. Dieses verursachte freilich, daß seine Freunde verdrießlich auf ihn wurden, und sich in seinen Gang gar nicht finden konten; denn sie hielten das,

was er aus Treue gegen den Heiland that, für ein unverständiges und verwegenes Unternehmen.

Man darf übrigens nicht denken, er habe gewiß gewußt, daß alles einen guten Ausgang nehmen werde, und sich dadurch über alle Vorstellung der Gefahr hinwegsetzen können. Er drukt sich in einem Briefe über seine damalige Situation so aus: "Im September und October sind der Böhmen gefährliche Unternehmungen ausgebrochen, welche dann mein darauf gefolgtes hartes Leiden verursacht haben; da ich im Geist gebunden, das ist, in täglicher Erwartung, wo es mit mir hinausbrechen werde, auch wirklicher Empfindung dessen, was unserm weisen und glorioſen HErrn gefallen hat, mich von inn- und äussern Trübsalen betreffen zu lassen, gestanden habe. u. s. f."

Es war also bey ihm nichts als ein einfältiger Gehorsam gegen seinen HErrn, daß er sich in Herrnhut zu bleiben entschloß.

§. 23.

Gewisse Umstände in Ebersdorf veranlaßten indeß unsern Grafen, eine abermalige Reise dahin vorzunehmen; und bey dieser Gelegenheit besuchte er auch Halle und Jena.

Von seinem letzten Besuch in Jena ist S. 563. u. f geredet worden. Seit der Zeit hatte sich, in Absicht auf die erwekten Seelen daselbst, eine Aenderung zugetragen, die ihnen allerseits sehr nahe ging. Unser HErr JEsus Christus hatte den Diaconum Brumhard, (S. 589.) welcher bis daher in

Jena

Jena ein sehr gesegneter Prediger des Evangelii gewesen, und sich der um ihr Heil bekümmerten Herzen treulich angenommen hatte, in seine ewige Ruhe eingehen lassen. Ich wurde nach Halle berufen, und dadurch entging den erwekten Studenten mein geringer Dienst, den ich ihnen theils bey ihren Freyschulen (S. 490. u. f.) theils im öffentlichen Vortrage, theils in ihren Privatversamlungen, theils in vertraulicher Conversation gewidmet hatte.

Dieses war die Gelegenheit, daß einige von ihnen dachten, sie hätten hohe Ursache, ihrer selbst wahrzunehmen, um nicht an ihrer Seelen Schaden zu leiden, oder in dem Gnadenlauf zurük zu bleiben. Sie machten daher unter sich eine aparte und neue Verbindung, sich in JEsu Verdienst immer mehr zu gründen, und in der Ausübung der Gottseligkeit Treue zu beweisen. Zu dem Ende wolten sie täglich zusammen kommen, offenherzig und vertraulich mit einander reden, ihres Herzens Zustand einander aufrichtig entdekken, und dabey einander ermahnen, bestrafen, trösten, stärken, und zur Treue gegen den Heiland aufmuntern, wie es die jedesmaligen Umstände erfordern würden, und für und mit einander beten. Diesen ihren Bund desto öfter und feyerlicher zu bekräftigen, gingen sie alle sechs oder acht Wochen gemeinschaftlich mit einander in der Stadtkirche zum heiligen Abendmahl.

Diese Verbindung war nichts anders, als eine Folge derjenigen, welche seit 1728. nach dem guten Rath des Grafen (S. 494.) in Jena gewesen war; davon aber wenig Mitglieder mehr übrig waren,

weil

weil sie nach geendigten academischen Jahren Jena verlassen hatten.

Als nun unser Graf, dem man diese Sache gemeldet, nach Jena kam, sprach er mit einem jeden von diesen Studenten besonders, hielt ihnen zusammen eine erbauliche Versamlung, verband sich insonderheit mit zweyen von ihnen, dem Heilande bis ans Ende treu zu seyn, und bestärkte sie allerseits sehr in ihrem Vorhaben. Ueberdem empfahl er sie dem M. Johann Sebastian Brumhard (S. 491.) welcher noch von der Verbindung von 1728. übrig war, und einem gottseligen Prediger auf einem benachbarten Dorf; um auch durch ihren Rath und Erfahrung gefördert zu werden. Aus dieser Verbindung, welche sich von der Zeit an immer mehr ausbreitete, so daß sie verschiedene Jahre aus mehr als hundert Studenten, die theils der Theologie, theils der Rechtsgelahrtheit, theils der Medicin sich widmeten, bestanden, sind hernach viele gesegnete Diener Christi und Seines Reichs geworden, theils in öffentlichen Aemtern der evangelischlutherischen Kirche, theils bey der Brüderunität; so daß auch manche von ihnen das Evangelium unter den Heiden gepredigt haben.

Von den zween Studiosis, mit welchen sich unser Graf damals besonders verbunden hatte, ist noch einer in unsrer Mitte, welchen der Heiland nun bald vierzig Jahre unter Christen und Heiden gebraucht, und sich zu seinen Amtsgeschäften mit vieler Gnade bekant hat. Dieser erinnert sich noch itzt mit innigster Dankbarkeit an die Segenszeit, die

die er bey dem damaligen Besuch des Grafen in Jena mit genossen hat.

Ich will hierbey nur das hinzuthun, daß der Graf am 23 November in Herrnhut, welches er am 5ten verlassen hatte, glüklich wieder eingetroffen.

§. 24.

Am 27 November erhielt er einen Befehl, daß er seine Güter verkaufen solte. * Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß diese Ordre von Personen, die ihm zwar nicht sehr gut waren, die aber doch seinen und der Seinigen Ruin nicht suchten, weislich bewirket worden; denn es war allemal besser so, als wenn er wäre in Verhaft genommen worden.

Nun war wol die Absicht des bösen Feindes, wie ich glaube, der Gemeine in Herrnhut durch einen solchen Verkauf, Trübsal und Jammer zuzuwenden. Denn wären die Güter durch den Verkauf an schlechte Besitzer gekommen; so hätte auch die Gemeine in Herrnhut in eben die Hände fallen müssen.

GOtt aber hatte schon vorher dafür gesorgt, daß solches nicht geschehen möchte. Der Graf hatte seinen Vorsatz, welchen er schon im Jahr 1722. genommen, (S. 221.) zu Anfang des Septembers in diesem Jahre ausgeführt, und seiner Gemahlin seine Güter käuflich überlassen. Seinen Mitarbeitern, den Aeltesten und Helfern der Gemeine, machte er solches, zu ihrer Verwunderung, am 11 September bekant. Es war also für die Zeit, in Absicht auf den Verkauf, der vorhin seine

Rich-

Richtigkeit hatte, nichts mehr zu thun, als daß derselbe hohen Orts angezeigt würde.

Er reisete daher am 11 December nach Budissin, und redete über dieser Sache mit dem Oberamtshauptmann, Grafen von Gersdorf. Nach seiner Rükkunft wurde der Kauf, mit den dabey erforderlichen Umständen vollzogen.

" Am 17 December (sagt des seligen Bruder Martin Dobers Diarium) wurde die Sache wegen des Verkaufs des Guts an die gnädige Frau Grässin, und der daraus kommenden und damit verbundenen Veränderungen, der Gesellschaft, die sich zu treuer Fürbitte verbunden hatte, bekant gemacht, und ihrem Gebet empfohlen, auch gleich darüber gebetet. Am 19ten wurde ihr der Handschlag gegeben, und die Gerichte in Pflicht genommen, nachdem vorher eine Rede von dem Herrn Grafen, und dann vom Gerichtsdirector Marche aus Budissin gehalten worden; (die sämtliche Verpflichtung aber wurde auf eine andre Zeit verspart.) Nach diesem wurde gesungen: GOtt ist gegenwärtig, laßt uns Ihn anbeten, und mit Ehrfurcht vor Ihn treten u. s. w. Darauf betete der Herr Graf kräftig, und dankte dem HErrn für alles, so er in den zehn Jahren gethan; bat um Gnade für sich und seine Brüder auf künftig; befahl die Sache dem HErrn; bat für Seine Gemahlin um Weisheit, und ein getrostes Herz; bat um Vergeltung der Treue einer hohen Obrigkeit, und ihres guten Sinnes, Sein Volk zu schützen; bat für andere Bedrängte; bat auch um Segen, daß noch

viele

viele herzukommen und des HErrn Werk befördern möchten. Dann wurde beschlossen, mit dem Vers:

Amen, uns ewig währe die Freude, GOtt die Ehre u. s.“

Die Loosung an dem Tage, da der Befehl in des Grafen Hände kam, daß er seine Güter verkaufen solte, hieß: “ Komm ich um, so komm ich um. Frisch gewagt ist halb gewonnen! Wer das Creuz fein hurtig faßt, ist der Plage bald entronnen, fühlet kaum die halbe Last.

* Unser Graf war auf diesen Vorgang schon vorher präparirt, und schrieb daher im Merz dieses Jahrs an einen guten Freund: “ Ich habe mir niemalen das Geringste in zeitlichen Dingen angemasset, was mir nicht zugehört hat, und meine Absicht geht auf gar nichts anders in der Welt, als auf das Wohlseyn der Seelen, und auf die Beförderung einer solchen Herrlichkeit, die mit den Hoheiten dieser Welt nichts zu thun hat. Und da ich von langer Zeit her ein armer Diener meines anbetungswürdigen Heilands bin, und nichts anders wünsche noch verlange, als daß auch sogar mein Name bey der Welt ins Vergessen kommen möchte, und ich meine Gedanken und ganzen Verstand auf nichts anders gerichtet habe, als wie ich es dahin bringen möge, daß das Leben JEsu Christi in der Seele dieses und jenes armen Bauersmannes herrschen möge; so übergebe ich mich Seinen Händen, und überlasse es Ihm, wie Er es, mit alle demjenigen, was Er mir anvertrauet hat, machen will.

Solten wir nun ehrlicher Ursachen willen um alle unser Haab und Gut kommen, weil wir nemlich einige hundert Seelen von ihrem Elend befreyet haben; so würde solches mir und meiner Frau, sehr erfreulich seyn.“

Man

Man kan auch hiebey nachsehen des Herrn Amtshauptmanns G. E. von Gersdorf Antwortsschreiben an den Herrn Grafen d. d. Reichenbach den 23 Dec. 1732. in den Supplementen der büdingischen Samlung, Band III. N. V. worinn er, in Absicht auf obenbesagten Verkauf der Güter, beklagt, daß er den Herrn Grafen nicht ferner als einen Mitstand des görlitzischen Creises anzusehen haben solle, und sich sonst sehr freundschaftlich ausdrükt.

§. 25.

Von dieser Zeit an, da er seiner Güter los worden, blieb er in dem Sinne, nichts eignes in der Welt zu haben. Er sahe sich an, als einen civem universi, als einen Fremdling in der Welt, der überall zu Hause ist. Er hätte seitdem wol dazu kommen können, ein Herr von manchen Gütern zu werden; aber er hielt es für eine Gnade, ein Pilger des HErrn auf der Erde zu seyn. "Ich weiß, sagt er, * daß ich einer von den Brüdern bin, die von Natur am liebsten daheim sind, die die größten Liebhaber sind von einer Heimath, von einem bleibenden Plätzgen, und die sich leicht einbilden können, sie hätten allerley da zu thun, und wüßten ihre Zeit da gut hinzubringen; aber es hat dem Heilande nicht gefallen, es so zu machen und einzurichten, sondern ich habe die Seligkeit auch erfahren, überall daheim zu seyn, nach dem Exempel dessen, der so jung als ein Wiegenkind seine Stelle, sein Ruheplätzgen schon wieder verlassen hat, und in der Welt herum gereist ist. Es ist gut so: Seine Exulantenschaft lehrt uns überall daheime seyn, und, wo wir sind, selig seyn, und uns in

einen

einen jeden Ort verlieben, wo wir sind, und, so lange wir da sind, denken, es ist doch in der ganzen Welt nirgends so hübsch als hier.

Der Heiland, der alle unsere Sachen disponirt, kans einem so machen, daß es einem zu der Zeit und der Stunde recht heimathlich da ist, wo uns Seine Weisheit hingestellt hat, und wenns mitten in der Wildnis wäre."

* In den Auszügen seiner Reden über die vier Evangelisten im ersten Bande S. 52. und 53.

§. 26.

Dabey ist nicht zu vergessen, daß der dem Grafen ertheilte Befehl, seine Güter zu verkaufen, nichts anders besagen wollen, als daß er sich ausser Landes zu begeben habe. Ehe aber dieses letztere geschahe, kam die Gemeine in Herrnhut zusammen, um zu überlegen, ob er nicht von neuem Vorsteher der Gemeine werden solte. Die Aeltesten und Helfer waren mit einander darüber verstanden, daß ihm dieses Amt aufzutragen sey. Sie redeten am 26 December darüber mit der Gemeine, und ersuchten alle und jede, ihre Gedanken zu sagen, wenn etwa jemand dagegen was zu erinnern hätte; weil sie wußten, daß der Graf den Ruf zum Vorsteheramt nicht annehmen würde, wenn die Gemeine nicht einstimmig dafür wäre. Am 27ten wurde durch die Vota der Gemeinglieder resolvirt, daß man ihn für das erkennen und annehmen wolte, wozu ihm vom HErrn alle nöthige Gnade, Gabe und Treue geschenkt worden. Am 31ten wurde ein Bettag gehalten, (S. 475.) da man

sich der besondern Wohlthaten GOttes von dem verwichenen Jahre dankbar erinnerte, und sich Seiner fernern Gnade und Treue empfahl. Bey dieser Gelegenheit wurde dann unser Graf der ganzen Gemeine als Vorsteher und Mitälteſter zum Gebet empfohlen, und von ihr mit Freuden und Danksagung angenommen. *

* Schon am 26 September hatte der Gemeinrath in Herrnhut den einmüthigen Schluß gefaßt, ihm das Vorsteheramt, oder die Direction des Ganzen, (denn so nahm man das Wort dazumal) aufs neue aufzutragen, und am 28ten wurde ihm der Beruf dazu wirklich eingehändigt. Er war lange bedenklich, sich damit einzulaſſen; (und ich erinnere mich, daß er damals, aus einem unverdienten Vertrauen, mir deswegen geschrieben, um meine Gedanken zu wiſſen) doch hatte er auch nicht Freudigkeit, es ganz von sich abzulehnen. Er antwortete indeſſen am 30 September darauf; sagte seine Bedenken, warum er nicht so schlechtweg Ja dazu sagen könne; und so blieb die Sache damals noch unentschieden.

§. 27.

Zu seinen disjährigen Schriften gehört sein Schreiben von den Methoden des Satans, das Gute an den Seelen zu hindern, und von dem Verhalten der Kinder GOttes dagegen, in der ersten Abtheilung seiner Bedenken und Sendschreiben S. 20. u. f.

Ich will daraus seine Grundideen von dem rechten Verhalten der Kinder GOttes in den Religionen, in Absicht auf die Formen, den Lehrgrund, und die Praxin, hier anführen.

Die

" Die Form, sagt er S. 21. lassen sie ganz ungeirrt, sie komme heraus, wie sie wolle: und wenn nichts offenbar irrig- und sündliches dabey vorkomt, untergeben sie selbiger ihren Hals. Darum werden sie keine Separatisten von den Formen des Gottesdienstes bey Taufe, Abendmahl, Predigt und andern, an sich selbst von Christo befohlnen, und nach ihren wesentlichen Stükken beybehaltenen Ordnungen; am wenigsten ändern sie dergleichen privatim, wenn es indifferente Dinge und Ceremonien betrift."

" Den Lehrgrund examiniren sie nur so viel, als zur Seligkeit nothwendig erfordert wird; und wenn sie denselben richtig finden, so lassen sie sich um alle übrige Disquisitiones unbekümmert: weil sie wol wissen, daß Schulgezänk ganz ein anderer Character ist, als der Kindern GOttes gehört."

" Was die Praxin betrift, so halten sie sich derselben nach an die heilige Schrift, und die nun siebenzehnhundert Jahre lang, das ist, seit Christi Predigt, von allen wahren Kindern GOttes bestättigte Natur des innern und Seelenreichs Christi, worinn die ganze Wolke Zeugen zusammen hängt."*

* In den Bedenken und Sendschreiben des Grafen findet man eine Erklärung an den damaligen König von Preussen über diesem Schreiben. Da sagt der Graf S. 150.

" In dem Bedenken, das ich der seligen Frau Marggräfin nach Copenhagen gestellt, sagte ich unter andern: der Teufel gewönne weit mehr bey der

Separation der guten Seelen, als wenn sie könten in der Ordnung erhalten werden. Darum liesse er es viel lieber darauf ankommen, und die bösen Obrigkeiten und Lehrer consentirten ehe darein, daß die Leute (weil sie durch die Separation untüchtig würden, Segen an andern zu haben) sich von Kirche und Abendmahl trenneten, als daß sie, als reine und richtige evangelische Leute, die Sache GOttes an sich und andern mit Segen förderten." u. s. w.

§ 28.

Seine gedrukte Poesien von diesem Jahre findet man in den deutschen Gedichten von N. CIII. bis CXII.

Von seinen Liedern will ich nur noch zum Schluß das anführen, welches er im December auf sein angehendes Exilium gemacht hat: Die Wanderschaft in dieser Zeit hat manche rauhe Wege u. s. w. im Gesangbuch von 1737. N. 1006. da er im letzten Vers sagt:

" Wir opfern Dir mit Mund und Hand,
Leib, Seel, und Geist aufs neue,
Versprechen für ein jedes Band
Unweigerliche Treue:

Du aber halte Deinen Eid,
Und laß Dein Werk nicht liegen,
Und Deine wahre Christenheit
Auch im Erliegen siegen!"

Date Due

Form 335—25M—7-35—B-M.Co.

922.46 Z79S v.1-3 279768